Politisches Journal

nebst Anzeige
von
gelehrten und andern
Sachen.

Jahrgang 1785. Erster Band.

Erstes bis sechstes Monats-Stück.

Herausgegeben
von einer
Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg 1785.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1785. Erster Band.

Erstes Stück. Januar 1785.

I.

Historisch-politische Uebersicht des Jahrs 1784.

Die größten politischen Merkwürdigkeiten des Jahrs 1784 sind noch Folgen des Versailler Friedens, der am 20sten Januar 1783 geschlossen wurde. Dieser Friedensschluß hat noch bis jetzt immerfort seine Wirkungen auf alle Staaten in Europa gehabt. Er war die Ursache, daß die auf das türkische Reich gemachten Plane, nicht in ihrem ganzen Umfange ausgeführt wurden. Die beyden Kaiserhöfe unterstützten sich aber mit ihrer beyderseitigen Macht so wirksam, daß der Großsultan am 8ten Januar 1784 endlich ein Königreich zu Catharinens Füssen legte. Rußland erhielt die **Krimm** und **Cuban**, welche schon eingenommen und besetzt waren, feyerlichst abgetreten. Weniger konnte der Divan nicht geben, um einen Krieg zu vermeiden, zu welchem er nicht gerüstet war,

und der ihm durch die Uebermacht verderblich geworden wäre. Mehr aber verlangte nunmehr Rußland nicht, und **Oesterreich** hielt anfänglich ganz mit seinen Foderungen zurück. Es schloß blos einen **Handelstractat**, und erst spät darauf foderte der Hof zu Wien eine **Grenzberichtigung** an dem Flusse Unna, wobey er mit der größten Mäßigung nur einen kleinen District von etwany 8 Meilen verlangte. Dieses Verlangen wurde dem Hofe zu Versailles von dem Wiener Hofe selbst mitgetheilt, und Frankreich übernahm sogar die Vermittlung, nebst Rußland, dabey. Jenes war der Politik gemäß, da Frankreich nach jenem Frieden freye Hände hatte. Dieses that Frankreich, weil es noch keine Lust zum Kriege hatte, und Oesterreich nicht ohne Befriedigung lassen wollte.

Indessen giengen schon im Aprilmonate die **österreichischen neuen Foderungen an Holland** an. Man foderte viel, um das wenigere, noch verborgne, desto gewisser, ohne Krieg zu erhalten. Das war die **Eröfnung und freye Schiffahrt auf der Schelde**. Doch war dieser Punct in dem ersten Memoire, welches den holländischen Ministern zu Brüssel am 4ten May übergeben wurde, und welches die vielfachen Prätensionen des Kaisers enthielt, nicht mit enthalten. Man wollte zu Wien erst die Antworten der **Generalstaaten** abwarten. Diese wandten sich so gleich an den französischen Hof, und baten um dessen Vermittlung. Um diese desto gewisser zu erhalten, betrieb man das Project einer genauen **Allianz mit Frankreich in Holland** mit allem möglichen Eifer, und überschickte den Plan davon nach Paris. Dieß war allerdings ein grosser Reiz für Frankreich, welches seit länger als einem Jahrhundert dahin vergeblich getrachtet

hatte,

hatte, Holland von England zu trennen, und mit sich zu alliiren. Gleichwol hatte damals in Versailles diejenige Parthey noch das Uebergewicht, welche eine Allianz mit Holland nicht eines Krieges mit Oesterreich, und des Bruchs der geheiligten Verbindung mit dem Wiener Hofe, werth hielt. Man fand einen Ausweg, man nahm die Allianz mit Holland unter der Bedingung an, daß sie erst statt haben sollte, wenn die Irrungen mit dem Kaiser verglichen seyn würden. Dieß wurde auf die öffentlichste feyerlichste Weise von Frankreich am 15ten Junius erklärt. Die Generalstaaten ergriffen ein neues Mittel. Sie schlossen endlich den so lange verzögerten **Definitivfriedenstractat** mit England geschwind am 29sten May zu Paris, wobey blos der Präliminärtractat in Definitivform verwandelt, aber nichts dabey verändert wurde. Holland opferte also Negapatnam auf, zu dessen Wiedererlangung es noch Hofnung hatte, nicht sowohl, um mit England den Frieden zu bekräftigen, sondern vielmehr, um nunmehro Frankreich in Verlegenheit zu setzen, und demselben die Möglichkeit einer neuen Verbindung mit England zu zeigen. Gleichwol ließ sich Frankreich nicht so geschwind bewegen, an Hollands Irrungen mit dem Kaiser einen wirksamen Antheil zu nehmen. Es empfahl den Generalstaaten Mäßigung gegen den Kaiser, und rieth zu einem Vergleiche, ohne selbst was zu thun.

Inzwischen wurde die Krisis größer. Die Generalstaaten beantworteten jene vorerwähnten Foderungen des Kaisers am 16ten Julius endlich in einem weitläuftigen Memoire, in welchem sie theils des Kaisers Foderungen widerlegten, theils selbst Foderungen an den Kaiser machten, welches alles umständlich im Journale zu seiner Zeit

 ge-

gemeldet worden. Hierauf nun erschien der Kaiser mit dem Ultimatum, und **am 23sten August** wurde dem holländischen Minister zu Brüssel ein **Memoire** übergeben, in welchem der Kaiser, gegen Aufgebung seiner übrigen Foderungen, blos die **freye Schiffahrt der Schelde**, und die **freye Fahrt aus den Niederlanden nach Ostindien** verlangte, mit der beygefügten Erklärung, die Weigerung als eine **Kriegserklärung** anzusehn.

Wie fest entschlossen die Generalstaaten wurden, dieß **nicht zuzugestehn**, zeigten die Verfügungen an, die sie sogleich trafen, daß sie eine Escadre auf die Rheede vor Fliessingen stellten, mit dem Befehle, kein Schif auf der Schelde durchzulassen. In Wien glaubte Niemand, und in Paris und Versailles wußten vielleicht nur ein Paar geheim vertraute Personen, — — — daß die Generalstaaten es wirklich zu Thätlichkeiten wollten kommen lassen. Sie faßten zwar **am 30sten August** eine **Resolution** ab, die den österreichischen und allen fremden Gesandten übergeben wurde, daß die **Eröfnung der Schelde nicht statt finden könne**, weil die Wohlfahrt der Republik davon abhienge; aber man hofte noch Vermittlung. Selbst der französische Hof antwortete ihnen, auf die neuen Bitten um Beystand, noch am 18ten September, daß sie „Vorschläge zu einer reciproquen Convenienz thun „müßten, und daß Frankreichs Bemühungen für sie nur „auf diese Weise von Erfolge seyn könnten.“

Wenn man erwägt, daß auf das Ultimatum des Kaisers, das erst am 23sten August zu Brüssel den dasigen holländischen Gesandten übergeben wurde, schon am 30sten August im Haag die erwähnte Resolution von den Generalstaaten gefaßt wurde, sogar ohne erst Frankreichs Antwort

wort abzuwarten; so kann man nicht anders, als glauben, daß die Generalstaaten schon damals gute sichre Hofnung haben mußten, in Versailles werde ihre Parthey siegen, und **das System sich ändern.** Nur unter solchen Aussichten konnten sie das wagen, was sie ferner thaten. Der größte Theil von Europa mußte erstaunen, da die Holländer das kaiserliche Schif, welches von Antwerpen auf der Schelde nach der See gehn wollte, am 8ten October feindlich angriffen, beschossen, und wegnahmen, und am 15ten October ein anderes kaiserliches Schif, welches von Ostende her nach Antwerpen segeln wollte, mit Gewalt der Waffen zurückhielten, und aufbrachten, — und also, nach des Kaisers Erklärung, ihm den Krieg ankündigten.

Der Kaiser machte nun Anstalt Truppen nach den Niederlanden zu senden, welche auch ihren Weg, ohnerachtet der französischen Vermittlungs-Anträge, dahin fortsetzten, und deren erste Colonne über 30,000 Mann stark ist. Zugleich ließ der Kaiser den auswärtigen Höfen diese seine Maasregeln, die Schelde mit Gewalt der Waffen zu eröfnen, bekannt machen.

Inzwischen hatte sich plötzlich das **System in Versailles verändert.** In einem am 7ten November gehaltenen merkwürdigen Staatsrathe über die holländischen Angelegenheiten siegte die **Meynung des Grafen von Vergennes.** Der König trat ihr bey. Die Holländer bekamen Versichrung, daß Frankreich sie in ihren bedrängten Umständen nicht verlassen würde. Eben dieß wurde den auswärtigen Gesandten bekannt gemacht, und Veranstaltungen zu **zwey Observations-Armeen in Flandern,** und im **Elsaß** getroffen. Der Hof zu Ver-

sailles verwandte sich nun mit lebhaften Vorstellungen zum Besten der Holländer bey dem Hofe zu Wien. Auf die Antwort des Wiener Hofes folgte ein zweytes Memoire des Versailler Hofes, welches bestimmtere Vergleichsvorschläge enthielt. Diese nahm der Kaiser nicht so, wie sie gemacht waren, an, und machte andre Gegenvorschläge zu einem Vergleiche, welche gegen Ende des Decembers nach Versailles abgiengen. Noch waren am Schlusse des Jahres 1784 diese kaiserlichen neuen Vorschläge nicht in Versailles angekommen. Noch wußte man also weder zu Wien, noch zu Versailles, am Schlusse des Jahrs den Ausgang dieser Unterhandlungen, noch Krieg oder Frieden zu bestimmen.

Frankreichs unerwarteter Schritt, dessen sich ganz Europa um so weniger versahe, da der **König von Frankreich** bereits **dem Kaiser**, bey dessen letztern Anwesenheit in Paris, **versprochen hatte, der Eröfnung der Schelde sich keineswegs zu widersetzen**, verursachte bey allen Höfen Verwunderung. Gleichwol nahm bis Ende des Jahrs 1784 keiner an diesen Staatshändeln einen erklärten Antheil, außer dem **rußischen Hofe**, welcher durch ein am 21sten December im Haag übergebnes Memoire, den Generalstaaten **seinen Verdruß zu erkennen geben ließ** welchen er empfände, „daß die Unterhandlungen mit dem Kaiser durch Thätlichkeiten unterbrochen wären, die dem Kaiser keine andre Parthey zu ergreifen übrig ließen, als diejenige, die ihm seine, vor den Augen von ganz Europa beleidigte Würde, vorschriebe. Zugleich rieth die Kaiserin den Generalstaaten, auf Mittel zu denken, um dem Fortgange eines Mißverständnisses zuvorzukommen, welches in einen offenbaren Krieg auszuarten drohte.“ Man

Man ersieht daraus, daß die Kaiserin bey dem Streite nicht gleichgültig bleiben wird, besonders wenn Frankreich daran Antheil nimmt. **Preussen** hat inzwischen sich in so weit günstig gegen den Kaisers erklärt, daß es die Maasregeln des Kaisers zur Eröfnung der Schelde nicht hindern wolle.

Sollte es zum wirklichen Ausbruche des Krieges kommen, so wird, ohnerachtet der gegenwärtigen Neutralität der mehrsten europäischen Höfe, in der Folge doch der größte Theil von Europa daran Antheil nehmen, und durch die anderweitig verwickelten Umstände mit herein gezogen werden.

Ueberhaupt ist Europa in **dem Laufe des Jahrs 1784** in eine so mannichfaltige und verwickelte **politische Krisis** gekommen, welche früh oder später von den erheblichsten Folgen seyn muß. Der Divan zu **Constantinopel** zögerte noch immer, die Foderungen des Kaisers wegen der **Grenzberichtigungen** zu befriedigen, und die Unterhandlungen fanden immer neue Schwierigkeiten. Indessen rüsten sich die Türken, und machen Anstalten, zum Kriege in erfoderlichen Falle gefaßt zu seyn, so gut sie können.

Eben so sind fast alle Mächte in dem vergangenen Jahre mit neuen **Kriegsrüstungen**, und Verbesserung des Militair-Etat beschäftigt gewesen. Allenthalben suchte man sich in einen Stand zu setzen, den die kritischen Zeitumstände zu erfodern schienen. Doch giengen diese Umstände ohne Ausbrüch von Feindseligkeiten in Europa vorüber, aber auch ohne völlige Ausgleichung. Und so glimmte am Ende von 1784 an vielen Orten **Feuer unter der Asche.**

Die mehrsten politischkritischen Gegenstände sind in dem abgewichnem Jahre unausgemacht geblieben. Doch der Streit der Stadt **Danzig** mit dem **Könige von Preussen** wurde am Ende des Jahrs abgeschlossen, da am 29sten December endlich die Stadt sich entschloß, die am 7ten September zu Warschau geschloßne Convention zu unterzeichnen. Die **Streitigkeiten** zwischen den Republiken **Holland** und **Venedig** haben noch kein Ende genommen, und sind vielmehr dem Ausbruche von Thätlichkeiten näher gekommen, wie weiter unten in diesem Stücke des Journals näher gemeldet werden wird.

Die Ruhe in **Norden** ist zwar erhalten worden, aber die Aufmerksamkeit hat nicht aufgehört, welche der zwischen **Schweden** und **Frankreich** geschloßne provisorische Tractat, und die Einräumung des **Gothemburger** Hafens für französische Schiffe, erweckt hat. **Schweden**, **Dänemark** und **Rußland** vermehren die Sicherheit ihrer Grenzen, und die Stärke ihrer Marine und der Landtruppen. Es trat eine politische Stille ein, die ins neue Jahr übergieng. Schweden ist näher mit Frankreich, und Rußland näher mit Oesterreich verbunden worden.

Von 7 **Streitigkeiten der Staaten** gegen einander, die in dem vorigen Jahre öffentlich ausgebrochen waren, sind nur zwey völlig ausgemacht worden, **zwey** sind zum wirklichen **Kriege**, außerhalb Europa, gekommen, und **drey** unausgemacht geblieben. Rußlands Streit mit der Pforte über die Krimm ist durch den Friedenstractat am 8ten Januar, und **Danzigs** Streit mit **Preussen** durch die am 29sten December geschehne Annahme der Convention ausgemacht worden. **Spaniens**

Zwist

Zwist mit Algier, und Venedigs mit Tunis brachen zu kriegrischen Angriffen aus. Algier wurde von den Spaniern ohne Erfolg, und Susa und Biserta im tunesischen Staate mit gutem Erfolge, und Ruinirung beyder Städte, von den Venetianern bombardirt. Oesterreichs Grenzberichtigung mit der Pforte, und Oesterreichs Streit mit Holland sind unausgemacht geblieben. Und so ebenfalls Hollands Zwist mit Venedig.

Von den verschiednen Negotiationen der Höfe in Europa, welche theils im vorigen Jahre fortgesetzt, theils angefangen, oder angelegt worden, ist keine Einzige zu Stande gekommen. Die Commerztractate, die eine Folge des Versailler Friedens seyn sollten, haben noch immer keinen glücklichen Erfolg gehabt. Der zu Paris zwischen England und Frankreich durch den Herrn Crawford angefangene neue Commerztractat hat viele Schwierigkeiten gefunden, und ist ins Stecken gerathen. Zwischen England und Spanien, und England und Nordamerica ist noch gar kein wirklicher Anfang einer solchen Unterhandlung gemacht. Die Allianz zwischen Holland und Frankreich ist auch noch nicht berichtigt. Allenthalben hat Europa in einer kritischen Situation fortgeschwebt. Die Kanonenschüsse bey der Schelde haben endlich das Signal gegeben, daß sich Europa, es komme zum Krieg oder Frieden, in ein bestimmtes System bringen wird. Jene paar Schüsse sind im Jahre 1784 die Veranlassungs des politischen Schicksals des Jahrs 1785 geworden.

Das neue Commerzialsystem, welches schon seit einigen Jahren alle Staaten angenommen haben, ihre Producte auf eignen Schiffen selbst zu verfahren, und die

die auswärtigen Bedürfnisse selbst zu holen, hat sich noch weiter ausgebreitet. Man ist dabey nicht geblieben. Man hat die entferntesten Gegenden zu vortheilhaften Handelsspeculationen gesucht. In Portugal hat man einen vortheilhaften Handel nach Nordamerica und Rußland, und in Spanien nach **Ostindien** hin angefangen. Spanien hat im vorigen Jahre zum erstenmale eigne Schiffe nach der Ostsee, und bis nach Petersburg geschickt. Schweden hat einen neuen Handel nach der Levante, und bis nach Aegypten unternommen. Rußland hat fortgefahren, vermittelst seiner Flüsse und Kanäle, Waaren von Norden nach Süden, und aus der Ostsee nach dem schwarzen Meere zu senden, und von da die italienische, und levantische Handlung zu treiben. Oesterreichs Handel hat sich mächtig empor gehoben, und die Schiffahrt nach Ostindien ist so glücklich und so groß gewesen, daß 5 reichbeladene Schiffe von daher zurück gekommen sind. Unter solcher Schiffahrt aus allen Ländern nach Ostindien, müssen die grossen holländischen Compagnien natürlicher Weise leiden. Auch ist fast aller ihr Zustand und Verfassung mißlich geworden. Ungemein vieles ist im vorigen Jahre zur **Beförderung des innern Handels** durch Verbesserung der Wege, Zustandebringung von Brücken und Kanälen, in Spanien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Rußland, Polen und den österreichischen Staaten geschehen. Die reichen Flotten, welche die Schätze Americas nach Spanien und Portugal gebracht haben, und die von da durch ganz Europa gegangen sind, haben, mit den Ausbeuten der Bergwerke, in Europa das baare Geld sehr vermehrt. Man kann diese Summe, nach einem ungefähren Ueberschlage, auf 200 Millionen Thaler rech-

nen. Aber dagegen hat sich auch in manchen Ländern, durch Anlehne, und Bancozettel das **Papiergeld**, besonders in Frankreich, und England, ungemein vermehrt. Dieß läßt üble Folgen für die Zukunft in verschiednen Ländern befürchten.

Die Vernunft hat ihre Rechte hier und da, und in vielen Dingen erweitert, Vorurtheile besiegt, und Aufklärung verbreitet. Wenn sie noch in manchen Ländern und Orten, und in manchen ihr zukommenden Befugnissen, nicht so viel gewonnen hat, als man wünschen muß; so muß man bedenken, daß die Vernunft nicht eilt, sondren **die Zeit** zu ihrer Gönnerin hat, unter deren Schutze sie ihre Macht langsam, aber desto sichrer, ausbreitet.

Die **Bewegungen** und **Gährungen des Innern der Erde** haben sich auch im verfloßnen Jahre häufig gezeigt, besonders in Italien, in Calabrien, im Kirchenstaate, in Sicilien, auch in Frankreich, der Schweiz, Teutschland, Siebenbürgen, Ungarn, und der Türkey. Doch ist dadurch keine Stadt oder Ort gänzlich verwüstet worden, außer der Stadt **Arsingham**, an der Grenze von Armenien, welche am 3ten August durch ein entsetzliches Erdbeben verwüstet wurde, wobey über 6000 Menschen umkamen. Ein gleiches Schicksal hat in Südamerica, im Königreiche Peru, die volkreiche Stadt **Arequiba** betroffen.

Die **Summe der Menschen** hat sich zwar, wie gewöhnlich, wenn keine allgemeine Epidemien herrschen, und kein Krieg verwüstet, in dem vorigen Jahre etwas im allgemeinen vermehrt, aber, nach den bisher uns zu Gesicht gekommenen Mortalitätstabellen, doch weit weniger, wie in den vorhergehenden Jahren, und die Sterb-

lich-

lichkeit ist allenthalben sehr groß gewesen. Teutschland hat seine nach Nordamerica gesandten Menschen, mit einem Verluste von 12,000, wiedererhalten.

Von dem innern Zustande und den Vorfällen in den einzelnen Staaten Europas ist es hier überflüßig, und unnöthig, eine Schilderung zu machen, da sie in den Monatsstücken unsers Journals schon im Zusammenhange befindlich ist. Wer sich das Vergnügen machen will, mit einem Blicke das merkwürdige des vergangnen Jahres in den verschiednen Ländern zu übersehen, darf nur das diesem Monatsstücke beygefügte **Register des vorigen Jahrgangs**, und die Rubriken der Staaten in demselben, durchsehen.

Gewaltsame Revolutionen sind in keinem Reiche gewesen. Die Regierungsconstitutionen, und Verfassungen der Staaten haben keine Erschütterungen erlitten. Aber gute und nützliche Veränderungen durch Gesetze, neue Einrichtungen und Verordnungen sind allenthalben, hier weniger, da mehr, am meisten in den österreichischen Staaten, gemacht worden, wo der Schöpfergeist Joseph ein neues Jahrhundert erschaft.

Ueberhaupt hat das vorige Jahr kein grosses auszeichnendes allgemeines Uebel für die Menschheit, und, außer einzelnen Vorfällen, dergleichen die auf den harten Winter, beym Eißstosse, im Februarmonate, erfolgten **Ueberschwemmungen** in Teutschland, Oesterreich, Frankreich, und Holland, waren, keine verwüstende Landplagen, aber viele Ergiebigkeit an den mancherley Quellen des Wohlstandes der Menschheit gehabt. Uebrigens ist das Jahr 1784 der Grund und die Anlage zu solchen grossen Be-

ge-

gebenheiten geworden, die das Jahr 1785 in allen Fällen zu einem der merkwürdigsten in unserm ganzen Jahrhunderte machen werden.

II.

Zusätze und Berichtigungen zu der statistischen Beschreibung der Herzogthümer Mecklenburg. *)

(Zwey Schreiben aus dem Mecklenburgschen.)

1.

Unter den Schriftstellern, die die **Größe** Mecklenburgs bestimmen, verdienen besonders **Klüver** und **Frank** angeführet zu werden. Jener giebt die **Länge** auf 24, die **Breite** aber auf 30 Meilen an. Erstere scheint wohl etwas zu groß angegeben zu seyn. **Frank** hingegen meynt, jene sey 9 Meilen, und diese etwa 18 Meilen. Obgleich Stargard hier nicht mitgerechnet ist, so scheint die Angabe doch immer zu geringe.

Unter den **Seen**, (deren es hier in grosser Menge giebt,) verdienen besonders der Schwerinische, Cummerowsche, Tollensee und die Müritz angemerkt zu werden. In demselben werden die meisten Arten von Fischen gefangen.

Der **Boden** ist in Mecklenburg nicht allenthalben egal. An einigen Orten und in einigen Gegenden ist er gut; in andern hingegen schlecht. Jedoch incliniret er mehr zur Fettigkeit, als zur Dürre.

Die **Waldungen** sind groß, wichtig und ansehnlich. Besonders ist die **Lewitz** wegen ihrer weiten Ausbreitung merkwürdig. Tannenholz ist im Strelitzischen sehr häu-

*) S. den vorigen Jahrgang des politischen Journals: 11tes Stück, November 1784, S. 1091 u. f.

häufig, dagegen fehlt anderes Gehölze. Im Schwerinischen ist es hingegen grade umgekehrt; denn da fehlt Tannenholz, und Eichen und Büchen sind überflüßig.

Im **Mineralreiche** ist Mecklenburg nicht sehr gesegnet, ob man gleich Marmor, Kalk, Alaun, Meßing, Eisen, Salz und Kupfer findet. Auch giebt es hier Steine in grosser Menge, die dem Marmor an Härte und Schönheit nichts nachgeben. Im Jahr 1778 hat man schon angefanden, am Schwerinschen See Bernstein zu finden.

Hornvieh ist in Mecklenburg in grosser Menge, besonders gute Kühe, wiewohl jährlich einige tausend Kühe aus Hollstein hineingebracht werden. Die Mecklenburgischen **Pferde** sind durch ganz Teutschland, in Frankreich, Schweden, Polen und Rußland bekannt.

In den beyden Herzogthümern werden jährlich weit **mehr gebohren**, als sterben. In dem **Stargardschen Kreise** allein wurden 1783, 449 Menschen **mehr** gebohren, als in eben diesem Jahre gestorben waren, wiewohl das Land bey weitem **nicht genug bevölkert** ist.

Der **Adel** ist zum Theil sehr alt und reich. Recipiret sind von ihm ohngefähr 112 Familien. Ihr Haupt-Grund-Verein ist die **Union** von 1520 und 1573. Die ältesten Familien sind die **von Gamm**, **Pritzbuer, Kamptz** und **Bassewitz**. Der Erblandmarschall **von Hahn** auf Remplin hat jährlich an 120,000 Thaler, die Grafen **von Bernstorf** und **Plessen** an 30,000 Thaler, u. s. a. m. — Die drey Erbland-Marschallsstellen sind den Familien **von Lützow, von Hahn** und **Malzahn** erblich. Die 8 Landräthe haben das Directorium in allen Ritter- und Landschaftlichen Affairen.

An **Manufacturen** blühet das Land nicht hinlänglich, obgleich im **Strelitzischen** durch die Bemühungen des vortreflichen Geheimeraths-Präsidenten **von Dewitz** ziemlich viele Pulver- Salpeter- Alaun- Leder- Strumpf- Pottasche- Puder- Papier- und Stärke-Fabriken eingerichtet sind. Hingegen sind im **Schwerinischen**, einige Salinen und Meßingsfabriken ausgenommen, gar keine

Ma-

Manufacturen. Der Landmarschall von Hahn hat in Remplin eine weisse Glasfabrike angelegt, deren Product dem böhmischen Glase nichts nachgiebt. — Die Stadt **Rostock** hat auch das Privilegium Münzen schlagen zu lassen. Beyde Herzöge lassen auch prägen. Das schwerinsche *Geld* ist von besonderer Güte, und dem Hamburger und Dänischen am Werthe gleich.

Das **Postregal** beträgt im Schwerinischen etwa 18,000 Thaler; die **Contribution** und Accise 200,000, und gesamte Aemter 390,000 Thaler. Im Jahre 1770 beliefen sich die **gesammten Revenüen** des **schwerinischen Herzogs** auf 534,101⅓ Thaler. Die schwerinischen **Forsten** sind eben nicht sehr wichtig, und warfen in benanntem Jahre 4521 Thaler ab. Einige schwerinische Aemter tragen eine Revenüe von 30 bis 40,000 Thaler. — Die Herrschaft **Stargard** trägt jährlich ohngefehr 50,000 Rthlr., das Fürstenthum Ratzeburg 92,000 Rthlr. ein. Außerdem erhält der Herzog, von Strelitz noch 9000 Thaler aus dem Elbzolle, so daß seine **Revenüen** füglich jährlich über 350,000 Thaler können gerechnet werden. Und in Zeit von 15 Jahren, wenn alle Con*tracte mit* den Pächtern werden abgelaufen und neue geschlossen seyn, können diese Einkünfte noch wohl auf 25 bis 30,000 Thaler sicher steigen. Die Strelitzischen **Forsten** tragen weit mehr ein, wie die Schwerinischen; denn diese werfen nur 4 bis 5000, jene aber 7 bis 8000 Thaler ab. Der Herzog von **Mecklenburg-Strelitz** hat ohngefähr 2 bis 300 **Domainen-Güter.**

Kürzlich verdient in Ihrem Aufsatze verbessert zu werden, daß der Herzog von Schwerin 3 Stimmen auf dem Reichstage im Fürstenrathe hat; nämlich 1 wegen des Herzogthums Schwerin, 1 wegen des Herzogthums Güstrow, und 1 wegen des Fürstenthums Schwerin. Der Herzog von Strelitz hat Eine fürstliche Stimme wegen Ratzeburg. — An beyden Höfen werden die wichtigsten Staats- und Landesgeschäfte durch die Geheime-Raths-Regierungs-, Kammer- und Forst-Collegia besorgt. Ueber die Justiz sind das Hofgericht und 3 Justizkanzeleyen ge-

 setzt. —

setzt. — Schließlich bemerke noch, daß der Herzog von Mecklenburg-Strelitz 60—70 Mann Garde unterhält. — Nach ausführlichen Kirchenlisten sind in **Mecklenburg-Strelitz** vom Jahre 1766 bis 75, 3662 Paar copuliret, 14,370 Menschen gebohren, und 10,934 begraben worden. Von 1776 bis 1783 belief sich die Anzahl der Verehlichten auf 3068, die der Gebohrnen auf 12,275, und die der Gestorbenen auf 8797. Im Jahre 1783 wurden daselbst 386 Paar copuliret, 1563 gebohren, und 1074 begraben.

2.

Ein anderes Schreiben aus dem Mecklenburgschen.

In Ihrem Journale ist im November-Monatsstücke ein Aufsatz enthalten, worinn unser Mecklenburg beurtheilet, und zugleich getadelt wird, daß bisher keine Fabriken von Erheblichkeit angelegt wären. Ich zweifle, daß der Herr Verfasser dieses beregten Aufsatzes die innere Beschaffenheit unsers Landes kennt, und auf unsere Lage Rücksicht genommen hat *).

Unsere vorzüglichsten Producte sind, wie er selbst angiebt, Korn, Erdfrüchte und Viehzucht. Der Natur unsers Bodens sind die am meisten angemessen; denn wir können dieselben sehr gut nach den nahen und auch nach entferntern Städten und Provinzen absetzen. Vervielfältigt könnten unsre Producte durch beßre Cultivirung des Erdreichs, Verpflegung und Verbesserungen des Viehstandes und auf andere Weise noch wohl werden. Hiezu aber werden **Arbeiter** und **Menschenhände** erfodert; und

*) Und der Verfasser des beregten Aufsatzes zweifelt fast, daß der Herr Einsender dieser Berichtigung die Beschreibung von Mecklenburg aufmerksam durchgelesen hat. Denn sonst würde er keinen solchen Zweifel hegen, da die Sachen im Grunde aus demselben Gesichtspuncte vorgestellt sind, wie er sie in dieser angeblichen Berichtigung vorträgt.

und eben daran fehlt es uns noch in den meisten Gegenden. Viele von unsern Mädchen und jungen Leuten ziehen in ziemlicher Anzahl nach den uns in der Nähe liegenden Reichs- und Provinzial-Städten *).

Unsere Producte qualificiren sich noch nicht zu Manufacturen, diejenigen aber, wozu fremde Materialien genommen werden müssen, sind vielfältigen Revolutionen unterworfen, und also ist zu deren Errichtung nicht wohl zu rathen, wenigstens sind sie mit grosser Vorsicht anzulegen. So lange als der hiesige Landmann noch reichlich sein Brod vom Ackerbau, der Viehzucht und Anbauung anderer Produckte verdienen, und bey der Schiffahrt der andern nahen grossen Städte reichlich Geld erwerben kann, wird der Einwohner nicht zum Weberstuhl greifen. Gute Handwerker in den Flecken und auf dem Lande, bey denen die Städter arbeiten lassen, und diese Arbeit nachher für englische und französische ausgeben, das ist der Anfang zu Manufacturen, und hierauf dürfte in der Folge wohl mehr Rücksicht genommen werden.

III.

Parallele zwischen Wien und Berlin.

Wien hat im Umfange beynahe 4 teutsche Meilen, **Berlin** 2½. **Wien** hat eine Stadt und 35 Vorstädte; **Berlin** 5 Städte und 4 Vorstädte. **Wien** hat 5485 Häuser und 254,559 Einwohner. **Berlin** hat 9695

*) Also Volksmangel, und dennoch Auswanderungen in ziemlicher Anzahl. Weil die Ursachen davon deutlich vor Augen liegen, und aus dem ursprünglichen Aufsatze im 11ten Stücke des Journals leicht ersehen werden können, so wollte sie der Herr Verfasser dieser Berichtigungen vielleicht nicht wiederholen, oder umständlicher anführen.

9695 Häuser und 140,719 Einwohner, das Militaire mit inbegriffen. Zu **Wien** kommen folglich 47 bis 48, zu **Berlin** 14 bis 15 Seelen auf ein Haus. Zu **Wien** sterben jährlich bey 10,000 Menschen, folglich von 25 Lebenden 1; zu **Berlin** sterben 4698 Menschen, also von 28 Lebenden einer. Zu **Wien** wohnen Civilisten 239,559, und darunter blos Seidenarbeiter 20,000; zu **Berlin** Civilisten 108,355, und darunter 3251 Fabrikanten.

Wien hat gegenwärtig 143 Fabriken, und der Wehrt der durch dieselben verarbeiteten Waaren beträgt gegen 12 Millionen Gulden. Eben so zählt man gegenwärtig daselbst von verschiedenen Gewerben folgende Anzahl; als: Apotheker 27; Becker 121; Bildhauer 45; Bierschenken 300; Buchbinder 60; Buchdrucker 41; Buchhändler 19; Koffeehäuser 54; Drechsler 34; Eisenhändler 12; Fiackers 578; Goldschmiede 112; Hebammen 180; Hufschmiede 30; Kürschner 41; Leinwandhändler 31; Spezereihändler 53; Musicanten 250; Perüquenmacher 180; Schlächter 51; Schneider 3900; Schuster 3600; Tischler 1500; Uhrmacher 30; Wirthshäuser 200; Advocaten 50; Aerzte 114.

Niederläger zählt **Wien** 20; Großhändler 15, worunter 8 Waaren- und Wechselgeschäfte zugleich besorgen, und Banquiers 18. Der Handelsleute im Kleinen zählt man daselbst 365.

Berlin hatte im Jahre 1783 überhaupt 43 Hauptmanufacturen, nämlich 6 in Seide, 7 in Wolle, 3 in Tuch, 6 in Baumwolle, 2 in Fellen und Leder, und 19 in verschiedenen andern Arten von Waaren, als Strohhüten, Fischbein, Spitzen, Stickwerk, Tobackspfeifen, Seife, Wachsbleichen u. s. w. Diese Manufacturen beschäf-

schäftigten damals 6168 Handwerker, und 10,113 Arbeitsleute. Der Wehrt ihrer verarbeiteten Waaren belief sich im Ganzen auf 6,098,226 Thaler, wovon für 4,288,784 im Lande selber verkauft wurde, und für 1,541,812 Thaler auswärts gieng. Die dazu verbrauchten einheimischen Materialien wurden zu 1,470,806, und die aus der Fremde eingeholten zu 2,127,143 Thaler angeschlagen. Folglich **überstiegen die Kosten der ausländischen Materialien** für die Fabriken den Absatz und Ertrag der verarbeiteten Waaren nach der Fremde, um 585,331 Thaler.

In **Wien** sind in dem Jahre 1784 gestorben 12,371 Menschen, gebohren worden 9181, copulirt 2372 Paare. Zu **Berlin** gestorben 4904, gebohren worden 4686.

IV.

Verzeichniß der im Churfürstenthume Braunschweig-Lüneburg und den dazu gehörigen Provinzen befindlichen contribuablen Feuerstellen.

Als Vorläufer einer nächstens in unserm Journale erscheinenden ausführlichern Beschreibung von Churbraunschweig, welcher eine Beschreibung des Herzogthums und der Stadt **Verden** vorangehen wird, wollen wir folgenden statistischen Beytrag unsern Lesern mittheilen:

Das Fürstenthum Calenberg hat 14,406 contribuable Feuerstellen.
— — — Göttingen — 9764 — —

Das

Das Fürstenthum Grubenhagen hat 6973 contribuable Feuerstellen.

— Herzogthum	Lüneburg	—	19,886	— —
— — —	Bremen	—	22,276	— —
— — —	Lauenburg	—	3532	— —
— — —	Verden	—	2231	— —
Grafschaft	Danneberg	—	4084	— —
— —	Hoya	—	9282	— —
— —	Diepholz	—	2099	— —
— —	Hohenstein	—	1365	— —
— —	Spiegelberg	—	231	— —
Land	Hadeln	—	3075	— —
		Zusammen	99,204	Feuerstellen.

V.

Zwey Schreiben von englischen Officieren aus Madras.

Nachstehende wesentliche Auszüge aus zweenen authentischen Briefen aus Ostindien betreffen zwar ältere Begebenheiten, werden aber doch unsern Lesern in mehrerer Hinsicht interessant und willkommen seyn, indem sie theils ein kleines aber lebhaftes Gemälde von der dortigen Verfahrungsart und Grausamkeit im Kriege darstellen, und theils auch einige der wichtigsten Vorfälle daselbst näher ins Licht setzen.

I.

Schreiben eines von den Truppen des Hyder Ali Chans gefangenen Officiers, von der Armee des Obristen Baillie. Datirt Fort St. George, den 6ten Junius 1784.

Die Folgen der Niederlage der Armee des Obristen Baillie, im September 1780, haben in Europa gewiß ein

ein zu grosses Aufsehen gemacht, als daß Ihnen folgende umständlichere Erzählung davon nicht angenehm seyn sollte. — Der größte Theil der bey dieser Action gebliebenen unglücklichen Europäer wurde von der feindlichen Cavallerie erst nachher niedergemetzelt und getödtet, als sie sich auf das Versprechen, ihnen Quartier zu geben, zu Gefangenen ergeben hatten. Die kleine Anzahl der Verschonten und Uebriggebliebenen, unter denen von dem ganzen Detaschement mit mir nur 9 unverwundete Officiere waren, mußte von diesen barbarischen Siegern die grausamsten und härtesten Behandlungen erfahren, deren Beschreibung auch für die beredetste und lebhafteste Feder zu schwer seyn würde.

Alle die noch Kräfte zum Gehen hatten, und die man dazu zwingen konnte, wurden, paarweise zusammen gekettet, in das Innere des feindlichen Landes auf 300 Meilen weit verschicket. So wurden wir in kleinen Gesellschaften in die Festungen gebracht, wo man uns mit noch mehrern Fesseln belastete. Unser Unterhalt war so kärglich, daß er uns kaum das unseligste Leben forterhielt, und uns nur nicht vor Hunger sterben ließ. Anderthalb Pfund Reis von der schlechtesten Sorte, und 3 **Fartinghs** für die übrigen Bedürfnisse, waren unsere tägliche Provision. Unsere Kleidungsstücke waren uns mit unsrer übrigen Habe abgenommen worden, und so giengen wir beynahe gänzlich nackend.

In diesem elenden Zustande schmachteten wir vom September 1780 an bis zum Schlusse des Friedens, der uns wieder zur Freyheit verhalf. Es war bey diesem Elende indeß noch immer ein unbeschreibliches Glück, daß keine ansteckende Krankheiten unter uns ausbrachen. Zu Seringapatnam, wo mein Bruder saß, sind die Gefangenen etwas menschlicher behandelt worden. Man hatte uns unter andern auch den Gebrauch des Papiers und übrigen Schreibzeuges strenge versagt, dennoch aber gelang es einigen Officieren ein genaues Tagebuch von unserm Elende und erlittenen Grausamkeiten während der Gefangenschaft aufzuzeichnen.

Alle **wichtige Officiere**, die sich in diesem Kriege entweder durch persönliche Tapferkeit oder durch strategetische Talente ausgezeichnet hatten, sind theils **ermordet**, theils auch in ihren **Kerkern vergiftet worden.** Die jüngsten Gefangenen von unsern Soldaten wurden mit Gewalt unter der feindlichen Armee enrolliret, und da man unablässig die sorgfältigste Wachsamkeit auf sie hat, so zweifle ich, daß sie aus ihrem neuen gehässigem Dienste je werden entwischen können.

Ich habe erst seit einer so kurzen Zeit meine Freyheit wieder, daß ich in den politischen Neuigkeiten Ihrer Hemisphäre jetzt ganz und gar noch fremd bin. Von hier kann ich Ihnen aus mehrern Umständen berichten, daß ich sehr an einer langen Dauer des Friedens zweifle. Wir können keinen Augenblick für neue Händel sicher seyn, sie mögen nun mit den **Franzosen** oder mit **Tippo Saib** ausbrechen.

2.

Auszug eines andern authentischen Schreibens von einem hohen Officiere. Datirt, Madras, den 2ten Jun. 1784.

Sie werden vor Ankunft dieses Briefes unsere Niederlage gegen Tippo Saib und seine Alliirten, die Franzosen, wahrscheinlich schon erfahren haben. Die schreckliche Behandlung, welche unsere vom Hrn. von Süffren gemachte Gefangene haben erleiden müssen, dürfte in der Geschichte wohl wenig Beyspiele haben. Sie ergaben sich ihm, als Gefangne Sr. allerchristlichsten Majestät, auf die rühmlichsten Bedingungen, und auf **das Versprechen, mit den ersten Schiffen nach Europa geschickt zu werden.** Statt dessen aber behandelte man sie **wie Sclaven**, und **überlieferte** sie auf die unverantwortlichste Art **ihren wilden Feinden.** Mein Freund, der **General Matthews** wurde in den Augenblicken ein Opfer ihrer Unmenschlichkeit, als der Waffenstillstand geschlossen wurde, der aller Wahrscheinlichkeit nach durch die

In-

Intriguen des Hrn. von Süffren so lange verzögert worden ist.

Die Ursache, warum die Barbaren unsere Leute mit kaltem Blute, und auf das grausamste hinwürgten, soll vorzüglich die seyn, weil General Matthews kurz vor seiner Niederlage bey der **Einnahme** und Ueberrumpelung der **Festung Onore**, an der malabarischen Küste, seinen Soldaten die Freyheiten gab, alles darinn niederzuhauen u. s. w. Mitten bey diesem Blutbade mishandelten sie die Weiber in der Festung auf abscheuliche Art, und ermordeten in ihrer Raserey auch den ältesten **Braminen** mit zweenen Priestern. Jener ehrwürdige Greis wurde wegen seiner vielen Tugenden von den Eingebohrnen vergöttert, und man sagt, daß Tippo Saib zur Ermordung des General Matthews und seiner Mitgefangenen vorzüglich von seinem mächtigen Verbündeten, dem Rajah von Ikkari, bewogen worden, der nach dem Gesetze der Wiedervergeltung darauf drang.

Gegenwärtig ist es hier zwar sehr ruhig, aber ich besorge, daß die Franzosen diese Ruhe bald wieder unterbrechen könnten. Sollte indeß diese Furcht umsonst seyn, so werden wir bald im Stande seyn können, von unsern Einkünften die auf diesen Theil Indiens haftenden Foderungen abzutragen, und noch überdem ansehnliche Remissen nach Europa zu schicken.

VI.

Oesterreichs Streit mit Holland. Kriegsrüstungen. Verhandlungen. Präliminärconvention.

Das vorige Jahr endigte sich noch unter Kriegsrüstungen, und trüben Aussichten. Der Wechsel des Jahrs aber brachte schon in den ersten Tagen des neuen

Jahrs neue Hofnungen des Friedens, und einen Wechsel der Maasregeln an dem Versailler Hofe, zur Kenntniß des Publicums.

Die Kriegsrüstungen hatten bis dahin von allen 3 Seiten ihren Fortgang. Die erste Colonne der nach den Niederlanden bestimmten österreichischen Truppen, welche aus 31000 Mann bestand, setzte ihren Marsch, ohnerachtet der schlechten Wege, und des üblen Decemberwetters, durch die Länder des teutschen Reichs fort. Die ersten Regimenter giengen in den ersten Tagen des neuen Jahrs über den Rhein, und die andern folgten nach. Das Regiment Migazzi bekam zwar Befehl, zum Rückmarsche, aber nur um die Garnisonen zu Freyburg und Breysach zu verstärken. Es langten auch neue Ansuchungsschreiben des Kaisers bey den Ständen des Reichs an, wegen des Durchmarsches von 8 neuen Regimentern. In den österreichischen Niederlanden wurden Magazine angelegt, Truppen geworben, in den Zeughäusern zu Mecheln Mörser und Kanonen gegossen, Feldbeckereyen angelegt, und überhaupt alle nöthige Anstalten zu einem Feldzuge gemacht. — In Frankreich waren die Kriegsanstalten ebenfalls lebhaft. Es wurden nach den Grenzplätzen von Elsaß 1,80,000 Säcke Getreide, und nach Flandern 175,000 Scheffel Haber geschickt. Die Besatzung zu Metz wurde bis auf 15000 Mann vermehrt, und in den dasigen Arsenälen arbeitete man unaufhörlich an Kugeln und Bomben. Zu Strasburg fuhren in den letzten Tagen des vorigen Jahrs, täglich über hundert Wagen mit Munition und Feldgeräthschaften in die Stadt ein. Die Kriegsbewegungen waren auserordentlich. In Ryssel wurde neuer Vorrath von Getreide und Ammunition aufgehäuft,

und

und die Besatzung bis 12,000 Mann vermehrt. An andern Orten wurden tausende von Zelten gemacht. Am Mayne, Rheine, und Neckar befanden sich schon französische Liferanten, welche Korn und andern Vorrath einkauften. Schon war der Sohn des Seeministers, der jüngere Marquis von Castries zum Generalquartiermeister in Flandern bestimmt. Man las schon öffentlich die Liste der zum Ausbruch bestimmten Truppen, von 97 Regimentern, (50 Infanterie- 42 Cavallerie- 1 Jäger-, und 4 Artillerie-Regimentern). Die Kosten zu den Kriegsanstalten beliefen sich schon auf 20 Millionen Livres. — Die Holländer rüsteten sich auch mit langsamer Eile. Die Befehle zur Anwerbung, und Vermehrung der Truppen wurden wiederholt, so wie auch die Bemühungen, die Einwohner des platten Landes zu bewafnen, verdoppelt. Zwar würde diese letztere Art der Bewafnung nicht viel geholfen haben. Indessen war sie die wohlfeilste, und der Holländer ist sparsam. Wenn aber der Kaiser bey einem Ausbruche des Krieges hätte bekannt machen lassen, daß er alle Bewafnete, die nicht wirkliche Soldaten wären, wollte **criminell behandeln** lassen, und die Dörfer die von ihren **Einwohnern selbst verlassen würden, plündern** und **anstecken**, und es wären einige dergleichen Beyspiele zum Schrecken gegeben worden; so würden die bewafneten Bürger und Bauern wohl stille wieder an ihre Werkstätte, und Pfluge gegangen seyn. — Jetzt ist die Zeit nicht mehr, wo solche Dinge helfen. — Aber die Generalstaaten hatten auch auf fremde Unterstützung, und auf fremde Hülfsvölker Hofnung gesetzt, die dennoch, wenigstens in Teutschland, und in der Schweitz, nicht sehr erfüllt wurde. Die Fürsten Teutschlands bezeig-

zeigten wenig Lust, wie wir im vorigen Stücke des Journals vorhergesagt hatten, ihre Truppen gegen den Kaiser fechten zu lassen. In der Schweitz beklagte man sich aber, daß die Holländer einige Puncte ihrer Capitulation mit der Schweitz nicht erfüllt hätten, und verweigerte also, neue Truppen zu liefern.

Die grossen Mächte in Europa wollten auch nicht an dem Streite über die Schelde einen solchen Antheil nehmen, wie Holland wünschte. Daß **Preußen** sich dabey zur Neutralität erklärte, haben wir schon im vorigen Monatsstücke mit angeführten Gründen gemeldet. Eben so bezeigte sich **Sardinien** und **Großbritannien.** Aber die **Kaiserin von Rußland** hatte indessen einen so freundschaftlichen Antheil an der Seite des Kaisers genommen, daß sie dem gegenseitigen Antheile Frankreichs an der Seite der Holländer, das Gleichgewicht hielt. Ihr Gesandte im Haag, Herr **von Kalitschef** übergab am 21. December den Generalstaaten ein Memoire, in welchem die Kaiserin erklärte:

„ Daß Sie die verdrießliche Lage nicht gleichgültig an- „ sehen könne, in welcher sich die Republik von neuen be- „ fände. Sie **verhele dabey nicht die Gesinnun-** „ **gen**, welche Sie für den Römischen Kaiser, **ihren** „ **Freund und Alliirten** hege, es sey eine Folge der „ Denkungsart der Kaiserin, mit welcher sie immer an „ dem Wohle der Republik Antheil genommen habe, daß „ Sie mit Mißvergnügen die bisherigen Unterhandlun- „ gen durch Thätlichkeiten unterbrochen sähe, die dem „ Kaiser keine andre Maasregeln übrig zu lassen schienen, „ als solche, welche ihm seine im Angesichte von ganz Eu- „ ropa beleidigte Würde vorschriebe. Sie rathe daher „ den Generalstaaten, so lange es noch dazu Zeit sey, auf „ Mittel zu denken, um einem offenbaren Kriege vorzu- „ beugen.“

Die

Die Generalstaaten beantworteten dieses Memoire ohne Verzug: „ daß bereits nach der Resolution vom 3. „ November die Beschaffenheit der ganzen Angelegenheit „ J. K. Maj. vorgelegt worden, mit der Bitte, Dero „ Vermittlung bey dem Kaiser anzuwenden. Daß sie in „ Betref der vielfachen Prätensionen des Kaisers, und „ auch in den Ordres, Mäßigung bewiesen hätten, wel- „ che die beyden angegriffnen kaiserlichen Schiffe beträfen, „ die auch nicht strenge behandelt worden, daß es nicht „ möglich gewesen, die gegebnen Befehle mit mehrer Scho- „ nung zu vollziehen, daß sie endlich geneigt wären, die „ abgebrochne Negotiation wieder anfangen zu lassen, „ und sich auch J. K. M. sehr verpflichtet halten würden, „ wenn durch Ihre vermögende und günstige Mitwirkung „ der Friede, aber auf eine Weise, die den Rechten, und „ unbezweifelten Besitzungen der Republik gemäß sey, er- „ halten würde."

Unterdessen nahmen die Negotiationen zwischen Wien, und Versailles einen neuen Gang. Der Kaiser hatte, wie in dem vorigen Stücke des Journals gemeldet worden, (S. 1300) die von Frankreich geschehnen **Vorschläge** verworfen, und **andre dagegen gethan.** So bald dieselben in Versailles angelangt waren, verbreitete sich sogleich die Hofnung des Friedens. Die ersten Personen des Hofes versicherten, daß **an der Erhaltung des Friedens** nicht leicht mehr zu zweifeln sey. Was dieser Hofnung ein neues Gewicht gab, war die tägliche Erscheinung des kaiserlichen Gesandten am Hofe zu Versailles, und die lebhaft betriebnen **neuen Unterhandlungen.**

Diese fiengen sich besonders gleich nach der Ankunft des **Fürsten** von **Stahremberg** in Versailles an. Wir haben vor **länger als einem halben Jahre** unsern Lesern **vorhergesagt,** daß der Fürst von Stahremberg, wel-

welcher von Wien nach Brüssel gieng, von da nach Paris gehn, und dort wichtige Gegenstände unterhandeln würde *). Er verzögerte lange in Brüssel, so lange die Unterhandlungen daselbst mit den holländischen Gesandten dauerten. Endlich reisete er, nach den abgebrochnen Unterhandlungen, von Brüssel nach Versailles, wo er am 21. December zu einer Privataudienz des Königs von Frankreich durch den Herrn Tolozan, den gewöhnlichen Introducteur der Gesandten, geführt wurde. Letzterer Umstand zeigte deutlich, daß er nicht als eine Privatperson, sondern in Staatsgeschäften als ein Gesandter, gekommen war. Es verbreitete sich auch sogleich die Nachricht, daß man nunmehro nicht allein über den Streit wegen der Schelde, sondern über noch mehrere weit wichtigere Gegenstände Unterhandlungen pflege, wobey man die Wahl eines römischen Königs, in der Person des jungen Erzherzogs Franz, die Errichtung der neunten Churwürde, und andre wichtige Angelegenheiten nannte. Diese neuen Unterhandlungen erleichterten den Vergleich mit Holland. Die Rüstungen hörten auf. Aus dem Kriegsamte zu Paris ergiengen keine weitere Befehle. Der Hof, die Stadt Versailles, ganz Paris war mit der Hofnung des Friedens erfüllt. Man versicherte öffentlich, daß Frankreich **keine Observationsarmeen** ins Feld stellen würde. Man versicherte, daß ein Friedensvergleich zwischen Oesterreich und Holland zuverläßig erwartet werde. Bald darauf in der ersten Woche des neuen Jahrs wurden auch **in Wien** die Versicherungen stärker und bestimmter, daß es mit Holland zu keinem Kriege kommen werde,

nach:

*) Vergl. 5tes Stück, May 1784, S. 461 u. f. f.

nachdem zu Wien ein Courier von Versailles angekommen war. Auch im Oesterreichischen liessen die Kriegsanstalten nach. Die nach den Niederlanden bestimmten Truppen setzten indessen ihren Weg fort, da sie auch in Friedenszeiten, zur Besetzung jener Staaten, in denselben bleiben sollten.

Der Hof zu Versailles schickte die annehmlich gefundnen neuen, oben erwähnten, Vorschläge des Kaisers nach **dem Haag**. Die Generalstaaten hielten am 8ten Januar eine auserordentliche Versammlung. Nun wurde **auch im Haag** die Hofnung **zum Frieden verbreitet.** Die Gegenstände der Berathschlagungen wurden indessen geheim gehalten. Es offenbarte sich jedoch die völlige Gewißheit, daß die neuen **Vorschläge des Kaisers** zu **einem Vergleiche**, in **Ueberlegung genommen**, und mit den **Unterhandlungen** darüber **der Anfang gemacht worden** sey. Diese Unterhandlungen waren bereits in Paris schon angefangen worden, und da Frankreich des Kaisers neue Vorschläge annehmlich gefunden, schon so weit gediehen, daß **am 18ten December** eine **Präliminärconvention** von dem **kaiserl. Gesandten**, und den **Gesandten der Republik zu Paris**, unter Frankreichs Gewährleistung, und Zuziehung der Minister einiger andrer Höfe, **unterzeichnet wurde**, von deren Erfolge man einen baldigen Friedenstractat erwartete, und wovon noch weiter unten, die nähern Nachrichten werden gemeldet werden.

VII.

VII.

Fortsetzung und Schluß der Geschichte der aufrührerischen Unruhen in Siebenbürgen.

(Ein Schreiben aus dem Oesterreichischen.)

Obschon, den neuesten und glaubwürdigsten Berichten zufolge, die in **Siebenbürgen** unter den dasigen sogenannten **Wallachen** *) entstandene Rebellion gänzlich gedämpfet zu seyn scheinet, so ist dieselbe doch immer als eine merkwürdige Begebenheit anzusehen, und in dieser Rücksicht glauben wir unseren Lesern die Fortsetzung der umständlicheren Nachrichten nicht vorenthalten zu dürfen, die uns davon aus ungedruckten, und zuverläßigen Quellen, unmittelbar aus **Hermannstadt** und **Wien**, zugeflossen sind.

Un-

*) Die fremden, besonders holländischen und englischen Blätter, können sich keinen Begrif von **Wallachen** in **Siebenbürgen** machen, und reden daher immer von einem Aufstande in der **Wallachey**, und was noch poßirlicher ist, von dem kaiserlichen Antheile der **Wallachey**, da man doch aus jedem geographischen Compendium wissen kann, daß der Kaiser nicht einen Zoll breit Land in der **Wallachey** besitze; denn die **Bukowine** ist ein Theil der **Moldau**. Indessen giebt es doch **Wallachen** in **Siebenbürgen**, in **Ungarn**, **Kroatien** 2c., denn man muß bemerken, daß **Wallachen** kein Nomen proprium, sondern appellativum von allen jenen Völkern seye, die von Römern herstammen. Die Slaven und Ungarn nannten sie **Wlachen** oder **Wallachen**; die Deutschen nennen sie **Wälsche** oder **Wälsche**, in den Niederlanden sind sie **Wallonen**, und in England heißt die Provinz, wo die römischen Colonien wohnten, ebenfalls **Wales**, und das gemeine Volk redet dort die nämliche Sprache, als die Wallachen in der eigentlich so genannten **Wallachey**, in **Siebenbürgen** und **Ungarn**.

Unsere letzthin geäußerte Vermuthung wegen des Grafen **Salis** oder **Salins** hat sich vollkommen bestätiget: er hat nie an jener Rebellion Antheil gehabt, und wurde blos durch einen Verdacht in die ersteren Berichte verwebet, der daher rührte, weil zur nämlichen Zeit, da der Aufruhr entstund, in **Ungarn** und **Siebenbürgen** die Steckbriefe gegen denselben circulirten, in welchen er, als ein die kaiserl. königl. Unterthanen zu fremden Kriegsdiensten verführender Betrüger, angegeben, und ein Preis von 100 Ducaten auf seine Einbringung gesetzt wurde. — Der wahre Anführer des Aufstandes war allein der Wallache **Hora**, oder eigentlich **Horja** genannt. Dieser Mensch schien zum Herrschen gebohren, und verrieth allerdings während der Zeit, da er seine Rolle spielte, daß er derselben gewachsen sey. Der natürliche Abscheu gegen die Gewaltthätigkeiten der Edelleute, und die Sucht nach Freyheit und Eigenthum für sich und seine unterdrückte Landesleute und Glaubensgenossen schienen die Triebfedern seiner Unternehmung gewesen zu seyn, die bey ihm um so wirksamer seyn mußten, da er ein nicht unwissender, sondern sogar wohlunterrichteter Kopf seyn soll, der nicht nur sehr fertig deutsch spricht, sondern auch die deutschen klaßischen Schriftsteller liest, und, wie mehrere Personen, die ihn zu **Wien** gesehen haben, bezeugen, — nur allein sich beschweret, daß **Klopstok** ihm etwas schwer zu verstehen sey. Er soll schon vor einiger Zeit wegen Vergehungen gefänglich eingezogen, aber wieder begnadiget worden seyn. Er kam hierauf im vorigen Sommer nach **Wien**, um bey Hofe die Marktgerechtigkeit für einen Ort im **Zarander** Kreise, für **Brad** nämlich, wenn ich nicht irre, zu erbitten. Sein äußeres einnehmendes Wesen verschafte ihm Audienz bey dem Kaiser, dem er, wie es heißt, bey dieser Gelegenheit die Beschwerden seiner Landesleute vorlegte, denen der Monarch abzuhelfen ihm gnädigst versprach. Bis dahin aber, scheint es, wollte **Horja** nicht warten. Er beschloß, sich und die Seinigen selbst zu rächen und zu befreyen, und benutzte dazu alle Umstände. Kaum war er von **Wien** zurückgekommen, so erschien er am 28sten October zu

 Brad,

Brad, und beredete die allda auf dem Wochenmarkte häufig versammelten Wallachen, daß sie sich in 3 Tagen auf den Feldern bey dem Dorfe Meßtaken einfinden sollten, weil er ihnen auf Befehl und im Namen Sr. Majestät des Kaisers, mit dem er gesprochen, wichtige Dinge vorzutragen habe. Die nach Freyheit gährenden, leichtgläubigen Wallachen erschienen zu mehreren Hunderten, wie schon letzthin ist gemeldet worden. Nun machte ihnen Horja die Vorstellung, wie schon ebenfalls angeführet worden ist, und bezog sich auf sein vom Kaiser erhaltenes Beglaubigungsschreiben. Dieses war das zu Wien ihm ausgefertigte Marktgerechtigkeitsdiplom, das er zu dem Ende bey sich behalten hatte. Da es auf Pergament, wie gewöhnlich, mit goldenen Buchstaben geschrieben, und mit grossen Siegeln versehen war, und die Wallachen nicht lesen konnten, so zweifelte keiner mehr an der Wahrheit seines Vorgebens und der Gewißheit seiner Sendung, die er auch mit einem für Gold ausgegebenen, an seiner Brust hangenden meßingenen Kreuze bestätigte, worauf sie ihm alle schwören mußten. Es ergiebt sich aus der Aussage der Gefangenen, daß die Absicht ihrer Verschwörung dahin gegangen sey, alle Wallachen nach und nach in Geheim in ihr Complott den Winter über zu ziehen, und erst in dem folgenden Frühjahr im Maymonate allenthalben zugleich auszubrechen, um an einem verabredeten Tage alle Grundherren auf einmal zu erschlagen; aber der aufmerksame Vicegespann des Zárander Kreises, Stephan Hollaki, bekam Nachricht von ihrer Versammlung, und vielleicht selbst von ihrer Verschwörung, und schickte einige Stuhlrichter und Soldaten aus, um sich des Horja zu bemächtigen, wie schon letzthin ebenfalls ist berichtet worden. Es ist aber nicht andem, wie es dort hieß, daß sie die Rebellen schon versammelt, im Anzuge gegen Carlsburg fanden; sondern sie kamen des Nachts, am 1sten November, nach Kureti, und suchten den Horja auf, der unter einem Dachstuhle sich verkroch, jedoch entdeckt und hinweggeführet wurde; aber unterwegs erhob er ein unmäßiges Geschrey, das seine Mitbrüder erweckte, die alsogleich zusammen liefen, die Stuhlrichter und ihre

Be-

Bedeckung erschlugen, und ihren **Horja** befreyten. Nun war nicht mehr Zeit, bis auf den Maymonat zu warten, sondern die Gewaltthätigkeiten nahmen von Stund an ihren Anfang, wie wir davon letzthin den umständlicheren Bericht ertheilet haben.

Obschon die meisten seitdem in öffentlichen Blättern erschienene Berichte theils durch das erste Schrecken, theils **absichtlich** übertrieben worden sind, so ist jedoch gewiß, daß die Rebellen sehr viele und grosse Grausamkeiten ausgeübet haben, die mit jedem Tage zunahmen, besonders seitdem der Religionsfanatismus mit in das Spiel verwebet wurde. Sie begnügten sich nicht blos, die Edelleute und ihre Angehörige zu ermorden, sondern ersannen die grausamsten Todesarten, und haben viele derselben von den Stockwerken herab geworfen, und mit Heugabeln und Spiessen aufgefangen, beym Feuer gebraten, geschunden und verstümmelt; sie schonten weder Geschlecht noch Alter: und weder Kirchen noch Priester, noch Leichen in den Grüften waren ihnen heilig, sie wollten auch nicht blos morden, sondern auch zerstören, und übten ihre Wuth an Häusern wie an Menschen. Von den Edelfrauen haben sie doch mehrere am Leben erhalten; aber sie mußten sich umtaufen lassen, und zum Theil an die Wallachen verheyrathen; ein gleiches thaten sie mit einigen **Mönchen**, die sie umtauften, und mit irgend einem Weibe, und zum Spaß, **meist mit alten Zigeunerinnen verheyratheten.**

Durch dieses gewaltige Benehmen des ruchlosesten Volkes, das vielleicht sehr gut zu thun vermeynte, rechnet man, daß **bey 300 Personen** um das Leben gekommen sind, darunter viele vornehme vom Adel. Die Familie **Csiszar**, heißt es, ist gänzlich ausgetilget, und man bedauert insbesondere die **beyden jungen Ribiczey** zwey liebenswürdige Leute, die eben **von Göttingen** kamen, wo sie studiret haben, um in die Wuth der Rebellen zu fallen und ihr Leben zu verliehren. Der Schade aber, der auf den Edelgütern und Höfen ist angerichtet worden, übersteiget alle mögliche Angaben.

Das Gubernium war dabey in grosser Verlegenheit, und wußte nicht, welchen Entschluß es zu fassen hätte. In Erwartung einer Instruction von Hofe suchte es jedoch mit Güte und Drohungen die Flamme zu stillen; es sandte Commissarien und den griechischen Bischof an die Aufrührer, suchte ihnen durch verschiedene Kundmachungen ihren Irthum zu benehmen, und versprach endlich eine Prämie von 30 Gulden auf die Einbringung eines jeden Aufrührers. Zugleich wurde der Obristlieutenant **Schulz** mit einigen Truppen von den **Szekler** Husaren und einiges anderes Militaire zu den Aufrührern gesandt, aber mit dem Auftrage, nur im Falle sie angegriffen würden, sich zur Wehre zu setzen.

Diese Anstalten bewirkten zwar, daß ein Theil der Aufrührer sich zur Ruhe begab, und nach Hause kehrte; aber unterdessen fuhr ein anderer weit grösserer Theil fort, bey seiner Widerspenstigkeit und seinen Gewaltthätigkeiten zu bleiben. Die Edelleute des Landes, denen diese Anstalten nicht thätig genug schienen, glaubten sich eher zu einer Insurrection berechtiget, die sie ohne weitere Anfrage vornahmen, und dann Bandenweiß gegen die Aufrührer auszogen, wo sie dieselben antrafen, erschlugen, oder fiengen, und hernach ohne vielen Proceß rädern, hängen, köpfen, spiessen liessen. Sie bedienten sich hiebey zwar allerdings des Naturrechtes; sie verfolgten ihre Feinde, um ihr eignes Leben zu sichern; aber wer weiß nicht, daß man bey dem Eintritt in die bürgerliche Gesellschaft auf dieses Recht Verzicht thue, dessen Ausübung die Grundstützen der bürgerlichen Gesellschaft erschüttert, welche die Handhabung der Sicherheit sehr weislich in die Hände der Regierung gelegt hat. Es konnte den Edelleuten nicht zustehen, zu beurtheilen, ob das Gouvernement thätig genug zu Werk gehe, am allerwenigsten aber den Maasregeln desselben, die in Güte die Ruhe herzustellen suchten, durch angreifende Gewaltthätigkeiten schnurstracks entgegen zu handeln, und durch die grössere Erbitterung, die dadurch bey dem in Wuth gesetzten Volk entstund, sie vielleicht gar zu vereiteln; was soll aus dem Staate werden, wo die Edelleute

leute sich so etwas erlauben, wo ein Theil der Staatsbürger die executive Gewalt der Regierung eigenmächtig an sich reisset? heißt das nicht auch **rebellisch** handeln? Endlich scheint auch wirklich das Gubernium weit weislicher zu Werke gegangen zu seyn. Die Herren Ungarn schnaubten Rache gegen ihre Unterthanen, die sie vorher so sehr gedrückt haben, daß sie endlich sich revoltiren mußten, und wollten nun gerne alle Rebellen mit Feuer und Schwerdt vertilgen; aber das Gouvernement bedachte, daß die Wallachen zwey Drittheile der Landeseinwohner ausmachen; daß sie alle zusammenhangen; daß sie die Landanbauer sind, und mit ihrer Vertilgung das ganze Land in eine Einödde verwandelt werde; es kannte den Wehrt der Menschen besser, besonders aber den Vorzug zweyer arbeitsamer Hände vor einem blos verzehrenden Munde, — wenn doch ein Vergleich zwischen beiden statt haben muß. Von diesen Grundsätzen beseelt, hat das Gubernium die Insurrection gemisbilliget, und Gegenvorstellungen gemacht, die nichts anders als den absurden Verdacht erzeuget haben, daß **Horjas** Vorgeben wahr sey, und die Regierung ihn begünstige.

Dieser Verdacht verstärkte sich in jenen Köpfen, da mit einem am 26. Nov. zu **Hermannstadt** angekommenen Courier, aus **Wien** die Nachricht eingieng, daß der Kaiser den Rebellen einen Generalpardon anzubieten befehle, die Insurrection sehr misbillige und ernstlich verbiete, und alle fernere Vollziehung der Todesstrafen so lange untersage, bis die kaiserl. Commissarien Graf **Jankovich** und General **Papilla**, und der zum Generalcommandanten an die Stelle des General **Preyß** ernannte General **Fabris** angekommen seyn würden; — so weise auch in den Augen der ganzen Welt diese Anstalten seyn müssen, um so mehr da man zugleich erfuhr, daß der Kaiser das anfangs nicht genug lebhafte Benehmen des Guberniums einsah, und durch die Absetzung des Generals **Preyß** und derbe Verweise misbilligte, daß die ernannten Commissarien mit unumschränkter Vollmacht versehen und verschiedene in **Siebenbürgen** und **Ungarn** lie-

gende Regimenter befehliget worden, von allen Seiten zusammen zu rücken, und die Rebellen rings umher einzuschliessen, und so, wo möglich, ohne Gewalt zum Gehorsam zu bringen, wenn es aber nicht möglich, auch Gewalt anzuwenden.

Die Rebellen, welche ihre Gewaltthätigkeiten schon im **Zarander**: im **Hunyader**: und in einem Theile des **Albenser**: Comitates, innerhalb dem nördlichen und östlichen Ufer der **Marosch** (über die sie nur einmal bey **Deva** gekommen aber wieder zurückgetrieben worden sind) ausgebreitet hatten, von einem guten Theile ihrer Anhänger verlassen, und von den aus den benachbarten Orten gegen sie ausgerückten Truppen harcelliret, haben unterdessen schon in geringer Anzahl in das Gebürge bey **Tepanfalva** in dem nördlichen Theile des **Albenser**: Comitates sich zurück gezogen. Vorher noch bereits zwischen dem 8. und 10ten Novemb. da die Rebellen noch im **Hunyader**: Comitat am meisten hausten, hat der Obristlieutenant **Schulz** einen Waffenstillstand mit ihnen geschlossen und mitten unter dieselben sich begeben, und mit **Horja** und seinen Vertrauten geredet, und sie gefraget, was ihr Verlangen und die Ursache ihres Aufstandes sey, und ihren Beschwerden abzuhelfen versprochen, wenn sie ruhig sich verhalten wollten. Sie haben hierauf nachstehende Capitulationspuncte der **Hunyader**: Comitatstafel schriftlich übergeben:

1) Soll der Comitat sammt allen seinen adelichen Possessoren einen Eid unter dem Kreuze ablegen, (welches Anfangs unter den Rebellen herumgetragen wurde, und wozu alle Anhänger schwören mußten).

2) Soll kein Adel mehr seyn; wer einen kaiserlichen Dienst bekommen kann, der soll davon leben.

3) Sollen die Edelleute, wie das gemeine Volk, die Contribution entrichten.

4) Sollen die Adelichen aus ihren Besitzungen den Fuß alsogleich hinaussetzen.

5) Sollen die adelichen Grundstücke, in Gemäßheit eines erfolgenden allerhöchsten kaiserl. Befehles unter dem Bauernvolk vertheilet werden.

6) Wenn

6) Wenn die Tafel vorstehende Bedingnisse eingehen will, soll dieselbe bey dem Schlosse sowol als an dem Ende des Marktes **Deva** weisse Fahnen ausstecken *). Zur Erhaltung einer Antwort wollten sie bis zum 14. Nov. ruhig warten, bis an welchen Tag dieselbe zu dem Popen **Daniela** in **Kristyor** gebracht werden sollte, widrigenfalls sie ihrem Capitaine **Horja** zu folgen und **Deva** zu stürmen drohten.

Die verlangte Antwort ist nicht erfolget; an ihrer Statt aber sind die Truppen in und um **Deva** vermehret worden, und der Obristlieutenant **Schulz** erhielt bis 900 Mann theils Husaren theils Infanterie von den Gränztruppen (**Szeklern**), vor welchen die Rebellen sich in die Gebürge zurückzogen.

Bisher hatte **Horja** durch allerley Versprechungen, Kundmachungen und ausgesprengte Gerüchte von seiner angeblichen Correspondenz mit dem Kaiser noch immer einen guten Theil der leichtgläubigen Wallachen zu erhalten und gegen alle Vorstellungen des Guberniums taub zu machen gewust. Anfangs kam ihm auch die Unthätigkeit des Militäre zu statten, aus der er den Beweis seiner Behauptungen zog. Als endlich das Militäre aber eindrang und Gewalt zu brauchen anfieng, und dieses den Wallachen bedenklich vorkam, so wußte er sie noch zu bereden, daß es keine ächte Soldaten des Kaisers, sondern nur in Uniforme verkleidete Ungarn seyen, die ihnen ein Leid zufügen wollten.

Unterdessen zog er sich doch immer weiter in die Gebürge zurück, in welche die wenige Mannschaft sie nicht verfolgen konnte, weil die Gebürge theils unzugänglich sind, theils von Waldungen gedeckt werden, und die Wallachen immer von einem Orte zum andern entgiengen, wenn sie irgendwo verfolget wurden. Auch wusten sie die Zugänge so künstlich zu verhauen und ihre Vorposten wie Kriegs-

*) So unverdaut diese Puncte sind, so sind sie doch sehr merkwürdig, weil sie anzeigen, wo eigentlich die Aufrührer der Schuh drückte.

Kriegsleute auszustellen, daß es um so schwerer würde, sie anzugreifen. Von diesen Umständen begünstigt haben sie mit Drohungen, Gewalt und Versprechungen neuerdings im Zarander- und zum Theil im Hunyader-Comitat sich ausgebreitet und dieselbe fast gänzlich in Besitz genommen. Da alle Edelleute jenes Comitates theils erschlagen oder geflüchtet, und keine Magistratsperson vorhanden war, so machten sie sich ganz zu Herren davon. Sie nannten die Gegend umher ihr Reich, vertheilten die Ländereyen unter sich, fiengen an die dasigen Bergwerke für sich zu bearbeiten und machten allerley Einrichtungen. Der Anführer Horja gab sich das Ansehen eines Königs, vertheilte Geschenkbriefe über die von den seinigen in Besitz genommenen Güter und gab sich immer höhere Titeln, wie der Kamm ihm wuchs. Anfangs nannte er sich nur Capitain, nachmals Obergespann des Hunyader-Comitates, endlich *Dux Chrysialis* vom Chrysius oder Köräs Fluß, der durch den Zarander-Comitat strömet, wo er sich Herr dünkte; zuletzt, sagt man, habe er sich gar Rex Daciae, (König von Dacien) genannt.

Während dem fielen mit den kaiserl. Truppen verschiedene Angriffe und Scharmützel vor. Am 29. Nov. ist ein Lieutenant von Oroß, Namens Meßterhazi, welcher einigen zu Offenbanye geängstigten Truppen zu Hülfe gehen wollte, auf dem Wege angefallen und mit 8 Mann todtgeschossen worden. Am 30. Nov. griffen einige Truppen von Toscana und 70 Szekler Husaren unter dem Obristlieutenant Schulz die Rebellen bey Remette an, und schlugen einen grossen Theil derselben zurück, wurden aber am folgenden Tage angegriffen und zum Weichen gebracht. Um die nämliche Zeit hat der Obristwachtmeister Staonits von den Szekler-Husaren bey Brad einige Haufen der Rebellen angegriffen, die alsogleich zum Gehorsam sich ergeben haben. Am 8. Decemb. ist der Obristlieutenant Kray mit 400 Szeklern zwischen Michele und Blesseny im Zarander-Comitat auf ungefehr 2000 Rebellen gestossen, und hat sie unter

ter Anbietung eines Generalpardons sich zu ergeben aufgefordert; aber sie haben seinen Anerbietungen nicht getrauet, sind auf ihren vormals überreichten Puncten bestanden und haben sich Beleidigungen erlaubt, worüber es zum Streite kam, in dem mehr als 90 Rebellen auf dem Platz blieben, 150 verwundet, und 30 gefangen wurden. Von den k. k. Truppen sind dabey 17 Mann beschädiget aber keiner getödtet worden. Zur nämlichen Zeit hot der nicht unirte Bischof **Nikititsch** bey **Brad** den Wallachen den Generalpardon angeboten, sie haben ihm aber eben so wenig getrauet und haben ihn einen Betrüger und Bischof der Ungarn gescholten. Der Obristlieutenant **Schulz** zog die ganze Zeit über in den Gebürgen umher und verfolgte die Rebellen, die nach und nach haufenweise sich ergaben.

Unter solchen Umständen wurden die Aussichten des **Horja** und seiner immer mehr abnehmenden Anhänger sehr verenget. Sie waren schon auf einen kleinen District eingeschlossen, wo sie anfiengen an allen Lebensmitteln Mangel zu leiden, weil ihnen die Zufuhr abgeschnitten und in ihrer Gegend alles verwüstet war. Zudem riß auch nun allgemeines Mistrauen ein; man erkannte die Nichtigkeit der vom **Horja** gemachten Versprechungen, und drang sehr in ihn, seine Beglaubigungsbriefe vorzuweisen. Er wurde zuletzt selbst von den Seinigen bewacht, weil man besorgte, daß er entwischen und sie in den Stich lassen möchte. Dem **Horja** mußte hiebey um so mehr bange seyn, da das Gubernium auf seinen Kopf ein Prämium von 300 Dukaten gesetzt hatte, wogegen er jedoch seinerseits 600 Dukaten demjenigen versprach, der ihm den entdecken würde, welcher ihn fangen wollte. Unter diesen verzweifelten Umständen, da er nun schon nicht mehr so sehr gegen die Edelleute als vielmehr gegen die kaiserl. Soldaten selbst zu fechten hatte, für die er den Aufruhr mit unternommen zu haben] vorgab, kam er auf den Anschlag, mit den misvergnügten Edelleuten gegen den Kaiser sich zu verbinden. Der Graf **Csaky**, Obergespann des **Albenser** Comitates stand mit einem

Theile der insurgirten Edelleute bey **Ola-Hemes** nicht weit von **Klausenburg**, um von dieser Seite zu verhindern, daß die Wallachen nicht aus dem Gebürge hervorbrechen könnten. Die Wallachen machten einen Versuch am 8. Dec. wurden aber zurückgeschlagen; hierauf sandte **Horja** Deputirte an den Grafen **Csaky** und lies ihm sagen, er wolle mit den Edelleuten Friede machen, und wenn sie wollten, mit einem grossen Anhange mit ihnen sich verbinden, und zu allen ihren Absichten sich gebrauchen lassen. Er wußte, daß die Edelleute misvergnügt seyn, und hofte nun durch eine Verbindung mit ihnen, und durch Begünstigung ihres Widerwillens sich zu retten und seine grossen Plane auszuführen.

Allein, nichts wollte ihm mehr gelingen. Der neue commandirende General **Fabris** war am 13. Dec. zu **Hermanstadt** angekommen, und die beyden bevollmächtigten Commissäre, nachdem sie einige Zeit vorher zu **Arad** verblieben, und allda mehrere gefangene Wallachen verhöret hatten, sind hierauf am 15. Dec. zu **Deva** eingetroffen. Auf ihre ersten Berichte hatte der Kaiser schon geschärfte Befehle ertheilet, mit allem Ernste gegen die Rebellen zu Werke zu gehen und im Nothfalle auch Gewalt zu brauchen. Zu dem Ende wurden von allen Seiten der benachbarten Gegenden in **Ungarn** und **Siebenbürgen** die allda befindlichen Regimenter zum Zusammenrücken beordert. Und zwar aus **Siebenbürgen** das Husarenregiment Alexander **Toscana**, (ehedem **Kalnoki**) das Dragonerregiment **Savoyen**: das Infanterieregiment **Orosz** und einige Compagnien **Szekler**; — aus **Ungarn**: die Dragonerregimenter **Würtemberg** und **Berlichingen**; die Obristdivision von dem Küraßierregiment **Karamelli** und die beyden Infanterieregimenter **Devenz** (ehedem **Siskowicz**) und **Preissach**.

Bevor man noch vernahm, daß diese Truppen zusammen eingetroffen waren, erhielt man schon die Nachricht **von der gänzlichen ohne Gewalt und Blutvergiessen erfolgten Stillung des Aufruhres**, der ganz **zuverläßig** ist, wovon man aber bisher noch kein

an-

anderes Detail hat, als jenes, daß die Rebellen sich nach und nach freywillig ergeben und um Gnade gebeten haben, und daß endlich **Horja** nur von wenigen seiner Getreuen umgeben ihnen selbst gerathen hat, die Begünstigung des ihrer freywilligen Ergebung angebotenen Generalpardons sich zu Nutze zu machen, und nur ihm zu erlauben, daß er sein Heil in der Flucht suche. So ist es auch geschehen: **Er** und nur **Einer** seiner Gespane, wahrscheinlich **Kloltschka**, **sind entflohen**: die **übrigen** haben **sich alle ergeben** und sind verschmitzt genug, sich sehr demüthig, reumüthig und gehorsam zu zeigen. Auch haben einige sich angeboten, den **Horja** aufzusuchen und gefangen einzubringen.

Man rechnet, daß durch die Rebellion bey 300 Personen ermordet worden, von ihnen selbst bey 5 oder 600 umgekommen, und 60 kaiserl. Soldaten und 1 Officier geblieben sind. — Nähere und bestimmtere Berichte hierüber und über das nunmehrige Benehmen der Regierung werden wir noch in der Zukunft erhalten.

VIII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Rußland.

Dieser Staat ist in der neuern Geschichte das auserordentlichste Beyspiel von einer schnellen ungeheuren Erweiterung, und von einer eben so geschwinden Ausbildung und Verfeinerung. Von der jetzigen Czaarinn bis auf Peter I., welch ein kleiner Zeitraum! und welche grosse und weitläuftige Verbesserungen in eben diesem Zeitraume. Barbaren wurden zu Menschen gemacht, Wüsten bevölkert, und überhaupt ein Coloß aufgeführt, der mit den fürchterlichsten Gebäuden oder vielmehr dem zusammengetragenen ungeheuren Schutthaufen der alten ehrgeizigen

tzigen Erpberer zwar an Grösse Aehnlichkeit hat, aber mit Ordnung und Festigkeit eingerichtet ist. Der grosse Geist der jetzigen Kaiserin, sagt ein grosser Kenner, **der Graf von Anhalt**, und ihre unermüdete Bemühung, setzen alle Theile der Regierung theils in eine Anlage, theils schon in einen Gang, ja theils schon in eine Vollkommenheit, die die Aufmerksamkeit des Staatsmannes, des Philosophen, und Gelehrten verdienen.

Die erfoderliche und verhältnismäßige Bevölkerung eines so ausgedehnten Reichs war gewiß mit eines der schwersten politischen Wunder. Die jetzige Monarchin hat es durch alle mögliche Anstalten meistens erfüllet, und man zählt von Anfang ihrer Regierung bis jetzt nicht weniger als 193 **neuerbaute** Städte. Die Anzahl derjenigen Städte, deren Planz vom J. 1765 bis 1781 von der St. Petersburgischen und Moscauischen Baucommißion auf einen festen Fuß gestellt und von der Kaiserinn confirmiret sind, beläuft sich auf 175. Für die weitere Population ist man fortdauernd auf alle Art bedacht, und vorzüglich gilt dies von den zuletzt erworbenen Ländern, der Krimm und Kuban, oder Taurien und Caucaßien. In der Hauptstadt der erstern Provinz, **Caffa** oder **Theodosia** ist deshalb erst neulich der Befehl zu Erbauung einer katholischen Kirche gegeben worden, die ehemals daselbst existirte, als die Genueser 1266 die Stadt einnahmen. —

Mit dieser Sorgfalt für die Bevölkerungsverstärkung ist die für den ökonomischen und moralischen Wohlstand der Nation auf das genaueste verbunden. Die bisherigen Verfügungen in dieser Hinsicht sind bekannt, und ihre unermüdete Fortsetzung und Verbesserung läßt sich von

selbst

Post erwarten. Das Erziehungswesen macht dabey einen der Hauptaugenmerke Catharinens aus. Sie arbeitet nicht allein unmittelbar für dessen Einrichtung, sondern verwendet auch grosse Summen dafür. Um die Beförderung der Industrie ist sie eben so thätig bemüht, und man sieht die glücklichen Folgen dieses Eifers in der immer zunehmenden Anzahl der innländischen Fabriken und Manufacturen. Eine der neuesten Anstalten dieser Art ist die nunmehr fast schon gänzlich zu Stande gebrachte Zuckerrafinaderie in St. Petersburg, deren Geschäfte wahrscheinlich schon in diesem Winter ihren Anfang nehmen werden, indem die Interessenten derselben bereits eine starke Menge rohen Zuckers in Kopenhagen bestellt haben. Man wird ausserdem in St. Petersburg nächstens auch noch einige Porcellain- und Pfeiffen-Fabriken anlegen, deren bisheriger Mangel und Unzulänglichkeit alle Jahre grosse Summen aus dem Lande zog.

Der Handel nimmt bey diesen günstigen Umständen ebenfalls lebhaft zu. In Archangel lagen neulich 127 Schiffe, und in Riga waren bis zum 20. October in diesem Jahre überhaupt 1008 Schiffe angekommen, und 940 abgegangen. Der Winter und die jetzige ungewisse Witterung nöthigte die meisten Schiffe in diesen Häfen schon vor einigen Wochen nach gelindern Klimaten zu eilen, und seitdem wurde der Handel im Winter stiller.

Mit der Asowschen Statthalterschaft ist eine Veränderung vorgenommen und dieselbe mit der neurußischen unter dem Namen der Catharinoslawschen vereinigt worden. Dieser Distrikt ist 900 Werste lang und 400 breit. Der Sitz des Statthalters ist von Krementschuck nach Pultawa verlegt worden, und die

zu

zu erbauende neue **Hauptstadt** wird **Catharinoslaw** heissen. Der Statthalter läßt in **Pultawa** eine Buchdruckerey anlegen und die Kaiserinn wird dort (nicht zu Krementschuck, wie man in einigen öffentlichen Blättern sagte) eine **Akademie** errichten. In Krementschuck ist bis jetzt noch kein ordentlicher Geistlicher. Der Evangelische wohnet zu Pultawa, und der Katholische 42 Meilen von da.

Unter die Menge vortreflicher Anordnungen, die seit einiger Zeit eingerichtet worden, gehört auch die anbefohlne **allgemeine Ausmessung des Reichs**. Es ist für dieselbe bey dem dirigirenden Senate eine eigene **Gränzmessungs-Expedition und Kanzley** errichtet worden, und dieses so wichtige und grosse Werk wird, besonders unter Anleitung des Fürsten **Wiasemskoi**, so eifrig betrieben, daß jetzt schon 14 neue Statthalterschaften ausgemessen und aufgenommen sind. Eine grosse Anzahl Feldmesser setzt die Arbeit ununterbrochen fort, und die allgemeinen und besondern Zeichnungen von einer jeden Statthalterschaft sind so genau und detaillirt sorgfältig eingerichtet, daß sie einer jeden Stadt und Ortes, und selbst der Eigenthümer Grundstücke mit ihren Gränzen anmerken. Eine Art von Wunder der Kunst!

Die **neue Einrichtung der Armee** ist auch zu Stande gebracht, und nach derselben sind die sämmtlichen Truppen in 9 **Hauptdivisionen** vertheilt worden. Die erste liegt in dem Gouvernement von Petersburg und Plescow, und besteht aus 15 Regimentern Infanterie, und 2 Reg. Cavallerie; die zwote Division hat ihr Quartier in Klein-Rußland, und hat 6 Reg. Inf. und 17 Reg. Cavall.; die dritte, im Gouvernement von Moscau, besteht

steht aus 7 Reg. Inf. und 3 Reg. Cavallerie. Die vierte Division cantonnirt im Gouvernement von Catharinoslaw und hält 11 Regim. und noch 15 Bat. Inf. und 18 Reg. Cavallerie. Zu dieser Division gehört auch das Corps im Gouvernement von Caucasus von 9 Reg. und 5 Bat. Inf. und 7 Cavall. Die fünfte Division hat ihr Quartier im Gouvernement Nowogrod, und besteht aus 4 Reg. Inf. und 2 Cavall.; die 6te, in dem Gouvernement Wolodimir und Worow, zählt 4 Inf. und 4 Cav. Reg. Die 7te cantonnirt im Gouvernement Smolensko, und hat 4 Inf. und 3 Cav. Reg.; die 8te im Gouvern. Tambow, hat 4 Inf. und 2 Cav. Reg.; und die 9te im Gouvernement von Weiß-Rußland besteht aus 4 Inf. und 2 Cav. Regimentern. Das Corps im Gouv. Orenburg zählt 2 Bat. Inf. und 5 Bat. Cav., und das in Sibirien 2 Bat. Inf. und ein Regiment Cavallerie. — Nach dieser Eintheilung, in welcher die Garde- und Artillerie-Regimenter, die Garnison-Bataillons, die Marine-Truppen und das Cadetten-Corps **nicht mitbegriffen** sind, besteht die **Armee** gegenwärtig aus 80 Reg. Inf. und 62 Reg. Cavallerie.

Die Verbindung Rußlands mit dem Prinzen Heraclius von **Georgien** wird immer genauer, und der Sohn desselben, der junge georgianische Fürst, der, wie wir neulich meldeten, als Obrister in rußische Dienste getreten ist, hat jetzt das Commando des ersten Regiments der Kosacken erhalten. Inzwischen wurden die Vortheile, welche aus der Unterwerfung der Provinz Georgien für Rußland entspringen, bis jetzt durch die räuberischen Einfälle der Lesgier, die in den Gebürgs-Thälern des Caucasus ihre Wohnsitze haben, noch beunruhigt. Das Corps

Trup-

Truppen, welches die Kaiserinn in Georgien unterhält, hat an den Gränzen schon verschiedene Scharmützel mit diesem Raubgesindel gehabt, dasselbe aber doch nun meistentheils besiegt und zurückgeschlagen.

Nach der schon im J. 1782 bekannt gemachten Polizeyordnung von **St. Petersburg** ist diese Stadt in 10 Theile, und diese sind wieder in 42 Quartiere abgetheilt. In allen diesen Theilen sind jetzt 102 steinerne und 111 hölzerne der Krone gehörige Gebäude, 984 steinerne und 2643 hölzerne Privathäuser, **zusammen** also 3840 **Gebäude**, von welchen 1086 von Steinen erbauet sind.

Von dem Antheile, welchen die rußische Kaiserin an **der Streitigkeit des Kaisers mit Holland** genommen, ist schon im obigen VI. Artikel umständliche Nachricht gegeben worden.

Uebrigens genießt Rußland jetzt eben sowol einer innern Ruhe, als des Friedens mit den vielen benachbarten Mächten in Europa und Asien. Die Kaiserin scheint auch geneigt, die Fortdauer des Friedens allenthalben zu erhalten, um im Frieden das Glück ihres grossen Reichs noch immer zu vermehren.

Preußen.

Noch hat die Weltgeschichte keinen Zeitpunct gehabt, wo der Eifer der Fürsten für ihre erste Pflicht, das ist, für die Beförderung der bürgerlichen Wohlfahrt ihrer Unterthanen, so allgemein ausgebreitet, so thätig und so vielfältig war, wie in unserm gegenwärtigen Jahrhunderte. Und **Friedrich der Grosse** ist unter diesen mächtigen Menschenfreunden einer der ersten. Unsern Lesern sind die wiederholten vielen und wichtigen Beweise hievon genug-

nugsam bekannt, und wir zeigen hier also nur die neuern Wohlthaten und Unterstützungen des Monarchen an.

Wir erwähnten schon im letztern Stücke unsers Journals des lebhaften Wohlgefallens, welches der König der Brennholz-Gesellschaft in Berlin über ihr rühmliches Institut schriftlich zu erkennen gegeben hat. Der Monarch hat nunmehr hierüber noch thätigere Beweise gegeben, und eben dieser Gesellschaft eine Summe von 7000 Thalern geschenket, wovon eintausend sogleich zur Anschaffung des nöthigen Holzes verwendet, und das übrige Capital auf Zinsen zum Behuf des Instituts ausgesetzt worden ist. Ueberdem hat er noch verschiedene grosse Summen zur Unterstützung der Nothleidenden, und besonders der Wittwen und Waisen vom Militärstande, ausgesetzt, anderer geringerer Wohlthaten nicht zu gedenken. — In den **Berliner Armenanstalten**, welche unter der Aufsicht des Directoriums stehen, sind im vorigen Jahre 11,297 Arme verpflegt worden. Davon sind 5034 abgegangen, und 6,263 zurückgeblieben. —

Bey der allgemeinen **Wittwenverpflegungs-Anstalt**, woran bekanntlich auch Ausländer Antheil haben, waren beym Abschlusse des 17ten Receptionstermins 1619 Paare, und bey dem mit Ablauf des vorigen Jahres erfolgten Abschlusse des 18ten Termins überhaupt 1670 Paare vorhanden, welche dabey intereßirt sind. Die Anzahl der Wittwen, welche Pensionen erhielten, bestand aus 122. Diese Anstalt scheint, besonders nach der neuern Einrichtung, auf einem soliden Fuße zu stehen.

Im verflossenen Jahre 1784 sind in **den preußischen Staaten** überhaupt 211,113 Kinder **gebohren**, und 43,436 neue **Ehen** geschlossen worden. Dieß Jahr

 war

war also an beyden nicht so ergiebig, als das 1780ste, und dennoch sind, mit Ausnahme Ostfrieslands und des Stifts Quedlinburg, in demselben weit **mehr** Menschen **gebohren**, als gestorben, denn der Ueberschuß der ersten über die letzten beträgt 59,072. Im Herzogthume **Vor- und Hinter-Pommern** und dem Fürstenthume **Camin** sind in eben diesem Jahre 15,619 **getauft**, 12,097 **begraben**, und 3083 Paar **copulirt**. Die Anzahl der Gebohrnen übertrift die der Gestorbenen also um ein ansehnliches, und übersteigt die Geburtslisten verschiedener weitläuftigeren Provinzen in Teutschland. Wir müssen gestehn, daß wir Pommern bisher, besonders nach dem siebenjährigen Kriege, nicht für so volkreich gehalten haben.

Der **Kornhandel in Tilsit**, in Ostpreussen, ist im Jahr 1784 sehr beträchtlich gewesen, und es sind auf Königsberg und Memel 1387 Lasten Weizen, 3847 Lasten Roggen, 1777 Lasten Gerste, 1520 Lasten Haber u. s. w. verschift worden, welches beweißt, daß der polnische Handel stark durch die preußischen Provinzen zieht, woran **Elbingen** doch den größten Antheil nimmt. Dieser Handel durch die preußischen Städte nach der Ostsee wird jetzt noch beträchtlicher werden, da, nach der neuen Convention mit Danzig, der preußische Exportationshandel nicht mehr über Danzig geht, sondern nach andern preussischen Häfen geleitet wird.

In **Schlesien** hat sich seit einer Reihe von Jahren die Volksmenge ungemein vermehrt. Im Jahre 1772 betrug die Menge der gezählten Menschen 1 Million, 306,452. Im Jahre 1778 bestand die Volksmenge in Schlesien aus 1 Million, 373,183 Menschen. Im vorigen Jahre belief sich die Anzahl der Einwohner Schlesiens

auf

auf 1 Million, 438,955. Die Anzahl der Ehen hatte sich in den letztern Jahren vermindert, allein wir möchten nicht mit dem Hrn. D. Büsching daraus schliessen, daß sich die Neigung zum Heyrathen vermindert, und daran der zunehmende Concubinat Schuld sey. Dieß läßt sich wohl eher von einzelnen grossen Städten, als von ganzen Provinzen sagen, wo die Menge der niedern Klassen der Einwohner nicht, ohne äußerstes Sittenverderbniß, so weit zu gehen pflegt, und so weit ist das Sittenverderbniß nicht ausgebreitet, daß es ganze Provinzen beträfe. Das war nicht einmal der Fall bey den Römern zur Zeit des Augustus, da er das bekannte Ehestandsgesetz gab. In ganzen Ländern können mancherley zufällige Ursachen auf einige Jahre eine mindere Anzahl der Ehen bewirken, zu deren weitläuftiger Anführung uns hier der Raum mangelt.

Einen neuen, zur Ersparung der vorher nicht in den besten Umständen befindlichen **Forsten**, (die aber auch seit einigen Jahren sehr cultivirt worden,) vortheilhaften Ertrag haben in dem vorigen Jahre die niederschlesischen, glatzischen, und oberschlesischen Kohlengebirge geliefert, von welchen in verwichnem Jahre 488,074 Scheffel **Steinkohlen** verkauft worden sind. Der Verbrauch dieses nützlichen Feuermaterials, hat sich, nach öffentlichen Nachrichten, seit 7 Jahren, um mehr, als noch einmal so viel, vergrößert.

Wir werden bald eine authentische, und vortrefliche Statistik von der preußischen Monarchie bekommen, da der als Staatsmann und als Gelehrte gleich grosse, und berühmte, Freyherr **von Herzberg** einen **vollständigen Abriß von der politischen Verfassung aller**

Theile der preußischen Monarchie selbst abgefaßt hat. Die Gelegenheit dazu gab die neue französische Encyclopedie methodique, in welcher unter andern der Artikel von Spanien voller Unwissenheit, und Unrichtigkeit ist. In Spanien ist deswegen die französische Encyclopädie gänzlich verboten worden. Um einen ähnlichen Fehler in dem Artikel von Preussen zu vermeiden, hat Herr von Herzberg diesen Artikel für die Encyclopädie selbst ausgearbeitet. Eine Statistik von der Hand des Staatsministers selbst, der auch selbst ein gelehrter Kenner ist, kann nicht anders, als sehr vollkommen seyn, und man muß von der bekannten Wahrheitsliebe des Herrn von Herzberg auch mit Recht erwarten, daß sie ein genau richtiges, und aufrichtig treues Gemälde seyn wird. Die Zeit ist ja längst vorbey, da man von Ministern dergleichen Nachrichten, wegen übelverstandner Politik, am wenigsten erwarten konnte.

Oesterreich.

Mitten unter den lebhaftesten Rüstungen und Vorbereitungen zum Kriege, sind im Oesterreichischen doch verschiedne neue Regierungsverordnungen wieder gegeben worden. Eine der wichtigsten ist die am Ende des vorigen Jahres eingerichtete und durch eine ausführliche Verordnung bekannt gemachte **neue Constitution** des **Herzogthums Mantua**, vermöge welcher dasselbe vom Anfange dieses Jahrs an mit den **mayländischen Provinzen** gänzlich **vereinbaret** wird, und mit diesen unter dem Namen der **österreichischen Lombardey** künftig nur einen Staat ausmacht. Die Auflagen sollen in denselben durchaus auf einen gleichen Fuß gesetzt werden,

den, und gemeinschaftlich in eine allgemeine Kasse zusammen fliessen. Die Provinz Mantua wird einen eigenen Vertreter und einen Syndicus bey dem allgemeinen Landesausschusse in Mayland haben. Eben diese Länder erfahren von Zeit zu Zeit noch verschiedene wohlthätige innere Verbesserungen. Vor kurzen ist den dortigen Gerichtsstühlen, so wie bereits vorlängst im übrigen Oesterreich, die Abschaffung der Tortur durch ein kaiserliches Circular anbefohlen, und ihnen zugleich über die künftige Behandlung der Criminal-Processe umständliche Anweisung gegeben worden.

Das neue **Mauthsystem** findet in vielen Stücken noch beständig grosse Schwierigkeiten, und es ist daher zu erwarten, daß dasselbe nach und nach noch einige Abänderungen erfahren wird. Inzwischen hat es unter andern auch dadurch schon sehr wesentliche Vortheile für die Monarchie gehabt, daß sich schon verschiedene ansehnliche Fabrikanten aus fremden Ländern in Oesterreich niedergelassen haben, und fortdauernd niederlassen. In dem einzigen **Wien** sind im verflossenen Jahre 418 **neue Bürger**, größtentheils Profeßionisten und Handwerker, beym Stadtmagistrate aufgenommen worden.

Zu den mannichfaltigen Verfügungen, die man überhaupt für die Populationsvermehrung in den gesammten erbländischen Staaten trift, ist ein neuer Plan zur Bevölkerung der **Buckowina** gekommen. An allen Gränzen ist ein Patent angeschlagen, daß jederman, besonders von der griechischen Nation, sich daselbst niederlassen könne. Den neuen Ansiedlern werden nicht nur Häuser, Grundstücke und Vieh, sondern auch 3 Abgaben freye Jahre versprochen, und den mittellosen Colonisten soll selbst ihr nö-

thiges Reisegeld zugetheilt werden. Diese Begünstigungen werden natürlicher Weise in kurzer Zeit ganze Haufen Anbauer in die Buckowina ziehen, und alsdenn wird diese Provinz bey hinlänglicher Volksmenge bald wichtig werden, da die natürliche Beschaffenheit derselben in vieler Hinsicht sehr vortheilhaft ist. Noch vor einigen Jahren war der Zustand des **Bannats** beynahe derselbe, wie der gegenwärtige der Buckowina, und gleichwohl hat dieser District in kurzer Zeit so sehr an Population und daraus folgender Bearbeitung des Landes zugenommen, daß allein der Aufkauf an Feldfrüchten zur weitern Ausfuhr nach Italien im vorigem Jahre 1 Million Gulden baar betragen hat.

Das Fabrikwesen nimmt bey diesem Volkszuwachse und den übrigen günstigen Umständen von Zeit zu Zeit ausnehmend zu, so daß die Anzahl der Fabrikanten seit dem Jahre 1765 sich beynahe verdoppelt hat. Der allgemeine **Wohlstand** wird hiedurch blühender, und es giebt gegenwärtig wirklich sehr wenige Städte, wo derselbe den Gipfel erreicht hat, dessen sich Wien rühmen kann. Der Reichthum einzelner Privatleute kann von diesem Wohlstande einigermassen zum Beweise dienen. So hat der Majoratsherr, Fürst **von Lichtenstein**, sich vor einiger Zeit ein Porcellain-Service für 200,000 Gulden, und einen Gallawagen von 10,000 Gulden angeschaft, andrer grossen Luxusaufwande nicht zu gedenken.

Die Toleranz macht, obgleich langsam, immer grössere Fortschritte, und noch erst neulich hat man zu Eperies den **Augsburgischen Confeßions-Verwandten** das dortige ehemalige **Jesuitercollegium** nebst der **Kirche** für 6000 Gulden **übergeben.** =

Der

Der **Aufstand in Siebenbürgen**, dessen Geschichte im vorigen Monatsstücke und die Fortsetzung in diesem hier enthalten ist, hat zwar verschiedene einzelne blutige Auftritte gehabt, ist aber nach den neuesten **authentischen** Berichten nunmehr beynahe völlig gestillet, indem der Anführer der rebellischen Wallachen, **Horjah**, von den Seinigen gänzlich verlassen worden, und mit einem kleinen Ueberbleibsel seiner Anhänger in die entlegensten Gebirge und Wälder seine Zuflucht genommen hat, und **endlich selbst gefangen worden**, und die übrigen Aufrührer sowohl durch die getroffenen militairischen Anstalten, als auch durch nachdrückliche Vorstellungen von Seiten der Bischöfe und der Regierung, zur Ruhe und Rückkehr in ihre Wohnungen und an ihre Arbeit bewogen worden. — Dagegen sind in **Ungarn** in der **Cumaner** Gespannschaft wieder Unruhen ausgebrochen, deren Ursache die Conscription seyn soll. Der Graf **Forgatsch** soll der vornehmste Urheber derselben seyn, und der Kaiser soll befohlen haben, sich seiner Person zu bemächtigen. Ohngeachtet dieses Aufstandes geht die Conscription in verschiedenen Comitaten, und auch in Tyrol, mit Ausnahme der beyden Bisthümer, Trient und Brixen, dennoch gut von statten.

Bey dem letztern Landtage der niederösterreichischen Stände, am 20sten October, haben dieselben nach dem Antrage des Kaisers für dies Militair-Jahr 1785, so wie im verflossenen Jahre, 2,008,968 Gulden 44 Kr. Contribution bewilligt, wozu die oberen Stände 1,607,174 Gulden beygetragen haben.

Nur in wenigen Ländern sind die Kranken- und Armenanstalten so ausgebreitet und vollkommen eingerichtet, wie in dem Oesterreichischen. Und gleichwohl ist die Re-

gierung noch immer um die zweckmäßigere Einrichtung derselben unabläßig besorgt, da die allgemeine Erfahrung lehrt, daß bey diesen Instituten sehr oft geheime Ungerechtigkeiten in Absicht der zu unterstützenden Nothleidenden durch mittelbaren Einfluß begangen werden. Deshalb hat die Direction dieser Anstalten, unter Anleitung und Verordnung des Monarchen, wegen der Zeugnisse der Pfarrer und anderer Vorgesetzten für die dürftigen Kranken, solche Verfügungen getroffen, daß die bisher dabey eingeschlichenen heimlichen Misbräuche und Unordnungen in Zukunft so leicht nicht mehr werden Statt haben können.

Von den Irrungen mit Holland, und dessen gütlicher Vermittlung ist bereits in andern Artikeln dieses Journals umständliche Nachricht enthalten.

Italien.

Die Schicksale und Veränderungen der berühmtesten ältern Völker scheinen es einigermassen zum historischen Grundsatze zu machen, daß eine Nation gleichsam nur einen bestimmten Zeitpunct ihrer moralischen und politischen Blüthe habe, und daß ihr Verfall gerade alsdenn am nächsten sey, wenn sie in beyden den höchsten Gipfel erreicht zu haben scheint. Die Ursachen hievon sind aus den bisherigen Beyspielen jedem Geschichtskundigen so einleuchtend, als ihre Folgen natürlich und unvermeidlich sind. Inzwischen bleibt die zwar stuffenweise, aber doch gänzliche **Ausartung** eines Volks von dem Charakter seiner Vorfahren wiewohl nicht räthselhaft, doch wenigstens in einiger Hinsicht sonderbar. Dies ist der Fall bey den jetzigen Römern und den Griechen. Beyde Nationen waren ehemals, in mehrerm Betrachte, die schönsten Originale von Menschen, und beyde sind jetzt von der Art ihrer Väter so sehr abgewichen, daß auch nicht einmal ein Schatten von den alten eigenthümlichen National-Tugenden ihnen übrig geblieben zu seyn scheint. Ein neuer Reisender in Italien nennt

das dortige Volk — vielleicht ein wenig gar zu hart — einen Auswurf aller Nationen, und beschreibt den Verfall der Sitten und Rechtschaffenheit desselben auf eine Art, die in dem übrigen sich cultivirt nennenden Europa unerhört ist. Freylich muß der Abstand der neuen und der alten Römer für einen Reisenden höchst anstößig seyn, indem er in jenem Lande, das ehemals ein Volk bewohnte, dessen Abgott die Ehre, und ihre Mutter die Tugend, war, und das noch im 15 und 16ten Jahrhunderte dem ganzen Europa die Wissenschaften wiedergab, jetzt die tiefste Unwissenheit, die unverantwortlichste Trägheit und Betrügereyen und Kunstgriffe erfahren muß. Diese Charakteristik gilt aber nicht von dem ganzen Italien, und höchstens nur von denen, wo das Laster unter der Hülle der Kaputze und der Andacht nicht bemerkt, und auch nicht geahndet wird, und wo die frommen Ceremonien der Arbeit, Indüstrie u. s. w. vorgehen.

Und hievon sind wohl die meisten Beyspiele im Kirchenstaate. Man fühlt aber dort auch schon die Folgen jener Unordnung und unpolitischen Indolenz auf mehrere Art. Die reichen Zuflüsse aus der Fremde, die die Nation in ihrer Trägheit vormals bestärkten, haben meistens aufgehört, und zur Benutzung der eigenthümlichen natürlichen Hülfsmittel will und kann das Volk sich noch nicht entschliessen. Der schon seit langer Zeit obwaltende Geldmangel wird daher von Zeit zu Zeit grösser, so daß der Pabst sich sogar genöthigt gesehen hat, eine eigene Commißion von 4 Cardinälen und verschiedenen Münz- und Kammer-Beamten zur Untersuchung der Ursachen desselben niederzusetzen. Möchte diese Gesellschaft doch die vornehmsten Ursachen, die klar und deutlich vor Augen liegen, entdecken, und zugleich wegen ihrer künftigen Aufhebung recht thätig besorgt seyn! Unterdessen hat die apostolische Kammer bey dieser unangenehmen ökonomischen Verlegenheit gegenwärtig noch verschiedene beträchtliche Zuflüsse aus den vielen Klösterdispensationen, die jetzt aus allen Theilen der katholischen Christenheit zu Rom so häufig nachgesucht werden, daß ihre Anzahl seit der Existenz

des

des Pabstthums noch nie so groß gewesen seyn soll. Diese Unterstützung wird aber doch zu den nöthigen Bedürfnissen nicht hinreichend seyn.

Vielleicht läßt **Pius** bey diesen Umständen endlich auch von dem Plane der Austrocknung der **pontinischen Sümpfe** ab, dessen Ausführung durch neue Unglücksfälle verhindert, und wahrscheinlich auf immer impractikabel seyn wird. Das häufige Regenwetter hat die Sümpfe vor einiger Zeit so sehr überschwemmt, und die bisherigen Arbeiten dergestalt verdorben, daß alles jetzt dort ein wüstes Meer zu seyn scheinet. Eine Million Scudi liegt also von neuem in diesen Sümpfen oder Gewässern begraben.

Zu den vielen Unannehmlichkeiten des heiligen Stuhls kömmt noch ein Misverständniß mit dem toscanischen Hofe, weil letzterer die Rechte des Pabstes in seinen Staaten noch immer mehr einschränkt, und weil auch zugleich in den Florentiner öffentlichen Blättern anstößige Artikel vom römischen Hofe erscheinen, worüber dieser schon mehrere Beschwerden geführt hat. Dies letztere Misvergnügen könnte durch Connivenz des Großherzogs vielleicht geendigt werden, zur Abstellung des erstern dürfte sich der heilige Stuhl wahrscheinlich aber wohl keine Hofnung machen.

Das vorgehabte Consistorium, welches sich vorzüglich mit den bestimmten Cardinalspromotionen beschäftigt haben würde, ist vorerst aufgeschoben worden, weil noch kein Nuntius nach Wien hat gefunden werden können. Zugleich sagt man öffentlich, daß an dieser Verzögerung insonders der Einfluß gewisser südlicher Höfe Schuld seyn soll, die einen der vorgeschlagenen Candidaten von dem rothen Hute ausgeschlossen wissen wollen. Man ist darüber in Rom mißvergnügt, und der Pabst sucht indessen durch Geschenke und Versprechungen die Ungeduldigen zu befriedigen.

In **Neapel** versucht die Regierung alles, um das Volk sowol aus seinen Vorurtheilen zu reissen, als auch

die aus demselben entsprungenen Misbräuche abzuschaffen, und den Staat politischer einzurichten. Allein, das Volk selber legt diesen weisen Absichten des Hofes noch die meisten Schwierigkeiten in den Weg. Wir erwähnten vor einiger Zeit, daß der König die Verschickung einer beträchtlichen Geldsumme für die Seligsprechung der Nonne Ursula Bonincasa nach Rom verboten hatte. Dieser Beschlag ist nun wegen der dringenden Vorstellungen deshalb, wieder aufgehoben worden, und die päbstliche Dataria soll ihren bestimmten Geldzufluß doch noch erhalten. So ist auch die Aufhebung verschiedener Klöster zur Stiftung mehrerer Militärwaysenhäuser rückstellig gemacht; allein, doch noch dahin abgeändert worden, daß auf alle Klöster ein Beytrag ausgeschrieben werden soll, um zur Erhaltung jener Häuser eine bestimmte jährliche Summe von 30,000 Neap. Dukaten aufzubringen.

Bey dieser fortdauernden bigotten Anhänglichkeit des grössern Haufens an kirchliche Gebräuche und Aberglauben scheut man sich gleichwohl in Neapel nicht mehr so sehr, dieselben öffentlich anzugreifen, und den Vorurtheilen einigermassen Trotz zu bieten. Hievon sind die bittern Anmerkungen und Vorwürfe des Abbate **Cestaro** gegen den Benedictiner-Orden in dem vor kurzen erschienenen 12ten Bande der Jahrbücher von Neapel, welcher die Geschichte dieses Reichs von 409 bis 1211 enthält, ein Beweis. Der Verfasser beschuldigt die Benedictiner sogar, verschiedene falsche Urkunden gemacht zu haben, und äussert selbst Zweifel, ob der heilige Benedict wirklich der Stifter und Gesetzgeber ihres Ordens gewesen sey. Alle Mitglieder desselben sind zwar dadurch sehr aufgebracht worden, und mehrere Federn mit der Widerlegung des Abts beschäftigt, weiter hat es für diesen dreisten Schriftsteller aber auch gar keine mißliche Folgen gehabt.

Mit der allgemeinen **Verbesserung des Erziehungswesens** werden die Hindernisse der Aufklärung des Volks nach und nach selber schwinden. Und hierauf richtet die Regierung noch immer ihr Augenmerk. Nunmehr ist auch die Einführung der **Normalschulen**, so wie

wie dieselben in Oesterreich eingerichtet sind, beschlossen worden, und der König hat einem gewissen Pater **Gentili** eine Reise nach Wien aufgetragen, um sich mit der Einrichtung und der Lehrart der dortigen Normalschulen bekannt zu machen.

Ohngeachtet der starken **Schiffsausrüstungen**, die seit einiger Zeit veranstaltet worden, befanden sich nach dem neulichen Etat, welchen der Seeminister, Ritter **Acton**, dem Könige vorlegte, dennoch noch eine Million Dukaten baar Geld in der Casse des Seewesens. Ein Beweis, daß die Finanzen des neapolitanischen Hofes, ohneachtet der starken Ausgaben, die die Unterstützung Calabriens u. s. w. fortdauernd erfodern, in guten Stand kommen.

Nicht so ist es in **Venedig**. Hier sind vielmehr die Finanzen erschöpft, das Seewesen ist in schlechtem Stande, und die Republik ist bey diesen mislichen Umständen mit Holland noch in lebhafte Händel wegen der mehrmals erwähnten Foderungen der Kaufleute Chomel und Jordan, verwickelt. Die Furcht für einen heftigen Ausbruch dieser Streitigkeiten befördert inzwischen den längst entworfenen Plan des Senats, das Kriegswesen theils auf einen respectablern Fuß zu setzen, und theils beständig in nöthiger Bereitschaft zu halten. Man hat daher neulich die Ausrüstung der ganzen Marine beschlossen, und es werden in kurzer Zeit 4 Linienschiffe und eben so viel Fregatten fertig seyn. — Für die fernere Tobakspacht auf 8 Jahre haben die bisherigen Tobakspächter dem Senate 2 Millionen Dukaten geboten, wovon sie jährlich 22,000 bezahlen wollen.

Im Großherzogthume **Toscana** haben die Verbesserungen aller Art noch beständig ihren Fortgang, und die Dankbarkeit der Unterthanen wetteifert mit der Wohlthätigkeit des Hofes. In dem Vicariate von **Barga** und zu **Montipulciano** wurden von dem Volke vor einiger Zeit sogar eigene Andachtsfeyern angestellet, weil in dem er-

erstern die bisherige Auflage auf die Mühlen aufgehoben, und bey dem letztern Orte auf königliche Kosten ein Landstrassenbau unternommen worden.

Die Einschränkung der Geistlichkeit in eben diesem Staate wird ebenfalls von Zeit zu Zeit immer mehr betrieben, und jüngst ist auch **ihre Jurisdiction in Civilsachen aufgehoben** worden.

Auch der **Turiner** Hof fährt mit seinen Anstalten und Landesverbesserungen, die vorzüglich auf die Erweiterung der Handlung und Schiffahrt abzwecken, unabläßig fort. Das neuliche Zeitungs-Gerücht, als würde derselbe bey einem etwanigen Kriegsausbruche einer oder der andern Macht Truppen geben, war ganz ungegründet, und der kluge König von Sardinien beobachtet eine furchtbare Neutralität.

Die Herzogthümer **Mayland** und **Mantua** werden künftig zwar noch im geographischen Verstande existiren, aber nicht mehr im **politischen**; nachdem sie, wie unter dem Artikel Oesterreich berichtet worden, mit dem Anfange dieses Jahrs unter dem Namen der **österreichischen Lombardey** gänzlich vereinigt worden sind.

Frankreich.

Da der größte Theil des Publicums auf die Erscheinung eines neuen Werks des Hrn. **Necker** über die **Finanz-Verwaltung in Frankreich** (de l'Administration des Finances du Royaume) neugierig ist, und in diesem Buche ein lebhaftes Gemälde des innern Zustandes und Staatsreichthumes erwartet, so wollen wir unsern Lesern vorläufig eine uns zugekommene Uebersicht des Reichs und seiner Ressourcen aus dem 3ten Capitel desselben mittheilen.

„Dieser reiche und mächtige Staat, sagt Hr. Ne-„cker, hat, wie ich glaube, an 26 Millionen Einwoh-„ner, und einen Flächeninhalt von 27,000 (französi-„schen) Quadratmeilen. Der Boden versagt auch kei-„ner

„ ner Art der europäischen Producte, und hat ausserdem
„ viele eigenthümliche. Eine Menge grosser Flüsse, ver-
„ schiedene Canäle und an 9000 Landstrassen erleichtern
„ die innere Communication des Landes, und zwo Meere
„ bespülen einen Theil seiner Küsten. Das gesunde und
„ temperirte Klima würde den hiesigen Einwohnern ein
„ längeres Leben, wie in irgend einem andern Welttheile
„ gewähren, wenn nicht moralische Ursachen dem günsti-
„ gen Einflusse der Natur so oft hinderlich wären. Die
„ Industrie der Franzosen ist so mannichfaltig, daß das
„ Land vielleicht keine Art fremder Kostbarkeiten nöthig
„ hat.“

„ Reiche Colonien in America machen einen Theil der
„ Besitzungen des Königs aus, und bringen jährlich über
„ 120 Millionen ein. Die **Contributionen** der Ein-
„ wohner, nebst den **Einkünften** der Krondomainen und
„ der Patrimonial-Güter der Städte u. s. w. belaufen
„ sich **auf** 600 **Millionen Livres.** Die **Geistlich-
„ keit** zieht alle Jahr ungefähr 130 **Millionen Reve-
„ nüen.** Die jährliche **active Handlungs-Balanz**
„ konnte vor dem letztern Kriege auf 70 **Millionen** ge-
„ schätzt werden. Das **baare Geld**, welches im Lande
„ circulirt, beläuft sich über zweytausend Millionen *).
„ Den jährlichen Zuwachs dieses Reichthums kann man
„ auf 40 Millionen anschlagen, so daß derselbe der Ver-
„ mehrung des baaren Geldes der übrigen europäischen
„ Staaten insgesammt beynahe gleich kömmt.“

Welch ein ungeheurer Reichthum! wenn das Gemäl-
de nur nicht zu sehr embellirt und also unähnlich wäre!
So ist es auch! wo Facta zeugen, da helfen colorirte
Worte nichts. Auch ist bereits in ganz Paris das Ur-
theil ziemlich allgemein, daß Herrn Neckers Werk voller
Unrichtigkeiten sey. Augenscheinlich ist Frankreich durch
seine steten Verwicklungen in die Welthändel in ungeheure
Schul-

*) Daß hierinnen Herr Necker eben so sehr irrt, als in sei-
nem Compte rendu, davon enthält bereits das Poli-
tische Journal im vorigen Jahrgange, 9. St. Sep-
tember 1784, S. 875. u. f. und 10tes Stück, October
1784, S. 997 u. f. die gründlichsten Beweise.

Schulden gerathen, und hat noch jetzt für die nöthigen Bedürfnisse keine hinreichende Staatssummen. In keinem europäischen Reiche, ausser England, sind seit kurzer Zeit so häufige und grosse Anlehne negotiiret worden, wie in Frankreich, und man fährt noch immer fort, die Schuldenlast durch neue Anleihen zu vergrössern. Das Parlament widersetzte sich daher anfänglich durch Vorstellungen der Registrirung eines neuen königlichen Edicts vom 28. December, wegen einer neuen Negotiation von 125 Millionen Liv. Tournois, mußte zuletzt aber doch wegen der dringenden Unentbehrlichkeit dieser Summe nachgeben, und die Eröfnung des Anlehns bekannt machen. Es ist in 125,000 Billets, jedes zu 1000 Liv. gegen 5 pr. Ct. Interessen vertheilt, die in 25 succeßiven Jahren, jedesmal 5000 Billets, abbezahlt werden sollen. Den Interessenten sind überdem noch verschiedene ansehnliche Prämien versprochen worden, und sowol diese Vortheile, als auch der starke Geldvorrath der Particuliers, der besonders durch die gegenwärtige Langsamkeit und Abnahme des Handels angehäuft wird, verursachte ein ungewöhnliches Zudringen zu dieser Negotiation, die in kurzer Zeit vollzähliq wurde. Kurz vor der Bekanntmachung dieses Anlehns-Edicts wurde inzwischen auch ein anderes Arret des Staatsraths publicirt, welches sich auf das Edict wegen Errichtung einer Amortissementskasse zur Abbezahlung der Staatsschulden bezieht. Durch dieses Arret aßignirt der König fürs Jahr 1785, 4 Millionen dazu.

Der träge Gang des französischen Handels ist eine Folge des Zufalls der jetzigen Conjuncturen, und wenn neue Entwürfe, Geschäftigkeit, und Begünstigungen von Seiten der Regierung, und der Nation, würksam dagegen seyn könnten, so liesse dies sich gegenwärtig vorzüglich in Frankreich erwarten. Hier versäumt man keine Hülfsmittel und Gelegenheiten, das Commerz wieder in Lebhaftigkeit zu setzen. Ein neuer Beweis davon ist die Errichtung einer neuen ostindischen Compagnie, die in der Folge wahrscheinlich ein exclusives Privilegium erhalten dürfte, wenn sie es anders bereits noch nicht hat. Ihre

Fonds

Fonds besteht schon aus 10 Millionen, wozu 20 Actionärs, jeder zu 500,000 Livres, gehören. Außerdem borgt die Compagnie 20 Milliones Livres Tourn. von der englischen ostindischen Compagnie gegen 4 Procent Zinse, und verpflichtet sich deshalb gegen eben diese Compagnie, von ihr in Indien alle Waaren zu 10 Procent Profit über die Factura zu nehmen.

Ohnerachtet der sorgfältigen Aufmerksamkeit, die der Hof seit längerer Zeit auf die ordentliche und unverletzte Gerichtspflege in den Provinzen verwendet hat, wird dieselbe doch hie und da noch sehr schlecht und gewissenlos gehandhabet. Das Parlament zu Toulouse ließ neulich in Cevennes, Vivarais und Gevaudan die dortigen Gerichtsstühle durch eine eigene Commißion untersuchen, und entdeckte solche Ungerechtigkeiten und chicanöse Abscheulichkeiten, daß eine Menge von Advocaten, Notarien, Procuratoren u. s. w. zu den Galeeren- und andern Strafen verurtheilt worden sind. Mit der Bestrafung dieser Verbrecher, ist man zugleich für die Verhinderung künftiger Usurpationen von der Art besorgt gewesen, und hat deshalb neue processualische und juridische Verordnungen für diese Provinzen entworfen. Allein kann man der Hydra die Köpfe nehmen, ohne ein **Hercules-Carmer** zu seyn!

Der Hof hat nicht allein in Hinsicht auf die jetzigen Verbindungen, sondern vorzüglich aus gescheuter Politik in Betracht der Volksökonomie, wenn mau so sagen darf, einen **Generalpardon** für die **Deserteurs** bekannt machen lassen. Es sollen jetzt an 60,000 französische Soldaten in der Fremde seyn, und von diesen hoft man durch jene Bekanntmachung wenigstens 40,000 wieder ins Land zu ziehen. Gewiß ein beträchtlicher Gewinn!

Sowohl die aufrichtige Neigung des Königs zum Frieden, als auch die zugleich kluge und nothwendige Finanzökonomie, haben sehr viel zu der **Vermittlung** beygetragen, welche der Versailler Hof **zwischen dem Kaiser und Holland** übernommen hat, wovon an andern Orten im Journale Nachricht gegeben worden.

Teutsch-

Teutschland.

Die **Reichstagsgeschäfte** häufen sich seit Anfang der neuern Sitzungen außerordentlich, und kein Jahr war in langer Zeit so fruchtbar an Recoursen, als das verflossene. Am 17ten December kam schon der 9te vom Markgrafen von **Baaden**, in Betref der Landsäßigkeit des Lehns der Vasallen von Gemmingen im Hagenschies, vom 28sten August v. J. datirt, und mit einer Druckschrift von 119 Bogen begleitet, zur Reichsdictatur. Der Churbrandenburgische Gesandte, welcher auch die Badensche Stimme mit vertritt, empfohl diesen Recours nachdrücklich zu baldiger Berichterstattung, und die Reichsstände nahmen in eben dieser Versammlung, welche die letzte im verflossenem Jahre war, zugleich die Verabredung, am 10ten Januar 1785 wieder zusammen zu kommen, und alsdenn sogleich die Donauwörther Vergleichs- und die Fränkische Grafen-Sache in Vortrag zu bringen. Wegen der Abwesenheit des österreichischen Gesandten war man indeß nachher noch ungewiß, ob die Versammlung an dem benannten bestimmten Tage würklich vor sich gehen, oder nicht vielmehr bis auf die baldige Zurückkunft desselben, die auf den 13ten Januar festgesetzt war, verschoben werden würde.

Die beyden erwähnten Streitsachen, die nun schon so lange in Verhandlung, und der Thätigkeit der Reichsversammlung zum Theil so vielfältig hinderlich gewesen sind, dürften in den nächsten Zusammenkünften endlich also wohl gewiß abgeschlossen, oder auf irgend eine Art zur weitern Austragung und Entscheidung gebracht werden, so daß sie den Fortgang der übrigen Geschäfte künftig nicht länger aufhalten werden. Die Donauwörther Abtretungs-

Angelegenheit *) wird in den Reichscollegien ohne längern Vorschub und weitläuftige Digreßionen nächstens gewiß zum Abschluß kommen, und bey der Beendigung der gräflichen Irrungen werden solche Auskunftsmittel getroffen werden, die wenigstens den Aufenthalt der Reichstagsbeschäftigung heben. Das kaiserliche Rescript, dessen wesentlichen Innhalt wir im letztern Stücke des Journals (S. 1260) in Betracht dieser Angelegenheit erwähnten, ist allen Gesandtschaften bekannt gemacht worden, und so nachdrücklich abgefaßt, daß es seine bezielten Absichten gewiß nicht verfehlen wird.

Auf die im vorigen Journal-Stücke ebenfalls eingeführte Erklärung des **Churböhmischen** Gesandten, wegen des Freyherrn von **Borrié**, gegen den Churbraunschweigischen Gesandten, Baron von **Ompteda**, hat letzterer eine Gegenäußerung eingereicht, worinn er „auf „sein Ehrenwort versichert, daß dasjenige, was das bewußte Votum des Hrn. von Borrié enthielte, mit der „Wesenheit desjenigen, was in der zwischen ihnen vorgewesenen Unterredung vorgefallen, keineswegs übereinstimmend sey, und daß er übrigens freylich der Möglichkeit Platz geben müsse, daß dem Freyherrn von Borrié bey seinen Jahren und vielen Geschäften vielleicht „der wahre Verhalt, den es mit solcher Unterredung gehabt, entfallen gewesen, und etwann hiedurch solches „Misverständniß veranlaßt worden sey.“

Verschiedne teutsche Fürsten haben ihren Militair-Etat seit einiger Zeit vermehrt, und unter andern der Markgraf

*) Vergl. politisches Journal, 7tes Stück, Julius 1782, S. 723, und 6tes Stück, Junius 1782, S. 638.

graf von Baaden zwey ganz neue Bataillons errichtet. Aber man würde sich sehr irren, wenn man den holländischen Blättern glauben wollte, daß manche teutsche Fürsten geneigt gewesen wären, den Holländern Truppen gegen den Kaiser zu geben. In gegenwärtigen Zeiten können auch kleinere Fürsten aus ihrem Militaire Vortheil ziehen, wie der Krieg in America bewiesen hat. Der Churfürst von Pfalzbayern, und der Herzog von Würtemberg, sind, nach unsern Nachrichten, geneigt, einen Theil ihrer Truppen dem Kaiser zu überlassen, wenn er deren bedürfte. Andere Fürsten erwarten die Gelegenheiten.

Nach wiederholten Meldungen, denen wir bisher nicht trauen wollten, ist zwischen dem Könige von **Preussen**, und dem Churfürsten von **Sachsen**, am 28sten November, zu Dresden, ein geheimer Tractat geschlossen worden, dessen Absicht und Innhalt noch nicht öffentlich bekannt ist.

Uebrigens stehen einigen Provinzen des teutschen Reichs **grosse Veränderungen** bevor, worüber gegenwärtig an mehrern Höfen die Unterhandlungen fortgesetzt werden, wie der unten folgende Brief aus **Frankfurt am Mayn** umständlicher zeigt, und wovon unser Journal **schon vor 8 Monaten die erste vorläufige Nachricht gab.**

Holland.

Der unten folgende Brief aus dem Haag giebt eine so ausgemahlte Schilderung von dem gegenwärtigen Zustande dieser in der übelsten kritischsten Situation befindlichen Republik, daß wir uns hier bloß darauf beziehen müssen, und nur weniges hinzuzusetzen haben. Unter

 dem

dem schweren Streite mit dem Kaiser, wobey Holland die Hofnung auf fremde Hülfe immer mehr verlor, und selbst Frankreich gar nicht so eifrig geneigt war, der Republik wegen mit dem Kaiser zu brechen, wie die holländischen Zeitungen verbreiteten, deren Verfasser ihre Waaren sehr geschickt zu verfälschen verstehn; unter diesem schweren hülfebedürftigen Streite, dauert die **innre Uneinigkeit** in der Republik nicht allein fort, sondern verbreitet, und erbittert sich immer mehr. Die Berufung des französischen Grafen von Maillebois in den Dienst der Republik, als General der Infanterie, und commandirender Chef der Truppen, hat bey den meisten Militairpersonen eine Sensation erweckt, die nicht geschickt ist, die so nöthige Harmonie herzustellen. Die Staaten von Holland haben der Commißion, die die ehmaligen Unruhen zu Rotterdam untersuchen soll, eine erweiterte Vollmacht durch eine geringe Mehrheit der Stimmen ertheilt, aber dagegen haben viele andre Städte, die Ritterschaft, und die Stadt Rotterdam selbst, feyerlichst protestirt. In Zütphen sind Unruhen ausgebrochen, zu deren Stillung Dragoner abgeschickt werden mußten. Die Staaten von Gröningen haben gedroht, wenn man die Truppen aus ihrer Provinz zöge, und andern Ansuchungen nicht Gnüge leistete, kein Geld zu den Bedürfnissen der gesammten Republik mehr zu geben. Wie wenig Eifer in manchen Districten für die Bewafnung der Einwohner bezeigt worden ist, ohnerachtet der Vorspieglungen einiger holländischen Blätter, von dem außerordentlichen Muthe und Bestreben dabey, davon ist der beste Beweiß eine Resolution der Generalstaaten selbst, nach welcher **Untersuchungen angestellt werden sollen, warum die Bewafnung der Einwoh-**

wohner auf dem platten Lande so langsam von statten gehe.

Indessen die eine Parthey für den Krieg wegen der Schelde stimmte, waren andre, und selbst **vier** ganze Provinzen, und verschiedne Kaufleute und Grosse in Amsterdam der Meynung, daß ein Krieg anjezt das Verderben der Republik seyn würde, und daß man nachgeben müsse. Die erstere Parthey aber bestand heftig auf Schliessung der Schelde, und auf den Krieg. Die Staaten von Utrecht haben einen Buß- und Bet-Tag, und ein Gebet dazu verordnet, in welchem die Worte enthalten: „**daß „der Herr uns nicht verlasse, sondern für uns „streiten wolle, wie in den alten Zeiten!**"

Inzwischen haben seitdem viele, zum Theil angesehne Männer, von der fälschlich so genannten Patrioten-Parthey, sich abgewandt, und der Erbstatthalter bekommt, bey seinem weisen paßiven Verhalten, immer mehr Freunde. Wenn die Staaten der verschiednen Provinzen, an welche bereits am 9ten Januar die **neuen Vorschläge des Kaisers** *), die Frankreich selbst, mit seiner Unterstüzzung, hat **vortragen** lassen, nicht sollten angenommen haben, und der Krieg durchaus beschlossen wäre; so würde Holland wahrscheinlich sich allein selbst überlassen geblieben seyn, und sodann drohen selbst im Innern des Staats die allerunglücklichsten Vorfälle dieser sich selbst bedrängenden Republik. Man scheint in Holland dieses selbst zu befürchten, denn nach den neusten Berichten von daher haben die **Staaten von Holland** schon in einem Preadvis die Antwort auf die neuen kaiserlichen Vorschläge nach

*) S. oben S. 31.

nach Paris geschickt, welche die vorläufige **Annahme** der **kaiserlichen Propositionen**, und eines zu unterhandelnden umständlichen Vergleichs enthält.

Großbritannien.

Die Nachrichten aus diesem Reiche sind bis jetzt noch ganz unerheblich, und werden auch so lange nichts wichtiges enthalten, bis die Versammlung des Parlaments ihren Anfang nimmt, welcher auf den 21sten Jannar bestimmt ist. Die englischen Zeitungen sind mit lauter Dingen angefüllt, die erst geschehen sollen, und zum Theil nie geschehen werden, und enthalten übrigens nicht das geringste für Ausländer merkwürdige. Das noch merkwürdige aus England meldet der unten folgende **Brief aus London**, wobey wir nur noch hinzuzusetzen haben, daß der junge edle Mann von 26 Jahren, der jetzt an der Spitze des Ministeriums steht, den Namen **Pitt** bey allen Unpartheyischen, und dem größten Theile der Nation in der würdigsten Liebe und Schätzbarkeit erhält, und auch im Ministerium seine Parthey noch das Uebergewicht hat, ohnerachtet einige Disharmonien entstanden sind, von denen wieder einige Veränderungen in den Staatsämtern der Erfolg seyn werden, wenn keine neue Vereinigung zu Stande gebracht wird. Der künftige Monat wird schon wichtigere englische Nachrichten geben.

Schweden.

Die Wunden, welche dieses Reich unter **Carl XII.** erhielt, waren zu groß und heftig, als daß sie in einer kurzen Zeit ausgeheilt werden konnten, da zumal das Land nicht die mannichfaltigen Hülfsmittel hat, welche die Geschwindigkeit des Wiederemporkommens erleichtern. Und gleichwohl hat es seit jenem unglücklichen Zeitpunkte in allen

allen Theilen der eigentlichen Staatsstärke verhältnismässig nach und nach beträchtlich zugenommen. Die **Volksmenge** ist hievon der beste Beweis, so wie sie ordentlicher Weise beständig das Barometer der Macht eines Landes ist. Im J. 1752 hatte Schweden nicht mehr als 2,215,639 **Einwohner**, 1776 aber schon 2,671,949 und 1781 **bereits** 2,767,000. In dem Verlaufe dieser 30 Jahre hat sich die Volksmenge also um etwa 551,361 Seelen, oder um den **fünften Theil** der gegenwärtigen Bevölkerung vermehret. Im Jahre 1760, wo die gesammte Population sich auf 2,383,113 Menschen belief, lebten von dieser Anzahl mit Ausnahme des Adels und der Geistlichkeit in den **Städten** 162,888 Seelen, und die übrigen 2,220,225 auf dem **Lande**. Der **Adel** begriff damals etwa 10,645 Personen, 3597 Köpfe unter 15 Jahren mitgerechnet; die **Geistlichkeit** mit ihren Familien, und darunter noch 7,073 unter 15 Jahren, stieg auf 18,197 Seelen, so daß von den Landbewohnern überhaupt 2,191,383 Menschen übrig blieben, die sich mit dem Acker- und Bergbau u. s. w. beschäftigten. Nach **Wargentins** sorgfältiger und auf vielfältige Untersuchung gegründeter Berechnung ist das Verhältniß der Gestorbenen zu den Gebohrnen auf dem Lande wie 1 gegen 35 und in vorzüglich gesunden Jahren gar wie 1 gegen 36 bis 37, und in **Stockholm** ist dasselbe 1 gegen 20.

Die **Einkünfte der Krone** beliefen sich nach **Coxe's** Versicherung im Jahre 1772 vor der bekannten Revolution auf 908,434 Pfund Sterling oder auf etwa 5,450,604 Thaler, stiegen seitdem aber bis zu 1,000,000 Pfund **oder 6 Millionen Thaler.** Die **Armee** bestand im J. 1779 überhaupt aus 47,500 Mann, worunter 12,700 Mann **regulärer Truppen** und 34,800 Mann **National-Miliz** waren. In eben dem Jahre zählte die **Marine** 30 Linienschiffe und 40 Fregatten, worunter aber verschiedne schon sehr alt und einigermassen unbrauchbar waren, so daß man eigentlich kaum auf 20 Schiffe von der Linie und 10 Fregatten rechnen konnte. Die registrirten Seeleute der Regierung, wo-

von ein Theil baaren Sold erhält, den übrigen aber so wie der National-Miliz Land angewiesen wird, belief sich damals auf 18,000 Mann, worunter etwa 6000 würklich erfahrne Seeleute genannt werden konnten. — Der jetzige Marine-Etat ist noch von demselben Bestande, wird aber wie wir schon vor einiger Zeit erwähnet, (11tes Stück 1784, S. 1156) auf das lebhafteste verstärkt. Man hat deshalb mit dem Hofrath **Eckert**, einen Negotianten zu Berlin, wegen Lieferung des Eichenholzes einen Contract geschlossen, welchen der Hofrath so sehr zur Zufriedenheit des Königs ausgeführet hat, daß er zum Ritter des Wasa-Ordens ernannt worden ist.

Die schwedische **Handlung** hat ausser den Eisen- und Bergwerksproducten wenig Mittel zur Activität. Man berechnet die Ausfuhr des ersten Erzeugnisses, sowol roh als verarbeitet, im Durschschlage jährlich auf 330,000 **Schiffpfund**. Vom Jahr 1760 bis 79 wurden überhaupt 6,682,136 Schiffpfund Eisen ausgeführt, die am Werthe eine Summe von 37,865,455 Thaler einbrachten. Nach dieser Berechnung würde der **Eisenhandel** ein Jahr ins andere ohngefähr 1,800,000 Thaler eintragen. Dagegen aber bezahlt das Land blos für Tobak, Zucker und Coffee den Ausländern jährlich 800,000 Thaler. Für die vielen übrigen nothwendigen Artikel, die es aus der Fremde beziehen muß, bleibt also von dem Ertrage des Eisenhandels nur noch eine Million zurück. Und wie weit man hiermit reichen könne, läßt sich aus einem ohngefähren Ueberschlage der unentbehrlichen jährlichen fremden Einfuhre leicht erachten. Im J. 1781 wurden ausser vielen andern Waaren, allein 673,828 Tonnen Getreide, 18,579 Ballen Papier, 296,472 Tonnen portugiesischen und spanischen Salzes, 5141 Bourdeauxer Wein u. s. w. eingeführt.

Unterdeß eröfnete sich für Schweden ein neuer Handlungszweig, der in der Zukunft von Wichtigkeit werden dürfte, wenn ihn etwa die Concurrenz nicht niederdrükken sollte, oder wenn er sich vielleicht nicht zu frühzeitig selber verzehret. Es ist bekannt, daß man schon vor einiger

ger Zeit daselbst Versuche gemacht hat, aus **Heeringen** Oel zu ziehen, die nunmehr bey dem außerordentlich reichem und übermäßigem diesjährigen Heeringsfange so weit gediehen sind, daß man schon viele tausend Tonnen von diesem Oel verfertigt und bereits über 150,000 Thaler aus dem Verkaufe derselben eingelöset hat. Der niedrige Preis und die vorzügliche Güte desselben vor dem sogenannten Thran befördert den Abgang sehr stark, und dieser neue Vortheil wird fürs erste um so wichtiger, da man bey der unglaublich reichen Heeringsfischerey in diesem Jahre, nicht einmal den 3ten Theil der eingesalzenen Heeringe zu verkaufen erwarten kann.

Dänemark.

Die Meße zu **Kiel**, oder der sogenannte **Kieler Umschlag**, auf welchem die holsteinischen Zahlungen, und Geldumsätze bekanntlich geschehen, und welcher daher als der Barometer des Vermögenszustandes der teutschen Provinzen des dänischen Reichs angesehen werden kann, ist diesesmal, von einer solchen Menge Menschen besucht worden, wie sich seit langen Zeiten Niemand erinnert. Ohnerachtet nicht so viele übermäßige Summen, wie im vorigen Jahre, ohne untergebracht werden zu können, wieder zurück genommen worden: so war doch ein mehr als hinreichender Vorrath klingender Münze vorhanden, und es wurden die Geldgeschäfte bey der grossen Menge von Menschen mit desto mehr Lebhaftigkeit betrieben.

In Folge der schon vormals erwähnten Berathschlagungen zu Kopenhagen über den **dänischen Kriegsstaat**, hat eine eigne Commißion, unter dem Vorsitze des Kronprinzen, des Erbprinzen und des Prinzen von Hessen-Cassel, einige Sitzungen gehalten, von deren Erfolge und bestimmten Verfügungen aber bis jetzt noch nichts im Publicum bekannt geworden. Indessen werden bereits

zwey neue Jäger-Corps errichtet, davon eines in Helsingoer, und das andere in Rendsburg zu stehen kommen soll.

Es ist bekannt, daß der König von Dänemark das Besitzungsrecht der Nicobarschen Inseln, am Eingange des Meerbusens von Bengalen, seit langen Zeiten behauptet. Der Kaiser hat, bey seinen neuunternommenen Expeditionen nach Ostindien, diese zu dem dasigen Handel sehr gut gelegnen, obgleich sehr ungesunden, Inseln auch zu nutzen gesucht, und vor verschiedenen Jahren eine Art von Etablissement auf einer derselben angelegt. Da der dänische Hof seine Gerechtsame dabey sogleich reclamiren ließ, so versprach der Wiener Hof, dem Dänischen alle Genugthuung gütlich zu leisten. Anjetzt wird dieser Gegenstand völlig auseinander gesetzt werden. Der neue nach Wien abgegangne dänische Gesandte, geheimer Rath von Güldencrone, wird daselbst Unterhandlungen darüber pflegen.

Die im Winter aufhörende Schiffahrt im Sunde macht anjetzt eine zu dieser Zeit gewöhnliche Stille in dieser Art des Commerz. Wie beträchtlich dasselbe aber im vorigen Jahre, und wie lebhaft überhaupt der Handel der Ostsee gewesen, läßt sich aus der Menge der Schiffe ermessen, welche in dem vorigen Jahre durch den Sund gegangen sind, deren Anzahl sich auf 10,940 belaufen hat. Gewöhnlich sind in andern Jahren nur 8 bis höchstens 9000 Schiffe durch den Sund gegangen.

Einen Beweiß von dem Zustande der westindischen Compagnie giebt die Dividende, welche in der Versammlung dieser Gesellschaft am letzten Tage des vorigen Jahrs bestimmt worden, und welche in 12 Thaler für jede Actie besteht.

Unter

Unter den verschiednen wohlthätigen Anstalten im dänischen Reiche zeichnet sich das Friedrichshospital in Kopenhagen noch immer aus, welches seit langer Zeit schon dasjenige ist, wozu Kaiser Joseph das neue allgemeine Hospital in Wien machte. In dem abgewichnen Jahre sind in dem Kopenhagner allgemeinen Hospitale 1824 Kranke eingekommen, 1628 ausgegangen und 206 gestorben. Schwangere Personen sind eingekommen 672, ausgegangen 647, gestorben 27, und Kinder darinnen gebohren 684.

Wir müssen hierbey auch der Wohlthätigkeit der Stadt **Altona** erwähnen, wo durch blosse freywillige Beyträge in dem vorigen Jahre ein neues wohlgebautes, und gut eingerichtetes **Krankenhaus** errichtet worden, in welchem theils dürftige sieche Mitbürger ohnentgeldlich, theils andre, die keine besondre Hülfsleistung haben können, gegen geringe Vergütung, Wärme, Reinlichkeit, Wartung, Arzneyen, und Pflege der Kost geniessen. Es sind zu diesem Behufe 25,762 Mark geschenkt worden, und ein ungenannter Edelmüthiger hat allein 4000 Rthlr. zu einem beständigen Fonds geschenkt. Der Fonds dieser heilsamen Anstalt besteht bereits, mit Inbegriffe einiger ältern Capitalien, und fixirten Einnahme, aus 10,450 Thalern.

Die Volksmenge hat im vorigen Jahre in den dänischen Staaten, so weit die bisherigen Geburts- und Sterbelisten reichen, zwar, wie gewöhnlich zugenommen; allein, in den Herzogthümern Schleswig und Holstein hat die Anzahl der **gestorbnen** (in der Rendsburger Generalsuperintendendur) die der **gebohrnen** um 476 überstiegen. Denn jene Anzahl hat 13,125, und diese

12,549

12,649 betragen. Im Jahre 1782 waren 208 mehr gebohren als gestorben, und im Jahre 1783 waren 348 mehr gebohren als gestorben.

Dagegen sind, wie sonst in Kopenhagen und allen grossen Städten nicht der Fall zu seyn pflegt, im vorigen Jahre, in Kopenhagen 220 mehr gebohren als gestorben. Die gesammte Anzahl der gestorbnen ist 3004, und die der gebohrnen 3224 gewesen. — Wir werden im künftigen Monatsstücke, in der allgemeinen Mortalitäts-Tabelle des vorigen Jahres, über diese Materie noch umständlicher reden.

IX.

Berichtigung der Friedens-Präliminär-Convention zwischen Oesterreich und Holland.

Der obige VI. Artikel war schon in der Druckerey, als die **Wiener** Hofzeitung vom 8ten Januar eintraf, und in derselben die Nachricht, von **Wien** selbst datirt, „ daß schon am 18. December eine Präliminär„ Conveneion von dem kaiserl. Bothschafter, „ und den Bothschaftern der Republik Holland, „ unter Frankreichs Gewährleistung, und Zu„ ziehung der Minister einiger andern Höfe sey „ unterzeichnet worden, wovon man nun den „ Erfolg eines baldigen vollkommenen Friedens „ erwarte.“ Eine solche bestimmte Nachricht, in der **Hofzeitung** selbst, welche, wie wir wissen, unter besondrer Censur steht, und von Wien selbst datirt, konnte durchaus keinen Zweifel der Glaubwürdigkeit übrig lassen, so unerwartet auch die Schnelligkeit dieser Nachricht war. Denn wer weiß nicht, daß solche Nachrichten von geheim getriebnen Unterhandlungen öfters in den Hofzeitungen ganz

ganz unerwartet kommen? Wir liessen daher den Artikel aus der Druckerey zurücknehmen, und arbeiteten den Schluß desselben um, und kündigten die vorerwähnte Nachricht so an, wie sie oben S. 31 steht. Und nun kommt die Wiener Hofzeitung vom 12. Januar an, und widerruft obige Nachricht gänzlich mit den Ausdrücken: „Was uns letztens aus Paris über die **vermeintlich** „**geschloßnen Friedenspräliminarien** zwischen dem „Kaiserl. Königl. Hofe, und den Generalstaaten zugekom„men, **findet sich gänzlich ungegründet.** Jün„gere Nachrichten von daher geben, daß von Friedensprä„liminarien noch gar nicht gesprochen worden; nur will „man behaupten, daß der französische Hof sich bestens „bestrebe, **einen Waffenstillstand zu bewirken,** „während welchem man das äuserste **versuchen wür„de, um die obwaltenden Streitigkeiten in der „Güte beyzulegen.**“

Wir müssen nun also auch unsre obige Nachricht S. 31 dahin berichtigen. Unbegreiflich bleiben indessen doch jene zwey so einander widersprechende Nachrichten in einer Hofzeitung. Wir vermuthen dabey mit der größten Wahrscheinlichkeit, daß eine **Art von Präliminar-Convention** zu Paris zwischen dem **kaiserlichen** Gesandten, und dem **Grafen von Vergennes verabredet** worden, und diese Vorschläge als eine Convention den beyden holländischen Gesandten zu Paris übergeben worden, welche diese Vorschläge **nach dem Haag** an die Generalstaaten schickten, wo auch wirklich am 8ten Januar, nach allen holländischen Berichten, ein Courier mit den neuen Vorschlägen des Kaisers, die unter Frankreichs Unterstützung von dieser Krone selbst angetragen worden, angekommen ist, und die Generalstaaten haben, wie bereits schon an andern Orten von uns bemerkt worden, diese Vorschläge an die verschiednen Staaten der Provinzen geschickt. Auch haben die Staaten von Holland schon in einem Präadvis diese mehrerwähnten **Conventionsvorschläge ihrem Hauptinhalte** nach, **angenommen,** und ihren **Präadvis,** oder vorläufiges Gutachten, nach

Paris

Paris geschickt. Da sich die andern Provinzen in dergleichen immer nach Holland richten, und in dieser Angelegenheit es besonders zu thun Ursache haben, so ist also an **einem gütlichen Vergleiche** zwischen Oesterreich und Holland, und an einem **Friedenscongresse** nicht mehr sehr zu zweifeln, wenn nicht **neue auswärtige** Umstände und Unterstützungen für Holland eintreten, welche nach unsern neuesten Nachrichten von einem neuen Orte her doch noch möglich wären, aber nicht wahrscheinlich sind.

Uebrigens beweißt jene berichtigende Ereigniß, wie **unbestimmt**, und wie **schwankend** die Umstände und Nachrichten von diesem harten Streite selbst an **den ersten Quellen** noch in der Mitte des Januars, und wie bedenklich unsicher die schwere Krisis dieses Streits gewesen. Zugleich aber bitten wir unsre Leser, bey dieser besondern Gelegenheit, künftig bey den Nachrichten im Journale, die sich etwan verändert haben, indem man sie im Journale ließt, sich daran zu erinnern, wie unmöglich es nach der Natur dieser Gegenstände ist, stets **unfehlbar** zu seyn, zumal da wir nur alle Monate Einmal erscheinen, und erst nach vier Wochen die vorigen Nachrichten berichtigen können. Gleichwohl werden sich unsre Berichte immer, wie bisher, durch die genaueste Sorgfalt auf die möglichst richtige Zuverläßigkeit auszeichnen, wobey wir durch die besten Correspondenz-Quellen geleitet, und unterstützt werden.

X.

Briefe.

1.

London, den 14ten Januar, 1785.

Bey der stolzen Ruhe, worinn wir uns gegenwärtig von innen und aussen befinden, ist die öffentliche Aufmerksamkeit hier vornämlich auf die bevorstehende Eröfnung des Parlaments gerichtet, wozu die bisher abwesen-

senden Glieder sich bereits häufig einfinden, und man sieht schon ganze Listen von dem, was darinn **geschehen soll**. Wahrscheinlich wird eine nähere nothwendige Regulirung des Handels mit unsern ehemaligen nordamericanischen Colonien, eines der ersten Hauptgesetze werden, um die natürliche Neigung, welche das Mutterland mit diesen abgefallenen Provinzen billig, auch nach der politischen Trennung, immer noch verbinden soll, so viel möglich zu unterhalten. Ferner wird man der neuen **ostindischen** Bill des Herrn **Pitt** einige Zusätze und Verbesserungen geben, man wird die nöthigen Veranstaltungen zur **Aufrechthaltung des öffentlichen Credits** treffen, und hoffentlich auch dem leidigen Untersuchungsgeschäfte der Westmünsterwahl ein Ende machen. Eine andere neueinzubringende Bill wird die Schottländer aufmuntern an den holländischen Heeringsfischereyen an den brittischen Küsten einen thätigern Antheil zu nehmen. Was es mit der vom Herrn **William Pitt** versprochenen **Parlaments-Reforme** für eine Bewandniß haben wird, mag die Zeit entscheiden. Die Glieder des Cabinets sollen über diese, auf alle Fälle gewagte Maasregel, deren Nutzen sehr ungewiß ist, bey weitem nicht einig seyn. Während daß ein **kleiner** Theil der Nation diese Maasregel eifrig verlangt, behaupten andere, daß sie in der gegenwärtigen Welt unnütz seyn werde, daß dem System der Bestechung dadurch doch nicht könne abgeholfen werden, sondern daß man zur Erreichung eines solchen Endzwecks erst andere **Menschen**, andere **Sitten**, und andere **Zeiten** werde schaffen müssen. Die Parlamentsreform, sagen sie, könne nur alsdenn mit Erfolg Statt haben, wenn die moralischen Grundsätze der Menschen sich änderten, weil die Defecte oder Mängel des Parlaments nicht in der bestehenden Einrichtung, sondern in der menschlichen Natur ihren Grund hätten. Unter den vielen **Ehescheidungsprocessen**, welche als eine Folge der zunehmenden Sittenverderbniß, ins Oberhaus gebracht werden sollen, befindet sich auch einer, dessen Veranlassung im ganzen Königreich schon mehr Gerede gemacht hat, und mehr von den Dichtern besungen worden ist, als manche

Se-

See- oder Landschlacht des vorigen Krieges. Die Tochter eines unserer Pairs, vermählt mit einem angesehenen Rechtsgelehrten, ist von ihrem mit Zeugen begleiteten Gemahl auf eheliche Untreue betroffen worden, welches freylich etwas sehr Gewöhnliches ist; aber, das Ungewöhnliche, daß man sie mit ihrem Liebhaber gerade in einem leeren steinernen **Familien-Sarge** fand, hat alle Gesellschaften Londons beschäftigt, und zu tausend Spöttereyen und satyrischen Gedichten Gelegenheit gegeben.

Die **Irländer**, welche sich eine Zeitlang ganz ruhig gehalten, und von denen man ganz richtig sagte, **sie wären nur in die Winterquartiere gegangen**, fangen ihre Manöuvres im neuen Jahre da wieder an, wo sie selbige im alten gelassen. Statt die Waffen, welche mitten im Kriege zur Vertheidigung gegen einen gefürchteten feindlichen Ueberfall ergriffen worden waren, niederzulegen, tragen die Volontairs sie, gewiß widerrechtlich, im tiefen Frieden fort, um von der Regierung Forderungen zu erpressen, welche kein Ende nehmen. Parlamentsreforme und mehrere Handlungsfreyheiten sind jetzt wieder die fast allgemeine Sprache. Erstere wird in Irland die nämlichen Schwierigkeiten finden, die sie in Englane hat, und letztere sind ihnen schon hinlänglich zugestanden, und sollen noch ferner, so viel es die Umstände erlauben, zugestanden werden. Unter mehrern neuen beträchtlichen Etablissements haben die Irländer jetzt zu **Prosperoub**, bey Dublin, eine Baumwollenmanufactur, die 4000 Arbeiter beschäftigt, und woran der Eigenthümer, Capitain **Brooke**, schon 50,000 Pfund verwendet hat; ferner haben sie den Vortheil, daß man selbst in der Hauptstadt Dublin, um Dreyachtel wohlfeiler lebt, als in London. Es ist seit den neuen ihnen ertheilten Vergünstigungen auch der Wehrt ihrer Aecker ansehnlich gestiegen, aber ihre Unzufriedenheit bleibt. Lächerlich ist es, daß sie auf einmal den ganzen Wohlstand Englands nach Irland versetzen wollen, ohne vorher Englands Industrie und Arbeitsamkeit bey sich einzuführen. Die Industrie ist der Schlüssel zur Unabhängigkeit und zum Wohlstande.

stande. Bürgerliche und politische Freyheit können zwar die Folgen, aber selten die Vorgänger der National-Industrie in einem Lande seyn.

Der zu **Seringapatnam**, in der Gefangenschaft, auf **Tippo Saibs** Befehl, vergiftete General **Matthews**, ist ein merkwürdiges Beyspiel von den Gefahren, denen der Geldgeitz und die Haabsucht ausgesetzt sind. Nach einem mehr als 20jährigen Aufenthalt in Asien, kam dieser Herr mit Frau und Kindern, mit seinem ansehnlich zusammen gescharrten Vermögen, und mit dem festen Entschlusse, nie wieder dahin zu gehen, im Jahr 1780 in England an, blieb aber kaum ein Jahr, als er sich schon durch einen vortheilhaften Vorschlag der Compagnie verführen ließ, nach der Goldgrube zurück zu kehren, woselbst er aber einen schmäligen Tod gefunden. Ueberhaupt bleiben unsere ostindischen Besitzungen, aller Beschreibungen von den dortigen mißlichen Umständen ungeachtet, immer noch der Zufluchtsort für diejenigen, die reich werden wollen, und auf der ansehnlichen Compagnie-Flotte, welche jetzt nach Asien segelfertig liegt, haben sich viele 100 Passagiers eingeschift, um dort ihr Glück zu versuchen. In Betref der Angelegenheiten unserer ostindischen Compagnie selbst, kann es beynahe nicht fehlen, daß sie nicht bald auf einen guten Fuß kommen sollten; alle Umstände treten wenigstens dazu ein. Der in Asien völlig hergestellte Friede, der beynahe verdoppelte Absatz des Thees, die Verminderung des Schleichhandels, vor allen Dingen aber, der immer sichtbarer werdende Verfall der holländisch-ostindischen Compagnie, die ehemals eine so **gefährliche Nebenbuhlerin** war, und es in vielem Betracht noch ist.

Die Einwohner des Fleckens **Wrexham** haben der Welt kürzlich einen Beweis gegeben, daß der Verstand ihnen nicht im reichsten Maasse zu Theil geworden. Als Lord **Georg Gordon** vor einigen Wochen dahin kam, wurden die Glocken geläutet, der ganze Ort in einen Freudentumult gesetzt, und die Geistlichkeit, der Magistrat und die Bürgerschaft zogen, unter Vortretung der singenden

 Schul-

Schulkinder, in Proceßion, zu dem berüchtigten Phantasten in sein Absteigquartier, um ihm, als Präsidenten der protestantischen Association, und Beschützer der protestantischen Religion, ihre Ehrfurcht zu erkennen zu geben, welche von dem dadurch aufs äußerste geschmeicheltem Lord mit einer pathetischen Rede beantwortet wurde. Abends war der ganze Ort erleuchtet. Noch einige solche Auftritte, wie dieser Wrexhammer, und der gute Lord wird es an neuen Beweisen von seiner Religionsschwärmerey gewiß nicht fehlen lassen. Bemerkt zu werden verdient es, daß Lord Gordons Großmutter eine eben so eifrige Katholikin zu ihrer Zeit gewesen, als der Lord itzt ein eifriger Protestant ist. Sie zahlte allen denjenigen, die unter ihrer Protection in Schottland zur katholischen Religion übertraten, monatlich eine Pension von 4 Pfund, und man nannte damals (vor ungefähr 50 Jahren) die Proseliten dieser Dame nicht anders, als **Vierpfundpapisten.** Als Lord **Georg Gordon** bey seinen neuerlichen Matrosenwerbungen sich so erniedrigte, daß er in einem schlechten Wirthshause mit dem Pöbel tanzte, trat ein Seeofficier herein, der ihn und seinen Bruder, den Herzog, genau kennt, und sagte ihm mit einer Art von Geringschätzung: **Mylord Georg, Sie haben sich sehr verändert,** worauf der Lord aber lachend antwortete: **Man kann nicht anders, wenn man die Liebe des Volks haben will.** Herr **Fox**, zu dessen Parthey Lord Gordon sich bekennt, und Lord **North**, werden itzt sehr fein und passend mit einen Paar Matrosen verglichen, die jeder besonders von einem feindlichen Schiffe in die See gefallen, und sich beyde auf ein und das nämliche Brett gerettet haben, auf dem sie nun, obgleich die bittersten Feinde, freundschaftlich auf dem Wasser herum treiben, und gemeinschaftlich arbeiten, um nicht ein Raub der Wellen zu werden.

Sir **James Harris**, welcher in den letzten sieben Jahren die beyden wichtigen Gesandtschaftsposten, erst zu **Stockholm** und nachher zu **Petersburg** bekleidet hat, zeigt sich in dem Haag gegenwärtig als ein sehr thätiger

Staats-

Staatsmann. Bey den vielen Conferenzen, welche der hiesige holländische Gesandte, Baron von **Lynden**, mit mit dem Staatssecretair **Carmarthen** gehalten, soll dieser ihm nie eine entscheidende Antwort gegeben, sondern, nach einem wohlbekannten Beyspiele, alles ad Referendum genommen haben. Unsere Politiker raisoniren gar nicht gut holländisch über die Eröfnung der Schelde: Sie sagen: **Wenn man ein Haus oder einen Acker habe, so sey ja auch wohl nichts natürlicher, als daß man einen Gang frey haben müsse, der einen in das Haus, und nach dem Acker führen könne, und, nach dem nämlichen Grundsatz, könne auch kein Tractat in der Welt einen Fluß versperren, der zu einer Stadt führe.**

2.

Haag, den 18ten Januar, 1785.

Der wichtige Zeitpunct, der unsern bisherigen grossen Ungewißheiten ein Ende machen soll, rückt immer näher heran. Der dichte Schleyer, welcher über die Entscheidung, ob das gezuckte Schwerdt zu seiner traurigen Bestimmung gebraucht, oder wieder in die glückliche Unthätigkeit herabgesenkt werden solle, so viele Dunkelheit verbreitete, daß man auch durch Sammlung und Gegeneinanderhaltung der glaubwürdigsten Nachrichten und Thatsachen, kein gewisses Urtheil fällen, keinen Punct der Wahrscheinlichkeit finden konnte, verschwindet nach und nach, läßt uns in der Ferne die glücklichsten Aussichten zur Beybehaltung der Ruhe sehen, und gewährt uns die Hofnung, daß der Streit, der die Vergiessung vieles Menschenbluts, die Verwüstung vieler Städte und Länder, die **Bewafnung des Bruders gegen den Bruder**, und überhaupt grosses unübersehbares Elend nahe drohte, nun in der Güte beygelegt werden dürfte. Unter dem Schwarme von Friedensgerüchten ist, menschlichem Ansehn nach, dasjenige das wahrscheinlichste, daß der französische Hof vorläufig alles anwenden werde, um den Ausbruch der wirklichen **Feindseligkeiten** noch weiter hinaus zu setzen, oder vielmehr **einen Waffenstillstand**, in so fern dieses Wort

vor Ausbruch eines offenbaren Kriegs statt haben kann, zu bewirken, während welchem alsdenn nichts untersucht gelassen werden soll, was zum Vergleich führen kann. Diese Verschliessung der Schelde, dieser **Tropfen Wasser**, der bey dem Schluß des Münsterschen Friedens wohl nicht so wichtig war, als er es itzt geworden ist, wird dennoch hoffentlich kein allgemeines Kriegsfeuer anzünden. So unläugbar es ist, daß die Generalstaaten sich über diese Angelegenheit bisher mit so vieler Würde als Entschlossenheit ausgedruckt haben, so sicher ist es doch auch, daß die Gesinnungen der Nation über diesen Punct noch immer sehr getheilt sind; während daß ein Theil behauptet, daß die Schelde jeder fremden Nation verschlossen, und zwar bis am jüngsten Tage verschlossen bleiben müsse, daß die **Jungferschaft der Schelde** das Palladium der Republik sey, und daß alles verlohren gehe, wenn das Siegel, das auf die Mündung dieses Flusses gedruckt worden, nur im geringsten verletzt werde, bemerken dagegen viele unserer einsichtsvollen Kaufleute, daß die Eröfnung der Schelde unserer Republik nur einen sehr geringen Nachtheil bringen würde, weil 50 bis 100 österreichische Kauffartheyschiffe gegen 4 bis 5000 Schiffe, welche Hollands Handel beschäftigt, nie eine Concurrenz ausmachen könnten, und daß die Zinsen der Summen, welche die Republik auf die Führung eines Krieges, dessen Ausgang doch immer ungewiß, verwenden müßte, den Verlust bey weitem übersteigen werde, den die Eröfnung der Schelde verursachen könne.

Nach einem am 8ten Januar aus Paris angekommenen Courier, über dessen Depeschen sogleich die Generalstaaten berathschlagten, und sie den Staaten der Provinzen communicirten, verbreitet sich die Nachricht, daß der Kaiser **der freyen Schiffahrt der Schelde entsage**, und dagegen **Mastricht** und das Land **Obermaas** erhalten werde, und daß bald zur völligen Beylegung des **Streits ein Congreß** werde gehalten werde. So behielten wir freylich gewiß Friede, denn wir bekämen was wir wollten. Aber es ist schwer zu glauben, daß der

Kai-

Kaiser den Hauptstreitpunct aufgeben will. Die Zeit wird es im kurzen lehren. Inzwischen hat der preußische Gesandte viele neue Conferenzen mit unsern Generalstaaten gehabt, wovon allerley Gerüchte, daß Preussen anfange, für uns günstig sich zu zeigen, herumgehen.

Daß das Unglück, welches der wirkliche Ausbruch des Krieges verursachen würde, in unserer Republik gewiß unübersehbar seyn würde, daran werden Sie wohl nicht zweiflen, wenn ich Ihnen sage, daß innerliches Mißvergnügen und Mißtrauen bey uns nie stärker waren, als gegenwärtig, und daß der alles verderbende Partheygeist auch im vorigen Kriege gegen England nicht so heftig gewüthet hat, als in diesem Zeitpuncte, wo die Eintracht so sehr nöthig ist. Schon spricht man öffentlich davon, daß der bekannte wichtige Gegner des Erbstatthalters, Pensionair van **Gyzelaer**, an seinen Magistrat zu **Dordrecht** geschrieben: **Er höre, daß wieder eine schändliche Inactivität statt habe**, und halte es für seine Pflicht, die Herren von Dordrecht davon zu benachrichtigen, damit sie zur Versammlung der Staaten von Holland solche Vorschläge deshalb bringen möchten, welche die Wichtigkeit der Sache, und das Wohl der Nation erfordere. Dieses ist noch lange nicht genug. Die dem Pensionair günstige Zeitungen sprechen öffentlich, van een verdervende Hand, die es auf den Untergang eines freyen Volks angelegt zu haben scheine. Auf die gehäßigste Art verbreiten sie: **Die kaiserlichen streifenden Korps würden die Domainen-Güter des Erbstatthalters wohl verschonen.** Oeffentlich sagt man auch, die Staaten von Holland wollten die Dragoner-Garde nur deswegen aus dem Haag entfernen, weil sie zu sehr auf des Erbstatthalters Seite wäre; und zu den in ganz Holland gegen den Staatsrath verbreiteten nachtheiligen Gerüchten kann man auch das rechnen: **Daß die dortigen scharfen Patronen für die Flintenläufe der Soldaten zu groß wären.** — Wie schwer läßt es sich vermuthen, daß, bey einem solchen inneren aufs höchste getriebenen Mißtrauen und Mißvergnügen, ein Krieg gegen einen mäch-

mächtigen Feind mit Erfolg geführt werden könnte? — Eine Folge dieses inneren Zwistes ist die Verabschiedung des Generalschatzmeisters **Gilles**, des Staatssecretairs **van Hees**, und des Gerüchts, daß der Großpensionair einen Substituten erhalten werde. Auf die Annahme des französichen Grafen von **Maillebois** in den Dienst der Republik, hat der Erbstatthalter zwar am Ende selbst angetragen, aber im Fall eines wirklichen Feldzuges wäre doch sehr zu besorgen, daß der Eintritt dieses Herrn in den Dienst zu vielen Mishelligkeiten bey unserer Generalität Gelegenheit geben würde, und man nannte bereits zwey unserer vornehmsten Generals, die in diesem Fall um ihre Erlassnng anhalten wollten. Gegen den würdigen Herzog **Ludwig** wüthet die Preßfreyheit auch itzt noch immer, und erst kürzlich ist wieder ein Schandwisch, unter dem Titel: Momus secundus, herausgekommen, der öffentlich für 11 Stüber verkauft wird.

Die Bewafnung und das Exerciren der Bauern ist in diesem Augenblick bis auf den höchsten Punct gestiegen, und die Aufmunterungen derjenigen, welche bisher noch saumselig darinn gewesen waren, sind sehr dringend; alle alte Gewehre, welche die Kaufleute seit langen Jahren in ihren Waarenlägern verrosten liessen, sind itzt courante Artikel, bey den Gewehrmanufacturisten werden Bestellungen zu 3000, 5000, bis 6000 Flinten gemacht, und die Buchhändler verkaufen gedruckte Anweisungen zum Exerciren, zu den Handgriffen mit Gewehr und Sponton, zu den Schwenkungen, u. s. w. Die **Beyspiele aus unsern vorigen Landkriegen** zeigen indessen, daß **eine ganze Stadt angesteckt** worden, bloß weil sich einige Bürger derselben einer feindlichen Patrouille widersetzt hatten, und von einem Haufen Bauern, welche auf ein feindliches Piquet geschossen, wurden 2, welche dem Feind in die Hände fielen, ohne weitern Proceß und ohne Priester aufgehängt. Es ist auch nicht unbekannt, daß der Erbstatthalter diesen Bewafnungen, gleich von ihrem Anfange an, entgegen gewesen, und ein Cavalier, der kürzlich von hier nach einer Provinzial-Stadt reisete, sagte

daselbst öffentlich in einem Gasthofe: **Der Erbstatthalter habe ihm seine Noth darüber geklagt, daß zu seinem grossen Verdruß alles so verwirrt gehe, und daß, wenn man seine Vorstellungen nicht in den Wind geschlagen hätte, die guten Einwohner izt nicht exerciren dürften, wovon er den Bürgerstand gern verschont gesehn hätte.** — Eben dieses aber ist die Veranlassung, daß die Bewafnung von der Gegenparthey aus allen Kräften befördert wird. In verschiedenen Städten, wo die Magisträte die Bewafnung und das Exerciren der Bürger nicht recht begünstigen wollten, beriefen leztere sich auf das Reglement von 1704, worinn ihre Schützen- und Wachtgerechtigkeiten, auch jährliche und monatliche Exercirtage schon bestimmt, und durch die Länge der Zeit nur außer Acht gekommen wären. Die Erbitterung gegen diejenigen, welche sich dieser Bewafnung und militairischen Conscription widersetzen, ist so groß, daß in das Haus eines Bürgermeisters mit einer Kugel geschossen worden, blos weil der Bruder desselben, Prediger zu **Lochem**, im vorigen Monat daselbst auf der Kanzel gesagt hatte: Gott würde diese allgemeine Aufzeichnung zur Bewafnung eben so übel aufnehmen, als er **Davids Zählung in Israel** aufgenommen habe. — Dicht bey Lochem, in dem Ort **Laren**, ist der Prediger dagegen der eifrigste Vertheidiger der Bewafnungen, und sein eigener Knecht, welcher 8 Jahr lang preußischer Soldat gewesen, exercirt den ganzen Ort, und sogar die dasigen **Juden**, welche mit den Christen in Reih und Gliedern stehn, **in der Kirche.**

Die Bewerbungen des Rheingrafen von **Salm**, um Hülfstruppen bey den deutschen Fürsten, scheinen nicht den Erfolg zu haben, den man sich davon versprach. Sogar die 1000 Mann von Mecklenburg-Strelitz, wozu er, wie er dem Erbstatthalter gemeldet, Hofnung haben wollte, werden gewiß nicht erfolgen.

3.

Paris, den 8ten Januar, 1785.

Das neue Jahr hat sich mit allgemeinen Friedenshofnungen angefangen; in allen Sälen der Palläste, in allen

 Assem-

Assembléen, in den Zimmern der Prinzen, auf den Kaffeehäusern, allenthalben ertönte den Freunden der Menschheit die angenehme Stimme des Friedens. Herr von Vergennes, sagt man, hat Mittel zum Vergleiche zwischen Oesterreich und Holland ausfindig gemacht, welche die wohlthätigen Absichten des Monarchen, in der Erhaltung des Friedens, der Würde des Kaisers, und der Ruhe Hollands, vereinigt erfüllen. Diese Auskunftsmittel werden aber mit der tiefsten Stille verschwiegen, und noch nie war man in dergleichen Gegenständen behutsamer, als gegenwärtig. Gleichwol sagt man auch, daß die Foderungen des Kaisers noch immer in dem Hauptpuncte nicht gemildert wären. Wie dieses mit der so sicher gemachten Friedenshofnung bestehen kann, ist allerdings schwer einzusehen. Und gleichwol behaupten alle Personen, die am besten unterrichtet seyn können, daß wir Frieden behalten werden. Noch ganz kürzlich sagte der Graf von Artois, als man ihn fragte, ob er im Kriege Dienste thun würde? Ganz gewiß, **aber wir werden ganz gewiß keinen Krieg bekommen.** Vorgestern hat der Marine-Minister, Herr von Castries, in einer Gesellschaft zu der Marquise von Coaslin gesagt: **Ich verkündige Ihnen den Frieden als Minister;** also **können Sie es nun glauben.** Eben so erklärte die **Königin** selbst in dem Cirkel einer Assemblée bey ihr, daß nunmehro an **der Erhaltung des Friedens nicht weiter zu zweifeln** sey. Sie hat einigemale mit dem Grafen von Vergennes lange, und umständliche Unterredungen gehabt.

Der Minister der Marine, und der General-Controlleur haben vor einiger Zeit, wegen der Schulden des See-Etats, einen lebhaften Wortwechsel gehabt. Der König schlug sich ins Mittel, und befahl dem Marschalle von Castries, den Herrn von Calonne zu besuchen. Man hält aber die Aussöhnung dieser beyden Minister nicht für ganz vollkommen.

Die Holländer haben hier und am Hofe zu Versailles sehr viele Freunde, und ihre Parthey unter den Grossen hat das Uebergewicht gegen die österreichische Parthey bis-

her

her gehabt. Man bemerkt aber, daß seit einigen Tagen wieder die österreichische Parthey Platz gewinnt, und stärker wird.

Die Kriegsrüstungen sind im Stillstande. Es sind keine weitere neue Ordres aus dem Kriegsdepartement gegeben worden, aber es sind auch keine aufgehoben worden. Die Officiere gehen also zu ihren Regimentern, die Ammunitionen, und andre Kriegsgeräthschaften werden zubereitet, und andre Anstalten gemacht, immer unter der Versichrung des Friedens. Der Graf von Maillebois, welcher die holländische Armee als General der Infanterie commandiren soll, ist noch nicht abgereiset. Man behauptet, daß er erst im Februar nach Holland abgehn wird.

Das neue Anlehn von 125 Millionen ist binnen 2 Tagen vollzählig gewesen. Es hat gegen den Herrn von Calonne viel Unzufriedenheit erregt, weil eine grosse Menge, die daran gern hätten Antheil nehmen wollen, nicht dazu haben gelangen können. Man behauptet, daß Hr. von Calonne 20 Millionen davon seinen Freunden, und 50 den Grossen des Staats verschaft habe.

4.

Paris, den 13ten Januar, 1785.

Die Gerüchte sind in wenigen Tagen wieder kriegrischer geworden, ohne daß man die eigentlichen Gründe davon angiebt. Von allen Depeschen, welche dieser Tagen aus Wien, und andern Orten Teutschlands angekommen sind, wird nicht das geringste bekannt gemacht. Nur so viel habe ich endlich mit Zuverläßigkeit erfahren, daß bis jetzt noch nichts völlig entschieden ist, und noch alles auf den Ausgang der noch nicht geendigten Negotiationen beruhet. Die Anstalten und Ordres sind eben so widersprechend, als die Gerüchte. Die Officiere der Schweizer Regimenter haben Contreordre bekommen, die andern aber nicht, und die gehen zu ihren Corps ab. Seit der Zeit der Existenz der Geschichte der Welt hat man keine politische Discußionen, und Beschlüsse sich so in die Länge ziehen, und sich so vielfältig abwechselnd verändern gesehn, als die

die gegenwärtigen Negotiationen. Es kommt aber hier- bey auch auf nichts geringers an, als einen oder den an- dern Alliirten vielleicht auf Jahrhunderte zu verlieren, die wir gern beyde behalten wollten, und ein System über den Haufen zu werfen, welches mit so vieler Mühe zu Stande gekommen, und so lange dauern sollte. — Bald nach der Ankunft der letztern Depeschen aus Wien, hielt der König mit der Königin und dem Grafen von Vergennes eine geheime und lange Conferenz, deren Inhalt zwischen die- sen 3 hohen Personen ein Geheimniß geblieben ist. — So schwankend alles jetzt ist, so gewiß muß sich in sehr kurzer Zeit alles aufklären.

Das neue Werk des Herrn Necker über Frankreichs Finanzen findet hier sehr getheilten Beyfall. Der König hat es sich vorlesen, und Noten dazu machen lassen. Der Königin, dem Grafen von Artois, und Herrn von Ca- lonne gefällt es gar nicht. Herr Necker zeigt, daß seit sei- nem Abgange von dem Ministerium der Staat um 80 Millionen Schulden mehr gemacht hat. Der Styl des Werks ist blühend, und beredt, aber die Berechnungen sind nach dem Urtheile der verständigsten Männer meistens falsch und unrichtig. Es ist schon eine Schrift dagegen er- schienen, und es werden noch mehrere dagegen erscheinen.

5.

Cöln, den 4ten Januar, 1785.

Keine Neuigkeit war für die politische Spekulation seit einiger Zeit wohl unerwarteter, als die **Weihe** un- sers vortreflichen **Churfürsten**. Sie wissen, wie sehr man sich noch vor kurzem hie und da mit dem Säcularisi- rungs-Projecte unsers Erzstifts, das in einem grossen Ca- binette sollte entworfen seyn, herumtrug. Die Folge lehrt den Ungrund dieser Muthmassung, oder beweiset wenig- stens, daß jenes Project in jenem grossen Cabinette nicht so gewiß bearbeitet worden, wie man vorgeben wollte. Nicht ohne Vergnügen habe ich daher von Zeit zu Zeit in Ihrem Journale dieses Gerücht widerlegt gefunden.

Es giebt hier Personen, die behaupten, daß der Chur- fürst die Weihe besonders auf die dringenden Vorstellun-

 gen

gen des Capitels und der Landstände angenommen habe. Sollte diese Behauptung gegründet seyn, so macht diese Nachgiebigkeit unsers Fürsten seinem Herzen und seiner Klugheit eben so viel Ehre, als die strenge Beobachtung des Ceremoniels während seiner Prüfungszeit und Vorbereitung in dem hiesigen Seminario. In dieser dreywöchigen Einsamkeit richtete er sich gänzlich nach der Ordnung der Seminaristen; stand täglich Morgens um 4 Uhr mit ihnen auf, gieng mit ihnen zum Gebet, und speisete auch mit ihnen an demselben Tische. Man will hier aus dieser persönlichen und genauen Abwartung der Prüfungszeit des Churfürsten schliessen, daß künftig hier keiner mehr die Weihe erhalten werde, ohne vorher ein Seminarist gewesen zu seyn. Den Abend vorher, ehe er das Seminarium verlies, hielt er an die Seminaristen und andere anwesende Personen eine sehr rührende Anrede, und theilte ihnen den Seegen mit. Zugleich machte er dem Seminario kostbare Geschenke, und hinterließ auch eine ansehnliche Summe für die Armen. Aus dem Seminario begab er sich nach Hofe, wo er dem Domcapittel und allen Standespersonen eine feyerliche Audienz gab.

Die angefangnen Verbesserungen des Landes und der Hofhaltung werden noch immer unermüdet betrieben, und wir können die gewisse Hofnung haben, daß unsere jetzige Regierung in kurzer Zeit mit eine der vollkommensten in Teutschland seyn wird. Gewisse Einschränkungen des Churfürsten erlauben leider! nur noch nicht den geschwindesten Fortgang der Staats-Reformen; allein, seine Menschenfreundlichkeit, Weißheit und Thätigkeit ist uns Bürge, daß sie bald möglichst zur Existenz kommen werden.

6.

Wien, den 13. Janner, 1785.

Wir leben hier in einer räthselhaften Ungewißheit wegen Krieg und Frieden. Die vorletztere hiesige Zeitung kündigte an, daß zwischen dem Kaiser und Holland ein **Präliminärvergleich** zu Paris schon wirklich geschlossen und **unterzeichnet** sey, und gestern widerruft eben diese Zeitung diese Nachricht als ganz ungegründet, und

redli-

reduciret die Nachricht auf nichts mehr als einen Waffenstillstand, den man in Frankreich zu erhalten bemühet ist. Wir befinden uns also wieder in der vorigen Ungewißheit. Die erstere Nachricht war um so glaubwürdiger, weil seit mehreren Tagen die positive Sage gieng, der Friede sey so gar als gewiß, und alle Briefe aus **Brüssel**, auch schon öffentliche Blätter von Präliminarien sprachen, und weil endlich eben diese Nachricht in **unserer Zeitung** vorkam, die bekanntlich **von dem Gouvernement censuriret** und in allem, was auf die Staatsangelegenheiten Bezug hat, sehr eingeschränket wird: und doch wird sie nun durchaus widerrufen. Nun erkläret man diese Erscheinung also; daß zwar allerdings zu **Paris** am 18. Dezember Präliminarien aufgesetzt, auch von den vermittelnden Ministern — nur nicht von dem kaiserlichen — unterschrieben, und dem Kaiser zugesandt worden sind, um ihn zu bewegen, denselben beyzutreten; aber **daß der Kaiser sie nicht angenommen**, sondern zurückgewiesen habe, weil die **Scheldefreyheit nicht** als ein Hauptpunct dabey zum Grunde gelegt ist, **worauf der Kaiser unabbringlich bestehet.** Vermöge diesem ist also noch alles so unbestimmt als vorher. Zwar machen die kroatischen Truppen in Tyrol noch immer Halte; allen übrigen Truppen aber sollen neue Befehle zugesandt worden seyn, ihren Weg fortzusetzen. Es sollen auch schon mehrere in Ungarn liegende Regimenter Befehl erhalten haben, für den 15 Februar sich marschfertig zu halten. —

Die neuesten Nachrichten aus **Siebenbürgen** sind ganz befriedigend. Alles ist allda in vollkommner Ruhe und der flüchtige **Horja ist gefangen.** Ein Fähnrich aus den kaiserl. Truppen soll auf ihn gestossen seyn, ihn muthig ergriffen und zu Boden geworfen, und so lange festgehalten haben, bis auf sein Rufen mehrere Soldaten herbeygekommen sind, die ihn banden und einbrachten.

Die lange vorhergesehene Veränderung der neuen **ungrischen Constitution** soll nun sehr nahe seyn. Dieses Reich soll nun auch seiner innern Verfassung nach mit dem Ueberreste der Monarchie, wozu es gehöret, verbunden,

den, und auf gleichen Fuß mit den übrigen kaiserl. Staaten gesetzet werden. Es soll daher Ungarn aus 8 Gouvernementern bestehen, denen die Comitate, wie die Kreisämter der österreichischen Provinzen, untergeordnet sind; das Consilium locumtenentiale wird ganz aufgehoben, und die Berichte der Gouverneure ergehen unmittelbar an die ungarische Hofkanzley, die mit der böhmisch-österreichischen verbunden, nur unter einen Chef stehen soll. Der ungrische Kanzler soll schon wirklich so gut als entlassen, zum Kanzler der vereinigten Stellen aber der bisherige Rechnungskammerpräsident, Graf von **Zinzendorf** bestimmt seyn. Der bisherige böhmisch-österreichische oberste Kanzler, Graf von **Rollowrath**, soll Staatsminister und **Generalcontrolleur der Finanzen** werden, eine neue Stelle, die vorher niemalen existirt hat. Der Kanzler Graf **Choteck**, endlich soll in die Stelle des Grafen von **Zinzendorf** folgen.

Die Unterhandlungen mit **Holland** und die Aufruhre in **Siebenbürgen** haben übrigens die Aufmerksamkeit des Hofes so ganz beschäftiget, daß bey den inländischen Angelegenheiten weiter nichts neues vorgegangen ist, das von Erheblichkeit wäre.

In Ungarn geht die Conscription nun ganz ruhig vor sich und wird wohl eben so zu Ende gehn. — In **Kroatien** soll in den Confinien unter den dasigen Gränztruppen einiges Misvergnügen über gewisse neue Einrichtungen herrschen; aber es sind davon wohl keine so üblen Folgen zu befürchten, als die ungarischen Herren voraussagen. Wenn Ihr Journal dazu gewidmet wäre und Raum genug hätte, so wollte ich Ihnen einige sogenannte Repräsentationen übersenden, damit nur die Welt sehen möchte, wie elend und mit was für futilen und unpolitischen Gründen die unpolitischesten und ungerechtesten Sätze behauptet werden: und in welcher Sprache, mit welchem barbarischen Ausdrucke! Und das ist doch eben die Sprache, gegen deren Abschaffung im öffentlichen Gebrauche man so viel sich gewehret hat!

Die hiesige **Hofstudiencommißion** fährt fort bey den inländischen Universitäten ganz im Stillen viele gute Einrich-

richtungen zu treffen. Sie hat eine neue Universität zu Lemberg erschaffen, und jene zu Pest, zu Freyburg und allhier mit neuen Lehrstühlen und einer Auswahl vortreflicher Lehrer bereichert. Es kommt ihr hiebey die hier eingeführte Toleranz gar wohl zu Statten, da sie nun auch mit Protestanten die Katheder besetzen, und also unter mehr Leuten die Wahl treffen kann. Die meisten neuen Lehrämter sind Protestanten zu Theil geworden: es scheint also doch nicht, wie man in **Berlin** sagt, daß es um die hiesige Toleranz so gar mislich stehe.

Viele hiesige reiche Cavaliere haben eine sogenannte **patriotische Gesellschaft** unter sich gestiftet, und ansehnliche Summen zusammengeleget, um damit nützliche Unternehmungen jeder Art zu unterstützen. Der Graf **Windischgräz**, ein Cavalier von vieler Einsicht und Gelehrsamkeit, soll der Urheber jenes Planes seyn und schon hat er, demselben zu Folge, eine Preisaufgabe bekannt gemacht, durch welche demjenigen eine Prämie von 1000 und von 500 Dukaten zugesichert werden, welcher Formeln für alle mögliche Arten von Contracten verfertigen wird, die zur Vorbeugung aller Processe, keinem Wortstreite oder Zweifel Platz geben können ꝛc. — Nach und nach sollen verschiedene ähnliche Preisaufgaben angekündiget werden.

Der junge Graf von Vergennes ist nicht hieher gekommen, wie in allen Zeitungen, und auch in ihrem Journale steht. Bis diese Stunde weiß kein Mensch etwas davon, selbst im Hotel des französischen Bothschafters. — Noch immer glaubt man hier, daß Frankreich der Krieg mit uns kein Ernst sey, und daß sein Ministerium kein neues, ihm in manchen Betrachte gefährliches, System ergreifen werde.

7.

Warschau, den 24ten December, 1784.

Ich hoffe, daß die Nachrichten, welche ich Ihnen hiebey übersende, zur Erläuterung und Ergänzung derjenigen, die ich Ihnen vor einiger Zeit überschickte *), Ihnen und

*) S. voriges Stück des Journals 12. Stück, December 1784, S. 1233 u. f.

und dem Publicum noch immer willkommen seyn werden, da vorzüglich nicht nur in den öffentlichen Blättern oder den sogenannten Zeitungen, sondern auch in andern periodischen Schriften so viele unvollständige und zum Theil ganz und gar falsche Berichte darüber erschienen sind *).

Bey der besondern Berathschlagung der Landbotenstube am 23. October, wurden die Arbeiten des vorigen Conseil Permanent vielfältig mitgenommen, hie und da verändert, und überhaupt viel dabey gestritten. Von allen Schlüssen und Verfügungen jenes Conseil Permanent, die eine Veränderung gelitten, will ich Ihnen nur eine weitläuftiger als in dem vorigen Schreiben (S. 1235) anmerken, deren Wissenschaft manchem Ausländer angenehm seyn dürfte. „Wir wollen, heißt es, daß weder „die Resolution, welche von einem immerwährenden Rathe, unter dem 24. Aug. d. J. 1784 und der 169ten „Nummer, in Sachen der dißidentischen Augsburger Confeßion ist ertheilet worden, auf die Abgaben, welche die Synoden oder Consistorien verschiedenen „Personen dieser Glaubensgenossen eigenmächtig auferlegt haben, gezogen werden sollen, und daß zu deren „Beytreibung auch nicht die militärische Hülfe, wenn „um solche angesucht wird, gestattet werden soll. Gleichwohl, was die Beysteuern betrift, welche zum Unterhalt ihrer Gotteshäuser und Priester, wie auch ihrer „Kirchendiener die derselben Religion zugethanen Untersassen in den königlichen Gütern, freywillig, hingegen „die in den adlichen Gütern mit Vorwissen und Einwilligung der Erbherrn, durch einen schriftlichen Vertrag, „über sich genommen haben, und noch auf solche Weise „übernehmen können, so sollen diese, als Opfer, zu denen sie sich einmal verstanden haben, alle Jahre entrich-

„tet

*) Der Verfasser dieses Schreibens beschwert sich hier besonders über die Unrichtigkeiten, welche, wie er behauptet, in den Büschingschen wöchentlichen Nachrichten von den polnischen Angelegenheiten stehen, worauf wir uns aber um so weniger einlassen können, da seine Beschwerden mit vieler Bitterkeit abgefaßt sind.

„ tet werden, und müssen, so wie die Land- also auch die
„ Schloß-Gerichte in Fällen, wenn sich jemand diesen baa-
„ ten Zahlungen entziehen sollte, den Consistorien oder
„ Synoden und ihren Gemeinen ihre Decrete auch mit
„ gewafneter Hand zur Vollziehung bringen. Sollte aber
„ die Synode oder das Consistorium etwas, so dem Ver-
„ trage entgegen, erkennen, so gehöret alsdenn diese Sa-
„ che zu dem Rechtsstande der königlichen Hofgerichte, in
„ dem Judicio composito *)." Eine seltene Erschei-
nung auf einem Reichstage in Polen! Aber von den Städ-
ten Danzig und Thorn ist doch nichts verordnet worden.

Wegen der Quitungen, besonders für die Schatzcom-
mißionen und Kriegsdepartements, ist es sehr lebhaft zu-
gegangen. Endlich aber kam doch alles zu Stande, und
auch die Tiezenhausensche Sache ist beygelegt. Der Punct
der Kronschatzcommißion hat besonders vor seiner Beyle-
gung viele warme Debatten gehabt, daß man für die
Transportkosten der jetzigen Departements- und Commiß-
sions-Archive von Warschau nach Grodno zu dem Reichs-
tage 25,000 poln. Gulden, oder über 4000 Rthlr. in
Rechnung gebracht hatte. Der Landbote von Volhynien,
Mazewuski, ließ sich besonders über diese starken Sum-
men, in sehr starken Ausdrücken aus.

Die wichtigsten Reichssatzungen sind bekanntlich über
Justitz- und Proceß-Ordnung und Execution der Decrete
ergangen, daß man also gewiß hoffen kann, von dieser
Seite die Einwohner Polens glücklicher zu sehen.

Mit vielem Widerwillen und der stärksten Einwen-
dung, daß ein Lehnsfürst ohne vorher eingezogene Einwil-
ligung des Oberlehnsherrn nicht mit fremden Mächten
Conventionen eingehen könne, ward auch endlich die zwi-
schen

*) Hr. Büsching sagt in dem 3. Stücke seiner wöchentli-
chen Nachrichten, daß der Stelle im vorigen Stücke
unsers Journals S. 1235 Z. 13-18 die genaue Rich-
tigkeit fehle, und sie ganz anders lauten müsse? Das
obige sind die eigenen Worte der Reichstagscon-
stitution, getreu aus dem Polnischen übersetzt. Die-
sem kann die genaue diplomatische Richtigkeit nicht
fehlen.

schen dem Herzoge von Curland und der Kaiserin von Rußland getroffene Grenz- und Handlungs-Convention genehmigt. — — —

Am 13ten November hielt der König die erste Sitzung mit dem neuen Conseil oder Rathe, und theilte darinn die verschiedenen Departements den dazu geschickten Mitgliedern zu. Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten ist davon mit folgenden Herren besetzt worden: Der Kronunterkanzler, **Malachowski**: der Woywode von Trock, **Oginski**; der Marschall im Conseil Permanent, **Chrapowicki**; und der Kronmundschenk, **Bielinski**. Der Großnotar, **Dziedussyki** ist dabey als Secretair geblieben.

Am 18ten November reisete der König endlich von Grodno über Bialistock (wo er bey seiner Schwester, der verwittweten Cracauer Castellanin und Krongroßfeldherrin, Branicka, sein Krönungsfest am 25sten November feyerte) wieder hieher, und kam am 3ten December unter dem lauten Zujauchzen des Volks hier in Warschau wieder an.

8.

Berlin, den 18 Januar, 1785.

Man bemerkt mit einiger Verwunderung, daß, ohnerachtet der beschleunigten Rückkehr des französischen Gesandten zu seinem Posten hieher, dennoch zwischen ihm und unserm Ministerium keine Conferenzen und Communicationen, so viel man sehen kann, statt haben. Diese Verwunderung ist seit dem 13ten dieses Monats vergrössert worden, an welchem Tage die **Ankunft** eines Couriers **von Zweybrücken** alles in die lebhafteste Bewegung gesetzt hat. Die Gerüchte, die von den Depeschen des Couriers, allgemein sich verbreiten, sind von der Art, daß es vielleicht noch zu früh wäre, sie mit Sicherheit zu melden. Man spricht von einem Tausche zwischen den österreichischen Niederlanden und Bayern, welcher allerdings von der höchsten Wichtigkeit seyn würde. Wie unser König sich dabey benehmen wird, läßt sich nicht im voraus bestimmen. Seine tiefe, und isolirte Politik, die

nur dann Allianzen schließt, wenn die Umstände sie nöthig machen, ist sich auch hierinnen gleich. Indessen hat der König keine üble Laune, seit der Ankunft des Zweybrücker Couriers, merken lassen, welcher, nach vorgängig gehaltenen Conferenzen mit den beyden Cabinetsministern, zurück expedirt worden ist. Erst glaubte hier alles, der Courier bringe Nachricht von dem am 3ten Januar zu Wien abgeschlossenen **Subsidientractate** zwischen dem **Kaiser**, und dem **Churfürsten von Pfalzbayern**, über 7500 Mann Truppen, woraus einige Zeitungen ein Observationscorps gemacht haben. Andere behaupten, daß der König davon und von dem Tauschtractate vorher schon unterrichtet gewesen, und seit 14 Tagen viel davon gesprochen habe. Gleichwohl zeigen verschiedene Bewegungen, daß sich das System schnell gedreht habe. — — Und es sind Couriere von hier nach **Braunschweig**, nach **St. Petersburg**, und andre Orte abgegangen.

Der König wird übermorgen wieder von hier nach Potsdam zurückreisen. Seine Gesundheit ist besser als jemals. Er celebrirt heute auf goldnem Service ein prächtiges Diner, dem Geburtstage des Prinzen Heinrichs zu Ehren. Prinz Ludwig von Würtemberg lebt hier mit vieler Pracht, besucht häufig die Assembleen des Adels, und wird vors erste noch eine Zeitlang hier bleiben. Seine neue Gemahlin wird bey Hofe, und allenthalben sehr distinguirt.

Daß Danzig die Convention mit unserm Hofe endlich unterschrieben, und schon lange aufgehört hat, der Gegenstand der Aufmerksamkeit des Publicums zu seyn, wissen Sie. — Auch über die künftige Bestimmung dieser Stadt circuliren neue Gerüchte. —

Unter den vielen vornehmen Fremden, die sich während dem nun übermorgen geendigten Carnavall hier aufhalten, zieht der **Rheingraf von Salm**, (der nicht, wie ich Ihnen neulich schrieb, abgereiset, sondern immer noch hier ist) eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich, und genießt vielen Beyfall und Hochachtung. Er hat doch verschiedne Officiere in die Dienste der Republik Holland engagirt.

gagirt. Sein Wirkungskreis ist, vermöge seiner Vollmachten, sehr ausgebreitet, und wichtig. Der Subsidien-Tractat zwischen Cöln und Holland, welchen der Churfürst bekanntlich erneuert hat, ist in Potsdam ein Chef d'oeuvre de l'Electeur genannt worden. Dieser Fürst hat allerdings dadurch das Wohl und die Ruhe seines erschöpften Landes, und besonders des von allen Seiten offnen Bißthums Münster besorgt. Und er hätte seinem Bruder, dem Kaiser, doch nicht viel helfen können, sondern vielleicht von ihm Hülfe haben müssen. Inzwischen hatte der Kaiser, wie man hier versichert, von der Schliessung dieses Tractats nichts vorher gewußt, und ihn vielleicht auch nicht so schnell vermuthet.

9.

Frankfurt am Mayn, den 19. Januar, 1785.

Eine wichtige Neuigkeit reißt jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Seitdem der rußisch-kaiserliche Gesandte bey den rheinischen Kraisen, Graf **Rumanzow**, sich am **Hofe zu Zweybrücken** befindet, vernimmt man, daß das grosse intendirte **Vertauschungswerk der österreichischen Niederlande gegen Bayern**, vor sich gegangen sey, daß Luxemburg und Namur davon ausgenommen sind, (welches vielleicht Frankreich erhält,) daß der Kaiser Ober- und Niederbayern, und die Pfalz (nach andern Nachrichten nicht die Pfalz mit) vermöge eines Vertrags mit dem Churfürsten von Pfalzbayern, bekomme, daß dieser Hofnung habe, seinen neuen eingetauschten Staat, die Niederlande, in ein **Königreich Belgien** verwandelt zu sehen, daß diese Krone vielleicht ein Reitz auch für den Successor des Churfürsten, den Herzog von Zweybrücken seyn dürfte, und daß der vorerwähnte Graf von Rumanzow diese Verhandlung in Zweybrücken unterstütze, und der Kaiserin von Rußland ernstlicher Wille es sey, daß diese Tauschverhandlung zu Stande komme. Frankreich wird vielleicht durch die Abtretung von Luxemburg, und Namur gewonnen, aber wie wird der König von Preussen befriedigt werden, der sich 1778 so stark der Vereinigung Bayerns mit Oesterreich widersetzte?

Diese ganz neuen Vorfälle *) werden dazu beytragen, Oesterreichs Streit mit Holland auszugleichen, und daher ist die Nachricht nicht ungegründet, daß nächstens ein Congreß eröfnet werden wird, auf welchem sich Gesandten von den vornehmsten Höfen von Europa einfinden werden. Der vorige österreichische Gesandte im Haag, der Baron **von Reischach**, befindet sich jetzt wieder incognito im **Haag**, doch kann ich nicht sagen, ob in öffentlichen oder in Privatangelegenheiten.

Der König von Preussen hat seiner Seits den österreichischen Truppen den Durchmarsch durch seine westphälische Provinzen rund abschlagen lassen. Sein Directorialgesandter beym westphälischen Kraise, Herr von **Emminghaus** hatte Befehl, in Betref der an diesen Krais dießfalls ergangnen Requisitorialschreiben zu erklären, „daß „der König, sein Herr dafür halte, daß, da diese Schrei„ben nicht unmittelbar an Se. königl. Maj. gerichtet wä„ren, sie Höchstdieselbe nicht angiengen; überhaupt auch „der König keinen fremden Truppen durch seine Staaten „den Durchmarsch verstatten könne, als welche wegen „Früchtemangel daselbst keine Subsidenz finden würden; „endlich sey ja kein Reichskrieg vorhanden, und also die „Truppen Oesterreichs nicht als kaiserliche, sondern als „herzoglichbrabantische zu betrachten.“

Zwischen dem Kaiser und **Churmainz** giebt es lebhafte Verhandlungen. Es könnte vielleicht gar dazu kommen, daß zu Regensburg ein **protestantisches Reichs-Condire-torium** errichtet würde. Würde aber dadurch nicht das Churfürstencollegium noch mehr Macht, und der Kaiser mehr Beschränkung auf dem Reichstage haben? Allenthalben sind jetzt Negotiationen, Streitigkeiten, und gegenseitige Entwürfe; aber das alles muß sich in kurzem entwickeln.

*) Den Lesern unsers Journals sind sie nicht so neu. Man sehe das 5te Stück des vorigen Jahrgangs, May 1784. S. 461.

XI.

XI.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Noch ist der politische Hauptgegenstand, der **Streit Oesterreichs mit Holland** in der nämlichen schwankenden Ungewißheit, wie in dem obigen IX. Artikel, und in dem **Briefe** aus **Wien** angegeben worden. Je mehr man aber die bisher so widersprechenden Nachrichten erwägt, je räthselhafter werden die Umstände, und vielleicht wird erst eine spätere Zeit das **wahre Geheimniß**, welches in diesen sonderbaren Widersprüchen liegt, vollkommen offenbaren. Merkwürdig ist es, daß in der ersten Woche des neuen Jahres, zugleich in **Paris** und **Wien** alles mit Friedenshofnung erfüllt war, und selbst die **Wiener Hofzeitung**: daß in der zweyten Woche, vom 10ten Januar an, zu gleicher Zeit wieder in **Paris**, und **Wien** die Nachrichten kriegerischer, und in der Wiener Hofzeitung sogar selbst die Friedens-Nachrichten widerrufen wurden. Eben so merkwürdig ist es, daß im Haag und in ganz Holland in der zweyten Woche des Jahrs, seit dem 9. Januar, allgemein die Nachricht circulirte, daß der **Kaiser** der **Eröfnung der Schelde entsage**, und dafür **Mastricht** erhalten werde, und zu gleicher Zeit in Wien allgemein und fest behauptet wurde, daß der Kaiser der Eröfnung der Schelde **nicht entsage**, sondern unabbringlich darauf bestehe. Vielleicht haben sich diese letztern Widersprüche schon aufgeklärt, ehe dieses unser Journal in die Hände aller unsrer Leser kommt. Anjetzt aber, indem wir dieses schreiben, ist noch alles unbestimmt, und nur so viel geben unsre neuesten besten Correspondenz-Quellen zu erkennen, daß man in den Unterhandlungen so weit gekommen, daß man wahrscheinlich hoffe, dem Ausbruche eines schnellen Krieges zwischen Oesterreich und Holland vorzubeugen, und, während einem **Waffenstillstande**, auf einem **Congresse**, woran mehrere Mächte von Europa Antheil nehmen werden, mehrere grosse Gegenstände, und auch der Tausch von Bayern gegen die Niederlande, nebst andern Angelegen-

 heiten,

heiten, alsdenn werden behandelt werden; von denen bereits oben S. 30, und an andern Orten dieses Stücks gedacht worden, und der Erfolg zu wünschen ist. Die Unterhandlungen haben bisher nur die Annahme eines Waffenstillstandes, und die Wiedereröfnung neuer Friedensunterhandlungen betroffen.

Ausser diesen grossen und wichtigen Gegenständen, ist in der Winterstille dieses Monats nichts allgemein politisch merkwürdiges vorgefallen, welches unter dieser Rubrik anzumerken wäre. Ausser daß die Stadt **Danzig**, nachdem der König von Polen ihr ebenfalls rathen lassen, sich nicht länger zu weigern, und die Bedingungen anzunehmen, die unter den gegenwärtigen Umständen die besten für sie wären, sich endlich am 29. December, mit einmüthigen Stimmen entschlossen hat, die am 7. September zu Warschau geschloßne **Convention mit dem Könige von Preussen** anzunehmen, und unterzeichnen zu lassen.

In **Constantinopel** ist wegen der von dem Kaiser gefoderten Grenzberichtigung immer noch nichts entschieden. Der Divan ist natürlicherweise bey dem zwischen Oesterreich und Holland ausgebrochnem Zwiste aufmerksam, uud fährt mit allerhand Rüstungen fort, indem er die Negotiation aufhält. Allein, da Rußland die österreichischen Foderungen von neuem, mit Drohungen unterstützt hat; so wird auch dieser Handel bald, in jedem Falle, seinem Ausgange näher gebracht werden.

Der oftmals schon erwähnte Streit der Republiken **Holland** und **Venedig**, wegen der Foderungen der Kaufleute Chomel und Jordan, hat in der im Haag deshalb durch den venetianischen Gesandten, Herrn Torniello, angefangnen Negotiation neue Schwierigkeiten gefunden, da Holland anstatt der Schuldfoderung von 32000 Gulden, nunmehro wegen aufgewandter Kriegskosten, und

und Ausrüstung von Schiffen, 600,000 Gulden fodert. Die Negotiation ist daher wieder abgebrochen worden, und Venedig macht neue Kriegsanstalten.

In **Nordamerica** herrscht noch immer der vorige unruhige Zustand, und der Zwist verschiedner Provinzen über die Bestimmung ihrer Grenzen. Doch hat man von keinen neuen Thätlichkeiten Nachricht. Die gesammten Schulden der nordamerikanischen Staaten belaufen sich, nach einer neuern Berechnung, auf 42 Millionen 591,861 Piaster oder harte Thaler, zu deren Abtragung noch keine sichre Anstalten gemacht worden. Indessen haben die Provinzen ihre neue Delegirten zu dem **Congresse** ernannt, welcher in dem Monate November seine Sitzungen wieder hat eröfnen wollen.

Auf den **africanischen Küsten** herrscht von neuen eine ausgebreitete Pest, und auch in der **Wallachey** und **Moldau** hat sich dieses Uebel mit vieler Heftigkeit eingefunden. — Aus **Ostindien** und **Asien** sind keine neuere Nachrichten eingelangt.

XII.

Vermischte Nachrichten.

Der 7te Januar 1785 ist einer der merkwürdigsten Tage in der Geschichte des menschlichen Geschlechts geworden. An diesem Tage flogen zuerst zwey Menschen in der Luft über das Meer: ein Franzose, **Blanchard**, und ein Engländer, **D. Jefferies**. Sie giengen ein Viertel nach ein Uhr, Mittags, bey der Citadelle von Dover in einer aerostatischen Maschine in die Höhe, flogen über das Meer, und um halb 5 Uhr liessen sie sich in Frankreich, in dem

dem Gehölze von Guines, anderthalb teutsche Meilen von Calais, auf die Erde hernieder.

Der **reichste** der Privatpersonen in Europa, der Marquis von **Spinola**, dessen jährliche Einkünfte sich auf eine Million Thaler beliefen, ist in wenigen Jahren arm geworden, hat sein ganzes Vermögen beynahe verschwendet, und ist nun pro prodigo erklärt worden.

Der alte Beichtvater des Königs von Spanien, welcher auf die politischen Angelegenheiten vielen Einfluß hatte, und in Ungnade gefallen, und vom Hofe entfernt war, ist plötzlich wieder an den Hof zurück gekommen. Es ist zu wünschen, daß er nun seine bisherigen Maximen in Toleranz- und Staatssachen ändere, wiewohl man sich im 81sten Jahre nicht leicht zu ändern pflegt.

In Rotterdam sitzt noch gegewärtig ein Weib, Namens Müllerin, im Gefängnisse, welche mit mehrern Personen an einem fröhlichen Tage öffentlich das holländische Vivat für den Erbstatthalter: Oranien oben! ausgerufen hatte. Man läßt ihr an Essen und Trinken nichts abgehn, will nur aber haben, sie soll ihr Wort widerrufen, worauf sie die Freyheit wieder haben soll. Sie bleibt aber dabey: Oranien ist oben!

Mit diesem Stücke wird zugleich das **Register** zu dem **vorigen Jahrgange** des Journals ausgegeben, und ist demselben beygefügt. Die Stücke dieses Journals werden **allzeit** regelmäßig, an dem **letzten Tage jedes Monats** allhier ausgegeben, und die Herren Abonnenten bey den Postämtern ihrer Oerter, müssen sie also mit den **ersten ankommenden Posten von Hamburg, in jedem Monate**, erhalten.

Hamburg, den 25sten Januar, 1785.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1785. Erster Band.

Zweytes Stück. Februar 1785.

I.

Beschreibung des Herzogthums und der Stadt Verden.

Diese Provinz hat eben noch keinen ausführlichen Beschreiber gefunden, und die zerstreuten Bemerkungen darüber sind größtentheils so unvollständig und von der Art, daß es einem Auswärtigen schwer werden muß, sich darnach von ihrem innern Zustande einen genugsamen und richtigen Begrif zu machen. Meine Absicht ist, zu einem solchen richtigen Begriffe eine allgemeine Uebersicht des Herzogthums zu geben.

Es stößt dasselbe gegen Morgen, Mittag und Mitternacht meistens an das Lüneburgische, und gegen Abend an das Herzogthum Bremen, und enthält in seinem ganzen Umfange etwa 6 Meilen in der Länge, und eben so viel in der Breite. Der Boden ist in demselben sehr verschieden, besteht aber größtentheils aus sogenanntem Geestlande, das meistens sehr dürre und unergiebig ist, und

öftrer mit starken Heyden und Hölzungen abwechselt. Der Fleiß und die sparsame Haushaltung der Einwohner ersetzt jedoch die Kargheit der Natur, ob man auch gleich in einigen Gegenden aus der Seltenheit und Kleinheit der Dörfer und aus der dürftigen Einrichtung der Bauern gewahr werden muß, wie wenig alle Aemsigkeit und Mühe gegen den Trotz der Natur vermag, sobald man außer dem Ackerbaue und der Viehzucht, nicht, wie etwann die Holländer, andre vortheilhafte Nebenwege hat.

Man hat meines Wissens noch nirgends eine vollständige **Bevölkerungsliste** von Verden bekannt gemacht. Nach dem aber, was ich aus mehrern Nachrichten und eigenen Beobachtungen erfahren habe, glaube ich im Ganzen, durchgängig auf die geographische Meile zwischen 1071 und 1100 Seelen annehmen zu können. Diese Population kömmt freylich der in Chursachsen, Schlesien u. s. w. nicht bey, allein sie ist verhältnißmäßig gegen einige andere teutsche Staaten, z. E. das fruchtbare Baiern, noch immer ansehnlich.

Man theilt das Herzogthum in die **Stadt** und das **Amt Verden**, und in das **Amt** oder die **Herrschaft Rotenburg**, welche letztere den größten Theil der Provinz ausmacht, und aus 7 sogenannten **Amtsvoigteyen** besteht, welche alle von 6 bis 40 Dörfer und Höfe unter sich haben. **Rotenburg**, der Sitz des Amtes, ist ein ziemlich weitläuftiger aber unansehnlicher Flecken, nächst Verden, jedoch der vornehmste Ort des Herzogthums.

Die Hauptstadt **Verden** liegt unter dem 53° 13′ der Breite, und unter 28° 54′ der Länge, an dem Flusse **Aller**, der sich eine kleine halbe Meile von hier in **die Weser** ergießt. Beyde Flüsse sind für den Handlungsvertrieb der

Stadt

Stadt sehr wichtig, indem sie die Communication mit dem nur auf 4 Meilen entfernten **Bremen** und mit **Celle** ausnehmend befördern, und den Waarentransport sehr erleichtern. Die Nähe der Aller, die an einem Theile der Stadt fast hart an den Mauern vorbey fließt, könnte noch auf eine andere Art sehr vortheilhaft benutzt werden, nämlich zu Manufactur= und Fabrikanstalten, die hier aber nie in Aufnahme gewesen sind, so bequem auch die ganze Lage der Stadt in aller Hinsicht dazu ist.

Die Natur des Bodens ist auf beyden Seiten der Stadt ganz verschieden, indem man auf der einen sogenanntes Geestland, und auf jenseits der Aller ein vorzüglich fettes und trägbares Marschland findet. Die jährlichen Ueberschwemmungen der Aller, und besonders der Weser, scheinen hier im Kleinen beynahe die wohlthätigen Würkungen zu haben, die man vom Nil in Aegypten erzählt; denn die Erfahrung bestätigt, daß die Fruchtbarkeit der Marsch ausnehmend dadurch befördert wird. Bey einem solchen ausgebreitetem Vortheile darf man den Schaden nicht in Anschlag bringen, der etwa zu Zeiten bey einer ungewöhnlich starken Austretung dieser Flüsse auf einzelnen Dörfern und an den Marschteichen verursacht wird.

Eine genaue detaillirte **Anzahl der Einwohner** der Stadt habe ich nicht erfahren können; es ist aber gewiß, daß sie sich im Ganzen auf etwa 4000 Seelen beläuft, da man (die sogenannten Buden und einige Freyhäuser ausgenommen) an 470 Häuser rechnet, wie in Hrn. Scharfs **politischem Staate von Churbraunschweig** ganz richtig bemerkt wird. Nach der gewöhnlichen politischen Arithmetik bey kleinen Mittelstädten

würde nach der Anzahl der Häuser jene Summe von Menschen nicht herauskommen; allein ich weiß aus eigenen Untersuchungen, daß man hier im Durchschlage auf jedes Haus wenigstens 7 Köpfe rechnen kann. Die Mortalität scheint sich übrigens hier von Zeit zu Zeit ziemlich gleich zu bleiben, wie ich aus mehrjährigen Kirchenlisten zu bemerken Gelegenheit gehabt habe. Man muß dies vorzüglich der gesunden Lage der Stadt zuschreiben, die in der That so vorzüglich ist, daß man sich seit langen Jahren keiner Epidemien zu erinnern weiß. Selbst in den traurigen Hungerjahren 1771 und 72, die fast in ganz Teutschland so ungeheure Verwüstungen anrichteten, blieb Verden von ansteckenden Krankheiten frey, obgleich in einigen benachbarten Dörfern und Gegenden die **Kriebelkrankheit** graßirte.

Die **Nahrung der Bürger** besteht theils im **Ackerbau** und der **Viehzucht**, theils in einigem Handel. Letzterer ist freylich nicht sehr groß, und blosser Provinzialhandel, giebt aber doch zwischen 12 und 16 Kaufleuten und Krämern bequemes Auskommen. Der Absatz ihrer Waaren wird durch die Menge der nahen Dörfer befördert, die sich ihre Bedürfnisse aus der Stadt verschaffen, und dagegen Feurung, Victualien und vorzüglich Getraide wieder hereinbringen. Einen andern Nahrungszweig giebt die aus Gibraltar wieder zurückgekommene Garnison, deren Chef der so würdige als berühmte Herr Generallieutenant **de la Motte** ist.

Arbeitsamkeit und eine wohleingerichtete Oekonomie macht den Zustand der hiesigen Einwohner zwar nicht äusserlich glänzend und prächtig, aber im Ganzen wohlhabend. Der Bürger hat freylich nicht die Gelegenheit, in

Augen=

Augenblicken und mit leichter Mühe Summen zu verdie-
nen, dagegen aber versteht er die schwere häusliche Kunst,
mit dem mühsamern Erwerbe sorgfältig zu wirthschaften.

Ich kann diesen Aufsatz nicht schliessen, ohne vorher
einer wichtigen Anstalt zu gedenken, die nach öfterm Ver-
suchen jetzt einer endlichen glücklichen Zustandebringung
entgegen sieht. In einer kleinen Entfernung von der
Stadt ward nämlich bey der sogenannten Uhlenmühle
schon vor langen Jahren ein **Gesundbrunn** entdeckt,
auf den man damals und auch im Jahr 1767 von neuem
einige Aufmerksamkeit verwandte. Ich bin zu wenig Arzt
und Physiker, die eigentliche mineralische und medicina-
lische Kraft dieses Brunnens bestimmen zu können; die
Zeugnisse geschickter Männer *) und die bisherigen Erfah-
rungen beweisen dieselbe aber hinlänglich. Der letzte
Sommer hat vorzüglich einige frappante Beyspiele von
Genesenen gehabt. Jetzt hat die Bürgerschaft unter Auf-
sicht des Hrn. Hofmedicus **Brawe**, eines so einsichtsvol-
len, als patriotischen Mannes, von dem das Publicum
nächstens eine ausführliche Beschreibung von Verden er-
halten wird, — vorläufig eine bessere Einrichtung und
Verschönerung des Brunnens unternommen, die im näch-
sten Jahre eben so eifrig fortgesetzt werden soll. Ich bin
selber ein Augenzeuge der schon gemachten Verbesserungen
gewesen, und habe den Plan der ganzen künftigen Anlage
gesehen, der würklich so wohl eingerichtet ist, daß die Stadt
und die Auswärtigen, die etwa in Zukunft diesen Brun-
nen besuchen möchten, dadurch werden befriedigt werden.

*) S. Hannöv. Magazin, Jahrg. 1768, St. 35, und
Jahrg. 1770, St. 20. Imgl. Baldingers Magazin
für Aerzte, 1784, 6. B. 2. St. S. 142.

II.

Ratificirte Convention zwischen dem königl. preußischen Hofe, und der Stadt Danzig.

Es ist im vorigen Jahrgange des Journals mehrmalen die zwischen dem preußischen Hofe und der Stadt Danzig am 7ten September zu Warschau, unter rußisch-kaiserl. Vermittlung, geschloßne Convention und deren Hauptinhalt angezeigt, dabey aber gleich bemerkt worden, daß wir die Convention selbst nicht eher wörtlich aufnehmen würden, bis dieselbe durch die so lang bisher verzögerte Ratification, und Unterzeichnung von Seiten der Stadt Danzig zur völligen Vollziehung gebracht wäre. Da dieses nun, vermöge des endlich am 29sten December vorigen Jahrs, von der Stadt Danzig, gefaßten Entschlusses, wie bereits im vorigen Stücke bemerkt worden, (S. 102), geschehen ist; so ist es, dem Plane unsers Journals zufolge, unsre Schuldigkeit, diese in vielem Betrachte merkwürdige **Staats-Acte**, und **Urkunde**, nunmehro wörtlich mitzutheilen. Sie folgt hiernachstehend, so wie sie in der Berliner Hofzeitung gestanden hat.

Nachdem zwischen Sr. Königl. Majestät von Preussen und der Stadt Danzig seit einiger Zeit aus Mißverstand einige Irrungen entstanden, und darüber unter Vermittelung des rußisch-kaiserl. und königl. polnischen Hofes allhie Unterhandlungen gepflogen, auch zu dem Ende königl. preußischer Seits der bey dem königl. polnischen Hofe accreditirte königl. preußische Resident und Legationsrath von Buchholz, so wie von Seiten der Stadt Danzig die Rathsherren Weickhmann und Gralath mit Vollmacht versehen worden, so ist darüber folgender Vergleich zwischen beyden Theilen geschlossen.

1) Er-

1) Erkennet der Magistrat der Stadt Danzig, daß von Seiten der Stadt aus Irrthum, Uebereilung und Vorurtheilen gegen Se. Königl. Majestät von Preussen und Höchstderoselben Unterthanen zu weit gegangen sey, und Sie von gedachter Stadt Danzig und einigen Einwohnern derselben beleidigt worden. Gedachter Magistrat bittet deshalb Se. Majestät im Namen der Stadt um Vergebung, und verspricht, sich künftig gegen Höchstdieselben und Dero Unterthanen so zu verhalten, daß denenselben zu gegründeten Beschwerden kein Anlaß gegeben werde.

2) Da der Streit vornehmlich darüber entstanden, ob die königlichen Unterthanen durch das Gebiet der Stadt Danzig frey schiffen, fahren und handeln können, so verbindet und erkläret sich der Magistrat der Stadt Danzig hiedurch im Namen der Stadt und sämmtlicher Ordnungen, daß, so wie Se. Königliche Majestät von Preussen den Einwohnern der Stadt Danzig die freye Passage auf dem Weichselstrom und durch Ihro Lande verstatten, also auch sämmtlichen Königl. preußischen Unterthanen frey stehen soll, durch das Gebiet der Stadt Danzig, sowohl zu Lande als zu Wasser, und auf sämmtlichen Armen der Weichsel, mit Schiffen und Wagen zu fahren, und alles dasjenige, was Sie von einem Theil der königl. Lande in den andern zu bringen für gut finden, frey und ungehindert zu transportiren, wobey sich die Stadt insbesondere verbindlich macht, den Weg und Fähre über den Gänse-Krug wieder herzustellen, und denselben den königl. preußischen Unterthanen zur freyen Durchfahrt zu eröfnen, jedoch mit der Einschränkung, daß der Stadt vorbehalten bleibt, gedachten Weg, da, wo er den Vestungswerken zu nahe kömmt, davon abzuziehen, oder, insoferne dieses nicht thunlich wäre, ihn mit Schlagbäumen zu versehen, und bey nächtlicher Weile von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang zu schliessen, wie auch übrigens die bey diesem und jedem andern durch das Gebiet der Stadt Danzig gehendem Wege allenfalls verordnete Passagegelder von den königl. Unterthanen so wie von denen Einwohnern der Stadt selbst zu erheben.

3) Das

3) Dahingegen, und weil Se. Königl. Majestät von Preussen ernstlich gemeynet sind, die Stadt Danzig in ihrem Wohlstande, und besonders beym polnischen Handel zu erhalten, so versprechen höchstgedachte Se. Königl. Majestät, den polnischen Exportationshandel, in so weit derselbe auf der Weichsel durch die Stadt Danzig gehet, der Stadt ausschliessungsweise zu überlassen, dergestalt, daß die Einwohner der Stadt Danzig allein das Recht haben sollen, mit denen aus Polen auf der Weichsel kommenden Waaren aller Art, die auf Danzig, und von da durch das Fahrwasser gehen, über See zu handeln. Solchem zufolge, wollen Se. Königl. Majestät von Preussen Ihren sämmtlichen Unterthanen ernstlich anbefehlen, sich allem und jeden Seehandel über Danzig durch das Fahrwasser zu enthalten; und damit solches desto genauer beobachtet werde, so werden Se. Königl. Majestät nicht allein bey dem Zollamte zu Neufahrwasser die strengste Verfügung treffen, daß selbiges den königl. preußischen Unterthanen keine Exportation zur See gestatten soll, sondern Sie wollen auch dem Magistrat der Stadt Danzig erlauben, einen Agenten bey dem Neufahrwasser zu bestellen, der darauf Achtung geben könne, daß dieser Artikel genau beobachtet, und von den königl. preußischen Unterthanen nichts von polnischen oder preußischen Producten zur See daselbst exportirt werde. Damit aber mit diesem Agenten keine Irrungen entstehen, so soll derselbe nicht befugt seyn, einige preußische Schiffe zu visitiren, auch sich aller Streitigkeiten mit den königl. preußischen Unterthanen und Zollbedienten sorgfältig enthalten, sondern sich damit begnügen, daß, wenn er eine Exportation der königl. preußischen Unterthanen zur See, und also eine Contravention dieses Artikels bemerket, er solches zuförderst dem königl. Zollamt zur Remedur, und wenn solche nicht gleich erfolgt, dem Magistrat zu Danzig anzeige, da denn derselbe die Abstellung einer solchen Contravention bey dem königl. Residenten, und wenn es nöthig, bey dem königl. Ministerio suchen kann, und in so weit sie gegründet, gewiß erhalten wird. Da nun die Stadt Danzig hiedurch alle mögliche Sicherheit gegen alle Exportation der königl. Unter-

tha-

thanen zur See erhält, so bleibt diesen dagegen frey, alle ihre Bedürfnisse und Producte von wo und von wem sie es gut finden, zu holen, zu bringen, und durch das Gebiet der Stadt zu führen. Wie nun die Stadt Danzig dieses großmüthige Erbieten Sr. Königl. Majestät mit Dank erkennet und annimmt, so verspricht Sie dagegen, von allen und jeden Producten, Erzeugnissen, Waaren und Effecten, welche die königl. preußischen Unterthanen solchergestalt durch ihr Gebiet, die Weichsel herunter, oder auch zu Lande führen, keine andere noch mehrere Zölle und Abgaben, als von ihren eigenen Einwohnern zu nehmen.

4) Der Importationshandel zur See über Neufahrwasser bleibt beyden Theilen frey; damit aber darunter ein billiges Gleichgewicht beobachtet werde, so genehmigen hiemit Se. Königl. Majestät von Preussen, daß der Magistrat der Stadt Danzig von allen und jeden von Neufahrwasser eingehenden und königl. preußischen Unterthanen zustehenden Effecten und Waaren diejenigen Zölle und Transito-Gebühren, die er davon zu nehmen für gut findet, die aber die preußischen Zölle nicht übersteigen müssen, zu erheben berechtiget seyn solle; dagegen verspricht der Magistrat der Stadt Danzig, daß er diesen seinen Zoll bey dem Blockhause, nicht aber in der Stadt, nehmen wolle, daß die preußischen Kähne und Schifsgefäße nicht auszuladen, noch in die Stadt zu fahren gezwungen seyn sollen, und daß die preußischen Begleitscheine bey den Danziger Zollstätten als gültige Documente angenommen werden sollen, ohne die Schiffe weiter zu visitiren. Wenn der Magistrat einen gegründeten Verdacht haben sollte, daß in denen Begleitscheinen nicht alles gehörig angegeben sey, und daß dabey eine Unrichtigkeit und eine Defraudation der ihm gebührenden Zollgefälle vorgehe, so soll ihm zwar frey stehen, dergleichen aus der See kommende Schifsgefäße der königl. preußischen Unterthanen, zur Verhütung des Unterschleifs, bey dem Blockhause auf eine ordnungsmäßige Art visitiren zu lassen, jedoch soll es nicht eher und nicht anders geschehen, als bis er dem zu Danzig befindlichen preußischen Residenten davon Nachricht gegeben, da-

mit derselbe selbst oder durch einen Deputirten der Visitation beywohne, und alle Unordnung, Gewalt und Partheylichkeit bey solcher Visitation verhütet werde.

5) Der Magistrat zu Danzig verspricht auch, alle Güter und Effecten, welche Sr. Königl. Majestät von Preussen eigenthümlich zugehören, als das Coctur-Salz, Porcellain, Eisen und Toback, die Bedürfnisse der Armee, nämlich Mondirungsstücke, Gewehr, Pulver und alle Arten von Ammunition, wie auch das Salz der Seehandlungs-Compagnie, gegen vorzuweisende Pässe des königl. preußischen Ministerii, durch die Stadt Danzig und derselben Gebiet ungehindert und frey von allen Arten von Abgaben paßiren zu lassen.

6) Weil ferner bishero der Zweifel obgewaltet, ob die Anno 1771 am 3ten Januar zwischen Sr. Königl. Majestät von Preussen und der Stadt Danzig geschlossene Convention, in welcher gedachter Magistrat versprochen, keinen preußischen Unterthanen und Cantonisten in der Stadt Danzig aufzunehmen, wenn sie nicht die dazu habende Erlaubniß von dem Ministerio oder den Landesregierungen Sr. Königl. Majestät zeigen, auch auf die nachhero acquirirte Provinz Westpreussen gehe; so wird hierbey von beyden Theilen erkläret, daß mehrgedachte Convention vom Januar 1771 auch auf die ganze Provinz Westpreussen gehe, von dem Dato der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags, und verspricht hierdurch der Magistrat zu Danzig, im Namen der Stadt und aller ihrer Einwohner, daß er dieselbe in allen ihren Punkten und Clauseln, in Ansehung der Provinz Westpreussen sowol, als der übrigen königl. Lande, genau beobachten und erfüllen werde.

7) Dagegen wollen Se. Königl. Majestät von Preussen, zu einem neuen Zeichen Höchstdero Gnade und Wohlwollen gegen die Stadt, auch die aus dem Danziger Gebiete widerrechtlich ausgetretenen Personen und Einwohner, vom Tage der Unterzeichnung gegenwärtigen Vertrags an, in jedem Fall zurückgeben lassen, und zur weitern Erleichterung der Stadt, das in derselben gehabte Werbe-

Com-

Commando, nach Unterzeichnung dieser Convention, auf immer zurückziehen.

8) Die königl. preußischen Schutzjuden sollen in der Stadt Danzig und in derselben Gebiete wie andere deutsche Juden betrachtet und behandelt werden, dahingegen gedachte königl. preußische Schutzjuden sich nach den Danziger Polizey-Gesetzen unerlaubten Handels zu enthalten verbunden seyn werden.

9) Da nun der Magistrat der Stadt Danzig im Namen der Stadt und aller Einwohner, unter besonderer Genehmigung Sr. Königl. Majestät von Polen, deren Unterschrift und Ratification dieser Convention beygefügt werden soll, alle obstehende Vergleichspunkte eingehet, übernimmt und zu beobachten verspricht; so wollen Se. Königl. Majestät von Preussen dagegen alles, was Höchstdenenselben und den Ihrigen bey dieser Irrung zu nahe geschehen, vergeben und in Vergessenheit stellen. Auch versprechen Höchstdieselben, das Commercium der Stadt Danzig auf alle convenable Weise zu begünstigen, und auf die Höchstdenenselben zu thuende gebührende Vorstellungen alle gegründete Beschwerden abzustellen, und ihren Unterthanen alle Bedrückungen der Danziger und ihres Commerzii auf das schärfste zu verbieten.

10) Im Fall zwischen Sr. Königl. Majestät von Preussen und der Stadt Danzig zur mehrern Vesthaltung der obgedachten Artikel eine nähere Uebereinkunft getroffen werden sollte; so soll dasjenige, was von den Bevollmächtigten stipulirt wird, eben die Kraft haben, als wenn solches wörtlich der Convention einverleibt gewesen.

Zu Urkunde und steten Beobachtung des vorstehenden Vergleichs, ist derselbe von den obbenannten mit genugsamer Vollmacht versehenen respectiven Commissarien unterschrieben und besiegelt worden, und Ihro Rußisch-Kaiserl. Majestät übernehmen mit Bewilligung beyder Theile die Garantie dieser Convention. So geschehen Warschau, den 7 September 1784.

Graf von Stackelberg. v. Buchholz.
Wrikhmann. Gralath.

III.

III.

Geburts- und Sterbelisten der vornehmsten Städte, und einiger Länder in Europa. Vom Jahre 1784. Mit Anmerkungen.

(Die Städte sind nach der grössern Zahl der Gebohrnen geordnet.)

In	gebohren.	gestorben.	copuliret.
Paris. a)	19,554	21,778	5039
London. b)	17,179	17,828	—
Wien, und dessen Vorstädten. c)	9,181	12,371	2372

Am-

a) Unter den Gebohrnen waren 9833 Knaben und 9721 Mädchen. Findelkinder waren 5609. Die Mehrheit der Gestorbenen in diesem Jahre betrug 2224. Ueberhaupt war die Mortalität in Paris um 1768 grösser, als 1783. Die Anzahl der Ehen war um 174, und der Taufen um 134 weniger, als 1783.

b) Unter den Getauften waren 8778 Knaben, und 8401 Mädchen. Der Ueberschuß der Gestorbenen über die Gebohrnen belief sich auf 649. Unter den Begrabenen waren 5729 in einem Alter unter 2 Jahren; 1711 zwischen 2 und 5 Jahren; 683 zwischen 5 und 10; 636 zwischen 10 und 20; 1417 zwischen 20 bis 30; 1599 zwischen 30 und 40; 1781 zwischen 40 und 50; 1553 zwischen 50 und 60; 1539 zwischen 60 und 70; 917 zwischen 80 und 90; 48 zwischen 90 und 100; 2 von 100 Jahren; 1 von 101, und 1 von 103 Jahren.

c) Unter den Begrabenen waren 998 an den Blattern, 383 an Schlagflüssen gestorben, und 65 durch verschiedene

In	gebohren.	gestorben.	copuliret.
Amsterdam. d)	4884	10,301	1212 vom Rathhause proclamiret, und 757 Paar getrauet.
	In den reform. Kirchen sind 1790 proclamiret worden.		
Madrid. e)	5531	3562	1680
Berlin. f)	4686	4904	—

War-

dene Unglücks- und Zufälle umgekommen. Von den Gebohrnen sind 4684 Knaben, und 4497 Mädchen. Außerdem wurden 405 todt gebohren. Ein beträchtlicher Verlust in einem einzigen Jahre und in einer einzigen Stadt, den wahrscheinlich meistens das feine Ungeheuer, die Mode und der Kleiderzwang, zu verantworten hat. Vergleicht man übrigens diese Angaben mit jenen von 1783, so ergiebt sich, daß im vorigem Jahre 1278 Personen mehr gestorben, 49 weniger getauft, 65 mehr todt gebohren, und 40 Paar weniger getrauet wurden, als 1783.

d) Also 5417 mehr gestorben, als gebohren. Ein auffallender Unterschied! Im Jahr 1783 starben 1157 weniger, als 1784.

e) Unter den Gebohrnen waren 830 Findelkinder. Bey den Todten fehlen aber noch die in den verschiedenen Hospitälern der Stadt gestorbnen, deren Anzahl die Geburts- und Sterbelisten einigermassen gleich machen würde.

f) Die Anzahl der Gestorbenen übertrift demnach die der Gebohrnen um 218. Unter den letztern waren 385 Unehliche; also war das 12te Kind unehlich. Die Todtgebohrnen beliefen sich auf 245, und verhielten sich gegen die Getauften also wie 1 zu 19. An den

In	gebohren.	gestorben.	copuliret.
Warschau. g)	3783	3646	837
Florenz. h)	3563	—	—
Kopenhagen. i)	3224	3004	1078
Hamburg. k)	2683	3483	1048
Königsberg. l)	2108	1918	686
Liverpool. m)	2001	1470	826

Rot-

den Blattern starben 340, an den Masern 6, an der Zahnarbeit 430, und am Jammer 579. Vor Alter starben 192, an der Wassersucht 215, an der Schwindsucht 136, an der Auszehrung 634, an der Brustkrank- 591, am Steckfluß 262, und am Schlagfluß 403.

g) Also 137 mehr gebohren, als gestorben, und 38 Paar mehr getrauet, als 1783.

h) Darunter waren 52 adliche und 2887 bürgerliche Kinder, 204 Fündlinge, und 416 aus den Vorstädten.

i) Demnach sind 220 mehr gebohren als gestorben. Unter den erstern waren 1609 Knaben, und 1615 Mädchen, und unter den letztern 1650 Personen männlichen, und 1354 weiblichen Geschlechts.

k) Unter den Getauften befanden sich 214 unehliche Kinder. Communicanten zählte man in diesem Jahre in allen Kirchen der Stadt und der beyden Vorstädte 63,642.

l) Die Anzahl der Gebohrnen ist also um 190 grösser, als die der Gestorbenen. Unter der ganzen Summe sind 2 Selbstmörder, aber 17 Wöchnerinnen, und 439 Personen, die an der Schwindsucht gestorben sind.

m) Unter den Getauften waren 1088 Knaben, und 913 Mädchen, und unter den Gestorbenen 748 männlichen, und 722 weiblichen Geschlechts. Der Ueberschuß der Gebohrnen gegen das vorige Jahr betrug 180 Seelen, und es sind zugleich 362 weniger begraben worden, als 1783.

In	gebohren.	gestorben.	copuliret.
Rotterdam.	1771	1748	646
Danzig. o)	1218	1683	—
München.	1182	1303	308
Leiden.	917	1099	301
Frankfurt.	871	1274	198
Leipzig. p)	839	1125	160
Braunschweig. q)	775	722	238
Harlem.	726	834	246
Stuttgard. r)	710	623	325
Dortrecht.	—	800	—
Altona.	660	708	173
Mannheim.	584	503	146
Gröningen.	532	948	328
Hanau.	417	377	91
Gotha.	337	321	88
Brielle.	118	152	27

Län-

o) Die Bevölkerung dieser Stadt nimmt mit dem Verfalle des dortigen Handels von Zeit zu Zeit ungemein merklich ab. Vom Jahre 1735 bis 1774 rechnete man die Anzahl der Gebohrnen alle Jahre im Durchschlage auf 1820. Seit 1774 bis 1784 rechnete man noch beständig auf 1514 Geburten, und dießmal waren derselben nur 1218.

p) Unter den Gebohrnen waren 426 Knaben, und 413 Mädchen worunter 145 unehliche.

q) Also 53 mehr gebohren, als gestorben. Unter den erstern befanden sich 100 Unehliche.

r) Also 87 mehr gebohren, als gestorben. Voriges Jahr starb aus 20 Personen 1, dies Jahr aber nur aus 30 bis 31 Personen 1. Unter den Gebohrnen sind 20 Todtgebohrne, 6 Paar Zwillinge, und 34 unehliche mit begriffen.

Länder.

In	gebohren.	gestorben.	copuliret.
Stift Aggerhuus in Norwegen. s)	10,519	3654	2561
— Drontheim. t)	5356	4282	1465
— Christiansand. u)	4003	2974	1058
— Seelandstift.	7031	6676	1743
— Aarhuus. v)	3555	3492	855
— Riberstift.	3475	3014	865
— Aalborg. w)	2102	1948	530
— Wiborg. x)	1621	1358	366
— Fyhns-Stift. y)	4964	4545	964

Hol-

s) Also 1865 mehr gebohren, als gestorben. Unter jenem befanden sich 589 Uneheliche.

t) Also 1074 mehr gebohren, als gestorben. Unter jenen waren 374 unehlich, und unter den Gestorbenen haben 4 ein Alter von 100 Jahren und drüber erreicht.

u) Also auch in diesem Stifte 1029 mehr gebohren, als gestorben. Unter diesen letztern hatten 2 Personen ein Alter über 100 Jaher erreicht.

v) Mithin 63 mehr gebohren, als gestorben. 18 Personen haben unter den letztern ein Alter über 90 bis 100 Jahre erreicht, und 111 haben über 80 bis 90 Jahre gelebt.

w) Unter den Gebohrnen waren 8 Paar Zwillinge, und 56 Todtgebohrne.

x) Unter den Gebohrnen befanden sich 13 Paar Zwillinge, und 41 Todtgebohrne.

y) Folglich sind in diesem Stifte 419 mehr gebohren, als gestorben.

In -	gebohren.	gestorben.	copuliret.
Holstein und Schleswig, Rendsburger Superintendentur. z)	12,649	13,125	3600
Grafschaft Pinneberg.	764	849	194
Grafschaft Ranzau.	406	358	102
Vor- und Hinter-Pommern, und dem Fürstenthum Camin. a)	15,619	12,097	3083
In den preußischen Staaten vom Civilstande überhaupt. b)	211,113	152,040	3436

Demnach sind in den obbenannten Städten und Ländern überhaupt 372,951 gebohren, und 308,897 gestorben.

Der Ueberschuß der Gebohrnen über die Gestorbenen beträgt im Ganzen also 64,054 Menschen; und davon die preußischen Staaten abgerechnet, in welchen 59,073 mehr gebohren, als gestorben sind; beträgt die Summe der

z) Mithin 476 mehr gestorben, als gebohren. Unter den Verstorbenen sind 2 Personen über 100 Jahre alt geworden, 50 haben über 90, und 464 über 80 Jahre gelebt; 54 sind im Wasser umgekommen; 28 Paar Zwillinge sind gebohren, und 137 Kinder todt zur Welt gekommen.

a) In dieser Berechnung ist blos der Civilstand begriffen. Unter den Verstorbenen waren 64 von 86 bis 90; 19 von 91 bis 95 Jahren; 7 von 96 bis 99; 3 von 101 und 3 von 103 Jahren.

b) Der Ueberschuß der Gebohrnen über die Gestorbenen beträgt also 59,073 Menschen.

der mehr Gebohrnen als Gestorbnen in allen übrigen oben bemerkten Städten und Ländern noch nicht völlig 5000, welches, nach der Menge der Oerter zu rechnen, wenig ist.

IV.
Schiffahrt und Commerz in dem Jahre 1784.

Der Handel und die Schiffahrt in Europa haben seit wenigen Jahren verschiedne Revolutionen erlitten. Der americanische Krieg hat allerdings viel dazu beygetragen, allein nicht auf solche Weise, wie so viele so irrig sich einbildeten. Was wir gleich vom Anfange an immer behauptet haben, daß die grossen Handelsvortheile, die man manchen Ländern von der Freyheit America's im voraus versprach, sich nicht zeigen würden, und daß man mannichfaltig mit leeren Einbildungen von den Folgen der goldnen Freyheit America's sich weide; das ist alles nun so eingetroffen, wie wir es vorher sagten. Diejenigen, welche gar glaubten, daß wir partheyisch urtheilten, weil sie eben durch die damaligen Schwindel-Ideen, von Unabhängigkeit und Freyheit, in blinder Partheylichkeit sich befanden, da wir hingegen mit der unpartheyischsten Kaltblütigkeit nach richtigen Gründen urtheilten, sehen nun vor ihren Augen ihre Irrthümer schwinden, und sehen, daß weder Nordamerica selbst durch seine gewonnene Freyheit, noch weniger das Commerz mancher anderer Länder dadurch glücklicher geworden ist.

Grade diejenigen Staaten, die am meisten von America's freyen Handel Vortheile zu ziehen hoften, haben

an

am wenigsten erhalten. Frankreichs Commerz mit Nordamerica ist ersterm Reiche nicht vortheilhaft gewesen. Eine ungeheure Menge Tobak, welchen die Nordamericaner geliefert, ist, nach geschehner Untersuchung, im vorigen Jahre, als schädlich, öffentlich verbrannt worden. Die Commerzkammern des Reichs haben im vorigen Jahre zu wiederholten Malen die bittersten Beschwerden eingegeben, daß die Nordamericaner ihnen den westindischen grossen Handel, der viele Millionen betrug, verderben, und ihre Schiffahrt dahin den beträchtlichsten Schaden leide. Der Handel mit den Nordamericanern selbst aber geht so schlecht, daß die Betriebsamkeit sich verringern muß. Die Americaner haben kein Gold und Silber, keine edlen Metalle, sondern suchen sie durch ihre Producte, und den westindischen Handel. Die Franzosen suchen eben das, was sie in America nicht finden, und die americanischen Producte sind bis jetzt Frankreich noch nicht so nöthig, als England, und einigen andern Ländern. Außerdem sind die Americaner eines langen Credits, von 12 bis 14 Monaten, gewohnt, welchen ihnen die Franzosen nicht geben können, die Engländer aber um so eher fortgeben können, weil sie die Häuser kennen, und alte Connexionen, und Bekanntschaften haben, die der Krieg nicht aufgehoben hat, und die sich jetzt wieder erneuern, denn der wahre Kaufmann bekümmert sich um die oft so leeren politischen Ideen und Nationalhaß nicht, sondern wo er die besten Vortheile hat, da handelt er. Man hat von Zeit zu Zeit in den englischen Zeitungen Nachrichten von den häufigen Versendungen aus England nach Nordamerica und Westindien gelesen, welche den stärksten Verkehr deutlich bewiesen. Es ist auch eine unläugbare, durch mehrere un-

partheyische glaubwürdige Augenzeugen bewiesene Wahrheit, daß die Nordamericaner noch bis jetzt immer den englischen Waaren, an die sie gewöhnt sind, den Vorzug vor ähnlichen französischen geben.

Von dem gesammten **Commerze Englands** und dessen **Belaufe im vorigen Jahre** ist dieß der klärste Beweiß, daß die Zölle des Reichs vom vorigen Juniusmonate an bis 1sten Januar 1785 nach einem öffentlich bekannt gemachten Verzeichnisse 1 Million 400,000 Pf. Sterl. (über 8 Millionen Reichsthaler) **mehr** eingetragen haben, als ehmals. Und auf die Handlung ist doch im vorigen Jahre keine einzige neue Auflage gelegt worden. Der so wirksam gestörte Schleichhandel hat zwar zur Vermehrung dieser Summe beygetragen, aber dieses hat nicht so viel ausmachen können, und auf alle Fälle bleibt doch die Größe der Summe der nämliche Beweis für die Größe der Handlung und Schiffahrt Englands im vorigen Jahre. Wenn man die Schifslisten der Häfen in Europa nachsieht, so findet man fast auf allen, daß die Zahl der englischen Schiffe nicht allein immer die größte, sondern auch an manchen Orten beträchtlicher, als in vorigen Jahren gewesen ist. Nur in dem **levantischen** Handel kommt England immer mehr zurück, nachdem Minorca verloren gegangen ist. Daher ist das Londoner Ministerium eifrigst mit einem Plane beschäftigt, **Gibraltar** für einen **Freyhafen** zu erklären, und mehr Handlungsverkehr dahin zu ziehen. Desto stärker ist **Frankreichs** Handel nach der Levante gewesen. Man kann sagen, daß der **levantische** Handel das **Hauptcommerz** von **Frankreich** ist, wenn man etwann die Ausfuhr der Weinproducte nicht damit in Vergleich setzen

will.

will. — Frankreich kann daher auch nicht anders, als auf jede Concurrenz in diesem Handel, und auf dem mittelländischen Meere, eifersüchtig seyn; und es würde wider das Interesse dieses Reichs seyn, wenn Spanien entweder durch die Waffen, oder durch Unterhandlungen, sich von den Seeräubereyen der Algierer befreyete, und seinen Schiffen eine sichre freye Fahrt auf dem mittelländischen Meere nach der Levante verschaffen könnte. Schwerlich wird daher auch **Spanien** diese Absicht erreichen, ob sie gleich ein ernstlicher Gegenstand des Madriter Ministeriums ist, weswegen auch bereits mit Tripolis ein Tractat, und schon vorher mit der Pforte zu Constantinopel ein Handlungstractat geschlossen worden. Die Lage Spaniens, und die Reichthümer von Gold und Silber, die dieses Reich hat, würden es zu einem zu gefährlichen Nebenbuhler Frankreichs im levantischen Handel machen.

Spanien ist im vorigen Jahre eine reiche Segensquelle für das ganze europäische Commerz geworden. Die Menge von Gold und Silber, und andern americanischen Schätzen, welche im vorigen Jahre um so häufiger in Spanien ankamen, je weniger sie bis dahin, wegen des Krieges, hatten ankommen können, hat sich bald durch ganz Europa verbreitet, und bis tief in Schlesien die Lebhaftigkeit des Leinwandhandels, und anderweitiges Commerz ungemein vermehrt. Spanien war an Frankreich, und dieses an andre Länder, währendem Kriege, viel schuldig geworden. Im Laufe des vorigen Jahres wurden diese Summen meistens entrichtet. Die Menge des baaren circulirenden Geldes in Frankreich, die Leichtigkeit, mit welcher die vorige Anleihe von 125 Millionen Livres so geschwind zu Stande kam, sind die Wirkungen davon.

Alle handelnde Länder empfanden davon Vortheile. Man rechnet den Betrag der sogenannten Silberflotten auf mehr als 100 Millionen Piaster, oder harte Thaler, die nach Europa gekommen sind.

Aber Spanien sucht nun selbst einen Rang unter den handelnden Ländern sich zu erwerben. Es ist im vorigen Jahre zuerst eine gute Dividende der **neuerrichteten St. Carlsbank** ausgetheilt worden. Es ist der Plan zu einer neuen **ostindischen Compagnie** gelegt worden, welche von grosser Erheblichkeit, zum Nachtheile andrer Länder, die sonst ostindische Waaren nach Spanien führten, werden kann. Spanien hat im vorigen Jahre zum erstenmale seit Errichtung der Monarchie eigne Schiffe nach der Ostsee, und bis St. Petersburg, und Archangel geschickt. Der Fischfang, der sonst andern Nationen ungeheure Summen Geldes aus Spanien verschafte, wird jetzt von den Spaniern selbst zu betreiben angefangen. Nach America ist der Handel aus Spanien, der sonst so eingeschränkt war, ganz frey gegeben worden. Im Lande selbst werden die Wege verbessert, Kanäle gegraben, und auswärts dem Handel alle mögliche Unterstützungen verschaft. In dem Hafen zu **Mallaga** allein sind in dem vorigen Jahre 934 Schiffe eingelaufen, worunter 129 spanische, 126 französische, 206 englische, 85 dänische, 90 schwedische, 47 holländische, u. s. w. gewesen.

Mit nicht geringerer Aufmerksamkeit hat **Portugal** im vorigen Jahre sein Commerz vergrößert. Es wurde von Tage zu Tage lebhafter, und man sahe Schiffe von allen Nationen in dem Hafen von Lissabon ankommen. Dieß ist das Land, welches von der Unabhängigkeit Nordamerica's den größten Vortheil zieht. Es braucht grade

die

die Producte, die America am meisten übrig hat, Getreide, Reis, Fische u. s. w., und hat grade das am meisten, was America am meisten braucht, und sucht, Gold, und Silber. Es ist daher auch sehr bald ein Commerztractat zwischen Portugal und Nordamerica zu Stande gekommen, und beyderseitig die Handlung sehr begünstigt worden. England verliert dabey am meisten, welches ehmals Portugal versorgte, und nun nur noch einen geringen Theil seines so grossen portugiesischen Commerz übrig behalten hat. Da der Portugiese mehr als der Spanier zum Handel Neigung, und Geschick hat, so kommen auch die Handelsunternehmungen weit geschwinder empor. Die **ostindische Schiffahrt** ist vorzüglich stark in Portugal vermehrt worden. Der Fischfang ist ebenfalls stärker betrieben worden, als vordem. Ueberhaupt sucht die Regierung die bisherige Abhängigkeit von England im Commerz immer mehr zu verringern, und dem Lande eignen unmittelbaren Handel zu verschaffen. Ueber den africanischen Handel sind auf der Küste von Guinea zwischen den Portugiesen und Franzosen Zwistigkeiten ausgebrochen, worüber noch bis jetzt ernsthafte Unterhandlungen in Paris und Lissabon gehalten werden.

Die **italienische** Handlung hat im vorigen Jahre, so viel uns bekannt ist, keine besondre Neuerung erfahren. Der Handel zu **Venedig** ist noch immer schlechter geworden, zu **Genua** aber gut gewesen, in welchem letztern Hafen, im vorigen Jahre, 2056 Schiffe der verschiednen europäischen Nationen, und auch 1 americanisches, angekommen. Der **Turinische**, und der **Neapolitanische** Hof suchen sehr die Handlung des mittelländischen Meeres nach den Häfen ihrer Länder zu ziehen, und unterstützen

 ver-

verschiedne neue Handelsprojecte. Meßina ist in dieser Absicht durch ein förmliches Edict zu einem Freyhafen erklärt worden, und man macht eifrige Anstalten zur Wiedererbauung der Häuser dieser durch das grosse Erdbeben verwüsteten Stadt.

Die Handlung der **Staaten des Kaisers** ist wie ganz neu geschaffen worden. Man müßte ein ganzes Buch schreiben, um die Handelsrevolution der österreichischen Staaten anzuzeigen. Alle Zweige des Commerz, alle Anstalten, alle Mittel dazu hat Joseph verbessert. Er hat seine Staaten um mehrere Millionen jährlicher Einkünfte reicher gemacht. Es ist davon öftrer im vorigen Jahrgange des Journals erwähnt worden. Hier kann ich mich nur blos darauf beziehen.

Eben so in Absicht des **rußischen Reichs**, von dessen immer mehr ausgebreitetem Commerz und Schiffahrt noch erst im vorigen Stücke des Journals Meldung geschehen ist. Rußlands Handlung umfaßt Asien und Europa, erstreckt sich von China bis nach Portugal, von dem äußersten Norden, durch die Ostsee, durch Ströme und Kanäle, durch das schwarze, durch das mittelländische Meer, bis hin nach Aegypten, und an der ganzen sogenannten Levante, an Africa, und Italien hin; und mehrt und vergrößert sich allenthalben. Die Ausfuhre von **St. Petersburg** allein hat sich in dem verfloßnem Jahre, nach den Zollbüchern, auf 13 **Millionen** 20141 **Rubel** 98 **Kopeiken** belaufen. In Cronstadt waren in dem Laufe dieses Jahrs 858 Schiffe angekommen, unter welchen 365 englische, 107 dänische, gewesen. Man kann daraus auf die Größe des rußischen Handels schliessen!!

Das

Das **Commerz** der **preußischen Staaten** ist zu sehr genirt, und wird, so lange die mannichfaltigen Monopolien, und überhaupt das gegenwärtige System bleibt, nie ganz zu der Größe gelangen, die es, nach der Lage der Länder, und manchen andern Naturvortheilen zufolge, haben könnte. Da der König von Preussen in der mit Danzig geschloßnen Convention dem Exportationshandel auf der Weichsel, über Danzig, entsagt hat, so hat sich dieser Handel natürlicher Weise im vorigen Jahre schon mehr nach **Elbingen** gezogen, und er hat daselbst so viele Schiffe beschäftiget, daß die Anzahl derselben im vorigen Jahre größer, als jemals, gewesen. Es sind nämlich zu Elbingen 400 Seeschiffe, 670 polnische Wasserfahrzeuge, und 112 sogenannte Boordinge ausgelaufen. Eingekommen sind daselbst 400 Seeschiffe, 1035 Wasserfahrzeuge, und 112 Boordinge. Im Jahre 1783 waren nur 276 Seeschiffe eingegangen und ausgelaufen, und 400 polnische Traften.

In dem andern grossen Auswege des preußischen Handels zu **Stettin** hat sich im verwichnen Jahre die Aus- und Einfuhre auch etwas vermehrt. Es sind daselbst 1159 Hauptschiffe mit Ladung, und 123 mit Ballast, von erstern 5, von letztern 48 mehr, als 1783 ausgegangen. Eingegangen sind 355 Hauptschiffe mit Ladung, und 805 mit Ballast, von erstern 9 mehr, von letztern 35 weniger, als 1783. Ueberhaupt ist die Einfuhr und Ausfuhr von den meisten Seewärts eingegangnen und ausgegangnen Gütern in dem verfloßnem Jahre zu Stettin stärker gewesen, als in dem vorhergehendem. Anderweitige Nachrichten von dem preußischen Commerz werden noch die fernern Artikel von Preussen in unserm Journale enthalten.

 Die

Die Anzahl der in Danzig im Jahre 1784 eingekommenen Schiffe ist 839, die der ausgegangenen 831 gewesen. Im Jahre 1783 waren daselbst nur 681 Schiffe angekommen, und 694 ausgelaufen. Also ist im vorigen Jahre die Schiffahrt der Stadt Danzig größer, als im vorletzten gewesen. Unter den angekommenen Schiffen waren 192 Englische, 181 Dänische, 153 Schwedische, 63 Holländische, 112 Danziger u. s. w. Der Handel der Stadt Danzig, besonders der Getreide- und Holzhandel ist, nach verschiednen Berichten, überhaupt recht gut gewesen.

Die **Schiffahrt** der **Ostsee** ist im vorigen Jahre größer gewesen, als man sich seit den längsten Zeiten zu erinnern weiß. Spanier, Portugiesen und Americaner sind in die Concurrenz der Schiffahrt dieses Meers gekommen. Die **gesammte Anzahl** der durch den Sund gegangnen Schiffe ist 10,940 gewesen. Darunter waren 3172 Englische, 2170 Schwedische, 1691 Dänische, 1429 Preußische, 1366 Holländische, 259 Bremer, 190 Danziger, 167 Kaiserliche, 138 Rigaische, 38 Portugiesische, 25 Französische, 19 Spanische, 13 Americanische, 5 Venetianische, 16 Curländische, 75 Hamburger, 63 Lübecker, 53 Rostocker, 8 Oldenburger.

In **Dänemark** ist man bemüht gewesen, und fährt noch fort, das Commerz wieder in einen ordentlichen sichern Gang zu bringen, aus welchem es der Schwindelgeist im vorigen Kriege durch das so nachtheilige Actienspiel gerissen hatte. Man sucht einige Compagnien zu vereinigen, die für sich das nicht seyn und leisten können, was sie verbunden thun würden. Die Canal-Compagnie ist, als Compagnie aufgehoben worden, doch werden die Geschäfte

der

derselben fortgetrieben. Der Canal selbst ist vollendet, und schon der Anfang der Befahrung davon gemacht worden. Der Verlust der ostindischen Compagnie durch die Untreue einiger Bedienten hat, ohnerachtet er sich über eine halbe Million Thaler beläuft, doch keine gewaltsame Erschütterung verursacht, und diese Compagnie steht immer noch auf einem guten Fusse. Inzwischen hat Dänemarks Schiffahrt überhaupt, nach erfolgtem Frieden, natürlicher Weise abgenommen, und mit derselben zugleich die vorige Lebhaftigkeit des gesammten Handels. Gleichwohl hat sich der Preiß der dänischen Banknoten, oder des Papiergeldes, im vorigen Jahre nicht verringert, und ob er gleich nicht ansehnlich gestiegen, so ist er doch auch nicht weiter gefallen.

Schweden erfuhr noch im vorigen Jahre die Wirkungen des unerwarteten Friedens. Die Bankroutte von einigen grossen Häusern liessen aber doch noch mehr befürchten, als wirklich erfolgte. Indessen ist vieles baares Gold und Silber unter diesen Umständen aus Schweden weggegangen, um das Commerz zu erhalten. Die Betriebsamkeit hat doch dabey nicht aufgehört. Man hat vielmehr neue Handelsversuche gemacht, und im vorigen Jahre zuerst die schwedische Flagge in der Levante, und in Aegypten wehen lassen. Die Erwerbung der französischen Insel St. Barthelemy in **Westindien**, gegen die Einräumung des Gothenburger Hafens für französische Schiffe, ist ein desto wichtiger **neuer Handelszweig** für Schweden, da dieser Staat noch nicht bisher nach Westindien unmittelbare Schiffahrt trieb, und im Kriege die kleine westindische Insel, besonders wegen der freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Frankreich, und Schweden, von grosser Wichtigkeit seyn kann.

So

So suchen alle Länder ihre Handlung und Schiffahrt zu erweitern, und sie bis nach den weitesten, bisher unversuchten Wegen, und Oertern zu treiben. Unter diesen Umständen müssen diejenigen Länder, und Oerter, welche den Tausch- und Commißionshandel treiben, nachtheilige Wirkungen empfinden. Diese empfindet natürlicher Weise **Holland** am meisten, obgleich die alten Verhältnisse sich nicht so geschwind trennen lassen, und daher noch immer der Gang des Handels sich erhält, wenn er auch schwächer wird.

Im **Texel** sind im vorigen Jahre 1543 Schiffe, und im **Vlie** 953 eingelaufen; auf der Maas und zu Goree 1551 angekommen, und 1603 ausgelaufen: ohne die **Heringsbuysen**, und **Grönlandsfahrer** zu rechnen. Aber beyde Arten vom Fischfange sind jetzt in Holland nur noch ein Schatten von der vorigen Zeit, da Holland fast ganz Europa mit Heringen, und Thran, und Fischbein versorgte, und jährlich viele Millionen dadurch gewann; und jetzt die meisten Länder an den Meeren, besonders Schweden, Dänemark, Preussen, England, Irland, und andre Länder den Herings- und Robben-Fang mit regem Fleisse treiben.

Mit diesem Fischfange ist auch im vorigen Jahre eine sonderbare Veränderung vorgegangen. Der Zug der Heringe geht mehr von Norden weg, und ist an ganz andern Oertern, als vordem, reich und groß gefunden worden. Besonders ist in der See bey Gothenburg eine nie dort so stark gesehne, unglaubliche Menge Heringe gewesen. Der Wallfisch- und Robben-Fang bey Grönland und Island und in der Strasse Davis ist nur mittelmäßig gewesen,

sen, und dagegen der **neue südliche** Wallfischfang an den Küsten von **Africa** ganz ungemein ergiebig.

Die grossen **Handelscompagnien** haben sich im vorigen Jahre fast alle in mißlichen Umständen befunden. Die holländisch-ostindische hat in öffentlicher Druckschrift erklärt, daß sie, ohne grosse Unterstützung, ihrem Untergange nahe sey. Sie hat seit verschiednen Jahren keine Dividende mehr auszahlen können, und borgt jetzt 7 Millionen Gulden, mit Erlaubniß der Generalstaaten. Die holländisch-westindische Compagnie befindet sich in fast eben so schlechtem Zustande. Sie borgt 3 Millionen auf, um die nothwendigsten Bedürfnisse zu bestreiten. Die ostindische Compagnie in England ist aus ihrem mißlichem Zustande durch die Unterstützung des Parlaments einigermassen herausgekommen, und fängt an, sich zu erholen, aber noch mit schwachen Kräften, und unter zweydeutigen Aussichten in ihren indischen Angelegenheiten. Frankreichs Versuche eines Handels nach Ostindien sind nicht geglückt, und bey den 5 im vorigen Jahre zurückgekommenen Schiffen ist kein Gewinn, und noch baarer Verlust am Capitale gewesen. Da jetzt alle Nationen, auch Oesterreich, Preussen, Schweden u. s. w. nach Indien schiffen, so macht die Concurrenz die Waaren dort theuer, und die Menge der zurückgebrachten Waaren dieselben hier in Europa, aus gleichem Grunde der Concurrenz, wohlfeil. Der ostindische Handel wird, unter solchen Umständen, immer unvortheilhafter, und schwerer.

Die grossen **Assecuranz-Compagnien** haben ein übles Jahr gehabt. Sie haben meistens mehr Verlust bezahlt, als Prämien erhalten. Einige sind gänzlich ein-

ge-

gegangen. Andere stehen auf schwachen Füssen. Einige wenige sind in guten Umständen.

Je mehr der eigne **unmittelbare Handel der Länder** zunimmt, desto mehr nimmt der Commißions-handel ab, und er wird noch immer mehr abnehmen, ausser in solchen Oertern, deren glückliche Lage, wie **Hamburg** und **Altona** haben, diesen Handel begünstigt, und aufrecht erhält.

V.

Freymüthige Stimmungs-Rede des Woywoden von Reußen, Grafen Potocki, auf dem Reichstage zu Grodno; und Danksagungsrede des Königs von Polen wegen der ihm von der Nation geschenkten 7 Millionen polnischer Gulden.

(Aus dem Polnischen übersetzt, und von Warschau zugesandt.)

Die Veranlassung zu diesen beyden Reden ist unsern Lesern bekannt. Sie betraf das dem Könige bewilligte Geschenk von jährlich 700,000 Gulden zehn Jahre hindurch, zur Bezahlung der königl. Schulden, wie in dem 12ten Stücke des vorigen Jahrgangs des Journals (Decemb. 1784 S. 1237 u. f.) umständlich erzehlt worden. Nur zwey Mitglieder des Reichstags verweigerten ihre Stimmen zu diesem Geschenke, und der **Woywode, Graf Potocki**, hielt dabey die hier folgende herrliche Rede, die als ein Denkmal der polnischen Beredsamkeit, und freymüthigen Denkungsart schon allein der Aufbe-

wah-

wahrung in der Geschichte würdig wäre, die aber noch auserdem mit einer Würde, und mit einem Ausdrucke abgefaßt ist, die sie zu dem Werthe einer der schönsten öffentlichen Reden erhebt.

Ebenfalls ist die Danksagungsrede des Königs nach dem erhaltnen Geschenke, des vortreflichen Stanislaus Augustus ganz würdig.

Rede Sr. Excellenz des Herrn Grafen Potocki, Woywoden von Reussen, gehalten den 4. Nov. 1784 in Gegenwart des Königs im Senat auf dem Reichstage in Grodno, als darinnen nach der Reyhe gestimmt wurde.

Allerdurchlauchtigster König,
Allergnädigster Herr,
Hochansehnlicher Senat.

Unter der Regierung eines von der Begierde nach dem allgemeinen Besten durchdrungenen Königes zu leben, eines Königes, welcher, ob er wohl von gleicher Geburt ist, doch wegen seiner republikanischen Tugenden der Krone würdig geachtet wurde; eines Königes, welcher in den allerunglücklichsten Zeiten der Republik sich die Liebe der Nation erwerben konnte, unter der Regierung eines solchen Königes zu leben, und doch den Geist eines Bürgers, das ist, eines solchen, der dem Könige und dem Vaterde getreu ist, zu verleugnen, dieß scheint mir eine unmögliche Sache zu seyn. Ich werde daher nicht unterlassen mit eben der Treue immer zu handeln und zu reden, sowol wenn ich von Ew. Königl. Maj. um was sollte gefraget werden, als auch wenn mich die Form der republikanischen Regierung zum reden selbst auffordern wird.

Allerdurchlauchtigster König! Sie haben einen Beweis, wie sehr sie von der Nation geliebet werden, da dieselbe die Noth ihres Reichs und die Nothwendigkeit den

den Bürger sicher zu stellen vergißt und nur zu dem Ende Abgaben zusammen bringt, um Höchstdenenselben abermal einen Theil der Einkünfte des Schatzes darzubiethen, wodurch man im Stande wäre, die öffentliche Sicherheit zu vermehren. Dieses giebt Ew. Königl. Maj. reichlich eine Nation, die ohne Schutz und daß ich so sage selbst im Elende ist.

Die edle Seele eines Polen vergißt ihre eigene Noth, wenn sie nur seinem geliebten Könige sich gefällig erweisen kann. Edle Polnische Nation! denn Euch vereinigte Hochansehnliche Nationen belege ich mit dem Namen des Polen, der Name muß euch nicht unterscheiden, denn ihr habt gleiche Tugenden; Du bist es werth einen solchen wachsamen König zu haben, als der ist, den dir die Vorsehung bestimmet hat.

Guter König! Höchstdieselben verdienen über die Nation zu herrschen. Sie können wachen, Sie sind auch im Stande thätig zu seyn. Es ist Ihr Werk, daß der Pole zur Tugend geneigt ist und sich nicht schämet, sie zu üben. Endigen Sie dieses Werk, zeigen Sie der Nation, wie weit ein rechtschaffener Bürger mit seiner Begierde gehen darf, wenn er den König nachahmet. Vertilgen Sie, Allergnädigster König, das Andenken jener Zeiten, das Polen Schande bringt, und muntern durch Ihr Beyspiel die Nachkommen zu schönen Thaten auf; jener Zeiten, in welchen die Großmuth des freyen Polen, durch seine unglückliche Lage verdorben und durch das Band der Conföderation gedrückt, nicht Kraft hatte sich zu zeigen, wiewohl sie sich zuweilen aber ohne Wirkung zeigte. Laß doch den Polen vergessen, daß es einmal solche gegeben hat, welche nach den heiligen Gütern der Republik mit einer räuberischen Hand gegriffen haben. Laß dieses abscheuliche Beyspiel in der Geschichte der Republik das letzte seyn.

Zeigen Sie, geliebter König, durch Höchstdero Beyspiel, würdige Thaten von sich zur Nachahmung, daß Könige lernen mögen, daß die Abgabe, die ein armer aber ein freyer Bürger der Republik aus eigenem Schlusse zum

Be-

Besten des Reichs zusammen legt, nicht zum Stolze der Monarchen, sondern zum eigenen Schutze eben dieser freyen Menschen angewendet werden soll.

Nur in den für die Menschheit unglücklichen Ländern giebt der von den Fesseln eines Sclaven gedrückte Bewohner seine blutsaure Arbeit hin, um den Thron eines Despoten zu bereichern. Wo der Thron wegen des Reichthums geschätzet wird, da kann der König einer freyen Nation nur von den habsüchtigen Sclaven des Goldes geehret werden. Er muß sich nicht durch Reichthum sondern durch Tugend unterscheiden. Und da er kein andres Interesse als das Interesse der Nation hat, da er sich mit dem Schicksal des Vaterlandes theilet, so wird er niemals seine Schulden befriedigen können, wenn die Nation sie von den Bedürfnissen des Landes herzunehmen wagen sollte, und sonst vergißt, ihrem König mit Hülfe beyzustehen.

Wer Ew. Königl. Maj. anders zu rathen sich unterstehet, wer das Interesse des Königes von dem Interesse der Nation unterscheidet, der ist nicht werth, daß er den Zutritt zum Throne habe, auf welchem Tugend herrschet. Wenden Sie Ihr Ohr von solcher Art Leuten ab, denn durch ihren Rath werden sie nicht Ihre Noth sondern der Noth Ihrer Rathgeber abhelfen. Nehmen Sie keinen Rath an, als den, welchen Ihnen Ihr Königl. Herz eingiebt; ich kenne es, lassen Sie es die Nation kennen, nur seyn Sie dreiste genug, demselben zu folgen.

Geben Sie, Allergnädigster König, ein nothwendiges Beyspiel der Sparsamkeit für Ihre Nation. Lassen Sie eine haushälterische Sparsamkeit Höchstderoselben und auch der Unterthanen Einkommen vergrössern. Lassen Sie Ihre Enthaltsamkeit die Expensen verringern. Die Nation wird Ihren Fußstapfen folgen. Laß es den Bürger fühlen, daß seine Güter, das Gut der Republik werden muß, wenn das Vaterland um Hülfe ruft. Laß das Haus und die Person des freyen Bürgers mit Tugend gezieret seyn. Wir wollen den Schimmer denen lassen, die die Zierde der Tugend nicht kennen, und denen die Süssigkeit der Freyheit unbekannt ist.

Das tugendhafte Herz Ew. Königl. Maj. wird es nicht erlauben, daß es von der Pracht überwunden werde. Das Elend des Vaterlandes wird es in Bewegung setzen! Und ich bin gewiß, daß Höchstderoselben Tugend, den Einkünften, welche Ihnen die Liebe der Nation giebt, die Bestimmung zum Besten des Vaterlandes anweisen werde. Und durch eben diese Handlung wird unser Stanislaus Augustus weit grösser werden, als Heinrich in Frankreich, denn dieser hat zuweilen die seinigen mit dem Schwerdt sich zu eigen gemacht; Du aber, unser König, hingegen überwindest uns nur durch Tugend! Und nun, indem ich dem grossen Herzen unsers Königes zuvorkomme, gebe ich diesem Opfer, zum Besten der Nation, meine verminende Stimme.

2.

Rede des Königs auf dem Reichstage zu Grodno gehalten in Gegenwart aller Stände den 11ten October 1784.

Wenn ich in der Rede des würdigen Marschalls, im Kreise des Ritterstandes, die Worte in Erwägung ziehe, welche von dem Kampf der Tugend mit der Tugend, den man in diesen Tagen gesehen hat, Erwähnung thaten, so kann ich mich nicht enthalten, meine Zufriedenheit darüber selbsteigen auszudrücken, daß sich, bey so vielen Ursachen zur allgemeinen Freude, die uns gegenwärtiger Reichstag gewähret, auch solche finden, welche, in eben derselben Begebenheit, so viele Beweise auf einmal darstellen, die dem Charakter der Nation zur Zierde gereichen, welche zugleich die Wahrheit bestätiget haben, daß die Tugend alsdenn sich am deutlichsten zu erkennen giebt, wenn sie schlüpfrigen und unvorhersehbaren Proben ausgesetzet ist. Und folglich, daß der Bürger, welcher nicht längst vor unsern Augen seine Tugend bewahret hat und sie bey dergleichen Umständen zeigen könnte, auf unsre Liebe und Hochachtung gerechte Ansprüche habe.

Auch dieses habe ich erwogen, daß der Ritterstand, welcher zu mir von seinen Verhandlungen auf dem gegen-

wär-

wärtigen Reichstage durch den Mund seines würdigen Marschalls redete, eben dasjenige, was er für mich gethan hat, gleichsam geflissentlich mit Stillschweigen übergangen hat. Und eben dieses beweget mich um desto mehr, meinen wenigen Worten freyen Lauf zu lassen, die mir ohnedem schon das Herz in den Mund leget.

Wenn der jetzige Reichstag die Gerechtigkeit bey den Gerichten vervollkommnet, die Oekonomie des Landes verbessert, den Militairstand auf bessern Fuß gesetzt, die Abgaben nicht vermehrt, die Zölle verringert, und viele und unter denen mich zuerst beschenket hat, so habt ihr, ihr wahren Söhne des Vaterlandes, die Mutter gerettet und auch den, welcher es für die höchste Stuffe der Ehre hält, von euch Vater und zugleich König genannt zu werden.

Es hat euch, Hochansehnliche Stände, gefallen, euren reichen Geschenken für mich einen doppelten Werth zu geben, da ihr den König, der euch nicht nur nicht gebeten, sondern auch sogar den Gedanken einer Bitte völlig von sich entfernte, bloß deswegen beschenket, weil ihr ihn als einen Benöthigten gekannt und ihn eurer Beyhülfe würdig geachtet habt. Wenn gleich die Sache nicht erfolgt wäre, so würde schon selbst der Beweis der Volks-Liebe dabey, lebenslang für mich die süssesten Empfindungen im Herzen gewirket haben.

Allein, wenn, so zu sagen, eine eigensinnige Freygebigkeit der Nation mich mit diesem Geschenk beehret hat, (ich sage beehret, denn in demselben erkenne ich nicht nur die Wirkung ihrer Gefälligkeit, sondern auch zugleich den Beweiß von National-Werthschätzung) so glaube ich, Hochansehnliche Stände, daß ich eure Herzen würde betrübet haben, wenn ich es nicht hätte annehmen sollen. Gerührt also von der lebhaftesten Dankbarkeit, danke ich euch dafür. -

Ohne Widerstand nimmt ein Freund aus der Hand seines Freundes Unterstützung an, wenn er sie nöthig hat, denn er kennt die Verbindlichkeit und fühlt Bereitwilligkeit und festen Entschluß in sich, wieder bey sich ereignenden Vorfalle, zu helfen. Wahrlich! würdige Reichstags-

Männer, ich werde euch nicht beleidigen, wenn ich euch meine besten Freunde nenne, so wie ich der eurige bin.

In Rücksicht eurer Gefälligkeit gegen mich, werde ich mich hier nicht vieler Versprechungen und Versicherungen bedienen; nein, ich darf mich nur auf eure eigene Ueberzeugung und auf die jetzt verflossene zwanzig Jahre berufen. Diese mögen für mich auch in der Zukunft sprechen, ob es vortheilhafter fürs Vaterland und für den Mitbürger sey, daß ich in Mangel oder in einer gemächlichen Lage bleibe?

Es wird hier Niemand, wie ich hoffe, zweifeln, daß ich alle meine Kräfte und Geschicklichkeit, ja alle meine vom Himmel mir noch bestimmten Lebenstage, nur dem Vaterlande zum Besten angewendet habe und anwenden werde, und daß diese meine Worte nicht weniger als jener feyerliche Eid anzusehen sind, den ich dann abgeleget habe, als mir nach dem Willen der Nation das Regierungs-Ruder anvertrauet wurde.

Nach der Reihe bedienete ich mich der Hülfe derjenigen, als Reichstags-Marschällen, die ich entweder selbst für die geschicktesten hielt oder die mir die Nation selbst als Männer, die ihr folgten, vorschlug.

Die ruhmwürdigen Bemühungen der Vorfahren sind in unserm unvergeßlichen Andenken aufgezeichnet. Gegenwärtig empfinden wir auf eine angenehme Art den Vortheil neuer so glücklichen Arbeiten des jetzigen Marschalls, welchen die göttliche Vorsehung viele nicht gemeine Widerwärtigkeiten gleichsam mit Fleiß hat erfahren lassen, um seine Ehre und Ansehen bey der Nation zu erhöhen. Er wuste bey Zeiten die Klippen und Hindernisse vorherzusehen. Er wuste ihnen auszubeugen oder gar dieselben wegschaffen. Endlich brachte er die Reichstags-Verhandlungen zum erwünschten Ziele.

Möge er doch eine Belohnung, die dem Mitbürger die schätzbarste ist, nemlich die Liebe und Hochachtung der Nation, finden. Da ich dieses zu Dir, würdiger Reichsmarschall, rede, so weiß ich, daß ich sicher den Namen der

Na-

Nation brauchen kann, so wie Dir von eben dieser Nation die angenehmsten Ausdrücke von ihrem Wohlwollen gegen mich so oft sind anvertrauet worden.

VI.
Tagebuch des großbritannischen Parlaments.

(Von der am 25sten Januar erfolgten Eröfnung bis zum 8ten Februar.)

Nach einer Pause von 5 ganzen Monaten und 5 Tagen eröfnete der König am 25sten Januar die zweyte Sitzung des gegenwärtigen Parlaments, welches seit der grossen Revolution von 1688 das sechszehnte ist. Schon einige Stunden vorher, ehe der König sich ins Parlament erhob, waren alle Zugänge und Strassen die dahin führen, mit Menschen und Kutschen angefüllt, und von der reitenden Grenadier-Wache bis zu Palace-Yard sahe man drey- bis vierfache Reihen mit Menschen angefüllter Kutschen, die den König im Staate fahren sehen wollten. Im Park und auf der andern Seite des Wassers wurde die Gegenwart des Monarchen durch das gewöhnliche Abfeuern der Kanonen angekündigt. Bey der Ankunft im Oberhause selbst fand der König eine ausserordentliche Menge von Damen, im größten Putz, vorhanden, um die königliche Anrede zu hören, von der die Coalition schon 8 Tage vorher, in einer ausserordentlichen Versammlung bey Brookes beschlossen hatte, daß sie die allerunvollkommenste seyn würde, die je vom Throne gehalten worden. Se. Majestät empfahlen in dieser Rede unter andern Gegenständen die Festsetzung solcher Puncte in dem Handels-

verkehr zwischen Großbritannien und Irland, welche noch nicht bewilligt sind. „Das System, sagte er dabey, „welches beyde Königreiche auf Grundsätzen des gegen„seitigen Vortheils am festesten vereinigt, wird die all„gemeine Wohlfahrt meiner Reiche am besten sicher stel„len. Ich habe das Vergnügen, Ihnen zu melden, daß „ich, ungeachtet eines Anscheins von Irrungen auf dem „festen Lande, stets gleichförmig von **allen fremden** „**Mächten** die stärksten **Versichrungen ihrer guten** „**Gesinnung** gegen dieses Land erhalten.“ — Hierauf folgte die gewöhnliche Begrüssung an das Unterhaus wegen des Kosten-Etats für das laufende Jahr, und zuletzt eine Empfehlung, die Rapports der Commissarien der öffentlichen Rechnungen zeitig in Erwägung zu nehmen. — Als der König nach Endigung dieser Rede den Thron und das Parlament verlassen, und das Unterhaus sich entfernt hatte, verstrich eine beträchtliche Zeit, ehe der Großkanzler die Rede nochmals wiederholte. Sämmtliche Lords, worunter sich auch der Prinz von **Wallis** befand, hielten eine Conversation miteinander, während daß die beyden merkwürdigen Männer, Grafen **Shelburne** und **Temple**, in ihren neuen Würden als großbritannische Marquis von **Lansdown** und **Buckingham**, eingeführt und beeidigt wurden. Der Herzog von **Hamilton**, (Brandon) und Lord **Walsingham**, welche die Dankaddresse an den König, die ohne den geringsten Widerspruch bewilligt wurde, in Vorschlag brachten, bemerkten zugleich, daß durch die in voriger Sitzung bewilligte Bills zur Einschränkung des **Schleichhandels**, die Accise-Gefälle schon um eine Million, die **Zollhauseinkünfte** aber um **eine Million 400,000 Pfund Sterling**

ling jährlich vermehrt wären, und die Admiralität, da sie nicht mehr so viel Schiffe gegen den Schleichhandel halten dürfe, bereits 200,000 Pfund erspart habe.

Im Unterhause wurde die von den Herren **Philips** und **Edwards** vorgeschlagene Dankaddresse nur erst nach einem langen Wortwechsel bewilligt, wobey jedoch blos der Graf **Surrey** und **Burke** die einzigen waren, welche dazu nicht stimmen wollten. Selbst Herr **Fox** und Lord **North** waren nicht im geringsten dagegen. Lord **North** sagte, es würde sehr unanständig seyn, bey dieser Gelegenheit eine Opposition gegen die Dankaddresse zu zeigen, da der dem Könige schuldige Respect dieselbe nöthig mache. Die Haupteinwendung, welche die Oppositionsparthey übrigens gegen die königliche Rede machte, war, daß sie nicht lang und ausführlich genung, sondern mangelhaft, unbestimmt, unvollständig und zu laconisch sey, indem sie der vorzunehmenden Parlaments-Reforme und verschiedener andern Gegenstände nicht erwähne. Ein sonderbarer und seltner Fall, daß die Rede des Königs nicht darüber angegriffen wurde, was sie enthält, sondern darüber, was sie nicht enhält! deshalb die **Sünden**, welche Herr **William Pitt** bey Aufsetzung dieser Rede begangen, auch **Unterlassungs-Sünden** genannt worden sind. In dem Verlauf der Debatten kamen verschiedene Bitterkeiten vor. Der junge Premierminister nannte den Lord **North** einen **politischen Heuchler**, und erklärte zugleich, daß er **kühn** und **rechtschaffen** bey dem ins Parlament zu bringenden Vorschlag zu einer Parlaments-Reform zu Werke gehn, und selbige mit seinem ganzen Einfluß als ein Mann und als Minister unterstützen werde. An den beyden folgenden Tagen, 26sten und 27sten, wa-

 ren

ren beyde Häuser mit Aufsetzung und Ueberreichung ihrer Dankaddressen beschäftigt. Am 28sten beschloß das Unterhaus vorläufig, dem König eine Subsidie zu bewilligen, und setzte verschiedene Tage zu Untersuchung streitiger Parlamentswahlen fest, wobey es zum erstenmal zum Stimmen kam, und der Minister mit 100 gegen 17 Stimmen Recht behielt. Bey diesen ersten Stimmensammlen stimmte Herr **Fox** mit dem Premierminister, und man sagt, es sey darum geschehn, **um 3000 Pfund Sterling zu gewinnen**, die er darauf gewettet hatte, **daß er gleich beym ersten Stimmensammlen dieser Sitzung die Majorität auf seiner Seite haben würde. Quid non mortalia pectora cogis!** — —

Wie sehr unrecht die Oppositionsparthey in ihren bisherigen Behauptungen gehabt, als würde in der gegenwärtigen Seßion eben keine neue Bill von Wichtigkeit paßiren, sondern blos verschiedene alte abgeschaft oder umgeändert werden, und die neuen vorjährigen des Herrn Pitt, (Schleichhandel- ostindische- Thee-Verwandlungs-Bill) verbessert werden, deshalb sie diese Seßion auch vorläufig schon eine **neue Auflage** (Edition) **der vorigen** *cum notis variorum* **nannten**, sahe man am 1sten Februar im Unterhause, da Herr **William Pitt** wegen 3 wichtiger Angelegenheiten eine **Ueberzählung** der bisher noch nicht auf 200 stark versammleten **Parlaments-Glieder** des Unterhauses (Call of the house) auf den 15ten Februar vorschlug, von welchem Tage angerechnet also eigentlich erst die **erheblichern Geschäfte** dieser Sitzung ihren Anfang nehmen. Die 3 wichtigen Puncte, welche Herr Pitt alsdenn nach und nach ins Parlament zu bringen versprach, sind die ganzen Plane zur

Be-

Berichtigung der irländischen Angelegenheiten, der Parlamentsreform, und der Verbesserung des National-Finanzwesens. Herr Pitt rechtfertigte sein Betragen, daß er die irländischen Angelegenheiten so lange verschiebe, gegen die lauten Klagen des Herrn Fox, und spottete sehr darüber, daß seine heftigsten Gegner, Eden und Fox, ihm ihre und der ihrigen Stimmen zu Durchsetzung der Parlamentsreform unter der Bedingung versprochen, daß er ihnen vorher, ehe er die Bill ins Haus brächte, einige Auskunft über den Inhalt derselben geben wolle. Dieses schlug er ihnen rund und scherzend ab, versprach aber dabey feyerlich, daß er diese wichtige Bill nicht wie ein Stück contrebande Waare ins Haus und durch dasselbe schleichen lassen, sondern daß er ganz offen, rechtschaffen und dreist dabey zu Werke gehn werde. Lord North wiederholte seine schon so oft geäusserte Bemerkungen, daß jede Veränderung, die mit der Einrichtung des Parlaments vorgenommen werden sollte, sehr gewagt und gefährlich sey, daß das Volk darüber um seine Freyheit kommen könne, und als ein politischer Architect beschlos er mit der Anmerkung: Man könne bey einem alten Gebäude nicht viele Veränderungen vornehmen, ohne eben so viel Schaden als Nutzen zu thun. — Der vom Herrn William Pitt movirte Call of the house wurde bewilligt, und das vom Herrn Fox aufs Tapet gebrachte Westminster-Wahlgeschäfte veranlaßte, daß der Highbaillif und noch 2 Hauptpersonen der Wahl auf den 4ten vors Unterhaus citirt wurden. Am 2ten Februar brachte Oberst Fitzpatrik auch eine Bittschrift von Westminster wegen dieser Sache ein. Zugleich wurden einige neue Handelseinrich-

richtungen zwischen Nordamerika und St. Johns in Newfoundland, und für 18,000 Seeleute auf das Jahr 1785 (3650 Marinen mit einbegriffen) für jeden jährlich 48 Pfund bewilligt. Eine so geringe Anzahl von Seeleuten hat England seit langen Jahren nicht auf seinem Etat gehabt. Selbst die Gegner der Minister konnten diesem ökonomischen System bey gegenwärtiger Zeit ihren Beyfall nicht versagen, und der Gedanke, daß dieses die gewisse **Fortdauer des Friedens** bedeute, wurde dadurch noch erhöhet, daß Major **Scott**, ein Freund des Ministers, alle bisher aus Indien verbreitete widrige Gerüchte widerlegte, und einen langen Frieden, gute Erndten und baldige **blühende Finanzen** der Compagnie **in Asien** voraussagte, wogegen der bekannte Herr **Edmund Burke**, der wachend und träumend blos von Unglück, Erpressungen und Kriegen in Indien spricht, freylich vieles einzuwenden hatte, deshalb man ihm auch spottend vorwirft, er stehe mit dem Herrn von **Bussy** in Correspondenz, und erhalte von diesem alle seine **indianische Unglücksnachrichten.** Am 3ten beschäftigte eine unbedeutende Wahlangelegenheit und am 4ten die Westminsterwahl das Unterhaus. Doch wurde die Untersuchung darüber, weil Herr Fox, wegen eines Zufalls, nicht im Parlamente gegenwärtig war, nach dem Vorschlage des Herrn Ellis, bis auf den 8ten Februar ausgesetzt. Nach einigen Wortwechseln über den Handel von Newfoundland, und über eine Bittschrift von zwölftausend Webern, wegen der ihren Manufacturen schädlichen Taxe auf den Muslin und gemahlte Leinewand, welche auf die Tafel des Hauses zur Untersuchung gelegt wurde, adjournirte das Unterhaus bis auf den 7ten Februar. An diesem Tage wurde nach einigen

gen inländischen Angelegenheiten vieles über den Newfoundlands-Handel debattirt, und zuletzt eine darüber abgefaßte Bill zum erstenmale vorgelesen. Das Oberhaus hatte bis dahin noch nichts von Erheblichkeit vorgenommen.

VII.

Memoire des Königs von Frankreich an den Kaiser, die Streitigkeiten mit Holland betreffend.

(Welches am 27sten November 1784 der französische Ambassadeur zu Wien dem kaiserl. Staatsministerium daselbst übergeben hat.)

Lange Zeit blieb jene berühmte Erklärung des Königs von Frankreich, durch welche Er einen allgemein unerwarteten, und deutlich bezeichneten Antheil zum Besten Hollands in dem Streite dieser Republik mit dem Kaiser annahm, und durch welche das bisherige System der Allianz und Verbindung Frankreichs mit Oesterreich verändert wurde, verborgen. Da nunmehro dieses wichtige Actenstück erschienen, so eilen wir, dasselben hier wörtlich, und authentisch mitzutheilen, und man wird daraus ersehen, wie ernstlich Frankreich sich darinnen der Sache Hollands angenommen hat.

„ Die aufrichtige Freundschaft, mit welcher der König „ dem Kaiser zugethan ist, und die Wünsche Se. Majestät „ zur Erhaltuug der öffentlichen Ruhe, machen es Ihm „ zur Pflicht, sich gegen Sr. Kaiserl. Majestät über die „ zwischen diesem Monarchen und den vereinigten Pro„ vinzen entstandene Irrung ohne Zurückhaltung heraus „ zu lassen. Der König trägt desto weniger Bedenken,

„ seine

„ seine Denkungsart über diesen wichtigen Gegenstand zu
„ erkennen zu geben, da die Reinigkeit seiner Grundsätze
„ und seiner Absichten nicht in Zweifel gezogen werden
„ kann. Als Se. Majestät auf Verlangen beyder Par-
„ theyen Ihre gute Dienste zur Aussöhnung des Kaisers
„ und der vereinigten Provinzen verwendeten, haben Sie
„ Sich enthalten, **über den Grund der ersten For-
„ derungen Sr. Kaiserl. Majestät irgend eine
„ Meynung auseinander zu setzen;** der König
„ schreibt sich auch noch eben dieses Stillschweigen vor;
„ aber der Antheil, welchen er an dem Ruhm des Kaisers
„ nimmt, giebt Ihm Recht zu bemerken, daß die ersten
„ Prätensionen, und das Verlangen der Eröfnung der
„ Schelde nicht unter einerley Gesichtspunct betrachtet
„ werden können. Indem sich die Holländer dem letzten
„ Verlangen widersetzen, behaupten sie blos ein Recht,
„ welches sie beynahe anderthalb Jahrhunderte ohne
„ Stöhrung ausüben, welches ihnen durch einen feyer-
„ lichen Tractat gesichert worden, und welches sie als den
„ Grund Ihres Wohls und selbst Ihres Daseyns ansehen.
„ Hieraus scheint zu folgen, daß die **Weigerung** der Ge-
„ neralstaaten (welche nur auf einen **Gegenstand von
„ Compensation** geht,*) keine andere Wirkung haben
„ müßte, als die zu Brüssel angefangene Negotiation wie-
„ derum auf diejenigen Gegenstände zurück zu führen,
„ welche auf der summarischen Liste der Foderungen (Ta-
„ bleau Sommaire) stehen, und eine Untersuchung an-
„ zustellen, deren **Resultat** natürlich von **den respecti-
„ ven Rechten und Beweisen abhängen müßte.**“

„ Der König wünschte desto mehr, daß diese Wendung
„ angenommen werden möchte, weil sie den Feindseligkei-
„ ten vorbeugen würde, und zu billigen Ausgleichungen
„ führen könnte.“

„ Folgt

*) Weil der Kaiser die Eröfnung der Schelde nicht als eine blosse Foderung, sondern als eine Compensation seiner andern Foderungen, welche er dagegen wollte fahren lassen, verlangte.

„ Folgt man einem entgegengesetzten Wege, so ist zu „ befürchten, daß eine **allgemeine Unruhe** dadurch „ erregt werde, und daß die **mehresten Mächte** sich in „ dem Falle glauben möchten, **Präcautionen und** „ **Maaßregeln zu nehmen**, welche die Vorfälle von „ Ihrer Seite verlangen könnten; selbst **der König** „ **würde Sich nicht enthalten können, Truppen** „ **an den Grenzen zu versammeln**; auch würden „ **Se. Majestät bey dem Schicksale der vereinig-** „ **ten Provinzen unter keiner Bedingung gleich-** „ **gültig bleiben**, und selbige in **ihren Rechten** und „ **Besitzungen** mit offenbarer Gewalt **können an-** „ **greifen sehen**; Se. Majestät können es jetzt noch „ weniger, da Sie Sich auf dem Punkte befinden, mit „ der Republik eine Allianz zu Stande zu bringen, deren „ Grund vor den letzten Streitigkeiten gelegt war."

„ Wenn solche wichtige Betrachtungen den Kaiser be- „ wegen können, alle öffentliche Feindseligkeiten auszu- „ setzen, und der Stimme der Mäßigung und Menschlich- „ keit Gehör zu geben, so erneuert Ihm der König das „ Anerbieten seiner Vermittelung, um zwischen Ihm und „ den vereinigten Provinzen einen billigen und anständi- „ gen Vergleich zu bewerkstelligen. Se. Majestät werden „ dieses mit desto mehr Eifer auszurichten suchen, da Sie „ hierinn dem Antriebe Ihrer persönlichen Gesinnungen „ gegen den Kaiser folgen, und die Zufriedenheit haben „ werden, zur Erstickung eines Kriegsfeuers in seiner Ge- „ burt das Ihrige beyzutragen, dessen **Folgen nicht zu** „ **berechnen seyn würden.**" *)

*) En ſuivant les Mouvemens de ſes ſentimens perſonels pour l'Empereur Sa Majeſté aura la Satisfaction de concourir à éteindre dans ſon principe le feu d'une Guerre, DONT LES SUITES SEROIENT INCALCULABLES.

VIII.

VIII.

Fortgesetzte Geschichte des Streits zwischen Oesterreich und Holland. Mannichfaltige Krisis, Verwicklungen, Negotiationen, und Staatshändel an den vornehmsten Höfen in Europa.

Die Nachrichten in den öffentlichen Blättern von den Unterhandlungen über den Streit zwischen Oesterreich und Holland sind so widersprechend und abwechselnd gewesen, wie sie dem wirklichen Zustande der Sachen nach seyn mußten, denn selbst die Staatsminister an den Höfen zu Wien und Versailles sind länger als vier Wochen in abwechselnder Ungewißheit über den Ausgang dieses Handels gewesen, und haben selbst über Krieg und Frieden nichts entscheidendes gewußt. Indessen hoffen wir doch im Stande zu seyn, eine chronologische Erzehlung und wahre Darstellung des Ganges dieser Negotiation hier geben zu können. Mit derselben ist die andre Unterhandlung des Tausches von Bayern, gegen einen Theil der österreichischen Niederlande, zwar nicht verbunden, aber gewissermassen verwickelt worden. Man hat an der Wahrheit dieser letztern Verhandlung deswegen zweifeln wollen, weil die Nachricht davon in dem vorigen Stücke unsers Journals (S. 99 u. f.) die meisten so sehr überraschte, da vorher davon selbst manche Staatsmänner nicht unterrichtet waren. Deswegen war unsre Nachricht nicht weniger wahr, und diejenigen, welche sie anfänglich so sehr bezweifelten, und einige gar für grundlos hielten, wurden bald darauf überführt, daß unser Journal nichts unwahres gemeldet habe. Fast zu gleicher Zeit, doch ein Paar Tage später, las man in den holländischen Blättern diese Nachricht von der Austauschung Bayerns, aber mit einigen andern Umständen, die wir, nach unsern Correspondenznachrichten, nicht für gegründet halten können. In den Amsterdammer, Leidener und andern holländischen Zeitungen meldete man sogar, daß die

erste Nachricht davon durch einen Courier aus Berlin an die Generalstaaten geschickt worden sey. Einige Zeit darauf meldeten auch die Berichte und Briefe aus **Paris** und **Versailles** eben diese **Tauschunterhandlung.** — Sie scheint auf die letzte Antwort der Generalstaaten gegen die Vorschläge des Kaisers Einfluß gehabt zu haben.

Die Vorschläge des Kaisers zu einem Vergleiche mit der Republik Holland waren dahin gerichtet, daß er, nach Frankreichs Antrage *), und Vorstellung, geneigt sey, die abgebrochnen Unterhandlungen mit Holland wieder anzufangen, wenn die Generalstaaten ihm nur vorher eine Genugthuung, wegen der bekannten Angriffe auf seine 2 Schiffe auf der Schelde, und seiner dadurch beleidigten Würde, leisten würden. Zu dieser Absicht verlangte Er anfänglich immer noch, daß die Schelde doch nur provisorisch geöfnet würde, und gab gegen den Hof zu Versailles zu verstehen, daß wenn nur, zu seiner Gnugthuung, die **Schelde provisorisch geöfnet**, und alsdenn die Negotiation wieder angefangen würde, Er sich über **die Restrictionen, und Modalitäten der Schiffahrt auf der Schelde, die etwann die Generalstaaten verlangen möchten, wollte billig finden lassen.** Das Versailler Ministerium erhielt sogar Vollmacht „, sich „ über diese Restrictionen und Modalitäten gegen die hol„ ländischen Minister zu Paris näher auszulassen, und „ im Namen des Kaisers zu versichern, daß Er Wort hal„ ten, und die Republik wegen der Scheldefahrt gewiß be„ friedigen würde.“

Man hätte sollen glauben, daß die Generalstaaten diese so gemäßigte Foderung, wobey ihnen wegen der Schiffahrt auf der Schelde im Grunde alles vorbehalten blieb, und sie gleichsam dem Kaiser nur eine gnugthuende Gefälligkeit zeigen sollten, würden annehmen. Das glaubte man auch in **Paris**, und **Wien**, und **daher** kamen die **Friedensgerüchte** im Anfange des vorigen Monats, die sich allenthalben verbreiteten. Aber, die Generalstaaten **ver**-

war-

*) S. den vorhergehenden Artikel VII.

warfen den Vorschlag der **einstweiligen Eröfnung der Schelde**, zur Gnugthuung, mehr als einmal durchaus.

Wir haben bereits mehrmalen im Journale bemerkt, daß der Kaiser nicht gern einen Krieg gegen Holland führen wolle, und dieß seine Absicht gar nicht sey. Davon gab Er, nach obenerwähnter Weigerung der Generalstaaten einen neuen deutlichen Beweis. Er gieng, vorläufig, von der Eröfnung der Schelde ab, und verlangte, zur Gnugthuung für seine beleidigte Würde, daß die Generalstaaten ihm **Mastricht mit dem Lande ober der Maas, abtreten**, und **durch zwey Deputirte**, wegen der Vorfälle, und Angriffe auf der Schelde, um **Entschuldigung** bitten lassen sollten. Ueber diese Vorschläge, welche von dem französischen Hofe, als Vermittler, nach dem Haag, an die Generalstaaten geschickt wurden, berathschlagte man sich lange in Holland, ohne eine entscheidende Antwort zu geben, doch erklärte man bald dem Hofe zu Versailles, daß auch diese Puncte nicht würden angenommen werden können, ob sie gleich den Staaten der Provinzen zur Ueberlegung von den Generalstaaten zugeschickt wären.

Inzwischen wandte sich der Kaiser, auf die erhaltne Nachricht, wie wenig die Generalstaaten auch zur Annehmung dieser angeführten Vorschläge geneigt wären, und wie es dem Versailler Hofe nicht gelingen wolle, die holländischen steifen Weigerungen zu gemäßigtern Bedingungen herabzustimmen, welche Nachricht ein Courier am 17ten Januar nach Wien brachte, nochmals an den französischen Hof, und foderte denselben in einem dringenden Memoire auf, dem übernommenen Vermittlungsgeschäfte mehr Nachdruck zu geben, und zwar um so mehr, da, wenn in der gegenwärtigen Winterszeit dieß Geschäft keine günstige Wendung nähme, bey erscheinendem Frühjahre, und wenn die Armeen einmal in Bewegung gesetzt wären, der heilsame Friedenszweck schwerer, oder wohl gar nicht, erreicht werden dürfte. Mit diesem Memoire soll der Kaiser, wie man meldet, einen eigenhändigen Brief an seinen

Schwa-

Schwager, den französischen Monarchen, zugleich geschrieben haben.

So viel ist gewiß, daß in den letzten Tagen des Januars zu Paris neue Lebhaftigkeit in diesem Geschäfte herschte, und daß der holländische Gesandte, von Branzen, am 29sten Januar, eine Unterredung von vier Stunden mit dem Grafen von Vergennes hatte, von welcher er aber mit keiner heitern Miene zurückgekommen seyn soll. Es wurde auch bald darauf ein Courier von Paris nach dem Haag geschickt, welcher eine Versammlung der Generalstaaten veranlaßte. Der französische Gesandte im Haag, Marquis von Verac, rieth indessen auch den Generalstaaten, zu wiederholten Malen, und auf die dringendste Weise, alles mögliche zu thun, um dem Kaiser zu einem Vergleiche die Hand zu biethen. Endlich faßten die Staaten einen Entschluß, und schickten diese **ihre Antwort** auf die letztern **Vorschläge** des Kaisers, durch einen Courier am 4ten Februar nach Versailles.

Der Inhalt dieser Resolution, von welcher wahrscheinlich Krieg oder Friede abhängt, ist noch nicht öffentlich und umständlich bekannt geworden, aber so viel haben jetzt schon die holländischen Zeitungen und Briefe gemeldet, daß diese **Antwort der Generalstaaten** auf die letzten Vorschläge des Kaisers, **größtentheils verneinend** gewesen, daß sie wegen der Abtretung von Mastricht die verweigerndsten Schwierigkeiten gemacht, und daß sie zwar zur **Absendung zweyer Deputirten nach Wien** sich bereit erklärt, aber nicht sowohl um Abbitte zu thun, als vielmehr die Verhandlungen wieder anzufangen, und die fernern kaiserlichen Vorschläge zu empfangen. Da in dem letztern Puncte ein Plan zur Wiedereröfnung der Negotiation enthalten ist; so hofte man in Holland, daß doch noch der Krieg vielleicht vermieden werden könnte, besonders da **Frankreich** von neuen einen **Waffenstillstand**, der bis zum **Monat May** dauern soll, vorgeschlagen hat, und ein **Congreß** zur Beylegung des Streits **zu Aachen** oder **Gent** gehalten werden soll. Indessen ist anjetzt, indem ich dieses schreibe, noch keine Nachricht vorhanden,

 wie

wie der Kaiser die holländische Resolution aufnehmen wird, worauf der Ausgang der Sache beruht.

Indessen haben die Rüstungen allenthalben ihren Fortgang gehabt, und wenn sie nicht besonders lebhaft gewesen sind; so ist wohl die rauhe Jahrszeit davon die Ursache. Die erste Colonne der kaiserlichen Truppen ist bereits im Januar, theils in den Niederlanden, theils an den Grenzen angelangt, und in den Winterquartieren. Man rechnet diese kaiserlichen Truppen, mit denen vorher in den Niederlanden befindlichen, auf 30,000 Mann. Inzwischen haben auch 8 neue kaiserliche Regimenter Befehl zum Aufbruche nach den Niederlanden erhalten, in welchem Lande viele Magazine angelegt, Artillerie zusammen gebracht, und überhaupt alle Kriegsanstalten gemacht werden. Ebenfalls wurden im Februar wieder in den französischen Grenzen, zu Maubeuge, und Valenciennes, Magazine errichtet, und viele Kriegsmunition nach den Festungen gebracht.

In Teutschland hat der Kaiser mit dem Churfürsten von Pfalzbayern einen Subsidientractat geschlossen, vermöge welches 7500 Mann bayersche Truppen in österreichischen Sold treten. Der Herzog von Würtemberg hat eine Legion von 1050 Mann dem Kaiser überlassen. In verschiednen Oertern und in mehrern österreichischen Plätzen werden Freycorps angeworben, und leichte Truppen in marschfertigen Stand gesetzt. Zu Frankfurt am Mayn ist ein neues Anlehn für den Kaiser zu 4 Procent, bey den Banquiers Bethmann, eröfnet worden.

Die Generalstaaten haben ihre Hofnung auf Hülfstruppen aus Teutschland fast allenthalben scheitern gesehn. Der Landgraf von Hessencassel hat ihnen ihr Gesuch, um Truppen, zweymal nach einander abgeschlagen. Eben so wenig haben sie bey andern teutschen Fürsten Truppen erhalten können, außer daß der Oberste von Mattha zu Lüttich, und der Rheingraf von Salm, an verschiednen Orten, besonders in Westphalen, zu Soest, Lippstadt, und Iserlohe, mit Erfolge zu ihren Freycorps haben werben lassen. Die Bewafnung der Einwohner auf dem platten Lande

in

in Holland hat viele Schwierigkeiten gefunden, und an mehrern Orten aufrührerische Auftritte verursacht, so daß die Soldaten zur Stillung derselben haben gebraucht werden müssen. Die tumultuarischen Bewegungen haben zwar darauf wieder nachgelassen, aber man kann leicht erachten, wie wenig dergleichen Bewafnungen im wirklichen Kriege ausrichten würden, da viele jetzt schon nur gezwungen zur Aufzeichnung können gebracht werden.

Während dieser Kriegsanstalten ist der Barometer des Kriegs an den Höfen selbst immer abwechselnd gestiegen und gefallen. In Paris war das System doch nicht so fest bestimmt, daß man wegen Hollands zu einem Kriege mit Oesterreich sich entschliessen wollte. Wie abwechselnd die Umstände in Paris gewesen, davon ist der deutlichste Beweis, daß der König dem Grafen von Maillebois erstlich Erlaubniß ertheilte, nach Holland, in seinen eignen Angelegenheiten, zu reisen, ohne jedoch andre französische Officiere mitzunehmen, nachher die Abreise Schwierigkeit fand, und endlich doch wieder erlaubt wurde. Die Hofleute der Königin von Frankreich sprachen mit Sicherheit vom Frieden, indem die Hofleute des Königs versicherten, daß es zum Kriege kommen würde. In Brüssel hofte man mit Zuverläßigkeit die Erhaltung des Friedens, und gründete sich auf ein Schreiben, welches die Königin von Frankreich an ihre Schwester, die General-Gouvernante der Niederlande, geschrieben haben soll. Aber kurze Zeit drauf verwandelte sich auch dort die Hofnung des Friedens in Besorgniß, daß doch noch der Krieg Statt haben möchte.

Es ist nicht weniger merkwürdig, daß bey diesem Staatshandel die zwey vornehmsten **Staatsminister** zu Paris und Wien **ihre Dimißion suchten**, und doch in ihren Stellen blieben. Von dem Grafen **von Vergennes** ist dieser Umstand schon, im 12ten vorjährigen Stücke unsers Journals erzehlt worden, und in den ersten Tagen des Februar sprach man wieder stark in Paris davon, daß Herr von **Vergennes** abermals um **seine Dimißion angehalten habe**. Von dem **Fürsten von**

Kaunitz waren alle öffentlichen Reichszeitungen mit der Nachricht erfüllt, daß Er sowohl selbst, als durch seinen Sohn, den Kaiser um seine Entlassung gebeten habe, aber bald darauf meldete man, daß der Fürst wiederum die Leitung der Staatsgeschäfte übernommen habe. — Alles dieses beweiset, wie bedenklich, schwankend, und kritisch die Staatsverhandlungen in dieser Periode gewesen sind.

Sie wurden am Ende des Januars und im Februar noch verwickelter, da die oben bereits erwähnte Tauschunterhandlung von **Bayern gegen einen Theil der österreichischen Niederlande** dazu kam. Ohnerachtet noch keine nähere Entwicklungen der Umstände davon authentisch bekannt geworden, so wird diese wichtige Angelegenheit doch nunmehro schon von allen Orten her gemeldet. Der Fürst von Stahremberg hat mit dem französischen Ministerium in Versailles, der Kaiser, und Fürst von Kaunitz mit dem französischen Gesandten in Wien, häufige und lange Conferenzen gehabt, von denen man erklärte, daß sie ganz andre Gegenstände, als die Eröfnung der Schelde beträfen, und daß noch vor dem Ende des Winters Europa mit Erstaunen sehen würde, was für grosse Absichten und Tractaten die Weisheit und Vorsicht des Kaisers schon längst eingeleitet habe. In Paris spricht man von dem bayerschen Tausche öffentlich, wie von der bekanntesten Sache, und, wenn man einigen unverbürgten, und noch nicht glaubwürdigen Nachrichten trauen wollte, so ist **Frankreich nichts weniger als geneigt, diesen Ländertausch zu begünstigen**, und würde dagegen grosse Hindernisse machen, der **König von Preussen** aber würde sich auf die **wirksamste Weise** dagegen setzen. Die holländischen Zeitungen fügen hinzu, daß bereits vor einiger Zeit zwischen dem Könige von Preussen, und dem Herzoge von Zweybrücken ein geheimer Tractat geschlossen worden sey, vermöge welches der König dem Herzoge versprochen habe, ihm zur Würde eines römischen Königs behülflich zu seyn, und dafür die Herzogthümer Jülich und Berg abgetreten erhalten sollte. Dieser Tractat, wenn er gegründet seyn sollte, wäre aller

dings

dings dem Tausche von Bayern gegen die Niederlande gänzlich entgegen. Wir führen diese Nachricht hier blos als ein unverbürgtes Gerücht, mit Angebung unsrer Quellen, der holländischen Zeitungen, an.

Inzwischen ist so viel gewiß, daß mannichfaltige Unterhandlungen über mehrere höchstwichtige Gegenstände an den mehrsten Höfen betrieben werden, über welche noch ein dunkler Schleyer des Geheimnisses liegt, welchen die Zeit, und zwar bald, aufdecken wird. Der Kaiser arbeitet unermüdet, und eifrigst mit seinen vornehmsten Ministern in seinem Cabinette. Der Fürst von Kaunitz hielt im Februar mit mehrern teutschen und ausländischen Gesandten und Residenten öftere Staatsconferenzen, und das größte Dunkel, und die größte Wichtigkeit lag auf den Depeschen, die nach **München, Dresden, Wirtemberg, Berlin**, und **Hannover** abgiengen. Man nannte indessen öffentlich, die Errichtung der neunten (**und vielleicht gar zweyer**) **Churwürden**, die **römische Königswahl, gewisse Succeßionsberichtigungen**, und **Ländervertauschungen**, als die Gegenstände der gegenwärtigen grossen politischen Krisis. Man behauptet auch, daß die erhaltnen Nachrichten von diesen mannichfaltig kritischen Umständen die Generalstaaten am meisten bewogen haben, sich so wenig bereitwillig zu den kaiserlichen Vergleichsvorschlägen zu beweisen, und daß sie auf neue fremde **Hülfe** rechnen, indem in Versailles ihre Parthey wieder schwächer wird.

Es ist die Pflicht des gleichzeitigen Geschichtschreibers, solche Gegenstände der allgemeinen politischen Aufmerksamkeit, die eben dadurch zur Geschichte der Zeit gehören, so richtig er sie wissen kann, aufzuzeichnen. Diese Pflicht haben wir in der vorstehenden Erzehlung beobachtet, und erwarten den Unterricht der Zeit zur berichtigenden Fortsetzung. Wir hoffen, schon in dem unten folgenden **allgemeinen Berichte** einige nähere Nachrichten geben zu können, und überhaupt wird sich in kurzer Zeit diese ganze politische Krisis aufklären.

IX.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Italien.

Es sind jetzt, seit dem 5ten Februar, zwey Jahre verflossen, in welchen einer der schönsten Theile des Königreichs Neapel fast unablässig von der Natur verwüstet und zerrüttet wurde, und noch dauert diese Empörung des Innern der Erde fort. Am 24sten December wurde Nieder-Calabrien von neuem heftig erschüttert, und die Verwüstungen dieses Erdbebens, von denen man ohngeachtet der geraumen Zwischenzeit, vielleicht aus politischer Verheimlichung der Regierung, bisher noch bis jetzt keine ausführliche Nachrichten hat, sollen beynahe eben so schrecklich gewesen seyn, als die von der fürchterlichen Erschütterung am 5ten Februar 1783. Bey diesen Drangsalen der Natur ist es einigermassen eine Art von Wunder, daß der Eifer und Fleiß der dortigen Einwohner in Wiederherstellung der Trümmern ihrer Städte und Wohnungen nicht ermüdet, und sich vielmehr bey nur einigem Anschein der Ruhe der Erde noch immer verdoppelt. Im jenseitigen Calabrien werden die Arbeiten aller Orten mit solcher Thätigkeit betrieben, daß die Hände nicht zureichen, und daher aus dem diesseitigen Calabrien noch einige hundert Arbeiter herbeygeführet worden sind.

Wenn die Natur in Zukunft diese Arbeiten, und die Entwürfe des Volks und der Regierung nicht von neuem zerstöret, so könnte man hoffen, daß in kurzer Zeit von den bisherigen Verheerungen nur noch Spuren übrig bleiben, und jene unglückliche Provinzen bald wieder in ihren vorigen, und vielleicht in einen noch bessern Zustand kommen

men würden. Die Regierung versucht zu dieser Absicht wenigstens alles, und das übrige Land kömmt ihr darinn zu Hülfe. Die Stände des Königreichs, und der Rath der Stadt Neapel haben zur Unterstützung der beyden Calabrien und der Stadt Meßina eine Summe von 1,200,000 Ducaten bewilligt, die in Zeit von 4 Jahren zu verschiedenen Fristen abbezahlt werden sollen. Ausserdem hat man für die Wiederaufnahme der ehemals so wichtigen Stadt **Meßina** durch die erneuerte und erweiterte Erklärung der dortigen Hafenfreyheit, und die zugleich damit bekanntgemachten Begünstigungen der Fremden und neuer Einwohner von allen Völkern und Religionen u. s. w. gesorgt *).

Die Regierung des **Großherzogs von Toscana** erhält und vergrössert ihren Ruhm. Handlung und Industrie,

*) Wir haben das desfalsige königliche Edict, nebst der Instruction wegen künftiger Einrichtung und Aufsicht über den Freyhafen und dem Handlungstariffe vor uns, können wegen Mangel des Platzes aber keinen ausführlichen Auszug daraus geben, und müssen uns zum Behuf unserer Leser blos mit der Anzeige des Titels begnügen:

Editto Reale per lo ristabilimento ed ampliazione de' privilegi e del salvocondotto della scala e Porto Franco della Citta di Messina colle Istruzioni per lo buon regolamento del medesimo, e colla Tariffa delle valutazioni delle mercanzie per regola del' esazioni de' dritti di Lazzeretto di Porto Franco e di estrazione per dentro il Regno di Sicilia, publicato per ordine di Sua Maesta. In Neapoli MDCCLXXXIV. nella Stamperia reale.

düstrie, Wissenschaften und Künste blühen unter seinem Scepter. Die letztern haben vorzüglich nach Errichtung der neuen Akademie der bildenden Künste, die am 2ten Januar eingerichtet worden, und seitdem mit den dazu gehörigen Schulen der Zeichnung, Mahlerey, Bildhauerey und Architectur täglich offen steht und stark besucht wird, schöne Aussichten einer weitern Vervollkommung. Dabey ist der Fürst ein so weiser und vortreflicher Oekonom, daß noch beständig grosse Summen in die Schatzkammer gelegt werden.

Dies schöne Bild einer wohleingerichteten und gelinden Regierung erblickt man auch in **Turin**. Der König vervollkommnet alle Zweige seiner Staatsverwaltung immer mehr, und ist gegenwärtig — vielleicht auf unvorherzusehende Fälle — besonders mit der Verstärkung seiner Armee beschäftigt. Alle Infanterie- und Cavallerie-Regimenter werden in vollzähligen Stand gesetzt, das Artilleriewesen untersucht und ergänzet. Zu Nizza ist zu diesem Behufe bereits ein Schif mit Salpeter für königliche Rechnung angekommen.

Im **Kirchenstaate** bleibt es dagegen noch immer, wie es war. Das längst bestimmte und festgesetzte Consistorium zur Wahl der Cardinäle wird von Zeit zu Zeit aufgeschoben, und ganz Rom ist wegen dieses Zauderns in grosser Verlegenheit. Zuletzt soll die Promotion jedoch gewiß auf den 19ten Februar festgesetzt gewesen seyn.

Thätiger ist man dagegen bey Errichtungen neuer frommer Brüderschaften, bey Mißionsverschickungen u. s. w. Erst noch neulich ist eine mit reichlichen **Ablässen** versehene

hene Brüderschaft gestiftet worden, deren praktische Andacht vorzüglich darinn besteht, täglich eine gewisse Anzahl Gloria Patri zu recitiren. Das Collegium der Propaganda hat vor einiger Zeit eine Anzahl Priester nach Madagascar geschickt, um dort Proselyten zu machen, und es sind bereits einige junge Leute von den Nationalen jener Insel nach Rom gebracht und in dem dortigen Collegio Urbano aufgenommen worden, um künftig als ächte römisch-katholische Christen zur Bekehrung ihres heidnischen Vaterlandes wieder zurückgeschickt zu werden. — Die teutsche Freymüthigkeit hat endlich in Rom eine neue Aufmerksamkeit auf teutsche Bücher erweckt, die man sonst in Rom nicht viel achtete, so lange man den teutschen Bischöfen die Ausübung ihrer orthodoxen Gewalt noch immer vorbehalten sah. Nunmehro will aber Rom selbst teutsche Bücher und Schriftsteller excommuniciren. Die Congregation del Indice hat in der Absicht schon einen eigenen Dollmetscher für die teutsche Sprache in Besoldung genommen, um sich alle Schriften Teutschlands, mit und ohne Namen, zu ihrem Urtheile übersetzen zu lassen.

Frankreich.

Die Staatsbedürfnisse dieses Reichs sind noch immer so groß, daß die erstaunliche Summe von mehr als 400 Millionen Livres jährlicher Einnahme zu den Ausgaben nicht zureicht, und neue Anlehne gemacht werden müssen. Ausser der Operation von 125 Mill., deren wir im vorigem Stücke unsers Journals (S. 63) erwähnten, ist noch ein neues Anlehn von 6 Millionen den Staaten von Bretagne abgefordert worden, welche auch bereits dazu ihre Bürgschaft verwilligt haben. Ohnedieß will die Regierung noch einen ausserordentlichen Beytrag von der Geistlichkeit, nämlich ein freywilliges Geschenk von 40 Millionen, beytreiben.

Die Klagen über die Handelsabnahme dauern noch immer fort, und der Verfall der Fabriken wird mit dem des Commerzes immer sichtbarer. Das kaiserliche Mauthsystem thut den Kaufleuten und Manufacturisten viele Millionen Schaden, und beyde haben dagegen noch keine Nebenwege des Vertriebes und des Absatzes. Der Entwurf zur Errichtung einer neuen **ostindischen Compagnie**, wovon im vorigen Stücke des Journals (S. 63 u. f.) erwähnt worden, ist nicht zu Stande gekommen, und die künftige Würklichkeit einer solchen Handlungsgesellschaft scheint nach dem Eingange der alten ostindischen Compagnie im Jahre 1719, und den widerholten nachherigen vergeblichen Versuchen ihrer Wiedererrichtung, jetzt problematisch zu werden.

Indessen kommen die Operationen der Disconto-Casse in einen lebhaftern Gang, und ihre dießmalige halbjährige Dividende ist bereits auf 150 Liv. für die Actie festgesetzt worden. In dem letzten halben Jahre hat diese Casse 1,620,000 Liv. reinen Profit gehaat.

Die **Schulden des Seewesens** belaufen sich nach glaubwürdigen Nachrichten noch auf 173 Millionen Livres. Sie werden zwar mit ziemlicher Richtigkeit, aber doch sehr langsam abgemacht, weil die übrigen nothwendigen Staatssummen noch beständig viel erfodern. Und dabey werden die Ausgaben durch neuerrichtete Stellen vermehrt. So sind durch ein am 23ten September des vorigen Jahrs in der Rechnungskammer registrirtes Edict des Königs, 10 neue Rente-Stellen und 20 Zahlmeister und eben so viele Controlleurs eingeführet worden.

Für die Procuratoren auf den westindischen Inseln ist eine königliche Verordnung in Absicht der Behandlung der dortigen Neger bekannt gemacht worden. Dieses Edict macht der Moral und der Menschheit Ehre, und bezieht sich vorzüglich auf die Milderung der bisherigen Strafen der Schwarzen. Der, welcher künftig einen Neger so übel behandelt, daß er davon stirbt, soll nach dem neuen Gesetze als ein Mörder behandelt werden. — Eine andere Verordnung des Monarchen vom 24 October

ber v. J. enthält den Entwurf und Befehl zur Errichtung eines **Artillerie Corps auf den westindischen Inseln**, welches aus einem Regiment von 20 Comp. Canonirer und Bombardierer, und 2 Comp. Arbeiter bestehen wird.

Die Maße des Weins in ganz Frankreich wird, ein Jahr ins andre gerechnet, nach einer neuen Angabe, auf 13,687,500 Ohm geschätzt. Man rechnet ferner, daß Frankreichs Einwohner zu ihrer jährlichen Consumtion mehr als 20 Millionen Pfund Tobak brauchen. Die Summe von Gelde, und besonders Golde, welches in Frankreich **jährlich** ausgemünzt **wird**, und wobey die Krone etwas über 2 Procent Profit **hat**, **wird zu 40** bis 50 Millionen angegeben.

Teutschland.

Die öfters von uns erwähnten, sogenannten **Grafenirrungen** am teutschen **Reichstage** sind, wie man hofte, in der ersten dießjährigen Rathsversammlung, am 10ten Januar nach vorgängigen weitläuftigen Vorbereitungen würklich **beendigt** worden. Zufolge der Abrede und des Einverständnisses, beyder Religionstheile, wurde a) von dem westphälischen Vergleiche nichts gedacht, sondern bey den Anzeigen von den seit dem 18ten Februar 1780 geschehenen Legitimationen nur gemeldet, daß sich der Hr. **von Haimb** wegen der katholischen, und der Hr. von **Fischer** wegen der evangelischen Grafen des westphälischen Collegii legitimiret habe. b) Wurden die fränkischen Grafen, als die Reihe an sie kam, ohne allen Beysatz und Clausul aufgerufen, welche Stimme der brandenburg-onolzbachische Gesandte aus Auftrag ablegte, weil der Hr. von Fischer bey dieser Reichstagsversammlung wegen Krankheit nicht zugegen war. c) Stand nach dieser Stimmablegung der fürstlich Eichstädtische und Corveyische Gesandte, Hr. **von Haimb** auf, und äusserte, daß Corvey von den katholisch-fränkischen Grafen ersucht worden sey, eine Verwahrung ihrer Rechte zum Protokolle zu geben, welche ganz kurz und gemäßigt war, und ohngefähr

fähr dahin lautete: Diese Grafen müßten gegen die einseitig geschehene Bevollmächtigung des Hrn. von Fischers protestiren, das Reichsfürstenraths-Directorium ersuchen, die so eben abgelegte Stimme nicht zu zählen, und sich in Ansehung des bisherigen Zwists auf die Entscheidung des obersten Reichsrichters berufen. d) Versetzten dagegen die evangelisch-fränkischen Grafen; unter generalen Widerspruch desjenigen, was so eben von dem Corveyschen Gesandten verlesen worden sey, erkläre man nochmals, daß man nie daran gedacht habe, die katholisch-fränkischen Mitglieder von einem hergebrachten Rechte zu verdrängen, oder auszuschliessen, sondern daß es allein auf sie ankomme, als würkliche Theilnehmer statutenmäßig wieder beyzutreten. e) Verwahrten alsdann auch das Salzburgische Reichs-Fürstenraths-Directorium die Rechte der katholisch-fränkischen Grafen, dem alle übrigen katholischen Stände beytraten, und eben dieses geschah hierauf f) in Ansehung der evangelischen von Seiten Magdeburgs, dem auch alle übrige evangelische beystimmten, womit in Betref der Grafensache alles vorbey war.

Auf diese Art erhielten sich also die evangelisch-fränkischen Grafen in ihrem uralten Besitzstande, welche nun den Lauf des Petitorii getrost abwarten werden.

An eben diesem merkwürdigen Tage kam auch die **Donauwörther** Abtretungssache in den drey Reichscollegien in Vortrag, und die **gänzliche Abtretung von Donauwörth an Churpfalz**, welche als der Hauptpunct darinn vorgekommen, fand gar keinen Widerspruch *). Am 17ten Januar wurde darauf diese Vergleichs-Ratificationssache völlig zu Stande gebracht, und aus den Schlüssen der drey Reichscollegien das nachgesuchte Reichsgutachten durch das churmainzische Reichsdirectorium bey der kaiserl. Principal-Commißion zur weitern Beförderung an die höchste Behörde überbracht.

Der erste teutsche Bischof, Churfürst von **Maynz**, behauptet die rechtmäßige Fürstengewalt gegen die Anmassungen des römischen Hofes und der ultramontanischen Po-

*) S. voriges Stück des Journals S. 65. 66.

Politie mit neuer Kraft. Durch eine Verordnung vom 13 December v. J. ist nämlich allen Klöstern, Stiftern u. s. w. bekannt gemacht worden, daß gar keine päbstliche Vergünstigungen und Dispensationen ohne des Vicariats Prüfung und Bestätigung mehr gültig seyn sollen. — Auch in **Pfalzbayern** wird es nach und nach heller, und man hat den Reformirten zu **Landstuhl**, einem Dorfe ohnweit Lautern, nicht nur freyes Religions-Exercitium, sondern auch sogar eine eigene Kirche gegeben.

Mit der **Regierung** der **Oberpfalz** ist eine grosse **Veränderung** vorgenommen, und die bisherige Regierung dieses Theils der pfalzbayerschen Staaten gänzlich aufgehoben worden. Der Präsident, Graf von **Morawizky**, behält, ausser seiner Commenthurey des Maltheserordens, das Gehalt seiner Charge von 6000 Gulden; der Vicekanzler hat ebenfalls seine Retraite erhalten, und die übrigen Mitglieder jenes Gouvernements werden wahrscheinlich bey den verschiedenen Departements und Dicasterien angestellt werden.

Die Reformen im Churfürstenthume **Cöln** werden unter der gegenwärtigen neuen Regierung immer ausgebreiteter und wichtiger. Vorzüglich wendet der Churfürst, dessen forschendem Auge nichts entgehet, jetzt seine aufmerksamste Sorgfalt auf die Verbesserung des Erziehungswesens. Nach der eigenen Beobachtung, die er neulich in den nächsten Dörfern bey Bonn anstellte, wo er viele arme unerzogene, zum Theil elterlose und ohne Erwerb herumirrende Kinder antraf, gab er den Befehl, daß alle solche Kinder aufgezeichnet, und die Gesunden in den Fabriken bey der Arbeit angestellt, die Schwächlichen aber nebst den übrigen Kindern in jedem Dorfe unentgeldlich im Lesen, Schreiben, Rechnen, Oekonomie, Nähen, Spinnen u. s. w. unterrichtet werden sollen. Mit dem Kirchenwesen werden auch, so wie auch in andern bisherigen unbequemen Einrichtungen verschiedne Veränderungen vorgenommen. Unterdeß nimmt auch die **Bevölkerung** des Churfürstenthums seit einiger Zeit ausserordentlich zu, und ist schon jetzt verhältnißmäßig um ein beträcht-

trächtliches stärker, als vormals. Die Stände des Churfürstenthums haben ihrem Fürsten ein freywilliges Geschenk von 6000 Stück Louisd'or überreichen lassen.

In den **Meisnischen** Weinbergen ist im letztern Herbste der Most so verschieden ausgefallen, daß das Faß mit 10 bis 28 und 30 Rthlr. bezahlet worden ist. Aus den geringsten Weinbergen in der Dresdener Gegend ist das Faß Most für 10 bis 12 Rthlr. bezahlt worden, und nach der bessern Lage der Berge steiget er nach Proportion, bis er auf den besten Bergen in der Hoflösnitzer und Spaarer Gegend 25 Rthlr. das Faß kostet. In Torgau hat das Faß 8, 10, 12 bis 15 Rthlr. gegolten. — Die in Chursachsen zur Unterstützung derjenigen, welche bey der vorjährigen Ueberschwemmung gelitten, durch Collecten zusammengebrachten Summen, haben 40,388 Rthlr. betragen.

Die Braunschweiger Messe im Februar, ist, so wie die Leipziger Michaelis-Messe, nicht so stark, wie sonst besucht, und besonders eine geringere Anzahl der Käufer da gewesen. Die jetzigen Commerzeinrichtungen der Länder müssen dergleichen Anstalten immer nachtheiliger werden.

Ueber die politischen Unterhandlungen, die an verschiednen teutschen Höfen jetzt betrieben werden, liegt noch die Decke des Geheimnisses, und was davon gemeldet werden kann, ist unter den andern Rubriken angezeigt.

Holland.

Es ist eine Art von politischen Wunder, daß sich die Republik Holland, in ihren fortdauernden schwankenden Zustande, noch bis jetzt ohne Ausbruch einer Revolution erhält, die, ohne besonderm Glücke, am Ende doch erfolgen wird. Man darf nur den unten folgenden **Brief aus dem Haag** nachlesen, um davon überzeugt zu werden. Indem die Holländer die Vergleichsvorschläge des Kaisers zu wiederholten Malen verweigern, und einen auswärtigen Krieg erwarten, ernähren und vermehren sie

ihre

ihre innre Zwistigkeiten von Tage zu Tage, wodurch die wahre Stärke der Republik verringert, die Kriegsrüstung erschwert, und jeder allgemeine Zweck verhindert wird. Der Staatsrath hat in seiner sogenannten Petition, oder dem Vorschlage für die Bedürfnisse des Jahrs sich bitterlich beschwert, daß die Provinzen ihre Geldcontingente nicht einschicken, und die Generalitätskasse außer Stand ist, einige Thätigkeit zu zeigen. Aber diese Beschwerden haben so wenig gefruchtet, daß der Staatsrath von neuen in einem dringenden Memoire die jetzige bedenkliche Lage vorgestellt, und erklärt hat, daß die Vertheidigung des Staats, und die nothwendigsten Bedürfnisse nicht besorgt werden könnten, wenn man ihn ohne Hülfe der Gelder liesse. Darauf haben endlich die meisten Provinzen in die verlangten Summen gewilligt, und zu deren Aufbringung grosse Anleihen eröfnet, ein Mittel, welches die nothwendige Geschwindigkeit der Beyträge verzögert. Die Staaten von Gröningen haben sogar in einer Mißive, an den Staatsrath, erklärt, daß sie ihr militairisches Contingent, was sie der Generalität bisher liefern mußten, nicht ferner übersenden, sondern für sich selbst zu ihrer eignen Vertheidigung brauchen wollen. Dieß ist ein offenbarer Bruch der auf die republicanische Grund-Union sich gründenden Constitution. Indessen haben doch eben diese Staaten in die vom Staatsrathe verlangte Summe von 1 Million 568,386 Gulden zur Vermehrung der Landestruppen gewilligt.

Die Unruhen, welche wegen der Bewafnung der Einwohner auf dem platten Lande, an sehr vielen Orten, besonders in Gröningen, und in der Provinz Holland selbst, unter den Bauern entstanden sind, und welche man meistens

stens durch die Soldaten-Corps hat stillen müssen, zeigen an, was für ein Misvergnügen ausgebreitet ist, und obgleich viele Bauern, die man für Anführer gehalten, eingezogen, und eine Commißion im Haag niedergesetzt worden, welche diese Unruhen mit äußerster Schärfe untersucht: so sind doch daher noch um so viel mehr üble Folgen zu befürchten, da in den Amsterdammer Zeitungen selbst bemerkt wird, daß, obgleich das (sogenannte) patriotische System prädominire, und auch unter dem Volke ausgebreitet sey, es dennoch auch sehr viele gebe, welche anderer Gesinnung wären, und zum Theil selbst ihr bisheriges System änderten.

Die zum Theil heftigen Schritte, welche besonders die Staaten von Holland gegen den Erbstatthalter thun, wovon der unten folgende Brief aus dem Haag die nähern Umstände enthält, müssen nach und nach zu grossen und gefährlichen Auswegen führen. — Indessen hat die Republik unter solchen patriotischen Leitungen wahre **Kleinode** verloren, und sich in die bedenklichsten Umstände versetzt. England hat **Negapatnam** bekommen, und Frankreich hält noch immer das **Vorgebürge der guten Hofnung**, und **Trinconomale**, den Schlüssel zu dem so wichtigen Ceylon, und bisher den Holländern eignen **Zimmethandel**, besetzt. — Von den andern auswärtigen Angelegenheiten Hollands ist bereits unter den andern Rubriken umständliche Erwähnung geschehen.

Oesterreich.

Unter den vielen schönen Folgen der Bildung, die Josephs Schöpfergeist seinem Volke, besonders den vernachläßigten niedrigsten Klassen, giebt, ist diese nicht die gering-

ringste, daß in **Böhmen**, welches über 2 Millionen Menschen enthält, vor dem Jahr 1775 nur 14,000 Schulkinder waren, deren Lehrer (die Landschulmeister) meistens Musicanten waren, die den Unterricht nur als ein Nebenwerk trieben, im vorigen Winter dagegen schon 117,733 Schulkinder, in 2200 ordentlich eingerichteten Schulen sich befanden, die durch die Fürsorge des Monarchen einerley bestimmten Plan, gleiche Lehrbücher und Oberaufsicht hatten, und bey welchen die geringsten Lehrstellen 200 Gulden Besoldung haben. — Im Herzogthume **Kärnthen** (welches vermöge der neuen Gouvernements-Einrichtung aus 2 Kreisen besteht, wovon jeder sein eigenes Kreisamt, einer zu **Klagenfurth**, der andere zu **Villach** hat,) beläuft sich jetzt die **Volksmenge** auf 285,440 Seelen, die in 11 Städten, 32 Marktflecken, 168 Schlössern, 2 Bisthümern, 9 Stiftern, 11 Mönchs- und 3 Nonnenklöstern vertheilt sind. *) — Im Jahr 1782 befanden sich im **Lande ob der Enns** 7 Fabriken, 10,852 Meister, 6333 Gesellen, 1856 Jungen, 23,504 Gehülfen, 236 Bleicher, 2034 Baumwollenspinner, 36,257 Flachs- und Hanfspinner, und 7079 Wollenspinner; in allem 68,181 Manufacturisten bey 13,061 Stühlen, 6 Hämmern, 141 Factoreyen, und 6 Glashütten. Hierunter sind aber die **Linzer** Wollenzeugfabrike, die Hufschmiede und andre Hammerwerke noch nicht mit begriffen. — Die Population verschiedener anderer Provinzen nimmt durch die fortdauernden fremden Einwanderungen auch noch beständig beträchtlich zu, und es sind noch erst im ver-

*) S. Geschichte der Kärntner, und Merkwürdigkeiten ihrer heutigen Provinz, von C. Mayr.

verflossenem Januar wieder einige 100 teutsche Familien in Wien angekommen.

Die Unruhen in Siebenbürgen sind nach der Gefangennehmung der beyden vornehmsten Anführer, **Horjah** und **Klotschka**, deren Verhör unter dem Vorsitze des Grafen **Jabris** jetzt geendigt ist, von keiner weitern Bedeutung, obgleich noch einige zerstreute Haufen der Rebellen sich in den Gebürgen, und besonders im Radecker Walde aufhalten. Die Anzahl der bey jener Empörung eingeäscherten Dörfer beläuft sich in der Hunyader Gespannschaft allein auf 62, und die der verwüsteten Edelhöfe auf 132. Die Menge der Ermordeten wird auf 4000 angegeben. Außer den benannten beyden Anführern sind noch verschiedene andere Wallachen, und namentlich die, welche den Koch des Grafen von Bethlem lebendig mit Speck spickten, eingezogen worden.

Unter den gegenwärtigen Umständen des Streits des Kaisers mit Holland, wegen der Fahrt auf der Schelde, und des österreichisch-ostindischen Handels, ist es doppelt merkwürdig, daß das Haus Proli und Compagnie zu Antwerpen, welches die Direction der **ostindischen Compagnie** zu **Triest** führte, zu zahlen aufgehört hat. Dadurch ist diese Compagnie selbst in insolvente Umstände gekommen. Die holländischen Blätter können ihre Freude darüber nicht bergen, weil das gedachte Haus, wie sie sagen, dem Kaiser am meisten zur Eröfnung der Schelde gerathen habe. Nach unsern Privatbriefen aber hat man Hofnung, daß der Kaiser die Compagnie vielleicht mit 7 Millionen Gulden unterstützen werde, und alsdenn würde alles wieder in den vorigen Gang kommen.

Preuſ-

Preußen.

Die schmeichelhafte Hofnung, daß das Publicum aus der Hand des Herrn **von Herzberg** einen vollständigen Abriß der neuesten Statistik von Preußen in der französischen Encyklopädie erhalten würde, ist zum Theil vereitelt worden. Der Minister hat dem Verfasser jenes Werks blos einige kurze historisch-geographische Nachrichten von den preußischen Staaten mitgetheilt, die jedoch immer ein schätzbarer Beytrag zur preußischen Staatskunde seyn werden.

Da die etatsmäßigen Einkünfte des Königs von der Brennholz-Consumtion in Berlin und Potsdam diesen Städten zu lästig fielen, so ist durch ein Edict vom 18 Januar **eine neue Auflage** auf die **Feurungsmaterialien** in allen preußischen Provinzen gelegt worden, die Stadt Halle ausgenommen. Diese Auflage beträgt 2 Groschen 6 Pfennige von jeder Klafter Brennholz. Schlesien hat für diese Abgabe ein beständiges Surrogat fixirt.

Inzwischen dauern die Unterstützungen des Königs für verschiedene Provinzen fort. Zur bequemern künftigen Herbeyschaffung des Brennholzes für Berlin und Potsdam aus den entlegenen Forsten in der Churmark sollen neue Canäle angelegt werden, wozu bereits beträchtliche Summen aßignirt sind. In **Berlin** werden nach dem genehmigten Anschlage der neuen Gebäude, in diesem Jahre 24 neue Bürgerhäuser, 2 Brücken über die Spree und ein grosser Flügel an das grosse Gebäude der königlichen Charitee, und zu **Potsdam** 16 neue Bürgerhäuser aufgeführet.

Die bisherigen Streitigkeiten und unaufhörlichen Processe zwischen den Guthsherrschaften und Unterthanen in Schlesien und der Grafschaft Glatz haben eine merkwürdige Publication vom 12ten December 1784 verursacht, die jene Mishelligkeiten endlich aufheben werden. Es sollen nämlich in beyden Provinzen vollständige Urbarien auf allen Gütern und Dörfern errichtet, und jedes einzelnen Ortes Dienste, Pflichten, Schuldigkeiten und Gerechtsame der Unterthanen aufgenommen werden. — Nach dem vom März 1782 coursirenden schlesischen Pfandbriefen wäre das Minimum des **Reichthums von Grundstücken** auf 23 Millionen anzusetzen, wenn anders angenommen wird, daß die Hälfte der Güter würklich auf Pfandbriefe obligat sey. Da aber viele unverschuldete Güter vorhanden sind, so kann man den **Betrag der Güter in Schlesien** sicher auf 30,000,000 Rthlr. ansetzen.

Der Handel in **Elbing** wird seit einiger Zeit ungemein lebhaft. Die Zufuhr von allen Arten von Getraide aus dem Oberlande und dem Ermländischen, wie auch an Flachs und Garn, ist so stark in dem verflossenen Monate und noch bis jetzt gewesen, daß man sich kaum eines solchen Jahres erinnern kann. Nach der wichtigen Veränderung, die im verwichenen Jahre mit der bekannten Schleuse, die durch den Kraffohler Canal die Nogat und Weichsel vereinigt, vorgegangen, (wodurch nunmehr die polnischen Fahrzeuge ganz sicher nach Elbing durchgehen können) erwartet diese Stadt im nächsten Frühjahre einen noch ansehnlichern Zuspruch von polnischen Fahrzeugen.

In der katholischen Kirche in Potsdam wurde am 3ten Februar der erste Taufactus mit vieler Feyerlichkeit vollzogen, wobey die königliche Capelle und Opernsänger und die Kammermusici des Kronprinzen musicirten. Ein schöner Triumph der Toleranz! Ein kleines Gegenstück dazu ist die Censur-Bedrückung, worüber sich der Doctor Bahrd in einer Appellation an das Publicum wegen der Herausgabe seines Systematis theologici beklagt. Dies Buch war nämlich meist abgedruckt, als der bisherige Censor es nicht weiter censiren wollte, weil die Gottheit Christi und des h. Geistes darinn angegriffen würde. Der Verleger erhielt darauf die Censur in Berlin, aber ein Professor in Halle rückte über dieß Buch eine Recension und Warnung in den dortigen gelehrten Zeitungen ein, ehe das Buch noch einmal im Publico erschienen war. Wer ist wohl so unwissend, den Censor eines Buchs für dessen Verfasser zu halten, und welche Intoleranz ist wohl grösser, als die, die Menschen nicht frey denken und schreiben läßt, wenn sie nur nicht die Staats- und bürgerlichen Verhältnisse, und also die allgemeine Ruhe, und Sicherheit stören, dergleichen Schriften doch jetzt in Holland öffentlich erscheinen. Die Religion und Gott brauchen wahrhaftig nicht die Protection eines Censors!

X.

Briefe.

1.

Kopenhagen, den 18ten Februar, 1785.

Man hatte hier mit dem Geburtstage des Königs viele Veränderungen erwartet, aber bisher sind nur in

 dem

dem Militair-Etat einige neue Einrichtungen gemacht, die Namen der Regimenter, und ihre Standquartiere verändert, und die jährliche Gage der Capitains mit 200 Thaler, und die Löhnung der gemeinen Soldaten mit einem Stüber täglich, vermehrt worden. Von vielen andern Reformen, die man in den Collegien und Departements erwartete, ist noch nichts öffentlich bekannt geworden. Inzwischen ist man in der Rentekammer, und im Generalstäts-Collegium mit verschiednen neuen Planen zu neuen Einrichtungen beschäftigt. Die Aufhebung der Leibeigenschaft findet aber so viele Schwierigkeiten, daß die Hofnung, dieselbe zu Stande zu bringen, sich sehr vermindert hat.

Die bekannte Sache wegen des Kassemangels bey der asiatischen Compagnie ist noch immer der Gegenstand vieler Schreibereyen, und Unterredungen. Was ich Ihnen im vorigen December meldete *), daß nämlich der wahre Defect in der Kasse dieser Compagnie, dem gegebnen Rapporte von der dieserhalb niedergesetzten Untersuchungs-Commißion zu folge, 673,732 Thaler seyn sollte; das wird durch eine vor kurzem erschienene sehr einleuchtende Schrift widerlegt. Und man ersieht daraus, daß, wenn dasjenige, so man noch mit Grunde hoffen kann, von den ungetreuen Bedienten der Compagnie einzutreiben, eingehet, der Defect nur etwan 186,000 Thaler seyn würde. Sollte aber auch das von den Bedienten zu erwartende nicht zu haben seyn, so würde dennoch der gänzliche Verlust der Compagnie bey diesem Kassedefect keine 300,000 Thaler übersteigen, also noch nicht die Hälfte des im Rapporte angegebnen. Die Directeurs der Compagnie sind im größ-

*) S. 12tes Stück December 1784, S. 1276.

griffe, ihre Antworten über das sie angehende in dem weitläuftigen Revisionsberichte, durch den Druck bekannt zu machen, welche, wie man nicht zweifelt, die darinnen gegen sie enthaltne Beschuldigungen widerlegen werden. Auch haben bereits verschiedne andre Particulär-Personen, die auch ihre Namen in dieser Revision gefunden, sich gegen das sie betreffende öffentlich gerechtfertigt. Ein wohlgeschriebner Brief von Z. an U. machte hier viel Aufsehen, und man glaubte erstlich gar, daß er vielleicht würde confiscirt werden, weil er manches persönliche enthält. Eine andre sehr moderate Verantwortung vom Herrn Sauby sieht man auch schon, und noch viele Hände sind beschäftigt.

Man ist hier fast allgemein der Meynung, daß die Particularitäten dieser Sache gar zu öffentlich behandelt werden, denn die Herren Directeurs, denen dabey so vieles zur Last gelegt wird, sind doch wirklich die angesehnsten und rechtschaffensten Männer, und Chefs der größten Kaufmannshäuser, so daß bey auswärtigen Handelshäusern leicht üble Eindrücke veranlaßt werden könnten. Ueberhaupt wird eine lange Zeit hingehen, alle Umstände, und Streitigkeiten in dieser verwickelten Sache aus einander zu setzen. Eine reiche Erndte für die Herren Advocaten, und Procuratoren! Nur Jammer! daß die Folgen Neid, Haß, Mißtrauen, und beleidigende Ausdrücke unter einander bewirken.

Was man in körperlichen Umständen Nervenkrankheit nennt, daran laboriren hier sehr viele von dem commercirenden Stande, die im vorigen Kriege durch zu grosse Anstrengungen den nervum rerum gerendarum erschlaft haben, und das Gesundheitsbad, die königliche Bank, quillt so stark nicht mehr, wie vordem, weil die Erfahrung

 be-

bestätigt hat, daß der zu grosse Gebrauch desselben den Patienten mehr schädlich als nützlich gewesen.

Es sind enorme Capitalien, die hier in Schiffen liegen, und die den Eignern zur Last fallen, da die Schiffe anjetzt weder verkauft, noch so genutzt werden können, wie vormals. Täglich werden auf der Börse Schiffe ausgeboten. Aber man ist jetzt in der Speculation schüchtern. Man hört selbst wenig von particulären Ausrüstungen nach der Grönlandsfahrt zum dasigen Fischfange, da doch der König grosse Vortheile darauf allergnädigst zugestanden hat.

An der Flotte wird jetzt nicht mehr so eifrig, wie vor einiger Zeit, gearbeitet.

Von unserm vortreflichen Kronprinzen sieht man täglich Proben eines Geistes und eines Herzens, wodurch er sich die innigste Liebe aller Unterthanen zu eigen macht. Ich will hier nur zwey Anekdoten anführen. Vor einiger Zeit geht der Prinz aus, wie gewöhnlich, unbekannt, im Ueberrocke. Weil es kalt ist, und er keine Handschue bey sich hat, geht er in einen Laden, um sich ein Paar Handschue zu kaufen. Die Frau im Laden fodert 12 Schillinge für das Paar, sieht ihn aber dabey an, und sagt: „Es scheint daß der Herr ein Officier ist, und die „haben immer nicht viel übrig, ich will Ihnen das Paar „um 10 Schillinge lassen.“ Der Prinz giebt ihr eine Banknote. — „Ja lieber Herr, ich kann nichts als Ku„pfergeld herausgeben.“ Der Prinz geht aber weg. Die Frau sieht den Bankzettel an und es ist eine Banknote von 5 Thalern. Sie läuft ihm geschwind nach, und ruft: „Der Herr hat sich versehen, er hat mir 5 Thaler gege„ben.“ Ein Begleiter des Prinzen aber sagt ihr auf

dessen Befehl: „Geh sie nur ruhig nach Hause. Der
„Kronprinz von Dänemark kann einer ehrlichen Frau
„schon 5 Rthlr. für ein Paar Handschue geben."

Eines Tages geht der Prinz früh vor 7 Uhr auf die Zollbude, zu welcher Zeit die Geschäfte dort angehn sollen. Er findet aber diejenigen schlafen, deren Pflicht es war, zu wachen. Sie werden natürlicher Weise durch den unerwarteten Besuch sehr bestürzt. — Man fragt nachher den Prinzen, wie diese Nachläßigkeit bestraft werden solle, und schlägt einige Strafen vor. — „Man lasse es für
„dießmal gut seyn, sagt der junge Titus, die Leute sind
„durch das Schrecken, das ihnen meine Ueberraschung ge-
„macht hat, schon genug bestraft." Dergleichen Anekdoten könnte ich Ihnen mehrere melden.

2.

Stockholm, den 2ten Februar, 1785.

In Folge des mit der Krone Frankreich unterm 1sten Julius vorigen Jahrs geschlossenen Tractats, durch welchen der Krone Schweden die **Insel St. Barthelemy in Westindien** abgetreten worden, hat unser König bereits am 22sten September den Major bey der Flotte, Herrn **Baron von Rayalie**, Ritter vom königl. Schwerdtorden, auch vom französischen Orden pour le mérite militaire ernannt, als königl. Schwedischer **Commissarius plenipotentiarius**, bemeldte Insel Namens Sr. königl. Majestät **in Besitz zu nehmen**, und daselbst als Commendant, die Befehlshaberstelle zu führen. Der Herr Major ist auch schon am 4ten December mit der Kriegsfregatte Sprengporten, die er als Chef commandirt, und die gleichfalls vors erste zu St. Barthelemy liegen bleiben soll, von Gothenburg dahin abgesegelt.

Stockholm wird immer mehr und mehr mit theils neuen, theils verbesserten Gebäuden geziert. Die Haupt- oder sogenannte grosse Kirche ward 1783 aufs neue repa-

 rirt,

rirt, und auswärts gelb angestrichen. Eben das geschah im vorigen Jahre mit der Katharinen-Kirche auf den Südermalm. Der Grund zu der neuen Johannis-Kirche war zum Theil schon im Jahr 1783 gelegt. Nachdem die Prinzeßin Sophia Albertina das von derselben erkaufte ehemalige Torstensonsche Haus, auf dem Nordermalmsmarkte, bezogen, so wird das Palais jetzt prächtig ausgebauet und erweitert, sowol nach dem Markt zu, wo es dem neuen Opernhause gegen über steht, als gegen den Norderstrom, wo ein hoher Steindamm aufgeführt wird. Seit 1783 steht auch das neue auf Blasiiholm angelegte Schlachthaus von Stein mit den dazugehörigen Wassergräben unter vollem Bau, so wie dann auch im vorigen Jahre der Anfang gemacht worden, ein neues Packhaus an der Schifsbrücke zu erbauen, und eine neue Brücke von Steinen nach dem Ritterholm aufzuführen. Alle Gebäude und Häuser in Stockholm werden jetzt von Steinen gebauet, und mit heller, besonders hellgelber, Farbe angestrichen, so wie dann überhaupt die hölzernen Häuser in der ganzen Stadt und den am nächsten an solcher liegenden Theilen der Vorstädte völlig verschwunden, und statt deren lauter Gebäude von Steinen errichtet sind. Seit 1780 hat man auch angefangen, in den Fenstern der grössern und neuen Häuser so grosse Glaßscheiben zu gebrauchen, daß 6 Scheiben gewöhnlicher Weise ein ganzes Fenster einnehmen, anstatt der seit 1730 eingeführten größern Kittscheiben, wovon doch eine vierdoppelt größere Anzahl eine ganze Fensterlucht einnahm, welche nun fast gänzlich die ehemals so allgemein gebräuchlichen kleinen in Bley gelegten Fensterscheiben verdrängt hatten. —

Was die **Schauspiele** betrift, so wird die schwedische Oper in dem neuen Opernhause beym Nordermalms-Markt aufgeführt, französische Schauspiele werden auf dem alten Ballhause in der Stadt gegeben, und das kleinere schwedische Schauspiel zu Erichsberg aussen in der Nordervorstadt. Auf dem Landguth Ihro Königl. Majestät, dicht vor dem Norder-Thor, wird jetzt ein englischer Garten angelegt. Das geschieht auch zu Drottningholm, wo gleichfalls,

falls, so wie zu Gripsholm, verschiedene neue Gebäude zum Dienst des königl. Hofes, theils schon aufgeführt sind, und theils noch unter Arbeit stehen. Wenn nun auch noch der prächtige Platz, auf dem Nordermalms-Markt, wo König Gustav Adolphs Statüe zu Pferde aufgerichtet werden soll, und die grosse da gegenüber angelegte gewölbte Brücke, über den Norderstrohm, nebst der Mauer fertig seyn wird, die von dem neuen Schlachthause, längst dem Blasiiholm das Zeughaus vorbey, gezogen werden soll, und das alte Schlachthaus mit der dazu gehörigen hölzernen Brücke weggenommen worden, und wenn man die errichtete Statüe König Gustav I. gegen das von allen Buden und Planken befreyete Ritterhaus über, die Adophls Friederichs-Kirche, das neue Opernhaus, den vollendeten Artilleriehof, das neue Zoresthor von Stein, anderer Gebäude zu geschweigen, dazu nimmt; so muß man gestehen, daß **Stockholm** unter der Regierung Gustav III. mehr **äußerlichen Glanz** als unter irgend einer der vorigen Regierungen erhalten habe. Denn die von 1650 bis 1680 aufgeführte Gebäude, die der Hauptstadt eine Zierde gaben, fallen eigentlich unter drey Regierungen, und wurden mehrentheils von Privatpersonen von dem Gelde erbauet, das sie sich im Kriege in Teutschland, Polen und Dänemark erworben hatten.

3.

Warschau, den 12ten Februar, 1785.

Ohnerachtet der Wiederkehr des Königes und der Herrschaften von dem Grodnoer Reichstage in diese Residenz, fehlt es doch an der Lebhaftigkeit und an dem Aufwande allhier, wie man es sonst gewohnt gewesen ist. Selbst unsere Redouten sind sehr wenig zahlreich und sehr mäßig dieses Jahr gewesen. Hiezu kommt ein Umstand, der, wegen mancherley Verwickelungen der Grossen untereinander, alles hier sehr wenig heiter sehen lässet, und dessen Ausgang noch zu erwarten ist. Eine Frauensperson hat vermuthlich einen Gewinn von einer wichtigen [illegible]ckung zu ziehen geglaubt, und daher sich den Ent[illegible] gemacht, hie und da zu verstehen zu geben, wie

Ver-

Verschwörungen gegen das Leben der Größesten und Grossen vor wären, und namentlich wider den Fürsten Adam Czartorysky, wobey sie zuförderst, den königl. Kammerdiener und Starosten von Piaseczno, Herrn von Rix, angab, welcher auch noch im Verhafte sitzet, indessen die Untersuchungen bey den Kron-Großmarschalls-Gerichten eifrig vor sich gehen. Man glaubt schon jetzt nicht ohne Grund, daß alles auf lauter unüberlegte Klatschereyen herauskommen werde, die von Personen verschiedener Partheyen sehr oft ohne alle Consequenz verbreitet werden. Mit dem königl. Generaladjutanten, Herrn von Komarzewsky, hat es eine solche Beschaffenheit hiebey, daß er vielmehr selbst, bey Aeußerungen, die Ihm nicht anstanden, sich hat wollen bewachet und verhöret wissen, allein gar nicht einen Augenblick was gerichtliches mit ihm vorgegangen ist, weil noch nicht der mindeste Anlaß dazu vorhanden.

Mit der Danziger Angelegenheit ist es wohl nun zu Ende. An der letzten Mittwoche, im vorigen Jahre, ist in Danzig selbst von allen Ordnungen der Stadt die vorgeschriebene Convention unterzeichnet worden. Es ist nicht ohne Gefahr eines Aufstandes abgegangen, wobey der dortige königl. polnische Commissarius, Herr Legationsrath Hennig, sich am meisten würdig und thätig bewiesen hat, so daß noch alles ersticket worden, und bey der Ruhe verblieben ist. Freylich soll selbst denen, die unterzeichnen mußten, solche Unterzeichnung schwer gefallen seyn. Aber, verlassen von allen, erschreckt von Gefahr bey abgezogenen Händen, was blieb dann übrig? Indessen schmeichelt man sich doch noch mit einem Congresse, auf welchen das so viele undeutliche, schwankende und zweydeutige der unterschriebenen Convention noch soll, zur Vermeidung aller Irrungen, genauer bestimmt werden, weswegen auch noch bis jetzt der Aufenthalt des Danziger Rathsherrn, Herrn Gralath, hier bey uns dauert, ob das noch zu erhalten seyn möchte.

Von einer neuen schrecklichen Naturbegebenheit in unserm Vaterlande muß ich Sie doch auch unter-

halten. **Der Felsen**, auf welchem unsere berühmte gegen die türkische Grenze gelegene Festung **Kaminiek** sich befindet, ein wahrer Felsen, hat mit einem erstaunenden Knalle, den man bis in Choczim gehöret, eine **Borste bekommen**, aus welchen einige **Feuerfunken** sprudeln. Man ist selbst für das Schicksal der darauf gegründeten Festung besorgt, in welcher auch so viel Pulver vorräthig ist.

Ich lege hier noch einige interessante Stücke bey, welche der öffentlichen Mittheilung in Ihrem Journale sehr werth seyn werden. Erstlich eine Rede von eben dem Grafen Potocki, welcher der Republik ein Regiment und Geschütz geschenket hat, die bey der Gelegenheit erfolgte, als von den für den König zu bezahlenden Schulden bey den Reichsständen tractirt wurde *); dann die Danksagungsrede des Königs nach dem erhaltenen Geschenke **), und drittens die neue Reichstagssatzung wegen des morgenländischen Handels ***).

Unser neuer Fürst Primas **Poniatowski** hat noch nicht seine Bulle aus Rom erhalten, weil er sich weigert, so viel Kanzeleygebühren dafür zu bezahlen, als man immer dafür gefordert hat. Wir vernehmen hier, daß der Bischof von Culm, Andreas Bayer, Ritter des weissen Adlerordens in einem Alter von 73 Jahren zu Culmsee verstorben ist, und der Coadjutor, der Graf von Hohenzollern, Abt zu Oliva und Pölplin, schon Besitz vom Bißthume Culm genommen hat. Er wird nun auch seine schöne Abtey Oliva wohl nicht mehr bewohnen können, sondern seinen Sitz im Bißthume, vermuthlich in der Stadt Culm selbst haben müssen.

4.

Wien, den 9ten Februar, 1785.

Man erwartet allhier alltäglich das Ultimatum der Generalstaaten auf die letzten Vorschläge des Kaisers, welches

*) Sie ist oben S. 134 u. f. zu lesen.

**) S. oben S. 138 u. f.

***) Dieß wird in dem künftigen Monatsstücke folgen.

ches ohne Zweifel über Krieg und Frieden bald entscheiden wird, zwischen denen man gegenwärtig noch schwanket. Unterdessen erfährt man, daß Frankreich neuerdings seine Gesinnungen geändert hat, wenn es anders jemals im Ernste kriegerisch gesinnet war, woran stets zu zweifeln gewesen. Diese Verändrung des französischen Systems, bemerkte man gerade von der Zeit an, da der Fürst von Stahremberg zu Versailles angelanget war, und nun verbreitet sich seit gestern sogar das Gerücht, daß der Graf von Vergennes seine Entlassung von neuem gesucht habe. Man sagt, daß das vor nicht langer Zeit durch den Kaiser eigenhändig an den König von Frankreich erlassene Schreiben, von so genugthuendem Inhalte gewesen sey, daß der König beschlossen habe, sich einzig an eine freundschaftliche Verwendung zur Ausgleichung des entstandenen Streites zu halten. Man konnte dieses um so leichter thun, da der Kaiser den dringenden Vorstellungen des französischen Ministeriums nachgab, und die Sache auf den Punkt zurückführte, auf den sie vor der Expedition des Schiffes Louis war, indem er den Holländern vorgestellt, entweder die Schelde zu eröfnen, oder die in den bekannten XIV Artikeln des Tableau Sommaire gethanenen Foderungen zuzugestehn, und durch zwey Deputirte, wegen des Angrifs auf seine Schiffe auf der Schelde um Entschuldigung zu bitten. Dieß ist der wahre zuverläßige Hauptinhalt der kaiserlichen letzten Vorschläge. Indessen scheint es doch noch, daß man hier weder dem Pariser noch Berliner Hofe ganz traue, und man hat mit einigem Befremden erfahren, daß der französische Bothschafter Marquis de Verac bey seiner Reise nach dem Haag, als er durch Brüssel kam, seine für den Generalgouverneur und Schwager seines Königs mitgehabte Depeschen nicht eigenhändig übergeben hat, obschon er sich mehrere Stunden in Brüssel aufgehalten hat. In Böhmen scheint es, daß man die Armee verstärken wolle, da das hiesige Garnisonsregiment Mecklenburg Befehl erhalten haben soll, sich marschfertig zu halten.

Unterdessen sind nun fast alle nach den Niederlanden beorderte Truppen, des Winters ungeachtet, wohlbehalten

ten in ihren Bestimmungsorten angekommen, und haben zuverläßig unglaublich wenig Deserteure gehabt, dagegen aber unter Weges viele Rekruten gemacht, und darunter sehr viele holländische Deserteure. Das Regiment Bender hat bey seinem Einzuge in Brüssel, deren 130 bey sich gehabt. — Doch ist es anderseits wahr, daß die Niederländerregimenter Anfangs wirklich viele Deserteure gehabt haben, meistens sogenannte Kapitulanten, Franzosen und Holländer, die nach ihrem Vaterlande eilten, so bald sie Gelegenheit fanden. —

Eine sonderbare Begebenheit, die Aufmerksamkeit verdienet, ist die des Fürsten Adam Czartorysky zu Warschau. Am 20 Januar traf hier einer seiner Couriere bey dem Kaiser ein, und berichtete, der Fürst habe entdeckt, daß man ihm nach dem Leben stehe. Die Sache wird folgendermassen erzehlt: Eine Dame zu Warschau, die Gesellschaften bey sich hält, habe dem Grafen **Potocki**, (einen Verwandten des Fürsten Adam) erzehlet, es sey ihr von dem Kammerdiener des Königs, dem Starosten **Rix**, und noch einem andern Herrn ein Dolch und Giftpulver gegeben worden, mit dem Auftrage eines oder das andere dem Fürsten Adam beyzubringen; es sey schon einige Zeit; sie hätte Anstand genommen es zu thun. Und nun rathe ihr das Gewissen, den Fürsten Adam warnen zu lassen. Graf **Potocki** lachte darüber so wie der Fürst, indem sie die Erzehlung für ein Mittel ansahen, ihnen eine Belohnung abzulocken. Sie kamen zur gedachten Frau und lachten sie über ihre Finesse aus; aber sie bestand auf der Wahrheit ihres Vorgebens und versprach den Fürsten davon zu überzeugen. Es wurde verabredet er sollte Vertraute zu jener Frau senden, zu einer Zeit, da Herr von Rix und ein andrer bey ihr seyn würden, und sie sollten aus einem nahen Zimmer ihre Reden mit anhören. Dieses geschah also am 16 Januar. Die Frau sagte zum ersten, sie habe Dolch und Gift verlegt und könne es nicht mehr finden, da sie doch nun so gute Gelegenheit hätte, dem Fürsten es beyzubringen. Hierauf soll Rix geantwortet haben, er wolle ihr anderes Gift geben und sie solle

nur

nur den Streich gewiß ausführen; sie würde sich dadurch glücklich machen. In diesem Augenblick brachen Potocki und ein Engländer (Taylor mit Namen, wenn ich nicht irre) aus Czartorysky's Gefolge, aus dem Nebenzimmer. Mit diesem Berichte soll der Courier angekommen seyn; aber kein Mensch weiß, wie man eigentlich daran sey, und ob nicht alles am Ende eine Weiberintrigue sey, dem Fürsten Geld abzulocken. Es scheint jedoch nicht, daß es der Kaiser aus diesem Gesichtspuncte betrachtet habe, denn man sagt, Se. Maj. hätten ihrem Gesandten zu Warschau Befehl gegeben, sich der Sache des Fürsten anzunehmen. Unterdessen vernimmt man aus Warschau, daß der Hof allda die ganze Sache als einen Partikulärhandel betrachte, und seinen Ministern an fremden Höfen verboten habe, deshalb eine Erläuterung zu geben. Der verhaftete Herr von Rix aber soll den Grafen Potocki und Hrn. Taylor als Verläumder angeklagt haben, und hiedurch die Zeugen zur Parthey gemacht, und die czartoryskysche Parthey ohne Zeugen gelassen haben. — Die ganze Sache giebt viel zu denken, aber man geht wohl zu weit, wenn man darinn den Saamen grosser Begebenheiten sehen will. —

5.

Wien, den 12ten Februar, 1785.

Die Scene mit **Horja** in **Siebenbürgen** ist so gut als vollendet. Wenigstens ist dieser Hauptacteur und sein Gespan **Kloska** vom Schauplatz abgetreten. Man weiß nunmehr von dem ersteren, daß sein eigentlicher Name **Nikola Ursz**, sein Geburtsort **Nagy Oranyos** und sein Alter bey 50 Jahren sey, von dem andern aber, daß er eigentlich **Ivan Kloska** sich nenne und zur Szalather Herrschaft gehöre. Der Beyname **Hora** oder **Horja** bedeutet im Wallachischen, wie man sagt, einen **Vorsänger**, und soll dem Rebellen darum gegeben worden seyn, weil er vormals in der Kirche den Vorsänger machte. Die Umstände ihrer Gefangennehmung sind sehr verschiedentlich erzehlet worden, so wie überhaupt gar viele Lügen über diese Begebenheit in den öffentlichen Blättern ausgestreuet worden sind. Die einzigen **wahren** sind folgende

gende: Von einer Schlacht und von der gewaltigen Blutvergiessung einer gewissen Zeitung ist kein Wort wahr; die vermehrten Truppen haben nichts anders gethan, als den Rebellen mit seinem Anhange immer näher einzuschliessen und immer einen Theil nach dem andern durch ihre Annäherung und dem angebotenen Generalpardon zum Gehorsam zu bringen. Endlich sahen sich **Horja** und **Kloska** genöthiget auf ihre Flucht bedacht zu seyn; um aber seine Rolle bis an das Ende auszuhalten, versicherte **Horja** die seinigen, er gehe gerade nach **Wien** um mit dem Kaiser sich besser einzuverstehen und verschwand aus ihrem Mittel am 22 Decemb. Man glaubte ihn und **Kloska** wirklich entwischet und ließ sie durch Steckbriefe allenthalben beschreiben, die von **Halmagy** am 24 Dec. datirt sind. Aber die flüchtigen Rebellen giengen nicht nach **Wien** und nicht in die **Türkey**, sondern glaubten bis auf bessere Gelegenheit in den Dickichten der **Radaker**-Waldung verborgen und mit den Brüder Wallachen, die wohl nicht durchaus aus innerer Ueberzeugung sich dem Gehorsame unterworfen haben mögen, im Zusammenhange bleiben zu können, vielleicht um neue Plane zu concertiren. Aber gerade unter diesen heimlichen Freunden fand er seine Verräther. Der Obristlieutenant **Gray** vom Szeklerregimente wuste durch seinen Jäger, einen Wallachen, 6 derselben zu gewinnen, denen **Horjas** Aufenthaltsort bekannt war, und die sich erboten ihn zu fangen. Sie giengen mit gedachtem Jäger zum Scheine auf die Jagd, und indessen die übrigen in einiger Entfernuug blieben, kamen 2 derselben zu ihren Häuptern, die ein wenig mismüthig am Feuer sassen und sich wärmten. Sie machten sie treuherzig, und überfielen sie auf ein gegebenes Zeichen, und wurden dann gleich von den übrigen Wallachen unterstützt, die die Aufrührer dem nahen Militär überantworteten. Dieses geschah am 27 Decemb. und am 3 Januar wurden beyde nach der Festung **Karlsburg** gebracht, wo sie nun geschlossen sitzen und jedermann, nur Wallachen nicht, sie sehen und sprechen kann. Nun soll Horja verschiedene Worte fallen lassen, um alles in Verdacht zu ziehen und sich dahinter in Sicherheit zu stellen,

 auch

auch behaupten, daß er ganz unschuldig an dem vergosse-nen Blute sey, da er selbst niemanden ermordet habe, und an den ihm misfälligen Ausschweifungen der übrigen keine Schuld habe. Es steht nun dahin, wie sein Proceß ausfallen werde. Der Kaiser hat unterdessen an die 6 Wallachen 600 Dukaten vertheilen lassen, und sie sammt ihren Familien zu freyen Leuten ernannt, den Jäger besonders belohnet und dem Obristlieutenant **Gray** versprochen, bey nächster Beförderung ihn zu bedenken.

Es ist allerdings ein grosses Glück, daß dieser Rebelle so bald eingebracht worden, und der Aufstand so geschwind gedämpfet worden; denn sonst hätte er wohl gefährlicher werden können, wenn nämlich die Politik eines andern Staates, wie es leider zu geschehen pfleget, denselben unterstützet hätte, und der Krieg auf einer andern Seite ausgebrochen wäre. Der Rebelle schien auch wirklich Verstand oder vielmehr Tollkühnheit und Ambition genung zu haben, um sich fürchterlich zu machen. Der Kamm wuchs ihm mit dem Fortgange seiner Unternehmung und es ist gewiß, daß er sich zuletzt Rex Daciae et Montium in seinen Dekreten nannte, und noch allerley Titel, als Josephus III., Terror Hungarorum u. d. gl. beylegte.

Man ist indessen nicht ganz ausser Sorgen, daß nicht etwa noch einige Funken des Aufruhrs unter der Asche glimmen, und von einem günstigen Winde aufgelodert werden möchten, und nimmt daher alle nöthigen Maasregeln, um diesem Unheile vorzubeugen.

Unterdessen hat allda eine Gewaltthätigkeit anderer Art Statt gehabt. Ein Edelmann, Namens **Wesseleny**, ein unruhiger und störrischer Kopf, der gegen seine Nachbarn nicht selten die Ausübung des schon durchaus aus der Mode gekommenen Faustrechtes sich erlaubte, ist endlich verurtheilet worden, auf die Festung **Kufstein** in Tirol gesetzet zu werden. Da er, vor das Gericht citirt, nicht erschien, hat man eine Militairexpedition gegen ihn abgesandt, der er sich mit 300 Bauern widersetzet hat. Als hierauf ein stärkeres Detaschement gegen ihn ausrückte, war er heimlich entwischt, und so dürfte wohl der Proceß mit ihm für dießmal geendiget seyn.

In

In Ungarn herrscht freylich noch Misvergnügen; aber was man von würklichen Gährungen und Unruhen sagt, ist zuverläßig falsch. Die Conscription geht indessen allenthalben für sich. In Kroatien hat sie mehr Anstand gefunden. Die Comitate haben sich alle dagegen gesetzt, und sogar Miene gemacht Gewalt zu brauchen; aber ein Officier, der mit einigen Mann in den Comitatscongregationen erschien, hat keinen Widerstand gefunden, da er die Stuhlrichter mit sich zur Conscription wegführte. Dieses geschah jedoch absichtlich; die Comitaten wollten nämlich zwar nicht widerstreben, aber mit Gewalt gezwungen werden, um immer sagen zu können, daß sie nicht eingewilliget haben. — Dieses sind jedoch nur die letzten Convulsionen einer in Zügen liegenden eingebildeten Freyheit. Man arbeitet unterdessen in der hiesigen **ungarischen** Kanzley an einem **Plane zur gänzlichen Reforme** dieses **Reichs** und dessen genauer Verbindung und Gleichstellung mit dem Ueberreste der Monarchie. Der sehr geschickte und einsichtsvolle Hofrath **Urmeny** setzt dieses Werk zusammen. Der Kaiser hat dieser Tagen selbst im Rathe der ungrischen Kanzley präsidiret und eine lange sehr nachdrückliche Rede über seine Absichten zum Wohle von Ungarn gehalten. Die in den Confinien ausgebrochene Unzufriedenheit ist gänzlich gestillt worden, da man das dasige Steuersystem wieder auf den vorigen Fuß gesetzt hat.

Sie werden in den öffentlichen Zeitungen das Handbillet schon gelesen haben, das der Kaiser über die Begräbnißart in Säcken ohne Särge vor einiger Zeit hat ergehen lassen, und die Verordnung, die darauf erfolgt ist; aber weniger bekannt ist es, daß dazu die Nachrichten Anlaß gegeben haben, die aus allen Provinzen von dem Misvergnügen des gemeinen Volkes über diese Neuerung eingegangen sind. In Böhmen sollen die Bauern einiger Orte gedrohet haben, vor ihrem 50sten Jahr in das Preußische auszuwandern, um nach der vorigen Art begraben zu werden. So gewaltsam wirken Vorurtheile auf den Geist des gemeinen Haufens!

Von dem Kriege mit Holland hört man seit einigen Tagen so wenig, als wenn gar nie die Rede davon gewesen wäre.

Der Kaiser hat dem Erzherzoge Franz den Exjesuiten **Diesbach**, einen sehr geschickten Mann, als Lehrer zugegeben, der vorher bey dem Neffen des General **Lascy** die Gouverneursstelle vertrat. — —

Wenn Sie das Gerücht vernehmen sollten, daß der Kaiser in seinen Staaten die Freymaurerey aufgehoben habe, und ein Billet lesen, das der Kaiser deshalb geschrieben haben soll, so erklären Sie eines wie das andere für falsch und eine Erdichtung der Jesuiten, die, was sie in Bayern so glücklich zu Stande gebracht haben, auch hier das Vergnügen haben wollten, wenigstens einige Stunden und Tage lang der Welt glauben zu machen.

6.

Paris, den 10ten Februar, 1785.

Was ich Ihnen schon im vorigen Monate gemeldet, daß die den Holländern günstige Parthey ihr voriges Uebergewicht am Hofe verloren, und die sogenannte österreichische dasselbe wieder gewonnen habe, hat sich seitdem bis jetzt immer mehr bewiesen. Der Graf von Maillebois hat zwar durch einen Brief vom Minister die Erlaubniß des Königs erhalten, in seinen Angelegenheiten nach Holland reisen zu dürfen, aber es ist ihm verboten worden, andere königliche Officiere mit sich zu nehmen. Den Officieren, welche darum für sich Ansuchung gethan haben, ist bedeutet worden, daß sie und Niemand darum anhalten sollten, da der König keinen seiner Officiere in fremde Dienste wolle treten lassen, und alle diejenigen, welche in dieser Absicht das Reich verliessen, würden aus dem Kriegs-Etat ausgestrichen werden. Viele Hofleute sprechen jetzt schon übel von dem Grafen von Maillebois, und verden-

ken

kin ihm diesen Schritt, in holländische Dienste gegen den Bruder der Königin zu treten, um — sich als Hofleute zu zeigen.

Die Königin hat erklärt, daß sie es müde wäre, von politischen Dingen immer reden zu hören. Man ist auch über dieses Object behutsamer als jemals. Und wahrscheinlich wird alles, bis zur Niederkunft der Königin, die man in der Mitte des Märzmonats erwartet, ungewiß, und wenigstens fürs Publicum unentschieden bleiben. Die Bälle bey der Königin werden diesen ganzen Monat fortdauern, und obgleich Jhro Majestät nicht tanzen, so finden sie doch in dieser Art von Assembléen Vergnügen, und amüsiren sich mit dem Spiele, am Pharaontische. Die Banquiers sind bisher dabey sehr unglücklich gewesen. Der Herr von Chalabre, der mit den Banquiers in Compagnie stand, hat an einem Abende, für seinen Theil allein, 800,000 Livres verloren. Der König setzt nur immer kleine Thaler, und wenn er ein Dutzend verloren hat, steht er auf, und geht zu Bette.

Von Veränderungen mit unsern Ministern wird vieles gesprochen. Vor kurzem hieß es, der Herr von Vergennes habe von neuen um seine Entlassung angehalten; darauf wurde eben dieses von dem Marquis von Castries gesagt, und jetzt heißt es, daß der Finanzminister, Herr von Calonne, seine Stelle niederlegen würde. Aus dergleichen Gerüchten ersehen Sie, daß am Hofe viele Bewegungen sind, die von den Staatspartheyen herrühren.

Diese Bewegungen sind seit der grossen Nachricht vermehrt worden, welche von vielen Orten her kommt, daß zwischen dem Kaiser und dem Churfürsten von Pfalzbayern ein Tractat geschlossen worden sey, vermöge welches der

Churfürst die österreichischen Niederlande von dem Kaiser abgetreten, und den Titel eines **Königs von Austrasien** erhalten, dagegen aber Bayern und die Oberpfalz an Oesterreich abtreten würde. Diese Nachricht hat ganz Versailles und Paris in Unruhe gesetzt. Man sagte, daß unser Hof dabey nicht gleichgültig sey, und daß der Fürst von Stahremberg darüber mit dem Herrn von Vergennes fast in täglichen Conferenzen sey. Die Conferenzen werden wirklich gehalten, aber von ihrem Ausgange oder deren Wendung kann ich Ihnen nichts bestimmtes sagen, denn die vielen Gerüchte, daß wir z. E. die Niederlande mit dem neuen Könige von Austrasien theilen werden, daß der König von Preussen das österreichische Schlesien erhalten werde u. s. w. mag ich kaum erwähnen.

7.

Paris, den 15ten Februar, 1785.

Man wundert sich sehr, daß bey der jetzigen wichtigen Angelegenheit des Tausches zwischen Bayern, und den Niederlanden so wenig von Unterhandlungen mit Preussen zu hören ist, welches doch dabey am meisten intereßirt ist. Einige wollen daher schliessen, daß über diese Sache schon alles in eine Art von Richtigkeit gekommen sey, woran aber sehr zu zweifeln ist. Seit länger als acht Tagen geht hier das Gerücht, daß der Herzog von Zweybrücken sich im größten und geheimsten Incognito hier befinde, und die Hülfe unsers Hofes, als Successor von Bayern, suche, da er den Tausch zwischen Bayern und den Niederlanden nicht zugeben könne. Sollte die Anwesenheit dieses Prinzen wirklich, und keine leere Nachricht seyn; so liesse sich auch erklären, warum nicht mit Preussen unmittelbar ge-

hand

handelt würde, da dieser Herr bekanntlich mit dem Hofe zu Berlin in politischer Verbindung steht.

Unterdessen sind die Umstände in diesen Tagen wieder kriegrischer geworden. Die Officiere haben Ordre erhalten, am 15ten März bey ihren Regimentern zu seyn. Man bestimmt die Anzahl der Armee, die sich in Flandern und im Elsaß im Frühjahre versammeln soll, auf 97 Regimenter. In Strasburg liegen 12,000 Mann, und im Elsaß zusammen gegen 70,000 Mann, schon gegenwärtig. Es sind auch verschiedne Befehle zur Errichtung von Magazinen, Ankaufung von Pferden, und Kriegsgeräthschaften nach den Grenzen gegangen. Die Compagnien werden vermehrt, und überhaupt allerhand kriegrische Anstalten gemacht.

Inzwischen haben in der Stadt die Vergnügungen des Carnevals, die häufigen Kritiken über das Werk des Herrn Necker von unsern Finanzen, die magnetischen Curen und Tödtungen des Herrn Mesmer, die Luftreise des Herrn Blanchard, die neue Oper mit einem tragischen Drama, die auf dem französischen Theater gegeben worden, — die Politik, den Krieg, und die Armeen auf der Grenze, aus den Cirkeln und Gesellschaften verbannt.

Nicht weniger als 10,000 Exemplare von dem Neckerschen Werke sind bey Einem Buchhändler binnen drey Tagen verkauft worden. Nunmehr erscheinen eine Menge Brochüren dagegen. Niemand bleibt über diese Schrift neutral. Man verabscheut sie, oder man bewundert sie. Unter den Kritiken zeichnen sich zwey sehr bittre aus, die eine hat den Titel: Avis au Public, und die andre: Lettre de M. Necker à Madame la Princesse de B. (Beauvau). Man erwartet in wenigen Tagen auch eine ernst-

hafte und wichtige Widerlegung, wozu der Finanzminister, Herr von Calonne, selbst die Materialien hergiebt, welche einer unsrer geschicktesten Köpfe mit dem schönsten Kleide des Stils ins Publicum bringen wird. Da wir Franzosen, wie Sie wissen, über alles singen, so ist auch schon so viel über Neckers Schrift gesungen worden, daß ein ziemliches Bändchen davon edirt werden könnte. Es sind aber auch gegen den Herrn von Calonne einige satirische Lieder erschienen. — Dergleichen Gegenstände geben unsern Gesellschaften jenen lebhaften Reiz der Abwechslung, der die Unterhaltung ungemein erhöht.

N. S. So eben erfährt man auf eine ziemlich sichre Art, daß der **König dem Kaiser** habe **erklären** lassen, „wie er **das Arrangement** wegen des **Tausches** „**von Bayern gegen die Niederlande nicht billigen**, noch weniger dazu behülflich seyn **könne**, da „dadurch die ganze Verfassung des teutschen Reichs verändert werden würde, und der Erbe von Bayern, der „**Herzog von Zweybrücken**, damit nicht zufrieden „wäre, sondern vielmehr **Frankreichs Beystand** suche, „um in seinen legitimen Rechten beschützt zu werden.“ Der König hat selbst einen Brief darüber an den Kaiser geschrieben, um ihn von diesem Vorhaben abzubringen. Auf solche Weise ist **das System unsers Hofes abermals verändert**, und man muß die wichtigsten Scenen im kurzen zu sehen bekommen.

8.

London, den 11ten Februar, 1785.

Seit langer Zeit ist die Eröfnung des Parlaments für die Legion unserer periodischen Blätter nicht so gelegen gekommen, als gegenwärtig, da ihnen zur Füllung ihres

grossen Raums verschiedene Quellen theils ganz vertrock-
net, theils weniger ergiebig worden sind. Die Nachrich-
ten aus unsern Colonien sind seit dem Frieden überhaupt
nicht sehr interessant, in den entferntesten Weltgegenden
herrscht in unsern Besitzungen die so lange vermißte Ruhe,
und der allgemeine Wahlspruch ist jetzt bey uns, daß ein
Friede, ein langer Friede mit der ganzen Welt nothwendig
sey, um unsere Finanzen in Ordnung zu bringen. Ein
Jahrhundert hindurch haben wir die Augen von Europa
mit glänzenden Feldzügen in Deutschland und Flandern,
am Ganges und Delaware, und mit zahlreichen Flotten
auf allen Meeren verblendet, und Millionen verschwen-
det, wobey es einigemal blos auf die Aufrechthaltung von
Tractaten ankam, von denen wir gar nicht die Hauptcon-
trahenten waren. Diese Epoche scheint nun vorüber zu
seyn, obgleich die Gegner der Minister bisher nichts un-
versucht gelassen haben, um zu behaupten, daß England
bey der jetzigen Conjunctur die Rolle der Neutralität nicht
anstehen würde. Eine französische Brochüre, die hier am
24sten Januar über die langweilige Scheldeirrung zuerst
erschien, (Doutes sur la liberté de l'Escaut reclamée
par l'empereur; sur les consequences probables de
cette reclamation. Par le Comte de Mirabeau,) hat
hier bey weitem das Aufsehn nicht gemacht, als davon
erwartet wurde.

Der Premierminister, Herr **William Pitt**, erscheint
im Parlament mit alle dem Gewicht, so der ganze mäch-
tige Einfluß der Krone und die gegenwärtige grosse Schwä-
che der Gegenparthey ihm nothwendig verschaffen müssen.
Es ist gar nicht zu zweiflen, daß er nicht alle seine Maaß-
regeln durchsetzen wird. Keine erregt indessen so sehr die
öffentliche Neugierde und Aufmerksamkeit, als die von ihm
angekündigte Motion zu einer Parlaments-Reforme, wel-
che gewiß viel Aufsehn machen und Widerstand finden
wird. Zu läugnen ist es nicht, daß die Nation sehr un-
gleichförmig im Parlament repräsentirt wird. Die ganze
Grafschaft **Warwick**, zum Beyspiel, deren Militz-An-
schlag 640 Mann stark ist, und die 37,325 Pfund 19

Schill. 7 Pfen. jährlich zur Landtaxe bezahlt, wird nur durch 6 Glieder im Parlament repräsentirt; (2 für die Stadt **Warwick**, 2 für die Stadt **Coventry**, und 2 für die Grafschaft,) dahingegen schickt die Grafschaft **Cornwall**, deren Militzanschlag ebenfalls 640 Mann ist, und die nur 31,943 Pfund zur Landtaxe bezahlt, **vier und vierzig Glieder** ins Parlament. Diese Ungleichheit und Unvollkommenheit ist zu auffallend; aber die Schwierigkeit, denselben abzuhelfen, ist gewiß auch nicht geringe. Während daß **Warwick** wenigstens eben so viele Glieder, als Cornwall hat, verlangen wird, wird Cornwall kein einziges von seinen 44 verliehren wollen. Auf alle Fälle wird die Constitution eine Erschütterung dadurch erhalten, wäre die Maaßregel auch noch so behutsam ausgedacht und eingelenkt. Kommt diese Reforme indessen wirklich zu Stande, so ist es doch gewiß, daß die National-Schuld dadurch um keinen Schilling verringert werden, der Handel des Königreichs dadurch nicht ausgebreiteter, und die Freyheiten des Volks nicht sichrer werden gestellt werden, als sie es jetzt sind. Sollte aber, statt der seit 1715 eingeführten siebenjährigen Parlamente, die Dauer derselben auf 5, 4, 3, oder gar nur 2 Jahr gesetzt werden, so wäre vorläufig keine andere Wirkung davon einzusehn, als öftere Wahlen, wodurch der Pöbel folglich Gelegenheit haben würde, öfter unentgeldlich zu schwelgen, und Ausschweifungen zu begehn. **Die nothwendigste Reforme**, sagte neulich ein schöner Geist, ist **mit der Paradekutsche des Sprechers des Unterhauses zu machen.** Diese ganz baufällige Antiquität, worinn der Sprecher bey feyerlichen Gelegenheit fährt, ist in so erbärmlicher Verfassung, daß von den Parlamentsbeamten, die den Sprecher begleiten müssen, sich keiner mehr derselben anvertrauen will. Der jetzige Sprecher des Unterhauses, Sir **Wolfram Cornwall**, hat sie von seinem Vorgänger, Sir **Fletcher Norton**, für 300 Guineen gekauft. Sir Fletcher hat sie von seinem Vorgänger **Cust**, dieser von seinem Vorgänger **Onslow**, und so immer weiter, ein Sprecher von dem andern, erhalten.

Die Schwester des Ministers, Lady Hester Pitt, welche für eine der wohlerzogensten jungen Damen in England gehalten wird, indem der alte Graf Chatham seinen Söhnen und Töchtern einerley vortrefliche Erziehung gab, ist mit dem ältesten Sohn des neuen Lords Elliot versprochen. Unter den Gegnern des Ministers ist der Graf Surrey, Erbe des Herzogs von Norfolk, gegenwärtig einer der mächtigsten. Dieser Herr gab wenig Tage vor Eröfnung des Parlaments, auf seinem Landsitze Graystock ein ungemein grosses Tractament, und von dem dabey geherschten Geschmack werden Sie sich bloß aus der Beschreibung der Pastete eine Vorstellung machen. Diese in ihrer Art ungeheure Maschine wurde durch 2 grosse Hunde von der stärksten Art, die vor einem kleinen Wagen gespannt waren, in den Speisesaal gefahren; vier starke Bediente waren kaum im Stande, die Pastete vom Wagen auf die Tafel zu heben, und in derselben befanden sich ein ganzer Rehbock, 9 Gänse, 12 Capaunen, 50 Rebhüner, und noch verschiedene andere Fleisch- und Vögel-Arten.

Sie werden sich der ausserordentlich prächtigen musicalischen Feste erinnern, welche voriges Jahr, am 26, 27, 29sten May, und 3ten Junii, in der Westminster-Abtey, zu Ehren des vor 25 Jahren verstorbenen berühmten Händels gehalten wurden, und viel Geld einbrachten. Gegenwärtig hat der bekannte D. Burney diese Feste beschrieben, und eine Skizze von Händels Leben vorangeschickt. Auch dieses Werk ist mit der gewöhnlichen englischen litterarischen Pracht gedruckt, mit 7 kostbaren Kupferstichen versehn, und kostet eine Guinee, welches für die Geschichte eines Concerts freylich ein wenig zu viel ist. Während daß man mit Händeln auf diese Art des Gepränges beynahe zu viel gemacht hat, wird das Andenken anderer grosser Männer vernachläßigt. Addisons einziger Nachkömmling, eine Tochter, und alte Jungfer, lebt zu Bilkow bey Rugby, in der Grafschaft Warwik, in Dürftigkeit und Vergessenheit, und für die hinterlassene zahlreiche Familie des aufgehängten be-

berühmten Kupferstechers Ryland, geht jetzt eine Subscription herum, um sie aus den kläglichen Umständen zu ziehen, welche auch bereits einige 100 Pfund eingebracht hat. — Von Beaumarchais Figaro ist hier auf dem Coventgarden-Theater eine Uebersetzung, unter dem Titel: The folleys of the day, bereits 22mal aufgeführt worden, und unsere Damen haben Figaro-Frisüren, Figaro-Fecher, Figaro-Federn, und Figaro-Knöpfe, so gut, wie die in Paris.

9.

Haag, den 19ten Februar, 1785.

Die Auftritte, welche die letzten Wochen in dem Innern der Republik Statt gehabt haben, sind so interessant, und verdienen so sehr eine genaue und aufrichtige Beschreibung, daß ich mich heut fast ganz darauf einschränken, und Ihnen nur wenig von der noch immer unentschiedenen Lage unserer Irrung mit dem Kaiser, von den fortdauernden Rüstungen, Werbungen, Fortifications-verstärkungen und ansehnlichen Magazinerrichtungen, wovon Sie zur Genüge in den Zeitungen lesen, melden werde. Es ist bekannt, daß der Erbstatthalter, und alle die, welche man für seine Freunde hält, anfänglich keineswegs für das Exercieren der Bürgerschaften und die bürgerlichen Bewafnungen überhaupt gewesen. Als aber die Staaten der verschiedenen Provinzen diese Bewafnungen authorisirten, und in der ganzen Provinz Holland der dritte Mann von allen Waffenfähigen des platten Landes durch das Loos zu einer Art von Landmiliz gezogen werden sollte, und die vielen Widerspenstigen, welche sich gegen diese Maaßregel setzten, ihren Ungehorsam besonders durch Tragung von Orange-Bändern und durch orange boven-Schreyen beschönigen wollten, mochte der Prinz diesen Unfug unter seinem Namen nicht länger geschehen lassen. Er schrieb darüber ein ausführliches Schreiben unterm 17ten Januar an die Generalstaaten, worinn, nach dem Urtheil aller Unbefangenen, blos **die Sprache des Herzens** herscht, von dem ganzen Betragen Sr. Durchlaucht seit 1766 nochmals Rechenschaft gegeben, des Prinzen Gü[te] und

und Blut zur Vertheidigung des Vaterlandes angeboten wird, und sodann der Vorschlag geschieht, die Bürger- und Bauer-Bewafnungen auf eine den gegenwärtigen Conjuncturen gemässe Art, so viel möglich zu benutzen. Dieses rechtschaffene, offenherzige Schreiben, wodurch der Prinz der ganzen Nation erklärt: **Ich bin nicht mehr gegen die Bewafnungen,** wurde allenthalben bekannt gemacht, der Prinz selbst ließ es unentgeltlich austheilen, es wurden zu Amsterdam zweymal, und zu Rotterdam viermal, verschiedene tausend Exemplaren abgedruckt; aber alles dieses, besonders das unentgeltliche Austheilen, stellten die Gegner des Prinzen auf das gehäßigste vor, ohne zu bedenken, daß es doch wohl das natürlichste Recht jedes angeklagten und beschuldigten Individuums ist, sich zu rechtfertigen, und zu vertheidigen. Indessen wurden die Ausgelassenheiten und Widersetzlichkeiten der Bauern gegen die Verloosungen heftiger. Ganze Dörfer standen auf, liessen des Prinzen Fahne von ihren Kirchthürmen wehen, die Bauern, mit Orange-Bändern geziert, begiengen viele andere Ausgelassenheiten, erklärten ihre Obrigkeiten für Menschenfresser, die sie zu Sclaven machten, sie ums Leben brächten, und denen sie das Herz aus dem Leibe reissen wollten. Nun behaupteten die Gegner des Prinzen wieder auf das gehäßigste, viele der Bauern, welche die Orange-Fahnen auf die Kirchthürme gepflanzt, hätten heimlich Geld erhalten, und alle die Rechtfertigungen in dem letztern Schreiben des Prinzen an die Generalstaaten wären nicht hinlänglich; besser als alles dieses wäre, wenn er öffentlich, expressis verbis, über die unruhigen Bewegungen der Landleute, die unter der Farbe seines Namens geschähen, sein äusserstes Mißvergnügen zu erkennen gäbe. Nur ein solcher Schritt würde von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen Beweis geben. — Was geschahe? Der Prinz that dieses, that noch mehr, als dieses. Mitten in der heftigsten Krisis der Bauern-Unruhen erschien er am 31sten Januar in der Versammlung von Holland, die er über 2 Jahre nicht besucht hatte, und überreichte eine Abschrift einer in den gemäßigsten und anständigsten Ausdrücken abgefaßten Publication, die er

in

in seinem Namen, zur Dämpfung der unter dem Vorwand der Zuneigung für das Durchlauchtige Haus Oranien erregten Tumulte, bekannt machen wollte. Aber auch dieser wohlgemeinte Schritt des Prinzen wurde von den Deputirten der Städte blos ad referendum genommen, die so nöthige Publication durch Anschlagung an den gewöhnlichen Orten unterblieb, und blos in einigen Zeitungen erschien eine Abschrift davon. Die Freunde des Prinzen behaupten mit ziemlichen Grunde, die Publication sey deswegen nicht erlaubt worden, weil die abermalige Rechtfertigung Sr. Durchlaucht und zugleich der Beweis darinn enthalten sey, daß der Prinz keinesweges Unrecht, oder Schuld an den Tumulten habe, weil er darinn gegen jede Beschuldigung, als strebe er nach einer grössern Macht, als ihm rechtmäßig zukommt, protestirt, und erklärt, daß er weit entfernt sey, den geringsten Einbruch in die Souverainität eines Landes zu wünschen, **dessen Freyheit und Unabhängigkeit die schönsten Ehrentitel seiner Vorfahren sind.** Natürlich war es freylich, daß die Gegner des Prinzen die Publication solcher Sachen sehr ungern sehen würden, da sie der Nation wirklich dadurch ein Vorurtheil gegen ihn einzuflössen gesucht, daß sie selbige beredet, er strebe darnach, auf Kosten ihrer Freyheit, seine Gewalt zu vergrössern. Unter diesen Umständen gehen die Zügellosigkeiten der Presse ihren Gang ungestört fort. Die dem Prinzen widrigen Blätter reden von nichts als van een schadelyke invloed, verkeerte directie, verdervende hand, und godvergeetende anhang. Den vornehmsten Gegner des Prinzen aber, Pensionair van **Gyzelaar**, nennen sie: de braafste in den Lande. In angeblichen Briefen aus Frießland werfen sie es dem Erbstatthalter vor, daß er und seine Familie, von 1748 bis 1784 blos aus der unter der Last ihrer Schulden seufzenden Provinz Frießland 2 Millionen 300,000 Gulden gezogen haben, ja, sie berechnen dasjenige, was die Provinz Frießland dem Erbstatthalter jährlich giebt, zu 100,183 Gulden. Die frechste dieser Zeitungen nennt ihn blos een Nederlandsch Edelmann. Die königliche Gemahlin des Prinzen von Oranien, genießt

nießt hiebey als eine erleuchtete Prinzeßin, und zärtliche Mutter, fortdauernd, die allgemeinste Achtung und Ehrfurcht. Mit Entzücken erwähnt man die Worte, mit welchen sie neuerlich den zum besten ihrer Söhne in der Vaterländischen Geschichte und dem Staatsrechte bestimmten Amsterdammer Professer **Tollius** anredete; **Ich übergebe**, sagte sie, **meine beyde Prinzen Ihrem Unterricht, um sie, nicht für Mich, sondern für ihr Vaterland zu bilden.**

Wie kann ich Ihnen aber einen Begrif von dem schwärmerischen Enthusiasmus geben, womit die Bewafnungen in verschiedenen Gegenden eingeführt werden? Die Dichter singen von der Zurückkunft des **goldnen Zeitalters**, welche durch die allgemeine Bewafnung hervorgebracht werden soll, die keinem Tyrannen erlauben werde, sich dem Vaterlande zu nähern. Die Uniformen der Freykorps in den Städten werden in Kupfer gestochen und illuminirt. Als neulich die Bürger-Compagnie, **Freyheit**, zu Dordrecht, ihre militairische Uebungen machte, ließ sie sich zuvor durch den D. **Cramer**, einen Greis, der sich von seiner ganzen Gemeinde den **Vaternamen** erworben, über Psalm 144. v. 15, eine Predigt halten, wobey der Alte in dem Lobe des Bürger-Exercitiums so feurig wurde, daß ihm blos eine Muskete mangelte, um selbst auf der Kanzel zu exerciren. In Frießland sind die meisten Landprediger so feurig in der Bewafnung, daß sie das auf der heiligen Stätte ungewohnte Wort **Canaille**, gegen diejenigen obrigkeitlichen Personen von der Kanzel herabdonnern, welche die Waffenübungen nicht begünstigen; und ein sicherer Fiscal in einer der dasigen Gryteneien, welcher sich unbedachtsamer Weise öffentlich herausgelassen: **Er wolle den Schwarzröcken das Exerciren schon vertreiben**, ist seines Lebens nicht sicher. Es ist eine unleugbare Wahrheit, daß der Prediger **Groeneman** zu **Drogeham** in Frießland sein ganzes Dorf selbst in den Waffen übt, und über 50 friesische Dorfprediger haben sich zur Bewafnung selbst mit aufgezeichnet, ungeachtet ihr Stand sie davon eximirt. Umsonst berufen sich ihre fried-

licher

licher denkende Amtsbrüder darauf, daß sie nur berufen sind, für das Vaterland zu beten, nicht zu fechten.

Eine falsche Feder hat das Leben des würdigen Herzogs Ludwig beschrieben, und in öffentlichen Druck herausgegeben. Die Verleumdungssucht des Verfassers ist bis in das Privatleben und in die Jugendjahre Sr. Durchlaucht zurückgegangen, um dort eine Liebesbegebenheit aufzusuchen. Ich würde Ihnen nicht ein Wort von diesem schändlichen Product melden, wenn ich nicht durch Anführung des Einzigen, da der Verfasser behauptet, der Herzog habe, um in den Dienst der Republik zu kommen, **List** angewandt, wovon das Gegentheil doch wohl dem ganzen Europa bekannt ist, die groben Unwahrheiten desselben auf einmal darstellte.

Auf ausdrücklichen Befehl der Staaten von Holland, wird der **Schlüssel von Amsterdam**, die Stadt **Naarden**, in einen ausserordentlichen Vertheidigungsstand gesetzt. Unter Aufsicht geschickter Ingenieurs arbeiten täglich einige 100 Mann auf das eilfertigste, um die dasigen von dem berühmten **Coehorn** angelegten Werke zu repariren, und noch verschiedene Aussenwerke anzulegen, die Pulverbehältnisse und Batterien zu verbessern, und neue Pallisaden zu setzen. Die ganze Fortification soll sodann mit einigen 100 Kanonen besetzt werden, und bey einer gehörigen Garnison und rechtschaffener Vertheidigung hoft man, dieser Platz werde unüberwindlich seyn. Zum Schluß melde ich Ihnen noch einen seltsamen Ausbruch des Patriotismus zu **Amsterdam**. Ein dasiger Thee-Caffee- Rauch- und Schnupftobaks-Laden, worüber bisher des Kaisers Bildniß mit der Unterschrift, **Joseph der Zweyte**, aufgestellt war, hat kürzlich sein Schild verändert, und ein ander Bildniß mit der Unterschrift: **Der alte Kaiser**, dafür angeschlagen.

10.

Frankfurt am Mayn, den 18ten Februar, 1785.

Von dem Vertauschungswerke der österreichischen Niederlande gegen Bayern, wovon ich Ihnen bereits vor vier Wochen Nachricht gegeben habe, herrschte eine Zeitlang ein

eine Stille, die bey solchen Angelegenheiten, über welche die Höfe nicht sogleich ihre Antwort geben, ganz natürlich war. Nunmehro aber erfährt man mit Zuverläßigkeit, daß der **Herzog von Zweybrücken** sich schlechterdings **geweigert habe**, als künftiger Erbe von Bayern, diesem Tauschtractate beyzutreten. Vielmehr soll er entschlossen seyn, feyerlich dagegen zu protestiren, und den Beystand von Frankreich und Preußen, zur Behauptung seiner Rechte gegen diese Convention suchen.

Dieser Vorfall hat, wie man sagt, das System an dem Versailler Hofe wieder geändert, wo bis dahin die österreichische Parthey dem Holländischen — das Uebergewicht genommen hatte, und der König schon entschlossen war, alle seine Theilnehmung an dem holländischen Interesse, bloß auf Versuche zur Vermittlung, und zur freundschaftlichen Unterhandlung einzuschränken, und die Holländer, im Falle eines Krieges, wenigstens in der ersten Campagne sich selbst zu überlassen.

Inzwischen werden auch preußischer Seits die Nachrichten bedenklicher. Der Commendant zu Wesel, General Salenmon hat in kurzer Zeit einige Couriere aus Potsdam erhalten, von deren Depeschen nichts öffentlich bekannt geworden, die aber, wie man behauptet, wichtig seyn sollen.

Die erste Abtheilung der nach den Niederlanden bestimmten österreichischen Truppen von 6 Infanterie- und 2 Cavallerie-Regimentern, sammt einem grossen Train von Artillerie, und den Sappeurs, Mineurs u. s. w. ist meistens schon glücklich und wohlbehalten daselbst angekommen. Gewissen Leuten, wenn sie Vorurtheile ablegen könnten, würde es nicht schwer seyn, einen Begrif von der Vollkommenheit des österreichischen Kriegswesens durch die Anmerkung beyzubringen, daß die beyden Cavallerie-Regimenter, Coburg Dragoner, und Wurmser Husaren, auf einem Marsche von etwan 200 Meilen, durch so mannichfaltige Länder und Provinzen, keinen Todten, keinen Deserteur, und höchstens 20 kranke Soldaten und Pferde gezählt haben.

 Man

Man ist zu Wien über die dem Rheingrafen von Salm in dem westphälischen Kraise, und an andern Orten zugestandnen Werbungen für dem holländischen Dienst, und über die in der Grafschaft Werthheim errichtete holländischeWerbung, welche durch den preußischen Hof begünstigt wird, nicht ohne Empfindlichkeit. Man macht zwar von Seiten des westphälischen Kraises, u. s. w. die Gegeneinwendung, daß diese Werbungen nach der Reichsverfassung, und allen Rechten erlaubt wären, daß die Truppen nicht zu einem Kriege wider das Reich geworben würden, und der Streit des Kaisers mit Holland nicht den Kaiser als Kaiser, sondern als Herzog von Brabant beträfe. Aber wer sieht den Grund solcher Distinctionen nicht ein? —

II.

Aus dem Mecklenburg-Strelitzischen.

Ich hoffe, es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, etwas näheres und zuverläßiges von der in den meisten Zeitungen gestandenen Nachricht zu erfahren, daß der regierende Herzog von Mecklenburg-Strelitz den Holländern Subsidien-Truppen habe überlassen wollen. Es hat seine völlige Richtigkeit, daß der Rheingraf von Salm mit dem Strelitzischen Ministerio tractirt hat, und einige Schriften darüber gewechselt worden. Die Generalstaaten versprachen dem Herzoge für 1000 Mann Infanterie jährlich 100,000 Thaler zu geben, und zwar auf eine Capitulation von 20 Jahren. Allein an eine Protection und Schutz des Königs von Frankreich, wie man gemeldet, ist nicht gedacht worden. Wäre es mit dem Subsidientractate zur völligen Ratification gekommen, so hätte der Herzog davon viele Vortheile ziehen können; denn wenn auch kein Krieg ausgebrochen wäre, so hätte die Republik doch eben die Gelder, wie im Kriege, gegeben. Man weiß den Grund, warum der Tractat nicht zu Stande gekommen, nicht mit Gewißheit anzugeben.

Unser Land kommt fast zusehends immer mehr empor, besonders die Finanzen. Unser würdige Finanz-Minister, der Herr von **Kampz**, hat sich schon vormals im Schwe-

rinie

tinischen den Ruhm eines grossen Financiers allgemein erworben, und wir hoffen, daß die Revenüen des Herzogs bald einen vermehrten Fonds erhalten werden. Unser Ministerium macht überaus viele nützliche Anstalten zum Wohle des Landes, für welches unsre drey würdigen und rechtschaffenen Minister, **von Gamm, von Seip,** und **von Kampz** mit thätigem Eifer arbeiten.

12.

Berlin, den 19ten Februar, 1785.

Ueber die Bayersche Tauschangelegenheit ist hier eine ziemliche Zeit ein Stillschweigen beobachtet worden. Man erwartete vermuthlich die Antwort auf die nach St. Petersburg deshalb geschickten Depeschen. Nun ist auch ein rußisch-kaiserlicher Courier aus St. Petersburg angekommen, aber man weiß die Antwort der Kaiserin noch nicht mit Gewißheit. Indessen weiß man, daß der Herzog von Zweybrücken sich dem Tausche von Bayern gegen die Niederlande förmlich widersetzt, und den Beystand unsers Hofes zur Beschützung seiner Rechte, als künftigen Nachfolgers und Erben des Churfürsten von Pfalzbayern, im Falle, reclamiren wird. Dieß würde einen grossen, sehr ausgebreiteten Krieg veranlassen. Mehrere Fürsten des teutschen Reichs, und auch Frankreich würden Theil nehmen. Noch ist der Vorhang nicht aufgezogen, aber man bemerkt schon allerhand Bewegungen, die grosse Vorgänge erwarten lassen.

Der in holländischen Diensten stehende Rheingraf von Salm hat uns nun wirklich verlassen, und hat Ursache mit der ihm hier wiederfahrnen Begegnung zufrieden zu seyn. Anfänglich schien es, als wenn seine Absichten meistens vergeblich seyn würden. Nachher genoß er bald meh-

rere Begünstigung für sein Werbegeschäft. Er hat eine ziemliche Anzahl Rekruten in seinen im Reiche angelegten Werbeplätzen erhalten, wobey er die Protection unsers Hofes genossen. Ueberhaupt fängt man hier seit einiger Zeit an, günstiger für Holland in Absicht des Streits mit Oesterreich zu denken. — In kurzem wird sich vielleicht viel offenbaren, und viel auf einmal geschehen.

Unser vorige Gesandte zu Constantinopel, Herr **von Gafron**, war kaum hier angekommen, als er, einer königlichen Cabinetsordre zu folge, nach Spandau abgeführt wurde. Das nähere ist zwar nicht bekannt worden, aber wenn ich nicht irre, so habe ich Ihnen vor langer Zeit schon geschrieben, daß sich der rußische Hof über des Herrn von Gafron Betragen zu Constantinopel, während den Unterhandlungen mit dem Divan wegen der Krimm, beschwert hat. — — —

Unter den Klagen über die hiesige Theurung stand die Beschwerde über den Preis des Brennholzes oben an. Jetzt ist eine Einrichtung getroffen, nach welcher der Haufen Brennholz hier und in Potsdam vom 1 April an 1 Rthlr. 20 ggl. wohlfeiler als sonst verkauft werden wird, wofür in den andern Städten und Ländern für den Haufen Holz 2 Groschen 6 Pfennige Accise gegeben werden muß. Da die Forsten in unsern Gegenden ziemlich helle geworden, so hat der König schon die nöthigen Gelder assignirt, um die neuen Kanäle machen zu lassen, auf welchen das Brennholz für uns, und für Potsdam aus den entferntern Gegenden hergeschaft werden soll.

Der neuernannte Justiz-Minister, Freyherr von Reck, soll in verschiednen die Justizverfassungen, und andre Din-

ge

ge betreffenden Puncten, nicht mit dem Großcanzler immer egal denken.

XI.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Zu der oben (S. 150 u. f.) bereits befindlichen umständlichen Erzehlung des **Streits zwischen Oesterreich und Holland**, und der andern Staatsangelegenheiten an den europäischen Höfen sind einige noch neuere angelangte Nachrichten hier anzufügen. Die bereits (S. 153) angeführte **Antwort der Generalstaaten** auf die letztern Vorschläge des Kaisers, deren Hauptinhalt auch von andern Orten her, so angegeben wird, „daß „nämlich die Generalstaaten eine Deputation nach Wien „zu senden sich erbieten, welche aber der Angriffe auf der „Schelde nur erwähnen, und eine neue Negotiation an„zufangen bevollmächtigt werden soll, übrigens aber we„gen der Abtretung von Mastricht und der andern kai„serlichen Foderungen erst wieder neue Unterhandlungen „angehn sollen:“ diese Antwort ist von dem Versailler Hofe bereits nach Wien geschickt worden, und man wird nun bald erfahren, wie der Kaiser diese Antwort aufgenommen hat. Inzwischen waren schon, nach den letztern Nachrichten von Wien, die Aussichten viel kriegerischer geworden, und der Monarch schien diesen Aussichten Wahrscheinlichkeit zu geben, da er öfters von neuen noch erfoderlichen Kriegsrüstungen, aber nie vom Frieden redete. Man glaubte aber allgemein in Wien, daß der Krieg an einem noch andern Orte, als in Brabant ausbrechen würde.

 Dieß

Dieß bestätigt gewissermassen die Besorgniß, daß die **Tauschverhandlung** wegen **Bayern** zu viele Schwierigkeiten finden wird, um in Frieden zu Stande gebracht zu werden. Die neuesten öffentlichen Nachrichten aus Paris enthalten auch, daß der König von Frankreich die bereits vom Kaiser geschehne Notification dieser Tauschunterhandlung folgendermaassen beantwortet habe:

„ Dieses Arrangement wäre nicht allein dem Interesse „ aller Reichsfürsten zuwider, sondern auch vorzüglich den „ Erben des jetzigen Churfürsten von Pfalzbayern höchst= „ nachtheilig. Letztere würden sich vornemlich dieser Neue= „ rung mit allen Kräften widersetzen, förmlich dagegen „ protestiren, und ein gegründetes Recht haben, den gan= „ zen Beystand Frankreichs, und die Hülfe aller andern „ Fürsten zu reclamiren, denen die in gedachter Conven= „ tion erwähnte Ländervertauschung unmöglich gleichgül= „ tig seyn könnte.“ Man fügt hinzu, daß die Antwort eines andern grossen Hofes auf eine gleiche geschehene Notification, von ähnlichem Inhalte mit der französischen Antwort gewesen sey.

Nach solchen öffentlichen und bestimmten Nachrichten, wird wohl Niemand mehr an der Wirklichkeit dieser zwischen dem Kaiser, und Churpfalz getroffenen Convention zweifeln. Gleichwohl finden wir in einer Reichszeitung unter dem Artikel **München** vom 12ten Februar folgendes: — „ Das Bruit, welches sich von einem zwischen „ dem kaiserlichen und hiesigen Hofe beschlossen seyn sollen= „ den Ländertausch durch die öffentlichen Zeitungsblätter „ verbreitet hat, wird hiemit als ungegründet bemerkt. Dieser Widerspruch würde unbegreiflich seyn, wenn man nicht das „ **ungegründete**“ auf das „ **beschlossen**

„ seyn

„seyn sollende“ zieht. Denn völlig beschlossen und zu Stande gebracht ist diese Angelegenheit allerdings nicht, wie schon im vorigen, und diesem Stücke unsers Journals, mehrmalen bemerkt worden, da die Beystimmung andrer dabey intereßirter Höfe noch gemangelt hat, und so viele Schwierigkeiten findet. Vielleicht wird unter den gegenwärtigen Umständen diese Angelegenheit gänzlich rückgängig, oder verschoben. Einen Beweis mehr von ihrer Wirklichkeit enthält die zu Cleve unter königlich-preußischer Censur herauskommende französische Zeitung, worinnen anfänglich dieser bayersche Ländertausch als ungegründet betrachtet, aber nachher nicht ohne Grund gehalten, und endlich gemeldet wurde: „Man ist von dem Zu„stande der Dinge in Absicht des Tausches von Bayern „nicht näher unterrichtet. Alles was man **mit Zuver„läßigkeit weiß**, ist, daß der **Plan wirklich exi„stirt hat**, daß aber der Herzog von Zweybrücken sich „geweigert hat, demselben beyzutreten.“ In kurzer Zeit wird sich auch der Ausgang dieser Sache, mit andern zugleich, näher aufklären. Unter diesen andern giebt auch

der türkische Hof

einen besondern Gegenstand der Aufmerksamkeit. Die Negotiation wegen der von dem Kaiser gefoderten Grenzberichtigungen sind noch sehr von ihrer Beendigung entfernt. Der Divan ist, nach neuern Nachrichten, nicht sehr geneigt, die verlangten Abtretungen zu bewilligen, und soll dabey von geheimen Einflüssen einer andern auswärtigen Macht geleitet werden. Er ist zwar bereit, ein Arrangement wegen der Grenzen zu machen, aber nicht Besitzungen abzugeben, die ihm zugehören. Inzwischen

werden die türkischen Truppen von neuem in Bewegung gesetzt, und ziehen sich zum Theil nach der österreichischen Grenze. Auf den Schifswerften wird besonders mit verdoppelter Thätigkeit gearbeitet, indem dagegen in den Häfen der Krimm die rußische Flotte mit neuen Linienschiffen vermehrt wird, von denen sieben bereits im December fast ganz fertig waren. Die Türken richten besonders jetzt ihre Aufmerksamkeit auf das schwarze Meer, und wollen dort keine fremde Flaggen leiden. Es sind auch schon mit dem rußischen Gesandten wegen einer Mauer, die der russische Consul zu Miconi um sein Haus herum hat errichten lassen, und die die Türken wollen niedergerissen haben, Beschwerden entstanden. Die Unterwerfung des Czaars von Imirette unter rußischen Schutz hatte neues Misvergnügen gemacht. Allein der Divan hat viel mit innerlichen Unruhen zu thun bekommen. Die Grausamkeiten der Paschen in **Kurdistan** haben einen allgemeinen Aufstand zu wege gebracht, dessen Folgen zu fürchten sind. Auch haben die **Montenegriner** eine der schrecklichsten Verschwörungen ausgeführt, und in einer Nacht alle Türken überfallen und umgebracht, und sich dann haufenweise nach dem venetianischen und österreichischen Dalmatien geflüchtet, wo sie Schutz gesucht. **Aegypten** ist das Theater der blutigsten und schrecklichsten Scenen. Der dasige Sieger und Wütrich Murad Bey übt die größten Grausamkeiten, besonders gegen die Christen aus, und versetzt das ganze schöne Land in die traurigsten Umstände. — Die Nachrichten aus Polen enthalten, daß unter den rußischen Truppen Bewegungen an den Grenzen von der Ukraine bemerkt werden. Zu Cronstadt wird fürs Frühjahr eine Flotte von 22 Kriegsschiffen ausgerüstet, und zu Mo-

hilow

hilow ein Magazin angelegt. — In der Moldau und Wallachey hat die im vorigen Monatsstücke erwähnte Pest aufgehört.

Georgien

ist nun völlig der rußischen Oberherrschaft unterworfen, da der neue Fürst von **Imirette**, dessen wir zu seiner Zeit erwähnet *), **Czaar David**, sich und seinen Staat durch eine feyerliche nach St. Petersburg geschickte Gesandtschaft, die aus den Ersten Personen seines Hofes bestand, dem Schutze, und der Oberherrschaft der rußischen Kaiserin unterworfen hat.

In Ostindien

haben sich Vorfälle ereignet, die die Erhaltung der Ruhe in der dasigen Weltgegend mißlich machen. Der Großmogul, dessen weitläuftiges Reich nach und nach so verringert worden, daß der gegenwärtige, **Shah Allum**, wenig mehr, als den Besitz von Delhi übrig behalten hat, ist in neue Bedrängniß gekommen. Seine eignen Minister, und zugleich grosse Vasallen, haben seine Einkünfte, die sich sonst noch auf 30 Millionen Reichsthaler beliefen, so weit herabgebracht, daß sie jetzt nicht mehr als höchstens 50,000 Thaler betragen, und nun halten sie den Großmogul in seinem Pallaste wie eingesperrt, und haben ihn aller Gewalt beraubt. Sein Sohn hat Gefühl von Ehre und kindlicher Liebe genug gehabt, um auf Hülfe für seinen Vater zu sinnen. Er hat heimlich Delhi verlassen, und nach Bengalen sich geflüchtet, wo er bey dem

*) S. 12es Stück December 1784, S. 1305.

dem englischen Generalgouverneur, Herrn Hastings, Beystand und Schutz für seinen Vater suchte. Herr Hastings hat ihn gütig aufgenommen, vorläufig mit einigen Summen unterstützt (die der edle Sohn sogleich seinen Vater schickte,) und in England um weitere Instructionen angesucht. Unter diesen bedenklichen Umständen, die einen neuen Krieg in Ostindien erregen könnten, sind zwischen den Engländern und Franzosen wegen der **Uebergabe von Trinconomale** auf Ceylon **Mißhelligkeiten** entstanden. Die Engländer verlangten, nach dem klaren und deutlichen Inhalte des Versailler Friedenstractats, daß die Franzosen ihnen Trinconomale einräumen sollten, welches sie sodann wieder den Holländern zu übergeben hatten. Allein der Herr von Bussy machte, neuen Instructionen von Versailles zu folge, mit der Uebergabe Schwierigkeit, und wollte sich dazu nicht verstehen, unter dem Vorwande, daß die holländischen Commissarien, die den Platz wieder sogleich von den Engländern übernehmen, und besetzen lassen sollten, noch nicht dazu im Stande, und mit Truppen zur Garnison versehen wären. Da die Engländer mit dieser Entschuldigung nicht zufrieden seyn wollten, so legte sich Herr von Peynier mit der französischen Flotte auf die Bay von Trinconomale, und hielt so diesen Platz besetzt. Die Engländer und Franzosen schickten unverzüglich Nachrichten von diesen Vorfällen an ihre Höfe nach Europa. Man war in London nicht wenig darüber verlegen, und ließ durch den Gesandten in Paris, Herzog von Dorset, Beschwerde führen. Das französische Ministerium hat darauf den gewesenen Intendanten der ostindischen Armee, Herrn von Launay nach London geschickt, um dieses Mißverständniß in der

Güte

Güte beyzulegen. Die wahre geheime Ursache aber ist, daß Holland Trinconomale an Frankreich gänzlich abtreten will, und dagegen Pondichery zu erhalten sucht, um Negapatnam zu ersetzen, welches es bekanntlich im vorigen Frieden an England abgetreten, und dadurch die Hauptniederlage seines Handels auf der coromandelschen Küste verloren hat. Nach allen Nachrichten haben die Engländer das Uebergewicht des Ansehens und des Handels in ganz Ostindien so sehr an sich gezogen, daß die andern Nationen gegen sie nur eine subalterne Rolle spielen. Selbst Tippo Saib ist gegen die Franzosen aufgebracht, weil sie den Frieden, wie er sagt, geschlossen haben, ohne ihn zu fragen, und ihn ihren Gesetzen unterworfen haben. Zum Glücke für die andern Nationen herrscht unter den Engländern selbst Mißverständniß, Eifersucht und Streit. Die Regierungen zu Madras und Calcutta sind in einem widrigen Verhältnisse gewisen, und im höchsten Rathe von Bengalen sind einige gewaltsame Maasregeln genommen worden, welche von unangenehmen Folgen seyn müssen. Indessen ist die Regierung zu Bombay mit ihren Nachbarn, den Maratten, in dem besten, freundschaftlichsten Vernehmen.

Nordamerica.

Der Congreß der vereinigten Staaten hat am 29ten **November** seine Sitzungen, und zwar zu **Trenton** wieder angefangen, und am 30ten Nov. ist Herr **Richard Heinrich Lee**, einer der Deputirten von Virginien, zum **Präsidenten des Congresses** erwählt worden. Dieser Herr Lee ist der Bruder des Herrn **Wilhelm Lee**, welcher im Jahre 1776 zuerst den Vorschlag that, die

Staa-

Staaten von America für frey und independent zu erklären. Der Congreß hat seine Sitzungen bis zum 23 December fortgesetzt, und an diesem Tage bis auf den 12ten Januar sich adjournirt; an welchem Tage er sich zu Newyork versammeln wollte. Dieser Ort ist auf so lange zur beständigen Residenz des Congresses bestimmt, bis die neue Stadt wird völlig erbaut seyn, welche der bleibende Sitz des Congresses seyn soll. Der Zeitpunct ist aber noch ziemlich entfernt, da man noch nicht einmal über den Platz einig ist, wo diese Stadt erbaut werden soll.

Mit den 6 indianischen Nationen an der Nordseite von America haben die vereinigten Provinzen am 24sten October zu Stanwix einen förmlichen Frieden geschlossen, dessen Bedingungen sind, daß die 6 Nationen keine Einfälle in die Länder der vereinigten Provinzen thun, alle americanische Gefangne, die sie noch haben, loslassen, und eine neue Grenzlinie zwischen ihren Ländern und denen der Nordamericaner ziehen, auch ein Stück Land ihres Territoriums abtreten sollen, um den im vergangnen Kriege zugefügten Schaden zu vergüten. Mit den wilden Nationen an der westlichen Seite haben die Americaner noch zu keinem Frieden gelangen können. Vielmehr bereiteten sich diese Indianer zum Kriege gegen Nordcarolina, und es sind schon verschiedne von ihren Corps auf dem Feldzuge.

Zur Beylegung der verschiednen Grenzstreitigkeiten unter den vereinigten Provinzen selbst hat der Congreß seine Vermittlung angeboten, welche auch die Staaten von Neuyork und Massachusetsbay angenommen haben. Indessen ist zwischen Spanien, und den nordamericanischen

Staa=

schen Staaten ein Streit über die Schiffahrt auf dem Missisippiflusse entstanden, welche Spanien den Nordamericanern nicht zugestehn will, und deren Schiffe anhalten läßt, oder mit schweren Zöllen belegen will. Die Einwohner von Nordamerica sind übrigens noch weit von der Glückseligkeit der Europäischen entfernt. Die Regierungsformen sind noch nirgends in dem gehörigen Ansehn, und die Sicherheit des Staatsbürgers ist ohne gründlichem Schutze, die Handlung, wegen Mangel des Geldes, schlecht, und die Armuth sehr groß, weil durch das allen Credit verlorne Papiergeld viele tausend Menschen ihr Vermögen und ihren Wohlstand eingebüßt haben. Daher verursachen die aufgelegten Taxen viele Schwierigkeiten und solche Noth, daß viele vernünftige Leute die Verändrung, welche vorgegangen, und die wesentlichen Vortheile bedauern, welche gegen den blossen Namen von Freyheit und Unabhängigkeit verloren gegangen sind. Noch verlassen auch viele angesehne Familien das Land, besonders Neuyork, und ziehen theils nach Neuschottland, theils nach Westindien. — Die Teutschen zu Neuyork sind dem Beyspiele ihrer Landesleute in Pensylvanien gefolgt, und haben eine **teutsche Gesellschaft zu Neuyork** errichtet, welche am 15ten September bereits ihre erste Versammlung gehalten, und die Cultivirung der teutschen Sprache, und deren Kenntnisse sich zum Endzwecke gemacht hat. Zum Präsidenten dieser Gesellschaft ist der Herr **Oberste von Lutterloh** erwählt worden.

Großbritannien hat mit allem Ernste angefangen über verschiedne **Commerztractate** zu unterhandeln. Der ehe-

ehemalige Gesandte am dänischen Hofe, Herr Woodford ist zum Commissarius ernannt, mit **Spanien** einen Handlungstractat zu schliessen, und im Haag unterhandelt der Gesandte und Ritter **Harris** über einen Commerztractat mit den Generalstaaten, welche letztere Unterhandlung auf einem guten Fusse stehen soll. Im englischen Parlamente beschäftiget man sich mit der Grundlegung zu neuen Commerzeinrichtungen mit den americanischen Staaten, und Herr Crawford setzt zu Paris seine Unterhandlungen über einen Handlungstractat mit Frankreich, mit gutem Erfolge, fort.

Die **Algierer** und andern africanischen Seeräuber-Republiken haben eine solche Menge Kaper ausgeschickt, welche das ganze mittelländische Meer unsicher machen. Der Dey von Algier hat allein 30 Raubschiffe in See, welche alle spanische, portugiesische, und italienische Schiffe wegnehmen, und wovon einige sogar an den portugiesischen Küsten, und bis an die canarischen Inseln hinschwärmen. Es sind von Spanien und Portugal Kriegsschiffe gegen sie ausgeschickt, und Spanien bemüht sich jetzt auch, durch Vermittlung des Großherrn zu Constantinopel, mit Algier in Friedenstractaten zu kommen.

XII.

Vermischte Nachrichten.

Man hat neuerlich berechnet, daß aus dem spanischen America, seit der Beschiffung dieses Welttheils, nach Europa über 6000 Millionen harte Thaler, blos an registritten Golde und Silber, gekommen sind, ohne die weit an:

ansehnlicheren nicht registrirten Summen zu rechnen. Diese **ungeheure Menge Gold und Silber hat Europa arm gemacht.** Denn dadurch wurden alle Preise der andern Sachen erhöht, und zugleich der Luxus vermehrt. Die erhöheten Preise machten besonders in Kriegszeiten unendlich größre Kosten aus, dadurch entstanden neue Auflagen, und die Staatsschulden der meisten Länder, und die Papiergelder. Dadurch wurde Europa arm, denn die Staatsschulden in Europa betragen unendlich weit mehr, als alles vorhandene baare Geld in ganz Europa.

Der vorige Gouverneur des Staatsgefängnisses zu Vincennes, Herr **von Rougemont**, über den sich der Graf von Mirabeau in seinen Schriften so sehr beschwert, ist, bald nach der Aufhebung dieses Staatsgefängnisses, wegen Schulden, und anderer Klagen, selbst ins Gefängniß gesetzt worden. Man hat auf ihn den Voltärschen Vers applicirt: Je suis cuit pour avoir cuit les autres.

Es hat Jemand die Anmerkung gemacht, daß in Holland die Schulen nicht gut bestellt seyn müßter, weil man kein Latein, und das Hauptmotto der Republik nicht mehr verstünde, welches auf allen Ducaten geprägt ist. Concordia res parvae crescunt. (Durch Eintracht wachsen kleine Staaten.)

Das berühmte Schauspiel des Herrn von Beaumarchais, le mariage de Figaro, ist wegen verschiedener unanständiger, und unsittlicher Stellen (welche bey den Vorstellungen in Paris, wie man glaubt, weggeblieben sind) zu Lüttich, Wien, und an verschiednen andern Orten aufzuführen verboten worden. In einem geistlichen teutschen Staate ist diese Comödie aber, mit vielem Beyfalle, vor dem Hofe, an einem heiligen Fastabende, aufgeführt worden.

Die bekannte päbstliche Excommunication des Herrn Gobels, wegen seiner Schriften, wird von einigen als ein unnöthiges Empfehlungsschreiben an Beelzebub, welcher

Herrn

Herrn Eybel doch schon längst kennte, gehalten. Der Cardinal Migazzi legte die päbstliche Bulle dem Kaiser endlich selbst vor, welcher aber antwortete: „Er hätte „jetzt so viele andre Beschäftigung, daß er bäte, ihn mit „dergleichen zu verschonen.“ Herr Eybel arbeitet nun an einem neuen Werke, welches den Titel (zur Anzeige des Inhalts) führt: **Was ist die Excommunication?**

Der König von Preussen hat, nach der Rückkunft des Prinzen Heinrichs, einen sehr schönen Brief an den Baron von Grimm nach Paris geschrieben, in welchem Er, unter andern, sagt: „Paris sey für die Fremden das, was Mecca für die Muselmänner; man muß eine Reise dahin gethan haben, um glücklich zu leben, und vergnügt zu sterben.“

In einem so eben beym Schlusse dieses aus Wien erhaltnem Briefe meldet man uns, daß am 13ten Februar ein Courier aus Paris die erwartete Antwort der Generalstaaten überbracht, welche in einer **Weigerung der kaiserlichen letzten Vergleichsvorschläge** bestanden. Von dem Bayerschen Tauschgeschäfte wird auch in Wien nunmehro gesprochen; einige wollen daran zweifeln, andere halten es für gegründet. Die Zeit wird bald alles offenbaren. Die neue Gouvernements-Einrichtung von Ungarn ist nun sehr nahe. Die Gouverneure sind schon ernannt. Zwischen Wien und Berlin werden wichtige Dinge unterhandelt, und da von Seiten des Wiener Hofes der Nachricht wegen des Bayerschen Tausches, indem sie sich allgemein ausbreitete, nicht öffentlich, und unter Autorität widersprochen wird; so gewinnt die Sache auch in Wien Glaubwürdigkeit.

Verschiedne wohl erhaltene, statistische und andre Beyträge, ingleichen des aus Asien wieder glücklich zurückgekommenen Herrn **Eschelskron's Briefe von seiner ostindischen Reise** werden in den künftigen Monatsstücken erscheinen.

Hamburg, den 25sten Februar, 1785.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1785. Erster Band.

Drittes Stück. März 1785.

I.

Schilderung Maximilians, Churfürstens von Cöln.

Das Publicum hat die im vorigen Jahrgange Ihres allgemein verbreiteten Journals enthaltnen interessanten Schilderungen des Erzherzogs Franz von Oesterreich, und der Prinzeßin Elisabeth von Wirtemberg, mit so entschiedenem Beyfalle aufgenommen, daß ich es wage, eine ähnliche Skitze von einem andern erhabenen Prinzen zu entwerfen, und Ihnen zum beliebigen Gebrauche zu übersenden.

Maximilian Franz, Erzherzog zu Oesterreich, Churfürst zu Cöln, Großmeister des teutschen Ordens, Fürstbischof zu Münster, wurde am 8ten December 1756 geboren. Er war der sechzehnte, und letzte Sprößling der ehlichen Zärtlichkeit Franzen, und Theresens. Die Vorliebe der Mutter für diesen Prinzen war kein Geheimniß am Hofe; man pflegte ihn Theresens Benjamin zu nen-

nennen. Auf seine Erziehung ist daher gewiß eben die Sorgfalt, wie auf jene seiner Geschwister, wo nicht im höheren Grade, gewandt worden. Er genoß des Unterrichts der vortreflichsten Lehrer in jedem Fache, deren Bemühungen seine Wißbegierde und die Menge seiner Talente mit dem süssesten Lohne verherrlichte. Im 18ten Jahre seines Alters betrat er gleichsam den Schauplatz der Welt: er gieng auf Reisen, deren Umfang sich auf Teutschland, Frankreich, Holland, und Italien beschränkte. Der Graf von Rosenberg, ein grosser Staatsmann, und dermalen oberster Kammerherr des Kaisers, begleitete ihn. Hier entwickelte sich allmählich sein philosophischer Kopf. Er sammelte überall Nachrichten, und Bemerkungen, die schon in seinem damaligen Alter den künftigen grossen Mann sichtbar verriethen. Da der leichte Franzose wenig zu seinem teutschen Sinne paßte, und die hirnlosen Pariser Hofmännchen ihn mehr gähnen als lachen machten, so werden Sie begreifen, daß der Aufenthalt zu Paris für ihn in diesem Betrachte nicht der gnugthuendste war. Besser gefiel es ihm in Holland, vorzüglich aber in Italien. Hier fand sein forschender Geist reiche Nahrung. Religion, Politik, Künste, Wissenschaften, und vor allem das menschliche Herz studieren aufgeklärte Reisende in diesem merkwürdigen Lande.

Ob Maximilian unter ihnen seinen Rang behauptete, hat die Folge bewiesen. Das kluge, und bescheidene Betragen nach seiner Zurückkunft, welches er bey der manchmal sich geäusserten Disharmonie zwischen Joseph und Marien Theresien annahm, hatte ihm die Achtung, und Liebe von beyden erworben. Keine Faction, keine Parthey, die sich damals am Wiener Hofe so häufig durchkreuz-

kreuzten, vermochten es je, ihn in eines oder das andere Interesse zu ziehen. Die Stadt huldigte seinen schönen Eigenschaften eben so gerne, als der Hof. Er galt durchgehends für den angenehmsten Gesellschafter. Jedes Haus, jeder Cercle war stolz, ihn zu besitzen; besorgt, ihn zu verlieren. So edel, und natürlich er auch die Rolle des Privatmannes zu spielen wußte, so sorgte er doch dafür, daß gewiß niemanden die Lust ankam, zu vergessen, daß es königliches Blut sey, welches in seinen Adern fliesse.

Als Regent ist er ganz der würdige Bruder des grossen Josephs. Schon seitdem er seinem Oheim in der Würde eines Großmeisters des teutschen Ordens gefolgt ist, entfaltete er stufenweise seine herrliche Anlage zur Regierungskunst. Er hat in diesem Zeitraume von fünf Jahren Verfügungen zur Aufnahme, zum Besten, zum Ruhme des Ordens, und insbesondere des ihm eigens zuständigen Hochmeisterthums mit einer Weisheit getroffen, die dem gebildetsten Regenten Ehre machen würde.

Zu Bonn, und Münster ist man noch nicht von dem Erstaunen zurückgekommen, in welches die Thätigkeit, Güte, und Gerechtigkeitsliebe des besten Fürsten seine durch ihr Glück ganz überraschten Unterthanen versetzt hat. Dort — besonders im Cölnischen — kann das Gute nicht so schnell gewirkt werden, als es für das Wohl der Länder wünschenswerth wäre. Hier ist nicht der Ort, von dem üblem Zustände zu sprechen, in dem diese Länder beym Regierungsantritte des neuen Churfürsten sich befanden *). Genug, es werden Jahre vergehen, ehe selbst ein

*) Man sehe des Journals Monatstück vom Julius 1784.

ein Regent, wie Maximilian, im Stande seyn wird, die diesem Staate so tief geschlagenen Wunden zu heilen.

Die Schilderung seines moralischen Characters erhebt sich bey weitem über die Kräfte meines schwachen Pinsels. Personen, die das Glück haben, ihm näher anzugehören, nennen ihn Max den **Einzigen**. Vielleicht hat man nie ein heftigeres Temperament mit mehr Geistesgegenwart, und kaltem Blute vereinigt gefunden. Man sieht jezuweilen deutliche Spuren des Kampfes zwischen Vernunft und Leidenschaft an ihm, — aber selten, oder vielmehr nie leztere die Oberhand gewinnen. Da mein Name dem Leser ein Geheimnis ist, und auch zuverläßig bleiben wird, so kann und muß ich, ohne mir den Verdacht eines faden Schmeichlers zuzuziehen, auf Ehre versichern, daß ich in meinem Leben keinen Menschen gekannt habe, der eine so unbedingte Herrschaft über sich selbst ausgeübt hätte, als dieser 29jährige Prinz. Worte, Mienen, Neigungen hat er in seiner völligen Gewalt. Ich wüßte nichts, was seinen Muth erschüttern, oder seine Geistesruhe aus der Fassung bringen könnte. Selbst der Liebe hat er zu schweigen geboten. Was man sonst an Höfen Schmeichler, und Favoriten nennt, ist an dem seinigen, ein unbekanntes, oder wenigstens unbedeutendes Wesen. Lenkt ihn auch ein geheimer Instinct einem Menschen zu, so erstickt er denselben mit Vorsatz in der Geburt, um ja keine Schwachheit einer Parteylichkeit, oder Vorliebe Platz greifen zu lassen. Diese für Regenten, leider! vielleicht nöthige Vorsicht hat einen gewissen jähen Absprung von Vertraulichkeit auf Kälte in sein Betragen verwebt, der dem Manne von Gefühl innig schmerzet, und vielleicht der einzige geringe Flecken in dem Character dieses unnach-

ähmlichen Prinzen ist. Müßte ich Ihnen sagen, welche von den sogenannten **noblen Paßionen**, deren die meisten Grossen viele, wo nicht alle, besitzen, die seinige sey, würde ich mich wahrhaftig in Verlegenheit befinden. Maitressen, und Goldmacher, Castraten, und Hofnarren, Parforcepferde und Jagdhunde, scheinen bey ihm den Credit, worinn sie noch bey so manchem Fürsten unsers lieben Teutschlandes stehen, verloren — oder richtiger gesprochen — nie gehabt zu haben.

Ich wenigstens kenne nur **Eine** an ihm, — seine Unterthanen glücklich zu machen. Bey ihm ist jene ungewöhnliche, und allgemein bewunderte Thätigkeit in Geschäften nicht Grimasse, nicht der Wunsch kleiner Seelen, dadurch Aufsehen zu erregen: sondern sie ist wahre Leidenschaft, wahrer Drang, den ganzen Umfang seiner schweren Pflichten zu erschöpfen. Er arbeitet oft mit seinen Secretairen, selbst auf Reisen, bis in die späte Nacht; und ich habe gesehen, daß er Ergötzungen aller Art in dem Augenblicke entsagte, sobald ihn die Bedürfnisse seines Volkes anders wohin riefen.

Soll ich zum Schluß auch noch etwas von seiner Person sagen? — Er hat ein edles, grosses, und auszeichnendes Antlitz, in dem man unter jenen seiner Brüder die meiste Aehnlichkeit mit den Zügen Kaiser Franzens wahrnehmen will. Seine lebhaften, und durchdringenden Augen, seine wohlgebildete Nase, und Mund, und die ihm beynahe allein eigenthümliche von keinem Mahler noch erreichte Schönheit der Gesichtsfarbe, würden den liebreizendsten Kopf darstellen, wenn nicht eine etwas zu hohe Stirne und abhangende Backen einigen Abbruch machten. Man kann zwar nicht sagen, daß er jenes, was die Fran-

zosen taille fine nennen, besitze: Vielmehr scheint er stark, und fleischig zu werden. Allein er weiß über sein ganzes Wesen, selbst über die gleichgültigsten Handlungen, eine Anmuth zu verbreiten, die ihn — den Prinzen abgerechnet — zum liebenswürdigsten Manne machen würde.

**.

II.

Herrn Eschels-Kroon's ostindische Reise.

Erster Brief.

Aus Tranquebar, den 1sten August, 1783.

Nach meinem letztern Schreiben vom Vorgebürge der guten Hofnung *) verliessen wir da die Rhede den 2ten April 1783, paßirten den 10ten May die Insel Mauritius, oder Isle de France, setzten den Cours nach der Nord-Ecke von Madagascar, davon wir den 22sten May Cap Natal im Gesichte hatten, und liefen von da durch die Maldivischen Inseln, erblickten Baticalo auf Ceylon den 2ten Junius, segelten längst der schönen Küste bis Trinconomale, davon wir die Bay den 7ten Junius sahen, und von da richteten wir unsern Lauf directe nach Tranquebar, wo wir am 10ten Junius des Nachmittags glücklich vor Anker kamen, und das dänische Castel Dansburg begrüßten.

Die Geschichte, wie die Dänen zum Besitze von Tranquebar gekommen sind, ist wohl zu bekannt, als daß ich sie wiederholen dürfte, obgleich dabey manche noch nicht so allgemein bekannte Umstände angeführt werden könnten. Aber dazu hat Ihr Journal wohl nicht Raum.

Es war, bey vielen Umständen, und langen Zurückhalten bey den Asiatern eben so natürlich, als dem dänischen

*) S. des Journals 7tes Stück, Julius 1783, S. 657 u. f. und 8tes Stück, August 1783, S. 741 u. f.

schen Admirale, Ove Giedde, sehr beschwerlich, endlich Tranquebar durch einen förmlichen Contract, im Jahre 1620, zu erhalten, und zugleich die Erlaubniß, ein von Steinen aufgebautes Castel zu errichten, welches das gegenwärtige **Dansburg** ist. Es liegt auf 12 Grad Norder Breite, und 96 Länge, und ungefähr 200 Schritte vom Strande.

Es ist viereckigt, nach alter gothischer Bauart, von Mauer-Steinen, und hat einen trockenen Graben mit Pallisaden. Inwendig ist ein grosser Platz; ein ziemlich grosses Haus für den Gouverneur, und noch einige kleine Häuser sind für die übrigen Bedienten da, doch jetzo wohnet niemand darinn, als ein Capitain mit der Besatzung; die übrigen haben alle ihre eigenen Häuser in der dabey gelegenen Stadt.

Tranquebar liegt westwärts vom Castel, und bestand vormals aus ungefähr 1000 Häusern, die alle schlecht, nur von Leim aufgebaut waren. Die Einwohner bezahlten auch nur 1 Thlr. jährlich für Handlungsfreyheit und Grundzinns. Doch ist die Stadt nachher mit einer Mauer umgeben worden. Binnen dieser Mauer sind jetzt allein drey christliche Kirchen, eine genannt Zion, die andere Jerusalem, und die dritte eine römisch-catholische, gemeiniglich die portugiesische genannt. Uebrigens waren ein mahomedanischer, und 5 Pagoden, oder heidnische Tempel, daselbst.

Der Fürst oder Nayk von Tanjour ist eigentlich **Grundherr.** Er hatte vormals unverbrüchliche Contracte mit dem dänischen Admirale gemacht, aber diese eben so schlecht gehalten, als ewig daurende Friedens- und andere Tractaten öfters bey andern Fürsten angesehen werden. Die mindeste Geldverlegenheit reitzte ihn, Tranquebars Besitzern Unruhen zu machen, welchem löblichem Gebrauche seine Nachfolger bis auf jetzige Zeiten getreu nachfolgen; und öfters konnte den gewaltsamen Anforderungen nicht anders als durch Hülfe der Holländer oder Portugiesen abgeholfen werden, dahero noch bis jetzt die von Lissabon viele Vorrechte geniessen.

Das Castel Dansburg trägt alle ehrwürdige Zeichen des Alterthums, hat eine gute Besatzung von Europäern und Sipayen oder Indianern, die durch den Chef der Truppen, den Herrn Oberstlieutenant von Restorff, zu einer sehr grossen Vollkommenheit in der Waffenübung gekommen sind.

Die beyliegende Stadt **Tranquebar** ist jetzt von der Landseite mit einer ziemlichen Mauer, darauf die gehörigen Kanonen gepflanzet, auch einem breiten und tiefen Graben, mit einer Aufzugbrücke, der erst im letztern Kriege gegraben und zu Stande gebracht worden, anfangs durch den Ingenieur-Lieutenant Mühldorff, und hernach durch den geschickten Capitain Broun; und von der Seeseite mit hohen Pallisaden eingeschlossen, so daß diese Stadt mit der gegenwärtigen Besatzung sich gegen einen inländischen Feind vertheidigen kann, wenn nur nicht die Abschneidung der Provisionen von der Landseite her so leicht möglich wäre, wozu noch die Menge von armen und bedürftigen Flüchtlingen kommt, die, sobald der geringste Lärmen sich zeiget, gleich hinter Tranquebars Mauren sich retiriren, und diese Anzahl ist oft so groß, daß allenthalben die Gassen voll von elenden Menschen liegen, wovon ich selbst Augenzeuge gewesen.

Bey unserm Aufenthalte daselbst kam ein Gerücht, daß Hyder Aly's Reuter sich bis auf eine halbe Stunde der Stadt genähert hätten. In dem Augenblicke sahe man alle Gassen voll unglücklicher Flüchtlinge, davon einige stark gehauen und bleßirt waren. Diese eingedrungene Mannschaften hatten geplündert, alle kleine Häuser und Hütten verbrannt, die armen wehrlosen Leute mishandelt, alle Webereyen zerstöhret, alle gewaschene Leinwand, und was noch auf den Bleichen war, mitgenommen. Sie waren schon bis an den Garten des Herrn Capitain Broun gekommen, aber bey der Ausrückung eines Commando von Sippayen verliessen sie gleich wieder die Grenzen. Dergleichen Streifereyen haben diese Reuter schon mehrmalen unternommen. Der Mangel an Lebensmitteln hatte eine solche Armuth und Theurung verursacht, daß täglich eine

Men-

Menge todtgehungerter Leichen in den Wegen und Gassen auf Befehl des Gouverneurs und Kosten des Königs mußten begraben werden, und bey Anbringung und Verkaufung des ersten Reises von Bengalen war der Zulauf und das Gedränge armer Leute so groß, daß viele todtgedrückt und zertreten wurden.

Man konnte sich nicht vor der Thüre oder auf der Strasse sehen lassen, ohne von einer entsetzlichen Menge armer und bettelnder Gerippe belästigt zu werden, die mit einem durchdringenden und erbärmlichem Geschreye unaufhörlich winselten und wehklagten, und den ersten Bewegungsgrund zum Mitleiden darinn setzten, daß sie sich alle für gute Christen ausgaben, und bon cristiano entgegen riefen, wie der französische Dragoner nach der Schlacht bey Rosbach einem Ziethischen Husaren, der ihm den Säbel über den Kopf schwenkte, zurief: *mon Dieu*, **für mich, Doctor Luther bin!**

Unser allergnädigster König sowohl, als die Mißion, läßt wöchentlich unter die Armen, und fürnemlich unter die neuen Christen, Reis und Allmosen austheilen, aber was ist das unter so viele?

Wenn man aus dem Castel heraus tritt, zeigt sich die Stadt sehr schön. Zur linken Hand hat man eine schöne Allée, und voraus eine grosse Ebene, wo sich die Gebäude von dem Herrn Gouverneur und von Herrn Herrmanson sehr hübsch präsentiren.

Von dieser Ebene aus gehen zwey Strassen, die eine rechts, und die andere durch eine Queergasse nach dem Landthore, wo ein Lieutenant mit ungefähr 20 Mann Wache hält. In der Gasse rechts nach der Pforte sind verschiedene wohlgebauete Häuser, die Packhäuser von der asiatischen Compagnie, und die drey christliche Kirchen, und zwar

1. Die Zionskirche zur rechten Hand, die jetzunder neu aufgebauet ward, durch den Kirchenvorsteher, Herrn Fund, der auch zugleich Architect davon war. Dies Gotteshaus ist jetzt ein langes schmales Gebäude, und hat

einen ganz kleinen Thurm, der oben über das Hauptgebäude hervorragt.

2. Die Mißionskirche zur linken Hand; ist gewiß ein recht artiges kleines Kreuzgebäude. In dieser ward die Zionsgemeinde so lange unterrichtet, bis die neue fertig wurde.

3. Die römisch-catholische oder portugiesische, dicht beym Thore zur rechten Hand, wenn man von der Plaine herunter kommt. Diese ist ein mit vielen Kreuzen versehenes sehr altes Gebäude, inwendig aber sehr nett, nach ihren Gebräuchen, eingerichtet.

In der Strasse bey dem Herrn Herrmanson herunter sind auch noch verschiedene gute steinerne Häuser, worunter das von dem Herrn Mißionair, Pastor John, wohl das beste ist. Uebrigens wohnen dahinten herum Christen, Malabaren, Bajaunen, Heyden, und alles untereinander, in elenden kleinen von Leim gebauten Hütten, wobey auch die Pagoden oder heidnischen Tempel sind.

Ueberhaupt kann man an den neuen Anlagen deutlich bemerken, daß in den letzten Jahren viel zur Verschönerung der Stadt beygetragen worden.

Ausser dem Thore, oder über der Zugbrücke, ist eine sehr dürre und betrübte Gegend. Es ist ein langer breiter Damm aufgeworfen, an beyden Seiten mit Bäumen besetzt, bis an das Dorf Tillias. Dieser Damm ist nothwendig, zu der Zeit, wenn das Revier beginnt auszutreten, welches im Junius gemeiniglich anfängt, da denn das niedrige Land alles unter Wasser gesetzt, und die Erde zur Pflanzung von Reis und andern Gartengewächsen bequem gemacht wird. Zu dieser Zeit wird auch der Strom am Strande geöfnet, und dadurch ein fahrbares Revier für Last-Fahrzeuge bis im December verursacht, da denn die trockene Zeit wieder anfängt, und sich der Mund dieses Ausflusses wieder durch den ausgespülten Sand verstopfet.

III.

III.

Zwey Erzbischöfliche Schreiben. Pariser Fastengebot. Niederländische Priestermachtsbehauptung.

I.

Die in der Fastenzeit gewöhnlichen Dispensationen und Circulare der katholischen Bischöffe an ihre Sprengel pflegen selten von der Art zu seyn, daß sie grosse Aufmerksamkeit erwecken. Von dem diesjährigen Fastengebote, und Dispensation des Erzbischofs zu Paris ist aber so vieles in Frankreich und auswärts geredet, und in den öffentlichen Blättern erwähnt worden, daß man in Teutschland nach einer nähern Kenntniß davon um so begieriger seyn wird, da keine Anzeige des Inhalts in den teutschen Schriften erschienen ist. Wir theilen daher einen kurzen Auszug der merkwürdigsten Stellen hier, unsern Lesern mit. Man kann daraus eine Vergleichung der kirchlichen Aufklärung in Frankreich, und der in dem katholischen Teutschlande anstellen.

Dieses Fastengebot, und Circulare des Erzbischofs von Paris, Herrn **von Juignée**, enthält 19 Seiten, worinn der fromme Prälat gegen die Sünden und Irrthümer der Einwohner der Hauptstadt, und besonders gegen die Unordnungen, die der Zusammenfluß von **müßigen oder ehrgeizigen Fremden** hervorbringt, heftig declamiret. Er beweinet überhaupt das unglückliche Schicksal **grosser Städte**, die von jeher der Zusammenfluß von Sündern gewesen sind. Mit den Zurechtweisungen, die er demnächst seiner grossen Heerde giebt, wollen wir den Leser nicht aufhalten, und nur zwey Hauptpuncte ausheben, bey

bey denen sein frommer Eifer in die heftigste Hitze geräth. Einer betrift die **Schauspiele**, und der zweyte die neue Auflage der **Voltairischen Schriften**.

„Haben nicht die Schauspiele, sagt er, die die Politik „zwar dulden zu können glaubt, gegen die sich die Kirche „aber, als Beschützerin der Sitten, beständig auflehnen „wird, haben nicht diese Schauspiele, die sich doch ehe„mals Gesetze des Anständigen vorgeschrieben hatten, den „Versuch gemacht, auch den kleinen Ueberrest von Sitt„lichkeit und Ehrbarkeit wegzuschaffen, und auf die fran„zösische Bühne eine Ausgelassenheit in Grundsätzen ein„zuführen, von der unsere Väter nichts wußten. Die „Armuth schien den größern Haufen für die **Gefahr „der Schauspiele** zu schützen; aber hat man auch nicht „für diesen Theil des Staats die einer gesitteten Nation „und eines aufgeklärten Jahrhunderts unwürdigen Farcen „ausgesonnen, wo arme Künstler und Handwerker, die blos „von ihrer Hände Arbeit leben müssen, ihre kostbare Zeit „verschwenden, die sie auf den Handel und die Künste, „und überhaupt dazu verwenden sollten, etwa einen Va„ter, oder eine alte Mutter und Weib und Kinder zu er„nähren, die jetzt im Elende umkommen müssen? Noch „glücklich würden sie dabey seyn, wenn sie nicht auch zu„gleich in ihre Familie die Liebe zu Vergnügungen, Ekel „für die Arbeit, und ein lebhafteres Gefühl ihrer Armuth „und einer ausgelassenen Aufführung mit zurück brächten.“

So weit die Ereiferung gegen Figaro und die kleinern Bühnen. Jetzt die gegen die Ausgabe der Voltairischen Werke von Beaumarchais.

„Aber (ruft der andächtige Bischof aus) bey allen „den Aergernissen und schändlichen Schriften, womit diese „Hauptstadt überschwemmt ist, und die die Sitten jedes „Alters und Standes verderben, wird sich nächstens eine „noch fürchterlichere Quelle von Verführungen eröfnen; „nämlich die **ungeheure Sammlung aller Schrif„ten des berüchtigten Mannes**, der bey der Größe „seines Genies das Licht und der Ruhm seines Jahrhun„derts

„derts hätte seyn sollen. Diese nicht allein von allen
„frommen Seelen, sondern von jedem, der noch etwas
„Achtung für die Redlichkeit und Tugend hat, **verab=**
„**scheuete Unternehmung**, dies Monument des Aer=
„gernisses, mit allen Zierrathen der Kunst verschönert, und
„auf alle mögliche Art vervielfältigt, damit es desto leich=
„ter in alle Hände komme, dieses in **einem fremden**
„**Lande** *) vorgenommene Werk, denn Frankreich wollte
„dessen Ausführung in seinem Innern nicht zugeben,
„**dieß Werk der Finsterniß**, sage ich, ist nun bald
„zu Stande gebracht, und droht, unter uns die Verwü=
„stungen so vieler schädlicher Schriften zu erneuern und
„fortzusetzen, u. s. w."

„Solchemnach erlauben wir in der diesjährigen Fa=
„stenzeit den Genuß der Eyer, u. s. w."

Gegen dieses geistliche Ausschreiben hat der Verfasser des Figaro, Herr **von Beaumarchais**, folgende satiri=sche Verse gemacht:

Cantique Spirituel.

Du très Spirituel Mandement du Carême de 1785, sur l'air: *à Paris l'y a deux Lieut'nans &c.*

☆ ☆ ☆

A Paris sont en grand soulas
Deux saints prêlats;
L'un est le Chef & l'autre est son
Premier garçon; **)
Leur Carnaval est d'annoncer
Qu'on peut laisser
Filles, garçons, femmes & veufs
Casses des œufs.

☆ ☆ ☆

Sui-

*) Herr von Beaumarchais läßt bekanntlich seine neue prächtige Ausgabe der Voltairischen Schriften in Kehl drucken.

**) Herr von Beauvais, Bischof von Senez.

Suivons tous les commandemens
Des Mandemens:
Celui-ci n'est pas trop mauvais
Pour de Beauvais:
Sur Figaro, sur l'opera
Et caetera,
L'on y voit des conseils tout neufs
A propos d'œufs.

☆ ☆ ☆

A propos d'œufs on voit encor
Dans ce tresor,
L'écrivain le plus admiré
Bien dechiré; *)
Puis il empoigne auteurs, lecteurs
Et Colpolteurs,
Et lance tout d'un bras de fer
Au feu d'enfer.

☆ ☆ ☆

En ce tems de confession,
Remission,
Si du Mandement les avis
Sont bien suivis.
Nos deux Pasteurs sont indulgens,
Si bonnes gens
Qu'ils laisseront avec les œufs
Manger les bœufs.

Weniger eifrig und strenge ist das diesjährige Fastendispensations-Patent des Bischofs von Constanz vom

*) Voltaire.

vom 17ten Januar, worinn die **Erlaubniß des Fleischessens allgemein** ertheilt wird. Für die Erlassung dieser Enthaltsamkeit und andächtigen Strenge wird dem Sprengel in der Schweitz und dem Reiche dagegen auferlegt, täglich einen Rosenkranz vor ausgesetztem hochwürdigsten Gut zu beten; der Einwohner im Oesterreichischen aber, welcher nach weltlicher Verordnung kein marianisches Gebet des Rosenkranzes vor dem lebendigen Gott abbetet, braucht nur 5 Vaterunser nach der Gesangmesse zu beten. Am Ende des Patents wird auch der Heerde im Reiche die Begnügung mit 5 Vaterunsern gestattet.

2.

Folgender vor einiger Zeit bekannt gewordene **Briefwechsel des Brüsseler General-Gouvernements mit dem Cardinal von Frankenberg, Erzbischof von Mecheln,** ist ebenfalls ein erheblicher Beytrag zur Kirchengeschichte unsers neuesten Jahrzehends. Er ist in Betracht seiner **politischen Gesinnungen** so interessant, wie das Fastengebot des Erzbischofs von Paris in moralischer Hinsicht merkwürdig ist.

Schreiben des Brüsseler Gouvernements an den Prälaten.

Lieber Vetter!

Da Sr. Majestät Verlangen dahin gehet, daß die Bischöfe dieser Lande in Zukunft **keine Mandate oder Hirtenbriefe,** wes Inhalts sie auch immer seyn mögen, **drucken oder abkündigen lassen** sollen, **ohne** vorher die **Erlaubniß** der Regierung darüber erhalten zu haben, so schreiben Wir Ihnen diesen Brief, um Sie von Sr. Majestät Wohlgefallen zu benachrichtigen, und Ihnen auf-

aufzutragen, daß, so oft Sie für nöthig halten werden, einige Mandate oder Hirtenbriefe in Ihrem Sprengel bekannt zu machen, Sie zuvor den Entwurf und die Absicht derselben, zu Unserer Genehmigung, dem Gouvernement mittheilen sollen, wobey wir Gott bitten, daß er Sie, Unser Vetter, in seinen heiligen Schutz nehmen möge.

Maria. Albert.

Antwort des Cardinals.

Der Brief, durch welchen Ewer Königl. Hoheiten mir Sr. Majestät Verlangen zu erkennen gegeben, daß die Bischöfe ihre Mandate und Hirtenbriefe, bevor sie selbige abkündigen, erst dem Gouvernement zur Genehmigung übergeben sollen, hat mich gleich stark verwundert und betroffen gemacht. Es ist doch eine unwidersprechliche Wahrheit, daß das Pfand des Glaubens, und alles, was die Lehre sowohl in Betref des Gottesdienstes als der Ausübung der Pflichten des Christenthums angeht, durch Jesum Christum den Bischöfen, als Nachfolgern der Apostel anvertrauet wurde, als er sie aussandte, um das Evangelium durch die ganze Welt zu predigen. Kraft dieser Sendung sind die Bischöfe, als in dem ihrer Sorge anbefohlnen Theile der Kirche mit eben der Macht Bekleidete, durch einen göttlichen Befehl zu der grossen Pflicht des Unterrichts angewiesen, und deshalb **blos Gott** und **seiner Kirche verantwortlich.** Aus dieser Ursache können sie, ohne Aufopferung der ihnen zustehenden Gewalt, **ihre Hirten-Unterrichte nimmer** dem Urtheile **der weltlichen Macht unterwerfen,** weil sie in ihren Bisthümern, in Betref der Lehre, so weit selbige auf Glauben und **Sitten** Beziehung hat, die **einigen, ausschliessenden und ersten Richter** sind. Auch sollte die Ehrwürdigkeit ihres geheiligten Characters, verbunden mit dem Vertrauen, welches ihre Souverains, indem sie sie zu Bischöfen ernennen, auf sie setzen, sie billig von allem Verdachte befreyen, als ob sie irgend im Stande seyn sollten, in ihren Mandaten und Hirtenbriefen, die sie an

an ihre Gemeinde senden, etwas einfliessen zu lassen, welches der Unterwerfung und Pflicht, die sie der Souverainität schuldig, zuwider seyn sollte.

Was mich anbelangt, können Ew. Königl. Hoheiten versichert seyn, daß ich, wenn ich mich genöthigt sehen werde, die **vom heiligen Geiste mir anvertrauete Heerde** wegen der Pflichten des Gottesdienstes, oder um sie von Lastern abzuziehen und auf den Weg des Heils zu bringen, zu unterrichten, meine äußerste Bemühungen anwenden werde, um diese mit meinem Amte so wesentlich verbundene Pflicht, durch meinen Unterricht, so einzurichten, daß sie, ohne verfälscht zu werden, nie mit Sr. Majestät Absichten streiten sollen. Zur Erreichung dieses Zwecks werde ich unaufhörlich den Beystand und die Gnade des Allerhöchsten erflehen, um in der beschwerlichen Ausübung meiner hirtlichen Arbeit bey allen Gelegenheiten Gott zu geben, was Gottes ist, und **dem Kaiser, was des Kaisers ist.** "

Diese Antwort scheint in der That viele **politische Ketzereyen** zu enthalten, deren Annahme und Beglaubigung für die Erhaltung der guten Ordnung, und der Ruhe des Staats sehr gefährlich seyn dürfte. Es ist wahr, unser Erlöser gab den Aposteln das Pfand des Glaubens, als er sie zur Verkündigung des Evangeliums in die Welt sandte; aber es ist nicht wahr, daß er ihnen Carte blanche gab. Und wenn er ihnen sagte, gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, so verbot er ihnen dadurch ja schon augenscheinlich den **Ungehorsam gegen die gesetzmäßigen Befehle** des Regenten, sowohl in Absicht der Disciplin oder Zucht, als auch in jedem andern Falle, wobey die weltliche Macht competiret.

IV.

Polnische Reichstagssatzung, wegen des morgenländischen Handels. *)

„Wir geloben hiemit an, daß Wir nicht allein die Errichtung einer Handlungs-Gesellschaft, unter der Benennung der **polnischen morgenländischen Handlungs-Compagnie**, die sowohl in den Ländern der Republik, als auch ausserhalb der Gränze, ihre Geschäfte treiben soll, jedoch dem freyen Handel eines jeden Einwohners unbeschadet, protegiren, sondern auch, daß Wir ihr die Privilegien und Freyheiten, die dergleichen Compagnien zu haben pflegen, ertheilen, und ihr, in den Starosteyen und königlichen Gütern, Plätze zu den erforderlichen Niederlagen anweisen werden; auch versichern Wir hiedurch, daß der Zoll von den Transporten der Einwohner und der Compagnie, sowohl zu Wasser, als zu Lande, bey der Exportation aus dem Lande, nicht höher, als Ein Procent, und bey der Importation ins Land, nicht höher, als Vier Procent, seyn solle. In Ansehung aber der diese Handlung betreffenden Angelegenheiten, die auf die auswärtigen Mächte einen Bezug haben, geben Wir dem an Unserer Seite befindlichen immerwährenden Rathe vollkommene Macht, die ganze Unterhandlung, vermittelst Verwendung beyder kaiserlicher Höfe, zu einem für Unsere Länder glücklichen Erfolge zu bringen.“

*) S. voriges Stück des Journals, S. 181.

V.

V.

Anmerkungen und Erklärungen, die Danziger Convention, und das Journal überhaupt betreffend.

In dem vorigen Monatsstücke unsers Journals, S. 115 letzte Zeile, ist ein **Druckfehler** stehen geblieben, den wir verbessern müssen. Anstatt **Wrikhmann** muß man nämlich lesen **Weickhmann**. Uebrigens ist daselbst die Unterschrift der Namen eben so und eben in der Ordnung, wie sie in dem diesjährigen 31 Stücke der Berliner Zeitung unter der daselbst abgedruckten Convention zwischen dem Könige von Preussen und der Stadt Danzig befindlich ist. Die Unterzeichnung dieser Convention ist am 22sten Februar förmlich zu Warschau geschehen, und unterm 8ten März d. J. die gewöhnliche Ratifications-Urkunde des Königs von Preussen, zur Bestätigung, erfolgt. Die in der oben angeführten Berliner Zeitung neuerlichst abgedruckte Convention ist von der im vorigen Monatsstücke unsers Journals, S. 110 u. ff. befindlichen, nur den Zeitumständen nach, in **einigen, aber nicht wesentlichen** Worten, verschieden *), welche nicht das geringste an der eigentlichen Convention selbst ändern, so wie wir sie unsern Lesern mitgetheilet haben.

Wir

*) Nämlich an statt: und Ihro Rußisch-Kaiserliche Maj. übernehmen mit Bewilligung beyder Theile die Sgranzie dieser Convention: — heißt es: Und Ihro R. K. Maj. übernehmen auf unterthänigstes Ansuchen der Stadt, und mit Beystimmung des Königl. Preußischen Hofes die Garantie dieser Convention.

Wir hatten bey der Einrückung dieser Convention keine andere Absicht, als, natürlicher Weise, unsre Pflicht, nach unserm Plane, zu befolgen, und diesen Tractat nicht in unserer Zeitgeschichte auszulassen. Da er von dem ganzen Danziger Magistrat und der Bürgerschaft feyerlichst angenommen, und so vom Könige von Preussen selbst zuerst vorgeschlagen war; so konnten und durften wir ihn unsern Lesern nicht weiter vorenthalten. Wir besorgten, daß wir schon damit zu spät erscheinen möchten, aber nimmermehr konnte es uns einfallen, daß diese unsere Publication zu voreilig und unzeitig scheinen könnte, da sie schon am **14ten October vorigen Jahres** wörtlich so, wie wir sie gaben, in der **Berliner Hofzeitung** gestanden hatte. Daß wir das Wort Ratificirte Convention übrigens nicht von dem gewöhnlichen **Formale** dabey verstanden, sondern von dem **wesentlichen**, nämlich der förmlichsten Annahme der Stadt Danzig, die bis dahin noch nicht geschehen war, erhellet deutlich aus dem Eingange dazu, S. 110. Und daß wir nicht falsch verstanden werden würden, konnten wir von allen unsern **Lesern** erwarten, welche aus so vielen im Journale befindlichen Tractaten, und selbst den neuesten Friedensschlüssen zwischen England, Frankreich, Holland, u. s. w., das, was **förmliche Ratification** heißt, und ist, haben lernen und wissen können. Aber bis zu den **förmlichen** Ratificationen der Tractaten kann das politische Journal, seiner Natur und seinem Wesen nach, niemals warten. Welche lange Zeit verfließt öfters zwischen dem Schlusse eines Tractats und dessen **förmlicher** Ratification! Wenn wir den Friedens-Tractat zwischen England und Nordamerica nicht eher hätten ins Journal aufnehmen sol-

sollen, bis ihn der Congreß ratificirt hatte, so hätten wir ja ein Jahr lang warten müssen. Eben so war es mit dem Grenz- und Commerz-Tractate zwischen Rußland und Curland beschaffen, der schon wieder im Publico vergessen war, als er erstlich nach **anderthalb Jahren** zu Grodno, und St. Petersburg, förmlich ratificirt wurde.

Man würde gegen das Publicum mehr noch als ungerecht seyn, wenn man verlangen wollte, daß die öffentlichen Blätter nichts eher publiciren sollten, bis alles förmlicher **Weise** ratificirt sey. Das Publicum hat ein Recht, von interessanten Dingen baldmöglichst Nachrichten zu verlangen, denn Commerz, und andre Zweige des gemeinen Wohls der Staaten hängen damit zusammen.

Das politische Journal ist **keine diplomatische Sammlung von Urkunden**; sondern **neueste Zeitgeschichte**; und da es, seiner, monatlich wiederholten, Anzeige auf dem blauen Umschlage zufolge, ein **vollständiger Inbegrif aller politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten** seyn soll, und die **Monatsgeschichte** der Zeit enthält; so muß es die Tractaten, so wie die Neuigkeiten, sobald sie nach den besten Nachrichten zuverläßig sind, **unfehlbar enthalten.**

Aus eben diesem Grunde kann unser Journal den **allgemeinen Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten** nicht, wie man in den Göttinger gelehrten Zeitungen wünschte, nach längern Zwischenräumen, und später, als monatlich, geben, und weitläuftigere Geschichts-diplomata dafür mittheilen. Man hat dergleichen zu diesem Zwecke bestimmte Sammlungen genug. Aber dies ist **nicht der Plan**, und **Zweck** des **politischen Journals,**

nals, welches die **monatliche neueste** und vollständigste Zeitgeschichte enthalten soll, für deren möglichste Richtigkeit und Zuverläßigkeit, nach der Natur und den Umständen dieser Dinge, durch die strengste Aufmerksamkeit, genaueste Circumspection, und ausgebreitete sichere Correspondenzen mit einem Fleisse, mit solchen Kosten, und solcher Mühe und Arbeit gesorgt wird, daß man sich davon, und von den Beschwerlichkeiten dabey nicht leicht einen Begrif machen kann, und diese mühsame und kritische Arbeit uns nur durch den ausgebreiteten Beyfall des Publicums vergütet und belohnt werden kann.

VI.

Tagebuch des großbritannischen Parlaments.

(Vom 8ten Februar bis 8ten März.)

Aus den verschiedenen langen Nachtsitzungen, welche sich in diesem Zeitraume bloß mit der **Westminster-Scrutiny** beschäftigt haben, folgt hier mit Hinweglassung aller der darüber geführten bittern Zänkereyen, nur der historische Theil, um, wo möglich einige nähere Auskunft über diese verworrene und verhaßte Sache zu geben. Der Oberamtman von Westminster erklärte in seiner Aussage am 8ten Februar im Unterhause, daß dieses Geschäfte, nach dessen bisherigen Fortgange zu urtheilen, wohl noch 2 Jahr dauern könne, wenn nicht durch Uebereinkunft beyder Partheyen, des Hrn. Fox und Sir Cecil **Wray**, einige Maaßregeln verabredet würden, die das Geschäft beschleunigten, wie dieses vor mehrern Jahren, bey einer ähnlichen Westminster-Scrutiny, zwischen Lord **Trentham** und Admiral **Vandeput** der Fall gewesen. Die Kosten hierbey wären allerdings groß, ohngeachtet er weder für sich noch für irgend jemand von seiner Familie

den geringsten Vortheil davon habe. Sein Assessor bey dem Untersuchungsgeschäft erhalte **täglich** 10 Guineen, und 9 dabey angestellte Schreiber **täglich** jeder eine halbe Guinee, die übrigen täglichen Kosten könne er nicht so genau bestimmen. Diese Aussage des Oberamtmanns und seines Assessors dauerte bis Nachts 3 Uhr, und am folgenden Tage, den 9ten, trat Herr **Welbore Ellis**, ein Freund des Herrn **Fox**, auf, zeigte die Ungerechtigkeit, daß eine so ansehnliche Stadt als **Westminster** wegen dieser Scrutiny keine Glieder im Unterhause solle sitzen haben, und trug darauf an, man solle dieser Scrutiny ein Ende machen, und dem Oberamtmann **Thomas Corbett**, den Befehl zusenden, die beyden rechtmäßig ernannten Glieder von Westminster (Lord **Hood** und Hrn. **Fox**) öffentlich bekannt zu machen. Die lange ermüdende Debatte hierüber dauerte bis Morgens 6 Uhr. Die Ministerial-Parthie bestand darauf, daß die Scrutiny fortgesetzt werden müsse, und dieses wurde auch endlich mit 174 gegen 135 Stimmen beschlossen.

Im Oberhause, woselbst seit Anfang der Sitzung noch nichts von Erheblichkeit vorgefallen, fragte Graf **Carlisle** am 10ten, ob er von Seiten der Minister einigen Widerspruch zu erwarten hätte, wenn er darauf antrüge, daß verschiedene den jetzigen Zustand unserer Angelegenheiten in Indien betreffende Papiere dem Hause vorgelegt werden möchten? Der Staatssecretair **Sidney** gab hierauf die Antwort, daß er sich der Vorlegung dieser Papiere widersetzen müsse, weil sie die in Indien zu machenden neuen Einrichtungen keinesweges beschleunigen, sondern nur verzögern würde. Am 14ten verwandelte das Unterhaus sich in eine Committe über die Bill des Herrn Pitt, welche **dem Handel nach Newfoundland** eine andere Richtung giebt. Bisher unterhielten nemlich die englischen Kaufleute die ganze Verproviantirung von Newfoundland und der dasigen Fischer, wie ein Monopolium. Aus ihren daselbst angelegten Magazinen mußten die Einwohner ihre Lebensmittel erkaufen. Nach dieser Bill aber können sie sich Mehl, Getraide und andere Nothwendigkeiten aus den nordamericanischen Colonien

entweder selbst holen, oder zuführen lassen, nur muß es auf brittischen Schiffen geschehn. — Es versteht sich, daß die Opposition und einige Advocaten der nach Newfoundland handelnden Kaufleute viele Einwendungen dagegen machten, und besonders behauptete Lord North: **Es müsse ein Grundsatz jeder Macht seyn, die Colonien habe, daß das Mutterland sich über seine Colonien so viele Monopolien als möglich,** und **dadurch eine Quelle des Reichthums,** erhalte; allein der Minister zeigte die Nothwendigkeit, jene Colonie dadurch von der Gefahr des Mangels zu retten, und am 16ten gieng diese Bill, nach einiger Debatte und nach geschehener dritten Verlesung aus dem Unterhause ins Oberhaus über. Am nämlichen Tage wurden auf des Kriegssecretair **Younge** Motion, 29345 Mann für den diesjährigen Landdienst bewilligt. Man erfuhr dabey, daß statt der noch zu reducirenden 6 Regimenter bey jedem Regiment 7 gemeine Soldaten reducirt werden sollten, durch welche Maaßregel nicht so viele Officiers, die dem Lande gedient, ausser Brod gesetzt würden. In dieser Sitzung machte Herr **Francis**, der ehemals eine ansehnliche Stelle in Indien bekleidet hat, und jetzt zur Opposition gehört, eine Schilderung von der grossen Verschwendung, mit welcher die Beamten der Compagnie in Indien bezahlt werden. Bloß der Civil-Etat von **Bengalen**, sagte er, beträgt jährlich 927,945 Pfund, die dasigen Agenten beym Salzmachen erhalten jeder jährlich 8672 Pfund, und ihr Präsident 18000 Pfund. Die 3 Zollcommißionen erhalten jährlich 23000 und die Commissarien der Einkünfte jährlich 40000 Pfund. Der Profit derjenigen Personen, mit denen die Compagnie wegen Lieferungen abgeschlossen, sey nicht genau zu bestimmen, aber er habe eine derselben gekannt, welche jährlich wohl 50,000 Pfund reinen Profit habe rechnen können. Die Papiere, deren Vorlegung er hierauf verlangte, wurden bewilligt, so wie auch ein Vorschlag des Lord **North** bewilligt wurde, nach welchen ein Etat von allen Rum, Reiß, Indigo und Zucker, der von 1776 bis 1783 in Großbritannien eingeführt worden, dem Hause gedruckt vorgelegt werden soll. Am 15ten war im Unters

terhause die festgesetzte Ueberzählung der Glieder des Hauses, und am 17ten erklärte der Premierminister, Herr **Pitt**, daß die neuen Rapports der Rechnungscommissarien sehr viele Sachen enthielten, die zu wissen höchst nöthig wären, obgleich die Durchlesung derselben, da sie ungemein Bogenreich geworden, sehr mühsam sey. Er führte daraus an, **daß seit der neuen Einrichtung mit dem Briefporto** statt der sonst gewöhnlichen 700 Pfund Sterling, jetzt wöchentlich 3000 Pfund Sterling für diesen Finanzzweig in die Schatzkammer bezahlt werden, zeigte auch, daß die verschiedenen Aemter, durch welche das aus der Schatzkammer ausgezahlte Geld seinen Weg nehme, als das See- Artillerie- und Zahl-Amt, einer grossen und für das Land vortheilhaften Reforme fähig wären. In **Kriegszeiten** müßten solche Regulirungen freilich wieder zum Theil abgeschaft werden, aber er sey versichert, **daß der Zeitpunct eines Krieges für Großbritannien jetzt noch so weit entfernt sey, daß man ihn auch sogar nicht einmal besorgen dürfe.** Er zeigte hierauf die Nothwendigkeit, daß die verschiedenen Aemter die Gelder, welche sie empfiengen, sogleich in die Bank bezahlten, und daß man nicht mehr so viel unberechnetes Geld in den Händen der Unterberechner lassen und überhaupt ein vollkommeneres Rechnungswesen einführen müsse. Die von den Unterberechnern noch unberechnete Summe setzte der Minister auf **vierzig Millionen**, und machte hierauf zur Einführung aller obigen Reformen und Abschaffung mehrerer Mißbräuche die Motionen, Bills deshalb einzubringen, auch eine Commißion zu Untersuchung des Besoldungs- und Sportelswesens niederzusetzen, welches alles nach einigen Wortwechseln bewilligt wurde. Im Oberhause machte Graf **Carlisle** am 18ten wirklich seine Motion, daß dem Hause verschiedene Papiere, welche sehr bedenkliche Nachrichten aus Indien enthalten sollten, vorgelegt werden möchten, allein die Ministerialpersonen setzten sich so stark dagegen, daß sie ohne Stimmensammlen verworfen wurde. Lord **Longhborough** erklärte dabey, die **Hauptstadt des Carnatics** sey durch den Krieg so verwüstet,

wüstet, daß sie kaum noch die Hälfte ihrer ehemaligen Häuser habe. Das Unterhaus bewilligte an diesem Tage 1½ Millionen Pfund zur Abbezahlung von Schatzkammerscheinen.

Am 21sten Februar war das Unterhaus wieder bis nach 2 Uhr in der Nacht wegen der Westminster-Scrutiny beschäftigt, und 2 Motionen, welche des Herrn **Fox** Freunde machten, um dieses Geschäft ganz zu beendigen, und den Lord **Hood** und Hrn. **Fox** für rechtmäßig gewählt zu erklären, wurden durch die Stimmenmehrheit verworfen. Gegen die Bill wegen des Newfoundland-Handels wurden am 22sten im Oberhause von der Opposition einige unerhebliche Einwürfe gemacht, und am 22ten brachte Herr **Pitt** die wichtige Angelegenheit wegen künftiger **Regulirung des Handels zwischen Großbritannien und Irland** aufs Tapet, wobey er die deshalb im irländischen Unterhause vorläufig genehmigten Puncte verlesen ließ. Diese beziehen sich auf eine **festzusetzende völlige Gleichheit in Ansehung der Ein- und Ausfuhr aus einem Lande in das andere**, in Ansehung der davon zu zahlenden Zölle und Abgaben, Aufhebung der gegen solche Waaren bestehenden Verbote, Gleichmachung der innern Zölle, auch Festsetzung, daß künftig die Ein- und Ausfuhr-Zölle auf die Producte beyder Lande nicht erhöhet, keine neue Verbote dagegen gegeben, auch in keinem der beyden Lande neue Ausfuhrprämien festgesetzt werden könnten; ferner, daß man in beyden Reichen von Zeit zu Zeit in Ansehung der Einfuhr fremder Waaren solche Verfügungen treffen solle, die den einländischen Waaren von gleicher Art den Vorzug geben müßten. Endlich die lezte Resolution, welche ein Zusatz des irländischen Unterhauses ist, und besteht darinn, daß dasjenige, was bey den erblichen Einkünften in Irland jährlich über die Summe von 656000 Pfund Sterling eingehen würde, zur Unterstützung der Seemacht des Reichs auf solche Art verwendet werden solle, wie das Parlament von Irland es bestimmen würde. — Dieses sollte, nach des Herrn **Pitt** Worten, die Grundlage zu einem

einem Einverständnisse seyn, wodurch beyde Lande einander so nahe gebracht werden könnten, daß sie nur ein Land zu seyn scheinen würden. Irland solle den freyen Ein- und Ausfuhr-Handel nach allen Theilen der Welt, Asien, Africa, und America, haben, wobey nur das Monopolium der englischen ostindischen Compagnie ungekränkt bleiben müsse. In der langen Rede, welche Herr **Pitt** bey dieser Gelegenheit hielt, erwähnte er die Fesseln, womit die Handlung Irlands seit langen Jahren von Großbritannien beschweret worden, zum Theil als ganz unnütz, weil Irland bey dem Aus- und Einfuhr-Handel nach den Colonien, England nie den Rang ablaufen würde, wie dieses doch von einigen behauptet werden wollen. Irland werde künftig immer noch englische Wollenmanufacturen, so wie England die irländischen Leinenmanufacturen nehmen. Nach allen diesen Voraussetzungen schloß der Minister mit folgender Motion: „Es sey das Gutachten „dieses Hauses, daß es für das allgemeine Interesse des „brittischen Reichs höchst wichtig sey, den Handel zwi-„schen Großbritannien und Irland so viel als möglich zu „ermuntern und zu erweitern, und daß deshalb das Han-„delsverkehr nach dauerhaften und billigen Grundsätzen „zum gegenseitigen Wohl beyder Lande regulirt werde.“ — Diese Motion wurde nach einigem Wortwechsel genehmigt, und wird diese wichtige Sache, wogegen die Kaufmannschaft in England zum Theil ziemliches Geschrey erhebt, in den künftigen Sitzungen weitläuftiger vorkommen.

Am 24sten Februar brachte die Oppositionsparthey wieder ihren Lieblingsgegenstand, die ostindischen Angelegenheiten im Unterhause aufs Tapet, und Herr **Francis** behauptete, sein oben angegebener Civil-Etat von Bengalen zu 900000 Pfund Sterling jährlich, sey noch viel zu gering, und das Haus solle urtheilen, wie richtig er rechne, wenn es seine Motion unterstütze, nach welcher ein Brief, den Herr **Hastings** unterm 24sten Februar 1784 an die Directors der Compagnie geschrieben, dem Hause vorgelegt werden sollte; allein diese Motion wurde nach einigem Wortwechsel mit 44 gegen 16 Stimmen verworfen. Am 25sten bewilligte das Unterhaus 350,820 Pf.

St.

St. für den Land-Artilleriedienst des laufenden Jahres, und 42035 Pfund für die Rückstände bey der Artillerie vom vorigen Jahre. Die Glieder von der Opposition behaupteten, der Bau derjenigen Fortificationen, wozu jetzt die Anlagen gemacht wären, könne wohl 30 Jahre dauern, und leicht über 500000 Pfund Sterling kosten, allein die anwesenden Beamten der Artillerie sagten bloß, daß sich das in der Folge zeigen werde. Am 28sten war im Unterhause ein neuer Zank wegen der dem Hause vorzulegenden ostindischen Papiere, woraus Herr **Francis** die Commissarien als strafbar vorstellen wollte, allein die deshalb vom Herrn **Fox** gemachte Motion wurde mit 164 gegen 69 Stimmen verworfen. Am ersten März setzte Graf Carlisle dieses ostindische Gezänke im Oberhause fort, indem er die Vorlegung neuerer Papiere verlangte, und unter andern behauptete, daß die Compagnie dem Publicum für rückständige Abgaben schon 900000 Pfund schuldig sey. Nach einer langen Debatte wurde des Grafen **Carlisle** Verlangen mit 73 gegen 24 Stimmen verworfen. Seine Motion hatte eigentlich darinn bestanden, daß die grossen Geldsummen, welche durch brittische Unterthanen von dem Nabob von **Arcot** gefordert würden, erst als rechtmäßige Schuldforderungen bewiesen werden müßten, ehe sie bezahlt werden sollten, und daß sie auch überhaupt nicht eher zu bezahlen wären, bis der Nabob der Compagnie die ihr schuldigen grossen Summen bezahlt habe, weil die Compagnie dem Publicum gegenwärtig für Abgaben, deren Zahlung eingestellt worden, über 900000 Pfund Sterling schuldig sey. Am 3ten März brachte Alderman Sawbridge im Unterhause nochmals die **Westminster-Scrutiny** aufs Tapet, welche jetzt in England fast allgemein als eine **persönliche Chicane** einiger Ministerialpersonen gegen den Herrn **Fox** angesehn, und deshalb sehr gehaßt wird. Eine Folge davon ist, daß auch die feurigsten Freunde des Ministers, der sich bisher noch immer für die Fortdauer dieser Scrutiny erklärte, in dieser Sache nicht mit ihm stimmen wollten, und er deshalb, da er am 3ten März auf eine längere Verzögerung der Entscheidung dieser Sache antrug, in einer

ner ansehnlichen Minorität blieb, und darauf beschlossen wurde, die Scrutiny zu endigen, und folglich den Lord Hood und Herrn Fox für rechtmäßig gewählt zu erklären. Der triumphirende Fox wollte seinen Sieg gleich stark benutzen, und trug darauf an, daß alle Resolutionen, die bisher in dieser Sache vom Hause genommen worden, ausgestrichen werden sollten, dieses aber wurde bis zum 9ten verschoben. Die künftigen Sitzungen werden wegen Auseinandersetzung der Irländischen Bill, und der bey verschiedenen Aemtern einzuführenden Reformen und Erwägung des Zustandes der öffentlichen Einkünfte von vieler Erheblichkeit seyn, und ist dem Minister bey den vielen neuen und guten Verfügungen, die er vorhat, alles Glück zu wünschen.

VII.

Vorstellung der Bayerschen Landstände, wegen der verbreiteten Nachricht von der Vertauschung des Landes, Antwort des Churfürsten, und nähere Aufklärung dieser Sache. Oesterreichisch-Holländische, und andere Staatshändel.

Noch sind die vielfältigen, und verwickelten grossen Gegenstände der Unterhandlungen der Staatscabinetter, und der Aufmerksamkeit in Europa in einer solchen Unentschiedenheit, daß wir gegenwärtig die Ausgänge der mannichfaltigen Krisis eben so wenig melden können, als sie in diesem Augenblicke selbst die vornehmsten Staats-Minister nicht voraussehen können. Indessen sind wir doch im Stande, die Geschichte der Unterhandlungen,

nicht allein fortzusetzen, sondern auch, besonders wegen der Bayerschen Tauschangelegenheiten, nähere **Aufklärungen** zu geben.

Es ist aus den Zeitungen bekannt, daß die allgemein verbreitete Nachricht von der Vertauschung Bayerns gegen die österreichischen Niederlande ganz Bayern in Unruhe und Bewegung gebracht hat, und daß die Landstände von Bayern dem Churfürsten darüber eine Vorstellung übergeben haben. Man hat die Antwort des Churfürsten darauf in den öffentlichen Blättern gelesen, aber von der Vorstellung der Landstände ist **bis jezt**, noch nichts, als die Erwähnung davon, öffentlich erschienen. Da wir durch einen unsrer Correspondenten eine **authentische** Abschrift von dieser **Vorstellung der Bayerschen Landstände an den Churfürsten** erhalten haben; so theilen wir dieselbe hier nachstehend, **wörtlich** mit.

P. P.

„Jene Gerüchte, so nunmehr einige Tage her ganz „deutlich nicht nur immer in mehrern ausländischen, son„dern selbst benachbarten Zeitungen enthalten waren, und „worunter erstere sogar den 3ten Januarii d. J. als den „Tag der Unterzeichnung benannten, sind zu auffallend „und allgemein betreffend, als daß eine treugehorsamste „Landschaft sich nicht in theuersten Pflichten und Gewis„sen veranlasset siehet, von Ew. Churfürstl. Durchl. ih„rem gnädigsten Landesherrn wahren Trost und unge„zweifelt mildeste Beruhigung darüber respectuosest ein„zuholen.“

Da nämlich in öffentlichen auswärtig teutschen und sonderlich französischen Blättern, die am obigen Tage bereits unterzeichnet seyn sollende Umtauschung gesammt Bayerischen Lande gegen andere weit entlegene wohlverständlich und sogar mit hiebey noch eintretend anderwärtigen Verhältnissen erzählt wird.

Gnä-

Gnädigster Herr Herr. So wenig wir einerseits dergleichen in so ungemein wichtig und seltensten Staats-Veränderungen einschlagenden manchmal aus blossen Muthmassungen und ungegründeten Quellen geschöpften Nachrichten der Zeitungs-Schreiber, annoch einigen Glauben beymessen: So laut und dringend ruft uns anderseits bey einer mit sonderbar treffenden Umständen mehrmal angeführten in gesammten Inn- und Auslande allschon verbreiteten sichtbare Unruhe und Bestürzung verursachenden und zumal noch nicht öffentlich und legal widersprochenen Behauptuug, die bereits allgemein gewordene Besorgnisse in schweren Eides-Pflichten, nnd nach klarer Anweisung der von vorig gnädigsten Landes-Herrn ertheilt- und gnädigst bestätigten Freybriefen allerforderst dahin auf, an Ew. Churfürstl. Durchl. unsern gnädigst und weisesten Landesfürsten so schuldigst als respectuosest demüthig gehorsamste Anfrage gelangen zu lassen ob? und wie weit was in dieser Sache gegründet sey oder nicht?

Wie sehr uns und dem gesammten mit so vielen Schulden beladenen Vaterlande an einer deutlichen huldreichesten Aeusserung über diese unsere pflichtgemessenst respectuoseste Anfrage gelegen seye, und wie ganz aus keinem andern denn billigsten Grunde wir uns alleinig an Höchstdieselbe in demüthig gehorsamsten Vertrauen zu wenden veranlasset waren, werden Ew. Churfürstl. Durchl. daraus gnädigst und gerechtest schliessen, da nemlich durch diese mehrmal ausgestreuten wenigst allgemeine Aufmerksamkeit erweckenden noch nicht widerrufenen Gerüchte unser ohnehin schon so stark gesunkene Credit bey dermahlen unmittelbar erforderlichen Geld-Aufnahm und dieserhalb eben vor kurzem auch nicht ohne Hofnung angefangenen weitern Behandlung in noch mehrern ja gänzlichen Verfall gerathen muß, und wie folglich das benanntl. zu der auf den 4. Julii dieses Jahrs eintreffenden 12ten Chur-Sächsischen Frist unausweichlich benöthigt baare Geld-quantum in diesen Umständen einmal nicht verschaffen, oder weiters mit geringster Zuverläßigkeit versichern können.

Höchst-

Höchsternannt Ew. Churfürstl. Durchl. werden daher nicht ungnädigst nehmen, da wir in gegenwärtig so ungewissen und das liebe Vaterland beunruhigende Lage weder in sothanen Gelder-Negotiation einig ferneren Vorschritte machen, noch auch in heurig gnädigsten Postulations-Sachen in so lange eine weitere demüthig gehorsamste Erklärung mit einigen Bestand und in Pflichten abgeben können und werden, bis wir in diesen vorzüglichsten auf beedes allen Einfluß habenden Angelegenheiten von Höchstdero ungezweifelten für hiesige Lande tragend mildesten Liebe und landesväterlichst gerechtesten Obsorg eine ausdrückliche und vollständig beruhigende gnädigste Aeusserung erhalten, welche wir uns in möglichster Balde, und im Namen des ganzen Vaterlandes zugleich nöthigere vorläufig allgemeinen Beruhigung und wahren unaussprechlichen Trost all- und jeden sohin jener Bayerischen getreuesten Stände und Unterthanen so pflichtgemessenst als angelegenst demüthigst gehorsamst erbitten, deren Vorfahren insgesammt Gut und Blut für ihre angeerbt gnädigste Landesregenten aufgeopfert und nebenbey all äusserste Devotion mittelst freywilliger Uebernahme so vieler Millionen Schulden gezeigt haben, welche also auch dermal nichts anders wünschen und verlangen, als unter dem gerechtesten Schutz ihres von einem glorwürdigsten Stamm-Vater absprossenden rechtmäßig gnädigsten Landesherrn mit all angebohrner Treue und unversehrter Anhängigkeit zu leben und zu sterben, anmit die so oft mündlich und schriftlich zugesichert höchste Huld und Gnade in ununterbrochener Dauer und ständischen privilegirten Zusammenhang forthin geniessen zu können. Wozu wir uns und das gesammte hiesige Land denn unterthänigst gehorsamst empfehlen.

Am 11. Februar 1785.

P. P.

Schon erhalten wir von Höchstdero allhiesig getreuen Haupt- und Residenz-Stadt München eine wohlabgefaßte, von

von wärmster Anhängigkeit und schuldigster Treue gesammter Bürger bey allenthalben verbreiteten so beunruhigenden Gerüchten neuerdings gewährleistende Vorstellung.

Da wir nun hierüber allschon gestern einen demüthig gehorsamsten, zugleich pflichtmäßigen Anfrags-Bericht zu Ew. Churfürstl. Durchl. höchsten Händen gelangen lassen, so legen wir anmit obige Vorstellung Höchstderoselben in Originali in der gesichert demüthigst gehorsamsten Hofnung respectuosest vor; Ew. Churfürstl. Durchl. werden solche als einen untrüglichen mehrmaligen Beweiß angebohrner Vaterlandsliebe, und sonderlich zu Höchstdieselben als gnädigst und weisesten Landesregenten tragend unterthänigsten Zutrauens huldreichest aufnehmen, sofort durch eine baldigst vollständig beruhigende gnädigste Entschliessung Höchstdero getreuesten Bayerische Stände, Bürger und Unterthanen desto eher mildest aufzürichten gnädigst geruhen. In welch alleinig tröstender Hofnung und sehnlichster Erwartung wir u. s. w.

Am 12. Februar 1785.

Resolutio.

Carl Theodor, Churfürst. Wir haben uns zwar gehorsamst vortragen lassen, was ihr wegen eines zwischen uns und dem kais. königl. Hof abgeschlossen und den 3. Januar nuperi unterzeichnet seyn sollenden Ländertausch vorstellig gemacht habt; gleichwie aber das hierüber entstandene und durch die öffentlichen Zeitungs-Blätter verbreitete Bruit ohne Grund ist, so hat auch die am 31. Aug. anni praeteriti mit dem k. k. Hof abgeschlossene und unser Seits am 3. Jenner nup. ratificirte, und unterzeichnete Convention nur die zwischen Bayern und dem Innviertel obgewaltete Gränz-Irrungen betroffen, und ist Euch auch solche, so **viel davon in das landschaftl. Sach einschlägt**, bereits unterm 1. hujus extractive communicirt worden *). Welches zu Eurer Beruhigung hier-

*) Diese Convention besteht, nach dem bisher davon bekannt gewordenen Extracte (denn ganz vollständig ist

hiermit angefügt wird, und wir sind Euch anbey wohl und gewogen rc. Den 13. Febr. 1785.

Präsentl. den 16. Febr. Abends um 8 Uhr.

Diejenigen, welche die ganze Nachricht von dem bayerschen Tauschgeschäfte für eine leere ersonnene Idee gehalten, oder wenigstens dafür ausgegeben haben; können aus den vorstehenden gewechselten Schriften ersehen, wenn sie alle Ausdrücke darinnen richtig erwägen, wie sehr sie geirrt haben, wenn sie nicht schon durch andre Umstände davon überzeugt worden. Wozu noch kommt, daß diese hier vorstehende Churfürstliche Antwort nicht einmal die völlige Beruhigung in Bayern hergestellt, sondern noch hier und da Zweifel zurückgelassen hat, wie in einer Schrift: **Anmerkungen eines Bayern,** über diese Antwort, bemerkt wird, als welche Antwort darinnen zu unbestimmt und übrigens bedenklich gefunden wird, „daß die Entdekkung des vorseyenden Umtausches durch die von einem auswärtigen Minister, dem Grafen von Romanzow, dem Herzoge von Zweybrücken dieserhalb gemachten Vorschläge geschehen sey; daß sich der Münchner Hof nicht an den Herzog von Zweybrücken wende, diesem sein Befremden bezeige, und die ganze Sache in Abrede stelle; daß die kaiserlichen und churpfälzischen Herren Comitialminister zu Regensburg dabey ganz stille schweigen, und daß der Vertrag, der am 3ten Januar d. J. unterzeichnet worden, der

Land:

ist sie noch nicht bekannt geworden) in XV. Artikeln, und bestimmt die Grenzen dergestalt, daß, dem Teschner Friedensschlusse gemäß, die Donau, der Inn, und die Salza die Grenzen des an Oesterreich abgetretnen Antheils von Bayern ausmachen sollen.

Landschaft nicht ganz vorgelegt werde.“ Es scheint jedoch, daß sich der Bayer in einigen Stücken irre, und daß der Churfürst von Bayern wohl gewiß keinen Vergleich mit dem kaiserlichen Hofe wegen eines Tausches geschlossen habe.

Dem ersten Anscheine nach giebt es in dieser Sache manche Widersprüche. Denn der Münchner Hof ist bis jetzt noch der Einzige, der öffentlich widersprochen hat. Zu Wien sollen aus Brüssel, nach öffentlichen Nachrichten, zwey Deputirte angekommen seyn, und den Fürsten von Kaunitz gebeten haben, eine nähere Nachricht zu ertheilen, ob das Gerücht von dem bayerschen Tausche gegen die Niederlande wirklich gegründet sey? Der Minister verwieß die Deputirte an dem Kaiser, und seitdem hörte man nichts mehr davon. Von Paris, von St. Petersburg sind wiederholte Nachrichten davon gekommen. Inzwischen ist, nach den Reichszeitungen, außer der obigen Resolution, noch ein zweytes Churbayersches Rescript an die Landstände ergangen, und in allen Hauptstädten durch einen Extra-Rath publicirt worden, welches die authentischen Versichrungen enthalte, die auch eine frohe Beruhigung zuwege gebracht haben. Dadurch wird die Behauptung von andern Orten her, daß dieser Ländertausch auf dem Reichstage zu Regensburg vorgetragen, und dort darüber unterhandelt werden solle, welches man aus der Ankunft des rußischen Ministers, Baron von Asseburg, schliessen will, sehr unsicher gemacht. Die Gegenwart des Herrn von Asseburg auf dem Reichstage zu Regensburg hat auch, wahrscheinlicher Weise, noch ganz andre Bewegungsgründe, als die bayersche Angelegenheit, von denen man bald mehr erfahren wird.

Die ganze bayersche Tauschunterhandlung klärt sich nach den öffentlichen Berichten, und unsern Privatbriefen auf solche Weise auf, daß der Vorschlag dazu, und die Negotiation darüber **nicht dem Churfürsten von Bayern** selbst angetragen worden, dessen Einwilligung, wie man aus dem bayerschen letzten Kriege 1778 gesehen, nicht zur Vollendung der Sache hinreichend gewesen wäre, **sondern** daß dem **Herzoge von Zweybrücken**, als **Nachfolger in Bayern**, der **Vorschlag zuerst geschehen**, welcher aber **sogleich** der Sache sich **widersetzt**, und die Höfe zu Berlin und Paris davon benachrichtigt hat. Diese Höfe machten hierauf zu Wien und St. Petersburg solche nachdrückliche Vorstellungen, und erklärten sich so stark dagegen, daß dieses ganze Project, **wenigstens vorjetzt**, und unter den gegenwärtigen Umständen, **aufgegeben** worden ist.

Aber diese Angelegenheit hat zu Erklärungen und **Aeusserungen der Höfe** Anlaß gegeben, welche eine **neue kritische Situation** verursacht haben, die der Grund zu andern Negotiationen geworden, welche besonders in Paris zwischen dem Fürsten von Stahremberg und dem Grafen von Vergennes betrieben werden, und die noch eine tiefe Dunkelheit umhüllt, wovon es, für uns wenigstens, zu voreilig wäre, auch dasjenige nur zu melden, was man uns davon, mit der größten Wahrscheinlichkeit, meldet.

Von allen den vielen Gerüchten, und Nachrichten, die man in den täglichen Blättern liest, läßt sich eben so wenig etwas geschichtsmäßiges, als wirkliche Facta, melden, außer daß, nach der Leipziger Zeitung selbst, zwischen Sachsen, Preussen, und einigen andern Fürsten eine neue Con-

ven-

vention, oder Tractat, die Garantie ihrer Länder betreffend, geschlossen sey, welcher auch Schweden beygetreten.

Inzwischen werden auch in mehrern Ländern solche Rüstungen und Kriegsanstalten getroffen, welche deutlich anzeigen, daß die Negotiationen der Höfe noch nicht den Wünschen entsprechen, und die Dauer des Friedens unsicher sey. Was man von den künftigen Lägern in Böhmen, Mähren, Schlesien, Elsaß, Flandern, von der Zusammenziehung rußischer Truppen bey Riga, an der Grenze von Gallizien, in der Ukraine, und allen den Dingen, die geschehen sollen, in den öffentlichen Blättern meldet, das alles werden wir alsdenn erst in der Zeitgeschichte mit einzuführen nicht unterlassen, wenn es wirklich geschehen wird.

Die Verhandlungen wegen der Streitigkeiten des Kaisers mit Holland gehen einen langsamen Gang. Die Antwort der Generalstaaten auf die Erklärungen des Kaisers, gieng dahin, wie schon im vorigen Stücke S. 205 gemeldet worden, „daß Ihro Hochmögenden durch zwey „Deputirte aus ihrer Versammlung selbst, die sich nach „Wien begeben sollten, dem Kaiser erklären wollten, wie „sie auf keine Weise die Absicht gehabt hätten, Se. Kaiserl. Majestät zu beleidigen, und daß sie bäten, die gütliche Unterhandlungen, zur Untersuchung der streitigen „Puncte, unter der Mediation von Frankreich, und welche „Macht sonst Se. Majestät dazu vorschlagen würden, „wieder anzufangen."

Da man an dem französischen Hofe, welcher aufrichtigst den Frieden zwischen Holland und Oesterreich zu erhalten wünscht, einsahe, und von dem kaiserlichen Gesandten zu Paris auch hörte, daß die oben erwähnte Ant-

wort der Generalstaaten den Kaiser nicht befriedigen, und den Handel nur verzögern würde; so gab sich der französische Gesandte im Haag, Marquis von Verac, bey den Generalstaaten neue Mühe, um nähere Vergleichsvorschläge zu bewirken. Er war auch so geschickt und glücklich, daß die Generalstaaten sich dazu geneigt bezeigten, und so wurde am 27 Februar ein Courier nach Paris geschickt, welcher ein **neues Vergleichsproject** für den Wiener Hof mitnahm. In diesen neuen Vergleichsvorschlägen bezeigen sich die Generalstaaten zur Nachgiebigkeit gegen den Kaiser bereitwillig, in so fern das Interesse des Landes es zulasse, erklären aber nochmals, daß sie die Abtretung von Mastricht nicht zugestehen könnten.

Inzwischen kam am 9ten März mit einem französischen Couriere die Erklärung des Kaisers auf das Ultimatum der Generalstaaten im Haag an. Diese Erklärung des Kaisers besteht darinnen:

„Daß der Kaiser von seiner Foderung wegen Abtre„tung der Stadt **Mastricht abstehe**, und dagegen „verlange, 1) die **Grafschaft Vroenhofen** und das „**Land Ober der Maas**, 2) die **Eröfnung und** „**freye Schiffahrt auf der innern Schelde**, von „Antwerpen bis ans Ende von Saftingen, und zu die„sem Endzwecke 3) die Schleifung der Forts Kruis„schanz, und Friedrich Heinrich, und die gänzliche „Abtretung von Lillo und Liefkenshoek, und 4) zur „Vergütung der aufgewandten Kriegskosten 15 Millio„nen Gulden, nebst noch einigen andern Puncten. „Die fernern Unterhandlungen sollen nicht zu Wien, „als einem zu entlegnen Orte, sondern unter Frank„reichs Mediation zu Paris gehalten werden."

In

In Paris glaubte man, nach der Ankunft dieser Propositionen, daß nunmehro an der Endigung dieses Streits zwischen Oesterreich und Holland, durch gütliche Auskunft, nicht weiter zu zweifeln sey. Allein im Haag war man darüber betroffen, und urtheilte, daß der friedliche Ausgang nicht so wahrscheinlich sey. Die Generalstaaten sind, nach den letztern Privatberichten aus dem Haag, jetzt mehr als jemals entschlossen, die kaiserlichen Foderungen alle, außer einer Vergütung am Gelde, zu verweigern. Sollten sie bey diesem Entschlusse beharren, so ist der Krieg nicht nur unvermeidlich, sondern wird auch weiter ausgebreitet werden. Der neue Chef der holländischen Truppen, der Graf von Maillebois, ist auch, auf wiederholtes Ansuchen der Generalstaaten, am 4ten März von Paris zu seiner Bestimmung nach Holland abgereiset, und zu Mastricht und andern Orten werden die Kriegszubereitungen, so wie die Werbungen, und andern Kriegsanstalten in der Republik fortgesetzt.

Man muß sich über den Muth der Generalstaaten verwundern, da Frankreich wirklich ihnen den Frieden, und billige Vorschläge anräth, und der rußische Hof durch ein neues, am 7ten März von dem rußischen Gesandten, Herrn von Kalitschef, übergebnes Memoire die Generalstaaten wiederum ermahnt hat, dem Kaiser wegen der seiner Würde angethanenen Beleidigung Gnugthuung zu geben.

Man glaubt in Holland, und schreibt es in öffentlichen Blättern, daß die Generalstaaten den Beyfall einiger andern Mächte, besonders des Königs von Preussen, bey ihrer Standhaftigkeit genössen. Aber wenn man auch dieser Standhaftigkeit seine Verwunderung nicht versagen kann;

kann; so folgt daraus noch nicht, daß man hoffen könne, die Republik werde dadurch wirklich grossen auswärtigen Beystand sich erwerben.

Gleichwol haben diese, und die oben angeführten bayerschen Angelegenheiten, wie schon erwähnt worden, Gelegenheit zu neuen Verhältnissen, und Aeusserungen der europäischen Höfe gegeben, die sich bis nach Constantinopel erstrecken, wo der Divan nicht allein wegen der Grenzberichtigung mit Oesterreich in fortzögernder Weigerung besteht, sondern auch zwischen Sophia und Belgrad, und in dem letztern Orte, ein ansehnliches Corps Truppen hat versammeln lassen, welche alsdenn wohl in Wirksamkeit treten würden, wenn ein Krieg zwischen den andern Mächten in Europa entstünde.

Allein wir müssen diesen Artikel mit der Bemerkung mehrerer unsrer Correspondenten schliessen; daß **bey allen Oppositionen verschiedner Höfe gegen einander**, bey allen verwickelten, und gegenseitigen Angelegenheiten, kriegrischen Aussichten, und wirklichen Kriegsanstalten, in mehrern Ländern, doch **ein gewisses geheimes Concert**, eine Grundlage von **Einverständnisse** der europäischen Höfe zu **grossen Planen**, vorhanden sey, deren Ausführung, wenn sie zu Stande käme, Europa in Erstaunen setzen, und die wichtigsten Veränderungen, ohne Blutvergiessen, bewirken würde. Es ist noch zu frühzeitig, Plane zu melden, deren Negotiationen noch dauern, und von denen man nicht vorhersehn kann, welchen Ausgang, von Frieden oder Kriege, sie haben werden, welche aber gewiß Bayern, Oesterreich, Frankreich, Preussen, und benachbarte Länder und Städte betreffen.

VIII.

VIII.

Genaue Beschreibung der neuen Gouvernements-Eintheilung von Ungarn.

1) Der **Neitraer** District hat 4 Gespannschaften, nämlich die Presburger, Neitraer, Trentschiner und Barscher, deren Commissair Herr **von Urmenyi**, bisheriger kaiserl. königl. Hofrath und Referent bey der ungarischen Hofkanzley. — 2) Der **Neusoler** District hat 6 Gespannschaften; nämlich Thurocz, Neusoler, Honthenser, Liptauer, Gomörer, Arwer; Commissair Herr **von Pronay**, (Protestant) bisheriger königl. Rath bey der Statthalterey. — 3) Der **Caschauer** District hat 5 Gespannschaften; nämlich die Zipser, Scharoscher, Abaujwarer, Torner und Sempliner; deren Commissair Graf Jos. **Czacki**, bisher. Povinzial-Commissariats-Director. — 4) Der **Munkatscher** District hat 5 Gespannschaften; nämlich, Ungher, Bereger, Ugotscher, Szathmarer, und Marmoroscher, deren Commissair Herr **von Szlavi**, bisheriger Beysitzer der Septemviraltafel. — 5) Der **Großwaradeiner**, hat 6 Gespannschaften; nämlich, die Szatoltscher, Biharer, Beckescher, Arader, Csanader, Csongrader mit Klein-Kumanien, deren Commissair der **Graf von Telecky**, (Protestant) bisheriger Gubernialrath von Siebenbürgen. — 6) Der **Temescher** District hat 4 Gespannschaften; die Temescher, Krassover, Torontalenser, und Bucser; deren Commissair der **Graf von Janckovicz**, bisheriger Obergespann im Poscheganer Comitat, und königl. Commissair im Bannate und in Siebenbürgen. — 7) Der **Pesther** District hat 5 Gespannschaften; nämlich, die Pesther,

Heweſcher, Neograder, Borſchoder, Stuhlweiſſenburger und Groß-Kumanien, deren Commiſſair Hr. von Majlath, bisheriger Vicepräſident der ungriſchen Hofkammer ꝛc. 8) Der Raaber Diſtrict hat 7 Geſpannſchaften, nämlich, die Wieſelburger, Oedenburger, Raaber, Comorner, Eiſenburger, Weſprimer, und Graner, deren Commiſſair der Graf von Györy, bisheriger erſter Rath bey der Statthalterey. — 9) Der Fünfkirchner Diſtrict hat 5 Geſpannſchaften; nämlich, die Tolnenſer, Fünfkirchner, Sirmienſer (in Slavonien), Verowiticzer (in Slavonien), und Simegher, deren Commiſſair der Graf von Appony, ehemaliger Rath bey der Statthalterey. — 10) Der Agramer Diſtrict hat 6 Geſpannſchaften; nämlich, die Szalader, Warasdiner (in Croatien), Agramer (in Croatien), Kreuzer, Poſcheganer (in Slavonien), und Szeveriner (in Croatien), deren Commiſſair der Graf von Szechany, bisheriger Banalſtatthalter in Croatien.

Von den hier genannten Commiſſarien haben der Graf Joſ. Czacky und Graf Appony die ihnen zugedachte Ehre verbeten; Herr von Szlavy iſt geſtorben, und Graf Janckowicz hat um einen andern Diſtrict angehalten. An die Stelle des erſtern hat der Kaiſer hierauf den Hofrath Franz von Szent-Iwanyi ernannt; ſtatt des zweyten den Grafen von Janckowicz in dem Fünfkirchner Diſtrict eingeſetzt; an die Stelle des dritten den Hofrath Joh. Bacho de Dezev, und für den erledigten Temeſcher Diſtrict den Thuroczer Obergeſpann, Baron Samuel Revay, erwählet.

IX.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Portugall.

Die in unserm Journale bereits erwähnten Streitigkeiten mit Frankreich über die Etablissements des Negerhandels auf der Küste von Guinea und die Vermählung der Infantin Donna Maria mit dem spanischen Infanten Don Gabriel, scheinen seit einiger Zeit die vorzüglichsten Beschäftigungen des Lisbonner Cabinets ausgemacht zu haben. Die Vermählung wird nunmehr in Erfüllung gebracht, und jene Händel mit Frankreich werden wahrscheinlich von keinem weitern Erfolge seyn, und sowol durch die thätige Vermittlung Spaniens als auch durch die Nachgiebigkeit beyder Partheyen zu einer baldigen gütlichen Ausgleichung kommen.

Bey der im vorjährigen November gehaltenen Jubelfeyer der Wallfahrtskirche zu Compostell hat die Königin zu Ehren des Apostels Jacob dahin eine silberne Lampe, die mit der Kette, an welcher sie hängt, über 20 Centner wiegt, zum Geschenke übermacht. Der sehr künstliche Mechanismus, wodurch diese ungeheure Maschine im Gleichgewicht erhalten wird, ist eine Erfindung des Brigadiers und Oberaufsehers der Königlichen Zeughäuser zu Lissabon, Don Acosta. Durch ein eigenes Decret der Monarchinn sind für denjenigen jährlich 200 Crusaden Gehalt bestimmt, der die beständige Beleuchtung und Reinlichkeit dieser Lampe zu besorgen hat.

Bey dieser ungemeinen Aufmerksamkeit, welche die Königin für die Gegenstände der heiligen Andacht hat,

bedarf kein Staat wohl mehr einer verbesserten Justitzordnung als Portugal, und keiner scheint sich gleichwohl bis jetzt noch weniger darum zu bekümmern, als gerade Portugal. Es giebt dort selbst, unter denen, die sich hierum vorzüglich verwenden sollten und könnten, nur wenige, welche diesen schädlichen Mangel einsehen, und ihm daher abzuhelfen bemüht seyn sollten. Nirgends existiret das Ungeheuer der **Folter** in solcher unnatürlichen Strenge, wie hier, und nirgends scheint man zu der Abschaffung oder auch nur zu einer zweckmäßigen Milderung derselben zugleich weniger geneigt, wie hier. Ein Richter zu Lissabon wollte neulich von der Unzuverläßigkeit der Geständnisse auf derselben einen einleuchtenden Beweis geben, und hieb bey Nachtszeit seinem besten Pferde den Schweif ab, daß es sich verblutete. Bekanntlich werden die Maulthiere und Pferde in Portugal mehr geschätzt, als die Menschen, und man zog daher seinen Knecht ein, folterte ihn und zwang ihn dadurch zum Geständnisse einer That, an der er ganz unschuldig war. Sein socratischer Herr entdeckte darauf das ganze Geheimnis und seine Absicht dabey, nämlich zu zeigen, welch ein ungerechtes und zweckwidriges, unnützes Werkzeug der Untersuchung die Folter sey. Man hört aber noch nicht, daß diese Abscheulichkeit der Folter abgeschaft sey.

Von dem Jahre 1770 bis 77 wurden nach einem glaubwürdigen Verzeichnisse aus Portugal jährlich 60,000 Pipen **Wein** ausgeführt. In der Gegend von **Porto** werden alle Jahr etwa 80,000 Pipen gewonnen, und 20,000 zu 60 bis 72 Thaler davon ausgeführt. **England** nimmt jährlich 14,400 Tonnen **Wein** aus Portugal. An **Kork** erhielt Glasgow in Schottland 1771 allein

lein 129,000 Pfund. Der **Wallfischfang** von Brasilien aus ist für 80,000 Thaler verpachtet. Bey der St. Catharinen-Insel und an dem Gouvernement Rio Janeiro, fängt man jährlich 3 bis 400 Wallfische. Der Ertrag auf **Madera** für Wein, Honig, Wachs, Zucker und Gummi beläuft sich auf 1,164,700 Thaler, und auf den **Azoren** für Wein, Segeltuch, Getraide und Vieh 610,000 Thaler. Die jährliche Ausfuhr von Brasilien an edlen Metallen und Steinen, Gewürzen, Holz, Fellen u. s. w. beläuft sich mit dem, was zugleich durch den Schleichhandel ausgebracht wird, in allem auf 14,805,072½ Thaler.

Die schönen, fruchtbaren und angenehmen Gegenden bey dem Schlosse Cintra und der Stadt Cascaes, 5 Meilen von Lissabon, sind durch eine plötzliche Austretung des Tagus im Januar ungemein beschädigt worden, und ein grosser Theil Menschen und Vieh ertrunken. Der angerichtete Schaden überhaupt wird doppelt so hoch gerechnet, als der durch das grosse Erdbeben von 1756 daselbst angerichtet.

Spanien.

Es scheinet würklich, als ob dieser Staat sich in dem angefangenen Gange seiner Ausbesserung von Zeit zu Zeit weiter wagt, und den Beyspielen des übrigen Europas nacheifern will. Dieß geschieht zwar noch immer sehr langsam, und wird öftrer unterbrochen; allein, ein so erstorbenes Reich konnte auch nicht in einem Tage geweckt werden, und seine Schlafsucht bedurfte so gelinder als behutsamer Staatsarzeneyen.

Ein Theil des Landes ist in der That schon in einem blühendern Zustande, als man bisher geglaubt hat. Hieher gehört besonders das Königreich **Valenzia**, welches nun freylich eine der vorzüglichsten und gesegnetetsten Provin-

vinzen von Spanien ist. Ein Jahr in das andere gerechnet werden jetzt in demselben 2,000,000 Pfund Seide zu 30,000,000 Livres, 25,000 Centner Hanf zu 1,000,000 Liv. 30,000 Centner Leinen zu 1,500,000 Liv.; 23,000 Centner ordinäre Wolle zu 920,000 Liv.; 140,000 Last Reiß zu 5,180,000 Livres; 100,000 Centner Oel zu 4,500,000 Liv.; 3,000,000 Cantaros Wein zu 2,250,000 Liv.; 60,000 Cent. Rosinen zu 600,000 Liv.; eben so viel Feigen zu 480,000 Livres; und für Datteln und Palmfrüchte 300,000 Liv.; überhaupt für 46 Mill. 1,30,000 Liv. Producte in den Handel gebracht. Hiezu kömmt noch der Getraide- und anderer Absatz, so daß im J. 1770 nach den Rechnungen beym Departement zu Valenzia der Wehrt der in den Handel kommenden Producte dieser Provinz 65 Millionen Livres Tournois betrug, ohne die Gartenfrüchte und die im Lande verzehrten Eßwaaren mitzurechnen.

In eben dieser Provinz ist auch das Manufactur- und Fabrikwesen auf einem recht guten Fusse. In der Hauptstadt Valenzia zählt man allein 3300 Stühle zu seidenen Zeugen, deren jeder jährlich 190 Pfund, und alle also zusammen 627,000 Pf. Seide verarbeiten. Die kleinen Stühle für Borten, Bänder, Strümpfe, Flor u. s. w. verbrauchen 250,000, und die Posamentirer 150,000 Pfund. In der ganzen Stadt werden also jährlich etwa 1,027,000 Pfund verarbeitet, womit sich etwa 25,000 Personen, zum Theil Frauen und Kinder beschäftigen. — Dieser Wohlstand, den Valenzia besonders seit den letztern Jahren gewonnen hat, vermehret und befördert dessen Bevölkerung zugleich ungemein. Bey der Zählung im J. 1718 fand man nur 255,080 Seelen; bey der 1761, 604,612 und bey der letztern 1768, 716,886 Menschen, und gegenwärtig schätzt Cavanilles *) die gesammte Volksmenge auf beynahe eine Million.

Nächst

*) In seiner Schrift über den gegenwärtigen Zustand in Spanien. Aus dem Franz. übers. Berlin 1785. Man muß bey dem Gebrauch dieses für die Kenntniß des neuern Zustandes von Spanien, besonders

Nächst dem nimmt die Indüstrie auch besonders in **Barcellona** beträchtlich zu. Im letztern Jahre wurden zum Verbrauch der dortigen Fabriken überhaupt 77,488 Aroben Baumwolle, (davon 9554 ungesponnene aus America, 13,447 ungesponnene aus der Levante, und 54,487 gesponnene aus Malta) eingeführet. Man verfertigte hievon 200,000 Stück Zeuge, welche wenigstens 40 Mill. Realen wehrt sind. An Leinwand sind in eben dem Jahre für 30,000 Mill. Realen verarbeitet worden.

Bey diesen Umständen und der fortdauernden Ankunft der südamericanischen Schätze nimmt der Handel nicht nur an Ausbreitung, sondern auch an Vortheilen und Activität zu. Vorzüglich werden die Geschäfte der **St. Carlos National-Bank**, die ausser verschiedenen andern Privilegien auch die **exclusive Silberausfuhre** hat, immer weitläuftiger und gewinnstreicher, und die letzte Vertheilung des Gewinnstes der Compagnie für die letzten 12 Monate ward schon auf 9½ pr. Ct. festgesetzt. In dem Hafen zu **Alicante** sind im vorigen Jahre überhaupt 874 Schiffe eingelaufen, worunter allein 460 spanische waren, 47 Kriegsschiffe mit eingerechnet. Im Hafen von St. André waren dagegen 688, worunter 562 spanische, eingegangen. Der Hafen zu **Llanes** in Asturien wird jetzt auf Kosten des Königs ausgebessert und gereinigt, und nach dieser Veranstaltung dürfte es bey den jetzigen Conjuncturen leicht möglich seyn, dieser Stadt wieder zu ihrem ehemaligen Flor zu verhelfen.

Unterdessen erfährt der Handel fortdauernd noch viele Bedrückungen und Unsicherheiten von Seiten der Algierer, die an den Häfen des Reichs kreutzen, und besonders gegen die spanische Flagge die heftigsten Gewaltthätigkeiten ausüben.

ders auch in Hinsicht auf Litteratur und Künste, sehr wichtigen kleinen Buchs, die Veranlassung desselben vor Augen haben, indem es nämlich zur Widerlegung des Maßonschen Artikels von Spanien in der französischen Encyklopädie abgefaßt ist. So wie der Franzose oft zu partheyisch und zu heftig tadelte, so lobt der Spanier dagegen zu partheyisch, und übertreibt seine Behauptungen oft mit spanischem Stolze.

üben. Die Regierung thut alles, diesem Unfuge vorzubeugen, aber es wird schwer halten, ihre Absicht zu erreichen, da die Algierer, ohne eine vorgängige gänzliche Umänderung ihrer Staatsverfassung und Lebensart, nie ihre Räubereyen unterlassen werden, und auch nicht unterlassen können, und daher mit allen handelnden Mächten keine Freundschafts-Tractate schliessen dürfen. Ausserdem dürfte der Einfluß einer oder der andern Macht aus eigener Handels-Politic einen Vertrag Spaniens mit den Algierern sehr erschweren. Unterdeß nimmt der Madriter Hof hierinn gegenwärtig vorzüglich zu dem Divan zu Constantinopel seine Zuflucht, der sich auch würklich der Sache thätig annimmt, und bereits einen Capidschy Baschy nach Algier geschickt hat, um die desfalsigen Vorschläge dort anzubringen. Die spanische Flotte, welche gegen die Corsaren kreutzet, verfolgt mitlerweile dieselben noch immer, und hat auch schon verschiedene Schiffe weggenommen.

Dagegen hat Spanien von einem Theile der Barbaresken gegenwärtig Ruhe. Mit der Regierung zu **Tripolis** ist nämlich nunmehr würklich ein Friedenstractat zu Stande gekommen, welcher aus 39 Artikeln besteht.

Die Gährungen in Neuspanien haben von Seiten der Regierung die schleunigsten Gegenanstalten zur Folge gehabt, und die dahin bestimmte grosse Convoy ist jetzt im Stande, auf den ersten Befehl auszugehen. Sie besteht aus 3 Kriegsschiffen, 2 Fregatten, einer Hurke und einer französischen und zwey spanischen Barken. Sie ist mit hinlänglicher Kriegsmunition versehen und mit 2630 Mann Mannschaft besetzt. Auf den Schifswerften zu Carthagena wird noch beständig unermüdet gearbeitet. Erst vor kurzem ist ein Kriegsschif von 74 Kanonen vom Stapel gelassen, und gegenwärtig ist ein anderes von gleicher Grösse nebst 4 kleinern Fregatten in Arbeit. Zu Havanah werden auf Befehl des Hofes die Festungswerke eifrig wieder hergestellt und ausgebessert, und die Vorstadt Guadaloupe ist gänzlich demolirt worden, um einen bedeckten Gang von der Stadt nach dem Berge Sant Antonio anzulegen. — **Mexico** war vor einigen Monaten

von

von einer heftigen epidemischen Krankheit angesteckt, die viele Menschen weggeraft hat. Nach den neuesten Nachrichten hat diese verderbliche Seuche nunmehr jedoch gänzlich nachgelassen. Eben daselbst hat sich seit kurzem eine Gesellschaft zu dem nützlichen Endzwecke vereinigt, aus den Naturproducten jenes Welttheils so viel Vortheil, als möglich, zu ziehen.

Bey der Ungewißheit eigener Händel in jenem Welttheile, und dem gegenwärtigen Friedenssysteme ist es eine kluge Maasregel des Hofes, daß er bey den Streitigkeiten zwischen Frankreich und Portugal, wegen der bekannten Vorfälle auf der Küste von Angola, seine Mediation angeboten hat, indem der Familienpact sonst Spanien in alle Händel Frankreichs mit verwickelt. Das Verhalten der Regierung bey dem unvorherzusehenden Ausgange der **österreichisch-holländischen Händel** ist inzwischen noch nicht bestimmt bekannt, ob es gleich gewiß ist, daß deshalb bey Hofe öftere Conferenzen gehalten werden, und daß der König von Spanien seine Mitwürkung zur gütlichen Ausgleichung jener Streitigkeiten verwenden will.

Die Entfernung des bigotten und ehrsüchtigen alten königlichen Beichtvaters *) vom Hofe war von nicht langer Dauer. Selbst in Spanien machte die **Rückkunft** dieses frommen Politikers aus Osma an den Hof, und sein Wiedereintritt in alle seine Aemter hin und wieder Aufsehn. Sein Anhang, Einfluß und Verbindungen müssen würklich sehr stark und mächtig gewesen seyn. Vielleicht macht ihn die kleine Ahndung seiner eifernden Hartnäckigkeit auf die Zukunft nachgiebiger und vorsichtiger.

Frankreich.

Nunmehr ist das wichtige Project der Errichtung einer **ostindischen Compagnie**, mit dessen Prüfung und Untersuchung sich das französische Ministerium seit längerer Zeit beschäftigte, ausgeführt, und das **Privilegium** der-

*) S. Polit. Journ. 12. St. 1784, S. 1246, und auch 1tes Stück Januar 1785, S. 104.

derselben vom Könige **unterzeichnet** worden. Vermöge desselben werden 16 Kaufleute auf 7 Jahre bevollmächtigt, die Handlung nach Ostindien und China zu treiben. Jeder derselben wird 500,000 Liv. zu einem Fonds von 8 Mill. hergeben; auch sollen noch für 7 Mill. Actien, jede zu 2000 Liv., gemacht werden, wodurch also der ganze Fonds auf 15 Millionen Livres gebracht wird. Die Zeit wird es lehren, ob dieses neue Handlungsinstitut von langer Dauer, und diese Speculation so vortheilhaft, sicher und einträglich seyn wird, als man sich jetzt einbildet. Wie unzuverläßig dergleichen Speculationen bey dem neuesten Handlungswesen und den Zeitumständen überhaupt sind, weiß Frankreich aus mehrern Erfahrungen. Das neueste Beyspiel von solchen verunglückten Projecten giebt der Ausschlag des **directen Handels nach Rußland**, der sonst von den nördlichern Handlungsnationen, besonders von den Holländern, besorgt worden, dessen eigenen Betrieb Frankreich aber seit den letztern Jahren selber übernahm. Man hat den Versuch damit gemacht, der aber nicht erwünscht und befriedigend ausgefallen ist. Dieß sieht man aus einer Bekanntmachung für die künftigen Ausrüstungen nach Rußland, aus der es deutlich genug erhellet, daß bey diesem Handlungszweige, ohnerachtet der demselben im letzten September eingeräumten Begünstigungen, für den französischen Kaufmann kein beträchtlicher Gewinn, und in manchen Fällen kaum nur die nöthige Schadloshaltung erworben ist. Indessen gründet sich doch ein Theil der vermehrten Ausgaben auf Unwissenheit in diesen Handel selbst, die weggeräumet werden kann; es sind aber auch Umstände da, die nicht leicht überwunden werden können. Hierunter gehört, daß den Fran-

zosen

zosen der Rubel eine eingebildete Münze ist, da Petersburg keine andere Wechselung hat, als mit Amsterdam.

Der übrige Handel der Franzosen ist ebenfalls noch immer in grosser Stockung, und die desfalsigen Klagen der Seestädte dauern noch beständig fort. Vorzüglich beschweren sie sich jetzt ausserordentlich über die den Fremden ertheilte Erlaubniß nach den westindischen Inseln zu handeln, und schicken deshalb viele Suppliken ein. Die Memoirs der Städte Havres, Nantes und besonders Rochelle sind sehr gut geschrieben, und machen viel Aufsehen. Das Parlament von Bourdeaux hat dieserwegen an den König einen Brief geschrieben, der schon öffentlich gedruckt ist. — Inzwischen wird das Verkehr zu **Vendre**, in Roußillon, seit dem letztern Jahre lebhafter, und der dortige Hafen kömmt in ungewöhnliche Aufnahme. Im vorigen Jahre waren daselbst überhaupt 762 Schiffe eingelaufen, worunter 344 Handlungs- und 418 Refuge-Schiffe, die sich in diesem Hafen gerettet hatten. Die Lage desselben an dem Mittelpunkte der beyden gefährlichsten und stürmischsten Theile der Küste des mittelländischen Meeres, ist ungemein bequem und günstig, seine Einfahrt sehr leicht, und die Schiffe liegen daselbst so sicher, wie in einem Canale.

Das neulich bekannt gemachte **Amnestie-Edict** für die Deserteurs (S. diesjähriges 1stes Stück S. 64) ist nun auch auf die Marine ausgedehnt worden, und wenn von dieser verhältnismäßig sich auch so viele Deserteurs in fremden Ländern, wie von der Landmacht, befinden, so kann man wenigstens an 50,000 Menschen rechnen, die Frankreich durch diesen General-Pardon wieder zu erhalten hoffen kann.

In einem der künftigen Stücke des Journals werden wir unsern Lesern einen gedrängten kurzen Auszug aus des Herrn Neckers berühmten Werke, De l'administration des Finances de la France geben, in so fern er zur Kenntniß des neuesten statitischen Zustandes von Frankreich nothwendig ist.

Großbritannien.

Die politische Stille, welche die letztere Zeit hindurch in diesem Reiche herrschte, hat mit der **Wiedereröfnung des Parlaments** (S. vorig. St. S. 141 u. f.) am 25sten Januar aufgehört, und die innern sowol als auswärtigen Angelegenheiten des Staats werden gegenwärtig wieder lebhaft vorgenommen. Kurz vor dieser Parlamentseröfnung fieng auch das **irische**, am 20sten Januar, seine Sitzungen wieder an. An eben diesem Tage versammlete sich auch der **Volontaircongreß**, der vorläufig so viel Lärm erregte, und bey seiner würklichen Zusammenkunft, die nur 21 Mitglieder stark war, ohne alle Wirksamkeit blieb. Die Sitzungen dieses Congresses dürften nach einem so unglücklichen Versuche also wohl geschlossen, und die Machinationen der Misvergnügten am Ende vergeblich seyn, und almählich nachlassen. Wenigstens wird derjenige Theil der Nation, welcher diese unrechmäßigen willkührlichen Maasregeln verachtet, und der Parthey des Königs treu bleibt und beytritt, immer grösser, wie aus den neulichen häufigen Addressen an den Monarchen und auch an den Vicekönig, Herzog von **Rutland**, deutlich erhellet. Inzwischen versucht auch der Londner Hof immer mehrere Mittel, die Irländer zu befriedigen. Besonders wird das Commerzwesen mit England endlich zum Vortheile beyder Reiche zum Abschluß kommen, und Irland demnächst einen beständigen unwiderruflichen Antheil an den Handelsvortheilen Englands haben, vorausgesetzt nämlich, daß das irländische Parlament aus dem Ueberschusse der Einkünfte eine gewisse Summe zur Beschützung des Handels dieses Reichs zu Friedens-

denszeiten verwilligt. Man rechnet in Irland 11,042,642 **Morgen Landes**, die zur Bearbeitung und dem Ackerbau fähig sind. Bringt man jeden jährlich nur zu 10 Schill. in Anschlag, so entstehet aus 6 Pence von jedem Pfund Sterl. eine jährliche Landtaxe von 135,533 Pf. St. Vor 8 Jahren zählte man im Reiche 448,426 **Häuser**. Die **National-Schuld** beträgt jetzt 2 Millionen 153,301 Pfund Sterl. Die **Verwilligungen** für das jetzige Jahr auf 600,000 Pf. Sterl., und die **Einkünfte** des Reichs nach allen Abzügen auf 170,000 Pfund Sterling. Zur Garnison daselbst hat das dortige Unterhaus 15,000 Mann für nöthig erklärt, und dem Könige am 14 Februar 20,000 Pf. bewilligt, um im Nothfalle eine National-Miliz zu errichten. — Die Irländer haben jetzt auf die Einfuhre der portugiesischen Weine so hohe Abgaben gelegt, die so gut als ein Verbot sind, um die Portugiesen zu zwingen, die irländischen Wollenwaaren auf dem nämlichen Fuß, wie die englischen, zuzulassen. Man berechnet jetzt den Irländern ihre Einfuhre sey stärker in England, als die englische in Irland. Vom 1 März 1781 bis dahin 1782 haben die Irländer für 1 Mill. 646,138 Pf. irländischer Leinwand, und für 169,126 Pf. an flächsern Garn nach England gebracht; dagegen die ganze englische Einfuhr in Irland 1782 nicht mehr als 1,486,317 Pf. Sterl. betragen.

Die Anzahl aller gegenwärtig in England lebenden **Pairs** oder Reichsbaronen beläuft sich auf 208 Männer, und 10 Frauen. Unter den erstern sind 26 Herzoge, unter welchen 4 von königlichem Geblüt, 2 Marquisen, 84 Grafen, 17 Viscounts, und 79 Baronen. Rechnet man zu diesen 16 schottische Pairs und 26 Bischöfe, so besteht das **Oberhaus** jetzt aus 250 Gliedern. — Die fundirte und unfundirte **National-Schuld** des Reichs beträgt jetzt beynahe an 250 Millionen Pfund Sterl., also ungefähr doppelt so viel, als vor 6 Jahren. Bey dieser ungeheuren Last von Schulden ist es auffallend, daß der Luxus in allen Ständen von Zeit zu Zeit im Verhältnisse eben so sehr gestiegen, und daß ein Mann nach der Mode gegen-

wärtig einen doppelt so starken Aufwand, als vor 6 Jahren, macht.

Gleichwohl haben die Ressourcen der Nation mit der Stockung des mittelländischen Handels sehr abgenommen, obgleich das brittische Commerz im Vergleich mit dem anderer Völker noch immer eines der vorzüglichsten ist. Die Regierung trift dabey alle mögliche Maasregeln, die Handlung durch verschiedene Begünstigungen wieder in lebhaftern Gang zu bringen. In der Absicht will sie **Gibraltar** zu einem **Freyhafen** erklären, und hat eine eigene geheime Commißion niedergesetzt, den Zustand des Commerz und auch der auswärtigen Etablissements zu untersuchen, wozu die Gouverneurs in Westindien und America dieser Commißion die ausführlichsten Berichte einschicken sollen. Gegen den schädlichen **Schleichhandel** werden noch fortdauernd die besten Verfügungen getroffen, und durch die bereits gemachten Anstalten sind der Admiralität schon 400,000 Pfund Sterling erspart, die mit dem größern Ertrage verschiedener andern Taxen von 1 Million, seit der Prorogation im vorigen Sommer gegen die vorigen Zeiten einen Ueberschuß von 1,400,000 Pfund Sterl. an eingehenden Staatseinkünften gebracht. Die ostindische Compagnie hat auf den beyden letztern Verkaufungen 8,700,000 Pfund Thee abgesetzt, wobey das Publicum im Verhältnisse gegen die vorigen Preise 1,100,000 Pfund Sterl. erspåret haben soll. — Der Betrag der im Jahr 1783 verarbeiteten Manufacturen wird im Ganzen zu 51,310,000 Pfund Sterling Wehrt berechnet. Die in den verschiedenen Fabrik- und Manufactur-Anstalten des Reichs angestellten Arbeiter machen eine Anzahl von 5,250,000 Köpfen aus.

Nach der Admiralitäts-Liste vom 1sten Januar dieses Jahrs besteht die königliche **Seemacht** jetzt aus 107 Linienschiffen, 12 Schiffen von 50 Kanonen, 91 Fregatten und verschiedenen Sloopen und Cuttern. Davon werden in den gegenwärtigen Friedenszeiten in allen Welttheilen überhaupt gebraucht: 26 Schiffe von der Linie, 6 von 50 Kanonen, 41 Fregatten, 95 Sloopen und 30 Cutters.

Mit

Mit der Regierung von **Indien** ist eine grosse Veränderung vorgegangen, indem der bisherige General-Gouverneur, **Hastings**, zurückberufen, und an seiner Stelle der bisherige Gouverneur von Madras, Lord **Macartney**, ein **Schwiegersohn des bekannten Lords Bute**, ernannt worden. Von der übertrieben kostbaren Unterhaltung jener Besitzungen, oder vielmehr von den dortigen **Finanz-Misbräuchen** enthält das obige Tagebuch des Parlaments, und die dort angegebnen Berechnungen die erstaunlichsten Beweise. Der Handel der Engländer in Ostindien nimmt indessen, und ihre Macht daselbst so sehr zu, daß die übrigen dort handelnden europäischen Nationen nur eine geringe Rolle dagegen spielen. Nach China schickt die englische Compagnie dieß Jahr 6 Schiffe mehr wie sonst, nämlich 18 Schiffe.

Rußland

hat seine Handlung im vorigen Jahre auf eine vortheilhafte Art erweitert. Die Ausfuhr von St. **Petersburg** allein belief sich auf 13,020,141 Rubel, 98 Kop., und die von **Riga** auf 6,392,422 Rubel, 44 Kop.; dagegen betrug die **Einfuhre** an diesem letztern Orte nur 1,422,777 Rubel, 87½ Kop. Die Anzahl der daselbst eingegangenen Schiffe war 1085, und die der ausgegangenen 1077. Zu **Cronstadt** waren 858 Schiffe eingelaufen. Die Handlung von **Riga** erhält durch die neulich **verbotene Einfuhre** des französischen **Brannteweins** aus fremden Gegenden einen ungemein wichtigen Vorschub, und neue Ressourcen, die bisher von Königsberg, Memel und Liebau benutzt wurden, welche Städte nämlich vorhin das Stapelrecht für Riga ausübten, und als fremde Städte, vorzüglich Weiß-Reussen, mit einer Menge Branntewein versorgten, und außerdem diese Provinz und auch Klein-Rußland noch jetzt mit größern Partheyen auswärtiger Waaren versehen. In eben der desfalls publicirten kaiserlichen Ukase vom 11ten December 1784 wird die unmittelbare Einfuhr des französischen Brannteweins in den Häfen an der Ostsee und in Archangel erlaubt. Zu Riga und in St. Petersburg existiren auch nach einem von der Kaiserinn ge-

genehmigten Plane seit einiger Zeit **Assecuranz-Compagnien**, deren jede einen Fonds von 100,000 Rubel hat, die in Actien von 500 bis 1000 Rubel vertheilt sind. Der Fonds der Rigaer Compagnie ist schon vollzählig.

Der Zustand der neuerworbenen Länder, der Krimm und Kuban, fängt jetzt schon an blühender zu werden, und man hat die gewissesten Hofnungen, sie, besonders in Absicht der erfoderlichen Bevölkerung, bald in Aufnahme zu bringen. Deshalb werden die Verheyrathungen der dortigen Russen mit den Tatarn jetzt sehr von der Regierung begünstigt. Auch ist eine Anzahl Schulmeister und Ackerbauverständiger dahin geschickt worden, um sich unter den Horden niederzulassen, und bey ihnen die rußische Sprache und unsere Art des Ackerbaues zu lehren. Auf die Art wird man in wenigen Jahren den Tatarn eine gute Bildung geben können. Nach der Angabe eines neuen angesehenen und glaubwürdigen Reisenden ist die **Krimm** in *mittler* **Breite** und **Länge** gegen 200 Werste. Vor 15 Jahren war sie noch sehr stark bewohnet, und man zählte damals über 1200 Dörfer. Durch die letzten Unruhen vor der Unterwerfung unter die rußische Oberherrschaft, hat sie aber mehr, als ein **Drittheil** der Einwohner verlohren, und die **Volksmenge** wurde vor einiger Zeit nur zu 50,000 Menschen angegeben. Seitdem hat sie sich aber um ein beträchtliches, wenigstens bis auf 60,000 Menschen, vermehret. — Durch die neuliche Unterwerfung des neuen Fürsten von **Imirette** (S. voriges Stück des Journals, Februar 1785, S. 209), ist jetzt auch **Georgien** völlig unter rußische Oberherrschaft gekommen.

In **St. Petersburg** sind im vorigen Jahre 6052 Kinder **gebohren** worden, worunter 3123 Knaben, und 2929 Mädchen. Todtgebohrne waren nur 16. **Begraben** wurden 5244, unter denen 44 Todtgefundene. **Copuliret** wurden 1367 Paar. — Die Statthalterschaft von **Wiburg** ist nunmehr ganz zu Stande gebracht, und mit vieler Feyerlichkeit eröfnet worden.

Der neulich von uns mitgetheilte Plan zur Eintheilung der Armee (S. 1stes St. 1785, S. 46) wird noch

in

in einigen Stücken wieder abgeändert werden. Ueberdem sind noch verschiedene andere neue Einrichtungen beym Militär-Etat im Werke. Man berichtet, daß die im Jahr 1764 eingezogenen Reserve-Compagnien bey jedem Infanterie-Regimente wieder werden eingeführt, daß ferner alle Grenadier-Compagnien in Brigaden und besondere Regimenter eingetheilt, und alle Jäger-Corps in 20 Regimenter, jedes von 700 Mann, formirt werden sollen.

Von den auswärtigen Angelegenheiten Rußlands wird, wie gewöhnlich, in andern Artikeln Nachricht gegeben.

Oesterreich.

Die merkwürdigste Staatsveränderung in dieser Monarchie ist dießmahl die **neue politische Einrichtung** des Königreichs **Ungarn**, vermöge welcher in demselben die bisherigen Comitate und Obergespannswürden aufgehoben, und statt deren 10 **Kreisämter** unter dem Namen Sedes districtuales eingeführet worden, zu deren Verwaltung sowohl im politischem als juridischem Fache eben so viele ungarische Edelleute angestellt werden, wovon das nähere vollständig aus obigen besonderem Artikel zu ersehen. Ein Theil des dortigen Adels ist mit dieser Reforme, deren Wohlthätigkeit und Vortheile für das Ganze augenscheinlich sind, eben so wenig zufrieden, als mit der Conscription; indeß wird sich dieser erste augenblickliche und im Grunde ohnmächtige Unwillen eben so bald wieder legen, wie die neuliche noch heftigere Unzufriedenheit über die Conscription.

Das mehrmals erwähnte System, alle **Abgaben auf den reinen Ertrag der liegenden Gründe** zu setzen, ist noch nicht aufgegeben, vielmehr wird an dessen Zustandebringung gegenwärtig lebhafter gearbeitet, wie jemals. Es ist zu dem Ende eine eigene **Steuerrectifications-Commißion** niedergesetzt, und man hat von den meisten Provinzen schon sogenannte ökonomische Landcharten, und ist mit der Ausmessung der übrigen Länder stark beschäftigt. Die, eben nicht sehr mehr zu bezweifelnde, künftige Ausführung dieses Plans würde ein neuer unangenehmer

Streich für den erbländischen Adel seyn, dem überhaupt noch viele Einbussen von seinen vermeinten Freyheiten und Rechten bevorzustehen scheinen. Die vorhabende Aufhebung der Majorate und Fideicommisse, worüber der Monarch vorerst ein ausführliches Gutachten von dem obersten Justiz-Collegio verlangt hat, scheint hievon das Vorspiel zu seyn.

Die Einrichtung und Verbesserung des Kirchenwesens wird zugleich mit den politischen Reformen ununterbrochen betrieben. Mit der neuen Pfarreinrichtung in den vorderösterreichischen Landen wird nunmehr auch der Anfang gemacht, und man erwartet bey der Gelegenheit noch verschiedene Klösterreductionen, und andere neue Einrichtungen. In Tyrol sind bereits nach einem kaiserlichen Decret 22 Klöster zur Aufhebung bestimmt. Den noch bestehenden Mönchsklöstern ist allenthalben das Betteln untersagt, und jedem Mitgliede derselben ein festgesetztes Gehalt aus der Religionscasse angewiesen worden. Die Fähigeren darunter werden zur Seelsorge auf das Land gestellt, und den Aeltern, die in den Klöstern bleiben, ist zum Theil die Lesung der gestifteten Messen von den aufgehobenen Klöstern übertragen. Die Aufklärung und Toleranz wird bey den Umständen immer allgemeiner, und scheinet selbst bey denen philosophischer Grundsatz zu werden, die ihr bisher immer entgegen waren. Cardinal Migazzi selbst hat bey Gelegenheit der freyen Religionsübung-Erlaubniß für die helvetischen Glaubensgenossen auf dem in seinem Bißthume Waizen liegenden Orte Werötze, neulich solche Gesinnungen geäußert, die, sie mögen nun Zwang oder Ueberzeugung gewesen seyn, seiner Denkungsart wahre Ehre machen. — Auf der Wiener Universität ist auf Befehl des Kaisers bey den Promotionen künftig das bisher übliche Glaubensbekenntniß und die Beschwörung des Gehorsams gegen den päbstlichen Stuhl verboten, und es soll die gebräuchliche Eydesformel so abgefaßt werden, daß alle tolerirte Religionen sie ablegen können. — Die Schulverordnung, wornach die Lehrlinge ein bestimmtes Schulgeld zu entrich-

richten haben, die schon seit dem vorigem Jahre in den teutschen Provinzen Oesterreichs eingeführt war, ist nun auch für Ungarn kund gemacht worden.

Die Stände von **Brabant** und Hennegau haben auf Verlangen des Kaisers nicht nur in die Hebung der ausserordentlichen jährlichen Abgaben, sondern auch in ein Anlehn von 4 **Millionen Gulden** Wechselgeld für den kaiserlichen Dienst gewilligt. — Die Umstände der asiatischen Compagnie zu **Triest**, über deren Bruch man in dem unten folgendem Briefe aus Wien mehr Nachrichten findet, sind nicht so ganz schlecht, als man geglaubt hat. Sonst herrscht bey der dortigen Handlung und Schiffahrt überhaupt noch gleich grosse Thätigkeit, und es ist daselbst wieder eine neue Gesellschaft zusammen getreten, welche die österreichische Handlung mit vereinigten Kräften befördern will und **wird**. — Die bey dem neuerlichen, nunmehr gänzlich gestilltem „ Aufstande der Wallachen beschädigten und zum Theil gänzlich ruinirten Grundbesitzer haben von dem Kaiser die Versicherung der thätigsten Unterstützung erhalten, und einigen von ihnen sind schon beträchtliche Summen angewiesen worden. — Nach einem Vorschlage, den man auszuführen denkt, soll die kaiserliche Armee künftig zu 600,000 Mann hinansteigen, worunter vermuthlich eine stehende Landmilitz besonders in entfernten Provinzen mitgerechnet werden wird.

Im Jahre 1776 zählte **Böhmen**, mit Ausnahme des Militärs, 2,401,115 Menschen; **Mähren** 1,128,827; Schlesien 247,813; alle 3 **Staaten** also 3,777,755 Seelen. Das Erzherzogthum **Oesterreich**, oder das Land **unter und ob der Enns**, 1,556,489; **Innerösterreich**, oder **Steyermark, Kärnten, Görz, Gradisca**, und das **Triester Gebiet**, 1,568,825; **Vorderösterreich, Schwaben** u. **Tyrol**, 1,058,898; diese Staaten also **zusammen** 4,184,212 Menschen, worunter 2553 **Juden**. Seit jener Zeit hat sich diese Volksmenge aber noch ungemein vermehret. — In **Inspruck** und den zum Burgfrieden gehörigen Ortschaften sind im vorigem Jahre 452 Menschen **gestorben**, 287

ge-

gebohren, und 68 Paar copuliret worden. — In dem allgemeinen Krankenhause zu Wien sind in dem erstem halben Jahre, seit Eröfnung desselben, vom 16ten Aug. 1784 bis 16ten Februar 1785, überhaupt 4218 Kranke, und darunter 3160 unentgeldlich, aufgenommen worden. Davon sind wieder entlassen 2997, verstorben 365, und verblieben 906. Gebohren sind in der Zeit 326 darinn. — Das dortige Armen Institut hat in dem ersten Jahre seiner Errichtung 118,294 Gulden an Almosen, und 17,468 Gulden an besondern Beyträgen eingenommen. Hievon wurden 6 bis 7000 Arme erhalten, ohne diejenigen zu rechnen, die das Institut in Krankenhäuser unentgeldlich untergebracht hat.

Man kann bey diesen augenscheinlichen Beweisen die Gutthätigkeit der Oesterreicher, und ihr zu milden Gaben geneigtes Herz, ohne ungerecht zu seyn, nicht verkennen, wie denn der Charakter dieser Nation überhaupt durch wohlwollende, und gute Gesinnungen sich auszeichnet, die durch den ausgebreiteten Wohlstand erleichtert werden. Noch müssen wir anführen, daß die im vorigen Stücke (S. 188) angeführte Intrigue gegen die Freymaurerey die unerwartete Wirkung gehabt, daß der Kaiser allen Regierungen seiner Staaten anzeigen lassen, daß von nun an die Freymaurerey nicht allein erkannt, sondern auch gestattet werden solle, und daß man zu allen ihren auf das Beste der Menschheit abzweckenden Handlungen hülfreiche Hand bieten, und sie in keinem Stücke hemmen oder hindern solle, und da der Kaiser versichert wäre, daß nur die edelsten der Menschen aufgenommen werden sollen, und können; so sey ohnedem eine zu grosse Ausbreitung nicht wahrscheinlich, und die andern, sogenannten After- und Winkel-Logen, sollen gänzlich zerstreut, und von dieser gnädigen Aeußerung ausgenommen seyn.

Teutschland.

Bey dem Reichstage wird, nach den öffentlichen Blättern, bald ein Gränzvergleich mit der Krone Frankreich,

und die Besetzung der erledigten Reichsgeneralstelle vorgenommen werden. Nächstdem will man vorzüglich die Einrichtung des Reichsjustitzwesens, besonders des Kammergerichts, in Beziehung auf den jüngern Reichsschluß vom Jahre 1775 betreiben, und es scheinet, daß noch weit wichtigere Sachen und Verhandlungen im Werke sind. Man schließt dieß unter andern aus der Ankunft und Einrichtung des rußischen Ministers, Freyherrn von **Asseburg**, in Regensburg, der seine ganze Familie und ein grosses Gefolge dahin mitgebracht hat, und sich diesesmal länger, wie gewöhnlich, daselbst aufhalten will. Die bekannte **Donauwörther** Vergleichssache *) ist inzwischen nunmehr auf das desfalsige Reichsgutachten an den Kaiser, von demselben bestätigt und genehmigt, und **Pfalzbayern** also jetzt allgemein anerkannter Besitzer dieser ehemaligen Reichsstadt.

Unter den übrigen Merkwürdigkeiten, die in den besondern teutschen Staaten sich ereignet haben, sind einige Vorfälle und neue Publicationen in **Bayern** die interessantesten; und die erste ist ein Höchstlandesherrlicher **Verruf gegen die Freymaurer**. Bekanntlich wurde schon im Jun. des vorigen Jahrs ein **General-Verbot** wider alle unbestätigte und unzuläßige **Communitäten** und Gesellschaften publiciret, wobey man vorzüglich auf die Aufhebung der dortigen Freymäurer-Gesellschaften abzielte. Da ohngeachtet dieses Verbots aber die dortigen Freymäurer-Logen noch beständig forterististirten, so hat man sich **jetzt** über diese Absicht näher und nachdrücklicher erklärt. Man findet nämlich, wie diese Bekanntmachung

sagt,

*) S. 1tes Stück Januar 1785, S. 65. 66.

sagt, „eine solche Gesellschaft sowohl in geistlichen als weltlichem oder politischem Betrachte für **allzubedenklich, als daß man solche ferner gedulden könne**, indem man von ihr mehrere auf die Religion, Justiz und gute Sitten und den ganzen Staat überhaupt grossen Bezug habende **böse Folgerungen** zu gewarten hat, weshalb solche von nun an **gänzlich abgeschaft und verboten wird.**“ Ein Gegenstück davon ist, wenn man so sagen kann, der kaiserliche **Bestätigungsbrief** des Freymäurerordens, dessen in dem obigen Artikel von Oesterreich erwähnt worden. — Bey Gelegenheit einer freyern Denkungs- und Lehrart eines Professors in **Ingolstadt**, der für seine Offenherzigkeit und Heterodoxie aber mit dem Verlust seiner Stelle büssen muß, ist an alle Gymnasien, Lycäen und Klöster der geschärfteste **Befehl** abgelassen worden, die **Philosophie** und **Theologie** im ganzen Lande künftig **gleichförmig** zu lehren! Was kann sich nicht die Aufklärung und Philosophie überhaupt von solchen Verordnungen für Folgen, Erweiterungen und Bereicherung ihres Gebiets und ihrer Wahrheiten versprechen!!! — Eine andere ins theologische Fach oder vielmehr in die Kirchenpolizey einschlagende Verordnung vom 14ten Januar bestätigt und schärft die Verordnung wegen der **abgeschaften Feyertage**, indem einige Einwohner bisher dieselben aus Andacht und Frömmigkeit, andere dagegen aus einem alten Hange zum Müßiggange noch immer fortgefeyert haben, und noch andere wieder sogar sich erfrecht haben, diejenigen, die den desfalsigen Verordnungen gehorchen wollten, von der Arbeit theils mit Schimpfworten und Bedrohungen, theils aber durch die strafbarsten Thathandlungen abzuhalten. —

Von

Von dem Bayerschen Tauschgeschäfte, und den andern die teutschen Staaten allgemein angehenden Angelegenheiten ist in den andern Artikeln Nachricht enthalten.

Dänemark.

Während der Anwesenheit des Feldmarschals, **Prinzen Carls von Hessen** zu Kopenhagen, ist die neue Einrichtung des dänischen Militair-Etats, wovon wir schon vormals Erwähnung gethan, völlig zu Stande gekommen, und es sind darüber die Verfügungen an die Regimenter ergangen. Das wesentliche dieser neuen Einrichtung besteht darinnen, daß, ausser den veränderten Namen verschiedner Regimenter, die Compagniechefs ansehnliche Zulage an ihrer Besoldung erhalten, und auch die Unterofficiere und die 12 ältesten Soldaten bey jeder Compagnie. Von den 2 Husaren-Regimentern werden 2 verschiedne Corps, jedes aus 2 Escadrons bestehend, formirt, die gleiche Stärke mit den bisherigen Regimentern behalten. Die Infanterie-Regimenter bestehen aus 2 Grenadier- und 8 Musquetier-Compagnien. Jede 2 Regimenter machen eine Brigade aus. Die Kopenhagenschen Regimenter bestehen aus 800 geworbnen, und 790 Nationalen, die Jütländschen aus 500 geworbnen und 1090 Nationalen, und die Holsteinischen aus 1000 geworbnen und 590 Nationalen. Die neue Verfassung des Kriegs-Etats in Norwegen ist noch vorjetzt ausgesetzt. Wenn die Regimenter ausrücken, so formiren die 4 Grenadier-Compagnien einer Brigade ein eignes Bataillon. Die Grenadiere tragen künftig schwarze Hüte, mit einem Federbusche, eben so die Musquetiere. Die gemeinen Soldaten haben keinen Puder nöthig. Die Reuter-Regimenter bestehen nunmehro statt 5, aus 4 Escadrons. Bey der Garde zu Pferde wird jede Escadron mit 20 Mann vermehrt.

Zum Dienste der Flotte sind anstatt der drey eingegangnen Bataillons, drey neue, jedes aus 4 Compagnien bestehend, errichtet worden. Diese Compagnien sind den Kopenhagner Regimentern angehängt. In Ansehung des

Dien-

Dienstes und des Exercierens werden neue Vorschriften gegeben werden. Uebrigens werden auch die Standquartiere verschiedner Regimenter verändert, und dieselben an andre Orte verlegt. Bey dieser neuen Einrichtung sind in allem 116 Officiere abgegangen, und in Pension gesetzt worden.

Die ostindische Compagnie macht ihre Geschäfte noch so gut, und erhält ihren Credit dergestalt, daß die Actien derselben kürzlich bis 938 und 962 Thaler gestiegen sind. Von der See-Assecuranz-Compagnie sind Actien zu 131 Thaler verkauft worden. Diese letztere Compagnie hat in einer neulichst gehaltnen General-Versammlung den Beschluß genommen, daß, da mit Ausgange dieses Jahrs die 10 Jahre, zu welchen sich die Interessenten verbunden hatten, zu Ende gehen, sie wieder auf 10 folgende Jahre auf gleiche Weise bestehn, und fortdauern soll.

Wie nützlich die Unterstützung der königlichen Bank für manche gewesen, welche bey der vorigen schnellen Revolution des Handels in Verlegenheit und Gefahr eines Bankerutts kamen, beweiset unter andern das Beyspiel des Baron **Bolte**, welcher durch solche Unterstützung in den Stand kam, seinen Credit zu erhalten, seine Creditoren zu bezahlen, und nunmehro noch ein reicher Mann ist. Er hat vor kurzem ein Landgut für 120,000 Thaler in Seeland gekauft.

Die Indüstrie, und den Fabrikenzustand in Kopenhagen kann man aus einer speciellen Tabelle erkennen, welche die Anzahl der Meister, Gesellen, und Jungen der Manufacturen in Kopenhagen von den Jahren 1743, 1771, und 1784 enthält, und nach welcher die gesammte Anzahl derselben 1743 war 6704, im Jahre 1771 aber 7494, und im 1784 betrug diese Anzahl 9849. Ausserdem belief sich die Zahl verschiedner Fabricanten und Tobaksspinner am Ende des vorigen Jahrs auf 2793 Personen. Die jüdische Nation bestand aus 172 Familien.

Bey dem noch fortdauernden Elende der Einwohner Islands, wovon bereits mehrmalen Erwähnung geschehen, hat der König eine eigne Commißion ernannt, welche

che den Zustand dieser Insel genau untersuchen, und Vorschläge zur Unterstützung und Aufhelfung der dasigen Einwohner entwerfen soll.

Die 6 Kriegsschiffe, und Fregatten, welche diesen Winter mit voller Ausrüstung wie in Kriegszeiten aufgelegt gewesen, werden auf königlichen Befehl desarmirt, und wie in Friedenszeiten aufgelegt.

Aus Westindien sind im vorigen Jahre zu Kopenhagen 47 Handlungsschiffe, und 8 aus Ostindien und China, angelangt. Dieses Commerz nach den beyden Indien wird noch immer mit reger Betriebsamkeit, und gutem Erfolge fortgesetzt.

Von Holland

ist dießmal nicht viel merkwürdiges unter dieser Rubrik hier zu melden. Ungeachtet die sogenannten Patrioten, oder vielmehr die dem Erbstatthalter feindlich gesinnte Parthey, zum Theil in Schriften, Reden und Handlungen ihre Heftigkeit fortsetzt, und bis zu den niederträchtigsten, der Erwähnung nicht einmal würdigen, Verleumdungen des aus der, gegen ihn undankbaren, Republik freywillig hinweg gegangnen Feldmarschalls Herzogs Ludwig von Braunschweig, ihre Bosheit treibt; so gewinnt doch auch auf der andern Seite der Erbstatthalter jetzt immer mehr Freunde. Selbst die eifrigen Staaten von Frießland haben in einer Mißive an den Erbstatthalter erklärt, wie sie nichts mehr wünschten, als durch eine gute Direction der Staatsgeschäfte in den Stand gesetzt zu werden, mit Sr. Durchlaucht Herz und Hände zu vereinigen. Nicht wenig tragen zu dieser anfangenden Umstimmung der Gesinnungen die Bemühungen des französischen Gesandten, Marquis von Verac bey, um die innern Zwistigkeiten zu mindern, wie er denn vor kurzem bey einem gegebnen Gastmale, mit den Häuptern der Opposition des Erbstatthal-

 ters

ters solche Unterredungen gepflogen, die die Erreichung dieses heilsamen Endzweckes befördern müssen. Man bemerkt auch als etwas besonders, daß der Verfasser der französischen Leidener Zeitung, welcher sonst die Fahne der sogenannten Patrioten-Parthey öffentlich aufgesteckt hatte, ganz kürzlich den vortreflichen Eigenschaften des Herzens, und den guten Gesinnungen des Erbstatthalters in seinen Blättern Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und demselben die gebührende Hochachtung bewiesen. Es ist zu wünschen, daß der innere Friede der Republik mit dem auswärtigen zugleich möge erhalten werden, wozu immer noch Hofnung vorhanden ist, obgleich die neuen Foderungen des Kaisers im Haag diese Hofnung minderten. Von diesen auswärtigen Angelegenheiten ist, nach unsern gewöhnlichem Plane, in den andern Artikeln Nachricht enthalten, und das übrige meldet der unten folgende **Brief aus dem Haag.**

X.

Briefe.

I.

Wien, den 12ten März 1785.

Die grosse politische Gährung, worinn man nun schon so lange alle Kabinette von Europa befangen sieht, ist noch so wenig entwickelt, daß man auch noch jetzt in Ungewißheit und Unbestimmtheit schwebt — auch wohl noch gar nicht vorhersagen kann, wann die Sonne des Tages aus ihren dichten Wolken hervortreten werde.

Was unsern Streit mit **Holland** betrift, so kann man doch noch immer, wie seit dem Ausbruche desselben, und

und vielleicht jetzt noch mit mehr Grunde vermuthen, daß er in Frieden werde beygeleget werden. Das den Holländern von dem Kaiser vorgelegte Ultimatum (dessen Inhalt ich Ihnen im vorigen Monate mitgetheilt) hat denselben zwar nicht gefallen wollen; aber die zu gleicher Zeit aus Frankreich erhaltene Nachrichten von Einstellung aller allda unternommenen Kriegsvorkehrungen zu Errichtung einer Observations-Armee — die Ueberzeugung ihrer eigenen Unbehülflichkeit, und die allenthalben fehlgeschlagenen Hofnungen auf fremden Beystand, haben sie doch bewogen, den Vorschlag zu machen, zwey Deputirte nach Wien zu schicken — nicht blos um die Unterhandlungen wieder anzufangen, wie die holländischen Patrioten die Sache vorstellen, sondern wohl, nach des Kaisers Verlangen, für die in den Augen der Welt dem Kaiser in seiner Flagge angethanene Beschimpfung eine öffentliche Genugthuung zu leisten, wovon der Kaiser in keinem Betrachte abstehen kann, da die Ehre der Staaten kein leerer Name ist. Was die Ausgleichung des Streites selbst betrift, so sollen diese Deputirte, nach dem Begehren des Kaisers, die Hauptpuncte schon in das Reine gesetzt mitbringen und namentlich die **Eröfnung der Schelde** oder die Abtretung von **Mastricht**; aber hievon wollen die Generalstaaten nichts wissen: sie möchten lieber diesen Punct auch in die Unterhandlungen ziehen, noch Jahre lang darüber zaudern, die Zeit zum Feldzuge damit verloren gehen lassen, in der Hofnung des interea aliquid fit, womit sie sich aus der Schlinge ziehen könnten, dann etwa gegen den Winter hinzu die Dificilen zu machen, und so nichts zu Ende zu bringen. Hiezu will aber der Kaiser sich nicht verstehen, und hierin liegt nun der Knoten, der den Aus-

 gang

gang der Sache wo nicht ungewis macht, doch noch verzögert. Es geschieht vermuthlich nur, um die Generalstaaten zu einem Beschlusse zu bestimmen — nicht aber in der Meynung, daß es zum Kriege komme — daß die Kroaten, die bishero in Tyrol geblieben sind, Befehl erhalten haben, nach den Niederlanden aufzubrechen, wohin auch die Uhlanen unter Weges sich zu setzen beordert sind.

Mit ungleich weniger Sicherheit läßt sich von dem ungleich wichtigern Tauschgeschäfte zwischen Bayern und den Niederlanden reden. Schon vor mehrern Monaten habe ich Ihnen von diesem Projecte geschrieben, und habe sie nachher gewarnet, durch die dagegen öffentlich gemachten Protestationen sich nicht verführen zu lassen. Das nämliche muß ich auch noch jetzt wiederholen: es ist ganz gewiß, daß dieser Tausch im Vorschlage gewesen und noch wohl jetzt der Gegenstand der Unterhandlungen sey — was auch immer aus Bayern dagegen angeführet werden mag. Nicht so gewiß ist es, ob die Sache, die mit unendlich vielen Schwierigkeiten verbunden ist, auch zu Stande kommen werde. In Frankreich soll es der Geschicklichkeit des Fürsten von Stahremberg zu gerathen scheinen, dem Hofe diesen Plan goutiren zu machen; aber der König von Preussen hat schon deutlich gezeiget, daß er sich dagegen setzen werde. Doch soll auch dieser Monarch, wie man sich hier sagt, einige Vorschläge deshalb schon gethan haben. — — — Wenn diese Sache sich also verhält, und Rußland und Oesterreich in diesen mezzo termine willigen, wie zu vermuthen steht — so dürfte wohl am Ende noch eine der grösten Revolutionen, zur Ehre unsers Jahrhunderts — ohne Blutvergiessen vor sich gehen. — Es ist wirklich wahrscheinlich, daß diese Sache

zu

zu früh bekannt geworden; denn die Ausgleichung des holländischen Streits scheint ein vorläufiger Punct der Tauschconvention zu seyn, und hätte vielleicht vorher gänzlich beygelegt seyn müssen. —

Der Bankrutt der Ostindiencompagnie von Antwerpen — die den Namen von **Trieste** führt, — war allenthalben eine ganz unerwartete Sache, und soll das Werk unsrer treuen Nachbarn, der Holländer seyn, denen der Spaß bey 3 Millionen gekostet haben soll. Sie scheinen es als eine Hauptsache angesehen zu haben, eine Gesellschaft zu verderben, zu deren Gunsten der Kaiser die Eröfnung der Schelde und die Freyheit des Ostindienhandels zu begehren schien, — und der Meynung gewesen zu seyn, sie hätten alles gewonnen, wenn sie diesen Urquell ihres Verdrusses verstopft hätten; aber sie mögen wohl eine falsche Speculation gemacht haben. Ueberhaupt muß man wissen, daß der Hof den Ostindienhandel seiner Unterthanen niemalen sehr gewünscht und befördert hat. Es war der Graf **Belgiojoso**, damaliger Gesandter zu **London**, der den bekannten Hrn. **Bolts** engagiret hat nach **Wien** und **Trieste** zu gehen, und Versuche mit diesem Handel zu machen. Er brachte eine Gesellschaft von Kaufleuten zusammen, die zwar eine kaiserl. Octroy, aber sonst wenig Unterstützung fanden. Da die ersten ausgeschickten Schiffe aber gleich viele Jalousie erregten und die Besitznehmung der von den Dänen verlassenen **Nikobarschen** Inseln den Hof in Streitigkeiten mit Dänemark setzte, so verlor derselbe noch mehr die Lust, dergleichen Unternehmungen zu unterstützen, die er blos dem Privatfleisse auf eigene Gefahr überlies. Der Hof schien hierin nach weisen Grundsätzen gehandelt zu haben: die Ost-

indienwaaren, wenige Artikel ausgenommen, sind überhaupt in Europa sehr entbehrlich; ihr Einkauf zieht unendliche Summen baares Geld aus dem Staate; und die Concurrenz anderer Nationen ist so stark, der Handel der Engländer, Franzosen, Holländer und andrer allda so verbreitet, daß niemalen mehr ein grosser Vortheil für neue anfangende Nationen in jenem Welttheile zu erwerben ist. —

Aus **Warschau** vernimmt man, daß die famöse Angelegenheit des Fürsten **Czartorysky** noch nicht gänzlich beendigt sey. Die Untersuchung dauert noch fort: doch ist Herr von **Ryx**, in **seiner Eigenschaft als Edelmann** — auf freyen Fuß gesetzet worden. Es scheint jedoch, daß etwas mehr an der Sache ist, als man anfänglich glaubte — doch wahrscheinlich nicht gar so viel, als der allererste Lärm mit sich brachte.

Mitten unter den wichtigsten äussern Angelegenheiten, die den Kaiser beschäftigen, ist er nicht weniger thätig in den innern Einrichtungen. Am hauptsächlichsten läßt er sich nun die Gouvernementseintheilung von Ungarn anliegen, die jetzt reif ist. Ganz Ungarn, sammt den dazu gehörigen Provinzen **Slavonien** und **Kroatien wird** — nach Art der in den deutschen Ländern bestehenden Gouvernementsordnung, in 10 Gouvernements eingetheilt und von so vielen Gouverneuren verwaltet. Da aber die Namen Gouverneure — gerade weil sie Oesterreichisch klingen — den ungrischen Ohren nicht gefallen wollen, so sollen sie **königl. Commissarien** und **Administratoren der Comitate**, und das ihnen untergeordnete Gebiet **Commissariatsdistrikt** heissen. Jedes derselben besteht aus 4 bis 7 Komitaten, bey denen

die

die vorige Verwaltung bleibt, nur mit dem Unterschiede, daß die Obergespanne zwar den Namen behalten, aber aus- ser Wirksamkeit gesetzt werden, — in welcher sie überhaupt niemalen sehr gewesen sind, da mehrere aus ihnen kaum einmal in ihrem Leben ihr Comitat gesehen haben. Die königl. Commissarien aber erhalten zugleich den Oberge- spannstitel von einem der ihnen untergebenen Comitate, werden nebst dem geheime Räthe mit dem Titel Excellenz, und bekommen 6 oder 7 untergeordnete Beamte zu ihren Dienst. Alle Comitate referiren an sie; sie an das Con- silium locumtenentiale zu Ofen; dieses an die ungrische Kanzley zu Wien; doch da das Consilium ziemlich über- flüßig scheint, so glaubt man, daß es gar werde caßiret werden.

Von den neuen ernannten Commissarien befanden ih- rer 7 sich allhier, um ihre Instruction zu erhalten, und leisteten den 19ten März den Eid der Treue in die Hand des Kaisers. — Diese neue Einrichtung scheint der Na- tion nicht zu misfallen: übrigens ist sie von der Art, daß sie die weisen und wohlthätigen Absichten des Kaisers, in Ansehung Ungarns, um vieles erleichtern und beschleuni- gen wird.

Um jedoch allen möglichen Unruhen vorzubeugen, sind die Befehle ergangen, das Landvolk zu entwafnen, welches bereits geschieht; auch sind von den hier und in Ungarn liegenden Regimentern einige Officiere und einige Mann in jedes Comitat an den Ort der Congregationen beordert worden, die den Auftrag haben, den Sitzungen beyzuwoh- nen, und „, die Vicegespane zu unterstützen, im Falle man sich gegen dieselben einige Gewaltthätigkeiten erlauben soll-

 te,“

te," — die man etwa bey der Publicirung der neuen Gouvernementseintheilung besorgen dürfte.

Aus Siebenbürgen vernimmt man, daß nun die beyden Rebellen, **Horja** und **Klotschka**, mit dem Rade hingerichtet, den Lohn ihrer Ruchlosigkeit erhalten haben. Das in Gährung gerathene rohe Volk der Wallachen soll jedoch nicht ganz besänftiget seyn, und die stete Aufsicht und Sorgfalt der Regierung nothwendig machen. — Noch sind die Absichten nicht bekannt, die der Kaiser in Ansehung dieses Grosfürstenthums heget, wo zu vermuthen stehet, daß wohl nun auch bald die neue Gouvernementsordnung zu Grunde gelegt werden wird.

Der Baron **Wesselenyi**, von dem ich Ihnen letzthin gemeldet habe *), ist endlich ergriffen und gefänglich eingebracht worden.

Die Absicht des Kaisers, eine einzige Landtaxe in seinen Staaten einzuführen, ist noch nicht aufgegeben worden: vielmehr fängt man ernstlich an, diesen Plan in das Werk zu setzen. Es soll zuerst eine genaue Ländermessung vorgenommen werden, indessen die schon allhier eingetroffenen Deputirten aus allen Provinzen in eine Commißion zusammen treten werden, um über den Plan der weitern Ausführung sich zu berathschlagen.

N. S. Man sagt, zur Gewinnung des französischen Hofes bey der grossen Tauschsache sey demselben die Provinz **Luxemburg** angeboten worden, und er fange an, sich auf diese Weise der Sache geneigter zu bezeigen.

2.

Haag, den 19ten März, 1785.

Nachdem wir seit den letzten zwey Monaten, fortdauernd mit der Hofnung unterhalten worden, daß die Ir-

*) S. voriges Stück, S. 186.

Irrungen unserer Republik mit dem Kaiser einen friedlichen Ausgang versprächen, und der Anschein dazu, aus mehr als einer Ursach, auch wirklich sehr günstig gewesen, so sind die Aussichten nun plötzlich wieder sehr trübe geworden, indem Se. Kaiserl. Majestät zwar in Ansehung der Forderung von **Mastricht** nachgelassen, aber dafür verschiedene neue Bedingungen substituirt haben, deren Bewilligung von Seiten der Republik für unmöglich gehalten wird; und die Freunde des Friedens zittern jetzt mehr als jemals, wegen der herrannahenden Schrecken der offenbaren Feindseligkeiten. Die kühne Entschlossenheit, womit man sich hier anfänglich den ersten Forderungen des Kaisers widersetzte, war allerdings ein Phänomen in der neueren Staatsgeschichte, und gab gewiß nicht undeutlich zu erkennen, daß wir in geheim einer Unterstützung versichert wären. Rasche Schritte in Ansehung der auswärtigen Staatsangelegenheiten waren nie der Characterzug unserer Republik, der man vielmehr gewöhnlich Langsamkeit und Phlegma vorgeworfen hat; allein in Betref der letzten und neuesten Forderungen Sr. Kaiserl. Majestät behauptet man nun allgemein, sie wären von der Art, daß sie jede Widersetzung rechtfertigten, und ohne langes Berathschlagen gerade zu verworfen werden könnten. In Erwartung der endlichen Wendung, welche diese wichtige Angelegenheit nehmen, und der Art, wie dieses Räthsel aufgelößt werden wird, sind die Begebenheiten, welche im Inneren unserer in größter Gährung befindlichen Republik vorgehn, nicht weniger merkwürdig, und das Ende dieser inneren Unruhen, dieses Mißvergnügens und dieser Excesse der gegen einander wüthenden Partheyen erregt gewiß eben so sehr die Aufmerksamkeit des unbefangenen Zuschauers. Seit dem letzten Placat der Staaten von Holland, (dessen wiederholte Mishandlung durch Abreißen der angeschlagenen Exemplare und Beschmierung derselben mit Koth Ihnen bekannt seyn wird,) wodurch jede öffentliche Freude über des Prinzen Geburtstag für ein Staatsverbrechen, und die Orangefarbe für das sichere Zeichen des Aufruhrs, in der Provinz Holland erklärt worden, haben wir aus Paris Modebänder erhalten, welche

 à la

à la revolte betitelt, und mit Orangestrichen durchflochten sind, aber eben so wenig als alle andere, auf welchen nur ein Schimmer von dieser Farbe zu sehen, getragen werden dürfen. Das hiesige Bürger-Schützencorps wird, wie man sagt, bey dem diesjährigen gewöhnlichen Pflanzen der Maybäume sich auch statt der Orange, der blauen Farbe, als der des Hauses **Nassau**, des eigentlichen Stamm- und Geschlechts-Namens des Erbstatthalters, bedienen. Die Verfolgungen gegen diese Orangefarbe sind so allgemein, daß Personen aus dem allerniedrigsten Stande deshalb als wichtige Verbrecher behandelt werden, und ein Aschkarrenführer, der zu Hardingsveld mit einem Orangeband auf dem Hut in die Kirche kam, ist deshalb in Inquisition, und muß lange Verhöre aushalten. Der Buchhändler, **Hendrik Arends**, verkaufte am Geburtstage des Prinzen zu Amsterdam das Brustbild Sr. Durchlaucht zwischen 2 in Töpfen gepflanzten Orangebäumen, auf Orangepapier in Quarto gedruckt, aber der Magistrat erfuhr es kaum, so wurde der Verkauf sogleich untersagt, und die unverkauften Abdrücke aus dem Laden geholt. Eine einzige Flagge, die am 2ten dieses in der Heeringspackerey zu Amsterdam von einem kleinen Fahrzeug wehete, mußte sogleich abgenommen werden. Noch mehr als alles dieses. Seit langen Jahren war in der Stadt **Heusden** der Gebrauch, daß der dasige Glockenist am Geburtstage des Erbstatthalters das Glockenspiel spielte, aber auch dieses wurde diesesmal verboten, und zugleich auf immer untersagt, die Melodie des bekannten Liedes: Wilhelmus van Nassauwen, vom Thurme hören zu lassen.

Aller dieser sonderbaren Verbote ungeachtet fehlt es nicht an theils heimlichen, theils öffentlichen Beweisen der Liebe für das Durchlauchtige Haus. Man weiß, daß verschiedene Familien am 15ten Februar, als am Geburtstage des zweyten Prinzen des Erbstatthalters, die inneren Theile ihrer Häuser erleuchtet haben, da sie die äußern nicht erleuchten durften, und zu Rotterdam war an diesem Tage das **Achterkloster** öffentlich mit Orange-Bändern, Papier und Kronen geziert. Ein ärgerlicher Kupferstich aber, der an diesem Tage daselbst mit des Erbstatthalters

Bild-

Bildniß erschien, wurde vom Magistrat sogleich verboten. Die sogenannten Bylties oder Schifszimmerleute auf dem Admiralitätswerfte zu Amsterdam sind am Geburtstage des Erbstatthalters gewöhnlich von aller Arbeit befreyt, und sind es auch diesesmal gewesen, aber übrigens ohne die geringste Feyerlichkeit. Sie hielten bey dem Magistrat um die Erlaubniß an, nach jährlicher Gewohnheit die Prinzen-Flagge von dem Zee-Recht wehen lassen zu dürfen, aber der Magistrat hielt nicht für rathsam, diese Erlaubniß zu ertheilen, wie denn überhaupt diese Bylties, oder Zimmerleute, seitdem sie im Jahre 1748 von dem Admiralitätswerfte mit grossem Lärm und Unfug durch die Strassen von Amsterdam gezogen, und die ganze Stadt in Schrecken setzten, immer ein fürchterliches Corps gewesen sind. Als sie am 7ten dieses vom Werfte abzogen, waren viele Neugierige versammlet, um zu sehen, was vorgehen würde, aber einige der Bylties, von recht patriotischen Grundsätzen, riefen laut: De Timmerlieden bennen nu zo Gek niet meer. Die Gegner des Prinzen haben den Bylties statt Sr. Durchlaucht Geburtstag schon 4 andere Tage im Jahre vorgeschlagen, an welchen sie sich lustig machen, een vrolyk Glasje drinken, und een dansje met hunne eerbare Meisjes tanzen sollen. Diese Feyertage sind 1) der 29ste Januar, an welchem Tage die Union der 7 Provinzen im Jahr 1579 zu Utrecht geschlossen worden. 2) Der 1ste April, an welchem Tage, im Jahr 1572, die Freyheit durch Eroberung von Brielle zuerst festen Fuß in Holland gesetzt. 3) Der 5te Julius, an welchem Tage der zu Münster geschlossene Friede durch ganz Holland gefeyert wurde, und 4) der 26ste Julius, an welchem Tage, im Jahr 1581, die Staaten die spanische Herrschaft abgeschworen haben. — Man sieht hieraus, daß man die Bylties gern viermal im Jahre recht lärmen lassen will, wenn sie es nur am 8ten März nicht thun. Die Exercitien der Bürgercorps in den Städten dauern immer noch eifrig fort; die Corps lassen sich ihre Märsche von einem schottischen Musicus, Gordon, componiren, und in Kupfer stechen. Sogar die Lectüre ist militairisch, und De gewapende Burgermarsch-Almanach; De Burger-officiers

ciers Boekje; De volmaakt Burger exercitie Boekje, mit 125 Kupferstichen; Het patriotsche Manual, und viele andere Schriften dieser Art, sind jetzt die courantesten Buchhändler-Artikel. Sogar an die holländischen Weiber ist eine Aufforderung zur Bewafnung in einem Tractat mit folgendem Motto erschienen:

Om aan de Nederlandsche Vrouwen te doen hooren,
dat zy ook moeten vegten, of wy gaan alle verlooren. *)

Daß innerliche oder bürgerliche Unruhen gewiß die traurigsten sind, davon haben wir jetzt viele und mancherley Beyspiele. Die angesehensten Personen haben sich den schändlichsten Verläumdungen und Beschuldigungen ausgesetzt, oft vielleicht wegen ein Paar Worte, die ihnen über Tafel vielleicht nur in der Hitze der Unterredung entfahren sind, ohne zu bedenken, daß eine giftige Schlange lauscht, welche diese Worte noch zehnmal ärger ins Publicum bringen wird. Von dieser Art ist eine Schrift, die ganz kürzlich die Presse verlassen hat, von dem Buchhändler Herding zu Leiden verlegt ist, und einen gewissen van der Kemp zum Verfasser hat. Sie beschreibt die Geschichte, wie der bekannte Capellen bey der Ritterschaft von Overyssel zugelassen worden, und meldet die Anecdote: Der Generalmajor von Stöcken, Generaladjutant des Erbstatthalters, habe bey der Marschallstafel Sr. Durchlaucht, als einer bekannten Proposition des Barons, Capellen tot den Marsch, gegen den Prinzen erwähnt worden, über Tafel die Worte von sich hören lassen: Cela m'étonne, que ceux qui l'entourent, ne le massacrent pas. Auf Treue und Glauben dieser Anecdote, die, wenn sie auch so ganz rein wahr wäre, wie sie da steht, dem Verfolgungsgeist doch nie einiges Recht geben sollte, erlauben die Feinde der sogenannten Hofparthey sich die bittersten An-

*) Die Niederländschen Frauen müssen mit fechten, oder wir gehn alle verloren!!

Anmerkungen gegen den General, der doch nur an der Tafel einen zu heftigen Ausdruck gegen einen Patrioten ausgestossen. Wenn es nach den Gesinnungen des hitzigen Verfolgungsgeistes gienge, so würde gegen den Generalmajor von **Stöcken**, Commandeur eines Cavallerie-Regiments, Gouverneurs von **Willemstadt**, Schwager des Ritters **York**, und ehemaligen Liebling des Hrn. Herzogs Ludwig, wegen dieser Paar Worte über Tafel, eine Staatsinquisition angestellt werden müssen. — Der zum Ambassadeur der Republik nach Constantinopel ernannte neue Gesandte, Baron von **Dedem**, ist, wie alle, die jetzt zu angesehenen Posten ernannt werden, ein sehr eifriger sogenannter Patriot, und hat vor seiner Abreise noch folgenden ausgezeichneten Beweis von seinem Patriotismus gegeben, womit seine Familie allerdings nicht zufrieden ist, weil er ihr größtes Kleinod, das dem ganzen Geschlecht so sehr zur Ehre gereichte, weggeschenkt hat. Sein Urgroßvater, der berühmte General von **Dedem**, war nämlich der erste Held der Republik, der von den Generalstaaten 2 metallene Kanonen geschenkt erhielt, die unter seinem Commando den Feinden abgenommen worden waren. Diese wurden seit der langen Reihe von Jahren auf dem Dedenschen Familienschloß, **Gelder**, 3 Stunden von der Stadt **Deventer** gelegen, aufbewahrt, sind nun aber von dem Gesandten dem zu **Deventer** neuerrichteten bürgerlichen Freycorps geschenkt worden. Ein 100 Mann starkes Detaschement dieses Bürgercorps hat, unter Anführung seiner Officiere, dieses Geschenk selbst von dem Schlosse **Gelder** abgeholt. Der Baron ließ sie bey ihrer *Ankunft* daselbst aus den nämlichen Kanonen, die sie abholen wollten, salutiren, bewirthete die Officiere und das ganze Corps auf das prächtigste, und beym Abzuge salutirten die Bürger den Baron und das Schloß aus den nämlichen Kanonen, die sie geschenkt erhalten hatten, wobey weiter kein Unglück vorfiel, als daß einer der bürgerlichen Kanonier, der zu stark auf des Barons Gesundheit getrunken hatte, sich beym Abfeuern das ganze Gesicht verbrannte.

3.

Amsterdam, den 10ten März, 1785.

Schon im jüngst verwichnen Jahre hat eine periodische Schrift bey uns ihren Anfang genommen, welche auswärts zur nähern Kenntniß unsrer Umstände bekannter zu seyn verdient. Sie führt den Titel: de Vaderlandsche Staatsbeschouwers. (Die vaterländischen Zuschauer.) Die Verfasser dieser Schrift machen eine Gesellschaft aus, die alle fliegende Blätter und grössere Werke von Gelehrten beyder herrschenden Partheyen liest, und dann wöchentlich an einem bestimmten Tage zusammenkömmt, um unpartheyisch ihre unterm Lesen gesammelte Gedanken, in Abhandlungen gebracht, vorzulesen, die dann mit Bewilligung aller Mitglieder dieses politisch-gelehrten Instituts zum Drucke befördert werden. Diese Männer sind, wie sich leicht aus ihren gelehrten Bemühungen ergiebt, derjenigen Parthey zugethan, die man unter dem Namen der Prinzgesinnten kennt, und denen der vielsagende, aber jetzt so sehr gemißbrauchte, Name Patriot von der gegenüberstehenden Parthey deswegen abgesprochen wird, weil sie in der vollständigsten Bedeutung dieses Worts ihr Vaterland lieben, und durch liebreiche Zurechtweisungen ihre enthusiastischen, zum Unglück des gemeinschaftlichen Vaterlandes arbeitenden Brüder, von ihren Irrwegen ableiten wollen. Man will aber die sanfte brüderliche Stimme nicht hören, weil einige Verfasser sehr gelesener Wochenblätter es dem grösten Haufen in den Kopf gesetzt haben, daß alle Prinzgesinnte Verräther des Vaterlandes wären, deren Mund für Lohn, oder aus hunderterley Absichten, zu ihrem Privatvortheile von Unwahrheiten überflösse. Es treten jetzt unter dieser so unbillig gehaßten Parthey verschiedene Schriftsteller auf, die mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit und Großmuth die Ehre und Unschuld des Statthalters gegen die Schriften zu retten suchen, in denen mit der frechsten Zügellosigkeit sein seit einigen Jahren gezeigtes Betragen vor den Augen der ganzen Nation durchgehechelt und getadelt wird. Die beste Apologie für den Prinzen, die mir bis-

her

her zu Gesicht gekommen ist, führt den Titel: Vaderlandsche Brieven. Sie ist ohne Jahrzahl und Druckort herausgekommen, und soll, dem allgemeinen Gerüchte zufolge, den Herrn **van Goens**, ehemals Mitglied des Utrechter Magistrats, zum Urheber haben. Diese Briefe sind nach meinem unmaßgeblichen Urtheil mit ausgebreiteter Staatskenntniß, durchdringendem Verstande, und wohlwollenden Herzen geschrieben, und erschöpfen alles, was zur Rettung der Unschuld, und zu einer gründlichen Widerlegung aller dem Prinzen gemachten Vorwürfe, dienen kann. "

4.

London, den 11ten März, 1785.

Verschiedene Vorfälle, welche seit kurzem hier erfolgt sind, haben sich nicht ganz zur Zufriedenheit und zu Gunsten des jungen Staatsmannes, dessen Schritte bisher einen fast allgemeinen Beyfall fanden, geendigt, und dieser Umstand hat zu einem Heere von nachtheiligen Gerüchten Gelegenheit gegeben, welche freylich bis heute wenigstens, allerdings nur noch blosse Gerüchte, aber doch mit Raisonnements begleitet sind, welche Aufmerksamkeit erregen. Die erste und Haupt-Loosung zu dem Tone der Unzufriedenheit hat die Ernennung des Lord **Macartney**, Schwiegersohns des Grafen **Bute**, zu dem allerwichtigsten Posten eines General-Gouverneurs von Indien gegeben. Sobald diese bekannt wurde, riefen die Gegner des Ministers laut: da ist er wieder, der geheime Einfluß und die versteckte Macht hinter der Gardine, von der so viele Minister nur die Marionetten gewesen, von der Sir **Charles Jenkinson** stets der Agent war, und welche versteckte Macht jetzt mehr als jemals die Hand bey Verwaltung der Angelegenheiten im Spiele hat. Diese Ernennung verursachte auch, daß der Minister gegen 20 Stimmen, größtentheils Anhänger des Herrn **Hastings**, im Unterhause verlor, welche zur Parthey des Herrn **Fox** übergiengen. Der zweyte nachtheilige Umstand, welcher am Ende viele Tadler gefunden, war der zu grosse Antheil, den der Minister an dem Westminster-Wahlgeschäft genommen; man hat

hat dieses mit Recht eine unterdrückende und unnütze Maaßregel, einen ungleichen Streit der Administration mit einem Individuum genannt. Dieser Streit, sagen die Gegner des Ministers, hätte müssen aufgegeben und die Scrutiny sogleich eingestellt werden, sobald man gesehn, daß Sir **Cecil Wray** in zweyen Kirchspielen eben so gut falsche Stimmen als Herr **Fox** hatte. Selbst die Freunde des Ministers hatten ihm gerathen, diese Sache aufzugeben; allein, er bestand darauf, ob er gleich seinen Busenfreund **Banks** in dieser Sache schon gegen sich hatte stimmen sehn, und die bekannte Folge war, daß er überstimmt wurde, und den ersten neuen Triumph des Herrn **Fox** erleben mußte. Das Publicum ist, wie bekannt, wenn das Ministerium mit einem blossen Individuum im Streit ist, stets auf der Seite des letztern, und dieses war auch hier der Fall und vergrösserte den Sieg des Herrn **Fox**, welcher aber auf alle Fälle eine Kleinigkeit bleibt, wenn der Minister so glücklich ist, seine Bill wegen des irländischen Handels-Arrangements durchzusetzen, wobey es indessen sowol in als ausser dem Parlament, wegen der vielen Gegenvorstellungen der brittischen Kaufleute, an Schwierigkeiten nicht fehlen wird. Zu allen diesen Umständen setze man, daß ein Minister, wie Herr **Pitt**, der Mißbräuche abschaffen und ein ökonomisches System nach einem weitumfassenden Grundsatz einführen will, unmöglich allgemeinen Beyfall finden kann. Das Ausstreichen der unnützen Sinecure-Stellen und der Pensionen, kann denen unmöglich gefallen, die solche Stellen bisher bekleidet, solche Pensionen bisher genossen, oder Hofnung haben, zum Besitz derselben zu gelangen. Vielweniger wird die Abschaffung ungeheurer Sportelgebühren in den verschiedenen Departements ihm Freunde machen. Sollte der junge Staatsman dennoch so glücklich seyn, seine Reforme-Projecte durchzusetzen, wodurch er die Nationalschuld, bey fortdauerndem Frieden, gewiß vermindern, und das künftige Creditwesen dieses Landes sicher stellen würde, so könnte man einst zur Ehre seiner Familie auf seinem Monument setzen: **Der Vater brachte das Land bis zum Gipfel des Ruhms, und sein berühm-**

rühm-

rühmter Sohn errettete es vom Rande des Verderbens und hob es zu seinem vorigen Glanz.

Die Spötter haben bey den bisherigen vielfältigen Gerüchten von einer baldigen Ministerial-Veränderung alle Creditoren der Coalitions-Glieder in Bewegung gebracht, welche, in Hofnung, daß ihre Schuldner bald einträgliche Aemter bekleiden werden, sich schon mit Ausschreibung der Rechnungen beschäftigt haben sollen. Einer der gewöhnlichsten und vorzüglichsten Kunstgriffe der Administrations-Blätter ist gewesen, daß sie bey jeder zu machenden neuen Einrichtung, und bey jeder auf dem Tapet befindlichen Angelegenheit behaupten, das königliche Cabinet sey nicht einig darüber, und wären bereits starke Wortwechsel deshalb vorgefallen. Da diese abgeschmackte Behauptung bey jeder neuen Angelegenheit immer richtig wiederholt wird, so that kürzlich ein Ministerial-Blatt den Vorschlag, die Lügner möchten ihre gewöhnliche Lüge, bey Erwähnung der Uneinigkeiten über die Besetzung der wichtigen Stelle eines General-Gouverneurs von Indien, unterhaltender machen, und nur dreiste behaupten, daß der alte Großkanzler dem jungen Schatzkammerkanzler eine körperliche Züchtigung ertheilet, der Geheimerats-Präsident den geheimen Siegelbewahrer zum Fenster hinaus geworfen, daß die indischen Commissarien mit den Directoren der Compagnie förmlich handgemein geworden, und daß Herr **Hastings** sich nicht absetzen lassen wolle, sondern mit einer Armee von 50,000 Seapays nach England kommen werde, um das ostindische Haus mit Sturm zu erobern. — Angeführt zu werden verdient es auch, um den Character der Oppositions-Parthey recht genau zu bestimmen, daß sie, seitdem die Absetzung und Zurückberufung des Herrn **Hastings** beschlossen worden, diesen Herrn, der bisher der Gegenstand ihrer gröbsten Verläumdungen war, plötzlich mit Lobeserhebungen überhäuft, und völlig bereit ist, ihn in ihren Schutz zu nehmen, wenn er klein genug wäre, sich in denselben zu werfen, oder bey seiner bisherigen Ankunft desselben benöthigt seyn sollte. — Von einem der thätigsten Gegner des Mini-

 sters,

sters, Herrn **Wellbore Ellis**, behauptet man mit Recht, daß er es seit 42 Jahren stets mit dem jedesmaligen Minister im Parlament gehalten, und die Maaßregeln desselben unterstützt hat, auch selbst unter Lord North ansehnliche Stellen bekleidete; daß aber Herr **Pitt** der erste Minister ist, gegen dessen Administration er sich als Opponent zeigt, weil dieser seine Stimme durch keine Sinecure, keine Lieferung, kurz durch nichts erkaufen will. Eine der erheblichen Broschüren, welche kürzlich zu Gunsten des jetzigen Ministeriums erschienen, und jedem Engländer, dem das Wohl seines Vaterlandes am Herzen liegt, zugeeignet ist, führt den Titel: A gleam of comfort to this distracted empire; in despite of faction violente and cunnig.

Die Negotiationen, welche jetzt die Cabinetter der Höfe beschäftigen, sollen die verwickeltetsten seyn, deren man sich seit einer Reihe von Jahren erinnert, und unsere Staatsklügler haben schon ausgerechnet, daß im Fall eines Krieges zwischen den Mächten des festen Landes, die an den jetzigen Negotiationen Theil nehmen, sieben bestehende Tractaten werden gebrochen werden. Für uns sind die königlichen Friedensversicherungen vom Thron zwar vorläufig noch beruhigend, aber der Gedanke, daß das Haus unsers Nachbars im Feuer steht, ist immer ein beängstigender Umstand, da besonders des Königs teutsche Staaten bey einem Kriege im Reiche nicht ganz ausser Collision bleiben könnten. Ganz im Stillen richtet man in England und Schottland seine Aufmerksamkeit jetzt auf einen Gegenstand, wovon die Folgen für die Holländer leicht eben so nachtheilig werden könnten, als es die Eröfnung der Schelde geworden seyn würde. Es soll nämlich der Fischfang auf alle mögliche Art in Gang gebracht werden, in Ansehung dessen der Holländer unsere geseegnete Küsten bisher wie sein Eigenthum ansahe. Noch bey dem letzten Heeringsfang zählte man gegen 100 holländische Heeringsbuisen auf dem einzigen Flusse Yar welche zu **Yarmouth** einige Kleinigkeiten einkauften, und sodann ihren Fang dicht an der englischen Küste hielten

wozu die Bewohner unserer Insel doch natürlich wohl das meiste Recht haben, und es in Zukunft auch so viel möglich benutzen werden.

Se. königl. Hoheit, der Prinz von **Wallis**, ist der beste, gütigste und leutseligste Herr von der Welt, der sich jetzt, da er von Regierungs-Sorgen noch gänzlich befreyt ist, allen den Freuden und Vergnügen überläßt, wozu sein Alter, Stand, und Neigungen ihn auffordern. Kein Unglücklicher nähert sich ihm ohne getröstet zu werden, und für die, welche einmal so glücklich sind, Sr. königl. Hoheit Gunst zu besitzen, giebt und thut Er alles, was in seinen Kräften ist. Als neulich ein berühmter Parlaments-Redner und Patriot sich an Sr. Hoheit Tafel über den Weinlieferanten beschwerte, daß dieser eine gewisse Lieblingssorte französischen Weins, die bisher eine vorzügliche Zierde der Prinzlichen Tafel gewesen sey, nicht mehr so ächt und gut als ehemals liefere, sagte ihm der Prinz auf das verbindlichste: **Sie haben Recht, lieber Freund, in einen Mund, aus welchem so viel Gutes, als aus dem Ihrigen, kommt, muß wieder etwas Gutes hinein;** und auf der Stelle beorderte er einen seiner Kellerbeamten ausdrücklich zur Reise über **Dover** und **Calais** nach Frankreich, um in der glückseeligen Landschaft, welche den Lieblings-Wein des Redners hervorbringt, selbst die ächte Gattung einzukaufen. Das Freundschaftsband, welches den Prinzen mit dem französischen Herzog von **Chartres** verbindet, ist die vornehmste Ursache der Wiederankunft des letztern. Beyde hohe Personen erscheinen auf den öffentlichen Vergnügungsplätzen gemeiniglich beysammen, und nur auf dem Eise, auf welchem der Prinz sich neulich mit der schönen Herzogin von **Devonshire** und einem ansehnlichen Gefolge erlustigte, wollte der Herzog nicht Gesellschaft leisten.

5.

Rostock, den 14ten März, 1785.

Es ist eingetroffen, was ich von den Hofnungen unserer Patrioten von dem vortreflichen Manne zur Seite unsers geliebten Friederichs vormals schrieb.

Der Streit, welcher unsre Stadt von der Gnade des Landes-Herrn entfernte, dieser betrübte langwierige Streit — ist jetzt seinem Ende nahe.

Eine Menge glücklicher Umstände treffen auf einmal zusammen, dieses zu bewirken: die Huld des Landes-Herrn, der durch die friedfertigen, gerechten, einsichtsvollen Vorstellungen seiner Räthe von dem Unglücke und Schaden gerührt ist, welchen diese Mishelligkeiten (vorzüglich die Trennung der hiesigen Akademie, in dem bekanntlich nach Bützow verlegten Herzogl. und dem noch hier befindlichen Räthlichen Antheil) nicht blos für Rostock, sondern dem ganzen Lande verursachen: die einsichtsvollen, thätigen, und patriotischen Biedermänner, welche die Sache der Stadt ausnehmend klug und eifrig führen: der innere Friede, der zwischen Rath und Bürgerschaft völlig wieder hergestellt ist, da eben dieser Unfriede vormals die Veranlassung alles Uebels ward, so wie hingegen alle jetzt vereinigt sind durch die Ueberzeugung von bisher verkannten wahren Verhältnissen der Sachen, und von dem Schaden, den alle insgesammt und ein jeder recht fühlbar litten und leiden: — Diese sind so die Hauptursachen, die es befördern, daß die glücklichste Veränderung — **ein Vergleich**, jetzt bevorsteht. Schon sind auf dem jüngsten Landtage im vorigen Herbste die beyden Rostockschen Landtags-Deputirte, Herr Bürgermeister **Engelke** und Herr Senator Dr. **Wiese**, mit allen sonst gewöhnlichen Ceremonien von dem Herzoglichen Landtags-Gesandten empfangen, und feierlich zur Tafel gezogen worden, und haben die gütigsten Versicherungen der Gnade des Landes-Herrn erhalten. Bewunderung und brüderliche Freude verursachte dieser Vorfall allgemein den

auf dem Landtage versammleten Ständen, da seit mehr als 20 Jahren die gegen die Rostockschen Deputirten bey ihrer Anwesenheit zum Landtage üblichen Ceremonien nicht beobachtet waren.

Und **nun**, am Ende Februars, ist **der Hauptschritt gethan**: Der Herzog hat Rostocksche Deputirte zum Vergleich nach seiner Residenz Schwerin verlangt; zugleich soll der Secretair der hiesigen Herzoglichen Untersuchungs-Commißion der Rostockschen Stadt-Angelegenheiten, die Ordre bekommen haben, in einigen Wochen nebst allen nöthigen Acten unfehlbar sich zu Schwerin einzufinden, um unverzüglich und ununterbrochen die Unterhandlung anzufangen.

Bey dieser Lage der Dinge harret nun Jederman sehnsuchtsvoll des Ausgangs, beynahe des guten Erfolgs gewiß, da die wichtige Sache gerade in die rechten Hände fällt.

Besonders hoffen wir, die nun seit 20 Jahren getrennte **Akademie** wieder in **unsern Schoos aufzunehmen**. Dies ist ein Artikel, der von grosser Wichtigkeit ist, da aus solcher Vereinigung der Akademien dem ganzen Lande grosser Gewinn erwächst. In Rostock hat sich zwar seit 6 Jahren die Anzahl der Studirenden jährlich ansehnlich vermehrt, welches größtentheils den Professoren zu verdanken ist, deren hier in jedem Hauptfache wichtige geschickte Männer angestellt sind, welche mit vorzüglichem verdienten Beyfalle, und mit recht edlen unermüdeten Eifer lehren. Kommen aber beyde Theile der Universitäten zusammen, welchen glücklichen Zeitpunct man allgemein auf Michaelis 1785 sich verspricht, so würden die Musen an der Warne gewiß sehr bald ein weit

zahlreicheres Volk ihrer Verehrer um ihren hier so schönen Thron sammlen, und Nahrung und Wohlstand daher alle Klassen der Bürger durchströmen; indem die wirklich reizende Lage dieser Stadt, und viele andere ganz eigene Vorzüge Rostocks gewiß diese Akademie sehr bald wieder erheben müssen. Vornemlich wenn dann auf die hiesige Universität eben die milde Freygebigkeit zu nutzbaren akademischen Einrichtungen angewandt wird, die sich zu Bützow geäussert hat; wenn von Zeit zu Zeit noch mehr berühmte Männer hergezogen werden: und wahrlich, dies alles wird geschehen. Der Herr **von Dewiz**, der, des Zutrauens des besten Fürsten so ganz würdig, mit hohem Eifer zum **Glücke Mecklenburgs** strebt, wird gewiß nach den Umständen, für Rostock werden, was der verewigte Münchhausen einst für das von ihm neugeschafne Göttingen war!

6.

Kopenhagen, den 18ten März, 1785.

Daß die neuen militairischen Einrichtungen nunmehro zu Stande gebracht sind, wird Ihnen wohl keine Neuigkeit mehr seyn. 115 Officiere sind bey dieser Gelegenheit theils auf Wartegeld, theils auf Pension gesetzt. Nicht alle gemeinen Soldaten, wie ich neulichst schrieb, sondern nur die 12 ältesten bey jeder Compagnie, erhalten jeder täglich einen dänischen Schilling mehr Sold, wie bisher, alle Unterofficiere aber 2 Schillinge täglich mehr. Mit der Errichtung der beyden Jäger-Corps ist man eifrigst beschäftigt. Die Chefs derselben, den **Kammerherrn von Undahl**, und den Generalquartiermeister **von Binzer**, sieht man schon in ihren neuen Uniformen.

Es

Es sollen diese Jägercorps aus Landeskindern bestehn, und besonders wird man bemüht seyn, die Söhne der untern Forst- und Jagd-Bedienten dazu anzuwerben. Sie werden gut besoldet. Man wird bemüht seyn, sie in den Forstwissenschaften zu unterrichten, und dann sollen die untern Forst- und Jagd-Bedienungen künftig einzig und allein durch sie besetzt werden. Von der eigentlichen Absicht der Errichtung dieses Jägercorps bin ich nicht genau unterrichtet, aber als einer Pflanzschule für künftige Forstbediente muß man ihr die glücklichsten Folgen wünschen, deren Einfluß sich zur Verbesserung unsrer Forsten mit Vortheile verbreiten wird.

Die hiesigen Handelsangelegenheiten haben durch einige Faillissements, worunter das des Agenten Wulf und Compagnie das größte ist, und sich über 200,000 Thaler belaufen soll, Erschütterungen erlitten. Doch hoft man, daß die Bank die Kaufleute zum Theil mit Erneurung von Wechselobligationen unterstützen wird, welches um so nützlicher wäre, da bey der durch das Eis gehemmten Schiffahrt, und gefährlichen Ueberfahrt über die Belten, weder von hier so stark, wie sonst, Versendungen geschehen, noch auch die auswärtigen Rimessen richtig und ordentlich einlaufen. Inzwischen hat man, auf alle Fälle, keine grosse ausgebreitete Folgen zu befürchten, und die stockende Thätigkeit unsers Commerz wird sich wohl bald wieder, mit der im Frühlinge eröfneten Schiffahrt erheben.

Wie stark unsere ostindische Handlung sey, ersieht man aus einem genauen Verzeichnisse aller derjenigen Schiffe, welche sich auf der ostindischen Reise befinden, und in diesem und folgenden Jahre hier zurück erwartet werden. Nach diesem Verzeichnisse erwartet die asiatische Com-

pagnie 5 Schiffe von China, und 4 von Ostindien, die westindische Compagnie 3 von Ostindien, die Ostsee-Compagnie 2, die Kanal-Compagnie 1, und außerdem werden noch 16 Particulair-Schiffe, die Handlungshäusern gehören, erwartet; zusammen also 31 Schiffe, die mit der asiatischen Handlung beschäftigt sind.

Vor kurzen wurde in Gegenwart des Kronprinzen der Dichter Claudius der Gegenstand des Gesprächs. Der Kronprinz, der die Werke dieses Dichters mit Vergnügen gelesen, erkundigte sich nach dessen äußerlichen Umständen, und gab zu verstehen, daß er nachsehen wolle, was seine Chatoulle vermöchte. Der Dichter hat darauf eine jährliche Pension von 200 Thalern aus des Prinzen eigner Chatoulle erhalten.

7.

Stockholm, den 4ten März, 1785.

An verschiednen Orten, und namentlich zu Skara, ist am vorigen 4ten Februar ein sehr merkliches Erdbeben verspürt worden, Abends halb 10 Uhr, welches die Häuser so erschüttert hat, daß die Meublen umgefallen sind, doch ist weiter kein Schade geschehen.

Nach einer hier angekommenen Tabelle von diesem Jahre 1785, enthält die Stadt Gothemburg eine Volksmenge von 12,783 Personen. Davon waren 2375 Männer, 2522 Frauen und Wittwen, Söhne über 15 Jahre 219, Töchter über 15 Jahre 714, Alte vom männlichen Geschlechte 142, vom weiblichen 380, Bediente männlichen Geschlechts 1505, vom weiblichen 1836. Söhne unter 15 Jahren 1625, Töchter unter 15 Jahren 1447. Das Judenpersonale mit Weib und Kind beträgt

nur

nur 18 Seelen. In Abo sind 1784 gebohren 290 Kinder, worunter 43 unehliche; gestorben sind 224.

Wir haben nach einem gelinden Winter, in den ersten Wintermonaten, plötzlich am Ende Februars eine ungemeine Kälte bekommen. Am 28sten Februar und 1sten März stand der Thermometer auf dem hiesigen Observatorium 27 Grad unter 0, eine hier seit langer Zeit nicht empfundne Kälte. Im Jahre 1772 war es im Januar einmal ein paar Stunden so kalt.

Unser bisheriger Gesandte in Petersburg, der Freyherr von Nolken, kommt zurück, und hat auf anderthalb Jahre Urlaub bekommen. Dagegen ist der vormals mehrere Jahre am preußischen Hofe gestandne Regierungsrath, Herr von Carisien, zu unserm Residenten am rußischen Hofe ernannt worden, und bereits auf der Reise nach Petersburg über Berlin.

8.

Berlin, den 18ten März, 1785.

Ich weiß nicht, ob die Ruhe an unserm Hofe, nach den ersten Bewegungen, die des Kaisers Tauschgeschäfte verursachte, so sicher ihren Grund, wie es heißt, in den Depeschen hat, welche ein Courier von dem Grafen von Görz, unserm Gesandten zu St. Petersburg, in den ersten Tagen dieses Monats, mitgebracht hat. Diese Depeschen enthalten, wie man wissen will, eine Erklärung des rußischen Hofes, daß derselbe, bey sich ereignenden so allgemeinen Widersprüchen, gegen das kaiserliche Tauschproject, welches doch im Grunde dem Herzoge von Zweybrücken vielmehr vortheilhaft als nachtheilig sey, auf dessen Durchtreibung nicht mit Gewalt bestehen wolle, und wenn gedachter Hof sich dafür durch seinen Gesandten, dem Grafen von Romanzow, zu Zweybrücken dafür verwandt habe, so sey es in der Voraussetzung geschehen, daß die da-

bey am nächsten intereßirten Partheyen dazu sich würden geneigt finden lassen.“

Auf solche Weise würde diese bayersche Angelegenheit vors erste wohl liegen bleiben; ich sage, vors erste, denn wahrscheinlich kommt die nämliche Sache über ein kleines wieder zum Vorschein, und wird vielleicht durch noch nicht bekannte Auskunftsmittel doch ins Werk gerichtet. Indessen haben unsre Gesandten an den Höfen, besonders in Teutschland, wie man sagt, Befehl erhalten, bey vorkommenden Falle ausdrücklich zu erklären, daß Se. Maj. nicht von den Grundsätzen abweichen würden, welche ihre ehemaligen Schritte in Ansehung der bayerschen Succeßion geleitet hätten, und würden nie zugeben, daß ein dem Gleichgewichte von Teutschland zuwiderlaufendes Project so ausgeführt werde.

Man sieht hier keine von den kriegrischen Anstalten, davon die auswärtigen Blätter so manches zu melden wissen. Vor dem Ausbruche des bayerschen Krieges war um diese Zeit des Jahrs doch schon mehr zu sehn als jetzt. Indessen ist zum Ankaufe von einigen tausend Pferden Befehl gegeben, und zu der bevorstehenden Revüe sollen dieß Jahr die fremden Regimenter einige Tage früher einmarschiren. Im Reiche und an mehrern Orten werden Recruten für uns geworben; ob sie aber zur Completirung unsrer Regimenter, oder zur Errichtung von zwey Freycorps bestimmt sind, kann man jetzt noch nicht mit Gewißheit sagen. Die Anstalten Rußlands, eine Armee in Litthauen, und eine in Liefland zusammen zu ziehen, müssen natürlicher Weise die Aufmerksamkeit des Königs erwecken, and Er hat darüber auch, wie man versichert, zu St. Petersburg anfragen lassen. Allein, nach der Vermuthung der bestunterrichteten Personen wird sich zuletzt vielleicht alles ohne Krieg entwickeln, und es wird sich das Interesse der verschiednen hohen Partheyen durch Unterhandlungen vielleicht concertiren lassen. — —

Der Herr von Gafron wird zu Spandau ganz leidlich gehalten, und ein Jahr wird die Zeit seiner Gefangenschaft seyn. Sie wißen aus den Zeitungen, daß der Legations-

tions-Secretair Favre edictaliter citirt ist zu erscheinen, und in seiner Sache das Urtheil zu erwarten *). Man zweifelt, daß er kommen werde. Seine Strafe ist wohl nicht schwer vorherzusehn.

Der König ist etwas unpäßlich gewesen, jetzt aber wieder besser. Die Prinzeßin Amalia kränkelt fort. Die Zurüstungen zu der anderweitigen grossen Reise des Prinzen Heinrichs, davon in den Zeitungen erwähnt worden, sind nichts anders als die gewöhnlichen Anstalten gewesen, um sein Schloß in Rheinsberg wieder zu beziehen, wohin er bereits am 15ten dieses abgereiset ist. Einige Tage vor seiner Abreise hat man die Gobelins und Büsten, die er von Frankreich geschenkt erhalten, in seinem Pallaste besehen können. Die erstern sind besonders von der möglichst vollkommnen Schönheit.

Die Nachrichten aus Petersburg enthalten, daß die Kaiserin sich in wiederhergestelten bessern Gesundheitsumständen befinde, als vordem. Man war dort in Ungewißheit, ob nicht noch ein Krieg mit den Türken entstehen könnte, welche allerhand Bewegungen machen sollten, und wogegen man sich auch rußischer Seits in Bereitschaft setzt.

9.

Paris, den 12ten März, 1785.

Noch ist der politische Nebel, der unsern und den benachbarten Horizont einhüllt, fast um keinen Grad durchsichtiger geworden. Die Hofnung des Friedens wird jedoch immer stärker. Bey Hofe herrscht über diese Angelegenheiten und Staatshändel jetzt eine Stille, und eine grössere Zurückhaltung, als jemals. Man wundert sich hier, daß der Churfürst von Bayern das Austauschungsgeschäft seiner Staaten öffentlich geleugnet hat. Die Ursache läßt sich jedoch erklären, und man weiß sie auch. Dieser Fürst ist nämlich in der That wegen dieses Plans noch nicht berathfraget worden; man hat sich, vorberei-

*) S. davon des vorigen Jahrg. 3. Stück, März 1784, S. 293 u. ff.

bereitungsweise, zuerst an seinen Nachfolger, den Herzog von **Pfalz-Zweybrücken** gewandt. Dieser aber widersetzte sich sogleich, und machte dem preußischen und unserm Hofe die ganze Sache bekannt. Nun will man dieß Project für ganz aufgegeben halten; andere muthmassen aber noch immer das Gegentheil. Der Ausschlag der holländischen Affairen wird uns indeß hierüber bald nähere Aufklärung geben.

Es ist sonderbar, daß ohngeachtet der Aussichten zum Frieden von dieser Seite, noch immer die Rüstungen betrieben werden. Der Graf von **Maillebois** ist bereits nach Holland abgereiset, um dort das Commando der Truppen zu übernehmen.

Bey unserm Ministerio scheinen noch immer grosse Veränderungen bevorzustehen. Die Minen zu verschiedenen Sprengungen sollen schon angelegt werden. Man vermuthet, daß der Erzbischof von Toulouse, Herr **von Brienne**, der sich in der Gunst des Hofes immer mehr zu befestigen weiß, in das Conseil kommen werde. Andere Politiker geben diesem Geistlichen die Anwartschaft auf die Stelle der Oberaufsicht über das Finanzwesen, die bisher noch mit dem Departement des Herrn von Vergennes verknüpft war. — Bey dem Project dieser neuen Stelle erzählt man folgende Anekdote. Der Monarch soll nämlich gefragt haben, worinn die Verwaltung dieser Stelle denn bestünde, worauf ein Freund des Hrn. von Brienne antwortete: **darinn, daß man sich von jedem Rechnung ablegen liesse, und keinem Menschen wieder Rechnung ablegte.** So brauchen und wollen wir solche Stelle auch nicht errichten, erwiederte Ludewig.

Unsere Mönche und Klöster sind für den Einfluß und die künftige Gewalt des Hrn. **von Brienne** schon sehr bange. Sie habens würklich auch Ursache, denn er ist gar kein Freund von ihnen. Auch Herr **von Calonne** wird für die Geistlichkeit und den Pabst gefährlicher. Man weiß wenigstens, daß der Minister jetzt an einem Plane arbeitet, die sogenannten **Annaten** aufzuheben. Die

Befreyung von diesem ultramontanischen Joche würde den Namen Calonne schon allein verewigen.

Gegen Neckers Finanzverwaltung erscheinet fortdauernd eine Menge Pamphlets, die sich meistens nur durch ihre Heftigkeit auszeichnen. In dem neulich erwähnten Avis au public von 16 Seiten findet man die Beywörter vampire, usurier und Tartuffe sehr häufig. Die Lettre de M. de Lessard a Mad. Necker ist noch giftvoller, aber besser geschrieben und witziger. Die Partheyen für und wider den Exfinanzminister werden indeß täglich heftiger. Dies ist wohl die Ursache, warum man ihm (nicht durch eine lettre de cachet, und auch nicht einmal durch einen ministeriellen Befehl) auf eine feine Art angedeutet hat, fürs erste nicht wieder nach Paris zu kommen. Der König soll sein Werk zum zweytenmale wieder lesen, und dabey gesagt haben, „man müßte in den Beleidigungen gegen Herrn Necker grosses Interesse finden, denn in seinem Lande hätte er ihn (den Monarchen) blos zum Freunde." — Neckers Hotel ist dem kürzlich aus London angekommenen rußischen Gesandten, Hrn. von Simolin, angeboten worden, welches anzeigt, daß Herr Necker nicht so bald nach Paris zu kommen gedenkt.

Der berühmte Herr von Beaumarchais, der Verfasser des Figaro, der Herausgeber der Voltairschen Werke, ist am 8ten dieses in der Nacht, auf königlichen Befehl, in Verhaft genommen, und nach St. Lazarus gebracht worden. Dieses Haus ist eine Art von Zuchthause, wo junge ausschweifende Leute ihre Vergehungen büssen. Die Nachricht von diesem Vorfalle beschäftigte am folgenden Tage ganz Paris so sehr, als wenn eine grosse Bataille vorgefallen wäre. Man weiß die Ursache seines Unglücks nicht gewiß. Einige glauben sie in einem Briefe zu finden, welcher in dem Journal de Paris steht, und in welchem einige Ausdrücke und Allusionen wohl eine solche Strafe verdienen möchten. So viel ist gewiß, daß sein Lied auf die Erzbischöfliche Fastendispensation nicht der Grund ist. Aber die vielfachen Streitigkeiten, freche Reden,

den, und häufige Sarcasmen auf alle Menschen fast, hatten längst die Geduld so ermüdet, daß nur eine kleine Vergehung hinreichend war, ihn zur Bestrafung reif zu machen. Es war der Tropfen, der in ein volles Faß fiel, und, um einen Ausdruck aus seinem Figaro selbst zu gebrauchen, der Krug geht so lang zum Brunnen, bis er bricht. Herr von Beaumarchais muß zu St. Lazarus im Refectorio speisen, heilige Bücher lesen, beten, zur Messe gehen, und seine Osterbeichte, wie gute Katholiken thun, verrichten. Man sagt deswegen: „Jetzt thun alle Menschen gute Werke, selbst Herr von Beaumarchais," und man erwartet nun **Christliche Bußbetrachtungen** von ihm.

10.

Paris, den 15ten März, 1785.

Wenn man den bestunterrichtetsten Personen trauen kann, so ist bereits vor einigen Tagen in dem Cabinette **des Herrn von Vergennes der Vergleichsplan zwischen** dem Kaiser und den Generalstaaten unter**zeichnet** worden. Die Abreise des Grafen von Maillebois ist kein Grund dagegen, denn dieser Herr wird das Commando der holländischen Armee bekommen, wenn auch kein Krieg entsteht. Ich zweifle gar nicht daran, daß meine Nachricht wahr sey, wenn auch gleich noch im Publico darüber gezweifelt wird, weil noch nichts öffentlich bekannt gemacht worden.

Man hoft, daß Herr von Beaumarchais bald wieder in Freyheit gesetzt werden wird. Er hat mächtige Freunde am Hofe, die sich seinetwegen viele Mühe geben. Der Prinz von Nassau hatte ihm die Ausrüstung desjenigen spanischen Kauffartheyschiffes nach Südamerica übertragen, wozu dieser Prinz vom Könige von Spanien, wegen seiner Bravour vor Gibraltar, die Erlaubniß erhalten. Man sagt, Herr von Beaumarchais habe sich die Ungnade des Grafen von Provence, des königlichen Bruders zugezogen, und diese sey der Grund seiner Verhaftung. Seine Vorrede zum Figaro enthält auch viele beleidigende Stellen, und macht ihm mehr Feinde, als das Stück selbst.

zuverläßig hat unser Erzbischof keinen Antheil an dem Unglücke des Hrn. v. Beaumarchais.

Der Bruder des **Herzogs von Zweybrücken**, Prinz **Maximilian** ist hier bey uns, und von dem Könige zum Marechal de Camps ernannt worden. Es ist im Werke, daß dieser Prinz sich mit der Prinzeßin von Condé vermählen soll. Er hat bekanntlich grosse Hofnungen, wenn sein Bruder, der regierende Herzog, nicht noch männliche Erben bekommt, und seine Verbindung mit einem französischen Hause ist also wichtig für unser Interesse.

Man hält schon die Kanonen in Bereitschaft, welche die Niederkunft der Königin verkündigen sollen, die man in der nächsten Woche erwartet.

XI.

Genealogische Anzeigen.

Am 8ten December 1784 wurde die **Gräfinn von Plauen**, Louise Christine, gebohrne und vermählte **Reußinn**, von einem jungen **Sohne** entbunden, der in der Taufe den Namen **Heinrich der 61ste** erhalten hat. Am 14ten eben dieses Monats kam die **Königinn von Neapel** mit einer jungen **Prinzeßinn** nieder, welche Marie Antoinette Therese Amalie Jeanne Baptista Francisca Gaetana Marianne Lucia benannt worden ist. Am 21sten December gebahr die **Gräfinn von Bückeburg**, eine gebohrne Landgräfin von Hessen-Cassel, einen jungen **Grafen**, dem die Namen Georg Wilhelm beygelegt worden sind. Am 24sten desselben Monats erfreuete die **Großfürstinn von Rußland**, Maria Federowna, ihr hohes Haus durch die Geburt einer **Großfürstinn**, zu Zarskoe-Szelo, welche **Helena** genannt worden ist. Merkwürdig ist es, daß **an eben diesem Tage** auch die **Großherzoginn von Toscana** zu Pisa von einem jungen **Prinzen** entbunden worden ist, den ein 84jähriger Capuziner zur Taufe gehalten hat, und dem die Namen

men Ludwig Joseph Johann Renatus beygelegt worden. — Am 4ten Januar dieses Jahrs gebahr die **Herzogin von Hollstein-Beck** auf dem Schlosse Lindenau, ohnweit Braunsberg, einen jungen **Prinzen.** An eben dem Tage kam auch die **Gemahlin** des regierenden **Grafen Franz zu Erbach** mit einem jungen Sohne nieder, welcher die Namen Franz Georg Friedrich Christian Eginhard erhalten hat. Die Mutter aber, eine gebohrne Gräfin von Leiningen-Dachsburg, starb am 13ten Januar.

Noch im December des vorigen Jahrs verlor der Prinz **Ernst von Hessen Rheinfels-Rotenburg**, ein junger Herr von 26 Jahren, Bruder des Landgrafen von Rothenburg, sein Leben bey Verfolgung der Lesgier in **Georgien.** Der tapfre Prinz, der die Räuber des Caucasus schon würklich bis ausser den Gränzen Georgiens vertrieben hatte, wurde von einem derselben, der sich noch versteckt hatte, erschossen, und überlebte seine Wunde nur 2 Tage. — Am 21sten Januar dieses Jahrs **verstarb** zu Lippstadt die Prinzeßin **Anna Friederika Wilhelmina von Hessen-Philippsthal,** vermählt gewesene **Gräfin von Lippe-Detmold,** im 50sten Jahre ihres Alters. — Zu **Meinungen** verblich Tages darauf die **Prinzeßin Philippine Antoinette** im 73sten Jahre. — Am 11ten Februar starb zu **Carlsruhe** der Prinz **Carl Friedrich,** einziger Sohn des Erbprinzen **Carl Ludewig,** an Zahnen. Er war am 13ten September 1784 gebohren. In eben diesem Monat verließ auch der **Cardinal** Staats-Secretair **Lazaro Opitio Pallavicini** in Rom die Zeitlichkeit im 63sten Jahre seines Alters. Er war ein Genueser, und am 26 September 1766 von **Clemens XIII.** zum Purpur erhoben worden.

Die Fürstin **Amalia Augusta Caroline Louise,** vermählte **Erbprinzeßin zu Carolath,** und gebohrne Herzogin zu Sachsen-Coburg-Meinungen, wurde am 17ten Januar von einem jungen **Prinzen entbunden,** welcher **Carl Wilhelm Philipp Ferdinand** benennt worden. — Am 19ten Januar **gebahr** die Gemahlin

des

des **Prinzen Friedrich von Würtemberg**, kaiserl. rußischen General-Lieutenants und Gouverneurs von Rußisch-Finnland, eine Tochter des regierenden Herzogs von Braunschweig, zu Petersburg einen jungen **Prinzen**. — Die regierende **Gräfinn zu Sayn und Wittgenstein**, Charlotte Friederica Francisca, gebohrne Gräfinn zu Leiningen, ward am 1sten Februar von einer jungen **Gräfinn** entbunden, welche die Namen **Carolina Friederica Jacobine Louise** erhalten hat. Auch erfreuete die **Herzoginn von Sachsen-Weimar** am 26sten Februar ihr hohes Haus durch die **Geburt** eines jungen **Prinzen**, allein noch an eben dem Tage hatte Weimar den Schmerz, daß dieser junge Prinz Abends wieder verstarb.

Die **Vermählung des portugiesischen Infanten**, Don Johann Maria Joseph Ludwig, **mit der spanischen Infantinn**, Donna Charlotta, wird nunmehr gewiß vor sich gehen. Der portugiesische Gesandte hatte deshalb am 27sten Februar öffentliche Audienz am Madridter Hofe, und am selbigem Abend sollte der Vermählungspact geschlossen werden.

Am 3ten Februar verlor Oesterreich einen interessanten Staatsmann, und der Fürst von Kauniz-Rietberg, zu Wien, einen geliebten Sohn. Der Graf **Joseph von Kauniz-Rietberg**, kaiserlicher Gesandte am spanischen Hofe, hatte sich wegen mißlicher Gesundheit, nach erhaltener Erlaubniß, nach Teutschland zurück zu gehn, am 19ten Januar zu Alicante auf das schwedische Schif, Hannibal, eingeschift, um nach Marseille zu gehn, starb aber unterwegens, im 41sten Jahre seines Alters.

XII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Wenn wir alle diejenigen mannichfaltigen, größtentheils unverbürgten, Nachrichten, welche man gegenwärtig in den Zeitungen lieset, hier anführen wollten;

so würden wir einen langen Artikel unsern Lesern vorlegen können: aber, da wir nur zuverläßige, oder doch wenigstens nicht ungewisse und unwahrscheinliche, Nachrichten geben müssen, so wird unser allgemeiner Bericht dießmal kurz seyn. Bis jetzt ist noch nichts wesentlich neues weiter bekannt geworden, als dasjenige, was bereits oben im VII. Artikel, und in den **Briefen** enthalten ist. Alles ist noch in jener Unentschiedenheit, die das verwickelte Interesse der Höfe, und die so verschiednen vielfältigen Negotiationen und Absichten mehrerer, unumgänglich nothwendig machen.

In Absicht der **Bayerschen Tauschangelegenheit** ist noch zu bemerken, daß der erste Antrag darüber, nicht durch einen kaiserlichen Minister, sondern so, wie im ersten Stücke unsers Journals gleich angegeben war (S. 99), durch den rußisch-kaiserlichen Gesandten, Grafen **von Romanzow**, an den Herzog von Zweybrücken geschehen, und, nach unsern Briefen, hat der Graf von Romanzow gegen Ende des Februarmonats einen rußischen Courier erhalten, worauf über dieses ganze Tauschgeschäfte eine Stille verbreitet worden. So klärt sich der Widerspruch des Churfürsten von Bayern, und alles dasjenige völlig auf, was in dem obigen VII. Artikel, und in den Briefen gemeldet worden. Indessen ist man in Bayern, nach den neuesten Nachrichten, doch nicht ganz ohne beunruhigende Besorgnisse. Man erwartete in München den Kaiser selbst gegen Ende dieses Monats, auf seiner Reise nach den Niederlanden.

In Absicht der **österreichisch-holländischen** Streitigkeiten war man im Haag noch immer mit Berathschlagungen über die **letztern kaiserlichen**, oben S. 254 angeführten **Vorschläge**, beschäftiget, welche die Generalstaaten von der Art fanden, daß sie nicht zugestanden werden könnten, und diesemnach wäre der Krieg für unvermeidlich zu halten. Allein der Kaiser hat ihnen vier **Monate Bedenkzeit**, wie man versichert, gegeben, und vor Ende des Monats Junius werden sich die andern Pro-

jecte,

jecte, und Staatshändel aufgeklärt haben, welche jetzt an mehrern Höfen betrieben werden, und natürlicher Weise auf die holländischen Händel den entscheidendensten Einfluß haben. Es haben aber auch die Generalstaaten, am 27sten Februar, also **vor** Empfange der letztern kaiserlichen Vorschläge, über Paris neue Anträge, und einen **Vergleichsplan**, nach Wien geschickt, von welchem man sich gute Wirkung versprach. Diese **neuern Vorschläge** waren in Wien kaum angekommen, als sie noch denselben Tag durch einen Courier nach Paris beantwortet wurden. Und seitdem melden unsre Briefe aus Paris, daß gewisse Vergleichspuncte zwischen Oesterreich und Holland, in dem Cabinette des Herrn von Vergennes, wirklich vorläufig unterzeichnet worden, und der Friede sicher sey. Auch von andern Orten erfährt man gleiche Nachricht. Wir wünschen, in dem künftigen Monatsstücke, diese Nachricht, und die Umstände und Vergleichspuncte davon ausführlicher geben zu können. Inzwischen ist bey noch so vielen obwaltenden Widersprüchen das sicherste dieses, daß man der Zeit nicht vorgreife, und deren Entscheidung erwarte. Die Geschichte hat wenig Beyspiele von Staatshändeln aufzuweisen, welche so verwickelt, und so dunkel gewesen wären, als die gegenwärtigen.

Die österreichischen Unterhandlungen in Constantinopel wegen der Grenzberichtigung finden noch immerfort Schwierigkeiten, und der Divan will sich zu keiner Abtretung verstehen. Aber der kaiserliche Internuntius, Baron von Herbert, hat sich durch diese Weigerungen von seiner Standhaftigkeit nicht abbringen lassen, und noch am Ende des Februar eine lebhafte Conferenz mit dem Reis-Effendi gehabt, welche unter andern auch einige türkische Foderungen, wegen einiger zum kaiserlichen Dienste geschehnen Lieferungen, betraf. Da der Reis-Effendi dabey in einem Tone sprach, welcher zu hoch schien, so antwortete Herr von Herbert darauf mit würdigstem Nachdrucke, und verlangte gleich den folgenden Tag eine Audienz beym Großvezier, um Abschied zu nehmen. Diese Entschlossenheit hatte die Wirkung, daß der Reis-Effendi

nachgab, und die gebührende Achtung für den kaiserlichen Gesandten bewies. Inzwischen rüsten sich die Türken an mehrern Orten, gegen die beyden kaiserlichen Grenzen, und lassen sowohl nach Belgrad zu, als gegen die Ukraine, ihre Truppen vermehren. Auch wird die Festung Belgrad mit vielen Lebensmitteln versehen, und in Bulgarien sollen wirklich schon auf 70,000 Mann Türken sich versammelt haben. Auf der andern Seite bemerkt man solche türkische Vorkehrungen, welche einen Einfall in die Krimm vermuthen lassen. Dagegen hat aber Rußland bereits gute Anstalten getroffen, und es stehen auch, nach zuverläßigen Berichten, auf 80,000 Mann Russen dicht an der gallicischen Grenze. In der Ukraine werden Magazine angelegt, und andre kriegrische Anstalten getroffen. So gewiß es ist, daß auch die Türken eine Rolle mit spielen würden, wenn der Schauplatz des Krieges eröfnet werden sollte; so gewiß würden sie auch, im Falle eines Krieges, selbst mit innerlichen Feinden zu kämpfen haben. In Natolien dauern die Unruhen der herumstreifenden Mißvergnügten fort, und die Paschen selbst brauchen keinen Ernst gegen sie, sondern vermehren die Unruhen durch ihre Bedrückungen noch immer mehr. Die **Montenegriner** an den Gebirgen Ober-Albaniens fahren in ihrer offenbaren Empörung fort, und die Anzahl ihres bewafneten Corps erstreckt sich auf 10,000, zu welchen sich noch 6000 albanische Griechen gesellt haben. Unter solchen Umständen könnten die Türken im ersten Feldzuge Albanien ganz verlieren, wenn sie zugleich mit mehrern größern Mächten Krieg zu führen hätten.

Die **Irrungen** zwischen den Republiken **Venedig** und **Holland**, von welchen wir schon mehrmalen Erwähnung gethan, und auch bereits vor langer Zeit den wahren Grund gemeldet haben, sind von ihrer gütlichen Beylegung so sehr entfernt, daß die Conferenzen im Haag wirklich abgebrochen worden, und die Generalstaaten über andre zu nehmende Maasregeln berathschlagt haben. Vielleicht aber wird noch ein Ausweg getroffen, da der König

von

von Preussen, in Beantwortung des Memoire, welches dieserhalb der venetianische Gesandte zu Wien den andern auswärtigen Gesandten mitgetheilt hat, durch eine von seinem Gesandten zu Wien, dem Ritter Foscarini, übergebne Note, der Republik gerathen hat, mit der ihr gewöhnlichen Klugheit in diesem Streite zu verfahren, und den Lauf der Unterhandlungen nicht abzubrechen, welche Note von dem venetianischen Gesandten mit einem Couriere nach Venedig geschickt worden.

Die Streitigkeit, welche in Ostindien wegen der Uebergabe von Trinconomale vorgefallen, deren wir im vorigen Stücke gedacht, (S. 210 u. f.), ist durch den Herrn von Launay, in London, zur Zufriedenheit der intereßirten Mächte beygelegt worden. Trinconomale soll, nach Inhalt des Friedenstractats, in Gegenwart der holländischen Truppen, von den Franzosen an die Engländer, und von diesen wieder an die holländische Garnison übergeben werden. England hat jetzt so wenig, als Frankreich, zum Ausbruche eines Krieges Neigung, noch Ursache.

Aus Ostindien sind keine wichtige Neuigkeiten eingelaufen, außer, daß der englische Generalgouverneur, Hastings, Mittel gefunden, so vieles Geld zusammen zu bringen, daß er die meisten Rückstände der Armee bezahlt, und eine halbe Million Gulden nach Calcutta, und eben so viel nach Bombay geschickt hat. Er hat überhaupt das Glück, und Ansehn der Engländer daselbst auf einen hohen Gipfel gebracht, obgleich die Compagnie dort auch noch viele Schulden hat. Noch hatten weder die Franzosen, noch Holländer, beym Abgange der letztern Nachrichten aus Ostindien, ihre Etablissements in Bengalen wieder in Besitz genommen, und ihre Finanzen waren in mißlichen Umständen. Herr von Büssy borgte, um die nothwendigsten Bedürfnisse für die Truppen zu haben, (nach Pariser glaubwürdigen Nachrichten,) verschiedne Summen zu 50 Procent Zinsen, und hatte Mühe, die Truppen mit den allernothwendigsten zu versehn. **Tippo Saib**, wel-

cher von seinem Eifer für die Franzosen, nach dem Frieden, viel nachgelassen hat, hält noch immer so viele Truppen auf den Beinen, und bleibt noch so gerüstet, daß er zu fürchten wäre, wenn er sich nicht selbst für die Maratten, mit welchen er in keinem guten Vernehmen steht, zu fürchten hätte. Dieser orientalische Nabob nennt sich jetzt, mit asiatischem Stolze: **Sultan Sieger, und alles, was groß ist!** Auf Malacca sind die holländischen Besitzungen von einem Heere von 40,000 Mann Malacken angegriffen worden. Die Holländer haben zwar gesiegt, und über 4000 Mann ihrer Feinde bey dem Angriffe durch das Uebergewicht ihrer Kanonen getödtet; allein diese Unruhen sind doch um desto unangenehmere Vorfälle, weil sie leicht zu mehrern und ausgebreitetern Veranlassungen werden können.

In Nordamerica

dauern noch allerhand mißliche Umstände fort. In einigen Provinzen ist der Geldmangel so groß, so daß man in Georgien Mühe hatte, 300 Pfund Sterling aufzubringen, um sie wegen Sendung eines Deputirten zum Congreß zur allgemeinen Kasse zu übermachen. In andern Provinzen herrscht Zwist, und Unordnung. Die Provinz Massachusetsbay weigert sich, Deputirte zum Congreß zu schicken, und hält den Congreß in Friedenszeit überhaupt für ganz unnöthig. In Virginien fängt die Handlung an zu blühen, man giebt aber den Engländern augenscheinlich den Vorzug vor andern Nationen. Diese Provinz ist, so wie auch die beyden Carolinas, von den Einfällen der Indianer in dasigen Gegenden, welche einen offenbaren Krieg angefangen haben, ungemein beunruhigt, und dieser Krieg soll wichtiger und beschwerlicher seyn, als man sich anfänglich vorgestellt hatte. Der spanische Hof hat durch ein Memoire dem Congresse erklären lassen, daß er die freye Schiffahrt der Americaner auf dem Mißißippiflusse nicht gestatten könne, und der Congreß befindet sich darüber in Verlegenheit. Zur Beförderung des sich erhebenden englischen Handels nach America ist ein eigner **englischer Generalconsul** in der Person eines Herrn

John

John Temple ernannt worden, welcher am 10ten März im Begriffe war, von London nach America abzureisen. Inzwischen hat der Congreß 4 Commissarien ernannt, welche unter der Leitung der Herren Franklin und Adams an einem Commerztractate zwischen Großbritannien und Nordamerica arbeiten sollen.

XIII.

Vermischte Nachrichten.

In Genf herrscht über die neue Regierungsverfassung, bey welcher viele Freyheiten, und Rechte verloren gegangen, noch eine so ausgebreitete Unzufriedenheit, daß eine Anzahl von 50 Familien, mit dem Fürstbischoffe, und der Landsstelle zu Constanz in Unterhandlung getreten ist, um gegen annehmliche Bedingungen, und gewisse Freyheiten sich daselbst nieder zu lassen. Diese Unterhandlung ist auch nun zu Stande gebracht, und so ziehet nun ein Theil von Genf mit seinem Vermögen, seinen Manufacturen, und seiner Indüstrie von Genf nach Constanz.

Einem erhaltnen Schreiben zufolge, ist die Anzahl der im vorigen Jahre durch den Sund gegangnen Schiffe, welche 10,940 betragen, nicht die stärkste seit vielen Jahren gewesen, da im Jahre 1783 die Zahl der den Sund paßirten Schiffe 11,231 betragen hat. Wenn aber in eben diesem Schreiben angeführt wird, daß die schwedische Schiffahrt nach der Levante und Aegypten nicht erst im vorigen Jahre angefangen, sondern schon seit langer Zeit existirt habe, so müssen wir dagegen bemerken, daß sicherlich die schwedische Flagge in vorigen Jahren in der Levante, und in Aegypten an Oertern zuerst gewesen ist, wo

sie

sie vorher nicht gewesen, nach den eignen ursprünglichen Nachrichten von diesen Oertern her, die in französischen öffentlichen Blättern gestanden. Eben solche Bewandniß hat es mit der neuen spanischen Schiffahrt nach St. Petersburg. Wir haben diese Anmerkung aus einem Artikel von Cadiz selbst in einer französischen Zeitung genommen, und die Neuheit dieser Schiffahrt muß vielleicht in der unmittelbaren neuen Art des spanischen Handels nach Rußland liegen. Ganz ohne Grund hat man dergleichen von Cadiz selbst aus nicht schreiben können. — Zur Vermeidung eines Mißverständnisses bemerken wir auch, daß die im vorigen Stücke S. 177 angeführte Anekdote, nicht die eigentlichen Zollbedienten, sondern andere betrift, „ deren Pflicht es war, zu wachen.“

Es gehört zu den Merkwürdigkeiten der Zeitgeschichte, daß der 28ste Februar und 1ste März dieses Jahrs die kältesten Tage des Jahrhundertes in dem größten Theile von Europa gewesen sind. Von Stockholm bis Triest, von Paris bis nach der rußischen Ukraine hin, hat an denselbigen 2 Tagen die Kälte allenthalben diejenige von 1740 und 1709 übertroffen, und ihre Strenge dauert noch jetzt am Ende vom März, ungewöhnlichermassen, fort.

Die neuesten erhaltnen Briefe, und Berichte aus dem **Haag** und **Wien** bestätigen die obige Pariser Nachricht S. 310 von einem angenommenen Vergleichsplane zwischen Oesterreich und Holland auf solche Weise, daß nämlich der Kaiser seine letztern Foderungen nicht präliminariter und als eine vorläufige Gnugthuung verlangt, sondern nur **zur Grundlage** der **neuen** zu **Paris** anzufangenden **Unterhandlungen** gemacht wissen will.

Hamburg, den 25sten März, 1785.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1785. Erster Band.

Viertes Stück. April 1785.

I.
Erläuterungen und Bemerkungen über die neuesten Nachrichten, und den gegenwärtigen Zustand der Europäischen Angelegenheiten in Ostindien. Von Herrn Eschels-Kroon.

Die überaus wichtigen Nachrichten, welche in dem zweyten und dritten, letztern Monatsstücken des politischen Journals, von Ostindien enthalten sind, bewegen mich, Ihnen die wahre Lage der dasigen Umstände nach meinen Kenntnissen, und so wie ich bey meiner letztern Anwesenheit auf Coromandel und Bengalen davon unterrichtet worden, bekannt zu machen.

Bey unserer Rückkunft auf dem Vorgebürge der guten Hofnung, hörten wir erst die bestimmte Nachricht, daß bey dem Definitiv-Friedens-Schlusse zwischen England und den Niederlanden, die Einräumung und Abtretung von Negapatnam an erstere Nation beschlossen worden sey.

Jeder Bedienter der niederländischen Compagnie, der die Lage, die Wichtigkeit und den Nutzen von diesem holländischem Gouvernement kannte, wunderte sich mehr über die so schädlich genommene Resolution, diesen Haupt-Ort abzustehen, als über die so klug ausgedachte Forderung der Britten. Denn Negapatnam fehlte den letztern nur, um auf der ganzen langen Coromandelschen Küste ihre Herrschaft in eben der Größe auszubreiten, als sie selbige auf dem ganzen Ganges verbreitet sehen. Die Situation und Beschaffenheit davon ist in dem letztern Kriege schon so bekannt geworden, daß ich davon nichts weiter sagen will, als, daß die schönen Festungswerke, die herrlichen Gebäude des Gouverneurs und anderer Bedienten, das Hospital, welches gewiß eines der prächtigsten in ganz Ostindien war, und sämmtliche Packhäuser, überhaupt alles, was der holländischen Compagnie zugehörte, bis auf den Grund demolirt worden; ja selbst alles Holzwerk von Thüren, Fenstern mit ihren Gläsern, und alle Arduyn-Steine, womit die Häuser und das Fort gepflastert waren, wurden bey unserm Aufenthalte zu Tranquebar durch die Engländer feil geboten.

Die Holländer eroberten im vorigen Säculum diesen Ort von den Portugiesen, traten dahero, als Eroberer, in wenige Verbindlichkeit mit dem Naye von Tanjour. Sie nahmen den ganzen District, welcher sich von der äußersten Spitze der Küste (dem Königreich Jaffanapatnam auf der Insel Ceylon gegenüber, bis hinter Karikal an den Grenzen von Tranquebar) erstreckt, im Namen der niederländischen Compagnie in Besitz; und da der Tanjoursche Fürst zu ohnmächtig war, dem gewaltsamen Strom der niederländischen Macht entgegen zu dammen; so mußt

er sich mit demjenigen begnügen, was die Bataver für gut fanden, ihm als Grundzinse zuzustehen.

Die Portugiesen hatten gedachten Platz, wegen seiner vortheilhaften und guten Lage, schon sehr stark befestiget und schön angebauet. Er liegt so weit hinauf, daß die Rhede, von den schweren October- und November-Orcanen, die jährlich längst der ganzen Küste mehr oder weniger wüten, sehr wenig zu befürchten hat. Er hat ein für Loß-Fahrzeuge sehr gut zu befahrendes Revier, welches in der trocknen Zeit vom Januar bis Julius nicht verstopft wird. Er hat das reiche mit Lebensmitteln überflüßig versehene Ceylon, und zwar das Königreich Jaffanapatnam darauf, in der Nähe, so daß bey vorkommender Hungersnoth, womit Coromandel öfters heimgesucht wird, in seinem Bezirk kein Mangel zu erwarten ist; und selbst hierinn steckt eine sehr grosse und lucrative Ausbeute für den particulairen Handel zwischen jener grossen Insel und der Küste.

Der Abt Raynal giebt, durch Anleitung der holländischen Beschreibung *van Old en Nieuw Oost-Indien*, von dem Herrn Prediger Valentyn, die Einkünfte und den Gewinn von diesem sowol, als vielen anderen Orten, nur sehr mäßig an, und sucht dadurch zu beweisen, daß dieses Gouvernement der Compagnie nicht allein viel koste, sondern sogar schädlich sey. Der zweymal als Prediger nach Ostindien berufene Herr Valentyn hatte zwar von dem General-Gouverneur auf Batavia die Erlaubnis, sich des Archives auf dem Hauptorte zu bedienen, und allen Bedienten in dem weitläuftigen Indien war es erlaubt, mit ihm zu correspondiren, und ihm die nöthigen Data, in so fern sie nicht zu dem secreten Ausschusse gehörten; zu seinem

vorhabenden Werke zu verschaffen; Er empfieng daher auch alle öffentliche Papiere, Rendemente u. s. w. Allein die **geheimen Nachrichten** und Documente wurden ihm sowol als einem jeden andern (außer der hohen Regierung auf Batavia, und den 17 deputirten Bewindhebbern oder Directoren der generalen octroyirten Compagnie in Holland,) vorenthalten.

Schon zur Zeit der Regierung des General-Gouverneurs **Maarsuyker**, der gewiß als der größte und nützlichste Mann für die ostindische Compagnie anzusehen ist, und derselben am längsten gedienet hat, wurde dieserhalb eine geheime Ordre ausgefertiget. Gedachter General-Gouverneur war eigentlich ein Jesuit, aber wegen seiner politischen Absichten genöthiget, sich äußerlich zur reformirten Kirche zu bekennen. Er ist über 50 Jahre in Indien, und davon 25 Jahre mit der ersten Würde bekleidet gewesen. So hoch hat es noch kein General weder vor noch nach ihm gebracht. Unter ihm sind mehrentheils alle politische und mercantilische Einrichtungen gemacht worden, denn da er mehrentheils in den größten Bedienungen auf allen Comtoirs gewesen war, so kannte er deren innerlichen Zustand als Augenzeuge und erster Administrator ganz genau, und weil er auch mit den mehresten asiatischen Fürsten selbst contrahirt hatte, nicht weniger bey seiner langen und grossen Erfahrung sehr arbeitsam war; so erwarb er sich dadurch die sichersten Gründe und Kenntnisse, um jenes weitläuftige Gebäude aufrichten zu können. In dem Archive auf der Kanzley zu Batavia findet man alle Entwürfe zu den Kaufmanns- und Freundschafts-Tractaten mit den verschiedenen Kaisern, Königen und Radjas, wie auch seinen geführten Briefwechsel mit die-

diesen Grossen, alle mit seiner eigenen Hand concipirt. Und dies war der Zeitpunct, da die Austheilung des Gewinns der Compagnie festgesetzet wurde. Alle grosse Gewinne kamen entweder nach dem alles verschlingenden Batavia, oder nach Europa zu Hause. Um nur bey **Negapatnam** stehen zu bleiben, so kann man sich hieraus, von der damals eingeführten und noch bestehenden Einrichtung aller holländischen Besitzungen in Asien, einen hinlänglichen Begrif machen. Dieser Hauptort von der ganzen Küste, worunter alle andere Comtoirs subordinirt, und verpflichtet waren, ihre eingekaufte Güter dahin zu transportiren, hatte keinen bemerkungswerthern Gewinnartikel, als:

1) Aus dem Golde von Sumatra, Borneo und Malacca. Alles Gold, was für Rechnung der Compagnie auf diesen Plätzen eingekauft war, wurde zu $21\frac{1}{2}$ Karat fein berechnet, und sobald es in die Münze zu Negapatnam kam, prägte man Pagoden, und wol gar von den schlechtesten, davon, und es wurde gleich zu 18 Karat fein reducirt. Dieser Gewinn also von 18 auf $21\frac{1}{2}$ Karat fein kam Negapatnam zu gute.

2) Drey Schiffe von Batavia, und gewöhnlich eins aus Europa, brachten jährlich niederländische Manufacturen, Wein, Geneser u. s. w. dahin. Die von Batavia versahen den Platz mit Gewürzen, Zucker, Arrack u. s. w. aber mit einer solchen Anrechnung der Preise, daß gewiß keine 10 Procent darauf verdienet werden konnten. Allein

3) auf die Ladung aus Europa, die nicht mit den schweren Batavischen Ungeldern belastet war, konnte ohngefähr 50 Procent erübriget werden, wovon sich doch

 Ba-

Batavia, durch Zurückrechnungen, gemeiniglich Meister machte.

Negapatnam oder die Küste konnte sich also keiner mehreren Gewinne erfreuen, als ohngefehr, auf dem Golde zu 500,000 Fl. gerechnet, à 16 Procent, 80,000 Gulden.

Auf die 3 Ladungen von Batavia zu 2,000,000 Fl. ohne dem Golde, à 10 Procent, 100,000 —

Auf die 1 Ladung aus Europa zum Werthe von 500,000 Fl. setze reinen Gewinn, wenn Batavia zurückgerechnet hat 20 Procent, 100,000 —

zusammen 280,000 Gulden.

Von diesen : : 280,000 Gulden.

ziehe ab für Schifs-Ungelder, Gagen rc. : : 100,000 Fl.

für Havarien, Schaden an den Waaren u. s. w. : 50,000 —

für Unkosten des Comtoirs und der Bedienten : 80,000 —

230,000 —

Bleibt also 50,000 —

Dieß wäre ein magerer Gewinn für eine Handlungsgesellschaft, und fürnehmlich für eine so blühende, wie die Niederländische, fast der Mühe nicht werth.

Aber nun im Gegentheil betrachtet, Negapatnam empfängt

An Golde mit Gewinn für : 580,000 Gulden.

Von Batavia 3 Schifsladungen mit Gewinn 2,100,000 —

Aus Europa 1 Ladung ebenfalls mit Gewinn 600,000 —

zusammen 3,280,000 —

Diese

Diese drey Millionen 280,000 Gulden werden wiederum in Leinwand ausgeschift, und darauf werden auf den Hauptplätzen, positiv durcheinander gewonnen 75 Procent, es sey nun auf Batavia, Sumatra, Malacca, Borneo, Amboina, Banda, Macassar ꝛc. oder auch in Europa, denn das dahin gehende Schif wird mit den besten coromandelschen Gütern beladen. Dies macht also auf jene Summe einen Gewinn, der der Kasse nicht berechnet wird, von : : : : 2,460,000 Gulden

Ziehet man nun davon ab alle Unkosten von Schiffen, Gagen ꝛc. für 800,000 —

so bleibt doch noch übrig ein reiner Gewinn von : : : 1,660,000 Gulden

ohne die obige 50,000 fl. der grössern Ueberschüsse die die Kasse ausliefert, zu rechnen.

Betrachtet und calculirt man ferner, daß für eben diese Küsten-Güter, auf Sumatra, Borneo und Malacca, wiederum Gold für Negapatnam eingetauscht wird, daß Amboina, Banda, und die andern Gewürz tragenden Inseln gegen diese Leinwand ihre Produkten liefern, und daß diese denn wiederum theils nach der Küste, theils aber nach Japan und China gebracht werden, um dafür japanisches Kupfer, chinesische Waaren und andere zum Küstenhandel nöthige Güter abzuholen; so ist dadurch nicht allein die **Vergrösserung der gewissen Gewinne** zu bestimmen, sondern auch durch ihre ohngefähre Berechnung, der **grosse Verlust**, den die holländische Compagnie, durch **Abtretung dieses Orts** erlitten, hinlänglich bewiesen.

Es kann hiergegen freylich eingewendet werden, daß alle diese Vortheile auf der ganzen Küste zu Hause gehörten, und also von Negapatnam allein nicht herrührten. Allein hier war es, wo der Holländer eine sichere Rhede für seine Schiffe hatte, einen Grund, worauf er ausruffen konnte: Dies ist mein Eigenthum! Hier ziehe ich Zoll und exercire alle Regalien. Von hier aus war er im Stande, alle untergehörige Comptoirs bis an den Ganges, mit allen Nothwendigkeiten, auf kleinen Schiffen zu versehen. Hier waren die Magazine und von hieraus giengen die reichen Rückladungen.

Jetzt muß der Holländer sowohl wie die andern Nationen, in allen Besitzungen dort subaltern agiren, alle Auflagen und Vertheurung der Waaren, nach dem Gutdünken der Engländer sich gefallen lassen, und alle diese Beschwerden vergrössern sich in dem Grade, als die Britten sich durch diesen Besitz und Madras, in ihren Einrichtungen immer mehr befestigen werden. Denn durch diese Besitzung erhält der Engländer eine eben so absolute Gewalt über die innländischen Fürsten, als er sich im Reiche Bengalen über die Nabobs angemasset hat, und dies wird für die englischen Vortheile mit der Zeit von den glücklichsten Folgen seyn, hingegen aller andern Nationen gewissen Verlust nach sich ziehen. Die Engländer sind jetzt in beyden Reichen die Renntmeister, und ihre politischen Manoeuvres bestehen hauptsächlich darinn, daß sie in ihrem Conseil alles resolviren, die Ausführung der Befehle aber unter dem Namen des grossen Soubah und der andern mächtigen Nabobs, geschehen lassen. Hiedurch setzen sie die Unterthanen in die Begriffe, daß die aufgelegten neuen Lasten, von ihren eigenen Oberherren herstammen.

men, und sie decken sich auch dadurch gegen alle Einwendungen der andern europäischen Nationen, als welche durch die vielen Verordnungen gewiß benachtheiliget, und in ihren Handlungs-Geschäften gestöret werden.

Die Engländer haben sich aller Domainen und Einkünfte bemeistert, und es so weit getrieben, daß sie Empfänger derselben anstellen, durch diese alle Einkünfte in ihre Kassen ziehen, und an die Regenten selbst, nur ein gewisses jährlich auszahlen. Aber diese Einrichtungen, diese gleichsam despotische Gewalt der Engländer, werden jedoch nur so lange dauern, bis die Franzosen den regierenden Mächten, das Uebermäßige dieser englischen Regierungs-Art durch geheime Insinuationen begreiflich machen, und sie überreden werden, das harte Joch, durch ihre Unterstützung, abzuwerfen. In der letzten Zeit als ich den Ganges verließ, war **hierzu schon Anstalt** gemacht, und der **wichtige, anmerkliche Artikel** in dem letzten **Versailler** Friedenstractate zwischen Frankreich und England, nach welchen die Franzosen ihre Niederlage **Chandernagor** mit einem **Graben umziehen**, und also mehr oder weniger befestigen können *), wird die Lilien-Flaggen daselbst sehr vermehren. Es wurde dazu auch keine Zeit versäumet, denn wie ich an diesem Orte war, wehete daselbst noch die englische Flagge, und doch hatte

*) Dagegen hat sich doch das englische Ministerium durch eine besondre beygefügte Erklärung des französischen Hofes zu dem Definitiv-Friedenstractate in einige Sicherheit gesetzt, die freylich nur in Friedenszeiten gehalten werden wird. S. polit. Journal 11 St. November 1783 S. 1054.

hatte der Admiral Suffren bereits Ordre gegeben, mit der Arbeit den Anfang zu machen, und es ist problematisch wahr, daß die Engländer vielleicht in 25 Jahren, eben so wenig auf dem Ganges zu befehlen haben werden, als jetzt in Nordamerica.

Es ist bekannt, daß der französische General Bussy, wie er das letzteremal als Chef der Truppen nach Ostindien gieng, Manifeste von dem allerchristlichsten Könige, an alle regierende Grossen in dem weiten Asien mitnahm, worinn derselbe allen seine Freundschaft versichert, und anrieth, alle Häven und Reviere, ein jeder in seinem Districte, für alle Nationen zu öfnen, und keiner Macht exclusive Bedingungen und Vortheile zuzustehen. Er versprach dazu nicht allein behülflich zu seyn, sondern überdem noch seinen königlichen Schutz. Diese Manifeste werden noch allenthalben heimlich ausgestreuet und Uebersetzungen davon, den ganzen Ganges hinauf selbst bis nach Delhi gesendet, und so ist also daher abzunehmen, daß der Prinz von Delhi bey seiner Flucht (nach dem 2ten Stücke des polit. Journals von diesem Jahre S. 299 u. f.) vielleicht wohl nicht die **Protection** der Britten, sondern **vielmehr der Franzosen** im **Auge gehabt** hat. Denn er wird bestätigte Nachrichten erhalten haben, daß diese Nation Chandernagor schon wieder in Besitz genommen, und er also, nach dem Versprechen des Königs von Frankreich, sichern Schutz würde erwarten können. Allein der Prinz wählte eine Zeit zu seiner angeblichen Flucht, da der englische General-Gouverneur Hastings, mit Abschiednehmen bey den Nabobs von Luknau u. f. sich beschäftigte, und wurde also dadurch an seiner weitern Reise verhindert, war dahero genöthiget sich zu

ver-

verstellen, und um englischen Schutz zu bitten. Es ist auch aus der wenigen Unterstützung und aus dem Vorgeben, erst Befehle aus Europa zur Leistung mehrerer Hülfe, erwarten zu müssen, zu schliessen, daß die Engländer seine wahren Gesinnungen wohl einigermassen entdeckt haben. Denn da dieser Prinz die Regierungsform der Engländer, in Rücksicht der ihnen unterworffenen Provinzen, sehr gut kannte, und daß sie, nach der Art und Weise wie die Grossen seines Reichs, die mogolschen Finanzen behandelten, auch dieser Einkünfte sich bemächtigten; so ist wohl nicht zu glauben, daß er bey einer Regierung Schutz suchen wollte, die fast alle Grossen nach einerley Grundsätzen behandelte; nach dem bekannten Sprichwort: Clericus Clericum non decimat: sondern daß er vielmehr, um frey zu seyn, frey zu bleiben, und in der Zukunft sein erbliches Reich, frey zu regieren, das Anerbieten des Königs von Frankreich hat nutzen wollen. So gehäßig die Engländer durch übertriebene Erpressungen sich gemacht haben, so sehr suchen letztere, durch einen freundlichen und nach französischer Art eingerichteten artigen Umgang, die Liebe und das Zutrauen der Indianer sich zu erwerben, und hierinn werden sie durch die katholischen Mißionaire und die portugiesischen Geistlichen, stark unterstützt.

Wegen der erwähnten Reise des General-Gouverneurs kann ich nicht umhin, einige wenige Bemerkungen zu machen, die eine sehr artige Gewohnheit betreffen, welche für den abgehenden oder kommenden Gouverneur, von ungemein angenehmen Folgen ist. Der Kommende bereiset das ganze Land, und zwar, um sich locale Kenntnisse zu erwerben, — um bey allen grossen und reichen Nabobs seine Antritts-Besuche zu machen, — um diese persönlich

und

und ihren Charakter kennen zu lernen, und sie darnach be- handeln zu können, und endlich um ihnen durch seine Gegenwart und durch sein grosses und ausgesuchtes Gefolge von Cavaliers, Reutern und Soldaten, für sich und die englische Compagnie, Hochachtung einzuflössen. Die Nabobs scheinen über diese bewiesene Ehre äusserlich sehr vergnügt, und da sie begreiffen, daß der Gouverneur mehr ist wie sie, sie aber nach morgenländischer Weise, bey keinen von einem höhern Range, ohne Geschenke erscheinen dürfen; so präsentiren sie ihm nach ihrer Grösse, ein ganzes, ein halbes auch wohl nur ein Viertel Lak Rupien *), machen noch dabey die größten Complimente, und beschuldigen sich einer Nachläßigkeit, daß sie diese Geschenke nicht bereits durch Abgesandte haben überreichen lassen. Der Gouverneur dankt für ihre gute Gesinnungen und versichert, daß er sich bey einer Durchreise, mit einigen Laks Rupien mehr oder weniger, gerne beschweren könnte. Diese Geschenke überreichen die Ueberbringer im Namen ihrer Herren, zur ersten nöthigen Einrichtung des Gouverneurs, entschuldigen sich noch überdem sehr weitläuftig, daß ihre Nation in Bearbeitung von Kostbarkeiten noch weit zurück wäre, und also ihre Nabobs ihren Wunsch nicht erfüllen könnten, solche nach dem eminenten Charakter des Herrn Gouverneurs einrichten zu lassen. Der Gouverneur übersiehet dieses sehr gerne in seiner Gegenantwort u. s. w.

Der abgehende Gouverneur stellt im Conseil auf Calcutta, gemeintglich die Nothwendigkeit seiner persönlichen Gegenwart in einer der abgelegenen Provinzen vor, und läßt

*) Ein Lak Rupien sind 100,000 Gulden.

läßt sich alsdenn durch den Rath committiren, die Reise vorzunehmen, doch mit dem Vorbehalt, sich mit einer sichern Wache versehen zu dürfen. Dieß ist auch um so nöthiger, weil der neuankommende Gouverneur allezeit als die aufgehende Sonne betrachtet wird, und keiner der Rathsherren ihm widersprechen darf. Der abgehende Gouverneur aber, ob er gleich noch im Präsidio ist, findet es doch klüger, sich dazu lieber committiren zu lassen, als solches nach eigenem Gutdünken zu unternehmen. Er tritt alsdenn mit den nemlichen grossen Anstalten seine Reise an. Die Nabobs werden einige Zeit vorher davon benachrichtiget, um sich auf einen geschickten Empfang vorbereiten zu können. Bey einem ankommenden Gouverneur ist dieß überflüßig; denn hat auch der Nabob gleich kein baar Geld liegen, so kann er seine Pflicht durch schriftliche Anweisungen auf die Schatzkammer in einer bestimmten Zeit zahlbar, in Erfüllung bringen. Allein, der Abgehende kann sich darauf nicht einlassen, sondern siehet gerne, daß die Bezeugungen der freundschaftlichen und dankbaren Herzen der Grossen, in goldenen und silbernen Rupien bestehen mögen. Die regierenden Fürsten empfangen ihren Gast mit eben dem Pomp als bey seiner Antritts-Visite, und beym Abschiednehmen überreicht der das Geschenk überliefernde Abgeordnete solches mit den Worten, daß es zu den Ausrüstungskosten der bevorstehenden See-Reise nöthig sey. Der Empfänger siehet die mit Rupien gefüllten Säcke mit Vergnügen zu seinen Füssen, dankt für die schuldige Erkenntlichkeit, und weiß, daß die Complimente wegen der Ausrüstung sehr überflüßig sind, weil die Compagnie ihren gewesenen Chef bis zu Hause defrayiren muß.

Der

Der jetzt zurückkommende General-Gouverneur Hastings ist ein grosser Befehlshaber und verdient in aller Absicht Hochachtung *). Er hat sich die allgemeine Liebe der Bengaler erworben, und hat auch nach der Länge der Zeit, und da er die Erste Person im englischen Ostindien gewesen, gewiß **keine unrechtmäßige Reichthümer gesammlet.** Weil er die **Eingebohrnen** nach seinen Begriffen, für particulaire **Unterdrückungen immer zu sichern und zu beschützen suchte**, so hat er sich dadurch den Haß vieler seiner europäischen Untergebenen zugezogen: hauptsächlich waren die dasigen Irländer mit seiner Direction nicht zufrieden, weil er ihren angebohrnen Trotz, durch eine englische Befehlsmacht zu demüthigen wußte. Es ist allenial Schade, daß ein Mann wie Hastings aus einem Posten zurückgeruffen wird, den sein Nachfolger nicht in 10 Jahren eben so gut verwalten kann, wie er, und noch mehr ists für das Wohl einer Compagnie zu bedauern, daß sie zu solchen wichtigen Bedienungen jederzeit neue, und nicht solche ernennt, die bereits in Unterposten gestanden, und also das Land und alle Einrichtungen von Grund aus kennen. Denn unmöglich kann der Lord Macartney, er mag Schwiegersohn von dem **Lord Bute** seyn, oder nicht, die gehörigen Kenntnisse von den wahren Verhältnissen Bengalens mit der englischen Compagnie haben, so wie sie Sir Wheiler, der so lange en second unter Hastings gedienet, davon sich erworben hat. Doch das im Vorbeygehn. Herr Hastings

*) So wird unsere Schilderung von ihm im 9ten Stücke September 1783. S. 848 u. ff. von einem unpartheyischen Kenner bestätigt.

stings hat Abschied genommen, und seine gefüllten Säcke eingepackt: Nun kommt Lord Macartney, der schon einige Jahre auf Madras Gouverneur gewesen, und also wohl so ziemlich für ein künftiges geruhiges Leben in Schottland gesorget haben wird, gewiß in ein Paar Jahren nach seinem Vaterlande wieder zurück. Er macht Entrée-Visiten, und vielleicht über ein Jahr schon pour prendre Congé, in der That schlechte und trübe Aussichten für die Börsen der Nabobs!

2.

Trinconomale auf Ceylon ist niemals für so wichtig gehalten worden, als man es in dem letztern Kriege gefunden hat *). Die Holländer folgten der Maxime der Portugiesen, die ihre schönsten Häfen, Rheeden u. s. w. auf alle Weise und selbst durch entgegenstreitende Berichte, nicht nur als unbedeutend, sondern sogar als gefährlich vorzustellen suchten. Dieser jetzt so bekannte als berühmte Hafen, hat sich durch verschiedene Begebenheiten in der Historie ausgezeichnet.

Hätte Ove Giedde, Commendant der dänischen Flotte, und zugleich Gesandter vom königl. dänischen Hofe an den Kaiser von Candia, weniger auf 100,000 Rthlr. die doch schon ausgegeben und verloren waren, gesehen; so wäre das ganze reiche Ceylon bis auf diese Stunde ein Diamant in der dänischen Krone. Dänemark hätte sich hier und in der Bay Baticalo befestiget. Der grosse Christian der 4te hatte dazumal das dänische Scepter. Spanien, das zu der Zeit auch Portugal beherrschte, war sowohl als die Holländer, die wegen ihrer Freyheit fochten, der Freundschaft dieses grossen Monarchen bedürftig. Ceylon war damals noch nicht was es jetzt ist, oder vielmehr die reichen

*) Doch hatte schon vorher Herr Eschels-Kroon selbst die Wichtigkeit dieses Platzes in dem Politischen Journale bemerkt, in seiner Beschreibung von Ceylon im 2ten Stücke, Februar 1782 S. 121.

chen Goldmienen darinn waren unbekannt; jene zwey streitende Partheyen würden also, um den grossen König Christian nicht zu erzürnen, von einem ihnen annoch unbekannten Gute, gerne abgestanden haben.

Die Portugiesen, froh, einen so mächtigen Nebenbuhler abfahren zu sehen, säumten nicht, alsofort Besitz davon zu nehmen. Sie profitirten von allem, was ihnen eigentlich ein Zufall in die Hände geworffen hatte. Sie lernten nun erst diese und andere Häfen kennen, befestigten sie und dachten den Kaiser der Insel dadurch zu bezwingen. Es gelang ihnen, ihm Furcht einzujagen, aber der candiasche Fürst warf sich, um weitern Gewaltthätigkeiten zuvor zu kommen, in die Arme der Holländer. Diese kamen, jagten die Portugiesen heraus, behielten aber das Eroberte, welches nun freylich wohl nicht die Absicht ihres kaiserlichen Committenten war. Die Holländer haben Ceylon über 100 Jahr in ruhigem Besitze gehabt, aber vernachläßiget, und der schöne Hafen von Trinconomale war so zu sagen nicht ehender bekannt als bis im letzten Kriege, da die Engländer, denen die natürlichen Vortheile davon nicht unbekannt waren, solchen einnahmen, aber hernach durch die Franzosen wieder herausgetrieben wurden. Es ist bis auf diese Zeit noch unter französischer Flagge.

Friede mußte gemacht werden. Trinconomale war darinn ein Hauptpunkt. Alle weggenommene Orte sollten wieder zurückgegeben werden. Die Franzosen hatten nicht den Holländern, sondern den Engländern diesen Platz abgenommen; also mußte die Ablieferung auch an letztere geschehen. Diese hatten auch Negapatnam in Besitz; und das wollten sie behalten, und dagegen Trinconomale den Holländern wiedergeben. Natürlich kam den Holländern diese exorbitante Forderung sehr hart vor. Sie sträubten sich dagegen, und boten andere Besitzungen oder ein Aequivalent an Gelde dafür an; aber vergeblich, und Frankreich rieth seinen Allirten freundschaftlich, sich an dergleichen Kleinigkeiten nicht zu stören, sondern lieber Negapatnam, die Schöne unter den indischen Städten, ab-

abzutreten, als dem erwünschten Frieden Hindernisse in den Weg zu legen. Holland folgte diesem freundschaftlichen Rathe. Aber nach den neuesten Berichten ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Republik weder Trinconomale noch Negapatnam je wieder besitzen wird. England verschanzt das letztere, und Frankreich rechtfertigt seinen Besitz durch den Herrn von Peynier und seine Flotte in dem ersten Hafen. Hieraus müssen nun neue Streitigkeiten entstehen. Der Holländer sagt, so lange ich Trinconomale nicht wieder habe, so lange findet meine Verbindlichkeit, Negapatnam zu entsagen, keinen Platz. Die friedfertigen Gesinnungen der Franzosen haben indessen einen Mittelweg gefunden. Sie schlagen ihren Bundsgenossen vor, um allen Saamen der Uneinigkeit zu ersticken, so solle England Negapatnam und sie die Bay von Trinconomale behalten, und die Holländer dagegen die französischen Besitzungen auf der Küste Karikal und Pondichery bekommen; die Holländer entbehren durch Negapatnam einen Hauptort auf der Küste, der würde durch dieses Anerbieten wieder ersetzt. Allein unter diesen Hauptörtern ist der nemliche Unterschied als zwischen Dünkirchen und Amsterdam. Ersterer ist Hauptort in Flandern und letzterer in Holland. Welch ein Abstand *)!

Bey allen kommenden Kriegen ist der Franzose nach dem jetzigen Systeme genau mit den Holländern verbunden, vornämlich in Rücksicht der asiatischen Gegenden. Denn auf dem Cap oder auf Batavia oder an andern Oertern, wo die niederländische Flagge wehet, handeln die ankommenden Franzosen, nach dem bekannten holländischen Sprichwort: Doet als of je t'huys waart. Es wird ihnen nicht geweigert, und sie geniessen, ohne sich zu geniren, selbst mehr als Lands- und Glaubensgenossen.

Die

*) Es scheint auch, daß diese Verhandlung nicht zu Stande kommen wird, und nach den neuesten Berichten hat Frankreich versichert, Trinconomale an die Engländer abzutreten, welche es gleich wieder an die Holländer übergeben sollen.

Die beyden letztern mit Endland geführten Kriege haben den Franzosen den wenigen Nutzen von ihren Besitzungen Karikal und Pondichery kennen gelehrt. Ersteres liegt zwischen Coudelour und Madras, und letzteres zwischen Negapatnam und Tranquebar. Bey der ersten Nachricht von dem Friedensbruche in Europa, nahmen die Engländer diese Oerter gleich weg, und da nun die vermehrte Macht dieser Nation durch die wichtige vordem holländischen Besitzung von Negapatnam dazu kommt; so ist es kein Wunder, daß Frankreich seine unbedeutende Plätze, mit dem vortreflichen Trinconomale sehr gerne freundschaftlich vertauschen möchte. Denn es ist ausgemacht, daß, sobald solche in französischen Händen ist, dieser von der Natur ohnedem befestigte Ort, durch die Kunst der Ingenieurs unüberwindlich werden wird; und wenn ein Held wie Elliot darinn commandirte, so würde sich dieser Hafen in der Zukunft den nemlichen grossen Namen erwerben, den sich jetzt der Felsen am Munde des mittelländischen Meers erworben hat.

Da alles den Veränderungen unterworfen ist, und vorzüglich solches in den Staatssystemen eintrift, wie die öftern Beweise uns lehren, so wäre bey einem veränderten Verhältnisse zwischen Frankreich und Holland nichts natürlicher, als daß sich die Franzosen bey den ersten Streitigkeiten der ganzen Insel bemeistern würden. Doch auch ohne würkliche Trennung der jetzt bestehenden Verbindung, erlanget Frankreich durch Trinconomale die angenehmsten Aussichten zur Ausführung seiner Augenmerke. Ein vielleicht baldiger Ausbruch von Streitigkeiten zwischen dem Kaiser von Candia und den Holländern, werden dazu behülflich seyn, daß Frankreich seine Endzwecke erreichen kann. So lange der kluge und würdige Herr Falk als Gouverneur auf Ceylon regiert, werden gewiß keine Unruhen entstehen; denn dieser, der schon seit 1765 die niederländischen Angelegenheiten als Befehlshaber daselbst wahrgenommen, weis den Kaiser durch freundliche und genugthuende Begegnungen bey friedlicher und guter Laune zu erhalten; und wahrscheinlich ist er in Rücksicht auf

seinen Nachfolger wohl etwas zu nachgebend. Aus dieser Ueberzeugung versicherte mir ein alter würdiger Ceyloner, von portugiesischer Herkunft, und also römischkatholischer Religion, der seiner Geschäfte wegen auf Tranquebar war; daß wenn die Holländer sich auch von dem lieben Gotte den Engel Gabriel zum Gouverneur erbäten, und wenn die heilige Mutter auch selbst im Ceylonschen Conseil präsidiren sollte, doch Unruhen entstehen würden, sobald der Herr Falk die Insel verlassen würde, denn der Candiasche Fürst mache immerfort neue Forderungen, und, außer den ihm schon zugestandenen Vortheilen, könnten ihm, ohne Verletzung der einträglichsten Gerechtigkeiten und der niederländischen Macht, mit gutem keine mehrere eingeräumet werden. Natürlich wird er bey einem neuen Gouverneur sein vorgesetztes Augenmerk zu erlangen suchen. Dieser wird mehrere Einschränkungen nicht zustehen können, und so bricht denn das itzt schon unter der Asche glimmende Feuer in vollen Flammen aus. Denn, im mindesten nicht Furcht oder Unmacht hält den Kaiser itzt zurück, seine etwanige Ansprüche durch die Waffen geltend zu machen, sondern seine würklich personelle Hochachtung für Herrn Falk macht es, daß er solche aufschiebt, und dieser ist auch gewissermassen in der Nothwendigkeit gewesen, gegen die Anträge und Fordrungen jenes Fürsten mehrere Achtung zu äußern, um ihn dadurch von näheren Verbindungen mit den Engeländern, die schon den Ceylonschen Schlüssel in Händen hatten, abzuleiten. In diesem Kriegesfall würde Frankreich seine Allianz mit Holland gewiß auf Vermittelung einschränken; und alle Friedensschlüsse schon seit Ludwig dem Vierzehnten haben Zeugnisse, von welchen Wirkungen die französische Mediation für diese Nation, und für die Ausbreitung ihres Handels, gewesen ist.

Der sich jetzt entwickelnde grosse Plan Frankreichs, in Ansehung der Vergrößerung seiner Macht sowol, als der dadurch zu erwerbenden Vermehrung seiner mercantilischen Umstände jenseits dem Vorgebürge der guten Hofnung, zeiget von der größten Ueberlegung, und von den

 größ-

größten Kenntnissen der asiatischen Situation, und Verbindnisse, die sie sich in dem letztern in Osten so glorreich geführten Kriege erworben haben. Und ob sie wol, wie mehrere Nationen, bis jetzt nur einen schwachen und subalternen Handel, in Rücksicht der Engeländer, Holländer und Portugiesen, in den orientalischen Gewässern getrieben haben; so wird es doch nach ihrer gegenwärtigen Einrichtung, und bey ihren jetzigen Acquisitionen, Besitznehmungen von Inseln und andern Plätzen, nicht lange mehr dauren, daß sie nicht eine eben so glänzende und vielleicht viel einträglichere Rolle an den Küsten in Asien spielen werden, als jetzt in Westindien und Nordamerica.

Man betrachte jenseits oder südwärts der Linie

1) den **Cap**, oder das Vorgebürge der guten Hofnung. Hier sind sie durch Allianzen nicht allein, sondern auch durch einnehmende schmeichelhafte Aufführung, schon zu gleichen Theilen Meister, und bey fortdaurender gemeinschaftlichen Freundschaft werden sie noch mehr Gewalt bekommen. Dieß ist schon der feinste und ausgedachteste Streich, um sich immer stärker zu machen.

2) Die Insel **Madagascar**. Hier wehet ihre Flagge an der Westseite in der Bay Augustin, und an der Ostseite auf dem Fort Dauphin. Letzteres ist zwar unbedeutender als das erstere, denn durch dieses können sie, vereinigt mit einer kleinen Besitznehmung in den Majottischen Inseln, die ganze Fahrt in der Strasse Madagascar mit einer geringen Macht stopfen. Aber das andere ist doch ein Zufluchtsort, wenn vielleicht die Gesinnungen Hollands sich verändern möchten, und ist nöthig

3) wegen der in dem ostindischen Ocean liegenden Inseln Bourbon oder Mauritius, und Isle de France. So unbedeutend diese Inseln in vorigem Seculo waren, so daß selbst die Holländer, zum Ruin von vielen Colonisten, damals resolvirten, solche zu verlassen; von so grosser Wichtigkeit sind sie nun für ihre jetzige Besitzer. Fleis, Indüstrie und Aufmerksamkeit der Franzosen,

zosen, haben solche durch ihre angepflanzte Producte für das Commerz sehr nützlich gemacht, und ihre Brauchbarkeit wird bey den folgenden Kriegesoperationen sich noch merklicher zeigen, denn wenn

4) die Bay von Trinconomale, auf Ceylon, durch die Lilieflagge in Besitz genommen ist, so wird die Communication zwischen dem Cap, Madagascar und Ceylon, durch diese Inseln immer gedeckt.

5) Chandernagor haben die Franzosen nicht zum Tausch gegen Trinconomale angeboten, obgleich diese Loge, als ohngefehr eine Stunde unterwärts des Reviers der Besitzung Oghly oder Sincura, den Holländern sehr gelegen seyn würde. Die Franzosen werden aber Chandernagor befestigen, und unterhalb Voltha, beym Einflusse des Ganges, auch anfänglich eine kleine Schanze aufwerfen, wodurch sie denn das grosse Fort William, und mehrere kleine englische Forts, in Kriegszeiten, außer Würkung setzen können.

6) Haben sie nach den jüngsten Nachrichten die beyden Inseln **Andamam**, zwischen dem Golf von Bengalen und der Strasse von Malacca, **in Besitz genommen**. Hier finden sie nicht allein einen guten Hafen, viel Land zum bebauen, und die reichste Nachbarschaft von Pegu, Siam, u. s. w.; sondern können auch in Kriegeszeiten, von da aus, in Vereinigung mit Trinconomale, die ganze Schiffahrt in dem berühmten Bengalschen Golf, mit einer kleinen Flotte hemmen. Sodann werden sie auch die grosse Insel Jung-**Ceylon**, die nun wegen der **Andamams** zu ihrer Nachbarschaft gehört, ganz gewiß unter ihre Flagge nehmen, und eigentlich von da aus können sie die ganze Strasse zwischen Sumatra und der Maldivischen Küste beobachten, auch mit einer geringen Macht ihren Feinden den größten Schaden zufügen. Die Nicobaarschen oder Friederichs-Inseln würden in aller Absicht weit vortheilhafter gewesen seyn, allein da diese unter königl. dänischer Flagge Schutz geniessen, so haben sie die **Andamams**, weiter in der Bucht hin-

hinein, aufsuchen müssen, nun fehlet nur noch, daß sie

7) auf der südlichen Ecke von Sumatra in der Bay von Lampong, oder auf einer der unbesetzten Inseln in der Strasse Sunda, gleichfalls Posto fassen, so können sie auch dadurch allem Einlaufen von Schiffen in diese berühmte Meerenge gleichfalls entgegen kommen.

8) Daß sie sich der unbesetzten Insel Lombuc, Bali gegenüber, bemeistern, und alsdenn, durch eine freundschaftliche Convention mit Portugall,

9) den für diese Nation unergiebigen und selbst lästigen Antheil auf der Insel Timor sich zueignen, und sodenn können sie gewiß, wegen ihrer jetzigen ansehnlichen und grossen Seemacht, allen weiten Wegen, und selbst den Fussteigen nach China und Ostindien, Hindernisse in den Weg legen. Ich nenne die Strasse oder Meer-Enge zwischen Bali und Lombuc einen Fussteig, weil solche zuerst im letztern Kriege durch die Engeländer auf ihrer Fahrt nach China beseegelt worden ist. In diesen Kriegeszeiten wurden die englischen Ostindienfahrer, durch armirte holländische Schiffe in den Strassen Sunda und Malacca, beobachtet: auf jeder Station waren 6 gut ausgerüstete und bemannte Schiffe: allein die Britten entwischten ihnen durch jenen Fussteig, liefen dadurch, paßirten die grosse und kleine Paternosters zwischen Borneo und Cellebes, liessen die Philippinsche Inseln rechter Hand, und kamen so zu Canton in China glücklich an, kehrten auch auf dem nemlichen Wege zurück. Daher verwunderte man sich allezeit, daß die Engeländer, ungeachtet der holländischen genommenen guten Maasregeln, ihre reiche Chinafahrer immer glücklich zu Hause bekamen.

Frankreich wird also mit der Zeit

1. durch seine Verbindungen mit dem Cap, und durch seine Besitzungen auf Madagascar, diese Meerenge schliessen können.

2. Durch Verbindung seiner Inseln im Ocean mit Trinconomale, die Fahrt hinter Madagascar nach dem rothen

rothen Meer, und dem persischen Meerbusen ꝛc. einigermassen verhinderen.

3. Durch die Bay von Trinconomale, und die gegenüber liegende Inseln Adamam, der Passage im Golf von Bengalen Hindernisse verursachen.
4. Durch diese Inseln und durch Jung-Ceylon die Mündung der malaccischen Meerenge verstopfen.
5. Durch Besitznehmung einer Insel, oder der südlichen Ecke von Sumatra, die Meerenge zwischen dieser Insel und Java commandiren, und endlich
6. durch Postonehmung auf Lombuc und Timor, sich der neuen Fahrt nicht allein bemächtigen, sondern sich auch dadurch einen Zugang zu den molukkischen Gewürzinseln erwerben.

Die neuesten mit dem letzten Schiffe Juno in Engeland angekommenen Nachrichten von dem portugiesischen Einflusse *) bey dem schweren Angriffe der Maleyen auf die niederländische Besitzung in Malacca, bestätigen die Wahrscheinlichkeit der Nachricht von angebrachten Anforderungen des Lissabonischen Hofes gegen die vereinigten Niederlande, in Ansehung der vorhin in Besitz gehabten Länder, Colonien und Festungen in Ostindien, und diese Vorfälle verdienen, in aller Hinsicht, die größte Aufmerksamkeit der niederländischen ostindischen Compagnie, die gewiß mit einer guten Macht muß begleitet werden. In den letztern Jahren hat die **portugiesische Fahrt sich über die Hälfte vermehret.** Unter allen neutralen Nationen in dem letzten Kriege, haben diese die mehresten Gewinne erworben, und dadurch eine würkende Macht, nicht allein in Ansehung der Vermehrung ihrer Capitalien in Europa, sondern auch durch Einschmeichelungen und Ueberredungen der zwar noch an Holland verbundenen, aber heimlich widriggesinnten Grossen sich erworben.

Die

*) Man sagt jetzt schon öffentlich, daß der (im vorigen Stücke des Journals, S. 318, gemeldte) Angrif der Maleyen auf die holländischen Besitzungen auf Anstiften der Portugiesen geschehen sey.

Die Portugiesen bekehren jetzt nicht mehr durch Feuer und Schwerdt; sie jagen jetzt gewiß keine Haufen Schwarze mit Gewalt zur Taufe. Sie verbrennen jetzt nicht mehr solche gemachte Christen, wenn sie einige Merkmale ihrer vorigen heydnischen Gesinnungen blicken lassen.

Die vormahlen eingeführte, aber nun aufgehobene Inquisition, auf Goa, wo der portugiesische Vicekönig residirte, die Herren Priester und Mönche aber regierten, hat Portugall mehr Schaden gethan, als alle niederländische Flotten, Soldaten, Kanonen und Bomben. Nichts fehlet dieser zum ostindischen Handel so geschickten Nation mehr, als ein Beherrscher, der tolerant ist, und der in den Religionsumständen so denkt, und so groß über Vorurtheile sich erhebt, als der grosse Joseph der Zweyte! Bey alle dem muß noch eine würkliche schlechte Aussicht für die niederländischen Besitzungen in Ostindien angemerkt werden, daß nämlich auf allen Comtoiren, und auf allen Plätzen, wo die Holländer jetzt souverain sind, noch viele heimlich portugiesisch Gesinnte, und wirkliche Portugiesen sich befinden, selbst Batavia nicht ausgenommen. Ich kenne gewiß Tausende von der Art, die, obwohl sie aus Zwang der reformirten Religion anhängen, dennoch alle in ihren Häusern Bilder der Heiligen, Crucifixe u. s. w. in der Stille behalten, und es ist eine allgemeine Speculation der dahin fahrenden, reichlich dergleichen Sachen, die in den brabandschen Klöstern verfertiget, und gemeiniglich mit vielen hundert Procenten Gewinn abgesetzt werden, mitzunehmen. Aus den Gründen kann man als bewiesen wahr annehmen, daß die Beschirmung zur Erhaltung der reichen Provinzen, die Holland ehmals den Portugiesen abnahm, dieser Republik mehrere Umstände, Kosten und Verlust am Volke verursachen werde, als die Eroberung und Besitznehmung dieser wichtigen Plätze.

Kopenhagen, den 2ten April 1785.

A. Eschels-Kroon.

II.

II.

Ueber eine in holländischen Blättern enthaltne Beschuldigung des Feldmarschalls, Herzogs Ludewig von Braunschweig.

„Ich habe die Ehre, Ihnen hier einen Aufsatz mitzu„theilen, welcher zur Einrückung in dem politi„schen Journale sich hinlänglich qualificirt. Für die Au„thencität aller darinn enthaltnen Angaben stehe ich, und „ich zweifle nicht, daß Sie, mit allen wohldenkenden Men„schen, der Meynung seyn werden, daß man es der Welt „nicht laut genug sagen könne, wie schändlich und un„dankbar das Betragen eines Theils der holländischen „Nation gegen einen Fürsten sey, dessen Verdienste um „das Wohl dieser Nation, nach dem Ausspruche aller „derer, die solche zu kennen Gelegenheit gehabt haben, „so unläugbar entschieden sind.“

„Die privilegirten Zeitungen und periodischen Blätter der Republik, welche unter den Augen und mit der wenigstens stillschweigenden Billigung des Souverains herauskommen, beschuldigen den Herzog Ludewig von Braunschweig, Ihro Kaiserl. und Königl. Majestät und des heil. römischen Reichs Feldmarschall, (welchem sie den Titel eines Ex-Feldmarschalls beilegen)

1. einer geheimen Correspondenz mit dem Prinzen von Oranien, Erbstatthalter der vereinigten Provinzen der Niederlande, welche sie als strafbar ansehen, oder doch das Publicum, daß sie es sey, zu überzeugen sich bemühen;
2. einer Partheylichkeit für Ihro Kaiserl. Königl. Majestät, in deren Diensten der Herzog zu seyn das Glück hat;
3. der Unterhaltung einer unerlaubten Correspondenz in der Stadt Mastricht, in der Absicht, diese Stadt durch

Verrätherey Ihro Kaiserl. Majestät zu überliefern; wobey sie zu Begründung dieser angeblichen Beschuldigung anführen, daß nach Zurückkunft des Rheingrafen von Salm ein grosser Monarch den Staat davon benachrichtiget habe, um auf seiner Huth zu seyn.

Was den 1sten Punct anlangt, so ist der Herzog Ludewig von Braunschweig den Souverains der vereinigten Provinzen wegen seiner Handlungen und Correspondenzen auf keine Weise weiter verantwortlich, da Er sich nicht mehr in ihren Diensten befindet, und glücklich genug ist, weder Unterthan noch Einwohner dieses Landes zu seyn. Wenn also eine solche Correspondenz zwischen dem Herzog und Sr. Durchl. dem Prinzen von Oranien wirklich geführet, und für strafbar gehalten werden sollte, so würde diese Strafbarkeit auf ebengedachte Se. Durchl. allein zurück fallen, und es ist nicht zu zweifeln, daß dieser Prinz seine verabscheuungswürdigen Ankläger zu Schanden machen werde.

Was den 2ten Punct betrift, so kann nichts ungegründeter seyn, als Jemanden einer Partheylichkeit für das Interesse Sr. Kayserl. Majestät zu beschuldigen, der in keinen andern, als den Diensten dieses grossen Monarchen steht. Da es aber scheint, daß man sich bemühet, dem Publicum vorzuspiegeln, als wenn der Herzog wegen seiner Handlungen dem Souverain der vereinigten Provinzen der Niederlande noch verantwortlich sey, so kann man denenjenigen, welche die Sachen nur aus dem Gesichtspuncte betrachten, woraus ihnen solche von jenen elenden Scribenten vorgestellet werden, nicht besser die Augen öffnen, als hier das Schreiben, welches Ihro Hochmögenden an den Herzog Ludewig von Braunschweig unterm 15ten Oct. 1784 zu erlassen beliebt, imgleichen die solchem beygefügte Resolution auf des Herzogs Schreiben an Dieselben vom 14ten October, worinn Er alle seine Chargen in die Hände Ihro Hochmögenden niederlegt, einzurücken:

Ueber-

Uebersetzung des Schreibens Ihro Hochmögenden der Generalstaaten der vereinigten Provinzen an den Herzog Ludewig von Braunschweig, vom 15ten Oct. 1784.

Durchlauchtigster Fürst und Herr!

„Wir haben heute Ew. Durchl. Schreiben vom 14ten dieses Monats erhalten, worinn Dieselben uns melden, daß aus den darinn angeführten Ursachen Dieselben die Entschliessung gefaßt, alle militairischen Chargen, welche Sie in diesem Lande bekleidet, in unsere Hände niederzulegen; mit der Erklärung, daß Ew. Durchl. sich von diesem Augenblick an, des Eydes und des Dienstes dieses Landes entlediget ansehen.

Wir erachten uns verbunden, Ew. Durchl. die wegen dieser Sache heute genommene Resolution, worauf wir uns in mehrern beziehen, hiebey zu übersenden, indem wir Ew. Durchl. allen ersinnlichen Seegen und Wohlfahrt anwünschen.

Durchlauchtigster Fürst und Herr!
Ew. Durchl.

gute Freunde,
die Generalstaaten der vereinigten Provinzen.“

(War unterzeichnet) P. D. v. Idsinga.
Auf derselben Befehl.
(Unterzeichnet) H. Fagel.

Uebersetzung des Auszugs aus den Registern der Resolutionen Ihro Hochmögenden der Herren Generalstaaten der vereinigten Provinzen.

Freytags den 15ten Oct. 1784.

„Empfangen einen Brief von Sr. Durchl. dem Herzog von Braunschweig, geschrieben zu Herzogenbusch den 14ten dieses Monats, enthaltend ꝛc. ꝛc. (Hier folgt der aus den öffentlichen Blättern dem Publicum genug bekannte Brief des Herzogs,) und hiernächst:

Als

Als darüber berathschlaget worden, ist gut gefunden und beschlossen, daß besagte Niederlegung gedachter Sr. Durchl. sämmtlicher militairischen Chargen in den Diensten dieses Staats angenommen werden, und Dieselben, von diesem Augenblick an, des Eydes und des Dienstes dieses Landes entlediget angesehen, und dieses Sr. Durchl. durch ein Schreiben gemeldet werden solle; daß solches gleichfalls den Herren Staaten der respectiven Provinzen zu ihrer Nachricht, wie auch Sr. Durchl. dem Prinzen von Oranien und Nassau, General-Capitain der Union, um, wenn es nöthig, die erforderlichen Dispositionen wegen der dadurch erledigten Chargen zu machen, bekannt gemacht werden solle;

Daß ferner eine Abschrift dieses Briefes dem Herrn von Linden von Hemmen, und andern Deputirten Ihro Hochmögenden in Militair-Angelegenheiten zugestellet werden solle, um gemeinschaftlich mit einigen von ihnen selbst zu ernennenden Deputirten des Staatsraths die nöthigen Nachsichten und Untersuchungen anzustellen, und davon der Versammlung Bericht zu erstatten.

Auch soll eine Abschrift dieser Resolution Ihro Hochmögenden und des obgedachten Briefes dem Staatsrath zu seiner Nachricht zugesandt werden.

Die Herren Deputirten der Provinz Holland und Westfriesland haben erkläret, zu demjenigen, was in Ansehung des obgedachten commissarischen Geschäfts beschlossen worden, nicht beygestimmt zu haben."

(War unterzeichnet) B. D. v. Idsinga.

Stimmt mit obgedachten Register überein.

(Unterzeichnet) H. Fagel.

„Man hat auch gleich darauf über alle Chargen, die Feldmarschallsstelle ausgenommen, disponirt, indem man, vom Tage der Abdankung des Herzogs an, alle seine sowol ordentlichen als außerordentlichen Einkünfte eingezogen hat, ohne bis jetzt seine rückständigen Foderungen an die Provinz Holland bezahlt zu haben.

Alles dieses beweiset offenbar, aus was für einem falschen Gesichtspuncte man die Lage des Herzogs Ludewig von Braunschweig in Beziehung auf die Republik vorzustellen sucht.

Den 3ten Punct betreffend, so beschuldigt man den Herzog Ludewig von Braunschweig einer unerlaubten Correspondenz nach Mastricht, welche dahin abzielen soll, diesen Platz in die Hände des Kaisers zu liefern. Man fügt hinzu, daß ein grosser Monarch den Staat davon benachrichtigt habe, daß mithin an der Sache nicht zu zweifeln sey.

Man hat oben hinlänglich bewiesen, daß alle Verbindungen und Verpflichtungen des Herzogs in Absicht auf die Republik gänzlich aufgehöret haben, und daß er von seinen Handlungen Niemanden Rechenschaft zu geben schuldig ist als Gott, seinem rechtmäßigen Souverain, welcher der Kaiser und das teutsche Reich ist, und dem Durchlauchtigsten Hause, zu dem er gehöret. Man wird sich daher nicht dabey aufhalten, dergleichen Verläumdungen zu widerlegen, behält sich jedoch die gerechte Genugthuung vor, die ein jeder Mann von Ehre sich selbst zu verschaffen schuldig ist.

Inzwischen glaubt man einige Bemerkungen über diesen unverschämten Angrif hier anstellen zu müssen. Man ist überzeugt, daß solcher bloß durch niederträchtige und ehrlose Verläumder ausgedacht ist, die seit fünf Jahren es sich angelegen seyn lassen, den Herzog zu verfolgen, und die alles für erlaubt halten, so bald sie eine Aussicht zu haben glauben, des Herzogs Ehre und guten Namen zu vernichten. Sie bemühen sich ihren Verläumdungen Glauben zu verschaffen, indem sie diese Beschuldigungen auf eine angebliche Warnung, welche dem Staate durch einen grossen Monarchen gegeben seyn soll, gründen. Dieses ist eine Thatsache, welche sie vorgeben, der man nicht gesetzmäßig widersprechen kann, so lange das Gegentheil nicht zu beweisen stehet. Wenn man jedoch in Betracht ziehet, von welchem Gelichte diese Anklagen sind, so haben sie die Vermuthung der Wahrheit dieser Thatsache gegen

gen sich. Gesetzt aber, daß dieser grosse Monarch eine solche wirkliche Nachricht gegeben haben sollte, (woran man inzwischen zweifelt) so scheint es unbegreiflich, daß der Staat, welcher diese wichtige Nachricht erhalten, auf das Mittel gefallen seyn sollte, der Nation und der ganzen Welt, durch elende Libellisten diese vorgegebene Verrätherey bekannt zu machen, und dadurch Gelegenheit zu geben, daß die vorgeblichen Verräther in Zeiten die nöthigen Maaßregeln ergreifen können, um den verdienten gerechten Züchtigungen auszuweichen.

Auch kann man sich nicht vorstellen, daß der grosse Monarch solle billigen können, daß eine so wichtige Nachricht, (falls sie sollte ertheilt seyn) welche er ohne Zweifel aus Freundschaft gegen den Staat gegeben, und wovon man annehmen muß, daß er von deren Grunde überzeugt sey, durch die Zeitungen öffentlich bekannt gemacht werde, bevor nicht dieser verabscheuungswürdige Anschlag bestätiget und erwiesen ist. Inzwischen muß es für die braven Soldaten, und für die rechtschaffenen und treuen Bürger von Mastricht sehr empfindlich seyn, sich dadurch dem Verdachte ausgesetzt zu sehen, in ihrem Busen solche Verräther zu ernähren, und man zweifelt nicht, daß sie alles in der Welt anwenden werden, um sich von dem schimpflichen Flecken zu reinigen, welchen man ihnen andichtet, und daß sie sich möglichst bemühen werden, diese Verräther ausfindig zu machen, damit sie der Gerechtigkeit überliefert, und nach der Strenge der Gesetze bestraft werden mögen. Man zweifelt nicht, daß ihr Souverain diese braven Leute darinn unterstützen, und ihnen die Mittel an die Hand geben werde, sich wegen des Verdachts rechtfertigen zu können, worinn sie niederträchtige Libellisten gebracht haben. Dem Anschein nach ist nicht nur der Staat, sondern auch der grosse Monarch, welcher angeblichermassen diese Warnung ertheilt haben soll, dabey zu sehr intereßirt, als daß diese Sache nicht, so bald als mögliche ins Klare gesetzt werden sollte, damit die Schuldigen, wenn die Verrätherey erwiesen ist, bestraft werden, oder der beleidigte Theil eine vollkommene Genugthuung

erhalte, wenn sie finden, daß sie durch falsche Nachrichten hintergangen sind.“

Die neuesten Berichte aus Holland verbreiten über den vorstehenden Aufsatz das beste historische Licht. Die Generalstaaten schickten, zufolge einer Vermuthung, die der Rheingraf von Salm während seines Aufenthalts zu Berlin, in einer Unterredung mit dem Könige von Preussen von Ihm selbst wollte gehört haben, daß in Mastricht eine Correspondenz nach Aachen unterhalten würde, den Fiscal Herrn Tulling von Oldenbarneveld nach Mastricht, um Untersuchungen anzustellen. Sie erkundigten sich auch beym Könige von Preussen inzwischen selbst darüber, worauf der Monarch antwortete: „daß es ihm sehr unangenehm sey, seinen Namen in dieser Sache genennt zu hören; daß er zwar mit dem Rheingrafen von einer Correspondenz in Mastricht gesprochen, aber weit entfernt sey, eine Beschuldigung dadurch anzugeben, und zumal in einer Sache, die gar nicht gewiß und erwiesen sey.“ So weit also nur unbestimmte Sage. Der Fiscal von Oldenbarneveld aber brachte zu Mastricht endlich heraus, daß ein Briefwechsel zwischen dem Herzoge Ludwig von Braunschweig, und dem Viceoberschulzen zu Mastricht, Herrn van der Slype, existire, oder existirt habe. Er ließ den Herrn van der Slype in Verhaft nehmen. Dieser übergab ihm auf 30 Briefe von dem Herzoge von Braunschweig, mit jener ruhigen Gelassenheit, und dem gesetztem gleichmüthigem Wesen, welches der rechtschafne Mann zeigt, wenn er sich mit unverdientem Verdachte verfolgt sieht. Diejenigen holländischen öffentlichen Blätter aber, welche so geflissentlich sich bestreben, Beschuldigungen wider

der den Herzog aufzusuchen, wo keine sich wollen finden lassen, breiteten sogleich aus: „unter jenen Briefen des „Herzogs wären viele mit Chiffern geschrieben, „und man sey beschäftigt, sie zu entziffern, jedermann „wundre sich über diese erstaunliche Sache, und man „scheue sich selbst davon zu sprechen, so viel gehäßiges „und schwarzes sey in dieser Entdeckung.“ Schon diese Sprache muß jeden Leser rebütiren. Und nun, was soll man denken, wenn die Angabe unwahr ist? Und sie ist so unwahr, daß man **von der Quelle her** versichern kann, daß der Herzog Ludewig von Braunschweig niemals **ein einzigs Wort in Chiffern an den Herrn van der Slype geschrieben hat**, daß also **keine in Chiffern geschriebene Briefe** existiren können, und diese ungeheure Lüge nur in der schändlichen Absicht erdichtet worden, um ganz Europa in einem so wichtigen Falle zu betrügen, und da Verdacht von criminellen strafbaren zu erregen, wo keine sind. Schon befürchtete man auch so sehr einen guten Ausgang für den Beschuldigten, daß man in den holländischen Zeitungen der Welt glauben machen will, man habe durch das Zaudern mit der Untersuchung Gelegenheit gelassen, die überführenden Beweise wegzuschaffen. Was soll man von solchen Ausbreitungen sagen? Welch eine Figur werden sie in unsrer Geschichte vor den Augen der Nachwelt spielen? — — Hält man denn in Holland es für ein Verbrechen, an den Herzog von Braunschweig Briefe zu schreiben? Oder war Mastricht etwan schon belagert, und also eine auswärtige Correspondenz gefährlich? Oder war der **Viceoberschulze** der Mann, der Mastricht an einen Feind, der noch gar nicht war, verrathen konnte! Mich dünkt,

in

in dem Falle würde ich mich doch wohl an einen andern gewandt haben. Denn so wenig ich General bin, so wenig würde ich doch durch den Viceoberschulzen eine Festung einnehmen wollen. Die Sache spricht schon von sich selbst, und man kann den Ausgang vorhersehn, welcher auch in dem unten folgenden Artikel von Holland gemeldet werden wird. Man erinnre sich dabey des unglücklichen de Witte, welcher wegen verrätherischer Correspondenz mit den Engländern gefangen wurde, und zum Tode sollte verurtheilt werden *), und der, nach zweyjähriger Untersuchung in Freyheit kam, und jetzt in rußische Dienste gegangen ist, dagegen sein Ankläger Brakel zu lebenswieriger Zuchthausstrafe verdammt worden. — Man muß gestehen, daß die gegenwärtige holländische Geschichte ungewöhnliche Auftritte enthält.

III.

Altonaische Schiffahrt in den letzten 10 Jahren.

Ausser verschiedenen kleinen Fahrzeugen und Schiffen hat die Stadt Altona gehabt:

Im Jahr 1775

Von 20 bis 30 Commerz-Lasten **)	9	Schiffe.
— 30 — 50 dito	29	—
— 50 — 75 dito	13	—
— 75 — 100 dito	11	—
— 100 und darüber	8	—
	70	Schiffe.

1776

*) S. 10tes Stück, October 1782, des polit. Journals S. 348.

**) Die Commerzlast ist 2 Tonnen, oder 6000 Pfund.

1776

Von 20 bis 30 Commerz-Lasten	10 Schiffe
— 30 — 50 dito	29 —
— 50 — 75 dito	13 —
— 75 — 100 dito	11 —
— 100 und darüber	8 —
	71 Schiffe.

1777

Von 20 bis 30 Commerz-Lasten	8 Schiffe
— 30 — 50 dito	27 —
— 50 — 75 dito	12 —
— 75 — 100 dito	15 —
— 100 und darüber	8 —
	70 Schiffe.

1778

Von 20 bis 30 Commerz-Lasten	8 Schiffe
— 30 — 50 dito	31 —
— 50 — 75 dito	14 —
— 75 — 100 dito	13 —
— 100 und darüber	9 —
	75 Schiffe.

1779

Von 20 bis 30 Commerz-Lasten	8 Schiffe
— 30 — 50 dito	32 —
— 50 — 75 dito	20 —
— 75 — 100 dito	14 —
— 100 und darüber	10 —
	84 Schiffe.

1780

Von 20 bis 30 Commerz-Lasten	8 Schiffe
— 30 — 50 dito	30 —
— 50 — 75 dito	22 —
— 75 — 100 dito	13 —
— 100 und darüber	16 —
	89 Schiffe.

1781

Von 20 bis 30 Commerz-Lasten	9 Schiffe
— 30 — 50 dito	30 —
— 50 — 75 dito	25 —
— 75 — 100 dito	20 —
— 100 und darüber	25 —
	109 Schiffe.

1782

Von 20 bis 30 Commerz-Lasten	11 Schiffe
— 30 — 50 dito	44 —
— 50 — 75 dito	47 —
— 75 — 100 dito	36 —
— 100 und darüber	51 —
	189 Schiffe.

1783

Von 20 bis 30 Commerz-Lasten	10 Schiffe.
— 30 — 50 dito	43 —
— 50 — 75 dito	48 —
— 75 — 100 dito	33 —
— 100 und darüber	55 —
	189 Schiffe.

1784

Von 20 bis 30 Commerz-Lasten	11 —
— 30 — 50 dito	42 —
— 50 — 75 dito	48 —
— 75 — 100 dito	30 —
— 100 und darüber	46 —
	177 Schiffe.

Unter den 2 ersten Rubriken sind gegenwärtig 28 Heringsbuisen und 3 Heringsjäger

Von letztgemeldeter Anzahl hiesiger Schiffe sind aber schon 16 der grössesten verkauft und 3 verunglückt.

IV.

Statistischer Abriß der Grafschaft Vest-Recklinghausen.

Publicität — hat jemand gesagt — ist, besonders im politischen Fache, ein charakteristischer Zug dieses Jahrhunderts. In dieses Journals 8tem Stücke 1784 las ich ähnliche Anmerkungen über das Herzogthum Westphalen; da nun die Grafschaft eben so wie dieses, eine zum Churfürstenthum Cöln gehörige Provinz ist, so glaubte ich, diese Beschreibung möchte Ihnen, gleichsam als ein Pendant zur Vorhergehenden, nicht ganz unwillkommen seyn.

Die Grafschaft **Vest-Recklinghausen** hat einen sehr eingeschränkten Umfang: sie wird höchstens 5 Stunden in der Breite und 12 in der Länge betragen.

Ihre Gränzen sind gegen Osten die Mark; das Herzogthum Cleve gegen Westen; gegen Süden das Damenstift und Fürstenthum Essen; und der Lippefluß trennet sie von Münster gegen Norden.

Das Land ist von Natur nicht sehr gesegnet, rauh, und unter keinem zu guten Himmelsstriche. Jagd und Viehzucht sind beynahe noch die einzigen Ressourcen dieses armen Volkes, obschon ihm auch jene von den müßigen Landjunkern, und Geistlichen ziemlich geschmälert wird. Armuth zeugt Fleiß. Daher ist der Bauer auch sehr industriös, und daß die Grafschaft nebst zwo Städtchen, 4 Freyheiten, 17 Dörfern, noch viel über 3000 einzelne zerstreuete sogenannte Bauernhäusgen wirklich zählet, ist gewiß alles, was man erwarten kann. Den Bevölkerungsstand kann ich Ihnen eigentlich nicht angeben, da man hier

hier zu Lande alles, was einer Conscription, oder Seelenbeschreibung ähnlich sieht, für Davidische Sünde, und als den unfehlbaren Vorläufer von Pest, Hunger und Krieg ausschreyen würde. Doch mag wohl derselbe zwischen 16 und 20,000 Seelen zu stehen kommen.

In Vest-Recklinghausen sind 40 theils lehnsrührige, theils Allodial-Rittergüter befindlich. Deren sämmtliche Besitzer, unter denen selbst der Fürst Bischof von Speyer glänzet, werden zum churcölnischen Landtag nach Bonn berufen, erscheinen aber auch nur durch 2 Deputirte, welche bey dem nachher besonders zu haltenden Vestischen Landtage den Bonnischen Landtagsschluß vortragen. Der Vestische Steuerfuß verhält sich zum Churcölnischen wie ungefehr 1 zu 20. Die dießfalls im Lande auszuschreibende sechs Schatzungen mögen etwa 17,000 Reichsthaler betragen.

Die Regierung dieser Provinz pflegt von dem Churfürsten einem **Statthalter** übertragen zu werden, welcher in Regierungs- und Polizey-Gegenständen die oberste Person daselbst vorstellt, in Civilsachen aber dem **Hofrathscollegio zu Bonn** untergeordnet ist.

Noch hat der Statthalter das Vorrecht, in besondern Vorfällen oder dringenden Angelegenheiten die im Lande anwesende Ritter versammeln zu können, um das erforderliche vorzukehren.

Von Mönchen wird die Grafschaft nicht sehr geplagt. Im ganzen Lande sind nur 5 nicht sehr zahlreiche, theils Mönchs- theils Nonnenklöster: — Beweises genug von der geringen Opulenz der Grafschaft! — — Desto grösserer Ueberfluß herrscht darinn an Advokaten und Notarien. Ihrer mögen wohl an die 60 seyn, und doch sind

die meisten genüglich beschäftiget. Ich kenne kein prozeßsüchtigeres Volk in Teutschland, als den Westphälinger: so mancher Rechtsstreit unter ihnen hat wohl das Ansehen, als ob er bis an den jüngsten Tag dauern werde. Und die Vester sind hierinn ihrem National-Character besonders getreu.

V.

Auszug eines Schreibens aus Siebenbürgen, vom 26sten März 1785. *)

Hora, sonst auch Nyckula Urs, nannte sich selbst öfters König von Dacien und Fürst von Kristsor, wie auch Woywode der Wallachen. Er war ein Unterthan des Königs, aus dem Zalatnenser (Salader) Comitate, und zu Topanfalva gebohren. Er gab vor, daß er sein vergoldetes Kreuz von unserm Könige Joseph, als ein Zeichen bekommen hätte, um die ungarischen Edelleute auszurotten, wodurch er die ganz rohen Wallachen auf seine Seite zu bringen suchte. In dieser Absicht schickte er Popen, durch die er auch Geld sammeln ließ, damit er seinen Entschluß desto gewisser und sicherer ausführen könnte, in das Zarandenser (Sarander) Comitat, um daselbst alles aufzubringen. Er wollte Dacien wieder erobern. Er sagte nämlich:

*) Ohnerachtet von den Siebenbürgischen Unruhen bereits in unserm Journale sehr umständliche Nachrichten gegeben worden; so wird dieser Auszug eines Schreibens aus Siebenbürgen doch nicht überflüßig seyn, da er einige nähere Umstände enthält, und von einem kundigen Augenzeugen in Siebenbürgen herrührt.

lich: „Dacien kommt von den wallachischen Worten: Da Tzie, das ist, do tibi, und davon leitete er seine Rechte auf Dacien her." — Dieß sind die eigenen Worte der gefangenen Aufrührer.

Man wollte im Anfange des Frühlings alle Edelleute auf einen Tag ausrotten, da sie aber wegen des so langen Termins unter sich nicht eins werden konnten, so sind sie, doch wider die Gesinnung und Genehmigung des Hora, darinn eins worden, zur Zeit, da alle Scheuern und Keller voll wären, und sie folglich an allen Ueberfluß haben würden, den Angrif zu machen. Sie machten den Anfang dieses traurigen Entschlusses in dem Zarandenser Comitat, wo sie bekanntlich die an sie abgeschickten Unterrichter steinigten. Darauf haben sie zu morden fortgefahren, und haben in Mihellyén 4, in Kristsor 17, in Brad 16, in Ribitze 42, in Körösbanya 6, und so in Summa in dem Zarandenser Comitat 86 Personen, theils Adeliche, theils Männer, theils Weiber, theils Unmündige auf eine sehr grausame Art umgebracht. Die Ermordeten liessen sie auf den Strassen unbegraben liegen. Einige haben sie sogar lebendig begraben, und viele andere Arten von Grausamkeiten ausgeübt, die nicht alle in öffentlichen Blättern bekannt worden. Die Güter der Adelichen haben sie alle geplündert, verwüstet und in Asche gelegt. Auch die Tempel haben sie beraubt, die heiligen Gefässe weggenommen, Lehrer und Prediger, die sie habhaft werden konnten, ermordet. Einige Frauen und Jungfrauen mußten zur Befriedigung ihrer Lüste dienen, und dann nöthigten sie sie, ihre Religion anzunehmen, thaten sie dieß nicht, so wartete der schmählichste Tod auf sie. Die heiligsten Gefässe der Katholiken haben sie mit den geheiligten Hostien

weggetragen, mit Füßen getreten, und gesagt: **Das ist der Ungarn Gott**, er befreye sie! Bücher und Schriften aller Art haben sie theils zerrissen, theils verbrannt. Sie haben überhaupt 32 Kirchen der Reformirten, 2 katholische und eine socinianische in dem Zarandenser Comitate ganz beraubt. Sie beraubten auch die öffentlichen Cassen, und ermordeten auch Soldaten, unter andern den Lieutenant Mesterhazi, und den Wachtmeister Bernard, nebst vielen Gemeinen. Aus dem Zarandenser Comitate thaten sie Ausfälle in den Albenser und Hunyader Comitat, und ihre Grausamkeit war so unmenschlich, daß sie, vom 1sten Nov. bis den 12ten, 60 Dörfer mit Kirchen und adelichen Höfen plünderten, und in Asche legten. Welch ein trauriger Anblick! Sie haben 53 Personen in diesen Gegenden ermordet, und die **Anzahl der umgebrachten** beläuft sich überhaupt auf 139, mit den verstümmelten auf 245. Alles dieß ist traurig, aber noch weit trauriger war es, da sie auf **Deva** mit Gewalt loß giengen, in der Absicht, daß sie die ganze Stadt mit allen dahin geflüchteten Adelichen vernichten wollten. Der Obriste **Karp**, der daselbst mit seinen Soldaten, welches wallachische Grenztruppen waren, sich befand, wurde umsonst gebeten, daß er sich zur Gegenwehr setzen sollte. Da er es nicht that, so wurden die unglücklichen Adelichen, die ihr und der ihrigen Leben aufgaben, genöthiget, sich selbst zu vertheidigen. Und diese Unglücklichen werden in einigen Blättern Grausame genannt! Es war auch traurig, daß der General Preiß der ganzen Sache keinen Glauben geben wollte. Er ist darauf auch von unserm gnädigsten Könige seines Dienstes entlassen worden. Daß wir doch auch Genugthuung des Obrist Karps wegen erhielten! welcher

cher die Grausamkeit der Aufrührer auch jenseits des Marosch-Flusses sich erstrecken ließ, da er sie doch hätte verhindern können. So hätte auch der Obristlieutenant Schulz die Grausamen umringen können, allein er machte einen Waffenstillstand, und küßte sogar ihr Kreuz! — Unsere braven Szekler haben diese verruchten Räuber angegriffen, und den Hora mit seinem Gefährten Kloska bekanntlich endlich gefangen genommen. Doch sind viele von den Bösewichtern losgelassen. Die Güte der Commißionaire kann uns in Zukunft noch Unglück zufügen, denn die Verschwörung war allgemein, und wenns Gott nicht verhindert, so steht uns noch vielleicht Gefahr bevor. Die Bösewichter verweigern noch auch die Rückgabe der geraubten Sachen. Viele Kinder sind ihrer Aeltern, und die Aeltern ihrer Kinder beraubt worden! Viele werden von bitterer Armuth von einem Dorf zum andern getrieben. Der Herr Gubernial-Rath Teleki hat einige dieser Unglücklichen zu sich genommen, die er erziehen und studieren lassen wird. Und der Herr Goubernial-Rath, Baron Daniel, hat 2000 Gulden unter die Unglücklichen zu vertheilen die Großmuth gehabt.

VI.

Tagebuch des großbritannischen Parlaments.

(Vom 8ten März bis 8ten April.)

Durch die fast allgemeinen Vorstellungen und Bittschriften, welche von Seiten des englischen und schottischen Handels- und Fabrikstandes gegen den Plan des Ministers wegen Arrangirung des Irländischen Handels

 ein-

eingegeben worden, sind die **Geschäfte des Unterhauses** in eine wirkliche Art **von Stockung** gerathen. Der Minister konnte den von allen Ecken und Enden des Königreichs einlaufenden Einwendungen gegen dieses Arrangement, nichts besseres, als die Erklärung entgegen setzen: **Daß gehört werden solle, wer sich hören lassen wolle**, und daß bis dahin in dieser Angelegenheit keine weitere Fortschritte gemacht werden sollten. Eine Folge dieser Stockung, welche durch die eingefallenen Osterferien, und durch die Abwesenheit der meisten Glieder noch vergrößert worden, ist die Unfruchtbarkeit, welche in dieser Reihe von Sitzungen herrscht, und welche das Ziel dieser Seßion, da die Geschäfte doch wieder in Gang kommen müssen, und viele noch abzuthun sind, wohl bis spät in den Sommer hinaussetzen wird. Nach der bekannten Beendigung des berüchtigten Westmünster-Wahlgeschäfts, haben Lord **Hood**, und Herr **Fox** als für rechtmäßig erklärte Glieder für Westmünster ihre Sitze im Unterhause eingenommen, aber die wirklich dringenden Verwendungen der ganzen Oppositions-Parthey, wegen Ausstreichung aller der vom Unterhause in dieser Sache zum Nachtheil des Herrn **Fox** gefaßten Resolutionen, wurden am 9ten März, nach einer langen Nachtdebatte, die bis Morgens 3 Uhr dauerte, mit 242 Ministerial- gegen 137 Oppositions-Stimmen verworfen, und diesem leidigen Geschäft völliges Ende gemacht. Umsonst wandten des Herrn Fox Freunde alle ihre Beredsamkeit an, um zu zeigen: daß **das Haus geirrt habe, und seinen Irrthum verbessern müsse**; umsonst sagten sie: Der Oberamtmann von Westminster (wie bekannt die Hauptperson in dieser Sache, der vermöge seines Amtes nach der Mehrheit der gesammleten Stimmen 2 rechtmäßig gewählte Glieder gleich nach der Wahl erklären mußte, aber Einwendungen machte und Gewissensscrupel vorschützte,) würde gewiß nicht gezögert haben, wenn er nach dem Beyspiel eines Geschworengerichts **ohne Speise, Trank und Feurung** eingeschlossen worden wäre, bis er sein entscheidendes Gutachten gegeben. — Der Minister behielt die Oberhand. Mit Beystimmung des Ministers bewilligte das

Ober-

Oberhaus am 8ten März, auf Verlangen der Opposition, daß ein Etat aller englischen Wollen- und irländischen Leinen-Manufacturwaaren, die in den letzten Jahren aus einem Reich in das andere eingeführt worden, dem Hause vorgelegt werden solle, auch daß die irländischen Statuten auf Parlaments Befehl neu abgedruckt werden sollen. In dieser Sitzung erinnerte die Opposition den Minister, er solle über diese irländische Angelegenheit die **Parlaments-Reform** ja nicht vergessen, besonders stellte der Graf von **Surrey** sich ganz **abergläubisch** und wünschte, daß die Gemüther des Volks hierüber noch vor den heiligen Ostertagen beruhigt werden möchten; worüber Herr **William Pitt** besonders dem Herrn **Fox** bitter antwortete, und die Gewißheit, daß diese Angelegenheit sicher von ihm aufs Tapet gebracht werden würde, nochmals erklärte; worauf die Bill, zur Untersuchung der bey den verschiedenen Departements eingerissenen Misbräuche, nach ihrer dritten Verlesung, paßirte. Am 11ten März bewilligte das Unterhaus die gewöhnlichen jährlichen 3000 Pfund Sterling zur Unterstützung des jetzt schwachen Handels nach der Levante, und das irländische Geschäft, dessen fernere Erwägung, wie schon gemeldet, von Tage zu Tage verschoben wird, kam wieder vor. Unter mehrern Bittschriften, welche dagegen eingegeben wurden, überreichte Herr **Stanley** am 14ten März eine von den **Baumwollen- und Kattun-Fabrikanten** von **Lancaster**, die von 9000 Personen unterzeichnet war, und worinn behauptet wurde, daß dieser Fabrikzweig, der **wenigstens** 500,000 **Menschen Arbeit gebe**, durch das irländische Handelsarrangement Nachtheil besorge. Herr **Fox** behauptete in dieser Sitzung, es wären nicht blos Kaufleute und Fabrikanten, sondern auch die **öffentlichen Einkünfte** und der **öffentliche Credit**, die durch dieses Arrangement Gefahr liefen. Herr **Pitt** antwortete hierauf: Wenn Herr **Fox** dieses zu behaupten gedenke, so mache es seiner Aufrichtigkeit keine Ehre, daß er 3 ganze Wochen, seitdem diese Sache in Bewegung sey, damit gezaudert habe. Zugleich beklagte sich Herr Pitt über die vielfältigen Bemühungen der Opposition, daß sie die Kaufleute und Fabri-

bri-

brikanten aller Art allarmirten, ihnen die Sachen noch viel bedenklicher, als sie wirklich wären, vorstellten, und dadurch zu der Menge von Bittschriften nicht wenig Gelegenheit gäben. Der Vorschlag der Opposition, daß die Commissarien des Zollhauses darüber vor dem Unterhause befragt werden sollten, wurde genehmigt. Den Beschluß dieser Sitzung machte eine lustige Debatte über die neuen Fortificationen, die der Herzog von **Richmond** als Chef des Artillerie- und Fortifications-Wesens bey den königlichen Schifswerften anlegen läßt, und deren völlige Zustandebringung, nach Behauptung der Opposition, **über eine Million Pfund Sterling** kosten wird. Diese kostbare Maaßregel findet selbst bey den Freunden des Ministeriums vielen Widerspruch, und des Herzogs von Richmond Neigung zum Ingenieur-Wesen wurde als eine zu spät eintretende Neigung geschildert, und er desfalls mit einem schon bejahrten Mann verglichen, der zu spät auf **Liebhabergedanken** käme, und viele Thorheiten deshalb begienge. Herr **Pitt** suchte den Herzog so viel möglich zu rechtfertigen, und Capitain **Luttrel** behauptete ebenfalls, daß der Ankauf der zu den Fortificationen nöthigen Gründe nicht 100,000, sondern überhaupt nur 55000 Pfund Sterling kosten würde, aber eine Consultation von Ingenieur-Officiers über diese Angelegenheit wurde doch beschlossen.

Die Zollbeamten erschienen am 15ten vor den Schranken des Unterhauses, entschuldigten sich aber, daß sie, da sie die irländischen Arrangements-Puncte nur zufällig in den Zeitungen gelesen hätten, darüber keine officielle Meynung jetzt geben könnten. Hierauf wurden die Fragen aufgesetzt, welche sowol die Accise- als Zollbeamten über diese Angelegenheit zu beantworten haben werden. Am 16ten wurden wieder Fabrikanten-Unterschriften eingegeben, und Advokaten gegen das irländische Arrangement abgehöret. Schon am 17ten konnte wegen Anwesenheit zu weniger Glieder das Geschäft, welches auf den Tag festgesetzt war, nicht vorgenommen werden, und am 18ten that Herr **Eden** sogar den Vorschlag, daß diejenigen Glieder, die künftigen Dienstag ohne Urlaub aus dem Parlament

ment blieben, unter Arrest gesetzt werden sollten; welcher Vorschlag aber (als zu hart) mit 65 gegen 54 Stimmen verworfen wurde. Verschiedene Advokaten und selbst Fabrikanten wurden in diesen Sitzungen gegen das irländische Arrangement gehört, wobey Herr **Peel**, einer der vornehmsten **Baumwollenfabrikanten** von Manchester, dessen **Fabriken** 6000 **Menschen beschäftigen**, und der jährlich bloß für die Einfuhr der zu seinen Fabriken nöthigen rohen Produkte, 20000 **Pfund Sterling** Accise bezahlt, vor den Schranken des Unterhauses aussagte, daß er nicht bestehen könne, wenn das irländische Arrangement zu Stande käme, sondern seine Fabriken alsdenn nach Irland verlegen müsse. Dagegen versicherten die ebenfalls angesehenen Manufacturisten von Manchester, Herren **Richardson** und **Walker**, daß das ganze Arrangement den englischen Baumwollenmanufacturen keinen Schaden thun würde, wenn die Einfuhr der irländischen Fabrikwaaren mit $10\frac{1}{2}$ Procent beschwert werde. Am 21sten März dauerte das Verhör der Advokaten, und das Ueberreichen der Bittschriften gegen das irländische Arrangement im Unterhause fort. Ein Herr **Crüger**, welcher eine solche Bittschrift von den Bristoler Kaufleuten überreichte, versicherte dabey, daß von 100 seiner Constituenten gewiß immer 99 der Meynung wären, daß das Land durch dieses Arrangement seinem Ruin ausgesetzt werden würde.

Von diesem 21sten März an bis zum 4ten April hat das Unterhaus theils wegen der Osterferien theils wegen Mangel an Gliedern gar kein Geschäft vornehmen können. Im Oberhause, welches sich bisher größtentheils bloß mit Proceßsachen beschäftigt hatte, gab der König in Person am 24sten März seinen Assent zu den fertigen Bills. — Was man im vorigen Jahre in allen englischen und andern öffentlichen Blättern von einem Plane ausposaunt hatte, um stets 40000 Seeleute für den königlichen Dienst in England auf eine sehr ökonomische Art zu unterhalten, zeigte sich am 21sten März im Oberhause ganz deutlich als ein blosses Hirngespinst, und das Pro-

jekt

ject, welches Graf Ferrers deshalb eingab, wurde ohne Stimmensammlen verworfen. Die ersten Sitzungen im Unterhause nach den Feyertagen am 4ten, 5ten und 6ten April haben sich abermals mit Ueberreichung vieler Bittschriften und Abhörung der Advokaten für die Bittschriften gegen das irländische Arrangement angefangen. Auf alle Fälle werden die künftigen Sitzungen von mehrerer Erheblichkeit als die bisherigen seyn, da noch so viele Geschäfte zurück, und überhaupt für den Dienst dieses Jahrs erst 4 Millionen 17,934 Pfund Sterling bewilligt sind. Von dem versprochenen Parlaments-Reforme-Plane des Herrn Pitt können wir im Voraus versichern, daß er gewiß eben so vielen Widerspruch, als das irländische Arrangement, finden wird.

VII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Türkey.

Ohnerachtet aller Bemühungen, welche der Divan, nicht sowohl meistens auf Angabe, als auch zum Theil mit Unterstützung des französischen Hofes, auf die Verbesserung und Reforme der Verfassung des ottomanischen Reichs verwendet, bleibt dasselbe noch immer in einem Zustande von Unordnung und Zerrüttung, deren Fortdauer für die künftige Existenz der Pforte in Europa eben so gefährlich, als die Conjuncturen einiger Mächte in diesem Welttheile, seyn würde. Die glaubwürdigsten und bewährtesten Zeugnisse stimmen alle dahin überein, und schildern den innern Verfall des Reichs noch weit grösser und stärker, als man sich ihn bisher vorgestellt hat. Nach dem Urtheile des bekannten Baron von Tott *), der

*) In seinen Memoires über die Türken, worinn die wich-

der vor einiger Zeit aus Constantinopel, wo er 27 Jahre gewesen, zurückgekommen ist, sind die Türken schon jetzt ausser Stande, in dem politischen System von Europa noch eine Figur zu machen, und diese Behauptung wird auch von dem Abbé von Lillé in einem Privatbriefe bestätigt, worinn er die Verjagung der Muselmänner nach Asien als eine sehr leichte Möglichkeit angiebt.

Die Hauptstadt Constantinopel selber ist seit einiger Zeit von neuem der Schauplatz von Unordnungen gewesen, deren weiterer Ausbruch nur durch das Ansehen des eben so sehr gefürchteten, als geliebten Capitain Pascha unterdrückt worden. Ein Gerücht, daß der Sold der Janitscharen verringert werden sollte, brachte diese Militz in eine gefährliche Gährung, die einen fürchterlichen Aufstand zur Folge gehabt haben würde, wenn man nicht noch zeitig genug vorgebeugt hätte. Nachmals richteten gleichwohl ein Haufen unruhiger Köpfe einen Aufruhr an, bey dem an 3000 Menschen ihr Leben einbüßten, und zwey fremde Minister ihrer Sicherheit wegen ins Serail flüchten mußten. Seit der Zeit ist die Ruhe noch immer nicht völlig wieder hergestellt, wovon die häufigen

wichtigsten Beyträge zur neuesten Staatskunde des osmannischen Reichs geliefert werden. Mit diesem Werke ist fast zu gleicher Zeit eine andere Beschreibung des jetzigen Zustandes der Türkey, aus einer französischen Handschrift des Elias Habesci, ins Englische, und aus diesem ins Teutsche übersetzt, herausgekommen, die aber wenig neues merkwürdige enthält, was nicht schon von Marsigli, Businello u. andern meistens weit besser, gesagt worden.

sigen Feuersbrünste in Constantinopel und den Vorstädten ein Beweis sind, da man überzeugt ist, daß dieselben von Uebelgesinnten angelegt werden. Die ganze Provinz **Rumelien** ist überhaupt jetzt sehr unruhig und unsicher, weil von den beyden bey Sophia und Silistria versammleten Truppencorps beständig eine Menge Soldaten desertiren, und in den dortigen Gegenden räuberisch herumstreifen. Die Anzahl dieser zügellosen Schwärmer wird durch die von Zeit zu Zeit aus Asien nachfolgende Mannschaft noch immer vermehret. Eben so unruhig ist es auch in den Provinzen an der persischen Gränze, welches vorzüglich von den fortdauernden Empörungen in Persien und in Mingrelien herrührt. Die Unruhen der Drusen an der syrischen Küste dauern auch noch fort. Zu Aleppo empörten sich neulich die Janitscharen gegen den dortigen Pascha, und ihr Anhang verstärkte sich so sehr, daß der Gouverneur ohngeachtet des Beystandes seiner Parthey zur Flucht gezwungen wurde. Dieser Aufruhr soll jedoch nunmehr wieder gestillt, und alles ruhig seyn. Auch ist **in Aegypten** auf eine Zeitlang die Ruhe wieder hergestellt, da die zwey gegen einander kriegführende Paschen, **Ibrahim Bey**, und **Murat=Bey** einen Vergleich und Friede geschlossen haben. Doch werden die armen Unterthanen noch immerfort durch die Plünderungen und Ausschweifungen der Soldaten ungemein bedrückt, zumal da durch die aufgehobene Communication zwischen Unter= und Ober=Aegypten die Lebensmittel nicht nur zu ausserordentlichen Preisen hinangestiegen, sondern auch selbst sehr rar sind. Dieß Unglück wird für Nieder=Aegypten um so viel härter, da Murat=Bey nicht nur seinen Soldaten aus Politik, die zügellosesten Ausschweifungen erlaubt, son=

sondern seine Unterthanen auch selbst auf das unglaublich=ste drückt, und seine Regierung mit unverantwortlicher Grausamkeit führet. Besonders müssen die Kaufleute, und die Franken die härteste Begegnung von ihm erfahren. Eben dieselben leiden auch fortdauernd in den übrigen eigentlich türkischen Ländern vielfältige Beschädigungen, und noch erst vor kurzem wurde eine Caravane griechischer und jüdischer Negotianten von einer Bande türkischer Räuber angegriffen, geplündert und einige von denselben selbst erschlagen. Die griechischen Handelsleute wissen nun kein Mittel mehr, wie sie ihre Güter auf den Hauptstrassen sicher fortbringen können. — In den Gegenden von **Bosnien** streift eine Räubergesellschaft von ohngefähr 100 Mann, meistens Raitzen, umher, und daselbst wurde vor kurzen zu **Schabatz** der dortige Aga von einer herumstreifenden Bande gefangen genommen, und weggeführet, weil er ihre Familien wegen ihrer Entweichung eingezogen hatte.

Bey solchen Umständen und solcher wilden Anarchie müssen alle Versuche von Reformen und bessern Einrichtungen nothwendiger Weise doppelt schwer, und selten von Erfolge seyn. Dieß erfährt der Divan auch beständig. Es gereicht ihm gleichwohl zur Ehre, daß er wenigstens Anstalten und Vorkehrungen zu verschiedenen Verbesserungen macht. Hieher gehört der Entwurf, den in den Provinzen wohnhaften Christen, den Katholiken nämlich, und den Nichtunirten, eine mehr erweiterte Religionsfreyheit zuzugestehen, und also auch den Gebrauch der Glocken im ganzen osmannischen Reiche zu erlauben. Noch hat man in der Justiz und dem Finanzwesen einige vortheilhafte Veränderungen projectirt, daß man nämlich zur Aufhebung

fung der so sehr daniederliegenden Gerechtigkeitspflege in jeder Stadt einen eigenen Oberrichter anstellen, und in Rücksicht der Finanzen in jeder Landschaft den commandirendem Pascha einen Commißionair zugeben wolle. — Man braucht eben kein Staatsgrübler zu seyn, um einzusehen, daß alle diese Rathschläge und Entwürfe, die in der That zur Aufnahme des Reichs viel beytragen würden, schwerlich ausgeführt und erreicht werden dürften. Die besten Einrichtungen können in keinem Staate schwerer eingeführt werden, als grade in dem türkischen, wenn auch der Großherr sammt dem Divan den besten Willen dazu äußert, besonders wenn es auf eine Begünstigung für die Christen abzwecket. Es muß schon ein sehr aufgeklärter Türke seyn, wenn man ihm begreiflich machen will, daß sein eigenes Wohl mit dem der bey ihm lebenden Nichtmahomedaner vereinbart sey. — Die neue Truckerey in Constantinopel ist jetzt würklich im Gange, und beschäftigt sich mit Verfertigung eines Stammbaums aller griechischen Familien, die in der Moldau und Wallachey regiert haben. Zugleich ist in derselben ein historisches Werk unter der Presse, welches die Jahrbücher des Reichs von 1728 bis 1750 enthält, und von dem berühmten **Subhi Effendi** in türkischer Sprache geschrieben ist. Außerdem sind noch mehrere Werke in der Arbeit, und unter andern eine vollständige Geschichte des osmannischen Reichs, wovon auf Befehl des Großherrn nach der Herauskunft an alle Paschen und übrige hohe Bediente Exemplare ausgetheilt werden sollen. — Der bisherige Fürst von der **Moldau**, Mauro Cordato, ist am 12ten Januar unvermuthet abgesetzt worden, weil von dem österreichischen und rußischen Agenten zu **Jassy** viele Klagen gegen

ihn eingebracht wurden. Seine Stelle hat der bisherige Pfortendollmetscher, **Alexander Mauro Cordato**, erhalten.

Zu der **Gränzberichtigung** mit **Oesterreich** scheint der türkische Hof immer weniger geneigt zu seyn, und der Divan macht fortdauernd schwierige Zögerungen. Rußland dringt indeß von Zeit zu Zeit lebhafter auf die Berichtigung dieser Angelegenheit. Bey diesen Umständen sind die starken Rüstungen der Türken zur See und zu Lande etwas auffallend, und es scheinet, daß der Divan bey einem etwanigen anderweitigen Ausbruche des Krieges kein müßiger Zuschauer bleiben wolle. Doch hat er für die vereinigte Macht der beyden Kaiserhöfe Furcht, und wird, so lange Frankreich Oesterreichs Freund bleibt, keinen Krieg allein anfangen.

Oesterreich.

Man bemerkt in einigen öffentlichen Blättern, daß verschiedne andächtige Gebräuche, welche man vor einiger Zeit abzustellen anfieng, jetzt wieder beobachtet werden. Selbst vor der kaiserlichen Burg geschah neulich die **Feuerweihe** vermittelst eines angezündeten kleinen Scheiterhaufens öffentlich. Der größte Theil des Volks scheint also noch nicht aufgeklärt genug zu seyn, um das Unwesentliche und Ueberflüßige vieler Ceremonien einzusehen, und von ihrer hergebrachten Ausübung nachzulassen. Die Unterdrückung solcher Vorurtheile pflegt aber auch gewöhnlich eine der letzten und spätesten Würkungen der Aufklärung zu seyn, und man kann und muß dem größern Haufen ihre weitere Existenz um so mehr überlassen, da sie bey ihm zugleich mit ihrer gewöhnlichen Unschädlichkeit öftrer noch gute moralische Folgen haben.

Auf der andern Seite gehen die angefangenen Verbesserungen im Kirchen- und Civilwesen immer schneller und glücklicher von statten. Die Franciscaner, Capuziner und Minoriten haben nunmehr auch ihr Aufhebungsdecret erhalten. Wie viel der Staat dadurch, und besonders durch die Einführung der Toleranz, in kurzer Zeit gewonnen, beweiset unter andern eine auf kaiserlichen Befehl veranstaltete Zählung der fremden Religionsverwandten, nach welcher sich in der Hauptstadt Wien allein 1550, und in Niederösterreich gegen 3000 Lutheraner, Reformirte und nichtunirte Griechen befinden. Die Aufnahme der Schulen trägt zu der Ausbreitung und Erweiterung der Aufklärung in den österreichischen Staaten gegenwärtig ungemein viel bey, und man darf sich davon noch größere und wichtigere wohlthätige Folgen versprechen, da der Eifer für das Erziehungs- und Schulwesen in den Provinzen immer allgemeiner und lebhafter wird. Blos in Steyermark sind während des letzten Schulcurses an 9 Orten neue Schulen errichtet worden, und an 7 andern Orten ist man jetzt damit beschäftigt. Die Kirchenvorsteher, namentlich der Fürst Bischof von Laybach, und verschiedene würdige Seelsorger, leisten dabey die hülfreichste Hand. In Böhmen befinden sich gegenwärtig nebst der Universität zu Prag 13 Gymnasien, 17 Hauptschulen, 26 Stadtschulen, und 40 Mädchenschulen.

Die so sehr bestrittene Einführung der teutschen Sprache in Ungarn wird nunmehr um so leichter und geschwinder Statt haben, da sich der Eifer in Erlernung dieser Sprache immer weiter verbreitet, indem man einsieht, daß die desfallsigen Befehle des Monarchen blos das Wohl der Nation zum Gegenstande haben. — Die Con-

scriptions

scription in Siebenbürgen hat nun auch ihren Anfang genommen. — Zur Aufmunterung und Begünstigung der **Pferdezucht** hat der Kaiser mit diesem Jahre in Inner-Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, für die 3 schönsten 5jährigen Hengste jährlich eine Prämie von 50 Ducaten ausgesetzt, und wenn die angelegten Stuttereyen in Ungarn und Gallizien gelingen sollten; so werden grosse Summen Geldes im Lande bleiben, welche sonst jährlich auswärts giengen. — In Steyermark ist die Fäbricirung und der Absatz der Stahlwaaren gegenwärtig beträchtlich lebhaft, und erst vor kurzen wieder ist ein dritter Transport von 56,000 Stück Sensen zu Munkatsch angekommen, um von da weiter über Lemberg, Brodi u. s. w. ins rußische Reich bis an die Küsten des caspischen Meeres verhandelt zu werden. — Die neuen Festungen in Böhmen, welche schon 17 Millionen gekostet haben, werden nunmehr bald fertig seyn. Mit dem ersten April ist eine allgemeine Recrutenaushebung angefangen, und es kommen täglich viele Recruten nach Wien, die sogleich unter die Regimenter vertheilt werden.

Gleichwol läßt sich daraus um so weniger die Vermuthung eines bevorstehenden Krieges folgern, da, nach den letztern Berichten der Abschluß eines Vergleichs mit Holland sehr nahe war, und auch die andern auswärtigen Angelegenheiten, und Negotiationen in einer dem Frieden günstigen Leitung sich befanden.

Italien.

Die in unserm Journale bereits erwähnte vom Pabste niedergesetzte Commißion, wegen Untersuchung und Abhelfung des **Geldmangels**, hat verschiedene Entschlüsse gefaßt, nach welchen für 600,000 Scudi Silbergeld von

leichterem Gehalte, und für 200,000 Scudi neue Goldmünzen geprägt, auch Papiergeld von 5 bis 10 Scudi gemacht werden soll. Außerdem soll jedem Privatmanne untersagt werden, mit baarem Gelde Handel zu treiben, und der Lombard zu Rom allein dies Monopol haben. Die Schuldner des Lombards sollen ihre Schulden sämmtlich binnen 6 Jahren abtragen, und man will eine Congregation zur Einrichtung des Luxus niedersetzen. — Wenn auch alle diese Entwürfe, wovon einige nur für den ersten Augenblick nützlich und am Ende sehr nachtheilig seyn dürften, in Erfüllung gebracht würden, so wird der Geldmangel im Kirchenstaate bey dem immer geringern Zuflusse fremder Ressourcen doch schwerlich wieder gehoben werden können. Auch hat der Pabst, wie man versichert, diesen Plan gänzlich gemißbilligt, und vernichtet. Inzwischen hat jedoch die am 14ten Februar im geheimen Consistorio vorgenommene grosse **Promotion** von Cardinälen, und Staatsämtern, wegen der zu machenden Geschenke und grossen prachtvollen Feste, eine neue Geldcirculation wieder verbreitet; wie viel dieser Zufluß aber im Ganzen helfen könne und werde, läßt sich leicht erachten. Bey aller dieser Armuth verwendet der heilige Vater gleichwol noch fortdauernd die ansehnlichsten Summen zur Austrocknung der **pontinischen Sümpfe**, die doch jetzt wieder gänzlich überschwemmt sind. Vielleicht wird Pius, durch die vorhabende neue Reise dahin, endlich von der Untauglichkeit und der für ihn unmöglichen Ausführung des Projects ihrer Austrocknung überführet werden.

In dem gedachten Promotions-Consistorio sind überhaupt 13 Prälaten zu Cardinälen erhoben, und 5 in Petto behalten worden, daß also der letztern jetzt 9 sind. Der Pabst behielt nämlich 1777 in dem geheimen Consistorio 2, am 16ten Dec. 1782 einen, am 20sten Dec. 1784 wieder einen, und dießmahl 5 in Petto. Gegenwärtig bleibt also nur noch 1 Cardinalshut zu vergeben.

Das von den Exjesuiten ausgesprengte Gerücht, der Pabst habe ein Breve erlassen, worinn den Jesuiten in Weißreussen die Veranstaltung einer Vereinigung der grie-

chischen mit der lateinischen Kirche aufgetragen werde, ist ungegründet. Schon vor zwey Jahren hat der heilige Vater durch ein Breve die Aufhebung des Jesuiter-Ordens unter seinem Vorgänger bestätigt, welches man erst jetzt erfahren hat. Von diesem Breve wurden aber nur 3 Exemplare, nämlich für Spanien, Portugal und Neapel, ausgefertigt.

Mit dem neapolitanischen Hofe ist Pius von neuen wegen einer entstandenen Gränzstreitigkeit zwischen den Einwohnern von St. Vito und denen des Dorfes Ascoli, im päbstlichem Gebiete, in einigem Mißverständnisse. Der König von Neapel hat sich auf die vom Pabste angetragene desfallsige Commißion nicht einlassen wollen, weil die Demarcation dieser Gränze schon 1747 geschehen ist, und hat außerdem dem Präsidenten zu Teramo die Ordre gegeben, die Unterthanen in ihrem Besitze zu erhalten und zu schützen.

Die **Erdbeben** in Calabrien hören noch immer nicht auf, und sind am 4ten und 13ten Februar wieder sehr heftig gewesen. Dennoch sind die Einwohner mit Wiederaufbauung der Ruinen fortdauernd eifrig beschäftigt, und versuchen es, durch ihre neue künstliche und leichte Bauart den Verwüstungen der Natur vorzubeugen, indem sie ihre Wohnungen so einrichten, daß sie den Erschütterungen des Bodens nachgeben.

Für die Wiederherstellung der Sicherheit auf den Landstrassen und in den Provinzen ist die Policey in Neapel seit einiger Zeit sehr thätig gewesen. Man hat wenigstens schon 500 Vagabonden eingezogen. Auch die **medicinische Policey** wird verbessert, wohin besonders die befohlne Verlegung der Kirchhöfe außerhalb der Städte gehört, womit man zu Palermo den Anfang gemacht hat, und welche im ganzen Reiche eingeführt werden soll. — Der **Schifbau** ist im Neapolitanischen jetzt sehr lebhaft, und der König verwendet auf diesen Gegenstand, und besonders auf die Verbesserung der Flotte eine genaue Auf-

merksamkeit, welche durch den Geschmack, den er am Seewesen gewonnen, unterhalten wird.

In Sicilien hat der Vicekönig die weise und gerechte Verfügung getroffen, daß die Baronen dieses Königreichs ihre Unterthanen nicht mehr nach Gutdünken und Willkühr ins Gefängniß werfen lassen können, sondern sich deswegen vorher an die königliche Kammer wenden müssen.

In Toscana geht die Aufhebung der Ordensklöster allmählig fort. Jüngsthin hat die Reihe das Carmeliterkloster zu Prato betroffen, dessen Ordensleute den Weltpriesterstand angetreten haben, und bis zur Anstellung bey der Seelsorge einen Jahrsgehalt von 60 Scudi erhalten.

Der durch Begünstigung der Regierung in verschiedenen Gegenden des toscanischen Staats eingeführte Tobacksbau gewinnt starken Fortgang. — Die Commerzschiffahrt hat durch ein aus Ostindien angekommenes Schiff, dessen Ladung auf 300,000 Pazze geschätzt wird, neue Lebhaftigkeit erhalten.

In Venedig wird die Verbesserung des Seewesens, und die Arbeit auf den Schifswerften in Erbauung neuer Schiffe eifrig betrieben. Man hat erst vor kurzem wieder drey neuerbaute Linienschiffe und eine Galliote vom Stapel gelassen. Dagegen ist ein neues Kriegsschif, Victoria, am 16ten März durch Feuer aufgegangen, wodurch außerdem noch viel Schaden verursacht worden, indem auch ein mit Pulver beladenes Kauffartheyschiff durch diesen Brand gezündet, und in die Luft gesprenget worden. — Bey der Landmacht der Republik ist eine beträchtliche Reforme vorgenommen worden.

Nach einer zuverläßigen Liste sind in Venedig, vom 1sten März 1784 bis dahin 85, 5499 Kinder, und darunter 487 unehliche, gebohren worden. Die Anzahl der Verstorbenen in eben dem Jahre belief sich auf 6158 Personen.

Das

Das ruhmwürdige Memorial des Senats zur Aufmunterung der Indüstrie und des Handels (S. polit. Journ. 12tes St. 1784, S. 1252) ist nicht ganz ohne Würkung gewesen, und es scheint, als ob die Republikaner die schlimmen Folgen ihrer Inactivität selber einsehen lernten. Unter dem Namen der **freundschaftlichen Gesellschaft** wird gegenwärtig eine neue Handlungscompagnie errichtet, die 5 Jahre dauern soll, und wobey jede Actie zu 100 Zechinen bestimmt ist. Diese Handelscompagnie hat den edlen Endzweck, Indüstrie, und Schiffahrt zu verbreiten, und alle dienliche Mittel dazu in Bewegung zu setzen.

Teutschland.

Auch dießmahl liefert Bayern wieder, wie im vorigen Monate, unter allen teutschen Staaten die interessantesten Merkwürdigkeiten, die in ihrer Art ganz neu sind. Um die Druck- und Preßfreyheit einzuschränken, hat man zu **München** eine eigene **Commißion** errichtet, die das Recht hat, wenn sie will, in jedes Haus zu gehen, und alle Bücher, Papiere und Schriften zu untersuchen, um zu erfahren, ob sie auch etwas gegen die Religion, oder wider den Staat enthielten. Armes Land, wo der Bürger also auch nicht einmahl im Schoosse seiner Familie, und zu häuslichen Verfügungen seine Gedanken sichern kann, und wo man mit den ersten und heiligsten Rechten der Menschheit nach solcher Willkühr umgehet! Die Urheber von dergleichen Bedrückungen lassen sich leicht errathen. Dieser Streich von orthodoxer Intoleranz, diese neue **Inquisition**, wird doch hoffentlich sich keiner langen Dauer zu erfreuen haben, indem sie zu viel Misbräuche hervorbringen, und durch ihre übertriebene unnatürliche Härte sich selbst wieder vernichten wird.

Der bekannte Haß gegen die **Freymäurer** gab neulich zu dem außerordentlichen Falle Gelegenheit, daß der zum Kanzler erhobene und in dem Ruf von Freymäurerey gestandene Baron **von Kern** bey seiner Eidesablegung mit **beschwören mußte, daß er kein Freymäurer sey.**

Man ist jetzt mit Recht sehr neugierig, wie der neue nach **München** bestimmte **Nuntius**, Graf Zoglio, ein Vetter des Pabstes, seine Schritte daselbst einrichten wird. Bekanntlich gehören die benachbarten Bisthümer **Eichstedt, Augsburg** u. s. w. zum Maynzer Metropolitan-Bezirk. Wird der Nuntius nun mit den geringsten Vollmachten versehen, so ist diese Anstellung für die Gerichtsbarkeit aller einschlagenden Erz- und Bischöfe sehr gefährlich. Der **Maltheser-Orden** fängt ohnehin an, in Bayern auf seiner Exemtion zu bestehen, welche er bey jeder Gelegenheit zum Nachtheil andrer Gerichtsbarkeiten zu erweitern sucht.

Nach den holländischen Zeitungen soll der Austauschungsplan von Bayern gegen die österreichischen Niederlande blos eine Unterhandlung der Minister gewesen seyn, und der Churfürst selber noch nichts davon gewußt haben. Daß dieses Projeet aber fürs erste nunmehr aufgegeben sey, beweiset die vorhabende Huldigung des Landesherren, und auch seines präsumtiven Erben, des Herzogs von Zweybrücken, welche gegen die Mitte des Mays zu München geschehen sollte, woran aber doch wieder von neuem gezweifelt wird.

Als einen Nachtrag zu unserer im vorigem Jahre gelieferten Beschreibung von **Bayern**, wollen wir hier noch einige Nachrichten von dem **Personale** des churfürstlichen **Hofes**, und der vornehmsten **Landes-Collegien** und

und **Aemter** beyfügen. Der **Hofstaat** des Churfürsten besteht 1) aus dem Oberhofmeisterstabe, 1103 Personen; 2) aus dem Oberkammerherrnstabe, 234 Seelen; 3) Obristhofmarschallamte, 692 Personen; 4) Oberstallmeisterstabe, 1107 Seelen; 5) Obristjägermeisteramte, 514 Personen; 6) Hofmusik und Theater, 450 Köpfe; 7) der verwittweten Churfürstinn Hofstaat besteht aus 67 Personen. Bey dem hohen Ministerio sind in allem 281 Personen; bey der churfürstl. Oberlandesregierung 185; bey dem Revisorio 94; beym Hofrathsdicasterio 699; beym geistlichen Rathscollegio 101; bey der Hofkammer 1554; beym Bergwerkscollegio 255; beym Büchercensurcollegio 25; beym Collegio medico 103; bey der Akademie der Wissenschaften 29; beym Hofrichteramte 301; bey der Hauptlottokammer 90, und bey der Landschaft 94 Personen.

Zur Abstellung der bisher in den **Reichskammergerichtlichen** Proceß-Verhandlungen eingeschlichenen Misbräuche, Weitläuftigkeiten, und Verzögerungen, ist am 18ten März ein nachdrücklicher und ausführlicher **gemeiner Bescheid** erlassen worden, worinn den Schriftstellern und Partheyen nicht nur die möglichste Kürze in ihren Libellen und Supplicationen, sondern auch die bestimmte zeitige Beförderung und Einreichung ihrer Appellationsprocesse, und Vermeidung andrer processualischer Misbräuche, verordnet wird.

Der langwierige **Streit** der **Mecklenburgischen Ritterschaft** und der Stadt **Rostock** mit dem Herzoge, wegen des dem letztern im 15ten Artikel des Teschener Friedens zugestandenen und durch den Spruch des Reichshofraths vom 11ten April 1781 bestätigten Juris de non appellando, ist nunmehr durch ein neues Decret des Reichs-

Reichshofraths beendigt, der erwähnte confirmatorische Spruch des Reichshofraths von 1781, mit Verurtheilung der Ritterschaft und Stadt Rostock zu den Kosten, bestätigt, und also dem Herzoge das Jus de non appellando völligst zugesichert worden. Eine wahre Wohlthat für dieses Land, und heilsame Einschränkung der Gewinnsucht betrügerischer Advocaten.

Einer der vornehmsten Indüstriezweige im Herzogthume Sachsen-Gotha, die Leinweberey und die Verfertigung des Zwilches, verdient angemerkt zu werden. Mit der letztern beschäftigen sich jetzt allein an 450 Menschen, die ein Jahr ins andere 53,208 Stück Zwilch liefern, wovon das Stück zu 5 Thaler 8 Gr. gerechnet werden kann, so daß durch diese Arbeit also im Ganzen jährlich 284,160 Thaler gewonnen werden.

Die verfallenen Silber- und Kupferbergwerke zu Ilmenau, in dem Weimarschen Antheil der Grafschaft Henneberg, werden seit vorigem Jahre wieder von einer Gewerkschaft betrieben. Es hat dieselbe 20,000 Thaler zusammengeschossen, welche in 1000 Kuren, jede zu 4 Louis d'or vertheilt sind. Man rechnet, daß in dieser Stadt gegen 2700 Centner aller Sorten Eisen verfertigt werden.

Als Beyspiele teutscher Wohlthätigkeit, zur Aufhelfung des Wohls der menschlichen Gesellschaft, führen wir noch an, daß in der in den hiesigen Kirchen zum weitern Ausbaue des neuen Waisenhauses am Charfreytage wiederum angestellten Sammlung 13,040 Mark, 1 Schill. 6 Pf. eingekommen, (über 5000 Reichsthaler); daß in Sachsen für die durch den Wasserschaden im vorigen Jahre verunglückten sächsischen Ortschaften in allen 36,778 Thaler durch Beyträge geschenkt worden, und daß, nach dem

Bey-

Beyspiele des chursächsischen Hofes, auch der churbraunschweigische der Stadt Regensburg, wegen des ebenfalls im vorigen Jahre erlittenen Wasserschadens ein großmüthiges Geschenk von 3600 Gulden gemacht hat.

Preußen.

Die Volksmenge dieses Reichs hat sich unter der Regierung des grossen Königs Friedrichs des zweyten, nach den Berechnungen und Angaben des Freyherrn von Herzberg in seiner diesjährigen in der Versammlung der Akademie der Wissenschaften vorgelesenen Abhandlung: **Ueber die Bevölkerung der Staaten überhaupt, und über die der preußischen insbesondere** (sur la population des Etats en general, et sur celle des Etats prussiens en particulier, 8. 32 S.) so ausnehmend vermehret, daß jetzt 6 Millionen Menschen in denselben leben, da Friedrich der Grosse beym Antritte seiner Regierung nur 2,240,000 fand. Wenn man für die neuerworbenen Provinzen Schlesien, Westpreussen und Ostfriesland 2 Millionen abrechnet, so hat sich diese Zahl beynahe **um das doppelte vermehret**, und ist beynahe **viermal** so groß, als sie im Anfange dieses Jahrhunderts war. Diese Population hat gegen die meisten übrigen europäischen Staaten mit 1661 Menschen auf der **Quadratmeile** nur ein mittleres Verhältniß, und ist noch immer des Wachsthumes fähig. — Das Herzogthum **Geldern**, preußischen Antheils, hatte 1782 an **Civilstande** 23,848 Personen männlichen, und 23,430 weiblichen Geschlechts; zusammen also 47,278 Menschen. Im Fürstenthum **Ostfriesland** zählte man in eben dem Jahre im **Civilstande** 102,594 Menschen; 342 mehr als im vorhergehenden Jahre 1781. — Natürlich hat sich

sich die Staatseinnahme verhältnismäßig auch gar sehr vermehrt. Ein Beyspiel davon geben die Salzgefälle. Der **Salzconsumtions-Anschlag** ist in den preußischen Staaten so bestimmt, daß auf jede Person über 9 Jahre 4 Metzen, auf jede milchende Kuh 2, und eben so viel auf 10 milchende Schaafe gerechnet werden. Der genaue Betrag aus den sämmtlichen Salzgefällen belief sich im J. 1696 bis 1697 unter **Friedrich** I. nur auf 42,796 Thaler; jetzt aber kann man solchen auf 600,000 Thaler ansetzen.

Die unabläßigen Bemühungen des Regenten, die Indüstrie, den Ackerbau, Handel, Fabriken und überhaupt jede Art von Nahrungsquelle in seinen Staaten zu ermuntern und zu erhöhen, sind die Mittel und Quellen, wodurch der ausserordentliche Zuwachs der Bevölkerung befördert wurde, und fortdauernd befördert wird. Vom 1sten Junii 1784 bis dahin 1785 ist zu den verschiedenen Landesverbesserungen und Unterstützungen wieder eine Summe von 2,236,156 Thalern bestimmt worden. Die zu mehrerer Aufnahme der Fabriken und Manufacturen und zur Ermunterung des Fleisses und vermehrender Indüstrie gewöhnlichen Prämien sind nun auch für das letztere Jahr vertheilt worden, und unter den Demerenten befindet sich selbst die **Gräfinn von Finkenstein zu Schönberg**, wegen 1575 Ellen Hausleinen. Für das gegenwärtige Jahr sind wieder viele Belohnungen und Preise ausgesetzt worden. Zur Verbesserung der Wälder in der Churmark durch Bebauung und Besäung der ausgehauenen Plätze und durch Pflanzen junger Bäume, hat der Monarch 150,000 Thaler, und unter den obigen Prämien für die 5 Forstbedienten, die auf den Herbst dieses Jahrs den mei-

sten

sten Holzsaamen ausgesäet haben, für jeden 20 Thaler Belohnung bestimmt.

Von **Landshut** in Schlesien, sind im J. 1783 bis 84 in allem 140,467 Schock **Leinewand** und **Schleyer** auswärts gegangen. Der Wehrt derselben betrug nach der Declaration 849,449 Thaler. Die Bestellungen von fremden Kaufleuten werden seit einiger Zeit noch immer ansehnlicher, und sind seit vielen Jahren nicht so stark gewesen, als gegenwärtig. Im ganzen Gebirgtheile bemerkt man daher einen ungewöhnlichen Verkehr, und es können nicht Waaren genug verfertigt werden. Das Ganze des Handelsstandes, der Fabrikanten und Arbeitsleute gewinnt dabey ansehnlich, und der allgemeine Wohlstand wird zugleich durch den starken Geldumlauf sehr vermehrt. — Von **Elbingen** sind im J. 1784, 400 Seeschiffe, 670 polnische Gefässe und 112 Boordinge ausgegangen; eingekommen daselbst aber 400 Seeschiffe, 1035 polnische Gefässe und 112 Boordinge. Zu **Königsberg** sind in eben dem Jahre 1986 Schiffe ausgelaufen, die unter andern 6551 Lasten Waitzen und 28,422 Lasten Rogken ausführten. Die Anzahl der eingekommenen Schiffe belief sich auf 1964. An diesem Orte ist seit 1782 eine Zuckerraffinerie in der Anlage, welche eine Gesellschaft von Kaufleuten unternommen, und dieserhalb ein Privilegium auf Ostpreussen und Litthauen erhalten hat. Auf den Werften in **Königsberg** sind im Jahre 1783 17 Schiffe zu 183,000 Thaler Wehrt erbauet und verkauft worden; auf denen in **Memel** in eben dem Jahre 2 Schiffe zu 25,600 Thaler, und auf denen in **Pillau** ebenfalls im J. 1783, 2 Schiffe zu 16,000 Thaler Wehrt. Man kann sicher annehmen, daß die Schifsfabriken in

die-

diesen drey Häfen über 2000 Menschen ernähren, wozu die bey der Schiffahrt dienenden Seeleute auch zu rechnen sind, die jetzt 970 Köpfe ausmachen. Die durch die innländischen Rhedereyen an Frachten gewonnenen Summen betrugen nach einer sehr mäßig angegebenen Berechnung im J. 1781, 298,948, und im J. 1782, 278,042 Thaler. Die Summe, welche durch den Schifsbau im Lande umläuft, zeuget von der Wichtigkeit dieses Gewerbezweiges, und das durch den Verkauf der Schiffe ins Land gezogene Geld ist **reiner Verdienst** für die Provinz, da die Materialien fast alle im Lande vorhanden sind. Die wenigen Materialien von Hanf und Eisen, die aus Polen und Schweden gezogen werden, darf man von dieser Summe des Gewinnstes nicht abziehen, da solche gegen andere vaterländische Producte und Manufacturen eingetauscht werden. — Die holländischen Rüstungen und Bestellungen an Pferdezeug, Satteln und andern Montirungs-Artikeln haben seit einiger Zeit den Handwerksleuten in Berlin neue gute Summen verschaft. — Noch andre Nachrichten von dem preußischen Hofe, und Lande enthält der unten folgende Brief. aus Berlin.

Holland

Der grosse Lärm der holländischen öffentlichen Blätter von einer verrätherischen Correspondenz in Mastricht hat den Ausgang so gehabt, wie wir es im obigen II. Artikel S. 352 vorhergesagt haben. Man gesteht nun und meldet in jenen Blättern selbst, daß — **an der Sache nichts dran sey.** — Nämlich es ist wirklich kein Brief in Chiffern bey dem in Verhaft genommenen Vice-Oberamtmann van der Slype gefunden worden, wie man anfänglich der Welt gern hätte glauben machen wollen, und in allen Briefen des Herzogs von Braunschweig, die man

bey

bey dem Hrn. van der Slype gefunden, oder er vielmehr selbst sogleich, auf Anfrage, übergeben hat, **ist nicht das geringste bemerkt worden,** (nach dem eignen Ausdrucke der Amsterdammer, und Leidener Zeitung,) **was eine Verrätherey in Absicht der Stadt Mastricht andeuten könnte.** Aber, sagen jene Blätter, man findet doch in den Briefen, daß von den grossen Vertheidigungsanstalten in Mastricht, die man wegen des befürchteten Krieges machte, Nachricht gegeben worden sey. Nun aber geben alle holländische Blätter von diesen Vertheidigungsanstalten öffentliche Nachrichten. Und was unter dem Privilegium der Staaten selbst gedruckt wird, das kann doch wohl geschrieben werden. Oder verräth man etwan eine Stadt, wenn man schreibt, daß man sich in guten Vertheidigungsstand setzt, den Feind zu empfangen? Kurz, die Sache hat sich so geendigt, daß die Verleumder des ruhmwürdigen Fürsten, sich in den Augen vor ganz Europa selbst beschimpft, und den Unwillen aller rechtschaffenen Männer sich zugezogen haben. — — — Es ist doch wahrhaftig! nichts gleichgültiges, oder etwas geringes, einen Fürsten aus einem der ältesten und größten Häuser Europas eines schändlichen Staatsverbrechens zu beschuldigen, und dadurch die gerechte Ahndung des ganzen braunschweigischen Stammes auf sich zu laden!

Kaum war der neue französische Chef der holländischen Landestruppen, der Graf von Maillebois, von Dünkirchen aus über Seeland am 20sten März im Haag angekommen, so verlangte er die Wiederherstellung, oder vielmehr neue Wiedererrichtung des **hohen Kriegsraths,** jenes Instituts, welches man in Holland mit so vielem Geschrey angegriffen, und zu dessen Aufhebung man so viele Zeit und Kräfte angewandt, und dessen Aufhebung man für so ersprießlich und für einen Triumph der Patriotenparthey gegen den Einfluß des Erbstatthalters gehalten hatte. Der neue Chef hält dagegen die Wiedererrichtung dieses militairischen Gerichts für unumgänglich nothwendig. Und man sieht nun, nach den holländischen Blättern selbst, ein, daß diese Jurisdiction wieder hergestellt

stellt werden müsse, und ist dazu geneigt — indem noch wenig Tage vorher eine Deputation aus der Provinz Geldern mit dem Erbstatthalter über die Aufhebung dieses Kriegsraths in ihrer Provinz sich besprochen hatte. —

Indessen haben die Generalstaaten einen neuen Beweiß gegeben, wie reichlich Holland Dienste belohnen kann, indem sie dem Grafen von Maillebois, (welcher nur als General der Infanterie, nicht als Feldmarschall angestellt ist) 60,000 Gulden für seine Reisekosten und Equipage, 60,000 Gulden jährlichen Gehalt, und noch 20,000 Gulden zu seiner neuen Einrichtung, angewiesen haben. Mit der Verbesserung und Vermehrung des Kriegsstandes ist es auch ein solcher Ernst, daß die holländische Armee auf 55,000 Mann regulirter Truppen, und auf 12,000 Mann leichter Corps gesetzt werden soll. Allein, wenn die Beyträge der Provinzen nicht besser einkommen, wie bisher, so kann bey allem Ernste doch die Zahl der Truppen nicht zu Stande gebracht, und unterhalten werden. Doch haben fast alle Provinzen nunmehro neue Anleihen eröfnet, und noch kürzlich die Staaten von Gröningen ein Anlehn von einer halben Million Gulden zu 3 Procent, unter Garantie der General-Staaten.

Nach einem Verzeichnisse, welches die Generalstaaten dem Grafen von Maillebois übergeben haben, beläuft sich anjetzt die Bevölkerung dieser Republik insgesammt auf **2 Millionen 758,632 Seelen**, worunter Männer und junge Leute von 20 bis 50 Jahren 598,114 sich befinden, Jünglinge und Knaben unter 20 Jahren 610,123, Frauen und Mädchen unter 20 Jahren 610,826, Frauen und Mädchen von 20 bis 50 Jahren 600,198.

Da die Hofnung eines Friedensvergleichs mit dem Kaiser unter französischer Vermittlung so gegründet, und so nahe war, so haben, nach den letztern Berichten, die Kriegszurüstungen ziemlich nachgelassen, und ausser den Freycorps des Rheingrafen von Salm, und Baron von Mattha, welche beyde aber noch lange nicht vollständig sind, fand die Errichtung von verschiednen andern Corps, die im Vorschlage waren, noch manche Schwierigkeit.

Die

Die Generalstaaten haben indessen neue Ansprüche, oder vielmehr alte verneuert in Absicht der Souverainität über Mastricht bekommen. Ehmals mußte nämlich der Gouverneur von Mastricht dem Fürstenbischoffe von Lüttich den Huldigungseyd für sich und seine Garnison mit leisten. Weil aber die Stände von Lüttich, unter der Regierung Georg Ludewigs die 600 Rthlr. Gehalt, die der Gouverneur zu Mastricht sonst erhalten, nicht bezahlten, so machten die Generalstaaten sich diese Gelegenheit zu Nutze, und der Gouverneur leistete den Eyd nicht mehr. Nunmehro ist man zu Lüttich bedacht, dieses alte Recht wieder herzustellen, und der gegenwärtige Gouverneur zu Mastricht, Prinz von Hessen-Cassel, ist wirklich bey dem Fürsten Bischoffe zu Lüttich gewesen; allein, er hat noch nicht weder die Huldigung geleistet, noch hat der holländische Gesandte, bey dieser Veranlassung sich beym Fürsten Bischoffe einfinden wollen.

VIII.

Note, welche der rußisch-kaiserl. bevollmächtigte Minister im Haag, Herr von Kalitschef, den Generalstalten nach einem am 6 März erhaltnen Courier, übergeben hat.

Man hat in allen Zeitungen von der Note oder dem Memoire Anzeige gethan, welches der rußische Minister im Haag, im vorigen Märzmonate, den Generalstaaten übergeben hat, und welches die wiederholten Vorstellungen der Kaiserin von Rußland enthielt, den römischen Kaiser durch einen genugthuenden Vergleich zu befriedigen: aber man hat nirgends den Inhalt dieses Memoire gedruckt gelesen. Selbst die holländischen Zeitungen

gen

gen haben davon nur so viel gemeldet, daß „es die freund-
„schaftlichsten Gesinnungen der Kaiserin enthalte, und
„dergestalt, daß es scheine, die Kaiserin sey nicht geneigt,
„sich der holländischen Angelegenheit wegen in einen
„Krieg einzulassen." Wie gewagt und grundlos diese
letztere Behauptung sey, und überhaupt, wie aufrichtig
und kräftig die Allianz der beyden Kaiserhöfe sey, kann
man aus der hier folgenden wörtlichen Uebersetzung des in
französischer Sprache abgefaßten erwähnten Memoire, auf
eine authentische Weise, selbst erkennen.

„Die Antwort Ihrer Hochmögenden auf die Note,
„welche Unterzeichneter am verwichnen 19ten December
„zu übergeben die Ehre gehabt hat *), ist Ihro Maj. der
„Kaiserin aller Reussen durch die bezeigte Bereitwilligkeit
„der Republik, zu einem gütlichen Vergleiche mit Sr.
„Maj. dem Kaiser, um desto angenehmer gewesen, da
„Höchstdieselbe von der Aufrichtigkeit überzeugt sind, mit
„welcher der Kaiser geneigt ist, einen so heilsamen Zweck
„durch so billige als gemäßigte Vorschläge, die der Re-
„publik bereits eröfnet worden sind, zu erleichtern."

„In der sichern Hofnung, daß ein baldiger Vergleich
„statt haben wird, kann der Kaiserin Maj. nicht umhin,
„durch die natürlichen Empfindungen der Menschlichkeit
„eben so sehr, als durch den lebhaften Antheil geleitet,
„welchen Sie an dem Interesse Sr. Maj. des Kaisers,
„**Ihres Freundes und Alliirten**, nimmt, und wel-
„chen Sie auch für das wahre Wohl der Republik be-
„ständig bewiesen hat, Ihre **dringendsten Vorstel-
„lungen zu erneuern, die Unterhandlung zu sol-
„chen Beschliessungen zu bringen, welche für
„die Würde Sr. Maj. des Kaisers genugthuend
„sind**, und dadurch einen gütlichen Vergleich über die
„andern an die Republik gethanenen Ansprüche erleichtern
„mögen. „Die

*) S. des polit. Journals 1tes Stück, Januar 1785
S. 28, 29.

„Die wichtigsten Betrachtungen müssen J. H. M.
„bewegen, dem heilsamen Rathe der Kaiserin Maj. zu
„folgen, welchen Höchstdenenselben einzigst der Wunsch
„einflößt, **einem Kriege vorzubeugen, dessen Fol-
„gen nicht anders, als nachtheilig für die Re-
„publik seyn können.**"

„Ihro kaiserliche Maj. ist überzeugt, daß die Scharf-
„sicht und Klugheit Ihro Hochmögenden, diesen wichti-
„gen Gegenstand unter demselbigen Gesichtspunkte betrach-
„ten wird, und zweifelt daher nicht, daß Dieselben sich
„bestreben werden, die dienlichsten Maasregeln zu ergrei-
„fen, um den Negotiationen, die glücklicher Weise wie-
„der ergriffen worden, den erwünschten Erfolg zu ver-
„sichern."

Haag, den 7 März 1785.

Kalitschef.

IX.

Berichtigender Zusatz zu dem obigen II. Artikel.

Es ist zur richtigen Wahrheit der oben S. 351 enthalt-
nen Geschichtsumstände nothwendig, hier nachste-
hende **Nachricht von Berlin** aus der zu Cleve, un-
ter königl. preußischer Censur, und Privilegium heraus-
kommenden französischen Zeitung, (Courier du Bas
Rhin) wörtlich einzurücken.

„Man hat hier, (zu Berlin) mit Befremden al-
les das gelesen, was der Zeitungsschreiber zu Leiden in
dem Supplement zu Nro. 26 seiner Blätter in Absicht ei-
ner gewissen von dem Rheingrafen von Salm gegebnen
Nachricht verbreitet hat; und man ist besonders über die
Kühnheit erstaunt, mit welcher er meldet: daß die Ge-
neralstaaten durch einen an den König nach Berlin ge-
sandten Courier, denselben schriftlich um nähere Erklärung
über diese Sache ersucht hätten, und daß J. H. M. dar-

 auf

auf eine bestätigende Antwort von Sr. Maj. erhalten hätten. Man kann dagegen als ein wahres Factum versichern, daß kürzlich **kein holländischer Courier zu Berlin angekommen ist; „daß die Generalstaaten über den gedachten Gegenstand nicht an „den König geschrieben haben,“** und das Se. Majestät also auch darauf eben so wenig geantwortet haben. Man urtheile aus dieser Probe der Wahrheit nun von dem übrigen!!

X.

Briefe.

1.

Wien, den 9ten April, 1785.

Seit der Zeit, da Frankreich wieder bey unseren Angelegenheiten mit Holland blos die Stelle einer unbefangenen Mittelsperson vertritt, und der Kaiser es nur mit den Generalstaaten zu thun hat, sieht man wieder etwas klärer in den Unterhandlungen beyder Staaten. Die letzten Vorschläge des Kaisers haben in dem vorigen Stücke Ihres Journals gestanden, die Generalstaaten haben sich auch schon darüber geäußert, und am 3ten dieses Monats ist schon wieder die Replike des Kaisers von hier nach Versailles abgesandt worden. Von der Aeusserung der Holländer weiß man allhier bisher nur überhaupt so viel, daß sie sich sehr nachgiebig zeigen, aber zu kaufmännisch denken, um gleich den Preis zuzugestehen, den man ihnen geboten hat, und um den sie doch wohl entschlossen sind, ihre Waare zu geben, — und auf jeden Fall wohl geben müssen, da sie wohl keine auswärtige Hülfe erhalten können, und ihre inneren Kräfte auch nicht mehr anstrengen wollen, um sich, wo möglich, in Vertheidigungsstand zu

setzen

setzen. Daß der Kaiser mit ihren Aeußerungen nicht zufrieden, und der Erfolg des Vergleiches noch nicht ganz sicher sey, beweiset der ununterbrochene Marsch des Banatisch-Slavonischen und des Galizischen Freycorps und allerley andere Anstalten auf den Fall des Krieges. Von ersterem Freycorps ist gestern die erste Division, aus Husaren bestehend, hier vorüber gezogen, und morgen folgt die Infanterie; die Uhlanen sollen den 16ten dieses Monats hier eintreffen. Diese Corps bestehen durchaus aus den schönsten Leuten, aber hartem und rohem Volke, besonders bey dem Slavonisch-Banatischen Freycorps, bey dem eine beträchtliche Menge von türkischen Räubern sich befindet, die zu uns herüber gekommen sind, und die christliche Religion angenommen haben, um nur sich anwerben lassen zu können. Wehe den niedlichen Holländern, wenn dieses Volk jemals in ihr Land gesandt wird! Sie brennen alle vor Begierde, ihre Lust allda zu büssen; welchen Widerstand werden sie wohl an der erzwungenen Bauernmiliz finden? — Man erzählt folgendes Anekdötchen, das diese Leute ganz characterisiret. Von den schon angeworbenen und in kaiserl. Uniforme gekleideten hatten auf einmal gegen 20 sich verlohren; — man stellte ihnen nach, und suchte sie allenthalben; man entdeckte sie endlich hier und da zerstreut auf der Lauer, jenseits der Gränze; „aber was treibt ihr, sagte man ihnen; ihr seyd angeworben und desertiret? ihr müßt mit uns kommen.“ — Liebe Freunde, antworteten sie: wir sind keine Deserteure; laßt uns, wir kommen unausbleiblich zurück; nur möchten wir noch gerne zu guter letzt da einige türkische Kaufleute ausplündern, von denen wir wissen, daß sie dieser Tagen vorbeykommen, sonst aber weiter nichts. — Und man hatte

alle mögliche Mühe, ihnen zu beweisen, daß sie nun als kaiserl. Soldaten, in kaiserl. Uniforme, dieses nicht mehr thun dürften, um sie ohne Ausführung dieses Lieblingsstreiches zurückzubringen.

Ob der wahrscheinlich nun bald geendigte Streit mit **Holland** der Tauschangelegenheit mit **Bayern** mehr Raum geben werde, oder ob dieser Plan wirklich, — wo nicht aufgegeben, doch auf gelegenere Zeit verschoben worden ist, wird die Zeit bald lehren. Das tiefe Stillschweigen, das darüber nun allenthalben herrschet, selbst die anscheinende Ruhe in Frankreich, Preussen und bey uns, und die noch bevorstehende, oder wohl gegenwärtig schon erfolgte Rückkehr des Fürsten von **Starhemberg** von **Paris** nach **Brüssel**, — geben alle das letztere zu vermuthen.

Die Vergiftungsgeschichte des Fürsten Adam **Czartoryský** hat die Wendung so genommen, wie man vermuthen konnte, — wenn man weiß, was für grosse Personen darein verwickelt sind. Da er auf die ihm gemachte dreymalige Citation, wegen Gegenbeschuldigung der Gegenparthey, nicht erschienen ist, so hat man das Contumazdecret gegen ihn ausgefertiget; aber die Untersuchung geht doch noch fort. Der Fürst hat jedoch endlich sich entschlossen, hieher zu kommen, und ist vor einigen Tagen angelanget, um von Hofe eine nachdrückliche Hülfe und Unterstützung zu erhalten; denn wie man die Sache auch immer aus **Warschau** vorstellet, so ist sie doch nicht ganz so grundlos, und der Fürst hat vielleicht nur etwas zu frühzeitig dieselbe kund gemacht. —

Bey Gelegenheit des Hintrittes des Fürsten Anton von **Colloredo**, soll die Frage gewesen seyn, dem **Herzoge** Lu-

Ludewig von Braunschweig die ledig gewordene Stelle eines Capitains der adelichen deutschen Leibwache anzubieten; ich weiß nicht, ob diese Anerbietung geschehen oder unterblieben ist: aber diese Stelle ist bereits an den Fürsten **Lobkowicz** übertragen. Die Holländer hätten doch wohl grosse Augen dazu gemacht.

Aus **Siebenbürgen** und **Ungarn** erhält man nichts als sehr befriedigende Nachrichten: allenthalben herrscht vollkommene Ruhe. Die neue Regierungsordnung in Ungarn wird mit dem 1sten Junius ihren Anfang nehmen, — und ist bereits allda bekannt gemacht worden. Jedermann scheint den Nutzen von dieser Verfügung weit deutlicher einzusehen, als von der Einführung der deutschen Sprache, und Seelenbeschreibung. Wenigstens haben jene Anstalten weit mehr Schwierigkeit und Unannehmlichkeiten gefunden.

Der Kaiser hat jüngsthin den Gehalt der in seinem Kabinette arbeitenden Secretaire von 2000 Gulden auf 3000 Gulden erhöhet. Er schrieb nämlich in das Kabinetsprotocoll, nachdem er es übersehen hatte: „**Zur Belohnung des Fleisses und der Verschwiegenheit meiner Secretaire erhöhe ich ihren Gehalt von heute an auf 3000 Gulden,**" — schlug das Buch zu, und gab es zurück. Erst nach mehreren Tagen fand einer jenen Artikel zufällig im Protocolle, und bey weiterer Nachfrage erfuhr er, daß die Befehle an die Casse deshalb schon ergangen seyen.

Ueber den ehemaligen Hofrath **Kriegel**, von dessen Vergehungen und Verhaft ich ihnen vor einiger Zeit geschrieben habe, ist nun das Urtheil gefället worden. Er hat seinen Richtern viel zu schaffen gemacht, und ist erst

bey der dritten Instanz überwiesen worden, die ihn auf 3 Tage zur Schandbühne, auf 10 Jahre in das Zuchthaus und zur öffentlichen Arbeit, und dann zur Verweisung aus dem Lande verurtheilet hat. Diesem Urtheile zu entgehen, soll er verschiedene Versuche gemacht haben, sich selbst das Leben zu benehmen. Der Kaiser hat endlich das Urtheil dahin gemildert, daß er auf Lebenslang nach Gräz zur Schanzarbeit soll gebracht werden, wohin er nun auch schon abgeführet worden ist. — Eben von daher hat man den bekannten Serviten, Güntherode, der in öffentlichen Blättern selbst ausgesprengt hatte, daß er zu Venedig umgebracht sey, um desto freyere Hände zu haben, gefänglich eingebracht, da er es endlich zu bunt gemacht hatte, als daß man länger zusehen konnte.

2.

Wien, den 13ten April, 1785.

Nun ist auch die zweyte Abtheilung des Slavonisch-Kroatischen Freycorps bey unsrer Stadt vorüber gezogen. Ob diese Truppen nach den Niederlanden, oder wohin sie sonst bestimmt sind, ist noch ein Geheimniß; vielleicht aber auch noch gar nicht entschieden. Ihre Marschroute haben sie nur bis Oberösterreich erhalten. Als der Hofkriegsrath dieser Tagen bey dem Kaiser anfragte, ob er diesen Truppen den weiteren Weg nach den Niederlanden vorschreiben dürfte? hat der Kaiser sich erkläret, wenn sie in Oberösterreich wären, würde er schon die weiteren Befehle ertheilen. Auf diese Art weiß der Hofkriegsrath selbst über diesen Punct so wenig, als das Publicum. Die Gallizischen Uhlanen, heißt es, seyen nach **Bayern** bestimmt. Von den Warasdiner Kroaten, die aus **Tyrol** abgezogen sind, weiß man gar nichts mehr. Da sie nicht zurückgekehret, und nirgends in Teutschland erschienen sind, so müssen sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, im Innviertel (dem österreichischen Antheil von **Bayern**) sich be-

befinden; doch hat man keine sichere Nachrichten hievon. Wer kann wissen, worauf alle diese sonderbaren Dispositionen abzwecken mögen? Geduldig den Ausgang abwarten, möchte wohl sicherer seyn, als hin und her Rathen. — —

Der Fürst von **Starhemberg** muß zu Anfang dieses Monats Paris verlassen haben, — und man sagt, er sey in seinen Unterhandlungen glücklich gewesen, und habe eine der **größten Revolutionen vorbereitet.**

Was in vielen öffentlichen Blättern von Kriegsanstalten gegen Preussen gesagt wird, davon weiß man hier noch nicht das geringste, eben so wenig hört man von Kriegsvorkehrungen in preußischen Staaten. Daß wieder Arbeitsleute nach Theresienstadt und **Pleß** abgesandt worden, ist gar nichts ungewöhnliches, und bisher alljährlich zu dieser Zeit geschehen.

Jedermann war neugierig auf den Empfang, den der Kaiser und Fürst **Kauniz** dem Fürsten **Czartorysky** bey seiner Ankunft aus Warschau machen würden. Man hat nun erfahren, daß dieser Fürst mit besonderer Achtung und sichtbarer Theilnehmung ist aufgenommen worden, und mit den Versicherungen des Hofes ungemein zufrieden ist.

Die Seelenbeschreibung in **Ungarn** geht nun ohne alle Hindernisse ganz ruhig vor sich. Zugleich wird dem Landvolke und den kleinen Edelleuten (deren es ganze Dörfer voll giebt, und die von dem gemeinen Mann oft durch nichts als einen Stammbaum unterschieden sind,) das Gewehr abgenommen, damit sie sich es niemalen mögen beykommen lassen, den Siebenbürger Wallachen nachzuahmen. Dieses war der Auftrag der von allen Regimentern in jedes Comitat abgeordneten Officiere mit 12 Gemeinen, die mit den Vicegespanen und anderen Civilbeamten hierinn, wie bey der Conscription, gemeinschaftlich zu Werke gehen. — Die neue Gouvernementsordnung wird mit dem 1sten Junius im ganzen Königreiche ihren Anfang nehmen. Bis dahin werden auf allerhöchsten Befehl von nun an keine Comitatscongregationen mehr gehalten.

Der ungewöhnlich lange und strenge Winter dieses Jahres fängt an, allenthalben Noth und Elend zu verbreiten. Hier in der Hauptstadt merkt man den Mangel nur einigermassen an Brennholz und einigen Eßwaaren; aber auf dem Lande und in den Provinzen umher soll die Noth empfindlicher seyn, und nöthiget zum Theil das Landvolk, Vieh zu schlachten, oder zu verkaufen, weil es dasselbe aus Mangel an Fütterung nicht mehr erhalten kann, oder durch Krankheiten zu verliehren befürchten muß, die unter dem Viehe einreissen. Am beklagenswerthesten ist das Hauervolk, das eine schlechte Weinlese sich zu versprechen hat, wenn nicht bald eine bessere Jahreszeit eintritt. —

Die jungen Gelehrten, die der Kaiser auf Reisen nach America gesandt hat, befinden sich gegenwärtig in dem spanischen Gebiete dieses Welttheiles. Sie senden von Zeit zu Zeit ihre Berichte und einige Transporte von gesammelten Naturseltenheiten, besonders von Pflanzen, Vögeln rc. für die kaiserl. Gärten und Menagerien. Einer von ihnen ist vor einiger Zeit mit 12 Küsten aus **Philadelphia** hier angelanget, und dann wieder dahin abgegangen. Der Kaiser hat ihnen die Erlaubniß gesandt, so viele Jahre sie wollen, auf ihren Reisen zu bleiben.

Der Kaiser bleibt unverrückt bey den angenommenen Grundsätzen der Censurfreyheit, und man hat noch kein Beyspiel, daß Seine Majestät irgend eine derjenigen Schriften verboten hätten, wegen welcher die Censur anzufragen für nöthig erachtet hat. So sind hier der kühne Defenseur du Peuple sur l'Edit d'Emigration de l'Empereur; die herbe Schrift: Sur le Systême que l'Empereur a adopté dans ses Reformes Ecclesiastiques, und selbst des **Mirabeau** Doutes sur la liberté de l'Escaut erlaubt, die man in Frankreich verboten hat, und das Gouvernement von Brüssel confisciren zu müssen geglaubet hatte.

N. S. Noch immer muß der Friede dem Kaiser nicht so ganz sicher scheinen. Auf die von dem Hofkriegsrath bey Sr. Majestät jüngsthin gemachte Anfrage, ob dieses Jahr kein Campement seyn würde, und ob man nicht dazu die

die Befehle ertheilen sollte, hat der Kaiser geantwortet: „, man sollte allen Regimentern bedeuten, sich marschfertig zu halten.“ Einem bekannten Generale, der ebenfalls wegen des Lustlagers, und der Vorkehrungen dazu, anfragte, hat der Kaiser gesagt: „, Die Officiere müßten auf das Lustlager so wie auf das Feldlager sich bereit machen.“ —

3.

Haag, den 16ten April, 1785.

Unter den verschiedenen Intermezzogeschäften, welche bey unserer gegenwärtigen merkwürdigen Lage die Aufmerksamkeit des Publicums an sich reissen, ist das Gerücht, oder vielmehr der Verdacht von der Correspondenz, die zum Nachtheil der Sicherheit **Mastrichts** geführt worden seyn sollte, unstreitig die interessanteste gewesen, theils wegen des Gegenstandes selbst, theils wegen der erhabenen Person, die dabey genannt wird. So allgemein dieses Gerücht indessen auch durch die meisten holländischen Blätter verbreitet ist, so können Sie doch sicher glauben, daß Personen von Einsicht, die von den Umständen genau unterrichtet, und ohne Partheygeist und Vorurtheile sind, sich auf alle Fälle einen für die beschuldigten Personen ehrenvollen Ausgang davon versprechen, der die Unschuld derselben und die Verläumdungen ihrer Feinde ans Licht bringen wird. Daß von hieraus auf den geringsten Verdacht gleich eine Untersuchung verfügt werden mußte, war natürlich; aber eben die dadurch veranlaßte Arretirung des Substituten des Oberamtmanns, des Herrn van der Slype, ist beynahe hinreichend, die Nichtigkeit des ganzen Verdachtes zu zeigen. Um des Himmels Willen, wer hätte in diesem erleuchteten Zeitalter denken können, daß nur noch der Verdacht gegen eine Verrätherey dieser Art möglich wäre. Und wer sollte denn diese Verrätherey ausführen? Der Substitut des Oberamtmanns, der zur Zeit einer Belagerung, wenn das Gouvernement der Stadt gänzlich militairisch ist, in Mastricht gar keinen Einfluß hat. Allem Ansehn nach, hat der Herr van der Slype sich weiter nichts als Unvorsichtigkeit vorzuwerfen. Er

hat

hat in Mastricht stets für einen sehr rechtschaffenen Mann paßirt; die Achtung, in welcher er dort steht, ist nicht gering, und sein Ruf ist immer unbescholten gewesen. Er hat Verwandte zu Aachen; diese hat er seit einiger Zeit verschiedenemale besucht, und es bey solcher Gelegenheit nur selten versäumt, dem Herrn Herzog von Braunschweig seine Aufwartung zu machen, wobey er wahrscheinlich nicht geglaubt hat, daß sein unversteckteš und unschuldiges Betragen ihn dem Hasse des Verfolgungsgeistes aussetzen würde. Aber wie theuer ist ihm diese wenige Vorsicht zu stehn gekommen! Man hat ihn fast zu gleicher Zeit für verdächtig und schuldig gehalten, und nur eine genaue Untersuchung wird es zeigen, daß er unschuldig ist, und kein Verräther war, es auch nie werden wollte. Unter den bey ihm gefundenen Briefen ist sicher keiner in Ziffern gewesen. Bey allen diesen Umständen meldet man doch aus **Mastricht**, daß die Angst und Bestürzung, worinn die dasigen Bürger und Einwohner durch dieses Gerücht versetzt worden, sich kaum beschreiben lasse. Sie glaubten die kaiserlichen Truppen schon mit Feuer und Schwerdt anrücken zu sehn. Die ersten Nächte glaubten viele, sie dürften nicht mit Sicherheit zur Ruhe gehen. Die beunruhigten Gemüther dachten mit Schröcken an die Nacht, in welcher ihre tapfern Voreltern, 18000 an der Zahl, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts umgebracht wurden, als der **Herzog von Parma** an der Spitze der spanischen und österreichischen Truppen, die Stadt überrumpelte, und sie den 29sten Junius 1579 in seine Gewalt bekam, bey welchem schröcklichen Blutbad überhaupt nur 300 Bürger übrig blieben. — Man sieht hieraus, wie die menschliche Einbildungskraft sich leicht mit Schröckbildern martert, und in ihrer Erhitzung so weit geht, daß sie Uebel für wahrscheinlich hält, die bey dem gelassenen Zuschauer auch nicht den kleinsten Grad der Möglichkeit haben.

Was ich Ihnen schon vor mehr als 12 Monaten im Voraus ankündigte, ist nun wirklich eingetroffen. Die Magistrate in den Städten werden gegen die bürgerliche

Frey=

Frey- und Schützenkorps, und gegen deren ferneren Anwachs mißtrauisch, und geben es nur zu deutlich zu erkennen. Zu **Leiden** haben deshalb am 7ten dieses 2 der vornehmsten dasigen Schützenofficiers, van Schelle und van der **Kemp** ihre Stellen niedergelegt, und ihre Namen im Schützenregister ausstreichen lassen. Die Ursache dieses Mißvergnügens und Mißtrauens ist natürlich, und stammt aus Uetrecht her, woselbst der Magistrat kürzlich die dem Erbstatthalter abgerungene Prärogative, eine während der gewöhnlichen jährlichen Magistrats-Ernennung offen gekommene Stelle zu besetzen, ausübte, und dabey nicht wenig gekränkt wurde. Die Bürgerschaft, oder vielmehr das Freykorps, welches den Ton angiebt, war nämlich mit dem neugewählten Rathsherrn **Sichtermann** nicht zufrieden, das Stadthaus wurde von einer ausserordentlichen Menge Menschen umgeben, von denen viele mit grossem Geschrey und Aufruhr hineindrangen, die stärksten Drohungen und aufrührerischsten Reden gegen den Magistrat ausstiessen, und ihn zwangen, seine Wahl selbst wieder aufzuheben. Dieses ist eine ganz richtige Folge des Schritts, welchen Uetrecht zuerst gethan, und nun auch zuerst bereut, nämlich dem Erbstatthalter eine Prärogative genommen zu haben, welche die Verfahren ihm, um solche unanständige Auftritte zu vermeiden, gern eingeräumt hatten. Seitdem sind die Uetrechter Politici mit der Untersuchung beschäftigt: Was eigentlich die **Stimme des Volks** sey? Wenn und wie sie sich bey einer Magistratswahl hören lassen dürfe? wie stark sie sich überhaupt hören lassen dürfe? und in wie fern der Magistrat, als Repräsentant eines freyen Volks, der Stimme dieses Volks gehorchen müsse? — Die Gegner des Prinzen lassen sich durch diesen zu ihrer Beschämung gereichenden Vorfall nicht irre machen, und als kürzlich die Staaten von **Geldern** eine Commißion hieher schickten, um mit Sr. Durchlaucht über einige neue Verfügungen in Betreff der Militair-Jurisdiction in ihrer Provinz Verabredungen zu nehmen, machte eine der sogenannten Patriotischen Zeitungen die schändliche Anmerkung: Welk eene Vernedering, dat de Souverain

rain by den Dienaar kome, om zyn hoog Advys intenemen over eene zaak, waarin hy party is. (Was für eine Erniedrigung, daß der Souverain bey dem Diener kömmt, um sein hohes Gutachten über eine Sache einzunehmen, worinn er Parthey ist.) Die ehrenvolle Aufnahme, welche der Graf von **Maillebois** hier gefunden, ist Ihnen ohne Zweifel bekannt, aber bemerkt zu werden verdient es doch wirklich, daß eine der ersten Verfügungen worauf dieser neue Feldherr anträgt, die Errichtung eines militairischen stehenden Kriegsgerichts ist, in dessen Abschaffung die Gegner des Erbstatthalters, unter dem bekannten Namen eines **hohen Kriegsraths**, nur erst vor kurzem noch so eifrig waren.

Einen Beweiß, daß die allhier vorgefallene Bauern-Execution nicht dem allgemeinen Geschmacke gemäß gewesen sey, zeigte die ungewöhnliche Stille, die an diesem Tage herrschte. Nur wenige Menschen liessen sich an den Fenstern sehn, und viele Laden waren verschlossen. Die ganze erbstatthalterische Familie verließ kurz vor der Execution die hiesige Residenz, und gieng nach **Oranien-saal**, woselbst sie sich bis Nachmittags um 2 Uhr aufhielt, und alsdenn erst von dort wieder zurückkam. In dem Zimmer, woselbst den Unglücklichen das Urtheil der committirten Räthe von Holland vorgelesen wurde, machte ein Detaschement Grenadier Fronte, und ein starkes Dragoner-Detaschement escortirte sie nach dem Schavot, und deckte die Execution. Der Major **Schmidt**, ein Herr, der für einen Freund des Herrn Herzogs bekannt ist, commandirte dabey, und auch dieser unbedeutende Umstand, daß die Reihe einen Staabsofficier in einer Dienstangelegenheit traf, die ihm vielleicht nicht angenehm war, blieb von den sogenannten Patriotischen Zeitungen nicht unbemerkt. Das Urtheil der unglücklichen Bauern lautete im Wesentlichen dahin: daß sie sich des Aufruhrs schuldig gemacht, durch das Rufen von Oranie boven, de staaten onder, und durch das Pflanzen einer Orange-Flagge auf den Thurm, wobey sie mit Kreide an die Kirchthüre geschrieben: De deze Vlag 'er af zal haalen, zullen wy met stukken betaalen; daß sie fer-

ferner friedsame Personen in ihren Häusern gezwungen hätten, ihrem Beyspiele zu folgen. Dieses das Verbrechen; die Strafe dafür war: Strenge Auspeitschung für 3, von denen 2 auf 6 und einer auf 4 Jahr zu harter Arbeit, und darauf zur ewigen Landesverweisung verurtheilt wurden; 2 andere mußten am Pranger stehn, und wurden darauf zu vierjähriger Landesverweisung verurtheilt. In der Provinz Frießland, woselbst ein Dorfschulmeister und ein Bauer sich auf die nämliche Art vergangen hatten, fiel die Strafe zur nämlichen Zeit, zwar immer noch hart, aber doch viel gelinder aus, indem der eine ohne Peitsche und Pranger nur auf ein Jahr des Landes verwiesen, und der andere zu 2 Jahr Zuchthaus verurtheilt wurde.

Unsere Geistlichen nehmen sich fortdauernd erstaunende Freyheiten heraus. Noch erst am 6sten hielt der Prediger **Huygens**, in der Kirche zu **Heusden** über 2 Samuel. 10, v. 12, eine so derbe patriotische Predigt, daß der dasige Schöff und Senior **Nollet**, ein Herr von Einsicht, ihm anfänglich den Rücken zukehrte, und darauf, da der Prediger noch impertinenter und unevangelischer wurde, mitten in der Predigt, mit Gemahlin, Schwester, und 30 bis 40 andern Personen das Gotteshaus verließ. Diesem Prediger **Huygens** ist wegen seiner Ausgelassenheit kein Haar gekrümmt worden, aber einem würdigen jungen Mann, dem französisch-reformirten Prediger zu Dortrecht, der die entgegengesetzte Parthey ergrif, und in dem Kirchengebet den Erbstatthalter nur den **Chef der Republik** nannte, ist von dem dasigen Magistrate sogleich die Kanzel verboten worden. Der bekannte Amsterdammer Professor **Hofstede**, der in unsern Blättern viele Verfolgungen ausstehen muß, welche es ihm zu einem grossen Verbrechen machen, daß er ein Freund des Erbstatthalters ist, hat eine ordentliche Vertheidigungsschrift (Apologie en noodwendig bericht) herausgegeben, worinn er eine grosse Liste angesehener Personen anführt, die eben so gut, wie er, dem Prinzen und Sr. Durchlaucht Familie ergeben sind, ohne daß sie sich des-

halb der Partheyverfolgung in einem so hohen Grade, wie er, ausgesetzt sehen. Auf dieser Liste hat der Professor 2 Prediger, Smits und de Haas, mit aufgeführt, ohne dabey zu bemerken, wo sie eigentlich zu Hause gehören. Nun sind aber von diesen beyden Namen Prediger zu Amsterdam, Rotterdam und Leiden, und man kann sich leicht vorstellen, daß dieses zu vielem Geschrey, Geschreibe und Erklären Gelegenheit gegeben hat, bis es sich endlich ergeben, daß die, welche **Hofstede** gemeint hat, zu Rotterdam und Leiden wohnen.

4.

London, den 12ten April, 1785.

Da der königliche Hof bis jetzt noch jeden Schritt vermieden hat, der ihm das Ansehen geben könnte, als wollte er an den gegenwärtigen Irrungen auf dem festen Lande auch nur den geringsten Antheil nehmen; und da bey diesem ausserordentlich vorsichtigen Betragen auch die Behutsamkeit beobachtet wird, jede Irrung in Ostindien, der Honduras-Bay und andern Gegenden, die das gute Vernehmen mit Frankreich und Spanien stören könnte, sogleich durch Unterhandlungen beyzulegen, so ist vorläufig nichts sicherer, als daß diese Ruhe von aussen, die unsern Finanzen so nöthig ist, uns, wenn nicht ganz unerwartete Umstände eintreten, wohl noch eine Zeitlang beglükken werde. Nicht so mit der innern Ruhe, welche durch die herrschenden Cabalen, die sich alles erlaubt halten, und der Regierung jede neue Maaßregel so viel als möglich erschweren, stets in Gefahr gesetzt wird. Es sagte deshalb kürzlich ein angesehener Mann, bey Gelegenheit daß das Gerücht gieng, die Pest sey ausgebrochen: **Wir haben keine andere Pest in London, als die des Patriotismus**, welche aber unendlich mehr Schaden thut, als die ärgste Pest in der Türkey. Die Wahrheit dieser Sache sieht man gegenwärtig sehr deutlich bey dem Allarm, den der größte Theil des Handels- und Fabrikstandes Großbritanniens über die bekannten Punkte wegen des irländischen Handels gefaßt hat. Bey dieser gegenwärtigen scheinbaren Verlegenheit des Ministers genießt die

die Opposition wirklich einen augenblicklichen scheinbaren Triumph, und benutzt ihn so gut sie kann. In diesem Augenblick, da sie den fast allgemeinen Widerstand des Publicums gegen den Minister sieht, sprengt sie aus: der Dreyfuß, auf welchem der Minister seine Orakelsprüche im Parlament gebe, habe die Herren **Jenkinson**, **Robinson**, und **Dundas** zu Stützen, welche aber **hohl** wären, und durch deren Engebung der Minister an den Rand eines Abgrundes gebracht werden würde. Der bekannte Graf **Stair** hat ein Pamphlet gegen den jungen Staatsminister unter dem Titel: The Claims of the Public on the Minister, mit dem harten Motto abdrukken lassen:

> Magna petis Phæton! et quæ nec viribus istis
> munera conveniant, nec tam puerilibus annis.

Da man es für ausgemacht annehmen kann, daß seit der Vereinigung Schottlands mit England, in dieser Art kein so wichtiger Gegenstand auf dem Tapet gewesen sey, als das gegenwärtige irländische Arrangement; so hat die ganze Oppositions-Parthey ihre Vertheidigung wegen ihrer Widersetzung gegen das irländische Arrangement unter dem Titel abdrucken lassen: Defence of opposition with respect their conduct on Irish affaire; worinn die Meynungen des Herzogs von **Portland**, der Grafen **Carlisle** und **Upper-Ossory**, der Lords **North**, **Sackville** und **Beauchamp**, des General **Bourgoyne**, und der Herren **Fox**, **Burke**, **Fitzpatrik**, **Sheridan**, **Wellbore Ellis**, und **Eden** über diese wichtige Angelegenheit enthalten sind. Noch eine Schrift, welche kürzlich gegen den Minister erschienen ist, führt den Titel: **Wir haben uns sämmtlich geirrt** (we have been all in the wrong) oder **Bemerkungen** über die Dißolution des vorigen, und das Betragen des gegenwärtigen Parlaments. — Einer der größten Verehrer des Grafen **Chatham**, war unstreitig der berühmte Rechtsgelehrte **Dunning**, der vor 2 Jahren als Lord **Ashburton** gestorben ist, nachdem er zur glücklichen Bildung des jungen Ministers vieles beygetragen. Auch der Name

dieses Verstorbenen ist von der geschäftigen Presse benutzt worden, um Aufsehn zu machen, und man lieſt über die jetzige Angelegenheit ein Schreiben des Lord Ashburton, **aus dem Schatten**, an den Herrn **William Pitt, im Sonnenschein.** Da die oben erwähnte Vereinigung mit Schottland, durch Commissarien, und nicht durch das Cabinet, auch nicht durch Stimmenmehrheit im Parlament bewirkt worden, so schmeicheln die Freunde des Ministers sich mit der Hofnung, auch diese irländische Angelegenheit werde von Commissarien am besten beendigt werden können, wobey aber freylich der Parthey-geist, sowol für als gegen den Minister aus dem Spiel bleiben müßte.

Bey dem nun geendigten ungewöhnlich heftigen Winter ist der grosse Abstich des Ueberflusses, der Pracht und Schwelgerey gegen die bitterste Dürftigkeit und das äusserste Elend, dessen die menschliche Natur nur fähig ist, hier merklicher als gewöhnlich gewesen. Die Stimme des Unwillens hat sich laut gegen die Kohlenhändler erhoben, welche so ausverschämt sind, die Steinkohlen, dieses einländische Product, hier um ein Fünftheil theurer zu verkaufen, als der holländische Kaufmann seine aus den englischen Gruben geholte Kohlen in Holland en Detail verkauft. Unsere Polizey hält auf das festbestimmte Gewicht des Brods genauer, als irgend eine andere Polizey, und schwerlich vergeht hier eine Woche, daß nicht Bäcker, wegen zu leichten Brods abgestraft werden; aber die Feuerung, ebenfalls eines der ersten Bedürfnisse, wird vernachläßigt, und dem Willkühr des Wuchers gänzlich überlassen. Bey diesem Elend auf der einen Seite, herschen Ueppigkeit und Verschwendung mit allen ihren üblen Folgen, hier in einem gewissen Cirkel so groß, daß es die Beschreibung übersteigt. Man hat einen Club von Standespersonen, die man die **Unempfindlichen** (Insensibles) nennt. Sie besteht natürlich aus lauter Personen, die ein grosses Vermögen, das ihnen entweder durch Erbschaften, oder durch schnellen Erwerb in Ostindien u. s. w. zugefallen, auf die übermäßigste Art verpraßt haben, oder

noch im Verprassen begriffen sind. Uebertrieben scheint es zwar zu seyn, wenn behauptet wird, es werde in diesen Club niemand zugelassen, der nicht beweisen könne, daß er in seinen Vermögens-Umständen wenigstens um 50,000 Pfund Sterling zurück sey, 12 Handwerker-Familien ruinirt, und schon 3 bis 4 Executionen zu gleicher Zeit in seinem Hause gehabt habe; aber man kennt doch Mitglieder des Clubs, die sich zu diesen Puncten ganz füglich qualificiren könnten.

Dem Premierminister, Herrn **Pitt**, ist kürzlich von einem americanischen Officier ein Gedicht öffentlich zugeeignet worden, welches den Titel führt: The Prospect; or Reunion of Britain and America. Bekanntlich hat auch der Hofpoet **Whitehead** in seiner letzten Neujahrsode, von einer solchen Wiedervereinigung **geträumt und gedichtet**. Grosser, glücklicher Traum! wer wird deine Wirklichkeit erleben! Der americanische Doctor **Seabury**, welcher sich kürzlich in Schottland hat zum Bischof ordiniren lassen, wird in **Connecticut**, wohin er jetzt unter Wegs ist, zwar keine fette Pfründe, kein Domcapitel, und keinen bischöflichen Pallast finden, aber er denkt dort seinen Unterhalt recht gut mit **Ordinirung der americanischen Geistlichen** zu erwerben, wovon er die Taxe schon im Voraus auf 20 spanische Thaler, oder 4 Pfund Sterling für jede Ordination festgesetzt hat.

5.

Paris, den 12ten April, 1785.

Die angenehmste und freudigste Begebenheit für ganz Frankreich ist die am 27sten März, am **heiligen Ostertage**, erfolgte glückliche **Niederkunft unserer geliebtesten Königin**, die, wie Ihnen schon die öffentlichen Blätter gemeldet haben, von einem gesunden, und starken Prinzen entbunden worden, welcher noch denselbigen Abend, da er geboren, getauft worden, und die Namen **Carl Ludwig**, und den Titel **Herzog von der Normandie**, erhalten hat. Der König hat darüber viele Freude geäussert, und ist selbst am 1ten April hieher gekommen, um dem Te Deum in der Kirche zu

Unser lieben Frauen, beyzuwohnen, bey welcher Gelegenheit die Stadt erleuchtet ward; vor dem Rathhause, und beym Vorsteher der Kaufmannschaft Fleisch, Wein und Brod ausgetheilt, von dem Könige aber eine Summe Geldes ausgeworfen worden, welcher über die Frölichkeit seines guten Volks in Paris viel Vergnügen bezeigt hat. Das königliche Gefolge war sehr glänzend, und bey der unglaublichen Menge des zusammenlaufenden Volks ist doch kein öffentlich bekannt gewordner unglücklicher Zufall gewesen. Die Kutscher mußten im Schritte fahren, und alle Vorsicht wurde gebraucht.

Meine schon im vorigen Monate Ihnen gegebne Versichrung, von dem zwischen dem Kaiser und Holland getrofnem Friedensvergleiche, ist im Grunde ganz richtig gewesen, und wenn die Präliminarien damals auch nicht förmlich unterzeichnet waren, so ist dieses doch nur ein Irrthum im Ausdrucke gewesen. Denn die Hauptpuncte waren wirklich zwischen dem Herrn von Vergennes, und dem kaiserlichen Gesandten **schriftlich in Ordnung gebracht**, und also zwischen beyden Höfen arrangirt. Aber die Schwierigkeiten, welche die Holländer wegen der Forts an der Schelde, die sie theils abtreten, theils schleifen sollten, machten, verursachten neue bisherige Verzögerungen. Nunmehro sind aber nicht allein schon die Vollmachten zur Unterzeichnung, zwischen dem kaiserlichen und den holländischen Gesandten, gegenseitig ansgewechselt worden, sondern es ist auch wirklich, nach den zuverläßigsten Briefen aus Versailles, vorgestern eine **Präliminär Convention**, unterzeichnet, und zur Ratifiation nach Wien und dem Haag gesendet worden. Dieser lange Streit wird also kein Blut, sondern den Holländern nur Geld kosten.

Obgleich von dem andern Gegenstande, der Umtauschung von Bayern, anjetzt nichts neues zu vernehmen ist, glaubt man doch, daß diese Sache nur ruht, und noch nicht ganz aufgegeben ist. Inzwischen haben sich der Herzog von Zweybrücken, und sein Bruder, der Prinz Maximilian, dagegen stark erklärt, und letzterer neulichst noch gesagt: „So lange sein Bruder und Er lebten, sollte die

ses Project nicht Statt haben." Aber es sind jetzt mehrere andere Gegenstände zugleich in Unterhandlung, und aus dem allen zusammen wird gewiß etwas neues, und eine politische Revolution, wie man behaupten will, in mehr als einem Objecte, dereinst zum Vorscheine kommen.

Da die Capitalisten, welche den Fonds zu der neuen ostindischen Compagnie machen sollten, und auch wollten, sich zurückziehn, so wird diese ganze Compagnie wohl nicht zu Stande kommen, welche der Minister der Marine stets gemißbilligt, und zu hintertreiben gesucht hat.

Unsere Höflinge sehen mit einer Art von Mißvergnügen, daß der König das **Neckersche** Werk nun schon zum drittenmale lieset, und mit seinen Anmerkungen dabey fortfährt. Eben so unangenehm scheint ihnen die Beobachtung zu seyn, daß der Monarch seit einiger Zeit nicht mehr so viel Vergnügen und Geschmack an der Jagd findet. Bey der letztern verließ er das rendez vous, wo man Feuer gemacht hatte, nur ein einziges Mal, um bey der Erlegung eines Hirsches zugegen zu seyn. Die jetzigen auswärtigen und einheimischen Angelegenheiten beschäftigen die Aufmerksamkeit und die Sorgfalt dieses vortreflichen und liebenswürdigen Prinzen zu sehr, als daß nicht ein Theil seiner bisherigen Erholungen dabey aufgeopfert werden sollte.

Paris ist jetzt voll von Calculateurs. Man weiß, daß bey der gegenwärtigen Administration des Herrn von Calonne von nur 15 Monaten zwey **Anlehne von überhaupt 225 Millionen Livr.**, und außerdem noch verschiedene andere bey allen Corps, wo man dergleichen Ressourcen finden konnte, gemacht worden. Die Staaten von Languedoc haben 18 Millionen, die von Bretagne 6, die Admiralitäts-Collegien in Flandern 10 Millionen hergeschossen, u. s. w. Der **Totalbelauf** der **letztern** und verschiedener anderer außerordentlicher Zuflüsse kann **wenigstens auch auf 50 Millionen** angeschlagen werden. Ueberdem soll bey der nächsten Zusammenkunft der Geistlichkeit noch ein grosses Anlehn aufs Tapis gebracht werden.

 Un-

Unser Hof will den Engländern Trinconomale wiedergeben. Diese schicken jetzt eine starke Anzahl Schiffe mit 6000 Mann nach Indien. Wir rüsten auch mehrere Schiffe dahin aus, aber ohne Landtruppen. Verschiedene Politiker wollen doch bey alledem weissagen, daß die holländische Flagge wohl so bald nicht wieder zu Trinconomale wehen würde.

Niemals ist die Oper in Paris so zahlreich gewesen, als bey ihrer ersten dießmaligen Wiedereröfnung nach den Osterferien. Die Einnahme an dem Abende betrug 16,675 Livr. Man gab den Panurge und die Iphigenia in Tauris. Von dem letztern Stücke konnte man wegen des Lärmens im Parterre wenig hören.

Herr von Beaumarchais, welcher nur 5 Tage zu St. Lazare gewesen, und auf viele Vorstellungen vieler Grossen seine Freyheit erhielt, versichert, daß seine Einziehung ihm 600,000 Livr. Schaden thue, weil seine auswärtigen Correspondenten jetzt Rechnungsabschluß verlangen, indem sie sich nicht mehr auf sein Wort verlassen, und solche Fälle, wie den neulichen, befürchten. Der König hat seine Vertheidigungsschrift mit den Worten angenommen: „Er wolle sie lesen; ihr Verfasser möchte künftig aber in seiner Schreibart vorsichtiger seyn, aldenn sollte es ihm an seiner Gnade nicht fehlen.“ Er hat ihm auch seine Foderungen an das Departement der Marine von 1½ Million Livres, wegen der an die Americaner ehmals gethanenen Lieferungen, auszuzahlen befohlen. Jetzt ist Herr von Beaumarchais nach Kehl zu seiner Druckerey der Voltairischen Werke gereiset. Daß er Paris und seine Feinde ganz verlassen, und sich nach England begeben wolle, ist nur ein Gerücht, und nicht wahrscheinlich.

6.

Frankfurt am Mayn, den 15ten April, 1785.

Die Nachrichten aus Bayern reizen noch immer die Aufmerksamkeit. Wenn es auch gewiß ist, daß an dem Hofe zu München über eine Veränderung der Herrschaft dieses Landes nicht Unterhandlungen gepflogen worden; so

sind die Unterthanen doch nicht ganz ruhig, und befürchten, daß das, was noch nicht geschehen ist, bevorstehn könne, zumal da man jetzt in Erfahrung gebracht haben will, daß schon vor einigen Jahren einmal dieses Project vorgewesen, aber damals, eben so wie jetzt, davon wieder abgegangen worden. Dazu kommen allerhand Umstände anjetzt. Es kommt ein rußisch-kaiserlicher Gesandte an den Churpfälzischen Hof, nämlich der dritte Sohn des Feldmarschalls Grafen von Romanzow, und von da geht der Graf von Schall als bayrischer Gesandte nach Petersburg. Die Räthe der Regierung zu München wurden gegen Ende des vorigen Monats ihrer Aemter entsetzt, aber den dritten Tag drauf wieder in ihre Aemter und Würden eingesetzt, außer dem Finanzminister, Baron von Castell, welcher eine Pension erhalten hat. Man machte sich in Bayern Hofnung, und es wurde allgemein geglaubt, daß in diesem Sommer dem Churfürsten, und zugleich seinem Nachfolger, dem Herzoge von Zweybrücken, die Huldigung würde endlich geleistet werden. Jetzt wird dieser Hofnung mit dem Zusatze widersprochen, daß die Landstände selbst den Churfürsten um diese Huldigung ersucht, aber nach einigem Verzuge zur Antwort erhalten hätten: „daß weder sein Alter noch die Umstände ihm erlaubten, an diese Ceremonie zu denken.“ Der Churfürst befindet sich in kränklichen Gesundheitsumständen, und wird, wenn diese es ihm noch erlauben, eine Reise in das Bad nach Pisa unternehmen: die verwittwete Churfürstin geht nach Trier. — Wie unruhig und besorgt man in Bayern über eine Verändrung der Herrschaft seyn müsse, läßt sich erachten, wenn man nur den Münchenschen Hofcalender aufschlägt, und darinnen 431 Kammerherrn, 91 Kammerdiener, 3 Hofzwerge, 2 Hofpoeten, 27 Dollmetscher, 181 Personen von der Küche, 130 Hofmusici, ohne die Capelldiener, 21 Hoftrompeter, 22 Leibmedici, 20 Hofmaler, 52 Hofcaplane, u. s. w. findet *).

Man erwartet wichtige Auftritte zu Regensburg auf dem Reichstage. Bisher aber ist dergleichen noch nicht vor-

*) Vergl. oben in dem Artikel von Teutschland S. 379.

vorgekommen. Die Cameral-Bausache ist jetzt in der Ansage, und wird nunmehr in den hohen Reichscollegiis, und im Städtischen zum Votiren kommen. Außerdem ist die Besetzung der erledigten zweyten Reichs-General-Feldmarschallsstelle, um welche der Prinz von Sachsen-Hildburghausen schriftlich eingekommen, zur Dictatur gekommen.

Man versichert, daß ein bisher gepflogener unmittelbarer Briefwechsel des Kaisers mit dem Könige von Frankreich die Unterhandlungen des Fürsten von Stahremberg zu Versailles sehr unterstützt habe, und von höchstwichtigen Wirkungen gewesen sey. Die Gesinnungen des französischen Monarchen sollen sehr von denen verschieden seyn, welche einige Minister Ludwig dem XVI. gegen seinen grossen Schwager beyzubringen vergeblich bemüht gewesen sind; und man will Folgen von interessanten Dingen für Oesterreich daher vermuthen. So viel ist gewiß, daß noch immer grosse und wichtige Gegenstände unterhandelt werden. Inzwischen haben die französischen Rüstungen aufgehört, und man wird wahrscheinlich mit der Feder, und nicht mit dem Degen, die streitigen Puncte ausmachen.

7.

Berlin, den 18ten April, 1785.

Der König hat am Ende des vorigen Monats seinen erwarteten Anstoß vom Podagra auf die erwünschteste Weise, und wie es zur allgemeinen Freude heißt, unter solchen Umständen bekommen, daß alle getreue Unterthanen für sein kostbares Leben vors erste wahrscheinlich nichts zu befürchten haben, und viele werden sich in Teutschland und in Europa mit uns über diese Hofnung freuen. Indessen haben wir verschiedne Generals verloren, deren Stellen aber schon meistens wieder besetzt sind. Die Ernennung des Generals von Lengefeld zum Gouverneur von Magdeburg war nicht ganz erwartet. Man erinnerte sich, daß er erst nach dem siebenjährigen Kriege in unsre Dienste als Obrister gekommen, nachdem er zuvor in wirtembergischen Diensten gewesen. Er ist aber ein Mann von sehr ausgebreiteten Kenntnissen, und im letztern rus-

sisch-türkischen Kriege, da er als Freywilliger unter dem Feldmarschalle Romanzow fochte, hat er grosse Talente bewiesen, die ihm des Königs Zutrauen zugewandt haben. Zum General-Inspector der Division der Magdeburgischen Truppen ist er jedoch nicht ernannt, sondern der regierende Herzog von Braunschweig hat diesen ihm angetragenen Ehrenposten angenommen. Die durch den Tod des Herrn von Arnstedt erledigte Stelle eines Hofmarschalls beym Kronprinzen hat der Oberste Pfuhl erhalten, da sie der dazu ernannte verabschiedete Oberste von Zastrow sich verbeten hat.

Unsere Stadt wird jetzt wegen der herannahenden **Revüe**, und der Ankunft von Soldaten, und andern Personen dazu, wieder lebhafter. Ob ich gleich für nichts stehen möchte, so sind doch viele überwiegende und unnennbare Wahrscheinlichkeiten vorhanden, daß dieses Kriegesspiel sich nicht in einen ernsthaften Krieg so geschwind verwandeln wird. So bald aber Todesfälle oder neue Auftritte in Europa sich ereignen, nehmen die Sachen gewiß eine andre Gestalt an. Demonstrationen hören auf, weil alsdenn von wirklichem Uebergewichte, und vom Zuvorkommen die Frage seyn wird. Bisher sind durch die standhaften Erklärungen des Königs verschiedne Entwürfe hintertrieben, oder doch aufgehalten worden, und andre lassen sich vielleicht gleichfalls hindern.

Wenn es auch bey der jetzigen kritischen Stellung der allgemeinen Angelegenheiten, und bey dem entschieden deutlichen Antheile des rußischen Hofes an dem Interesse des kaiserlichen zu Wien, in Absicht Bayerns, der Türken, und der Holländer, zwischen unserm und dem Petersburgischen Hofe zu einigen Explicationen gekommen ist; so können Sie doch sicher glauben, daß die in einigen öffentlichen auswärtigen Blättern befindlichen Ausdrücke, die zwischen dem Grafen von Görz und dem rußischen Ministerio, und dem Fürsten Dolgorucki allhier und unserm Könige sollen vorgefallen seyn, blosse leere Muthmassungen, und wenigstens größtentheils falsch sind. Wie sollten dergleichen Dinge in die Hände der **Nouvelli**-

sten

sten kommen können? Solche Cabinetsgeheimnisse werden gewiß nicht, am wenigsten wörtlich, zur Kenntniß fürs Publikum gebracht.

Von den grossen Bewegungen an der österreichischen Grenze in Schlesien wissen wir hier so wenig, als von der Errichtung von 12 Freybataillons, die in einigen Reichszeitungen geworben werden. Vielleicht kommt die Nachricht daher, daß ein neues Jäger-Corps errichtet wird, welches diesen Sommer über vollzählig seyn soll, welches aber auch in Friedenszeiten stets auf dem nämlichen Fuße bleiben wird. Die holländischen Werber fahren fort in Westphalen für das Salmsche Freycorps Leute anzunehmen, und stehen unter unsrer Begünstigung zwar, aber alle diejenigen Rekruten, die das preußische Maas haben, und bey uns dienen wollen, müssen an uns abgegeben werden. — Der Fürst Bischof von Lüttich soll auf die Beschwerde des kaiserlichen Hofes wegen der holländischen Werbung in Lüttich, geantwortet haben, daß ihm die Reichssatzungen deshalb wohl bekannt wären, aber daß er sie als außer Ausübung gesetzt betrachten müsse, weil nicht allein so viele Truppen im vorigen Kriege nach America geschickt worden wären, sondern auch so viele aus dem teutschen Reiche nach Ungarn, und Gallizien auswanderten.

8.

Kopenhagen, den 19ten April, 1785.

Endlich ist die See wieder offen, und nun haben wir die erfreuliche Aussicht zu baldigen Zufuhren mancher Bedürfnisse, und Waaren. Angenehm ist es schon für den blossen Zuschauer, neues Leben und Thätigkeit in den Hafen zurückkehren, und sich von da über mehrere Geschäfte verbreitet zu sehen. Der hartnäckig anhaltende Frost hatte bereits einen grossen Holzmangel veranlaßt, da auch das allgemeine Holzmagazin fast erschöpft war. Nie hat man die heilsame Wirkung eines solchen Magazins wohl mehr als jetzo bemerkt. Den weisen Maasregeln der Rentekammer wegen Verabfolgung des Holzes, dessen Vorrath zu Ostern nur noch aus 1800 Faden bestand, haben

ben wir es zu danken, daß der Holzmangel weniger gefühlt worden, als man anfangs befürchtete. Eben so haben wir der Milde unsrer Regierung die Abhelfung eines andern Uebels zu danken. Bey dem anhaltenden Froste waren in den Seen, woraus Kopenhagen sein Wasser herleitet, viele Fische gestorben, die das Wasser so ungenießbar machten, daß die Aerzte daher Krankheiten befürchteten. Hierauf wurde erlaubt, daß die Einwohner ihr Wasser von Friedrichsberg her holen konnten, welches herrliche Wasser sonst nur für den königlichen Hof bestimmt ist.

In Absicht der Hof- und Staats-Neuigkeiten herrscht eine geruhige Stille. Der Baron von Binder ist aus Hamburg hier angekommen, um die Angelegenheiten des kaiserlichen Hofes bey dem unsrigen, bis zur Ankunft des Grafen von Schlick, zu besorgen. Die thätigen und ausgezeichneten Talente des Herrn von Binder sind schon von Hamburg her bekannt, und seine Gegenwart wird unserm Ministerium gewiß sehr angenehm seyn. Der rußische Minister Herr von Markow hat, nach einigem Aufenthalte allhier, seine Reise nach Stockholm fortgesetzt.

Wie stark gegenwärtig unser ostindischer Handel sey, können Sie aus beygefügter authentischer Liste ersehen *), die viel Licht darüber verbreitet. Die Anzahl der in den Jahren 1783 und 1784 ausgegangenen und zu Hause gekommenen Schiffe beläuft sich nach dieser Liste auf 54. Man berechnet den Werth der Ladungen dieser Schiffe, ohne die Schiffe selbst, über 9 Millionen Thaler. Gewiß ein ansehnlicher Reichthum für Dänemark!

Nach einem Briefe von Tranquebar vom 7ten September 1784 waren zu der Zeit 12 particulaire Schiffe in Bengalen angekommen, eins war im Begriffe nach Europa zurück zu segeln, zwey waren zu Batavia, zwey sollten im October und November von Tranquebar abgehn, eines war von da nach China gegangen.

Auf

*) Sie wird, da sie für dieses Stück zu spät eingelaufen, in dem künftigen Monatsstücke des Journals erscheinen.

Auf den Robben-Schlag und Wallfischfang bey Grönland gehen in diesem Jahre 12 Schiffe von hier ab, die schon auf der Rheede liegen.

Der Feldmarschall, Prinz Carl von Hessen-Cassel, ist nach einem hiesigen Aufenthalte, welcher für die Reforme des Militair-Etats von so beträchtlichen, bekannten Wirkungen gewesen, gestern Morgen zu seiner Statthalterschaft nach Schleswig wieder abgereiset.

XI.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Die Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit der Gegenstände, welche schon seit einiger Zeit die Staats-Cabinette in Europa beschäftigen, und das daher entstehende verwickelte Interesse der Höfe, verursachen in den Entwürfen und Negotiationen noch immerfort Hindernisse, welche den Lauf und Fortgang derselben hemmen. Besonders kann keiner von den Entwürfen der beyden alliirten Kaiserhöfe ausgeführt werden, ohne zu langweiligen und stets bedenklichen Discußionen Veranlassung zu geben. Die **Wahl eines römischen Königs** in der Person des Erzherzogs **Franz**, die Errichtung der **neunten Churwürde** für das **Wirtembergsche** Haus, die **Bayersche** Angelegenheit, die Grenzstreitigkeiten zwischen **Oesterreich** und **Holland** sind nur die vornehmsten Gegenstände, von denen, außer dem letztern, noch keiner seiner Beendigung nahe zu seyn scheint. Die neuesten Nachrichten wegen der bayerschen Angelegenheiten enthält bereits der obige **Brief aus Frankfurt am Mayn.** Oeffentliche Blätter melden noch, daß die Opposition der grossen Mächte, gegen die Umtauschung Bayerns und der österreichischen Niederlande, eine andere geheime Negotiation zwischen Oesterreich und Bayern veranlaßt habe, welcher zufolge Niederbayern gegen Vorderösterreich umgetauscht werden sollte, und die Secularisirung von dem

Erz-

Erzbißthume Salzburg, und Bißthume Passau mit in den Entwurf gezogen wäre. Man muß es der Zeit überlassen, ob dieses Project weniger Widerstand finden wird, und ob es überhaupt ein wirklicher Gegenstand der Negotiationen gewesen ist. Eben so muß man urtheilen, ob der **Herzog von Zweybrücken**, durch einige mächtige teutsche Höfe unterstützt, sich dem Erzherzoge Franz in der Wahl eines römischen Königs entgegen stellen, und diese erhabne Würde selbst für sich ambiren wird. — Unterdessen haben die Kriegsrüstungen zwar in Frankreich aufgehört, werden aber in Oesterreich fortgesetzt, die Truppen vermehrt, in marschfertigen Stand gesetzt, und solche Verkehrungen getroffen, welche die Ungewißheit anzeigen, in welcher man sich wegen des Ausgangs der so verwickelten Situation der Angelegenheiten befindet. Doch ist eine derselben,

Der Streit Oesterreichs mit Holland,

seiner **vorläufigen** Ausgleichung nahe, oder vielmehr bereits, in Absicht der Präliminarien, entschieden, und nur der wegen verdorbner Wege verzögerte Lauf der Posten hindert uns, da uns ein erwarteter Brief aus Wien noch fehlt, hier schon diese Entscheidung unsern Lesern mitzutheilen. Der Gang der Unterhandlungen ist indessen bis zum Ziele hin schon geschehen. Auf die in dem vorigen Monatsstücke des Journals S. 254 bereits gemeldte letzte Erklärung des Kaisers, **kam man** bald hernach in dem Cabinette des Herrn **von Vergennes** über gewisse **Vergleichunspuncte überein**, die den Grund zur Unterzeichnung ausmachten. Als darauf die Generalstaaten durch einen am 17ten März aus dem Haag nach Paris geschickten Courier ihre Antwort auf das Ultimatum des Kaisers überschickten, und diese Antwort nicht befriedigend war, indem die Generalstaaten zwar verschiedne Puncte bewilligten, aber die Abtretung der Forts, an der Schelde, verweigerten, und auch wegen der Grafschaft Vroenhoven und das Land Obermaas Schwierigkeiten machten, so schickte sogleich das französische Ministerium wieder einen Courier nach dem Haag, dessen Depeschen mit den zugleich damit verbundnen ernsthaften Vorstellungen des französi-

schen

schen Ambassadeurs, Marquis von Verac, so dringend waren, daß sich die Generalstaaten unmittelbar darauf, am **zweyten Osterfeyertage**, außerordentlich versammelten, und berathschlagten. Das französische Ministerium hatte die Nothwendigkeit, **mehr dem Kaiser zuzugestehn**, und nicht durch die gethanenen Weigerungen den ganzen Erfolg der französischen Vermittlung unnütz zu machen, so lebhaft vorgestellt, und mit solchen Gründen unterstützt, daß gleich nach Endigung der Berathschlagung die Generalstaaten Staatsboten, an die Provinzen, und besonders an die Staaten von Holland schickten, um ihnen die Puncte, und **Artikel mitzutheilen, von welchen das französische Ministerium glaubte**, daß sie zu jener Antwort auf das kaiserliche Ultimatum noch bey**zufügen wären**, um so mehr, da der Kaiser standhaft erklärt hatte, daß er von diesen Puncten nicht abgehn würde, und im Falle der Weigerung sich wegen der Folgen vor ganz Europa rechtfertigen würde. Frankreichs Vorstellungen hatten auch den Erfolg, daß die Staaten von Holland unverweilt ein sogenanntes Präadvis entwarfen, welches dem Verlangen Frankreichs gemäß war. So hat also Frankreich, allen gegenseitigen Behauptungen zuwider, doch auf die freundschaftlichste Weise den Vergleich mit dem Kaiser nicht allein in Holland befördert, sondern auch die Holländer dringendst bewogen, dem Kaiser seine letztern Foderungen zuzugestehn, und das Interesse des Kaisers unterstützt.

Das Präadvis von der Provinz Holland, welchem die andern Provinzen gewöhnlicher Weise immer beytreten, und auch nichts dagegen ausrichten könnten, wurde schon am 28sten März vom Haag nach Paris geschickt, wo es am 5ten April ankam, und von da nun zur Genehmigung des Kaisers nach Wien geschickt wurde. Es war von der Beschaffenheit, daß man sowohl im Haag als in Paris den **Friedensvergleich** für unzweifelhaft sicher hielt, und nichts fehlte noch, als die erwartete **Genehmigung des Kaisers**, welche man am 15ten April in Paris, und im Haag ständlich erwartete. Inzwischen war in Paris, wegen

wegen der oben erwähnten vorläufigen Uebereinkunft im Cabinette des Grafen von Vergennes, zwischen Oesterreich und Frankreich, da zumal der Kaiser dem Grafen von Vergennes die Erklärung gethan, daß er, aus Hochachtung für seine Einsichten und Billigkeit, ihm seine Vortheile, und die Aufrechthaltung seiner Ehre, bey der Beleidigung, die die Holländer seiner Flagge angethan, ihm ohne alles Bedenken anvertraue, und seiner Klugheit die Entscheidung dieses Puncts überlasse, — alles so vorbereitet, daß schon der kaiserliche Gesandte, und die beyden der Generalstaaten am 12ten April ihre **Vollmachten zur Unterzeichnung der Präliminarien** gegen einander **auswechselten**, und die erste Conferenz darüber hielten. Es kommt aber alles nur darauf an, ob **der Kaiser** die letztere Antwort der Holländer **genehmigen wird?** so wie sie der Herr von Vergennes obgedachtermassen zuwege gebracht hat; und wir werden also erst in dem künftigen Monatsstücke den Ausgang der Präliminär-Negotiation zwischen Oesterreich und Holland mit sichrer Zuverläßigkeit melden können.

Die türkischen Angelegenheiten

sind noch immer in jener unentschiednen Lage, welche ihr geheimer Zusammenhang mit den andern europäischen Staatshändeln giebt. Daher ist der Divan noch immer saumselig, die Grenzberichtigung mit dem österreichischen Hofe zu Stande zu bringen, indem er, ohne sie gradezu zu verweigern, wie einige Zeitungen irrigst melden, allerhand vorläufige Schwierigkeiten macht, und unter andern die Versichrung verlangt, daß der Kaiser allen seinen andern Ansprüchen, die er noch als König von Ungarn haben könnte, entsagen soll. Inzwischen vermeidet man noch in Constantinopel den kaiserlichen Hof zu erzürnen, mit einer schwankenden Behutsamkeit, und lauert auf die Umstände. So hat der Divan, auf das kaiserliche Gesuch, einen Firmam nach allen Plätzen der türkischen Gewässer und Seehafen geschickt, welchem zu Folge, im Falle eines Kriegsausbruchs zwischen Oesterreich und Holland, eine genaue Neutralität beobachtet werden, und die holländi-

schen und österreichischen Schiffe derselben geniessen sollen. Auch hat der Bassa von Bosnien, für die Unvorsichtigkeit, mit welcher er durch Zusammenziehung von Truppen an der österreichischen Grenze, dem kaiserlichen Hofe Verdacht erweckte, und es verursachte, daß der Kaiser darüber zu Constantinopel ernstliche Anfrage thun ließ, nach türkischer Art und Weise, mit dem Leben büssen müssen. Dennoch werden die Kriegsrüstungen in Constantinopel und an mehrern Orten des Reichs, besonders gegen die **rußischen Grenzen**, wo sich Truppen versammeln, fortgesetzt. Die **Kaiserinn** ist darüber, und über andre geheime Insinuationen der Pforte, um die Tatarn in der grossen Tatarey, und andre Horden an den rußischen Grenzen, aufzuwiegeln, so aufmerksam geworden, daß sie in der Mitte des März einen Courier nach Constantinopel geschickt hat, dessen Depeschen ernsthafte Vorstellungen enthalten haben, und zugleich hat ein in Wien angekommener rußischer Courier eine lange Conferenz zwischen dem Fürsten von Gallitzin und dem Kaiser veranlaßt, worauf auch aus Wien ein Courier am 5ten April nach Constantinopel mit gleichfalls ernsthaften Vorstellungen und Anträgen geschickt worden. Die Pforte ist gewiß dadurch in Verlegenheit gekommen, da sie noch nicht damals durch die Lage der andern europäischen Angelegenheiten zu entscheidenden Entschlüssen Bestimmungen erhalten hatte. Inzwischen wird die rußische Armee mit 40,000 Mann regulirter Truppen vermehrt, und in **der Ukraine** ist das dasige Corps sehr verstärkt, und mit allen Kriegsbedürfnissen versehen worden. Eben so gewiß steht in **Liefland** eine versammelte rußische Armee von 30,000 Mann. Die Grenzen sind in jenen Gegenden, in Finnland, und bis nach Archangel herauf, neuerlichst von den erfahrensten Generals besichtiget, und in den besten Vertheidigungsstand gesetzt worden. Allein alles dieses sind bis jetzt Vorkehrungen der Klugheit und die Entwicklung der gegenwärtigen mannichfaltigen Krisis kann erst den Ausgang dieser Vorkehrungen und Umstände bestimmen.

Ho

Hollands Streit mit Venedig

t durch ein Memoire, welches der venetianische Gesandte, Herr Torniello, im Haag am 11ten April dem Präsidenten der Generalstaaten in einer mit demselben gehaltnen Conferenz übergeben, wieder in neue Verhandlung gekommen. In diesem Memoire erklärt der Gesandte, daß man ihn falsch verstanden, wenn man aus seinen Ausdrücken in den Conferenzen geschlossen hätte, daß die Republik Venedig gesinnt sey, die Unterhandlungen ganz abzubrechen, und den Weg der Waffen zu ergreifen, daß dieselbe vielmehr zu einem gütlichen Vergleiche geneigt sey, und daher noch immer die bisher noch nicht erhaltne Antwort der Generalstaaten auf das Promemoria vom 13 December erwarte. Diese langwierige Sache steht also noch wie vorher. Doch hat der venetianische Minister in starken Ausdrücken eine letzte und endliche Erklärung der Generalstaaten in dieser, eigentlich nur die Foderungen zweyer Kaufleute betreffenden Sache, betrieben. Indessen hat der Senat zu Venedig auf das (im vorigen Stücke S. 317 angeführte) Schreiben des Königs von Preussen demselben eine weitläuftige Antwort übersandt, und darinnen sich über seine bisherige Verfahrungsart, und die Ursache seiner Weigerung gegen die Generalstaaten, weitläuftig erklärt, um die Sache in ihrem wahren Gesichtspuncte darzustellen. Um auf alle Fälle gefaßt zu seyn, und wohl noch gewisser Verbindungen wegen mit Rußland und Oesterreich, die sich deutlich genug zeigen, setzt sich auch der Senat zu Venedig in eine respectable Kriegsverfassung, und setzt seine Seemacht vorzüglich in guten Stand. Außer der Escadre des Ritters Emo, die gegen Tunis kreuzet, und einer andern, die in Corfu ihre Station hat, sind am Ende des März 3 Linienschiffe segelfertig geworden, und 3 andre sollten 14 Tage drauf auslaufen. Ueberdem wurden 25 Tartanen und Schebecken bewafnet, worunter einige von 36, und 30 Kanonen waren. Und überhaupt war man in Venedig in reger Bewegung zur Verstärkung und Verbesserung der Seemacht.

Staatshändel zwischen England, Spanien, Frankreich und Nordamerica.

Es sind von dem letztern Versailler Frieden her einige Artikel noch immer völligst zu bewerkstelligen geblieben, worüber neulich verschiedne Irrungen entstanden sind. **Bey der Honduras- oder Musquito-Bay**, auf Yucatan, sind, ohnerachtet der im VI. Artikel des Definitivtractats genau bestimmten Grenzen *), doch, die daselbst so gewöhnlichen Streitigkeiten zwischen den Spaniern und Engländern über die Fällung des Färbeholzes und die englischen Etablissements, abermals angegangen. Der englische Gouverneur auf Jamaica hat diesen Streit, wobey die Engländer von den Spaniern Gewaltthätigkeiten leiden sollen, und von ihren Plätzen vertrieben werden, so ernstlich genommen, daß er einige Mannschaft mit einigen kleinern Kriegsschiffen dahin geschickt hat, welche Gewalt mit Gewalt vertreiben sollen, und nach den neuesten Berichten aus London, hat die dasige Regierung diese thätige Maasregel genehmigt, und mit ihren Befehlen bestärkt. Auch haben sich wegen des Wegziehens der **Einwohner** aus dem von England an Spanien abgetretnen **Florida** Schwierigkeiten geäusert, welche der englische Gesandte am spanischen Hofe, Lord Chesterfield, vergeblich beyzulegen bemüht gewesen ist. Man hat darauf den französischen Hof zum Vermittler angenommen, und der Graf von Aranda hat spanischer Seits, so wie der Herzog von Dorset englischer Seits, darüber mit dem Grafen von Vergennes zu Versailles Conferenzen gehalten. Allein inzwischen ist **Frankreich** selbst in eine ähnliche Irrung mit England, wegen der im vorigen Frieden ebenfalls bestimmten Grenze der **Fischerey bey Newfoundland** (oder Terreneuve) gekommen. Die daselbst stationirten Schiffe sind über diese **Grenzen der Fischerey** in einen Streit gerathen, der endlich zu Thätlichkeiten gekommen, wobey ein Gefecht entstanden, und die eng-

*) S. polit. Journ. November 1783, S. 1057 u. f. Vergl. 8 Stück August 1782, S. 106 u. f.

englische Fregatte Reßource eine französische von 20 Kanonen, nach hartnäckigem Widerstande erobert, und weggenommen hat. Ueber die **Besitzungen am Flusse Gambia** in Africa, welche England im vorigen Frieden bekommen hat, sind ebenfalls Streitigkeiten entstanden, und diese Besitzungen noch nicht an die Engländer übergeben, worüber man zu London so unzufrieden ist, daß man sich im Cabinette berathschlagte, ob man mit Gewalt und Macht jene Besitzungen einnehmen wollte. Dagegen haben die Engländer den **Nordamericanern auch noch nicht die Posten** und Forts Niagara, Detroit, und Michilminak, dem Friedenstractate zu folge, **abgetreten**, und führen zum Grunde an, daß die den Loyalisten bedungne Puncte von americanischer Seite nicht erfüllt worden sind. — Alle diese Streitigkeiten werden zwar keinen Krieg erregen, aber sie streuen doch den Saamen zu künftigen Ausbrüchen bey andern Gelegenheiten aus, und unterhalten die Eifersucht und Aufmerksamkeit der Höfe auf einander.

Unter diesen Umständen gerathen auch die neuen Commerztractate, die nach dem letztern Frieden zwischen England, Frankreich und Spanien geschlossen werden sollten, ins Stecken, und die Unterhandlungen haben bey den ebenerwähnten andern streitigen Puncten aufgehört. Indessen ist doch England an dem Commerz mit Nordamerika zu viel gelegen, um darauf nicht sein Augenmerk zu richten. In dieser Absicht ist im Parlamente die Acte wieder auf ein Jahr verlängert worden, welche das americanische Commerz mit England erleichtert, die Americaner von den Certificaten und andern Beschwerden anderer Nationen befreyet, und ihrem Handel verschiedene Begünstigungen zugesteht.

Aus **Nordamerica** ist sonst in diesem Monate nichts neues merkwürdiges zu melden, außer daß der oft von uns erwähnte, und beschriebne Staat, oder District **Vermont**, der beständig auf eigner Unabhängigkeit bestanden

 hat,

hat, 2 Delegaten ernannt hat, welche im Congresse Sitz und Stimme fodern sollten, und man glaubte, daß der Congreß dieses Verlangen der Unabhängigkeit, bey seiner noch immerfort dauernden Ohnmacht, und Mangel an Autorität, den Vermontern zugestehn werde. — Man hat kürzlich in allen Zeitungen ein Verzeichniß der Volksmenge in den americanischen Staaten gelesen, nach welchem dieselbe in einigen Jahren sehr abgenommen hätte; denn im Jahre 1775 wäre die Anzahl der Menschen 3 Millionen 137,869 gewesen, und im Jahre 1784 sey auf Befehl des Congresses eine Zählung geschehen, und man habe nur 2 Millionen 389,300 Menschen gefunden. Das letztere ist nun freylich vom Jahre 1783 wohl wahr, aber diese Angabe ist pünctlich aus unserm politischen Journale in die englischen Zeitungen aufgenommen worden, und von daher in die teutschen gekommen. Und die erste größere unrichtige Angabe ist aus Raynals bekannten Werke, aber auch in unserm Journale mit angeführt worden, wie unsere Leser sich durch die augenscheinliche Vergleichung überführen können *). Wir sehen sehr oft den Fall, daß aus den ausländischen Blättern Neuigkeiten in die teutschen Zeitungen kommen, die vor langer Zeit ursprünglich in unserm Journale gestanden haben.

In Persien dauern die innern Unruhen noch immer fort. Verschiedne kleine Fürsten haben sich in diesem weitläuftigen Reiche unabhängig gemacht, indem Kerim-Kan,

*) Man vergleiche polit. Journal 6 Stück, Junius 1783, S. 533 und 11tes Stück, November 1781, S. 384 u. f.

Kan, und Abdul-Fat-Chan noch immer in den Waffen sind. Doch hat jetzt Kerim-Kan die größte Macht, und den Titel des Sophi, oder Königs von Persien. Er ist nach den letztern Berichten gegen die Araber, welche den Namen Kabs führen, und aus einer an der Mündung des Flusses ohnweit Bassora liegenden Festung her, die größten Streifereyen treiben, zu Felde gezogen, um diese Gegend um Volk sich zu unterwerfen.

XII.

Vermischte Nachrichten.

Der Raum verstattet uns nicht, alle die Beobachtungen über die dießjährige ungewöhnliche Kälte, und den anhaltenden Winter mitzutheilen, welche wir darüber gesammlet haben; aber gänzlich dürfen wir diese ungewöhnliche Ereigniß doch nicht übergehen, da sie, durch ihre Wirkungen auf die Menschen, in mehrerm Betrachte eine politische Merkwürdigkeit ist. Wir führen hier nur an, daß der anhaltende Frost und zuletzt häufiger Schnee bis in die zweyte Woche des Aprils in dem größten Theile von Europa gedauert hat. In Paris schneyete und fror es noch am 6ten April heftig. In London hatte der Winter 5 Monate und 24 Tage gedauert. Vom 9ten bis 12ten April wurden die zugefrornen Ströme, der Rhein, der Neckar, die Donau, die Elbe u. s. w. eröfnet, und es erfolgten wärmere Tage. Es ist merkwürdig, und dient zum Beweise, daß unsre Erde nicht kälter geworden, daß im Jahre 1682 ebenfalls ein solcher langer später Winter gewesen, und am 12ten April jenes Jahrs erst die zugefrornen Ströme aufgegangen sind.

Ein

Ein Beyspiel von menschlicher Gleichmüthigkeit, oder Fassung, oder wie man es nennen will, gab am Ende des Monats März Lord Spencer in England. Er befand sich auf seinem Landschlosse in Northamptonshire, und lag im tiefen Schlafe, als ihm eine Staffette die Nachricht brachte, daß sein herrlicher Pallast zu London, der 38,000 Pf. Sterl. gekostet hatte, mit dem größten Theile der Mobilien, den unschätzbarsten Gemälden, und andern zum Theil unersetzbaren Kostbarkeiten, durch Unvorsichtigkeit der Domestiquen, im Feuer aufgegangen, und in Asche verwandelt sey. Der Lord stand auf diese Nachricht auf, schrieb 2 Briefe, legte sich wieder nieder, und schlief noch 2 Stunden sehr ruhig.

Der Prinz Maximilian von Zweybrücken ist von Paris wieder abgereiset, und wird, wie man wissen will, nach München gehn, und dem Churfürsten von Bayern daselbst einen Besuch abstatten, welcher auch politische Gegenstände haben soll.

Der Abt Raynal arbeitet gegenwärtig an einer neuen Ausgabe seiner bekannten historisch-politischen Geschichte, welcher er eine Erläuterung und Betrachtung des Versailler Friedens von 1783 beyfügen wird. Die erwartete Geschichte des Widerrufs des Edicts von Nantes, hat er bey Seite gelegt, und vors erste ganz aufgegeben.

Der statistische Auszug aus Herrn Neckers Werke über die Finanzverwaltung von Frankreich wird, nebst einigen andern, wohl erhaltnen Aufsätzen, im künftigen Monatsstücke folgen.

Hamburg, den 24sten April, 1785.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1785. Erster Band.

Fünftes Stück. May 1785.

I.

Kurzer Abriß des statistischen Zustandes von Frankreich. Ein Auszug aus Hrn. Neckers Werke von der Finanzverwaltung in diesem Reiche. Nebst Liste der gesammten jährlichen Staatsausgaben.

Frankreich hat, ohne Corsica, überhaupt einen Flächeninhalt von 26,951 französischen Quadrat-Meilen, von welchen 25 auf einen Grad gehen. Die Anzahl der auf diesem Raume wohnenden Menschen beläuft sich auf 24 Millionen 676,000 Köpfe *); also kom-

*) Diese Zahl hat Herr Necker zum Grunde seiner übrigen Berechnungen gelegt, ob sie gleich noch um ein beträchtliches erhöhet werden könnte, da man gewiß weiß, daß Frankreich jetzt über 25 Millionen Menschen hat. — Das Verhältniß der Geburten in Frankreich zu den Lebenden ist verschiedentlich zwischen 25 bis 30.

kommen auf jede Quadrat-Meile im Durchschnitt 916 Seelen. Diese Bevölkerung ist aber sehr ungleich vertheilt, wie sich aus folgender speciellen Liste ergiebt:

Die Generalität		□ M.	Einwohner	auf einer □ M.
Aix	enthält auf	1146	754,400	658
Amiens	— —	458	533,000	1164
Auch und Pau	— —	1347½	813,000	603
Besançon	— —	871½	678,800	779
Bordeaux u. Bayoñe	— —	1625½	1,439,000	885
Bourges	— —	686½	512,500	747
Chalons	— —	1226¼	812,800	663
Dijon	— —	1184¼	1,087,300	918
Grenoble	— —	1024	664,600	649
La Rochelle	— —	464	479,700	1034
Lille	— —	414½	734,600	1772
Limoges	— —	854	646,500	757
Lyon	— —	416¼	633,600	1522
Metz	— —	514	349,300	680
Montauban	— —	583¾	530,200	908
Montpellier	— —	2140¾	1,699,200	794
Moulins	— —	897	564,400	629
Nancy	— —	894	834,600	934
Orleans	— —	1021¼	709,400	695
Paris	— —	1157	1,781,700	1540
Perpignan	— —	286⅓	188,900	660

Poi-

In den 5 Jahren von 1776 bis inclusive 1780 waren überhaupt 4,816,038 gebohren; alle Jahr im Durchschnitte also 963,207. Die obige Zahl mit 25½ multipliciret, würde also ein Total von 24,802,580 Menschen ausmachen.

Die Generalität		□ M.	Einwohner	auf einer □ M.
Poitiers		1057¼	690,500	653
Rennes		1774½	2,276,000	1282
Riom		651	681,500	1047
Normandie	Rouen	587½	740,700	1170
	Caen	583½	644,000	
	Alençon	464	528,300	
Soissons		445⅓	437,200	928
Strasburg		529⅔	626,400	1183
Tours		1388¼	1,338,700	964
Valenciennes		257¼	265,200	1031
Total		26,950 7/12	24,676,000	

Corsica hält im **Umfange** 540 Quadrat-Meilen. Nach den neuesten Listen beträgt die Zahl der jährlichen Geburten gewöhnlich 4800, daß die **Volksmenge** demnach auf etwa 124,000 Seelen, oder auf jede Quadratmeile 230 Menschen anzuschlagen wären.

Die französischen **Colonien** waren im Jahre 1776 bis 80 folgendermaassen bevölkert: **St. Domingo** hatte 1779 überhaupt 32,650 Weisse, 7055 Mesticen, und 249,089 Sclaven. **Martinique** zählte 1776 11,619 Weisse, 2892 Mesticen, und 71,268 Sclaven. **Guadaloupe** enthielt 1779 13,271 Weisse, 1382 Mesticen, und 85,327 Sclaven. **Cayenne** hatte 1780, 1358 Weisse und 10,539 Sclaven. **St. Lucie** dagegen im Jahr 1776 2397 Weisse, 1050 Mesticen, und 10,752 Sclaven. Auf **Isle de France** zählte man 1776, 6386 Weisse, 1199 Mesticen, und 25,154 Sclaven, und auf **Isle de Bourbon** in eben dem Jahre 6340 Weisse, und 26,175 Sclaven. Die Population der neuerworbene Insel **Tabago** ist noch nicht mit wahrschein-

scheinlicher Gewißheit anzugeben, jedoch kann man bey derselben eine gleiche Anzahl Sclaven mit St. Lucie annehmen. Keine dieser Colonien ist noch nach Quadratmeilen ausgemessen, so wichtig eine solche Veranstaltung oder Kenntniß auch seyn würde.

Die Summe aller **Abgaben des Volks** beträgt mit Einschluß seiner zu Geld geschlagenen Dienste, und der Kosten der Erhebung da, wo letztere dem Volke keine andere Vortheile zugleich gewähren, 585 **Millionen Livres** oder 130,312,500 Thaler Conventionsgeld. Eine ungeheure Summe, die in Erwägung ihres Verhältnisses zur Volkszahl den jetzt in den meisten Staaten gewöhnlichen Satz, jeden Kopf zu einen Dukaten, gar sehr übersteigt. Im Durchschnitte bringt diese Summe auf **jeden Einwohner** 23 Liv. 13 Sous 8 Deniers Tournois oder 6 Thaler 9 Gr. 11 Pfenninge Conventionsgeld. Die Repartition derselben ist indessen ungemein verschieden. In der Generalität von **Paris** fallen z. E. auf jedes Individuum 64 Liv. 5 Sous, und in der von **Rennes** und **Nancy** nur 12 Liv. und 10 und 19 Sous. Auf Corsica zahlt jeder Kopf jährlich nur 4 Liv. 11 Sous, indem alle Abgaben dieser Insel zwischen 550 und 600,000 Liv. betragen mögen. Sonderbar ist es, daß ein grosser Theil der Abgaben auf dieser Insel durch Naturalerzeugnisse berichtigt wird. Der Unterhalt des dortigen Militärs wird von Frankreich aus bestritten, und die desfalsigen Kosten machen mit den Zuschüssen für das Civil-Gouvernement daselbst ein Total von 250,000 Liv. aus, daß also diese Insel der Krone mehr zur Last, als zum Vortheile ist. — Die Abgaben auf **St. Domingo** belaufen sich auf etwas über 5 Millionen, die auf **Martinique,**

nique auf 800,000, und die auf Guadeloupe ebenfalls auf 800,000 Livres. Von Cayenne, St. Lucie, Isle de France und Bourbon bezieht der König keine Einkünfte.

Die **Kosten**, welche auf die **Erhebung der Contributionen** in Frankreich verwendet werden, betragen nicht weniger als 58,000,000 Livres, oder nach Conventionsgelde 14,902,360 Thaler 2 Groschen; den Liv. zu 6 Gr. 2 Pf. gerechnet, welches gegen den ganzen Belauf der Abgaben 10⅘ vom Hundert beträgt. Die **Anzahl** aller **Finanzbedienten** insgesammt beläuft sich auf 250,000 Menschen, wovon ein beträchtlicher Theil überflüssig ist, durch deren Reduction nicht geringe Summen erspart werden könnten. Jedoch betreiben die mehrsten dieser Finanzbedienten zugleich mit andere Nahrungszweige, und man kann die eigentlichen Finanzbedienten, welche blos vom Staate leben, und einzig und allein zu Finanzgeschäften unterhalten werden, höchstens auf 35,000 rechnen.

Die Revenüen von den Königlichen Domain-Gütern machen mit dem Ertrage der Contributionen des Landes überhaupt jährlich ein **Staats-Einkommen** von 600,000,000 Liv. aus. Die sämmtlichen **Ausgaben** belaufen sich dagegen auf 610,000,000 Liv. *). Die **Zinsen** der **Nationalschuld** erforderten zu Anfange des Jahrs 1784; 207,000,000 Livr., und damals waren zu Abtragung derselben 27,500,000 Liv. bestimmt. Wenn man nach den Zinsen die Summe des Schuld-Capitals berechnen,

*) Also jährlich 10 Millionen mehr Ausgabe, als Einnahme, in Friedenszeiten, und bey einer so starken Besteurung des Volks, wie vorher oben angegeben.

nen, und die sogenannten beständigen Renten, die sich auf 125,600,000 Liv. belaufen, nur mit 20 multipliciren, die Leibrenten aber, welche 81,400,000 Liv. ausmachen, nur mit 11 vermehren wollte, so würde die Staatsschuld etwa ein Total von 3 Milliarden und 400 Millionen abgeben. — Die Geistlichkeit beziehet im Ganzen ein Jahr durchs andere 130 Millionen, und trägt davon der öffentlichen Kasse an Abgaben nur 10 Millionen 500,000 Liv. wieder ab. — Das baare Geld in Frankreich schätzt Herr Necker auf ohngefähr 2 Milliarden, und den jährlichen Zuwachs dieses Reichthums auf 40 Millionen, so daß derselbe der Vermehrung des baaren Geldes der übrigen europäischen Staaten beynahe gleich käme. Aber es ist schon in unserm Journale erwiesen worden, daß Herr Necker hierinnen zu viel ansezt *), und die bisher dagegen gemachten Einwendungen haben die Vorstellungen davon nur verwirrter gemacht, aber nichts im deutlichen Lichte der Wahrheit von dem Gegentheile bewiesen. Die jährliche active Handlungsbilanz von Frankreich konnte vor dem leztern Kriege auf 70 Millionen Livres, nach Herrn Neckers Schätzung, gerechnet werden.

Um unsern Lesern eine noch vollständigere und detaillirtere Uebersicht der Staatsökonomie von Frankreich zu geben, wollen wir von den oben im Allgemeinen angeschlagenen jährlichen Ausgaben nachstehende specificirte Tabelle, ebenfalls von Herrn Necker, beyfügen. Es belaufen sich nämlich die Erfordernisse für die Staatsschul-

*) S. 1stes Stück Januar 1785 S. 62.

schulden-Zinse, jährlich auf 207,000,000 Livres; für Pensionen, 28,000,000; für die Armée, 105,600,000; die Flotte, 45,200,000; die Garden (Maison du Roi), 13,000,000; für den Dauphin, 3,500,000; die Königin, 4,000,000; die Prinzen, 8,300,000; die geheime Staatskanzeley und Gesandten, 8,500,000; das Marschallamtsgericht (Prevoté de l'hotel), 200,000; die Polizey, 2,100,000; die Postintendenz und ihre geheime Kasse, 450,000; das Postwesen, 600,000; das Ministerium sammt der Hofkanzley, 4,000,000; die Justizstellen 2,400,000; die Oberlandvogteyen, 1,400,000; Die Hofkirche, 1,600,000; die Universität und Schulen, 600,000; die Akademien, 300,000; die Hofbibliothek, 100,000; für den Thiergarten (Jardin du Roi), 72,000; die Hof-Buchdruckerey, 200,000; das Oberhofbauamt, 3,200,000; für den Hofstatt, 1,500,000; den heilige Geist-Orden, 600,000; Allmosen und Gnadengelder, 1,800,000; für die Armenkasse, 1,200,000; die Mareschaussée, 4,000,000; Staatsgefängnisse und Zuchthäuser, 400,000; Erhaltung der Gerichts-Gebäude, 800,000; die Königl. Stütereien, 800,000; Corsica, 800,000. Verwaltungs-Kosten der Provinzen, 6,500,000; Brükken und Chausées, 8,000,000; das Stadtpflaster zu Paris, 900,000; für den Wegbau, 20,000,000; Hospitäler und öffentliche Anstalten, 26,000,000; Besoldungen für die Schazeinnehmerey, 2,000,000; Prämien für die Handlung, 800,000; für die inländische Klerisey, 750,000; für die Ausländische, 50,000; Landschaftskosten, 1,500,000; Heimzahlungen, 27,500,000; Abfindungen, 58,000,000; verschiedene Bestallungen (Traitemens divers), 400,000; Paßfreyheiten, 800,000;

unnennbare Artikel, 1,500,000; zufällige, 3,000,000; zur Ausründung nimmt Herr Necker noch an, 78,000,000.

Die ganze Summe dieser ordentlichen bestimmten Ausgaben ist also 610 Millionen. Die gesammte Einnahme des französischen Staats ist nach der, gewiß eher zu hohen als zu niedrigen Angabe des Herrn Neckers, 585 Millionen; und mit den königlichen Domainen gegen 600 Millionen. Aber die ausserordentlichen Staatsausgaben, besonders bey der Marine, die weit mehr braucht, als oben angegeben ist, imgleichen für die menus plaisirs du Roi, die unter Ludewig dem XV. in einem Jahre über 60 Millionen stiegen, Reise des Hofes nach Fontainebleau, und andere ausserordentliche Artikel, betragen in Friedenszeiten jährlich weit über 100 Millionen, und da nicht alle Einnahmen richtig einkommen, sondern Rückstände bleiben; so sieht man hieraus, nach Herrn Neckers Angaben selbst, daß die Ausgabe die Einnahme jährlich immer um verschiedne Millionen in Friedenszeiten übersteigt, die Kriege aber von erborgtem Gelde geführt werden müssen.

II.

Anmerkungen, und berichtigende Nachrichten.

Aus Ungarn eingesandt.

Da sich die Gesellschaft des Hamburger politischen Journals gleich vom Anfange an alle Mühe gab, die genaueste Wahrheit zu berichten, fand sie einen starken Beyfall, besonders auch in dem **barbarischen Ungarn;** — denn zufolge der aus dem Österreichischen kommen-

menden Nachrichten müssen Sie jenes Land für ein solches halten *).

In einem einsamen Winkel, schroffer, öder Felsen liest ein (barbarischer) Landmann, in der gänzlichen Entfernung von dem Getümmel der Welt, von einigen wenigen Freunden umringt, dieses Journal. — Er hat übrigens Zeit, mit aller Aufmerksamkeit zu lesen, und seine Betrachtungen darüber anzustellen.

Da der Zweck Ihres Journals die Lieferung ächter wahrer Nachrichten zu seyn scheinet, und es Ihnen dahero nicht gleichgültig seyn kann, Berichtigungen zu erhalten: so sehe ich es für meine Pflicht an, als ein ächter aber nicht enthusiastischer Patriot Ihnen einige Unrichtigkeiten durch dieses Schreiben anzuzeigen, wodurch sie verschiedentlich in Ihren Journal über die Verfassung von Ungarn, und dessen Schicksale, der lesenden Welt irrige Begriffe beygebracht haben. — Ihre Wahrheitsliebe läßt mich hoffen, daß Sie dieses Schreiben annehmen, und öffentlichen Gebrauch davon machen werden, zumal bey der jetzigen kritischen Lage von Ungarn.

Im April 1782 S. 384 lese ich, daß die protestantische Religion und Toleranz ihren gewünschten Fortgang nicht habe; und durch die königl. Statthalterey selbst gehindert werde, dergestalten, daß die Protestanten kaum 20 neue Kirchen in Ungarn bauen könnten. — Daß dieses die Statthalterey im Aprilmonate 1782 hindern wollte, mag wahr seyn; doch ist es gewiß, daß in allen Gespanschaften die Freyheit in Religionsübung schon im Monat

*) Wir sind insgesammt so weit entfernt, Ungarn für ein barbarisches Land zu halten, daß wir vielmehr von ältern und gegenwärtigen Zeiten eine Menge gelehrter und aufgeklärter Ungarn kennen und hochschätzen. Wir glauben sogar, daß der ächte gründliche Unterricht der Wissenschaften in Ungarn zum Theil noch besser sey, als in manchen andern aufgeklärten Ländern, wo jetzt leider die superficielle Kenntniß mit falschem Schimmer, und hochklingenden Worten, so ausgebreitet nachtheilig wird. Auch steht kein Wort eines solchen Vorwurfs in unserm Journale.

nat Februar bekannt gemacht worden ist. Ich bin auch darüber einstimmig mit Ihren Hrn. Correspondenten, daß sich einige darunter, eben so wie die Statthalterey selbsten, widersetzet haben. — Allein wer waren diese? nur jene nemlich, die keine Kenntnisse des Ungarschen Gesetzes hatten, dergleichen verschiedene bey der Ungarschen Statthalterey sich auch befinden. Wären diese hinlänglich von den Gesetzen, und der Landesgeschichte unterrichtet gewesen, so würden sie eben so wenig wider diese gesetzmäßige Religionsfreyheit einzuwenden gehabt haben, wie jene, die die erforderlichen ächten Kenntnisse besitzen.

Die Anstalt, einen Studien-Plan durch eine Gesellschaft gelehrter Männer entwerfen zu lassen, wie sie auf eben der Seite meldeten, war so wenig vortreflich, daß das Studienwesen nie so confus war, wie gegenwärtig *).

Das, was Sie im elften Stücke, Monat November, des 1782sten Jahrs, Seite 487 anzeigen, daß man Willens sey, die Croatische Militz in teutsche Regimenter einzutheilen, ist ein Vorschlag, der schon lange entworfen, aber nie ausgeführet worden ist **). Ob er vortheilhaft, oder nachtheilig seyn wird, kann ich zwar nicht beurtheilen, da ich mich dem Soldatenstande nicht gewidmet habe; weil ich aber mit den Gränztruppen sehr bekannt bin, so habe ich mehrmalen von ihnen gehört, daß sich seit Anno 1769, als der Zeit, da sich ihre ehemalige Verfassung geändert hat, eine Abnahme des ächten Soldaten-Geistes verspüren liesse, welches wohl immer ärger werden wird, wenn sie sich die Gemächlichkeit der teutschen Truppen angewöhnen werden. — Ich sage Gemächlichkeit, da jene ihre Strohsäcke, Bettücher, das tägliche gewisse Brod, und Fleisch haben: wel-

*) Wir können über dergleichen Urtheile nicht entscheiden, und halten es für unsere Pflicht, nichts von dem eingesandten wegzulassen, was nicht offenbar blos polemisch oder der den Regierungen gebührenden Achtung entgegen ist, und keine Facta sondern blos Meynungen enthält.

**) Es steht auch nur als Project im Journale, nicht, daß es ausgeführt worden.

welcher beyder ersteren Bequemlichkeiten sich der Gränitzer nie bedienet; leztere aber selten, und nie in guter Qualität geniesset *).

Der Schluß, den Sie im ersten Stücke 1783, Seite 104, machen, daß die Ungarschen Geistlichen für den Kaiser darum nicht beten wollen, weil er nicht gekrönt sey, ist falsch. — Der Gebrauch für den Monarchen zu beten, ist erst unter der letzten Regierung Marien Theresiens, die doch gekrönet war, im Jahre 1770, im Monat Julius, eingeführet worden. Aus diesem werden Sie zwar schliessen, daß entweder die Ungarische Nation aufs Gebet nicht viel halte, oder daß sie ihre Monarchen nicht ehren. — Ich lasse ihnen zu entscheiden über, welches von beyden wahr sey; doch muß ich Sie erinnern, daß ausser einer grossen allgemeinen Noth, nie Gebete angestellet worden sind, und daß sie den Königen, die ihre Nation zu schätzen wußten, in allen Fällen allen Beystand leisteten. Sie beweinten und betrauerten sie, wie zum Beyspiele 1781, nach dem Absterben der letzt verblichenen Monarchin, da der gesammte Adel ganz schwarze Kleider, der geringere aber ein halbes Jahr hindurch den Flor trugen.

Es wäre zu wünschen gewesen, daß die Ungarische Zusammenkunst, die Sie im Jahre 1783, Monat Februar, Seite 177 ankündigten, würklich erfolget wäre. Mit leichter Mühe und National-Liebe hätte der Monarch seine Vorschläge im Lande einführen können, die ihm nun viele Schwierigkeiten verursachen. Diese Schwierigkeiten sind zwar gegen ein Kriegsheer von 300,000 Mann sehr unbedeutend, aber erschweren doch.

Eben so wäre zu wünschen gewesen, daß die Nachricht, welche im Jahre 1783, im Aprilmonate, Seite 367, gemeldet wurde, daß die Weltlichen an der Geistlichen Veränderungen, als dem Schicksale eines Mit-Land-Standes, Antheil genommen hätten, ganz gegründet gewesen wäre. — Allein noch unter der Regierung der jüngst verstorbenen Monarchin, hat man durch Jesuitische Erziehung die ohnehin

*) Diesen Satz wird wohl Niemand, der das teutsche Militair kennt, zugeben.

hin stolzen Panonier dahin gebracht, daß sie, aus eitler Ehrbegierde, dem Glücke eines glänzenden Fortkommens, die ehmaligen Ungarischen Grundsätze aufopferten, und dafür die nach dem Gefallen des Hofes eingerichten Kirchen-Grundsätze annahmen. Als nämlich den Bischöffen die grossen Einkünfte verringert wurden, aus dem Grunde, daß sie für sie zu groß seyen, und ihre Bedürfnisse übersteigen; daß es der Stiftung Meynung nie gewesen sey, sie mit so grossen Einkünften zu versehen, als sie jetzo durch die grössere Einträglichkeit der Güther geniessen: folglich, rechtmässiger Weise geschmälert werden könnten; da dachten die Weltlichen nicht, daß eben die Geistlichen einstens Rache suchen, und Gründe finden würden, wodurch auch des Adels Einkünfte geschwachet werden können. — Es geschah eben so, da ein Bischof, den ich doch nicht benennen will, der weder von Adel noch von Reichthum war, sich bey Hofe in Ansehen zu setzen, sich zu bereichern wußte, sich mit einem verringertem Bißthume befriedigen ließ, und sich vorbehielt, das nemliche wider den Adel auszuüben. Sie sehen also aus diesem, wie disharmonisch der geistliche Stand mit dem weltlichen bey uns steht. —

Was man Ihnen von der Unnützigkeit einer Krönung geschrieben, und zum Grunde die Erbfolge angegeben hat, ist im Grunde falsch. — Denn in dem Ungarischen Gesetzbuche Decret Anno 1687, Artikel 2. ist die Kron-Erbschaft noch bey Lebzeiten des Kaisers Leopold seinem Sohne zugesagt worden, mit der Bedingniß: Masculorum haeredum primogenitum in perpetuum, (id ipsum etiam Statuentibus Art. 5. 1547. aliisque super inde existentibus) pro legitimo suo Rege, et Domino sint habituri, et erga semper totiesque quoties, ejusmodi Inauguratio instauranda erit, praemittendam praeinsinuatorum Art. Diplom. Acceptationem, seu Regiam assecurationem, deponendumque superinde Juramentum in ea, qua a Majoribus suis praestitum esset forma, Diaetaliter intra hoc Regnum rite coronaturi. — Gleich folgenden Artikel wurde festgesetzet: Im Fall des Abganges eines männlichen Erbens, solle die Krone auf Carl II, König von Spanien, fallen, welches durch

das

das Absterben Josephs I. geschah: und obschon die Erbfolge gesichert war, ließ sich doch Carl der II. gehörig krönen *). Gleichermassen wurde im Jahr 1723, Art. 2. die Kron-Erbschaft auch auf das weibliche Geschlecht ausgedehnt, **ohne irgend eine Einschränkung**, und die höchstselige Monarchin ließ sich in Gemäßheit obenerwähnten Gesetzes ordentlich krönen im Jahre 1741 **), und unter ihren Krönungs-Eide hat sie im 2ten Art. §. 5. beschworen: Ut praemissum, est toties quoties ejusmodi Inauguratio Regia, intra ambitum saepe fati R. Hung. successionis temporibus diaetaliter instauranda erit, toties Haeredes, et successiores Nostri futuri *neocoronandi* Haereditarii Reges praemittendam habebunt praesentis Dipl. assecurationis acceptationem, deponendumque superinde Juramentum. Aus allen diesen angeführten Artikeln erhellet hinlänglich, daß obschon die Kron-Erschaft dem Hause Oesterreich freywillig zugesagt worden, die Krönung jedennoch nothwendig sey **). — Jene, die die Krönung als überflüßig ansehen, haben blos den 1sten §. 2 Art. Anno 1741 zum Scheingrund: „Quod *Praeter* ab antiquo deductam Haereditariam Regiam successionem, Coronationemque, in Reliquo universas, et Singulas Communes R. H. partiumque adnexarum Libertates &c. &c. — — et per nos confirmandas. Sie behaupten, daß das Wort *Praeter* mit **ausser** zu übersetzen sey, und demnach also die Krönung durch diesen Artikel für überflüßig erkläret würde. — Jene aber, die die Nothwendigkeit

*) Aber Beyspiele sind nicht Gesetze!

**) Ich sehe in den obenstehenden kein Wort, welches die Krönung als nothwendig angiebt, sondern nur, was bey einer Krönung geschehen soll. Und das ist schon von Joseph geschehen, da er den Ungarn ihre Privilegien zugesichert hat, die Krönung selbst ist doch schlechterdings, und ohne Vorurtheile zu reden, eine blosse Ceremonie, dergleichen in unsern Zeiten die Fürsten nicht mehr sonst, wie ehmals, lieben, weil sie nicht unnützer Weise, sondern zum Besten der Unterthanen, ihre, und vieler Menschen Zeit, und Gelder anzuwenden pflegen.

keit der Krönung behaupten, nehmen das Beywort *Praeter* für nebst, und glauben, der Sinn dieses Artikels sey jener, daß nemlich, gleich wie die übrigen Gesetze und Freyheiten durch die neuen Könige gehalten werden müssen, auch die Krönung nothwendig geschehen müsse. — Es würden aber jene, die das Wort Praeter zum Grunde wider die Nothwendigkeit der Krönung gebrauchen, einen sehr schlechten Freundschaftsdienst dem Hause Oesterreich erweisen, wenn sie im Ernste darauf bestünden; denn da neben dem Worte Krönung, auch die Erbfolge stehet, so würde man sehr leicht beweisen können, daß wenn die Krönung nicht nothwendig geschehen müsse, die Erbfolge auch nicht mehr als ein Grundsatz zu halten sey. — Es wäre sehr leicht, noch mehrere dringende Gründe für die Nothwendigkeit der Krönung anzuführen. Allein da ich nur einigermassen unsere gesetzmäßige Verfassung Ihnen bekannt machen wollte, um Ihren Correspondenten zu warnen, künftighin nicht mehr so unbestimmt, oder so verächtlich darüber zu schreiben, als ob es gar keine unumstößliche Grundgesetze gebe; so will ich es bey diesen bewenden lassen.

Schon oben habe ich die Schmälerung der bischöflichen Güther berührt, und will nur jenes rügen, was Sie 1783 im December, S. 1165 berichteten: — daß nemlich diese eingezogenen bischöflichen Einkünfte, zur Errichtung neuer Seminarien für die Geistlichkeit angewendet worden seyn. Schon lange vorher hat jedes Bißthum sein nothwendiges Seminarium gehabt, und aus eigenen von jeher gestifteten Renten unterhalten. Unter dieser Regierung ist also nichts anders geschehen, als daß man diese Seminarien in 3 grosse zusammen gezogen hat. Ob aber diese Einrichtung besser sey, als die vorige, weiß ich nicht, da bevor jeder Bischof seine Zöglinge unter seiner beständigen Aufsicht gehalten, und nach seinen Grundsätzen geformet hat; gegenwärtig aber, da sie von ihren Bischöfen entfernet sind, es wahrscheinlich seyn wird, daß so wohl die Bischöffe ihrer eher vergessen, und sie hingegen weniger Anhänglichkeit und Gehorsam gegen ihre Bischöffe haben werden, um so mehr, da sie oftmals Grundsätze mit

nach Hause bringen werden, die mit jenen ihrer Bischöffe nicht zum Besten übereinstimmen *).

Daß die Siebenbürger von jeher in 3 Nationen, nämlich Ungarn, Szekler, und Sachsen eingetheilet waren, wie Sie es im Jahre 1784, Januar, S. 81 sagen, ist ganz wahr. Daß sie aber alle fremde Ankömmlinge ausgestossen haben, ist falsch, da seit Bela IV. viele der Wallachischen Nation sich dort angesiedelt haben, die den nämlichen Urbarien und Abgaben unterworfen worden sind, wie die Ungarn. Nur die Szekler, und Sachsen, wurden durch ihre eigene, in Stühlen getheilte, Gerichte geurtheilt, und hatten überdem noch einige besondere Vorrechte, die ihnen durch Könige, und Landesgesetze eingeräumt worden sind. —

Die Beschreibung der Ungarschen Lehnsverfassung, die Sie im 3ten Stücke, März 1784, S. 234 gegeben, ist nicht ganz richtig, wie Sie aus dem folgenden sich zu überzeugen Gelegenheit haben werden.

Die ersten Heerführer, (oder wie sie in der Geschichte genannt werden, Capitains,) die die ersten Ungarischen Völker nach Ungarn geführet haben, das Land nach den Verdiensten ihrer Mitbürger unter dieselben vertheilten, die ersten politischen und ökonomischen Einrichtungen im Lande machten; haben diese ersten Besitzer zur Belohnung mit der Freyheit beschenkt, mit der Verbindlichkeit, das Land gegen die auswärtigen Feinde zu beschützen, welches auch die nachfolgenden Könige beobachteten, und gesetzmäßig bekräftigten. — Die Nation hingegen zeigte mehrmalen ihre Thätigkeit, Tapferkeit, und Geschicklichkeit. Ja selbst in dem letzten Kriege, da keine förmliche Instruction, oder Aufbot des ganzen Landes war, stellten doch einige vom ersten Adel freywillig zahlreiche Truppen, und man fand sie nicht so untauglich, als Ihr österreichischer Verfasser behaupten will. Dieses wäre also ein Beweis, daß die Ungarischen Landtruppen, die durch den Adel gestellt werden, nicht so unbrauchbar sind, als Sie etwa glauben. — Uebrigens findet man in der Ungarschen Geschichte nie

*) Nec quidem male sic!

nie die geringste Spur aller der Fehler, die die teutsche Lehnsverfassung so schädlich, und verwerflich machten *). Nie war unbedingte Leibeigenschaft, nie *Jus Vitae et Necis*, nie völlige Willkühr Steuern und Abgaben von den Unterthanen zu heben, in Ungarschen Erbgüthern dem Grundherrn eingeräumt, und nie waren sie so wenig der souverainen Macht untergeordnet, um die Unterthanen so nach Willkühr drücken, und ihren Nachbarn befehlen zu können, wie es in den nordischen Ländern geschah, wo das Feudalsystem seinen Sitz hatte.

Ich weiß es sehr wohl, daß auf dem Landtage 1764, wie Sie sagen, das berufene Buch: De Originibus et usu &c. verbrannt hätte werden sollen; daß es aber nicht geschehen ist, sondern daß man eine andere Schrift für die Freyheit, Vexatio dat Intellectum, öffentlich durch den Scharfrichter, auf Befehl des Hofes, verbrennen ließ, weiß ich als Augenzeuge. Auf eben dem Landtage hat man die Errichtung einer beständigen Landmilitz vorgeschlagen, wozu der Adel eine bestimmte Summe hätte herbey schiessen sollen; aber die Bedingniß, die der einsichtsvolle Rathsmann, und damahliger Fürst Primas, Barkoczy, vorschlug, gefielen dem Hofe nicht, weil er die Militair-Gewalt und Macht unumschränkt ganz dem Lande vorbehalten wollte."

(Der Schluß folgt im künftigen Stücke.)

*) **Davon könnte leicht das Gegentheil bewiesen werden.**

III.

Auszug eines Schreibens eines teutschen Negotianten aus Neuyork.

Neuyork, den 2ten April, 1785.

Das Commerz dieser Stadt fängt an in guten Flor zu kommen: aber die Artikel der englischen Manufacturen werden denen von allen andern Ländern vorgezogen, und finden den vornehmsten Abgang. Im vorigen Monate kam hier ein französisch Schiff an, welches fast ganz mit französischen Tuchwaaren beladen war. Aber der Vor-

zug.

zug, den man hier den englischen Tüchern, und Manufacturen überhaupt giebt, macht den Absatz der französischen Tücher so schwer, daß ich glaube, das französische Schiff wird schwerlich seine Ladung hier los werden. Wenigstens ist bis jetzt noch kein Anschein dazu da. Alle Plätze sind hier mit Waaren angefüllt, die in fremde Länder ausgeführt werden sollen; besonders sollen grosse Versendungen in diesem Sommer nach England abgehen. Vier mit Thran und Fischbein beladene Schiffe sind heute nach London abgesegelt. Nach Frankreich und Spanien sind binnen 2 Monaten beynahe 800 Tonnen eingesalzne Fische, und 200 Tonnen Thran versendet worden: aber man klagt, daß in den spanischen und französischen Häfen nicht eine so gute Behandlung, und viel mehr Schwierigkeit in Absicht des Zolles und andrer Umstände sich finde, als in England und Irland, für welche Länder man hier allenhalben noch einen Rest, oder vielmehr Rückkehr von alter Freundschaft und Liebe findet.

Der Congreß hält seine Sitzungen hier, ohne daß man irgend etwas interessantes von seinen Beschlüssen, oder Berathschlagungen hört. Er ist indessen zahlreich, denn die mehrsten Provinzen haben 2, andre 3 Deputirte zum Congresse geschickt. Es ist auch zur nothwendigen Bedürfniß der allgemeinen Ausgaben endlich eine Auflage von 5 Procent auf alle aus der Fremde einkommende Waaren zu Stande gekommen, wozu sich nun fast alle Provinzen verstanden haben. Aber die bisherigen Taxen können aus Mangel des Geldes nicht beygetrieben werden. Es wird daher den armen Landleuten ihr Vieh weggenommen, und dadurch, wie durch die Auspfändungen überhaupt, die Armuth noch vergrößert. Der Kaufmann und die grossen Landbesitzer haben Geld, aber übrigens herrscht ein grosser Mangel an klingender Münze, und Dürftigkeit. Die Assembly dieses Staats von Neuyork hat kürzlich verschiedenen ehmaligen Einwohnern und Bürgern, welche des Verbrechens wider den Staat im vorigen Kriege beschuldiget, und entwichen waren, eine völlige Amnestie, und die freye Rückkehr zu ihren Wohnungen allhier, verstattet.

IV.

Verzeichniß und Werth aller Dänischen nach … zurückgekommenen Schiffe,

Ausgegangene Schiffe:

Nach China.	Nach Ostindien. für Comp. Rech.	Nach Ostindien. für Privat Rech.	Ausgeführt
	A. 1783.		Rthlr.
		Kronprinzessin	103068
		Erfahrung	211600
		Carl Heinrich	166932
		St. Thomas	50000
		G. R. Moltke	56900
	CastelDansborg	— — —	56400
		Patientia	56500
		Mühlenboek	45600
Dännemark	— — —	— — —	440000
Jul. Maria	— — —	— — —	350400
		Pr. Friderika	78800
		Frid. Sophia	72600
		Luc. Emerent	64800
		Dannebrog	59000
	Tranquebar	— — —	32800
		Constantia Biekuben Hercules	212600
Disco	— — —	— — —	201800
	A. 1784.		
Mars	— — —	— — —	295200
Pr. Charl. Amal.	— — —	— — —	321600
	Tranquebar	— — —	32800
	Pr. Louise Aug.	— — —	69000
Kronprinz	— — —	— — —	465000
		Husaren	91500
		Gr. Bernstorff	33500
		Norge	53300
		Gr. Laurwigen	28500
		Pr. Carl	28900
		Christ. der 7te	30600

China und Ostindien ausgegangenen, und in den Jahren 1783 und 1784.

Zu Hause gekommene Schiffe:

Von China.	Von Ostindien. für Comp. Rech.	Privat Rech.	Werth der Ladung
	A. 1783.		
		Maria Aletta	132689
		Asia	477860
		Prinz Carl	763067
		Gr. Bernstorff	760245
		Laurwigen	862244
		Gr. Schimmelman	242798
		Constantia	228761
		Roepstorff	618675
	Tranquebar	— — —	356148
Disco	— — —	— — —	450317
Mars	— — —	— — —	679919
Kön. v. Dänem.	— — —	— — —	697414
Pr. Friderich			Werth der Ladung noch nicht bekannt.
Charl. Amal.			Werth der Ladung noch nicht bekannt.
	A. 1784.		
Kronprinz			Werth der Ladung noch nicht bekannt.
Soph. Magd.			Werth der Ladung noch nicht bekannt.
	Rig. Onske		Werth der Ladung noch nicht bekannt.
	Friderichsnagor		Werth der Ladung noch nicht bekannt.
	CastelDansborg		Werth der Ladung noch nicht bekannt.
		Joh. & Maria	Werth der Ladung noch nicht bekannt.
		Christ. der 7te	Werth der Ladung noch nicht bekannt.
		Jul. Maria	Werth der Ladung noch nicht bekannt.
		Christiansborg	Werth der Ladung noch nicht bekannt.
		Kopenhagen	Werth der Ladung noch nicht bekannt.

V.

Liste und Werth aller aus dem spanischen America nach Europa gekommener Schätze und Waaren, und der spanischen Ausfuhre dahin, in dem Jahre 1784.

Die spanische Regierung selbst hat eine Bilanz von dem indischen Handel vom vorigen Jahre 1784 bekannt machen lassen, die zu verschiedenen statistischen Bemerkungen Gelegenheit giebt. Man siehet daraus, wie stark dieser Handel sey, was für eine ungemeine Ausfuhre er Spanien giebt, und wie die Ausländer immer noch mehreren Antheil an diesem reichen Handel nehmen, als die Spanier selbst. Man muß anmerken, daß in der 2ten Liste diejenigen Baarschaften und Waaren, die von 1783 wegen des Kriegs noch zurück waren, und erst 1784 angekommen sind, nicht mitgerechnet sind, ausser die peruanischen.

Ausfuhre nach Indien.

Häfen.	span. Waaren.		fremde Waaren.	
Von Cadiz	143,891,263	Reale de Vellon	218,253,107	Reale de Vellon
— Mallaga	19,637,965	— — —	1,430,109	— — —
— Seville	6,271,373	— — —	3,054,365	— — —
— Barcellona	12,263,177	— — —	2,124,064	— — —
— Corogne	6,457,595	— — —	3,996,200	— — —
— St. Andero	3,671,501	— — —	9,017,374	— — —
— Tortose	766,918	— — —	28,933	— — —
— Canarien	2,497,415	— — —		
— Gijon	428,154	— — —	1,019,047	— — —
Summe	195,885,361	Reale de Vellon	238,923,219	Reale de Vellon

Nach diesem Verzeichnisse übersteigt also der Werth der fremden nach Indien gegangenen Waaren den der spanischen um 43,037,858 Realen. Der gesammte Werth beyder Summen beträgt 434,808,580 Realen de Vellon, oder 21 Millionen 740,428 Piaster (oder harte Thaler)

10 Realen. Die Abgaben, die der König davon genossen hat, betragen 17,080,414 Realen de Vellon.

Einfuhre aus Indien, oder dem spanischen America.

Häfen.		Gold, Silber und Edelsteine.	Waaren.
Nach Cadiz	am Werthe	829,716,470 Realen —	299,075,708 Realen
— Mallaga	— —	—	1,860,554 —
— Barcellona	— —	10,214,060 — —	9,123,820 —
— Corogna	— —	74,128,324 — —	9,000,194 —
— St. Andero	— —	4,084,340 — —	10,097,400 —
— Canarien	— —	10,980,700 — —	5,236,680 —
Summe	—	929,123,894 Realen —	334,393,886 Realen

Das Total beträgt 1,263,571,782 Realen de Vellon, oder 63 Millionen 175,889 Piaster oder harte Thaler. Die gesammten Abgaben, die der König davon erhalten, betragen 52,742,372 Realen de Vellon.

Dabey ist auch das Uebergewicht des Werthes des Goldes, Silbers, und der Edelsteine über den Belauf der Waaren merkwürdig, welches eine Summe von 595,730,008 Realen ausmacht.

VI.

Tagebuch des großbritannischen Parlaments.

(Vom 8ten April bis 9ten May.)

Die Behauptung, mit welcher wir das Tagebuch des vorigen Monats schlossen, daß der Plan zu einer Parlements-Reforme sehr grossen Widerstand finden würde, ist in einer der hier vorkommenden Sitzungen nur gar zu richtig eingetroffen, und der Minister mußte demnach, während daß einer seiner grossen Plane, das Irländische Arrangement, sich noch im Stocken befindet, das zweyte angekündigte Project gänzlich verworfen sehn.

 die

Das dritte von ihm angekündigte Hauptgeschäft *), die **Verbesserung des National-Finanzwesens**, fieng er an, den 11ten April ins Unterhaus zu bringen, da er die Aufmerksamkeit des Hauses auf diesen für jeden englischen Patrioten wichtigen Gegenstand aufforderte, und vorläufig darauf antrug, daß Etats von den reinen Einkünften des Staats, von Michaelis 1783 bis April 1785, und zwar jedes dieser 6 Quartale insbesondere, dem Unterhause vorgelegt werden möchten. Von den günstigen Berechnungen, die er bey dieser Gelegenheit über die Vergrößrung der Landeseinkünfte anstellte, sagte er im voraus, daß **sie zwar nicht so genau wären, als er wünsche**, aber doch **so richtig, als die Natur der Sache es erlaube**. Er nahm hierauf an, daß die wahrscheinlichen **Ausgaben des Staats** in einem Friedensjahre, mit Abzahlung der Zinsen von den öffentlichen Staatsschulden, wenn sie sämmtlich fundirt seyn werden, **die Summe von** 14 **Millionen** 400,000 **Pfund Sterling jährlich** erfordern, **die Einkünfte** aber bey verhältnismäßigem Steigen der Einträglichkeit der Taxen, so wie sie es bisher gewesen, leicht 15 **Millionen und 4 bis** 500,000 **Pfund einbringen** werden. Sodann zeigte er, daß die öffentlichen Einkünfte sich seit kurzem ansehnlich vermehrt hätten. Die beyden Quartale, welche den 5ten Januar und 5ten April 1784 zu Ende gegangen, hätten an Taxen (Malz- Land- und neue Haustaxe ausgenommen) 4 Millionen 783,000 Pfund Sterling eingebracht, dagegen die beyden Quartale, welche mit dem 5ten Januar und 5ten April 1785 zu Ende gegangen, **über eine Million mehr**, und zwar 5 Millionen

804,000

*) S. zweytes Stück, Februar 1785, S. 144.

804,000 Pfund Sterling eingetragen hätten. Ueberhaupt zeigte der Minister, daß die Zölle, seit Einführung seiner Verfügungen gegen den Schleichhandel, weit einträglicher geworden, und daß er bey der gegenwärtigen Lage der Finanzen leicht in den Stand gesetzt werden könnte, zur Abzahlung der Nationalschuld einigen Grund durch Errichtung eines sinkenden Fonds zu legen, der jährlich in Friedenszeiten 1 Million Pfund Sterling erhalten sollte. Der Minister äußerte hierbey die Hofnung, daß er es vielleicht, ohne neue Auflagen einzuführen, bewerkstelligen werde, wollte sich jedoch dafür noch nicht verbürgen. Dieser 11te April ist demnach nur als die Einleitung zu demjenigen anzusehn, was der Minister noch an Finanzsachen ins Unterhaus bringen wird. Von seinen Gegnern war Herr **Sheridan** der heftigste, und nannte seine Berechnungen in gewissem Betracht fallacious. **Herr Eden** war etwas billiger, und meynte, statt der ganzen Million würde der Ueberschuß in den beyden angeführten Quartalen wohl nur eine halbe Million betragen. Herr Fox war noch glimpflicher, und war mit der rechtschaffenen und aufrichtigen Art, mit welcher der Minister die Sache auf die Bahn gebracht, völlig zufrieden. Herr Dempster, ein geschickter Finanzrechner, war mit der Idee so sehr zufrieden, daß er versicherte, wenn man 54 Friedensjahre hindurch jährlich eine Million Pfund in den sinkenden Fond legte, alsdenn die ganze gegenwärtige Nationalschuld bezahlt seyn würde.

Wenn man einen in London gemachten Anschlag annimmt, daß, die beyden Quartale, welche den 5ten Julius und 5ten October dieses Jahres zu Ende gehn, in gleichem Verhältniß den Ertrag der Taxen der beyden erwähnten

Quartale des vorigen Jahres übersteigen werden, so ergiebt dieses, genau gerechnet, einen jährlichen Taxen-Ertrag von

12 Millionen 264,000 Pfund Sterling.

Hierzu gerechnet den jährlichen Ertrag der Land- und Malztaxe, zu	2 —	— 450,000	—	— —
macht zusammen	14 Millionen	714,000	Pfund Sterling;	

welches schon 300,000 Pfund mehr beträgt, als der Minister für den jährlichen Friedens-Etat und die Zinsen der Nationalschuld fordert. Hierbey ist die neue Häuser-Taxe, die man wenigstens zu 500,000 Pfund Sterling jährlich annimmt, noch nicht mitgerechnet. Dieses ist bis jetzt aber nur noch eine muthmaßliche Berechnung, welche demohngeachtet von des Herrn Pitt Freunden bis auf 15 Millionen 500,000 Pfund ausgedehnt wird, und wovon der Minister selbst behauptet hat, daß es leicht der reine Ertrag der Einkünfte werden könnte, wagegen die Einwendungen seiner Gegner aber sehr vielfältig sind.

Wir übergehen die unerheblichern und besonders für Ausländer nicht merkwürdigen Sitzungen, worinn blos die Gültigkeit verschiedener Parlamentswahlen, die Reden der Advocaten gegen das Irländische Arrangement, und dergleichen vorkommen, und kommen gleich bis zum 18ten Apeil, da Herr Pitt sein angekündigtes Project wegen einer **Parlements-Reform** aufs Tapet brachte, und nach einer 3stündigen Rede um Erlaubniß anhielt, eine Bill einzubringen, um den gegenwärtigen Zustand der Repräsentirung des Volks im Parlament zu verbessern. Er nannte die englische Constitution, deren Vortreflichkeit

er

er von Kindheit an bewundert, und auf deren Verbesserung er jetzt antrug, eine Zusammensetzung aller der vermischten Theile, wodurch fremde Regierungsformen zu so vielem Glanz gebracht worden; eine Zusammensetzung, die mit den Grundsätzen der Weltweisheit der Alten ihre feste Fügung, und mit der Verfeinerung der Neueren ihre Verbesserung erhalten, und nun als die Bewunderung der Ausländer, und als der Stolz der Britten da stände. In die Geschichte des Parlaments selbst gieng er bis in die Zeiten Eduards des Ersten zurück, welches die früheste Periode ist, da eine genaue Beschreibung der Repräsentirung zu Stande kam. Als seinen grossen und ersten Grundsatz dabey gab er an: Die Repräsentirung den gegenwärtigen Zeitumständen angemessen zu machen. Nachdem er die verschiedenen Veränderungen, die in vorigen Zeiten damit vorgenommen worden, angeführt hatte, zeigte er seinen Plan selbst, nach welchem er 36 der ärmsten Boroughs, welche jede 2 Glieder ins Unterhaus schicken, vermittelst einer zu bestimmenden Geld-Composition zu Abtretung ihres Rechts bringen, und diese 72 Stimmen den Grafschaften und wohlhabendern Städten zutheilen wollte. Dieses war der ganze Plan, gegen den sich viele angesehene Freunde und Feinde des Ministers eifrig erklärten, und den wieder andere, ebenfalls von Freunden und Feinden, vertheidigten. Glieder von den ganz entgegengesetztesten Grundsätzen vereinigten ihr Ja und Nein über diese Angelegenheit, und beym Stimmenzählen erfolgte das, was jedermann, und gewiß auch Herr William Pitt erwartet hatte; die Motion wurde mit 248 Neins gegen

174 Ja's verworfen, und das Project bleibt nun wenigstens für dieses Jahr nichts als ein Project. Am 20sten hob das Unterhaus, auf eine dringende Bittschrift der Fabrikanten von Manchester, eine Auflage zum Theil wieder auf, die im vorigen Jahre auf Cattunen, gedruckte Leinen, u. s. w. bewilligt worden war. Am 22sten bewilligte das Unterhaus 69,291 Pfund für die tractatenmäßigen Forderungen des Landgrafen von Hessen-Cassel und regierenden Herzogs von Braunschweig, auf das Jahr 1785; ferner 59,989 Pfund, um den Defect der schon bewilligten Summe, für die dem Landgrafen von Hessen-Cassel im vorigen Jahre 1784 schuldige Subsidie, zu ergänzen; ferner 13,027 Pfund für Officiers-Wittwen-Pensionen auf das laufende Jahr, und zugleich beschloß man, den Ueberschuß des jetzt bestehenden sinkenden Fonds, der sich über 700,000 Pfund beläuft, für den Dienst des laufenden Jahres zu verwenden. In eben dieser Sitzung machte Herr Eden dem Premierminister verschiedene erhebliche Einwürfe gegen seine Berechnungen über den Ertrag der Taxen, die er am 11ten April so günstig geschildert hatte. Am 26sten brachte Herr Fox, der verschiedene Sitzungen hindurch des Herrn Pitt Parthie sehr genommen hatte, diese nämliche Sache aufs Tapet, und kündigte auf Freytag eine besondere Motion an, die er wegen des Finanzgeschäfts ins Unterhaus bringen würde. Dieses geschahe wirklich am 29sten. Herr Fox gieng in einer beynahe zweystündigen Rede die Einkünfte des Reichs während der letzten 10 Jahre von 1775 bis 1785 durch, und behauptete, daß des Herrn Pitt gemachte Berechnungen irrig, und wenigstens über eine Million zu hoch wären, weil er nach seiner und seiner

Freunde

Freunde genauen Berechnung dreist behaupten wolle, daß die gesammten Einkünfte des Landes jährlich nicht mehr als 14 Millionen Pfund betrügen. In dem Verfolg seiner Rede gieng er noch weiter, indem er sagte, Herr Pitt habe sich um 1 Million 610,000 Pfund verrechnet; und hierauf machte er folgende Motion: „Daß eine Commißion niedergesetzt werden möge, um den Zustand der öffentlichen Einkünfte zu untersuchen, und dem Unterhause Bericht davon zu erstatten." — Herr Pitt ließ sich hierauf in eine weitläuftige Rechtfertigung seiner gemachten Berechnungen ein, die er mit der nochmaligen Behauptung beschloß, daß der **reine Ertrag der Landeseinkünfte zu 15 Millionen, und drüber** (and upwards) angenommen werden könnte. Die vom Herrn Fox vorgeschlagene Commißion verwarf er gänzlich, weil er (Pitt) dadurch zu einem Schatzkammerkanzler, dem Namen nach, gemacht werden würde. Wirklich wurde des Herrn Fox Motion auch ohne Stimmensammlen verworfen.

Vom 2ten bis 6ten May ist nichts Erhebliches in beyden Häusern des Parlaments vorgefallen. Das Oberhaus beschäftigt sich überhaupt jetzt damit, die im Unterhause paßirten Bills dreymal zu verlesen, und sie dann zum königl. Assent übergehn zu lassen. Blos in der Bill wegen Regulirung des Sportelwesens haben die Lords einige Aenderungen gemacht, und sie dem Unterhause wieder zugeschickt, welches darauf ebenfalls noch einige Aenderungen damit vorgenommen, und sie wieder den Lords zugeschickt hat. Die Versammlungen des Oberhauses sind unter diesen Umständen nur sehr wenig zahlreich, und nur noch bey juristischen Vortritten in ungewöhnlichen Ehescheidungs- und Injurien-Sachen, sieht man die Lords in Menge versammlet. Im Unterhause wurde am 3ten May die Motion, welche Alderman **Sawbridge** alle Jahre wegen Abkürzung der Dauer der Parlamente macht, wie gewöhnlich, verworfen, und bis zum 9ten hat man mit Abhörung der Advocaten gegen das Irländische Arrangement fortgefahren, für welches Herr **William Pitt** nun auch seine Vertheidiger aus Irland kommen ließ, um ebenfalls vor den Schranken des Unterhauses ihre Gründe anzubringen.

VII.

VII.

Heldentodt und Schilderung des Herzogs Maximilian Julius Leopold von Braunschweig.

Die Geschichte des menschlichen Geschlechts hat wenig ähnliche Beyspiele, und, in Vergleichung aller Umstände, wohl keines, welches jenem Heldenmuthe den Preis nehmen könnte, mit dem Herzog Leopold von Braunschweig am 27sten April sein junges Leben dem Leben andrer aufopferte. Diese in ihrer Art einzige Begebenheit erfodert in den Annalen unsers Zeitalters eine auszeichnende Bemerkung — zum Ruhme unsrer Zeit! Sie ist für die Ehre der Menschheit merkwürdiger, als eine Schlacht, wo tausende, zum Nachtheile der Menschheit, umkommen.

Der Heldenmuth war von jeher ein Eigenthum des Braunschweigischen Hauses. Wo es Ehre zu erringen gab, da war immer ein Braunschweigischer Prinz mit dabey, und glänzte an Muth und Tapferkeit unter den andern hervor. Viele starben den **Heldentodt der Ehre**; aber im Jahke 1785 starb Leopold den **Heldentodt der Menschenliebe**. Sie sind alle, die so starben, in der Geschichte unter den Helden des menschlichen Geschlechts verewigt, aber der jüngste unsterbliche steht auf seinem Platze allein, und sein Monument ist Einzigst!

Der Geschichtschreiber, der mit Lobsprüchen erzehlen, und mit Declamationen rühmen wollte, der wäre nicht werth, einer solchen That Erzehler zu seyn. Ihrer ist nur die edle Simplicität eines Xenophons ganz würdig, die eben so unnachahmlich erhaben ist, wie sie. Die That des schönen jungen Prinzen, der bey der Wassersnoth der alles überschwemmenden Oder Menschen retten wollte, und dessen Kahn umschlug, und der sein Leben dabey verlor; diese That ist zu schön, um mit Worten geschmückt zu werden. — Sie ist in der Moral das, was in der Kunst der **Apoll im Vatican**; ohne Drapperie.

Wenn

Wenn wir die Stärke des Geistes, die Gefahren verachtet, weil die Ehre es befiehlt, Heldenmuth nennen; so ist die Stärke des Geistes, mit der Leopold die Gefahren verachtet, weil Menschenliebe es befiehlt, der höchste Grad des Heldenmuths. Und die besondern Umstände, unter welchen er seinem Tode entgegen gieng, beweisen, daß keine rasche Unbedachtsamkeit, sondern entschloßne Stärke des Geistes, durch Menschenliebe in Bewegung gesetzt, ihn zu jener Unternehmung bewog, wobey noch alle bedachtsame Sorgfalt gebraucht wurde, die aber durch das Schicksal, das die Helden hinwegreißt, den letzten Zweig in den schon vollen Lorbeerkranz Leopolds flochte.

Schon von den frühsten Jahren an zog die Tugend, die der Prinz bald lieb gewann, die Bewundrung auf diesen vorzüglichen ihrer Lieblinge. Nie war eine schönere Seele mit einem schönern Körper verbunden. Es war jener Xenophonsche Hercules, der in seiner frühen Jugend auf dem Scheidewege des Lebens den steilen Weg der Tugend dem Blumenpfade der Wollust vorzog.

Maximilian Julius Leopold war das jüngste Kind der Ehe des verewigten fürstlichen Menschenfreundes, Herzogs **Carls von Braunschweig**, und der erhabnen königlich-preußischen Prinzeßin, **Philippine Charlotte**, Schwester Friedrichs des Grossen. Er wurde am 10ten October 1752 gebohren. — „Sobald seine Seele sich zu entwickeln anfieng *), äußerte sich auch schon in allen seinen kleinen Handlungen der leutselige menschenfreundliche Charakter, der so ganz unterscheidend die angebohrne Grundeigenschaft seines edlen grossen Geschlechts ist." So wie er sich immer mehr entwickelte, wurde er bey der angenehmsten Gestalt, die die Natur nur bilden kann,

*) Diese Schilderung hat ursprünglich einen der geschätztesten und hochachtungswürdigen Männer zum Urheber, welcher den seligen Prinzen aufs genaueste zu kennen Gelegenheit hatte, und einer seiner würdigen Freunde war, und dessen Namen, wenn wir ihn hier nennen könnten, hinreichend seyn würde, dem Gemälde einen besondern Werth zu geben.

kann, auch immer um so viel einnehmender. Die Leitung, und der Unterricht, in die er gleich vom Anfange zu kommen das Glück hatte, trugen zu der vollkommnen Ausbildung von ihm vieles bey. Die erste Erziehung und Bildung des Prinzen wurde dem Herrn **von Wallmoden**, nachher dem Herrn **von Campen**, und dann dem jetzigen Obristhofmeister der verwittweten Herzogin von Braunschweig, Herrn **von Bülow**, aufgetragen. Die fernere Ausbildung fieng mit seinem Eintritte in das 12te Jahr an, da er, nach Endigung des siebenjährigen Krieges, der Aufsicht des Herrn **Obersten von Warnstädt** anvertraut wurde. Den Unterricht in der Religion erhielt er, so wie alle seine Brüder, von dem Herrn Vicepräsidenten, und Abte **Jerusalem**, und sein ganzes Leben bewieß, daß er es sich zur angenehmsten Pflicht machte, der Grundsätze seines grossen Lehrers stets werth zu seyn, welchem er auch bis ans Ende die zärtlichste Freundschaft gewidmet hat. Sein Lehrer in der Moral und den schönen Wissenschaften wurde der Herr Hofrath und Professor am Carolino, **Gärtner**, mit dem er ebenfalls ununterbrochen die vertraulichste und freundschaftlichste Verbindung unterhielt. Die allgemeine Geschichte, nebst der Reichsgeschichte, und die des Hauses lehrte ihn der Herr Hofrath und Archivarius **Schmid**, der damals noch Professor beym Carolinum war, und in der Mathematik und den Militair-Wissenschaften unterrichtete ihn der Hr. Obristlieutenant **Schneller**. Seine sich immer gleiche freudige Heiterkeit machte bey der glücklichsten Fähigkeit seines Geistes allen seinen Lehrern diesen Unterricht zu ihren vergnügtesten Stunden, so wie er sie immer jeden Tag, wenn sie zu ihm kamen, als seine angenehmsten Freunde, mit neuer freudiger Freundlichkeit empfing. Seine übrige ganze Zeit brachte er in der unzertrennlichen Verbindung mit dem Herrn **Obristen von Warnstädt** zu, und in diesem vertraulichen Umgange, wo er die offene, feste, edle Rechtschaffenheit, wie sie sich ohne alle gesuchte Kunst in allen Gesinnungen und Handlungen zeigte, immer vor sich hatte, gewöhnte er sich zu jener freymüthigen Offenheit und Festigkeit, die seine Leutseligkeit noch liebenswürdiger machte.

Nach

Nach dem eigenthümlichen Charakter seines Heldengeschlechts wurde er auch, sobald seine Jahre es zuliessen, in den Stand initiiret, worinn auch Er eben den grossen Geist, der sein ganzes Geschlecht unter den ersten Helden dieses Jahrhunderts der Welt so merkwürdig gemacht hat, bewiesen haben würde, wenn es der Vorsehung nicht gefallen hätte, daß er sein edles Leben der Welt zum merkwürdigsten Beyspiele auf eine Art aufopfern sollte, die seinen Namen unsterblicher macht, als die glänzendsten Triumphe je hätten machen können.

Die neuen militairischen Beschäftigungen machten in seiner Seele nicht die geringste Verändrung. Er sah diesen Stand als seinen künftigen Beruf an, und er war ihm wichtig, aber, indem er in kriegrischen Künsten sich übte, fand seine Menschenliebe immer mehr Gelegenheiten, sich gegen andre wohlthätig zu beweisen, und die Kriegskunst durch Religion zu verschönern. Das entscheidenste und zugleich ehrenvollste Zeugniß von den militairischen Talenten dieses Prinzen war das vorzügliche Wohlwollen des Siegers bey Crevelt und Minden gegen ihn. Dieser grosse Feldherr und Kenner schätzte ihn mit einer ganz vorzüglichen Neigung. Man wollte sogar vermuthen, daß Leopold der Erbe Ferdinands seyn würde, dessen grosse Eigenschaften er schon früh zu besitzen strebte.

Im 17ten Jahre legte er in Gegenwart des ganzen Hofes sein Glaubensbekenntniß ab, welches der Abt Jerusalem drucken ließ, und ein Muster von Religionsinbegriffe ist, daher es auch zum Grunde des theologischen öffentlichen Unterrichts vom Herrn Professor Arnold Schmidt gebraucht wird. Wie treu er diesen Grundsätzen geblieben, davon ist sein ganzes nachheriges Leben bis an dessen letzten herrlichen Augenblick der Beweis. Bey aller Lebhaftigkeit seines Geistes, und der Gabe des feinsten Witzes, erlaubte ihm sein gutes Herz nie den geringsten höhnenden Spott über andre, und sein gottesfürchtiger Sinn noch weniger das allergeringste leichtsinnige Wort gegen die strengste Ehrfurcht für Religion und Tugend. Nichts war ihm heiliger, wie diese, aber durch einen Jerusa-

rusalem mit der menschenfreundlichen Heiterkeit der aufgeklärtern Religion bekannt, blieb sein Geist immer gleich fröhlich und heiter, so wie bey aller dieser freudigen Heiterkeit und der blühendsten Gesundheit sein gottesfürchtiger Sinn ihm keine Art von einer unmäßigen Leidenschaft erlaubte. Seine einzige herrschende Leidenschaft war Menschenliebe. Diese beherrschte ihn so, daß alle andre Neigungen davon gleichsam verschlungen wurden; und diese auszuüben war sein einziges Vergnügen, was er kannte, und sie noch immer thätiger machen zu können, seine höchste Glückseligkeit. Er hatte auch für dieses Vergnügen kein Eigenthum! Alles, was er hatte, war in seinen Augen Eigenthum für andre. Keine Verschwendung desselben an Günstlinge. Der beste Gebrauch, den er davon zu machen wußte, war Unterstützung armer Familien, Erziehung armer Kinder zu nützlichen Geschäften, und zur Religion und Tugend, und Unterstützung junger Leute, die sich den Wissenschaften und schönen Künsten gewidmet, zur Fortsetzung ihrer Kenntnisse auf Akademien und Reisen. Und wenn er alle seine Wohlthaten, ohne gekannt zu seyn, hätte ausüben können, oder wenn es möglich gewesen wäre, daß er sie für sich selbst hätte verbergen können, so würde sein Vergnügen das größte gewesen seyn."

Im Jahre 1770 begleitete er seinen Herrn Bruder, den jetzt regierenden Herzog, in der Gesellschaft seines Freundes, nach Mährisch Neustadt, zu dem Kaiser. Im November 1771 machte er in eben dieser Gesellschaft an den Höfen von Weimar, Gotha, Anspach und Erlangen einige Besuche, und gieng von da nach Strasburg, wo er sich ein Jahr aufhielt, und den Unterricht der geschicktesten Männer in militairischen und andern Wissenschaften genoß. Nach einer Reise durch einige Provinzen Frankreichs kam er nach Braunschweig zurück, und wurde den 1sten September 1772 in Sonnenburg zum Johanniter-Ritter geschlagen.

Im Jahre 1775 gieng er hierauf, in Begleitung des Obersten von Warnstädt, über Wien nach Italien. Daß er in Wien von der hochsel. Kaiserin und dem Kaiser mit der

er vorzüglichsten Liebe und dem zärtlichsten Ausdrucke
Familien-Freundschaft aufgenommen worden, braucht
nicht erzählt zu werden. Zufälliger Weise kam auch der
el. Lessing um eben die Zeit dahin, und der Prinz bot
ihm, wenn er die Reise nach Italien mit machen wolle,
einen Platz in seinem Wagen an, den Lessing bereitwil-
ligst annahm, und durch seine Gesellschaft das Vergnügen
der Reise um so viel mehr vermehrte, da er, ob er
gleich selbst Rom zum erstenmale sah, dem Prinzen den
Aufenthalt in Rom eben so interessant machte, als es
der erste Cicerone nur thun konnte. In seiner Audienz
bey dem Pabste behielt er alle Würde eines protestan-
tischen Prinzen, und Pius der VI. kam ihm darin mit
der zärtlichsten Leutseligkeit zuvor. Es war um die Zeit
der Seligsprechung des heil. Bona Ventura, und bey die-
ser und allen andern Feyerlichkeiten, die in der Peters-
kirche vorgiengen, bewieß der Pabst dem Prinzen die be-
sonderste Aufmerksamkeit der vorzüglichsten Auszeichnung
in Anweisung der Plätze u. s. w. Der ganze Aufenthalt
in Italien war von 12 Monaten. So wie der Prinz
nach Hause kam, machte er sich zu seiner Bestimmung fer-
tig, das Regiment, welches ihm sein Onkel, der König
von Preussen, unterm 12ten Januar 1776 gegeben, und
welches ihn in Frankfurt an der Oder schon erwartete, zu
übernehmen, wohin sein vertrauter Freund, der Herr von
Warnstädt, ihn auch noch begleitete. In den Jahren
1778 und 1779 folgte er mit seinem Regimente der unter
den Befehlen des Prinzen Heinrich von Preussen nach
Sachsen und Böhmen gehenden Armee in den Bayerschen
Erbfolgekrieg. Er war bey allen Expeditionen gegenwär-
tig, und wagte sich, nach dem Ausdrucke eines erfahrnen
Officiers, dabey zuweilen zu weit. So war er einstmal
aus dem Lager mit wenigen Soldaten auf eine kühne Expe-
dition ausgegangen, und kam erst spät wieder, da man
schon alle Anstalten gemacht hatte, ihn zu suchen. In
Sachsen waren seine Winterquartiere vorzüglichst der
Menschenliebe und den Wissenschaften gewidmet, und jeder
Mann, der Verdienste hatte, hatte Zutritt bey ihm, und
Liebe zu geniessen. Ich will hier nur den Aufseher der

 Dres-

Dresdener Gallerie, und den bekannten sächsischen astro-nomischen Bauer nennen, welche auch noch nach geendig-tem Kriege von Frankfurt aus Zeichen der Gnade und des Wohlwollens des Prinzen erhielten. Was Er in Frank-furt war, was er seinem Regimente, was er der Univer-sität, was er der ganzen Stadt, was er den Armen war, das bezeugt die allgemeine äusserste Wehmuth unendlich mehr als alle Beredsamkeit auszudrücken vermag.

Ein Schreiben aus **Frankfurt** drückt sich unter an-dern darüber folgendermaassen aus. „Ausser den be-trächtlichen Geschenken, und Pensionen, die er Armen gab, wandte er jährlich mehr als 2000 Thaler auf die hiesig Garnison-Schule, die durch ihn auf einen solchen Fuß ge-setzt worden, daß sie als Muster aufgestellt zu werden ver-dient. Bey der jährlichen Prüfung war er immer selbst zugegen, und unterhielt sich liebreich mit den Kindern, die an ihm hiengen, und oft kleine Geschenke, und Be-lohnungen ihres Fleisses bekamen.

Ausser diesen Wohlthaten gegen die Kinder, und aus-ser dem, was er selbst so häufig den Armen gab, und was vielleicht noch mehr betrug, hatte er monatlich 161 Thaler bestimmt, welche an Nothleidende vertheilt wurden, und welche ihm der Feldwebel seiner Compagnie monatlich ab-zog. — Er lebte nicht glänzend, um wohlthätig zu leben. — Als er einst zween arme Kinder, die durch seine Für-sorge in Berlin ins Waisenhaus aufgenommen wurden, dahin schicken wollte, gieng er früh morgens um 5 Uhr selbst zum Fuhrmanne, um zu sehen, ob die Kinder auch, bey der damaligen rauhen Witterung, gut verwahrt, und bedeckt wären, und da dieses, seiner Meynung nach, nicht hinlänglich geschehen, hieng er seinen eigenen Ueberrock den Kindern um, und gieng selbst unbedeckt im Regen, nachdem er die Kinder hatte abfahren sehen, nach Hause. Ganze Alphabethe könnte man füllen, wenn man alle der-gleichen edle Züge des fürstlichen Menschenfreundes erzeh-len wollte. Kurz, so ein Mensch zu seyn, wie Herzog Leopold war, begreift fast das höchste Ideal der Tugend in sich —.“

Wo Menschenliebe Unglücklichen Hülfe und Rettung geben konnte, da that, da wagte er alles. Wenn ein Feuer in der Stadt Frankfurt entstand, war er immer einer der ersten, der zur Hülfe herbeyeilte, und ließ seine eigne Pferde für die Feuersprützen spannen. Er bestieg selbst auf den Häusern, welche dem Feuer am nächsten waren, die gefährlichsten Oerter, und rettete bey dem vorigen grossen Brande in Frankfurt, durch seine Herzhaftigkeit einem Manne das Leben, welchen kein Mensch für keinen Preis retten wollte, weil die Gefahr zu groß war. Einige Wochen nachher sagte ein Privatmann, den der Herzog besuchte, (welche Güte er oft Gelehrten und verdienten Bürgern erwies,) zu demselben: „ Ich bitte Ew. Durchlaucht um eine Gnade. „ Um welche? fragte der Herzog. — „ Setzen Sie Sich nicht mehr solchen Gefahren aus, wie neulich bey dem Brande. Ich bitte nicht für mich allein, sondern für tausend andre, von denen jeder Sie anbetet, und denen Ihr Tod ein unersetzlicher Verlust seyn würde. „ Der Herzog wurde gerührt, und sagte: „ Ich vertraue der göttlichen Vorsehung. Ich bin ein Mensch, und muß meinen Brüdern helfen. „

Alle hülfsbedürftige Personen, sowohl vom Militair- als Civil-Stande, suchten in allen Nöthen immer ihre erste Zuflucht bey ihm. Manche mißbrauchten seine herablassende Güte, und erhielten Wohlthaten, deren sie nicht würdig waren. Dieß war desto leichter möglich, da der gute Prinz seine Wohlthaten immer ohne Geräusch und in der Stille austheilte, und er war in der größten Verlegenheit, wenn ihm jemand seinen Dank abstatten wollte.

Er war sehr mässig im Essen und Trinken, und versagte sich Bequemlichkeiten, um desto mehr für Hülfsbedürftige zu erübrigen. Wenn Unterofficiere und gemeine Soldaten zum Dienste untüchtig wurden, so gab er ihnen neben dem königlichen Gnadengehalte noch so viel, daß sie ganz bequem leben konnten. Er gab sich alle mögliche Mühe, ihnen eine Versorgung zu verschaffen. Wenn einer eine Kassenbedienung erhielt, und die erforderliche Caution nicht stellen konnte, so that solches der Prinz aus

seinen Mitteln, oder schenkte einem verdienten Manne wohl gar das Kapital zu diesem Behufe. Die Quelle aller seiner Handlungen war Religion und Tugend. Er versäumte sehr selten den öffentlichen Gottesdienst. Die Personen, die er seines nähern Umgangs würdigte, mußten frey und ungezwungen mit ihm umgehen. Er war sehr erfreut, wenn man ohne Zwang und Zurückhaltung mit ihm redete, weil er, wie er sagte, nun sehen könnte, daß man einiges Zutrauen und Liebe gegen ihn hätte. Er war ein Liebhaber der Gelehrsamkeit, und die Gelehrten schätzte er hoch, und in den Wissenschaften selbst war er ein Kenner. Besonders studirte er die Tactik, und urtheilte mit grossem Scharfsinne von den militairischen Einrichtungen auswärtiger Fürsten.

„ Er wurde natürlicher Weise von jedermann geliebt „ und geehrt, und es schien, heißt es in einem Aufsatze „ von Frankfurt an der Oder, als wenn die Vorsehung „ alle gute Eigenschaften in seiner Person vereinigt hätte, „ und er hatte keinen hervorstechenden Fehler, wodurch „ nur Eine dieser guten Eigenschaften wäre verdunkelt „ worden. „ So urtheilte man von ihm in Frankfurt.

So wie dieser Prinz lebte, so starb er auch. Er wurde mitten in der Ausübung der höchsten Menschenliebe hinweggerissen! Die grossen Ueberschwemmungen, welche im vorigen Aprilmonate an so vielen Orten, besonders im Magdeburgischen, und Schlesien, so viele Verwüstungen anrichteten, waren auch in Frankfurt an der Oder, durch die austretende, und die Dämme durchbrechende Fluth dieses Stroms, fürchterlich und verderblich. Am 27sten April stieg die Wassersnoth in Frankfurt aufs höchste. Alle menschlichen Kräfte konnten der Gewalt des Wassers keinen Widerstand mehr leisten. Ein einziger reissender Augenblick war hinreichend, alle Gegenarbeiten, Erhöhungen und Dämme zu zernichten. Die Arbeiter auf den Dämmen mußten ihr Leben in Sicherheit setzen, und viele retteten es nur mit Gefahr. Keine Beschreibung ist fähig die Wuth des sich nun selbst überlassenen Stromes und die dadurch angerichteten Verwüstungen zu schildern. Der

Strom zertrümmerte die ihm im Wege stehenden Häuser, wie er austrat, und die Nothleidenden in der ganzen Dammvorstadt würden ohne Rettung ein Raub der Wellen geworden seyn, wenn man nicht zur Zeit, da die Brücke noch stand, aus Vorsicht Kähne über den Damm gehoben hätte. Der Herzog Leopold schickte noch zu dieser Zeit und mit eigenen Pferden einen kleinen Kahn auf einen Wagen dahin ab, aber weder Pferde noch Wagen konnten wieder zurück, sondern mußten in größter Eile, eine Meile weit, nach Kunnersdorf in Sicherheit gebracht werden.

Der Herzog eilte einigen Mitgliedern des Raths zu Hülfe, um auf der Gubener Vorstadt zur Herbeyschaffung verschiedner Fischerkähne Anstalten zu treffen. Schon hier wollte Er mit zweyen Kähnen, von der Gubener Vorstadt aus, nach dem Dambruche überfahren; Er wurde aber durch das Bitten zweyer Senatoren noch davon abgehalten. Und zwey Soldaten von seinem Regimente, die sein Vorhaben bemerkten, warfen sich vor ihm auf die Knie nieder, umfaßten die Seinigen, und baten ihn flehentlich unter Vergiessung vieler Thränen, von seinem Vorsatze abzustehen, und sein theures Leben nicht einer so grossen Gefahr auszusetzen. Der Herzog wurde dadurch, und durch das verbundene Bitten der um ihn Versammelten, gerührt, und schob sein Vorhaben auf *). Er verließ den Ort, und eilte nach seiner Wohnung, wo das Unglück vieler Tausende, denen er allen gerne helfen wollte, ihn ganz beschäftigte. Es bedurfte daher nur einer kleinen Veranlassung, um ihn wieder zu dem Schauplatze des Elendes hinzuziehen. Diese Gelegenheit fand sich nur zu bald.

Um 12 Uhr Mittags wollte der Fischer Schwartz, aus der Gubener Vorstadt, welcher seinen Kahn auf dem überschwemmten Packhofe stehn hatte, vom Fischerthore nach dem

*) Die hier gegebnen Nachrichten gehen von denen sehr ab, welche man in den öffentlichen Zeitungen gelesen hat, aber sie sind so, wie wir sie geben, vollkommen richtig, und ihre zuverlässigste Glaubwürdigkeit wird von Augenzeugen verbürget.

dem Damme überfahren. Er brauchte dazu zwey Knechte, wovon der eine ein Soldat war. Dieser mußte zu dieser Ueberfahrt die Erlaubniß des Herzogs haben; gieng, um sich solche zu erbitten, und sie ward ihm gewährt. Hier wurde die thätige Menschenliebe des Herzogs von neuen in lebhafte Bewegung gesetzt. Er wollte selbst mit überfahren, und selbst nachsehen, ob in den Häusern, welche immer häufiger einstürzten, sich nicht noch unglückliche Personen befänden, welche einer schleunigen Rettung bedürften.

Bey dem Fischerthore stieg der Herzog, ohne eine Wort zu reden, in den Kahn, und sein Eifer, Hülfe zu leisten, war so groß, daß er den Abgang des Kahns nicht erwarten konnte; sondern ihn selbst vom Lande abstieß. Der Eigenthümer des Kahns, wie er das Vorhaben des Herzogs vernommen hatte, stellte ihm die Gefahr vor, und verweigerte anfänglich die Ueberfahrt. Der Herzog aber erwiederte voll Gefühl über den Jammer der Nothleidenden: „**Was bin ich mehr als Ihr? Ich bin ein Mensch wie Ihr, und hier kommt es aufs Menschenleben an.**“ Einem Soldaten, der sich weigerte, mitzufahren, sagte er: **Lauf, du bist kein Soldat.** Da der Eigenthümer des Kahns die Ueberfahrt verweigern wollte, so erklärte der mitleidsvolle Prinz, daß er mit den beyden Schifsknechten allein überfahren würde. Darauf befahl Er, zuerst an den Garnison-Waschhause herauf zu fahren, von da die Richtung auf dem Strome durch das weggebrochne Brückenjoch zu nehmen, und bezeichnete dadurch genau eben die Fahrt, welche der erste Kahn genommen hatte, der schon glücklich übergekommen war. — Also kaltblütige und gesetzte Gegenwart des Geistes, keine rasche Unbedachtsamkeit; Fassung, und wohlgeordneter Muth in einer Gefahr, wo's aufs Menschenleben ankam, und wobey viele gerettet werden konnten! — Wenn **Condé** und **Türenne** in diesem Augenblicke gegenwärtig gewesen wären: sie würden gestanden haben, daß der junge Guelph sie überträfe, sie würden ihn umarmt, und gesagt haben: **so viel thaten wir nicht!**

Die Abfahrt des Herzogs gieng vor sich. Der Kahn stieß zuerst an einem Eißbocke vor der Brücke an, er kam aber doch glücklich durch die Brücke, worüber der Herzog so zufrieden war, daß er gegen den Major von Köppern, der auf der Brücke stand, und ihn warnte, den Hut schwenkte.

Die Ueberfahrt geschahe in Gegenwart einer grossen Anzahl von Menschen, welche an dem diesseitigen Ufer standen, und unter Furcht und Zittern dem Augenblicke entgegen sahen, wo dieser geliebte Fürst die ihm drohenden Gefahren glücklich würde überstanden haben. Die aufrichtigsten Wünsche aller Herzen stiegen vereinigt gen Himmel, um von Gott die Erhaltung eines so kostbaren Lebens zu erflehen.

Aber bald wurden aller Herzen mit dem größten Schrekken erfüllt. Der Schiffer mußte nicht, so wie der erstere vorher, den rechten Augenblick zur so genannten Umschiffung des Kahns genommen haben. Hierdurch hätte er zeitig genug aus dem Strome kommen, und bey den sich an dem Damme eben befindlichen grossen Oderkähnen anlegen können. Der Oderstrohm führte also den Kahn, in welchem der Herzog war, zu weit hinab, so daß ihn der Zug desselben nach dem Dammbruche, bey der Seidenfabrike hinriß. Daß Steuerbord des Kahns schlug an eine am Bruche befindliche Weide, wodurch er Wasser zu schöpfen anfieng. Der Fischer, als Steuermann, fiel hinter sich, ins Wasser. Der Prinz taumelte, sprang nach der Mitte des Kahns, faßte den einen Schifferknecht in den Arm. Noch wäre er, nach der Muthmassung der zuschauenden Schiffer, vielleicht glücklich durchgekommen, wenn der Kahn eine grade Richtung genommen, und nicht das vordere Ende desselben ebenfalls wieder an eine Weide gestossen, und der Kahn umgeschlagen wäre.

Der Prinz fiel unglücklicherweise in den Strudel, und eine hohe Woge schlug über ihn zusammen. Es kam von ihm nur die eine Schulter noch hervor, der Kopf aber blieb immer unter Wasser. Es wurden so gleich Ruder, Stangen, Stricke, zur Hülfe ausgesteckt, auch hinein ge-

worfen, allein die erschreckliche Fluth ließ weder Menschen noch Sachen hin, und vom Ufer war der Körper nicht mehr zu erreichen, der auch, wider die sonstige Erfahrung in dergleichen Fällen, gar nicht mehr über dem Wasser zum Vorscheine kam. Des Herzogs Begleiter kamen aus dem Grunde in die Höhe, und gewannen Bäume, an die sie sich halten konnten, bis sie gerettet wurden. Den Körper des Herzogs sahe man noch etwann 30 bis 40 Schritte fortschwimmen, da man ihn denn aus dem Gesichte verlor. Die Umschlagung des Kahns und die Verschwindung des Körpers geschah in einer Zeit von nicht mehr als zwey Minuten.

Noch hofte man, unter allgemeinem Wehklagen, und indem alles in der Stadt bestürzt und taumelnd untereinander lief, daß der Prinz würde aus dem Wasser errettet, und beym Leben erhalten werden. Man sahe in der Entfernung die mit ihm verunglückten 3 Schiffer, einen nach dem andern, aus dem Wasser ziehen, und Jedermann glaubte, weil er es wünschte, daß einer davon der Prinz selbst seyn möchte. Das Gerücht verbreitete sich auch mehrmalen davon in der Stadt. Kaum war dieses das erstemal gesagt, als sogleich 20 bis 30 Personen, Bürger und Soldaten, aus der Wohnung des Prinzen einen Wagen mit Betten in vollem Laufe durch die Stadt nach dem Orte hinführten, wo man glaubte, daß Er würde herüber gebracht werden. — Aber nach Verlauf einer halben Stunde wurde man von dem unersetzlichen Verluste völlig versichert, und alle Hofnung war dahin.

Alle Bemühungen, den Körper des Herzogs zu suchen, waren vergeblich. Nach zweyen Tagen fand man den Stock des Herzogs an dem Zaune des Fabrikengartens, aber der Hut ist nicht wiedergefunden worden. Man setzte eine ansehnliche Belohnung demjenigen aus, der den Körper finden würde, aber ohnerachtet sich Schiffer und Soldaten alle nur mögliche Mühe gaben, so blieben alle Bemühungen doch ohne Erfolg.

Am 2ten May, da der Körper bereits 6 Tage im Wasser gelegen hatte, fuhren einige Schiffer über den Strom, und

und durch den Garten des Feldwebels Neubauer von der Leibcompagnie. Sie erblickten eine mit einem Handschuh bekleidete Hand, welche aus dem Wasser hervorragte. Sie fuhren heran, ergriffen die Hand, und fanden den Körper des seligen Prinzen, der schon ganz mit Sande überdeckt war, und wovon nur allein die eine Hand frey auf dem Wasser lag, ohngefähr 300 Schritte von dem Orte, wo der Kahn umgeschlagen war. Der Körper wurde sogleich nach der Wohnung des Herzogs gebracht. Hierauf die Einbalsamirung von dem Professor Mayer und Regimentsdoctor Schumacher verrichtet. Diese fanden bey der Oeffnung nicht das geringste Wasser im Magen, und urtheilten aus diesem und verschiednen andern überzeugenden Gründen, daß der selige Herzog, welcher durch seine menschenfreundliche Bemühungen sich vorhero äußerst erhitzt hatte, gleich beym Einsturze ins Wasser vom Schlage gerührt worden, und in dem Augenblicke todt gewesen sey, weswegen auch der Körper nicht aus dem Wasser wieder in die Höhe kommen können. — Der Körper war nicht im geringsten verunstaltet worden. Er zeigte noch jene liebevolle Miene, die er stets im Leben gehabt hatte. Nur allein der obere Theil der Nase war etwas beschädigt, und von der äußern Haut entblößt, und wahrscheinlich von einem unter dem Wasser befindlichen Baume, oder Strauche, nach seinem Tode erst verletzt worden.

Der regierende Herzog von Braunschweig schickte den Hauptmann von Gerlach von der Artillerie nach Frankfurt, um den Körper nach Braunschweig in die dasige fürstliche Gruft abführen zu lassen. Aber es wurde von Seiten des Regiments sowol, als des Magistrats, durch eine Staffette eine Bittschrift nach Braunschweig geschickt, worinnen im Namen aller Einwohner Frankfurts gebeten wurde, daß ihnen erlaubt würde, die theuren Ueberreste ihres geliebten Prinzen als ein Kleinod zu behalten, in ihren Mauern zu beerdigen, und ihm ein Denkmal zu errichten. Allein die Zärtlichkeit der Mutter konnte die Bitte nicht gewähren, den Körper in Frankfurt zu lassen, und er wurde am 15ten May von da nach Braunschweig

abgeführt, um dort an der Seite der Helden seines Geschlechts, und seines vortreflichen Vaters, dessen auszeichnende Güte des Herzens Er so ganz geerbt hatte, von einem frühvollendeten, aber thätigen, und unvergeßlich merkwürdigem Leben, auszuruhen.

Der berühmte Künstler, D. Chodowieki in Berlin, verfertigte zum Andenken der Begebenheit, und zum Besten der Verunglückten, einen Kupferstich, welcher im Vorgrunde den Herzog vorstellt, wie er in den Fischerkahn tritt, von 3 Schiffern regiert, von den Umstehenden gewarnt, ihnen antwortet: „Ich bin ein Mensch wie Ihr, hier kommt's aufs Menschenleben an." Der Mittelgrund und die Entfernung stellen den, Menschen, Vieh, nnd andre Dinge mit sich hinreissenden Oderstrom, und die mit Wasser bedeckte Alléen der Dammvorstadt vor. Die Unterschrift ist: Herzog Leopold von Braunschweig geht seinem Tode in der Oder entgegen, Frankfurt den 27 April 1785, von D. Chodowieki, 8½ Zoll breit, 8 Zoll hoch.

Ein andrer junger Künstler, Herr Stierle in Berlin, hat eine Medaille auf diese Begebenheit verfertigt. Auf der Vorderseite ist das Bildniß des Prinzen mit der Umschrift: Maxim. Jul. Leopoldus Dux. Brunsv. et Luneb. Auf der Rückseite ein Flußgott, mit Schilf bekränzt, ein Ruder neben sich. Er stützt sich traurig auf dem Arm, der auf einer Wasserurne ruht, auf welcher Viadrus (die Oder) steht. Die Ueberschrift ist: Aliis inserviendo mersum lugeo. „Ich beweine den, der andern dienen wollte, und in den Wellen untergieng."

Die Menge von Gedichten, Lobreden, Nachrichten, die so häufig von dieser Begebenheit erschienen sind, beweisen, wie allgemein sie rührte, und sind die Tribute, die ein dankbares Zeitalter der höhern Tugend weiht. Aber auch das künftige Zeitalter wird sie nie vergessen, und die Geschichte bewahrt das Andenken **Leopolds** auf ewig in der Reihe jener wenigen ausserordentlichen Menschen auf, die für ihre Mitbürger starben, und die alle Jahrhunderte mit heiliger Verehrung nennen!

VIII.

VIII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Spanien.

Europa hat Ursache, auf die vielfältigen Bemühungen der spanischen Regierung für die Aufnahme des Handels und der Indûstrie, in mehrerer Hinsicht aufmerksam zu werden. Sollten die Projecte, das Land aus seiner bisherigen ökonomischen und politischen Indolenz herauszureissen, und es auf eine sorgfältige Benutzung seiner natürlichen und conjunctiven Vortheile begierig zu machen, gelingen, so würden dadurch für viele Länder in Europa, denen die Trägheit des Spaniers bisher eine Goldgrube war, so kritische Handlungskatastrophen entstehen, als es den Spaniern leicht werden würde, ihrem Reiche einen Theil jenes Uebergewichts wieder zu verschaffen, welches es unter Philipp dem zweyten behauptete. Die ungeheuren Schätze aus Südamerica, womit der Spanier bisher die fremde Indûstrie bezahlte, und die seine Trägheit unterhielten, würden bald für das übrige Europa größtentheils verloren, und dem Lande meistens allein aufbehalten seyn, wenn sich seine Einwohner erst an Thätigkeit und Raffinement im Fabrik- und Manufacturwesen, und im Commerz gewöhnten.

Es treffen mehrere Umstände zusammen, die mit dem Ende dieses Jahrhunderts wenigstens einen bessern Zustand dieses Staats, als der bisherige war, hoffen lassen. Vorzüglich kann man von der Klugheit, und den Einsichten des gegenwärtigen Finanzministers, **Llerena**, vieles erwarten. Dieser thätige Mann hat während seiner erst angefangenen Administration schon viele vortheilhafte Einrichtungen getroffen, und noch weitläuftige grosse Plane zu Verbesserungen entworfen. Es wird nur auf die Folgsamkeit der Nation ankommen, seinen heilsamen Projecten und Unternehmungen den besten Erfolg zu verschaffen.

Der **Prinz von Asturien** unterstützt und befördert besonders die Anschläge des Ministers, und daher darf man

man erwarten, daß die Ausführungen derselben von glücklicherm Erfolge und längerer Dauer seyn werden, als die Entwürfe und Einrichtungen des Marquis von **Ensenada** unter **Ferdinand** II., dessen System **Llerena** größtentheils angenommen zu haben scheint. Man sagt sogar, daß er, nach dem (damals mit dem Falle seines Urhebers verunglückten) Plane seines obengenannten Vorgängers, statt der bisherigen vielfachen Abgaben eine einzige **Grundsteuer** so wie Joseph in seiner Monarchie, einzuführen gedenke, wodurch er in der neuern Geschichte von Spanien Epoche machen würde.

Es sind in kurzer Zeit, vorzüglich auf Anrathen des Finanzministers und des Prinzen von Asturien, mehrere wichtige neue Einrichtungen und Vorschläge in Spanien erschienen und zu Stande gekommen, die für die Nation von erheblichem Nutzen seyn werden. Zu den merkwürdigsten darunter gehört das **Circulare der National-Bank** in Madrid an alle Intendanten und königliche Commissarien in den Provinzen, und an die verschiedenen neu errichteten patriotischen Gesellschaften, worinn sie dieselben auffordert, ihr von dem Zustande des Ackerbaues, der Indüstrie und des Handels jeder Provinz Nachricht zu geben, und zugleich Vorschläge zur Verbesserung und Aufhelfung der Indüstrie, besonders des Ackerbaues und des Kornhandels, zu thun. Es ist immer sehr patriotisch gedacht und wird auch für das Land sehr nützlich seyn, daß diese Gesellschaft, bey der ihr aufgetragenen Besorgung aller Lieferungen für die Landarmee und Marine, Gelegenheit sucht, den Nationalfleiß aufzumuntern.

Eine andere höchstwichtige Einrichtung ist die Wiederherstellung der Manilla-Compagnie in Vereinigung mit der Carraccas-Compagnie, und der Errichtung einer Handlungsgesellschaft nach Indien, worüber die königliche Ordonanz bereits erschienen ist. Der Fonds derselben wird aus 30 Millionen Livres Tournois bestehen, wovon die Compagnie des Carraques 6 Millionen, der König 5, die Madridter Bank 3, und die Einwohner der Philippinen auch 3 Millionen liefern. Ausserdem sollen noch 10 Mil-

Millionen Actien, das Stück zu 1000 Livres, errichtet werden. Diese Compagnie, von welcher der Prinz von Asturien Patron ist, wird die Ausrüstungen nach dem spanischen America besorgen, und alle Effecten und Waaren dahin senden. Sie nimmt dagegen Piaster, Getraide und Früchte ein, und bringt sie nach den philippinischen Inseln, wo sie den Ankauf aller ostindischen und chinesischen Waaren besorgen wird. Zur Beförderung dieser Handlung will der König allen Nationen die Häfen der philippinischen Inseln eröfnen, und die Compagnie soll für die in America eingenommenen Piaster nur 2 Procent bezahlen, da bisher für ihre Ausfuhr aus America 5, und für die aus Spanien 4 Procent dem König bezahlt wurden, wodurch sie, ausser dem Transporte von America nach Spanien, und von da nach Ostindien, den sie nun erspart, noch 7 Procent Vortheil hat. Für die Direction dieser Compagnien werden zu Madrid und zu Manilla auf den philippinischen Inseln Conseils errichtet.

Es ist gar nicht zu zweifeln, daß die dieser Compagnie eingestandenen Vortheile und Freyheiten dem spanischen Handel einen beträchtlichen Vorschub geben, und ihn für die Compagnie vorzüglich einträglich und wichtig machen werden. Die genaue Verbindung des gegenseitigen Interesse, welche der Madridter Hof durch die nunmehro schon vollzogene doppelte Vermählung, mit Portugall geschlossen hat, welche bereits im Journale gemeldet worden, wird diese Vortheile, so wie auch die des übrigen spanischen Handels, ungemein befördern. Und da es dem spanischen Commerz von Seiten der Regierung jetzt auf keine Art an Aufmunterung fehlt, so muß es in kurzer Zeit wichtig werden, wenn die Nation nur will. Daß es ihr nicht an Ressourcen fehlt, ist bekannt. In dem Monate April sind allein aus Südamerica an 10,000,000 Piaster zu Cadix angekommen.

Bey diesen Umständen, nämlich bey den thätigen Bemühungen des Hofes um die Aufnahme des Landes und den so ausserordentlich vortheilhaften Aussichten der Nation, darf man erwarten, daß sich sowol die Bevölkerung des Landes, wenn auch nur nach und nach, als auch der

Fleiß

Fleiß der Einwohner vermehren werde. Beydes ist wenigstens sehr nothwendig. In der schönen Provinz Estremadura zählt man jetzo auf 2000 Quadrat-Meilen nur 100,000 Familien. Eben daselbst wurden 1612, 178,000 Arobas zu 25,500 Stück, Tuch verfertiget, und jetzt werden nicht 5000 mehr verarbeitet, die ausserdem im Werthe gefallen sind, weil man aus übelverstandener Oekonomie die feine **Wolle** mit gröberer vermischet. In **Arragonien**, einem Lande von 4200 Q. Meilen fand man 1776 nicht mehr, als 471,448 **Menschen**. Die Wollenweberey war ehemals daselbst ungemein blühend, allein schon zu Ende des 16ten Jahrhunderts waren von 16,000 nur noch 4000 Stühle übrig. Jetzt soll man jedoch jährlich wieder an 65,000 Centner Wolle gewinnen. Indeß hat daselbst der **Seidenbau** wieder beträchtlich zugenommen, und statt daß man gegen das Ende des 17ten Säculums jährlich kaum 40,000 Pfund gewann, gewinnt man gegenwärtig, ein Jahr ins andere, wenigstens 300,000 Pfund. Man macht sowol hier als auch in Estremadura seit einiger Zeit noch immer mehrere Baumpflanzungen, errichtet neue Fabriken und Colonien, wobey sich, was in der That sehr merkwürdig ist, die Bischöffe auszeichnen. **Sevilla** liefert allein in guten Jahren an 450,000 Aroben, und in mittlern Jahren etwa 71,400 Centner **Baumwolle**. Der ganze Ertrag der **Wolle** in Spanien wird jährlich auf 8½ Mill. Thaler angeschlagen. Aus den Häfen zu Bilbao und Sandanter gehen jährlich im Durchschlag an 20,000 Ballen Schaaf- und Lämmerwolle, zu 170, bis 200 Pfund aus, wovon Amsterdam allein ohngefähr 30,000 Centner alle Jahr erhält. Schlimm genug, daß man dieses Product nicht selber verarbeitet, und genug benutzt, da Spanien von seiner Schaafzucht, und der Verarbeitung seiner Wolle jährlich allein ungeheure Summen ziehen könnte. Man rechnet, daß, nach Abzug aller Unkosten, **jedes Schaaf** seinem Herrn jährlich 1½ Realen de Vellon, dem Könige 6½, und dem Publikum, welches Weide, Schäfer und andere Unkosten hergiebt, 15 Realen einbringe, so daß, wenn man die ganze Heerde auf 5 **Millionen** Stücke anschlägt, die Privateigen-

eigenthümer $7\frac{1}{2}$, die Kammer $32\frac{1}{2}$ und das Publikum 35 Millionen Realen erhielte. Welch ein Gewinn aus einem einzigen ökonomischen Artikel, der überdem bey mehrerer Sorgfalt und Benutzung noch wohl **verdoppelt** werden könnte.

Frankreich.

erweitert gleichsam, auf Spanien eifersüchtig, wozu es auch den größten Grund hat, noch immer das Gebiet und die Einrichtungen seines Handels, obgleich derselbe bisher seit dem letztern Frieden in einem stockenden Gange bleibt. Mit der mehrmals erwähnten **neuen ostindischen Compagnie**, bey deren Einrichtung sich noch vor kurzem Schwierigkeiten zeigten, indem die bestimmten Actionärs ihre versprochenen Geldvorschüsse verweigerten, ist man nun würklich zu Stande, und das desfalsige **Staatsrathsarret** bereits am 14ten April erschienen. Ihr exclusives Privilegium wird darinn auf 7 Friedensjahre, die Kriegsjahre ungerechnet, festgesetzet, und der **Fonds** derselben soll aus 20 Millionen Livres bestehen, wovon die 12 Administratoren 6 herschiessen, die übrigen 14 Millionen aber durch 14000 Actien, jede zu 1000 Liv. zusammengebracht werden sollen. Die Begünstigungen der Gesellschaft sind würklich ungemein vortheilhaft, und man sollte an ihrem künftigen guten Fortgange nicht zweifeln, wenn anders ostindische Handlungsgesellschaften in Frankreich gedeihen können. Zu gleicher Zeit giebt die mit den ägyptischen Beys getroffene Uebereinkunft wegen **der freyen Schiffahrt auf dem rothen Meere** dieser Compagnie, so wie dem übrigen französischen Handel einen guten Vorschub, und die vortheilhaftesten Aussichten, die für das Commerz verschiedener anderer Nationen besonders der Engländer gefährlich werden könnten.

Bey Gelegenheit des Ankaufs von St. **Cloud** für die **Königinn**, hat dieselbe neulich ein **Privilegium** erhalten, welches die Königinnen bisher noch niemals gehabt haben. Sie konnten über ihre Domainen nämlich nie zum Vortheil eines andern disponiren, welches immer bey Registrirung des Erwerbes derselben in einer eigenen

Clau-

Clausel festgesetzt wurde. Der Monarch hat seiner Gemahlinn dagegen jetzt das **Recht** ertheilt, so viel Domainengüter zu erwerben, als sie will, und **frey** darüber zu schalten.

Die Arbeiten an der Erweiterung des Hafens zu **Cherbourg** haben jetzt den besten Erfolg, und man hoft, daß man nunmehr mit diesem Unternehmen ohne weitere Aufhaltungen und Unglücksfälle zu Stande kommen werde, da die Versenkungen jetzt sich völlig festgesetzt und vereinigt haben, so daß die Maschinen nunmehr feststehen.

Die längsterwartete **Versammlung der Geistlichkeit** hat bereits ihren Anfang genommen. Sie besteht aus 32 Bischöffen und 64 Deputirten von der zweyten Ordnung. Die eigentliche Summe, welche der Monarch als freywilliges Geschenk von ihnen fodern wird, ist noch nicht bekannt, man schätzt sie aber auf wenigstens 20 Millionen Livres. Ein ansehnliches Don gratuit, aber für einen so reichlich und übermäßig versorgten, und so wenig mit Abgaben beschwerten Stand noch gar nicht viel! Möchte Frankreich die Ressourcen, die es von dieser Seite noch zu erwarten hätte, erst besser und wie ein Joseph benutzen, und dagegen die ärmere Volksclasse weniger belästigen! Bewegungsgründe und Veranlassung hätte es wenigstens genug dazu, vorzüglich jetzt, da die Noth in den Provinzen so groß ist, und da die fortdauernde Dürre noch einen grossen Mangel zu drohen scheint. Hin und wieder muß man das Vieh aus Mangel an Futter schlachten, und die Theurung und Schlechtheit der Lebensmittel befördert in verschiedenen Gegenden ansteckende Krankheiten, die viele Menschen wegraffen. — Die Goldmünze ist jetzt in Frankreich so rar, daß das Ministerium für 60 Millionen Gold für die Münzen aus Portugall kommen läßt.

Nach einer authentischen Liste sind in der Generalität von **Flandern** und **Artois** im vorigen Jahre 28,882 Menschen **gebohren**, 28,135 **gestorben** und 7519 Paare **getrauet** worden.

Am 8ten May verlor Frankreich einen seiner merkwürdigsten Männer, den Herzog **von Choiseul** in einem Alter

Alter von beynahe 66 Jahren. Die Verdienste desselben um die Aufnahme seines Vaterlandes unter Ludwig XV. vom Jahre 1762 bis 1770, wo er während der damaligen Parlamentshändel seiner Stelle entsetzt wurde, geben ihm eine der vorzüglichsten Stellen in den französischen Annalen, und seine grossen Talente machten ihn derjenigen Achtung würdig, die er während seiner Retraite von allen Grossen des Hofes genoß. Er war es, welcher durch den Frieden 1762 Frankreich aus der drückensten Verlegenheit befreyete. Er war es, welcher lange vorher die Vermählung der jetzigen Königin von Frankreich mit Ludwig dem XVI. negotiirte, und an der Seite des grossen Kaunitz stand, und so die Häuser Bourbon und Oesterreich verband, und so ein neues Staats-System für Frankreich bildete, welches dem vorigen, das man seit Richelieu's Zeit im Cabinette zu Versailles stets befolgt hatte, gerade entgegen war. Dieß neue Choiseulsche System ist noch bis jetzt die Basis der französischen Staatskunst. Er hatte auch in seiner Entfernung vom Staatsruder noch immer von weiten an der Regierung davon Antheil, und starken Einfluß bis an seinen Tod. Er war überhaupt eines der **größten Genies des Jahrhunderts!**

Türkey.

Die, ohngeachtet der häufigen ungewissen und kritischen Aussichten, bisher erhaltene auswärtige Ruhe dieses tumultuarischen Staats, war bekanntlich ein Werk des bisherigen friedfertigen und einsichtsvollen Großveziers **Halil Hamid Pascha**. Dieser Minister ist nun, nachdem er sich seit 1782 in dem Vezirat, also die bey den türkischen Aemtern gewöhnliche Zeit von 3 Jahren, erhalten hatte, ganz unvermuthet, am 31sten März, bey Gelegenheit der Austheilung des Quartal-Soldes der Janitscharen, seiner Würde entsetzet, nach Gallipolis gebracht, und gleich darauf mit der Statthalterschaft von **Gidda** am rothen Meere wieder versehen worden. Ein Beweis,

daß er das Zutrauen einiger Mächtigen im Serail eben sowol als das des mit ihm in der Friedensliebe gleichdenkenden Großherrn besessen hat, da man selten einen abgesetzten Großvezier sogleich wieder mit einem hohen Amte zu bekleiden pflegt. Die Urheber seiner Entsetzung, und der nicht erfolgten Prolongation seines Vezirats lassen sich leicht errathen, da der kriegerische und stürmische Capitain-Pascha, und zum Theil auch der grössere Haufen des Volks mit seiner friedfertigen Nachgiebigkeit und seinen Verwendungen und Anschlägen für die Erhaltung der Eintracht mit einigen auswärtigen Mächten nicht übereinstimmig waren. Dagegen hat man an seiner Statt jetzt einen mit den herrschenden Gesinnungen mehr harmonirenden Mann zum Vezirat wieder befördert, nämlich den bisherigen Pascha von **Oczakow**, **Haznada Aly**, welcher sich in dem letztern Kriege mit Rußland durch eine zweymalige Vertheidigung gedachter Festung berühmt gemacht hat. Ausser dem Vezirat ist auch zugleich die Stelle des **Mufti** verändert, und dieselbe mit dem schon zu Anfang der Regierung **Abdul-Hamids** mit dieser obergeistlichen Würde bekleidet gewesenen Molla **Bey Ibrahim** wieder besetzt worden, indem sein Vorgänger nach Cypern verwiesen ist. Diese Staatsveränderungen werden ohnfehlbar von grossen Folgen seyn, und daß sie von der andern Seite auch im Ministerio neue Revolutionen hervorbringen werden, läßt sich aus den Gährungen, die seitdem in demselben herrschen, wahrscheinlich schliessen.

Der neue **Hospodar der Moldau**, **Alexander Maurocordato Scerlati**, hat am 8ten Februar seinen Einzug in die Residenz **Jassy**, welche er jetzt wieder aufzubauen und zu verschönern sucht, gehalten. Er ist

von

vorzüglich ein Freund der Handlung, und hat sogar einige Handelsleute nach Leipzig geschickt, um dort beträchtliche Commißionen, besonders von Wollen- und Leinen-Waaren zu bestellen. Vielleicht könnte sich diese bedrückte und ausgesogene Provinz also in etwas wieder erholen, allein wie lange wird dieß Glück dauern, da der neue Hospodar seine Regierung mit scharfer Strenge anfängt, und sich besonders die Bojaren dadurch zu Feinden macht, die gewiß alles anwenden werden, um seinen Sturz zu befördern.

Es läßt sich in einem so anarchischen und unpolirten Staate, wie die Türkey, trotz aller Prophezeyhungen und Vorspiegelungen, die einige öffentliche Blätter von ihrer gegenwärtigen rapiden Aufklärung und Verbesserungen angeben, in wenigstens einem Jahrhunderte noch keine systematisch-politische Ordnung erwarten. Von dem vornehmsten Bedienten im Serail bis zum niedrigsten Pöbel herunter, ist alles noch voller Vorurtheile, und voll von dem ungebührlichsten Privatinteresse. Unter den hundertfältigen Beyspielen, die man täglich davon hat, will ich nur eines anführen, das schon allein im Stande wäre, von dem Regierungs- und Oekonomie-Systeme des Hofes, und von der feigen unterdrückten Sclaven-Gesinnung der sonst so trotzigen Nation einen Begrif zu geben. Es ist bereits aus den Zeitungen bekannt, daß der Divan jetzt über die Donau bey Silistria, Isovia und Tultse 3 Brücken bauen läßt. Zur Bestreitung der dazu erforderlichen Unkosten hat man eine neue Auflage unter den Unterthanen ausgeschrieben, die so ungeheuer ist, daß man wohl 12 Brücken davon erbauen könnte. Wenigstens braucht man zu diesen Bauten kaum den 10ten Theil der Anlage.

Wo bleiben denn nun die übrigen 9 Theile? Bey dem abgesetzten Großvezier hat man eine Summe von 12 **Millionen Piaster** gefunden, die er **während** seiner **dreyjährigen** Administration erworben hatte, und die der Sultan confiscirte. — — —

Die Versuche der Franzosen, die **Janitscharen** zu discipliniren und ihnen die europäische Taktic zu lehren, sind, was denn gar kein Wunder ist, vergeblich. „ Die starr„köpfigen Zöglinge, meldete neulich ein Privatschreiben, „ liessen sich eher rädern, als daß sie sich zur Erlernung „ der europäischen Taktic bequemten.“ — Sollte solch eine Nation, diese Miliz, und überhaupt solch ein Staat in unserm Jahrhunderte bey grossen Vorfällen in dem politischen Systeme von Europa noch wohl lange eine Figur spielen können?

Oesterreich.

Der wegen der übrigen nothwendigen Artikel eingeschränkte Raum erlaubt es nicht, alle Merkwürdigkeiten dieser Monarchie von diesem Monate umständlich zu erzählen, und wir müssen uns begnügen, nur das wichtigste anzuführen und die übrigen Nachrichten in dem nächsten Stücke nachholen. Die Geschichte Oesterreichs unter **Joseph** II. wird von Monat zu Monat so interessant, daß eine umständliche und weitläuftige Beschreibung derselben fast in jedem Monate ein ganzes Stück unsrer Schrift anfüllen würde. Das wichtigste ist die Beschliessung des grossen Monarchen, nach dem mehrmalen von uns erwähnten, sogenannten physiokratischem Systeme, anstatt aller andern Abgaben, eine einzige allgemeine Grundsteuer von dem reinen Ertrage des Bodens, zu 40 Procent, nunmehro wirklich zu Stande zu bringen. Es

sind

sind bisher darüber lange Zeit hindurch viele Berathschlagungen und Untersuchungen angestellt worden, wobey aus den verschiedenen Provinzen der Monarchie deputirte Räthe zugegen gewesen. Am 8ten April war die letzte Versammlung, und hier wurde endlich nach den bisherigen reifen Untersuchungen, die Ausführung der Sache beschlossen. Hierauf ist wegen dieses **neuen Contributions-Systems** unterm 15 April ein weitläuftiges sehr schön abgefaßtes Patent erschienen, und es sind für Niederösterreich, Vorderösterreich, Böhmen u. s. w. besondre Hof-Commißionen ernannt worden, um die Schätzung der Grundstücke nach dem Ertrage der Körner vorzunehmen. Zugleich ist in der Domainen- und Robots- oder Frohndienste-Abschaffung, und Verwaltungs-Angelegenheiten aller Stiftungs- und geistlichen Güter eine besondre Hof-Commißion unter dem Vorsitze des geheimen Raths und Vice-Kanzlers, **Freyherrn von Gebler**, errichtet, von welchem aufgeklärten, und einsichtsvollen Chef man des besten Erfolgs vorher versichert ist.

Eine andere merkwürdige Einrichtung ist die Anlegung **zwoer**, der Wiener subordinirten, **Bank-Deputationen**, in Ungarn, und im österreichischen Polen. Die Absicht derselben ist, den Umlauf der neuen Bank-Billets, welcher im May oder Junius seinen Anfang nehmen wird, zu erleichtern. Es werden für 20 Millionen Billets verfertigt; eine zwar etwas starke Summe, die aber der Credit der Bank um desto mehr erträgt, da die alten Bankbillets nach ihrer Realisirung vernichtet werden sollen. Die noch immer ungewissen Aussichten und kritischen Umstände der auswärtigen Angelegenheiten machen sowol diese neue Creirung der Bankbillets als auch die verschiedenen

 Geld-

Geldnegociationen aus Vorsicht nüzlich, da man sonst weiß, daß die österreichischen Finanzen in den besten Umständen sind, und der Umlauf des baaren Geldes überhaupt sehr stark ist. Der jetzige Cours der Obligationen von den öffentlichen Fonds in Wien giebt hievon den sichersten Beweiß, da alle dergleichen Billets ein halb Procent, und theils mehr Agio, gelten.

Die Sorgfalt des Kaisers erstreckt sich, so wie über alles in seinen Staaten überhaupt, vorzüglich noch immer auf den Wohlstand und das Glück des Fleisses. Eine neue Probe davon ist die vor kurzen gemachte nüzliche Einrichtung, daß in Wien allen Bürgern und Handwerkern, die ohne ihr Verschulden in Armuth und Verfall gerathen sind, zur Wiederbeförderung ihres Gewerbes aus der Armencasse 300 Fl. vorgestreckt werden sollen, die sie erst nach verbessertem Gewerbe wieder zurückbezahlen dürfen. Wo mögen mehrere dergleichen wohlthätige und für das Ganze so ersprießliche Verfügungen anzutreffen seyn? Wer kann, wenn ihn nicht Vorurtheil und Partheylichkeit verblendet, Josephs **Regierungsgrösse** verkennen? —

Teutschland.

Es wird nunmehr immer deutlicher, daß in einigen Staaten des teutschen Reichs grosse Veränderungen und Projecte vorbereitet werden, deren Ausführungen zwar viele Verwicklungen und Schwierigkeiten haben werden, jedoch für die weitere Ruhe des Reichs vielleicht keine Gefahr befürchten lassen. Die Hauptsache, worauf die Aufmerksamkeit von ganz Europa gerichtet ist, bleibt das zwar noch bis auf diesen Augenblick nicht aufgeklärte, aber wohl nicht mehr zu bezweifelnde **Austauschungs-Geschäfte** einiger **bayerschen** Staaten gegen die österreichischen Niederlande. Alle Anstalten und

und Vorkehrungen, die seit einiger Zeit getroffen werden, lassen einigermassen mit Gewißheit schliessen, daß der Plan zu seiner Reife gediehen sey. Hieher gehört die **Abreise** des Churfürsten von München nach **Mannheim**, wohin ihm auch die verwittwete Churfürstinn und die verwittwete Herzoginn nebst dem Prinzen von Birkenfeld nachgefolget, und in Mannheim schon angekommen sind. Der künftige Monat wird uns hoffentlich schon in Stand sezzen, von diesem bisherigen Staatsgeheimnisse mit **historischer Gewißheit** erzehlen zu können; so wie auch von der eigentlichen Absicht der allgemeinen **schwäbischen Kreisversammlung**, welche auf den 24sten May nach **Ulm** ausgeschrieben ist.

Nach den öffentlichen Blättern verliert Teutschland von neuem wieder einen grossen Theil seiner Einwohner durch Emigrationen auf der Donau nach Ungarn und dem österreichischen Polen hin, die so stark seyn sollen, daß man sie sogar mit den ehemaligen Völkerwanderungen vergleicht. Der Vergleich ist wohl etwas zu stark, zeigt aber die Menge an. Die Emigranten sind Rheinländer, aus dem Maynzischen, Pfälzischen u. s. w. Ob der Fehler mehr an den Regierungen, oder an der Nation liegen mag, daß diese gesegneten Länder immer mehr entblößt werden?

Der Landgraf von **Hessen-Cassel** hat mit dem Londoner Hofe einen neuen **Subsidien-Tractat**, wegen eines Corps von Truppen, geschlossen, von dem bisher noch nichts bekannt war. Auch **Braunschweig** hebt noch ferner seine Subsidien von diesem Hofe, wie aus den Verwilligungen für das gegenwärtige Jahr im obigen Tagebuch des Parlaments erhellet.

Die **reichstägigen Verhandlungen** und Berathschlagungen zu Regensburg sind jezt in neuem Gange, nachdem der churböhmische und churpfälzische Gesandte wieder zurückgekommen sind. Der Landgraf von **Hessen-Darmstadt** hat wegen der bekannten **Streitsache mit Churmainz**, über die Einziehung einiger streitigen Klostergüter, eine neue weitläuftige Druckschrift, als Beilage, der Reichsversammlung einreichen lassen, worinn eine an-

authentische Auslegung des von Mainz für sich angezogenen 47 Par. des 5ten Art. im osnabrückischen Frieden vom Kaiser und Reich erbeten, und um Caßirung des ehemaligen reichshofräthlichen Decrets angesucht wird. Bald darauf wurde von dem churmainzischen Gesandten ein Ansuchungsschreiben des Prinzen **Joseph Friedrich von Sachsen-Hildburghausen**, um Uebertragung der vacanten katholischen **Reichsgeneralfeldmarschallsstelle** mittelst der öffentlichen Dictatur bekannt gemacht, und da auch der pfalzzweybrückische Stimmvertreter geäußert, daß er von seinem Principalen ebenfalls ein Anmeldungsschreiben um die Einrückung in die nach der Anciennité ihnen zustehende katholische **Reichsgeneralfeldzeugmeisterstelle** zu erwarten habe, so wird alsdenn auch diese Promotions-Sache berichtigt werden. Von dem **Reichskammergerichte** ist ein provisorisches Schreiben, wegen geschwinderer Erledigung der angehäuften Extrajudicialgeschäfte durch Niedersetzung eines **Extrajudicial-Senats** eingegangen, welche ohnfehlbar vom Kaiser und Reich genehmigt werden wird. Eben dies hohe Tribunal hat neulich das gräfl. **Virmontische Haus** zu Wetzlar zu seinem beständigen **Versammlungshause** angekauft, welches am 18ten April vom Reichstage genehmigt worden. In der **Sustentationscasse des Kammergerichts** war am 30sten Sept. 1784 ein **Geldvorrath** von 168,910 Rthlr. $34\frac{1}{2}$ Kr. vorhanden. Da nach vorherigen Reichsschlüssen ein Theil dieses Vorraths auf sichere Capitalien ausgelegt werden soll, so hat der Reichstag angetragen, daß dießmal wenigstens 10,000 Rthlr. auf Zinsen ausgeliehen werden mögten. — Der ganze Belauf der zur Ersetzung der vorjährigen Wasserbeschädigungen nach **Regensburg** übermachten **Unterstützungsgelder** beträgt nur 8767 Gulden. Davon hat Chursachsen 3000, Hannover 3600, Bremen 882, Wiesenburg 150, Windsheim 100, Rothenburg an der Tauber 200, das Bisthum Lübeck 500, Schweinfurth 75, Baden 110, und Schwäbisch-Hall 150 Gulden beygetragen.

Das

Das Herzogthum **Mecklenburg-Schwerin** hat am vorigen 24sten April einen neuen Regenten erhalten. Der regierende Herzog **Friedrich** starb am erwähnten Tage, an einem Schlagflusse, nach einer gottesfürchtigen 29jährigen Regierung. Er war am 9ten November 1717 gebohren, und kam am 30sten May 1756 zur Regierung. Er hat das Verdienst sich gemacht, die Finanzen seines Staats ungemein verbessert zu haben, und seine Unterthanen rühmten stets sein gutes frommes Herz. Er liebte die Künste, und Wissenschaften, und besonders die theologischen. Er starb ohne Kinder zu hinterlassen, und seines Bruders Sohn, Herzog **Friedrich Franz**, ein hofnungsreicher Prinz von 28 Jahren, ist ihm in der Regierung des Landes gefolgt.

Dänemark.

Nunmehro ist zur allgemeinen **Eröfnung** des bekannten Schleswig-Holsteinischen **Kanals**, dessen öfters schon im Journale erwähnt worden, eine königliche Verordnung von dem General- Oeconomie- und Commerz-Collegium unterm 4ten May bekannt gemacht worden, in welcher nicht allein den dänischen, sondern auch allen fremden Flaggen und Schiffen, vors erste auf 6 Jahr lang, gegen Erlegung eines in einem besondern Regulative bestimmten Tarifs, die freye Schiffahrt auf diesem Kanale gestattet wird, wovon noch unten ein Brief aus Kopenhagen einige nähere Umstände enthält.

Die Schiffahrt im Sunde hat schon im Aprilmonate viele Lebhaftigkeit bekommen. Nur allein in den Tagen vom 22sten bis 29sten April sind über 380 Schiffe verschiedener Nationen daselbst angekommen, auch verschiedne dänische Schiffe aus dem mittelländischen Meere, und aus Westindien; wohin auch andere abgegangen. Imgleichen sind 14 Schiffe nach dem vom Mangel so bedrückten Is-

 land

land mit allerhand Arten von Provisionen abgeschickt worden, welche den Einwohnern dieser Insel Vorrath, und die benöthigten Unterstützungen überbringen.

Es soll auch in diesem Sommer eine kleine Kriegsflotte auslaufen, um sich in den Evolutionen zu üben, und die dazu bestimmten Schiffe rüsteten sich im May aus, und werden von dem Viceadmirale Fontenay befehlicht. Auch ist ein neues See-Charten-Archiv errichtet, welches von dem wegen seiner Einsichten und Erfahrungen rühmlich bekannten Generaladjutanten, von Lowenörn, verwaltet wird, der nicht allein die in dem Archive des See-Etats bisher befindlichen See-Charten und Zeichnungen nachsieht, sondern auch neue Charten, Zeichnungen, Erläuterungen und Nachrichten sammelt, und dafür überhaupt sorgt, daß die dänische Flotte in allen See-Expeditionen mit den zuverläßigsten Charten, und den erfoderlichen brauchbarsten Nachrichten versehen ist.

Bey der Landarmee werden in der gegenwärtigen gewöhnlichen Exercier-Zeit einige neue Manoeuvres eingeführt, und die Truppen mit neuen Gewehren versehen.

Als neulich einige Soldaten wegen Desertion Strafe leiden sollten, kam der Kronprinz persönlich, um ihnen Pardon anzukündigen, und schenkte bey dieser Gelegenheit an jedes Regiment der Garnison zu Kopenhagen 50 Thaler, weil die Wachen bey dem Eise so gut Acht gehabt hatten, daß weniger, als sonst, nach Schweden desertirt waren. Als wegen einer anderen groben Vergehung ein Soldat eine harte Strafe leiden sollte, milderte der Kronprinz dieselbe dahin, daß der Soldat nach Tranquebar eingeschift werden soll, um dort noch nützliche Dienste zu thun.

Noch

Noch andre Nachrichten enthalten die untern beyden Briefe aus Kopenhagen.

Schweden.

Bereits im Jahre 1782 hat der König von Schweden der dasigen **ostindischen Compagnie** ihre Octroy auf 20 Jahre erneuert, wovon auch zu seiner Zeit im Journale Nachricht gegeben worden *). Da diese neue Octroy im künftigen Jahre den Anfang ihrer Wirkung nimmt, so hat die **Direction** derselben öffentlich einen **Subscriptionsplan** bekannt gemacht, worinn sie jedem, wer Lust hat, die Theilnahme an diesem Unternehmen, zur Erschwingung des erfoderlichen Fonds, anbietet. Die Aufmunterungen der Regierung zur Ausführung dieser Sache sind eben so groß, als die Begünstigungen, welche sie der Compagnie ertheilt hat. Ihr Erfolg dürfte also wohl nicht zu bezweifeln seyn, aber die Zeit wird lehren, ob die Vortheile dabey der Erwartung entsprechen werden, deren Erfüllung durch die ungeheure Concurrenz im ostindischen Handel wenigstens sehr erschwert wird.

Die Erfahrung und die Versuche werden es ebenfalls noch erst ausweisen, ob der neue Besitz von **St. Barthelemy** in Westindien, und der Handel dahin, von sehr grossem Nutzen für Schweden seyn wird. Bekanntlich ist diese kleine Insel sehr arm an Producten. Indessen sind doch auf die thätigsten Ermunterungen des Hofes zugleich mit dem dahin geschickten Kriegsschiffe, und einigen Brigantinen, ein paar Handlungsschiffe dahin abgegangen.

Nach einer vor kurzem öffentlich bekannt gemachten Liste sind in dem **Krankenhause** zu **Stockholm** im vori=

*) S. polit. Journals 6stes St. Junius 1783, S. 590.

vorigen Jahre überhaupt 497 Personen aufgenommen worden. Von denselben sind 400 wieder ausgegangen, 51 gestorben, und zu Anfang dieses Jahrs noch 46 in der Cur zurückgeblieben. Es verdient angemerkt zu werden, daß unter diesen 497 Kranken 204 venerische waren.

An der Vermehrung der Flotte, und Vervollkommnung der schwedischen Marine, wird mit unablässigem Eifer gearbeitet, und dieselbe in einen sehr respectablen Stand gesetzt. Vor einiger Zeit redete man in Stockholm von einer Reise des Königs nach England, in diesem Sommer, welche aber, nach neuern Nachrichten, wohl nicht statt haben wird. Dagegen dürfte der König vielleicht eine Reise nach Finnland unternehmen.

Die Landarmee macht sich bereit, verschiedne Lager zu beziehen, und die Exercier-Uebungen zu halten. Ein solches Campement wird dieses Jahr in Schonen gehalten werden, wobey der König selbst gegenwärtig seyn will.

Polen.

Der Ausgang des berüchtigten Processes wegen der vorgegebenen Vergiftung des Fürsten **Czartoryski**, und das Urtheil gegen die Denunciantin **Ugramow** gehört zu den denkwürdigsten Vorfällen. Zwey Fürsten von grossem Ansehen und guten öffentlichem Rufe, der Fürst von **Czartoryski** und der Graf von **Potocki**, erklären bis auf diesen Augenblick, daß sie ihre Klage für wahr und gegründet halten, wie unter andern aus dem Briefe des Grafen an die Verfasser der Leidener Zeitung, und des **Hamburgischen Correspondenten** zu ersehen, da hingegen nach der Untersuchung und dem Decrete der Gerichtscommißion in Warschau die ganze Angabe der Vergiftung nichts als schändliche Verläumdung ist. Die Gerichts-Commißion verwarf das Zeugniß des Grafen von Po-

Potoki als unzulässig, weil er ein genauer Verwandter des Fürsten sey, und berief sich bey dieser Recusation auf die Gesetze. Noch ein zweyter Zeuge, der Engländer **Taylor**, ward für unfähig zum Zeugen gehalten, da man aus den vorgängigen Untersuchungen wollte gefunden haben, daß er mit der Angeberin, der Ugramow, schon ehemals vertrauten Umgang gehabt, und weil er den Starosten von **Ryx** gewaltsamer Weise gefangen genommen hatte, für welche Gewaltthätigkeit er mit einem sechsmonatlichen Gefängnisse und einer Geldstrafe von 60 Mark büssen muß. Die Beschuldigten, der Starost und königliche Kammerdiener von **Ryx** und der General **Komarzewsky**, sind für unschuldig und ihre Ehre für völlig unversehrt erklärt, die Angeberin aber Frau von Ugramow für eine boshafte Verläumderin erkannt, und verurtheilt worden, öffentlich an den **Pranger gestellt**, von der Hand des Büttels **gebrandmarket**, und auf Lebenszeit ins **Zuchthaus** gesteckt zu werden, welches Urtheil gleich am folgenden Tage nach der Publication desselben, am 22sten April, vollzogen worden. Der Fürst **Czartoryski** und der Graf **Potoki** sind von der Strafe, die sie, der eine wegen der intendirten und nicht bewiesenen Anklage, der andere, weil er an der Gewaltthätigkeit gegen Herrn von Ryx Theil genommen, hätten leiden müssen, losgesprochen worden, und zwar ersterer wegen der natürlichen Besorgniß für sein Leben, welches er nach der Denunciation der Ugramow in Gefahr zu seyn glaubte, und der letztere wegen seiner Verbindung mit diesem Fürsten. — Der Anfang dieser ganzen Anklage, und der wahre Grund der Begebenheit, und des Anschlags bleibt in der That noch immer dunkel *).

Die mit allgemeiner Uebereinstimmung angenommene Einführung und Bestätigung der auf dem vorletztern Reichstage noch so sehr bestrittenen **neuen Regierungsform**, wodurch die ohnehin schon schwache Gewalt des Königs in solche enge Grenzen eingeschränkt wird, daß ihm

*) Man vergleiche damit, was in einem der unten folgenden Briefe aus Wien davon gemeldet wird.

ihm nun nicht viel mehr, als der königliche Titel übrig gelassen wird, ist merkwürdig. Vermöge derselben muß der König seinen bisherigen Rechten, die ansehnlichsten und einträglichsten Stellen des Reichs zu besetzen, entsagen, und kann nur aus 3 ihm vom **immerwährenden Rathe** vorgeschlagenen Candidaten einen wählen. Die Besetzung der Civilbedienungen wird ihm jedoch noch meistens ungeschmälert, wie vormals, überlassen, dagegen aber die Vergebung der Militär-Chargen und das Recht der Austheilung der königlichen Güter eingeschränkt oder vielmehr ganz und gar genommen. Inzwischen hat die Republik Polen auf dem letzten Reichstage verschiedene Anstalten und gute Einrichtungen getroffen. Die vorzüglichste darunter ist die angefangene **Polizey-Verbesserung**, wozu der Krongroßmarschall schon verschiedene neue Verordnungen bekannt gemacht*, und die ältern zu wiederholtenmalen wieder eingeschärft hat, weil sie sonst sehr leicht wieder vergessen werden. — Die **Contracte zu Dubno** sind das letzteremal sehr zahlreich gewesen, und die Kaufleute von allen Orten haben guten Abgang gefunden.

Da gegenwärtig keine andere, als die 1776 festgesetzten Summen aus dem **Kronschatze** bezahlt werden, so ist derselbe nunmehr in so guter Ordnung, daß er jährlich einen **Ueberschuß** behält. Die **Einnahme** desselben vom 1sten Sept. 1782 bis dahin 84 hat die vorhergehende zweyjährige um 96,468 Thaler übertroffen, im Durchschnitte aber für jedes Jahr nur 2,167,922 Thaler betragen. Der **litthauische Schatz** sollte in den benannten 2 Jahren 12,488,560 polnische Gulden, oder 2,081,426 Thaler 16 Ggr. **einnehmen**, wovon aber 2,113,931 p. G. 23 1/2 Gr. oder 353,372 Thaler **Rückstände** verblieben. Die **Ausgaben** dieser Schatz-Casse betrugen 1,709,100 Thaler. Aus dem Fonds zur **Tilgung der Staatsschulden** wurden 131,265, und aus dem des Kronschatzes 387,463 Thaler ausbezahlt. Wenn man nun die **Einnahmen und Ausgaben** des Kron- und Litthauischen Schatzes **zusammenrechnet**, so hat die

Ein-

Einnahme in besagten 2 Jahren 38,503,687 polnische Fl., oder 6,387,271 Thaler, also in einem Jahre 3,193,635 Thaler betragen, oder doch betragen sollen, und die Ausgabe sich auf 33,905,432 poln. G. oder 5,650,906 Thaler, also in einem Jahre auf 2,825,453, belaufen. Die Kronarmee, welche, so klein sie auch ist, nach der 1766 bestimmten Summe viel über die Hälfte des Kronschatzes erfodert, sollte nach dem 1776 festgesetztem Etat aus 13,409 Köpfen bestehen, bestand aber auf dem letzten Reichstage zu Grodno nur aus 13,272 Köpfen, nämlich 27 vom Generalstab, 5483 Reutern und 7762 Infanteristen. Die litthauische Armee sollte nach eben demselben Etat 4770 Köpfe enthalten, besteht jetz aber nur aus 4377 Mann, so daß beyde Armeen zusammengenommen gegenwärtig würklich 17,649 Mann ausmachen. Die Kopfgelder der Juden haben in den beyden letzten Jahren 184,580 Thaler, also jährlich 92,290 Thaler eingetragen. Und da nun für jeden Kopf jährlich 8 Gr. erleget werden, so wären, im Fall kein Unterschleif vorgefallen, gegenwärtig überhaupt 276,870 Juden in Polen; eine weit geringere Anzahl, als man gemeiniglich glaubt.

IX.

Briefe.

1.

Haag, den 17ten May, 1785.

Mitten unter den Rüstungen zu einem Kriege der nicht statt haben sollte, und unter den Bemühungen diesem Kriege durch Unterhandlungen, Aufopferungen und gütlichen Vergleich zuvor zu kommen, haben unsere innere Angelegenheiten allmählig eine andere ganz neue Gestalt genommen. Die bisher so laute Erbitterung gegen die Statthalterwürde ist vorüber; zwar nicht mit dem

dem guten Willen derjenigen, die selbige durch so vielfältige ausserordentliche Bemühungen und Ausstreuungen veranlaßt hätten, sondern eine ganz natürliche Folge alles dessen, was in den letzten Jahren bey uns vorgegangen, ist die Ursache davon. Glauben Sie ja nicht, daß der Verfasser und Verleger des berüchtigten Politiek-Kruyer deswegen zu Amsterdam arretirt worden, weil sie ihre bisherige Angriffe gegen die Statthalterwürde fortgesetzt, und weil die Gegner des Prinzen dadurch einen Schritt zur Versöhnung hätten thun wollen. Nichts weniger als dieses. So lange der Politiek-Kruyer bey seinen heftigen und unverantwortlichen Angriffen gegen die Statthalterwürde blieb, geschahe ihm kein Leid; man that zwar, als wollte man gegen ihn verfahren, aber dieses blos pro forma, und ohne daß es Folgen hatte. Die wahre Ursache der Arretirung ist die berüchtigte und verbotene Nummer 224 des gedachten Wochenblatts, worin der Verfasser sich gegen die Aristokratischen Regenten die nämliche Freyheit herausnahm, die er sich bisher gegen die Statthalterwürde erlaubt hatte, und dieses konnte für ihn nicht gut ablaufen, denn die Aristokraten verlangen, daß man nicht für die Statthalterwürde, und nicht gegen Sie schreiben soll. In besagter Nummer 224 des Politiek-Kruyer findet sich ein sogenannter Brief von Justus Plebejus mit der Antwort darauf, welchen Brief nebst Antwort der Magistrat von Amsterdam für ein aufrühreriſches Libell erklärt hat, so dahin abzielt, wo möglich, die Regierungsform der ganzen Republik, und der Stadt Amsterdam insbesondere, zu untergraben und zu verändern, einige Glieder der Regierung auf eine verhaßte Art darzustellen,

und

und sie auf eine weitgehende Art wegen Amtsführung der von ihnen bekleideten Posten zu beschimpfen, auch, um die gute und stille Bürgerey von Amsterdam zu unerlaubten Thätlichkeiten aufzumuntern. — Seitdem hat die demokratische Parthey sich den Anhängern des Statthalterats wirklich etwas genähert, und unsere sogenannte Patriotischen Blätter richten ihre Angriffe nun hauptsächlich gegen die Aristokraten, die sie laut beschuldigen, daß sie die **Unterdrücker des Erbstatthalters und des Volks** sind. Diese Patrioten sind unter dem Namen **Herstellers** (Reformatoren) bekannt, und haben ihre Lehrsätze in einer Broschüre unter dem Titel: *de grondwettige Herstelling* bekannt gemacht. In dieser Broschüre wird zwar sehr gegen das Statthalterat declamirt, aber man gesteht dessen Nothwendigkeit, und daß es bey dem Hause **Oranien** erhalten werden müsse, doch ein, und verlangt dabey eine Reforme in der Gewalt der Aristokraten und der Statthalterwürde. Es hat auch ein gewisser Advokat **Schimmelpennink** zu Amsterdam eine Broschüre unter dem Titel: *Over een wel ingerichte Volks-Regeering* abdrucken lassen, welche zur Unterstützung der demokratischen Parthie geschrieben ist. Sie sehen hieraus, wie weit die Gemüther noch von der Einigkeit entfernt sind, und Sie können daraus schliessen, daß wir uns noch in einem Zustande der Unruhe befinden, dessen Ende nicht abzusehen. Aufmerksamkeit hat es erregt, als man neulich in der hiesigen französischen Zeitung die Worte las, „Die Vorsichtigkeit und Weisheit der Glieder, welche die vereinigten Niederlande regieren, scheinen die Rathschläge anzunehmen, welche **J. J. Rousseau** seinem Vaterlande gab, und welche die Ver-

 nunft

nunft und das allgemeine Wohl jetzt den vereinigten Niederlanden vorschreibt. „

Was ich Ihnen im vorigen Monate, wegen der völligen Unschuld des Herrn van der Slype, mit Gewißheit im Voraus meldete, ist auch eben so gewiß eingetroffen, und die Sache hat gänzlich eine solche Wendung genommen, wie sie der unschuldige, rechtschaffene, und so ausserordentlich hart beschuldigte Mann nur wünschen kann. Nachdem der neue Generalschatzmeister der Union, Herr **Bisdom**, und ein anderes Glied des Staatsraths, denen die Untersuchung der Briefe des Herrn van der Slype aufgetragen war, die Erklärung von sich gestellt hatten, daß sie in diesen Briefen **schlechterdings nichts dem Interesse des Staats Nachtheiliges** gefunden, so würde beschlossen, diesem Märtyrer der boshaftesten Verläumdung die Freyheit wieder zu geben, welches auch auf die Ehrenvollste Art geschehen ist, so daß er in der Verwaltung seines Amtes, wie zuvor, bleibt, und ihm sogar alle bey dieser Gelegenheit aufgegangene Kosten vergütet werden. Das einzige Starke, was die Untersucher in den Briefen des Herrn Herzog von Braunschweig gefunden, sind einige bittere Klagen über das Betragen und die Undankbarkeit eines der ersten Staatsbeamten der Republik gegen ihn, dem derselbe doch sein ganzes Glück und seine Erhebung zu verdanken hat. Sind denn das aber Entwürfe von Verrätherey gegen eine Festung oder Republik, wenn man seine Klagen über die Undankbarkeit und Niedrigkeit des menschlichen Herzens in den Schooß eines Freundes ausschüttet? — — Dieser einzige Umstand schien dem nach Mastricht geschickten Fiscal, **Tullingh van Oldenbarnevelt**, jedoch erheblich genug,

nug, den Herrn van der Slype als Arrestanten von Mastricht nach dem Haag bringen zu lassen, hätten die übrigen Commissarien nicht, nach reifscherer Ueberlegung, gefunden, daß zu einem so willkührlichen und tyrannischen Verfahren gar keine Veranlassung vorhanden sey. So endigte sich diese Sache, die in ganz Europa Aufsehn gemacht hat. Herr **van der Slype** ist eine der würdigsten Magistratspersonen, von dem vortreflichsten Privatcharakter, der dabey ansehnliche Landgüter bey Mastricht besitzt. Es heißt, er werde sich hier bey den Generalstaaten noch weitläuftiger rechtfertigen, und auch den Fiscal Tulling eines Formalitätswidrigen Betragens beschuldigen.

Unser Lager bey Herzogenbusch, welches der Graf von Maillebois unter des Erbstatthalters Befehlen commandiren wird, hat hauptsächlich die Absicht, unsere Truppen einmal in Uebung zu setzen. Der Graf von **Maillebois**, welcher mit dem Erbstatthalter in dem besten Vernehmen steht, hat sich auf eine Art erklärt, die seinem Herzen und seiner billigen Denkungsart die grösseste Ehre macht. Von jedem Vorurtheil und Partheygeist frey, hat dieser berühmte General sich öffentlich dahin geäussert, daß er so tiefe Einsichten in der theoretischen Kriegskunst von einem Prinzen nicht erwartet hätte, der zu dem Vortheile der praktischen Erfahrung nie Gelegenheit gehabt, und dessen richtige Beurtheilungskraft in den von ihm selbst entworfenen Vertheidigungs-Planen, ihm um so mehr erstaunend geschienen, da man dem Publikum bisher ganz entgegengesetzte Ideen einflössen wollen.

Die Wuth zum Exerciren und zum Soldatenspiel hat bey unsern Bürgern in vielen Städten schon ziemlich wie-

der abgenommen. Magistråte und Bürgerschaften sind mißtrauisch gegen einander geworden, und zu Leiden hat der Magistrat wirklich den sämmtlichen Schützen und exercirenden Bürgern anbefohlen, ohne Vorwissen der Obrigkeit und der Chefs ihrer Corps keine Zusammenkünfte und kein Exerciren zu halten, keine Patronen auszutheilen, u. s. w. Noch auffallender ist es, daß der nämliche Magistrat von **Utrecht**, der noch zu Ende des Jahrs 1783 Brief auf Brief, und Protestation auf Protestation an den Erbstatthalter erließ, um zu verhindern, daß nicht noch ein zweytes Bataillon nach Utrecht zur Garnison geschickt werden möchte, kürzlich beym Erbstatthalter um eine ansehnliche Garnisonverstärkung gegen seine eigene Bürger angehalten hat. Diese Uneinigkeiten zwischen Magistrat und Bürgern drangen kürzlich einem unserer Erzgeneral-Patrioten den öffentlichen politischen Stoßseufzer ab: **Gott gebe, daß die aristokratische Gewalt den Weg nicht bahne, um den einköpfigen Despotismus aus seinem Stande der Erniedrigung auf den Thron zu führen.**

N. S. So eben erfährt man mit Zuverlässigkeit, daß der **Friede sicher sey**. Der französische Gesandte hat sich so lebhaft bemüht, die Friedensbedingungen zu Stande zu bringen, daß die Staaten von Holland ein Präadvis nach Paris geschickt haben, welches den Frieden zuwege bringen wird. Man war so weit, zu befürchten, daß wenn man noch länger sich geweigert hätte, der französische Hof uns kurz und gut die Friedensbedingungen würde vorgeschrieben haben, mit der Alternative, sie zu unterschreiben, oder ganz unserm Schicksale allein überlassen zu bleiben, und uns den Unwillen des Königs

von

von Frankreich zuzuziehen. So willigte man endlich in die Friedensartikel ein, aber ein grosser Theil der Nation ist mit den Bedingungen sehr unzufrieden, und diese Unzufriedenheit kann noch manche unerwartete und wichtige Folge haben.

2.

London, den 13ten May, 1785.

Die Sonne unseres berühmten und von ganz Europa angeblickten jungen Staatsmannes, welche bisher in nicht geringer Gefahr der Verdunkelung war, ist diesen Morgen mit erneuertem Glanze aufgegangen, nachdem der Minister in einer der längsten und heftigsten Nachtdebatten im Parlamente endlich das **wichtige Geschäft des Handels-Arrangements mit Irland**, wovon ein grosser Theil seines Credits abhieng, zu seiner völligen Zufriedenheit zu Stande gebracht hat. Wie heftig er sich in dieser langen Sitzung angegriffen, können Sie daraus abnehmen, daß er zweymal übel geworden, und viermal abtreten müssen, um eine Herzstärkung zu sich zu nehmen. Die Sache war aber auch von der äussersten Wichtigkeit, und dem Ministerio ist dadurch ein Dorn aus dem Fuß gezogen, der den Gang desselben schon seit 6 Jahren erschwert hatte. Wäre diese Sache im hiesigen Parlament nicht durchgegangen, so würde, wegen der deshalb gewiß zu erwarten gewesenen Erbitterung der Irländer, der gegenwärtige Vicekönig haben zurückgerufen, und ein neuer nach Dublin gesandt werden müssen, und wirklich hatte der Herzog von **Rutland**, in dieser Besorgnis der irländischen Erbitterung, schon um Urlaub beym König angehalten, um auf einige Monat von Dublin hieher kommen zu dürfen. Es haben nun also die vielen Bemühungen der Oppositions-Agenten, um Bittschriften der Kaufleute und Fabrikanten des Königreichs gegen dieses Handels-Arrangement aufzutreiben, gänzlich ihren Zweck verfehlt, und das Einzige, was sie ausrichteten, war, daß sie den Gang des Ministers ein wenig verzögerten, und den Sieg desselben dadurch nur noch verherrlichten. Aber auch bey

diesem Erschwerungsgeschäft erlebte die Opposition den lebhaften Verdruß, daß die vornehmsten Fabrikanten der 3 Fabrikgrafschaften, **Wilks, Sommerset** und **Dorset**, zu **Salisbury** feyerlich erklärten: daß diese irländischen Arrangements-Puncte den englischen Wollenmanufacturen nie nachtheilig seyn könnten. Und gesetzt auch, die Irländer wären durch diese Puncte in den Stand gesetzt worden, mit unsern Kaufleuten auf den auswärtigen Marktplätzen in Ansehung einiger Producte und Fabrikwaaren zu wetteifern, so müssen unsere Kaufleute doch auch so billig seyn, und bedenken, **daß Irland ein Theil des brittischen Reichs ist**, ob es gleich unter einer besondern Gesetzgebung steht. Auf ihrer Seite werden die nun völlig befriedigten Irländer jetzt gewiß ruhig werden, und nicht mehr das Schreckenbild des Ministeriums seyn. Ihre bisherigen Volontairs-Bajonets werden sie in nützlichere Fischangeln und andere Erwerb-Instrumente verwandeln, und die goldnen Früchte der ihnen verliehenen Vergünstigungen einzuerndten suchen.

Des Ministers Project zu einer **Parlaments-Reform**, welches im Unterhause nicht so glücklich war, oder nicht so glücklich seyn sollte, konnte auf alle Fälle nicht gelingen, weil es ganz der Denkungsart unseres, und beynahe aller bekannten Zeitalter zuwider ist, gegen sein eigenes Interesse zu stimmen, oder zum Besten des allgemeinen Wohls Privataufopferungen zu machen. Viele angesehene und jetzt wichtige Personen, würden durch eine solche Reform ihren ganzen mächtigen Einfluß verloren haben, und zwar einer Verbindung wegen verloren haben, von welcher der wahre Nutzen noch gar nicht abzusehn war. Ueberdies ist die Anzahl der respectabeln Personen, die es für ein gefährliches Experiment hielten, mit der Constitution eine Veråderung vorzunehmen, in England zu groß, und ein anderer grosser Theil, welcher es zwar für nützlich hält, mit der Constitution eine Veränderung zu versuchen, ist in Ansehung des Weges, der dazu eingeschlagen werden soll, nicht einig, und es war demnach sehr natürlich, daß in Ansehung dieses Projects das Unterhaus in die unna-

natürlichsten Partheyen getheilt werden mußte, indem die größten Feinde und Freunde auf beyden Seiten gemeinschaftlich Ja oder Nein sagten. Unsere Constitution ist bey Gelegenheit dieser Reform, durch die Spötter mit einem **alten verfaulten Chester Käse** verglichen worden, den man lassen müsse, wie er ist, weil, wenn man alles Untaugliche davon abschneiden wollte, wenig Gutes übrig bleiben würde. Daß dieses wirklich der Fall sey, kann man daraus abnehmen, daß 28 verfallene Boroughs, die man hier nur rotten (verfaulte) Boroughs nennt, in denen überhaupt nur 364 Personen das Recht haben, zur Erwählung der Parlamentsglieder zu stimmen, 55 Glieder ins Unterhaus schicken, welches folglich **ein Zehntheil** des ganzen Unterhauses von England ausmacht; und da das Unterhaus doch eigentlich das Volk von England repräsentiren soll, so würden nach obigem Verhältniß in England die Volksmenge nur 3640 Köpfe ausmachen; denn bey dem obigen Zehntheil kommen noch keine 7 Stimmenfähige Volksköpfe auf ein Parlamentsglied. Aller dieser Unvollkommenheiten ungeachtet, wird indessen gewiß so bald kein Reforme-Plan, wäre er auch noch so weise ausgedacht, gelingen. Die bitterste Spötterey, welche gegen die durchgefallene Parlamentsreform hier zum Vorschein kam, führte den Titel: The Thirty-nine Articles, or a plan of reform in the legislative delegation of Utopia.

Wegen der wirklich unermüdeten Anstrengungen des Herrn **William Pitt**, unsere Finanzen, zu einer Zeit, da wir mit einer so grossen Staatsschuldenlast beladen sind, durch bessere Einrichtung, Oekonomie, Verhütung der Unterschleiffe und Eröfnung mehrerer Hülfsquellen, in einen blühendern Stand zu setzen, wird dieser Finanzier von unsern gelehrten Stockholders mit jenem **römischen Consul** verglichen, der nach einer blutigen Schlacht, die verloren gieng, den feyerlichsten Dank des Senats erhielt, weil er an Rettung der Republik nicht verzweifelte, sondern in der Macht des Staats noch Ressourcen und Hülfe genug zu finden glaubte. Da des Herrn **Pitt** dies-

jähriges **Budget seit 10 Jahren** das **erste ist**, welches **kein königliches Anleihen** enthält, und er überhaupt für den laufenden Dienst dieses Jahres nur eine **Million Pfund von der Bank aufnimmt**, so sagen seine Freunde, er habe nun **eine Million Ursachen**, warum er seinen hohen Posten für dieses Jahr gewiß noch fortbehalten, und allem Anschein nach noch viel länger fortbehalten werde. Wirklich ist der junge Premierminister von seinem erhabenen Vater, dem Grafen **Chatham**, von der Kindheit an, auf das sorgfältigste dazu erzogen worden, daß er einst einen wichtigen Posten in der Regierung dieses Reichs verwalten möge. Dieser bereicherte deshalb die Kenntnisse seines edlen Zöglings mit so vielen politischen Gegenständen, die den baldigen guten Staatsmann gewiß bilden mußten. Uebrigens ist es gar nicht wahrscheinlich, daß dasjenige System, welches vor 17 Monaten mit so vieler Mühe festgesetzt wurde, um den Herrn **William Pitt** auf die grosse Bühne zu bringen, so plötzlich geändert worden seyn sollte, um die Vernichtung der politischen Existenz desselben nun auf einmal zu wünschen. Das Ganze war eine Grillenfängerey seiner Gegner. Einer der berühmtesten Staatsmänner des jetztlebenden Europa drückte sich deshalb gegen unsern Ambassadeur, den Herzog von **Dorset**, wegen des Herrn **Pitt** folgendermassen aus: **Ich verehre das Andenken seines Vaters, der ganz die Seele eines Staatsmannes hatte, aber mit Verwunderung betrachte ich den superieuren Geist, der des Vaters Feuer mit so vieler Weisheit mäßigen kann.** — Der Rival des Ministers, **Carl Fox**, hat durch die neuliche Verwerfung seines Finanz-Vorschlages, wobey auch die Stimmen nicht einmal gesammlet wurden, eine grosse Demüthigung erlitten, und ein Spötter sagte öffentlich: **Wenn es auf Geldsachen ankömmt, so ist Carl nie zu Hause.** Folgendes politische Trinkliedchen ist bey dieser Gelegenheit verfertigt worden:

Charles was *in* and Charles was *out*
Was *in* and *out* again;

But

But Pitt is *in* and there's no doubt
But he will *in* remain.

Wenn sie diesen Brief erhalten, so wird die rührende Abschiedsscene zwischen einer der zärtlichsten, glückseeligsten und erhabensten Mütter, nämlich unserer angebeteten Königin, die sich ausser den Sprößlingen, welche ein frühzeitiger Tod ihr raubte, nun von einem dritten geliebten Sohn, dem Prinzen **Eduard**, trennen muß, schon vorüber seyn, und Teutschland diesen erhabenen königlichen Jüngling schon besitzen. Es sind nun über 5 Jahre, da die erste Trennung dieser Art in der königl. Familie erfolgte, als der Bischof von **Osnabrück**, wie bekannt, nach Teutschland gieng, und der Prinz **Wilhelm Heinrich** seinen ersten Zug mit **Rodney** nach **Gibraltar**, **Nordamerica** und **Westindien** machte. Se. königl. Hoheit, der Prinz von **Wallis** haben kürzlich einige Beweise davon gegeben, daß Sie keinesweges als erklärt für eine der gegen einander streitenden politischen Partheyen angesehn seyn wollten, und hatten zu einem grossen Festin und Ball in Carletonhouse, nicht nur alle Glieder der Administration, sondern auch des Herrn **Pitt** nahe Verwandte, Lord und Lady **Camelford**, eingeladen. Diese beyde letztern waren noch nicht in gedachtem Palais gewesen, seitdem der Prinz es als seine Residenz bezogen. Wegen unserer äussern Ruhe kann ich Ihnen fortdauernd die gewisse Versicherung von der fernern Erhaltung derselben geben. **Tippo Saib** und **Trinconomale** werden das gute Vernehmen mit Frankreich so wenig stören, als die Holzhauer am **Musquito**-Ufer in der **Honduras**-Bay uns aufs neue mit Spanien entzweyen werden. Alles wird durch gütliche freundschaftliche Unterhandlungen abgemacht.

Am 7ten dieses Monats brach hier in der Nacht in Southwark, nahe bey einem Waarenlager der ostindischen Compagnie, ein grosses Feuer aus, wodurch ausser einigen tausend Tonnen Hanf, Theer, Terpentin u. dergl., auf 6 bis 7000 Kisten Thee verbrannt sind. Man rechnet den Schaden auf eine halbe Million Pf. Sterl.

3.

Paris, den 14ten May, 1785.

Um sich eine Idee von der Grösse unsers Hofes zu machen, hat man nur die erste Cour ansehen dürfen, welche die Damen und Herren des Hofes der Königin nach ihrer Entbindung machten. Die Anzahl der erstern war 241, und die der letztern 343. Pracht, und Geschmack vermehrten die Bewunderung dieses weitläuftigen Schauspiels.

Vom Kriege und Frieden wird jetzt sehr wenig gesprochen. Alles ist arrangirt, und auf welche Art und Weise? das kann man erst alsdenn sicher wissen, wenn die Höfe es für gut finden werden, dem Publico zu sagen, was sie gethan haben, und thun wollen. Mit Holland ist fast alles in mehrern Conferenzen, welche der Graf von Mercy und der Herr von Brantzen in dem Cabinette des Herrn von Vergennes gehalten haben, berichtiget worden. Seit etwa 10 Tagen sind diese Conferenzen eingestellt, weil man nun noch die allerletzte Antwort des Kaisers auf die willfährigen schlüßlichen Bedingungen der Holländer aus Wien erwartet. Alles, worauf es noch ankommt, ist eine Summe Geldes, wobey die Sparsamkeit der Holländer gern etwas nachgelassen hätte, und auch wohl erhalten wird. Doch werden sie gegen 7 Millionen Gulden gewiß geben müssen, um Mastricht zu behalten, und die Kosten zu vergüten. Die andern Foderungen haben sie meistens dem Kaiser schon zugestehn müssen.

Dieser Monarch hat diese, und seine andern gegenwärtigen Absichten und Entwürfe unserm Hofe dergestalt übergeben, daß man deutlich sieht, wie groß das Zu-

trauen

trauen zu der Freundschaft des Königs sey. Und Herr von Vergennes hat Mittel gefunden, die verwickelsten politischen Angelegenheiten in solche Wege zu leiten, die einen allgemeinen friedlichen Ausgang erwarten lassen. Die Wahl eines römischen Königs, die Errichtung der neuen Churwürde, die Vertauschung Bayerns gegen andre Länder, die Grenzberichtigung mit den Türken, die Befriedigung des Königs von Preussen, welcher viele Schwierigkeiten gemacht, die Einwilligung des Herzogs von Zweybrücken zu den bayerschen Tausche, alles das besorgt, und arrangirt die Weisheit des Herrn von Vergennes, welcher unter diesen Umständen neue Lorbeern in den Kranz seiner Unsterblichkeit windet. Indessen werden über die letztern Gegenstände noch manche Puncte auszugleichen seyn; aber alsdenn wird Europa über die Revolutionen, die so manche Länder und Städte haben werden, erstaunen. Alle Prinzen, die dabey intereßirt sind, werden Vortheile bekommen, und einen Zuwachs ihrer Grösse und ihrer Macht erhalten.

Die Actien der neuen ostindischen Compagnie sind schon alle untergebracht, und sie gewinnen 3 Procent Agio an der Börse. Das beweißt wenigstens den Geschmack, den man an dem Agiotiren, und an dem Actien-Spiele hier bekommen hat. Das neue Anlehn will aber nicht recht fort. Der General Controlleur Herr von Calonne befindet sich darüber in grosser Verlegenheit. Seine Freunde sagen, daß das Werk des Herrn Necker über die Finanz-Verwaltung dem öffentlichen Zutrauen geschadet habe, und die Capitalisten und Banquiers seitdem ihr Geld mehr zurückhalten. Indessen hat Herr von Calonne in der neuen Freundschaft des Herrn von Vergen-

nes,

nes, die man mit Verwunderung bemerkt, eine neue Stüze erhalten. Letzterer hat erst vor kurzem beym Könige sehr vortheilhaft vom Hrn. v. Calonne geurtheilt.

Der Herr von Beaumarchais ist nicht nach Kehl gereiset, wie man ausgebreitet hatte. Es ist auch nicht wahrscheinlich, wie man jetzt sagt, daß er mit dem Marquis von Villette in Tractaten stehe, um das berühmte Ferney des berühmten Voltaire zu kaufen, um dort seine übrigen Tage in philosophischer Stille zuzubringen. Wer seinen Charakter kennt, wird ihm diese Art von Philosophie nicht zugestehn, und immer glauben, daß der Geist eines Beaumarchais auf keinem andern Theater der Welt, als auf dem in der Hauptstadt von Frankreich, sich wohl befinden könne. Inzwischen bleibt er noch immer in seinem Hause, und sucht mit der hartnäckigsten Beständigkeit Mittel ausfindig zu machen, um für den Schimpf seiner ungerechten Verhaftung Genugthuung zu erhalten, mittlerweile ihn der ausserordentliche Beyfall seiner Ausgabe des Figaro tröstet, welches Stück in den Händen aller Menschen in Paris, von der Herzogin an bis auf die geringste Modehändlerin in der Strasse St. Honoré sich befindet. Man behauptet, dieser berühmte Schriftsteller sey mit einer schimpflichen langwierigen Gefangenschaft bedroht worden, im Falle er das Memoire wollte bekannt werden lassen, welches er zu seiner Rechtfertigung dem Könige hat einhändigen lassen.

Die Wissenschaften haben kürzlichst einen jungen fleissigen Mann auf eine seltsame Weise verloren. Herr von Chabrit, welcher unter andern an der Geschichte von Frankreich, und an andern nützlichen Werken arbeitete, aber arm war, hatte im vorigen Jahre den Preis von

1200

200 Livres erhalten, welche der Graf von Valbelle zur Unterstützung und Belohnung des verdientesten und zugleich dürftigen Schriftstellers in Paris legirt hat. Die französische Academie theilt jährlich diesen Preis aus. Chabrit glaubte ihn, wie er verdiente, auch in diesem Jahre fortzubehalten. Aber er würde ihm durch die Sollicitanten und Sollicitantinnen des Herrn von Murville entrissen, welcher wohlhabend ist, aber unter andern Verdiensten auch das hat, der Bruder einer schönen, artigen Actrice zu seyn. Der gute Hr. von Chabrit wurde durch den Verlust seiner Pension um so mehr betrübt, da er dem Hr. Rousseau, Verfasser des Journals von Bouillon 1500 Livres schuldig war, womit ihn dieser vormals unterstützt hatte. Chabrit gieng zu seinem Wohlthäter, und klagte ihm, mit Thränen im Auge, daß es nun nicht möglich sey, seine Schuld zu bezahlen. Rousseau bat ihn, sich mit diesem Gedanken nicht zu beunruhigen, und versicherte ihn, daß er mit der Zeit sich noch glücklich sehen würde. Chabrit gieng nach Hause, und nahm des Abends eine starke Dosis Opium ein. Am folgenden Morgen fand man ihn todt in seinem Bette.

Einen andern, für die Staatskunst, und viele am Hofe empfindlichen, Verlust haben wir an den Herzog von Choiseul erlitten, welcher am 8ten May zu Chanteloup an einem bösartigen Fieber gestorben ist. Er war den 28 Junius 1719 gebohren. Wenige grosse Männer haben ein so glänzendes Glück gehabt, als dieser ehmalige Minister, dessen Einfluß auf ganz Europa eine lange Epoche hindurch so wichtig war, deren Andenken noch jetzt nicht vergangen ist, und deren Wirkung noch lange fortdauern wird.

4.

4.

Frankfurt am Mayn, den 18ten May, 1785.

Meine Ihnen ehmals gegebne Nachrichten bestätigen sich auf das vollkommenste, und alle Umstände zeigen an, daß es jetzt mehr um den **bayerschen Ländertausch**, als um den Scheldestreit zu thun sey. Selbst in München hat die bekannte Erklärung des Churfürsten an die Landstände wenig Ueberzeugung gewirkt. Die Gährungen im dasigen Ministerium, der allgewaltige Einfluß und das Ansehn des kaiserlichen Gesandten, Freyherrn von Lehrbach, eines ungemein geschickten Negotiateurs, die Entlassung des Finanz-Ministers von Castell, und nun die Abreise des Churfürsten, der verwittweten Churfürstin, der Herzogin, und der Abmarsch des Leibregiments, von München, nach der Pfalz, alles dieses, nebst andern Vorkehrungen, die man zu München macht, haben der Nachricht den Rang einer zuverläßigen Wahrheit gegeben. Bey diesem so wichtigen Ländertausche aber, wobey sich der gröste Theil von Europa intereßirt, wird vermuthlich ein allgemeiner **Congreß der europäischen Mächte** statt haben, und der Entwurf eines **universellen politischen Gesetztractats**, an die Stelle des in mancher Rücksicht nicht so ganz mehr auf unsre Zeiten passenden westphälischen Friedens, zu Stande gebracht werden. Inzwischen ist der grosse Ländertausch schon den Höfen bekannt gemacht, und man behauptet, daß zu diesem Tausche der bayerschen Lande auch nun die Beystimmung der Agnaten, und die Einwilligung des Königs von Preussen bewerkstelligt sey, und alles berichtiget werde werden, ohne daß ein Krieg entsteht, weil nämlich Jeder etwas zu seinem Vortheile, und zu seiner Vergrösserung erhalten werde. — — —

Die

Die Fehde zwischen Oesterreich und Holland ist geschlichtet. Messieurs les Bataves en seront quittes pour la peur, sagte neulichst ein Grosser zu Wien. Aber die Herren Bataver haben jetzt unter sich selbst Händel zu schlichten. Die Ankunft des Grafen von Maillebois hat neue Gährungen gemacht. Man sagt, er verleite die Republik zu Ausgaben, deren Resultat schwer zu berechnen seyn dürfte. Hierzu kommt noch die Eifersucht der holländischen Generale, und die Feinde des Herzogs Ludewig von Braunschweig müssen die bittersten Scherzreden über den Unterschied verdauen, von einem teutschen Herzoge, oder von einem französischen Grafen beherrscht zu werden. Es sind auch schon viele gedruckte Satiren über den Grafen von Maillebois, seinen Freund den Herrn von Caßini, dessen Gemalin u. s. w. in Holland erschienen.

Die am Sonntage vor 8 Tagen zu Bonn erfolgte feyerliche Weihung des Churfürsten von Cöln zum Erzbischoffe hatte einen ungewöhnlichen Zusammenfluß von Fremden veranlasset. Ich war bey der Function gegenwärtig, welche der Churfürst von Trier, und der Graf von Königsegg, Suffragan, und Domdechant von Cöln, verrichteten. Diese Ceremonie geschahe mit allem möglichen Pompe. Unter den Fremden befanden sich die Prinzeßin Kunigunde, Schwester des Churfürsten von Trier, der regierende Herzog von Wirtemberg, die Gräfin von Hohenheim. Die Feste, Gastmale, Concerte, und Caroussel dauerten 3 Tage. Der Churfürst von Cöln, welcher bey dieser Gelegenheit viele, und zum Theil kostbare Geschenke austheilte, zeigte sich allenthalben mit einer seinem erhabenen Range, und seiner Geburt angemes-

messenen Würde. Dieser Prinz scheint zum Glücke der Länder geboren zu seyn, die er beherrscht.

5.

Wien, den 7ten May, 1785.

Die so lange erwartete Epoche des Friedens zwischen unserem Hofe und den Generalstaaten scheint nunmehr so nahe zu seyn, daß fast gar nicht zu zweifeln ist, man werde ihn noch vor Ende dieses Monats bestimmt ankündigen können. Schon ist man vor einigen Wochen, wie es heißt, nach der von den Generalstaaten über des Kaisers letztes Ultimatum endlich gefaßten Entschliessung, in den ferneren unmittelbaren Unterhandlungen der holländischen Bothschafter mit jenem des Kaisers zu **Paris** über die Hauptpunete einig geworden, und vielleicht wäre schon der ganze Versöhnungsact beyderseits unterschrieben, wenn nicht der Kaiser, um dem rußischen Hofe seine Achtung und seine Erkenntlichkeit für den freundschaftlichen Antheil zu bezeugen, so derselbe an dieser Angelegenheit genommen hat, der Kaiserin die Präliminarpuncte vorläufig hätte bekannt machen lassen, worauf die Antwort der Kaiserin auch eingelaufen, die dahin lautet, daß es vollkommen von Sr. Majestät, dem Kaiser, abhange, mit oder ohne Rücksicht auf andre politische Verhältnisse, mit Holland einen Tractat einzugehen, oder die Waffen zu ergreifen, und der Kaiserin Majestät in allen Fällen bereit sey, dem Kaiser die reciproquen Dienste der aufrichtigsten Allianz zu leisten. Unterdessen scheint es, daß in **Paris** fortan an dem **Definitivvergleiche** gearbeitet worden sey, und daß vielleicht auch dieser schon vollkommen ausgearbeitet ist, wenigstens ist vor ein Paar Tagen ein Courier von daher hier angekommen, der sehr wichtige Depeschen mitgebracht haben soll, von denen aber bisher noch nichts bekannt geworden ist.

Es hat allen Anschein, daß die Bedingung des Streites mit **Holland** nur ein Theil des Planes ist, der seit ungefähr einem Jahre in den vornehmsten Cabinettern von Europa so gewaltige und viele Bewegungen veranlasset hat, die bisher nur zum Theil erklärbar sind. Gewiß

schwingt

schwingt sich nun bald ein anderer Theil jenes Planes empor, und am wahrscheinlichsten die Krönungssache eines römischen Königs, auf die schon so lange Vorbereitungen gemacht werden. Wie die dabey intereßirten, oder sich interessirt glaubenden Höfe sich dabey benehmen werden, läßt sich nicht wohl mit Gewißheit vorhersagen. Wir scheinen noch immer gute Hofnung auf Frankreich zu setzen, und darum diesen Hof in der Holländersache so sehr menagiret haben; aber von preußischer Seite scheinen wir unserer Sache doch nicht ganz gewiß zu seyn. Der Aufenthalt der kroatischen und slavonischen Freykorps in Oberösterreich und im Innviertel von Bayern, so nahe an der Grenze von **Böhmen**, und die an so viele Regimenter ergangene Befehle, sich eben so für das Feldlager als das Lustlager bereit zu halten, gaben die Vermuthung von neuen Auftritten.

Unterdessen hat man mit dem letzten Courier aus **Constantinopel** die ganz unerwartete und höchst wichtige Nachricht von der gänzlichen Veränderung des dasigen Ministeriums und der Absetzung des Großveziers und Mufti erhalten; eine Veränderung, die zuverläßig durch die Politik einiger europäischen Höfe ist hervorgebracht worden, und vielleicht noch andere Veränderungen hervorbringen dürfte. Noch aber weiß man davon zu wenig, um ein sicheres Urtheil zu fällen, zu wessen Gunsten und durch welche Triebwerke diese Veränderung hervorgebracht worden ist.

Aus **Warschau** vernimmt man, daß die plötzliche Hieherreise des Fürsten **Czartoryski** allda einen grossen Eindruck hervorgebracht habe; man schien zu besorgen, unser Hof möchte zu dessen Unterstützung noch mit mehr Nachdruck als bisher sich verwenden. Diese Betrachtung scheint einigen Einfluß auf das Decret genommen zu haben, das in jener Sache letzthin erlassen worden ist, und so abgefaßt war, daß man beyden Partheyen mit Ehren durchhelfen wollte, indem man gestehet, der Fürst Czartoryski habe allerdings sehr gegründete Ursache gehabt zu glauben, daß man ihm nach dem Leben strebe; doch

 habe

habe es in der genauen Untersuchung sich gezeigt, daß die Angeklagten ganz unschuldig seyn, und die Sache ein Gewebe der Bosheit von der Denunciantin sey, die dafür an der Schulter gebrandmarkt und auf Lebelang nach der Festung von **Kaminiek** oder **Danzig** gebracht werden soll. Der König hat zugleich ein eigenhändiges, sehr beredtes Schreiben an den Fürsten **Czartoryski** erlassen, das voll schmeichelhafter Versicherungen und Vorstellungen ist und den Zweck hat, den Fürsten zur Rückkehr nach **Warschau** zu bewegen, die doch, wenigstens so bald nicht — erfolgen wird. Bald darauf hat der König auch dem Fürsten **Kauniz** 6 schöne Pferde zum Geschenke gesandt. Hr. von **Ryx** verkauft alle seine Güter, um sich nach Frankreich zu retiriren. —

Es ist nun in Ansehung der neuen Steuerregulirung ein vorläufiges Patent erschienen, das die zu diesem wichtigen Geschäfte nöthigen Vorbereitungen empfiehlt, und 15½ Bogen stark ist. Man kann nicht verkennen, daß darinnen alles sehr wohl und weislich überdacht ist, und der Ausdruck edel und fliessend ist. Man kann dieses Patent als die Grundlage einer der wichtigsten Unternehmungen ansehen, wodurch der Kaiser das Wohl seiner Unterthanen in gleichem Masse mit dem Ruhme seiner Regierung vermehren wird. Die Ausmessung und Fatirung soll in der ganzen Monarchie bis künftigen Winter zu Stande gebracht werden; sodann werden alle Steuercommissaire aus den Provinzen hier wieder zusammenkommen, und den Steuerfuß bestimmen.

Für Ungarn und die Ungrischen Provinzen ist jedoch hievon bisher noch keine Rede. Es sind allda noch so viele andere Sachen zu Stande zu bringen, daß es auch vor ein paar Jahren wohl noch nicht dazu kommen wird. Zuerst, vor allen andern, muste mit der Conscription ein Anfang gemacht werden, und nun tritt das neue Gouvernementsystem ein, das mit künftigen Monat anfängt, wobey aber wieder einige Veränderungen vorgegangen sind. Der Graf von **Jankovics** hat Gesundheits halber resignirt; der würdige Graf **Szecseny** hat an seine Stelle

das

das Fünfkirchengebiet erhalten; für jenes von Agram, wozu letzterer ernannt war, hat der Kaiser den Hofrath Szechen bestimmt, der es aber nicht angenommen hat. Statt seiner hat es der Graf Balassa zugleich mit der Würde eines Bannus von Kroatien, Dalmatien und Slavonien erhalten, die ihm der Ungrische Kanzler Graf von Eszterhazi freywillig abgetreten hat, um ihn für den Verlust der Kammerpräsidentenwürde schadlos zu halten, die gänzlich eingegangen ist, weil die Ungrische Kammer mit der Statthalterey ist verbunden worden.

6.

Wien, den 12ten May, 1785.

Es ist am 4 d. M. ein Courier aus **Paris** mit wichtigen Depeschen hier eingetroffen, die aber jedoch nicht, wie man vermuthete, die Präliminär-Friedensartikel mit Holland enthielten. Der Kaiser hat am folgenden Tage die Häupter der Staatskanzley zu sich berufen, und nach einer mit ihnen gehaltenen Conferenz, am 6ten wieder einen Courier nach **Versailles** abgefertiget. Man sagt nun, alles sey schon völlig ausgeglichen, bis auf einen einzigen Punct, nämlich das in Betref für **Mastricht** zu gebende Aequivalent. Die Holländer sollen nur von 6 Mill. Gulden gesprochen haben; der kaiserl. Bothschafter aber bestund auf eine grössere Summe, hierüber allein verzögerte sich die Beendigung der Sache, indem man beyderseits über diesen Punct erst anfragte. Wie die Antwort des Kaisers ausgefallen sey, läßt sich noch nicht wissen; doch ist kein Zweifel, daß die Sache über jenen Artikel sich nicht mehr zerschlagen werde, und vielleicht ist der Friede geschlossen noch bevor Sie dieses Schreiben erhalten. Die übrigen Friedenspuncte werden schon so ziemlich bestimmt angegeben. **Der Kaiser erhält nämlich die freye Scheldefahrt bis Saftingen; die drey Forts, Kruisschanz, Lillo und Frederic-Henrich werden demoliret, Liefkenshoek aber** *in statu quo* **dem Kaiser übergeben;** eben so wird **ihm ein Stück oder das Ganze vom Lande über der Maas abgetreten, und für Mastricht ein**

 Aequi-

Aequivalent in Gelde gegeben. Dieses ungefähr sind die Hauptartikel des Vergleiches, bey dem der Kaiser also doch ansehnlich gewinnt. — Die paar Schüsse auf der Schelde sind den Holländern theuer zu stehn gekommen.

Ungeachtet diese Angelegenheit wie abgethan angesehen werden mag, so hat es doch nicht den Anschein, daß der Kaiser diesen Sommer eine Reise vornehmen werde, es wäre dann zur Revüe, die aber noch nicht gewiß ist, obschon alle Truppen dazu bereit sind. Bey Hofe ist indessen seit Ostern, wie im vorigen Jahre, bis Allerheiligen kein Cercle mehr.

Man spricht nicht mehr viel von unsern Angelegenheiten mit der Pforte, in Betref der Abtretung des von dem Kaiser verlangten Theiles von Bosnien. Unterdessen versichert ein glaubwürdiger Bericht, die Pforte habe zu dieser Abtretung bereits ihre Einwilligung gegeben gehabt und ihre Befehle an den Bassa in Bosnien gesandt; dieser aber habe sich darüber entrüstet und sich geweigert dieselben zu befolgen. Er brachte seine Gesinnungen den vornehmsten Türken bey und ließ den Firman unbeantwortet und unwirksam. Die Pforte sandte dann eine Commission dahin, die ihren Bericht erstattete, wovon das jüngsthin erfolgte Todesurtheil des Bassa von Bosnien, wovon die Zeitungen gemeldet haben, die Folge war. — Es steht nun dahin, ob unsere Angelegenheit dadurch eine günstigere Wendung erhalten haben wird.

So groß und wichtig die auswärtigen Angelegenheiten sind, welche die Aufmerksamkeit des Monarchen beschäftigen, so widmet er doch immer noch einen Theil derselben den Verbesserungen seiner Staaten. Die hauptsächlichste und wichtigste Beschäftigung ist nunmehr die schon in meinem vorigen Briefe gemeldete Steuerregulirung, und alles was darauf Bezug hat. Um einen sichern Maaßstab der gleich auszutheilenden Steuer zu finden, sollen nicht nur die Grundstücke ausgemessen und ihre Erträgnisse berechnet und die Seelenbeschreibung aufs genaueste ausgeführet werden, sondern der Kaiser will auch die Menge der in der Monarchie circulirenden Münze so genau als möglich

lich wissen, und hat zu dieser Berechnung eine eigene Commißion niedergesetzet.

In Absicht **Ungarns** ist es im Anschlage, in jedem der neuen Distrikte eine eigene Gerichtstafel, wie in jedem österreichischen Gouvernemente zu errichten, von der als zur obersten Justiz, an die Septemviraltafel zu Pest appelliret werden wird. Die Gerichtsordnung soll überall die nämliche und der in Oesterreich ganz gleich seyn.

Es ist unglaublich, was für eine Menge Colonisten alltäglich hier ankommen, um nach **Ungarn** zu wandern. Selbst im Winter sind deren viele angelanget, und in weniger als einem Jahre sind ihrer schon bey 9000 nur allein nach **Ungarn** gesandt worden, wo ihne fertige neugebaute Häuser, fruchtbare Felder und vielfache Begünstigungen auf den Krongütern und bey einigen Particuliers gegeben werden.

Unser Hr. Erzbischof wird nicht müde, sich Verweise zuzuziehen, wie erst vor kurzem wieder geschehen. Er setzt nämlich insbesondere der Censur zu, deren Freyheit er selbst schon zu hart gefühlet hat, als daß sie ihm nicht verhaßt seyn sollte, und sucht daher alle möglichen Anlässe zu benutzen, um dem Kaiser dagegen Vorstellungen zu machen, und ihm das Verderben seiner Staaten vorzusagen, wenn er bey seinen dießfälligen Grundsätzen bleibet. Daß der Hr. Cardinal nicht immer dabey den geraden Weg gehe, hat er erst jüngsthin bewiesen. Es kam hier eine Schrift an, die unter dem Titel: **Die Vertreibung der Jesuiten aus China:** alle Grundsätze der Religion untergräbt und daher auf der Censur verboten ward. Nur wenige Personen erhielten sie gegen Zettel. Der Cardinal glaubte hierinn wieder eine Gelegenheit finden zu können, die Censursfreyheit anzufeinden, nur hätte er nothwendig hiezu ein Exemplar gedachter Schrift haben müssen. Er selbst auf seinen Namen wollte sie nicht begehren, er ließ sie daher durch verschiedene seiner Clienten verlangen, deren es jedem abgeschlagen wurde. Endlich bewog er einen der hohen Staatsbedienten dazu, der ihm willfahrte. Diesem Herrn wurde die Schrift nicht ver-

sagt und durch ihn erhielt sie der Erzbischof, und kaum hatte er sie, so gieng er zum Kaiser, weinte ihm viel von dem Verfalle der Religion und der gottlosen Censur vor, und gab ihm endlich gedachte Brochüre mit dem zweydeutig-boshaften Beysatze, **diese Schrift könne man auf der Censur haben.** Der Kaiser behielt sie bey sich, ließ den Censurspräsidenten, Baron von **Swieten** kommen, und befragte ihn darüber. Dieser wieß aus, daß niemand diese Schrift als nur durch Zettel, und nur sehr hart, erhalte, daß er nur so und so vielen Personen ein Exemplar bewilliget habe, daß der Cardinal darunter nicht sey, und daß er folglich sein Exemplar nur entlehnet habe. Man gerieth auf die Vermuthung, daß er es von gedachtem Staatsbeamten bekommen haben müsse, und der Kaiser, um dessen gewiß zu seyn, ließ diesen ersuchen, ihm jene Schrift zu leihen. Er gestand, sie dem Cardinal gegeben zu haben, und nun war dessen ungerechte Angabe aufgedeckt. Der erwähnte Herr erhielt einen Verweis, weil er ohnehin im Verdachte ist, mit dem Cardinale zu vertraut zu seyn und seine Absichten zu befördern, und selbst den Kirchenreformationen Hindernisse in den Weg zu legen. Dem Cardinale aber gab der Kaiser einen noch herberen Verweiß und ließ ihm ein für allemal gebieten, künftighin besser zu bedenken, was er sage, und um es nie läugnen zu können, keine andere Vorstellungen als schriftliche zu machen. Er ist wirklich seitdem schon ein paarmal bey Hofe erschienen und von der Audienz zurückgewiesen worden.

Die Censur aber bleibt bey ihren vorigen Grundsätzen, und der Kaiser läßt ihr vielmehr immer grössere Freyheit. Er hat es dem Brüsseler Gouvernement nicht gut geheissen, daß es des Mirabeau Doutes sur la liberté de l'Escaut, und den Courier de l'Europe, **wegen eines Auszuges daraus**, verboten hat, und hat befohlen, das Verbot stillschweigend aufzuheben. Hier sind nun auch die famösen **Unwahrscheinlichkeiten** öffentlich feil, worinn der Kaiser und alle seine Minister mit schamloser Feder mishandelt werden. Der Verfasser davon ist be-

bekannt. Es ist Hr. **Grossinger**, ein Bruder desjeni-
gen, der in einem ähnlichen Tone das Damenjournal her-
ausgiebt, (und welcher letztere, im Vorbeygehen gesagt,
nicht wegen seiner Freymüthigkeit und Einsichten, wie er
sagt — sondern wegen übler Streiche, durch die Polizey
aus dem Lande gejagt worden ist) — der erstere hier lebt
unter jedermanns Augen, und niemand fachet ihn an —
so lieb es ihm auch vielleicht wäre, wenn der Kaiser ihm zu
Spielberg Kost und Wohnung gäbe, die er sonst Mühe
hat sich zu gewinnen.

Der bekannte Landrath **Eibel**, der als Referent bey
der geistlichen Commißion in **Oberösterreich** den geistli-
chen Herren ein Dorn im Auge ist, wurde vor einiger Zeit
denunciret und verschiedener Veruntreuungen beschuldi-
get. Der Kaiser hat einen Hofrath **Hahn** dahin gesandt
um eine Untersuchung anzustellen, die durchaus zur Recht-
fertigung des Hrn. Landrathes ausgefallen ist — und folg-
lich eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht hat.

7.

Berlin, den 18ten May, 1785.

Wir haben einige Zeit her betrübte Nachrichten von
vielen Ueberschwemmungen und Wasserschaden in mehrern
Provinzen erhalten. Die Elbe ist bey Magdeburg aus-
gebrochen, und hat die dasigen Gegenden überschwemmt.
Die Oder, und die andern kleinen Flüsse, als die Katz-
bach, schweidnitzische Wasser, und andere, haben in Schle-
sien grosse Verwüstungen angerichtet, und viele Dörfer
haben sehr gelitten. Es sind viele hundert Stücke Vieh
allein in Schlesien ertrunken, die Menschen haben sich auf
die Dächer retten müssen. Der Schaden, der allein um
Breslau herum angerichtet worden, wird, nur nach dem
ersten Ueberschlage, über 2 Millionen Thaler geschätzet.
Bey Neisse und in andern Gegenden sollen die Verwü-
stungen noch viel trauriger seyn. Die mehrste Betrübniß
haben uns die Berichte von Frankfurt an der Oder verur-
sacht, nicht sowol wegen des angerichteten Schadens an
Vieh, Häusern, und andern Sachen, sondern wegen des

dabey verursachten Todes des Herzogs Leopold von Braunschweig, welcher als Gouverneur zu Frankfurt bey Gelegenheit jener schrecklichen Ueberschwemmungen die größten Beweise seiner großmüthigen Menschenliebe gegeben, und am 27 April, dabey sein edles Leben selbst verloren, indem er in einem Kahne andere retten wollte, der Kahn aber umschlug, wovon Ihnen die nähern Umstände schon bekannt seyn werden. Der König selbst ist über diesen Zufall gerührt gewesen, und hat den Verlust des Prinzen, seines so hofnungsvollen Neffen, herzlichst bedauert.

Auch bey uns war die Spree aus ihrem Bette getreten, und setzte die niedern Gegenden unter Wasser. Der Platz im Thiergarten, auf welchem sonst gewöhnlichermassen die Revüen geschehen, war am 7 May noch so überschwemmt, daß die Revüe dießmal auf dem Felde zwischen den Dörfern Schönberg, und Tempelhof gehalten worden ist. Der König erschien dabey mit vieler Munterkeit, und einem so gesunden Ansehn, das unsere Erwartung übertraf. Bis Ende dieses Monats kommt er von der Revüe bey Magdeburg zurück, den ersten Junius reißt er nach Westpreussen, und den 12ten desselben wird er wieder in Potsdam seyn.

Während dieser Zeit hört man nicht viel von Staatsneuigkeiten, und die Anstalten zu den neuen Bauten in diesem Jahre, die schon im vorigen Monate hier angefangen haben, zeigen deutlich, daß wir einen fortdauernden Frieden geniessen werden, wie ich Ihnen immer vorhergesagt habe. So zuverläßig es ist, daß der König bey dem vorhabenden Ländertausche von Bayern, und den andern österreichischen Entwürfen nicht gleichgültig und unthätig seyn kann, auch dieses an mehrern Höfen förmlichst hat erklären lassen: so wahrscheinlich ist es jetzt, daß die beyden Kaiserhöfe, unter Frankreichs Vermittlung, unsern König befriediget haben, theils durch die Versicherung, daß ihre Absichten keineswegs gegen andre Mächte feindselig, oder denselben nachtheilig sind, theils durch gewisse Vortheile, und Zuwachse, die man unserm Könige

zu:

zugestanden, und wodurch das Gleichgewicht von Europa und Teutschland erhalten werden wird. Der Kaiser arrondirt seine Staaten, und erhält sein Lieblingsproject, die Vereinigung des größten Theils von Bayern mit seiner Monarchie. Erzherzog Franz wird römischer König. Frankreich bekommt für seine Vermittlung auch einen schönen neuen Besitz. Unser König bekommt auch neue Erwerbe, da, wovon es bisher noch ganz stille gewesen. Und die Herzoge von Zweybrücken werden, durch Frankreich, ebenfalls gegen Vortheile, und ehrenvolle Vergütungen, bewogen, zu dem Ländertausche ihre Einwilligung zu geben. Das alles sind freylich noch keine abgeschloßne und unterzeichnete Tractaten, aber es ist doch dasjenige, was eben jetzt in den Staatscabinettern vor ist, und unterhandelt wird. Und der König, der keinen Krieg gern mehr führen will, wenn er nicht unumgänglich nothwendig ist, wird sich bey billigen Vorschlägen die der Sicherheit und der Staatsverfassung des teutschen Reichs, die er beschützt, nicht entgegen sind, geneigt finden lassen, zumal da Frankreich den österreichischen Absichten günstiger geworden ist, und Rußland mit Oesterreich in genauer Allianz steht.

Die Nachrichten von Petersburg enthalten, daß die Gesundheit der Kaiserinn wieder hergestellt ist, wie man wünschte. Die Lustreise der Kaiserinn nach Nowogrod ist indessen verschoben worden. Ein naher Verwandter des Fürsten von Potemkin, der General von Samoilow ist von Petersburg durch Polen nach Wien gereiset. In dem Gouvernement von Oedenburg sollen einige Unruhen entstanden seyn, weswegen der General von Igelström sich schleunigst dahin begeben hat, welcher bald die Ruhe wieder herstellen wird. Die Tatarn in der grossen Tatarey sollen doch wirklich, nach mehrern eintreffenden Nachrichten, sich an den rußischen Grenzen zeigen, und mit Einfällen drohen; werden aber, nach den schon getrofnen Anstalten, wohl mit blutigen Köpfen zurückgewiesen werden. Doch ist man wegen eines Krieges mit den Türken in Petersburg nicht ganz gewiß. Und bricht es irgendwo, an welcher Ecke von Europa es auch

 sey,

sey, einmal los, so können Sie sicher glauben, daß der Krieg über und über verbreitet und allgemein wird. — —

Der König hat unserm Commerz einen neuen gnädigen Blick geschenkt. Das Generaldirectorium muß jetzt, mit Beytretung der Accise-Commißion, einen neuen Handelsplan entwerfen. Diesem Plane nach sollten unsre Negotianten unter andern auch die Freyheit erhalten, alle fremden und verbotenen Waaren außer Landes verkaufen zu können, gegen eine Transito-Abgabe von 4 Procent. Indessen ist über diesen Plan noch nichts entschieden, und man weiß nicht, in wieferne ihn der König genehmigen wird.

8.

Rostock, den 16ten May, 1785.

Wichtige Veränderungen sind, seitdem ich Ihnen zuletzt schrieb *), in Mecklenburg vorgegangen. Am 24sten April, Morgens um 7 Uhr, starb, nach einem fieberhaften Anfalle vom Schlagflusse, und sehr kurzer Krankheit, unser geliebtester Herzog **Friederich**, nach einer 29jährigen Regierung, im 68sten Jahre seines Alters. Man wollte dieser traurigen Nachricht, die man hier zuerst am 25sten Abends erhielt, keinen Glauben beymessen, da man gar den Herzog nicht krank wußte, doch die Gewißheit dieses Verlustes ward bald bestätiget. Die erste öffentliche Bekanntmachung geschah hieselbst dadurch, daß am 28sten der General von Gluer, Commandant von Rostock, seinem hier zur Garnison befindlichen Regimente, auf hohen Befehl, diesen Todesfall anzeigte, und die Huldigung für den neuen **Herzog Friederich Franz**, durch einen feierlichen Handschlag, statt des Eides, vom Regimente annahm. Der General, ein allgemein geliebter, würdiger Mann, der in seinem vieljährigem Dienste sich auch eine besondre Liebe des hochsel. Herzogs erworben hatte, konnte seine tiefe Betrübnis nicht verbergen. Der hochselige Herzog war ein vortreflicher Fürst, dessen Hauptsorge das Beste und die Wohlfahrt seines Landes war, der seine Untertha-nen

*) S. 3tes Stück, März 1785, S. 299 u. f.

ren mit der väterlichsten Zärtlichkeit liebte, und Jedermann, der ihn um Hülfe flehte, nach Möglichkeit befriedigte. Ein Fürst, der seine Finanzen durch weise Oekonomie aufs vortheilhafteste eingerichtet und in den blühenstend Zustand gesetzt hat, ohne alle Bedrückung des Landes, welchem er im Gegentheile, bey vielen Gelegenheiten, Unterstützung angedeihen ließ. Aber vorzüglich erhebt ihn sein edles Herz, und die ungeheuchelte innige Verehrung des Allbeherrschers, und sein eifriges Bestreben, die Religion zu befördern. Daher verursachte auch sein Tod ein stilles allgemeines Trauern, und mit schmerzhafter Wehmuth beweinten alle den Verlust des Landesvaters, dessen Andenken in unsern Herzen unauslöschlich und gesegnet und heilig bleibt.

Aber, da die erste Empfindung des Schmerzens vorüber ist, so bemächtigt sich unsrer jetzt unwiderstehlich eine sanfte zärtliche Bewunderung unsers neuen Fürsten. Was man täglich erfährt, von dem zärtlichen Kummer, den sein gefühlvolles Herz über den Tod seines Durchlauchtigsten Onkels so tief empfunden; von dem Eifer, mit dem er sich unermüdet der Regierung weihet, von der hohen Würde, die er bey allen Gelegenheiten behauptet; von seinem Betragen, gegen die vortreflichen Männer in seinen Diensten; wobey er entscheidende Proben von seiner Weisheit, tiefen Einsicht, Milde, und Gnade gegen Verdienst, Tugend und Rechtschaffenheit, und von Abscheu und Unwillen gegen schlechte Thaten und verdienstliche Männer, gegeben hat; — dies alles entzündet in unsern treuen Herzen ein unauslöschlich Feuer der Liebe, Verehrung und Anhänglichkeit. Schon lange hatten Er und seine angebetete vortrefliche Gemalinn unsre Liebe, aber ich stehe dafür! bey der ersten willkommenen Gelegenheit werden wir mit der augenscheinlichsten Entzückung unsre heisseste Verehrung zeigen. Und daß wir diese freudigste Gelegenheit, sobald es die Umstände erlauben, erhalten werden, daran zweifelt Niemand, so wie es sicher ist, daß unsre Aussichten, von denen ich Ihnen im vorigen Briefe geschrieben habe, im geringsten nicht düsterer oder verändert sind.

Im vorigen Jahr sind vom 19ten April 1784 bis 20sten December im Hafen zu Warnemünde 610 Schiffe angekommen, und vom 19ten April bis 14ten Dec. 617 Schiffe abgegangen, ohne die Lichterschiffe.

Der vorurtheilfreyen aufgeklärten Denkungsart und der gütigsten Bereitwilligkeit von Männern, deren Würde und Talente sie auszeichnen, ist es zu verdanken, daß statistische Wahrheiten nicht mehr undurchdringlich verhüllt bleiben, daß nicht mehr Geheimnisse aus solchen Sachen gemacht werden, deren Bekanntmachung vielfachen Nutzen hat. Und dies ist grade hier der Fall, da ich Ihnen wieder eine **authentische Specification** von den hiesigen Producten, welche in den Jahren 1783 und 1784 zu Schiffe von Rostock abgegangen sind, nebst einer genauen Berechnung nach den damahligen Preisen, mittheilen kann.

Im Jahre 1783 wurden ausgeschift:

An Weizen	2246 Last	88 Schefl.	à Last	110 Thlr.	247,160 Thlr.	40 ßl.
— Rocken	2240 —	82 —	—	66 —	147,896 —	18 -
— Erbsen	131 —	28 —	—	70 —	9190 —	20 -
— Gersten	532 —	32 —	—	56 —	29,810 —	31 -
— Malz	1178 —	83 —	—	53 —	58,943 —	11 -
— Hafer	268 —	48 —	—	43 —	11,545 —	24 -
Sum. an Korn	6598 Last	73 Schefl.		Summe	504,547 Thlr.	1 ßl.

An Aepfel und Birnen 11401 Tonnen, à 1 Mk. 8 ßl.	13,301 Thlr.	8 ßl.
— Bouteillen: 30,729 Stück, à 1000 Stück 24 Thlr.	737 —	24 -
— Essig: 2636 Tonnen, à Tonne 2 Thlr. 15 ßl.	6150 —	31 -
— Flachs: 376 Centner 12 Pfund, à Cent. 1 Thlr. 12 ßl.	470 —	45 -
— Glaskisten: 899 Kisten, à 6 Thlr. 24 ßl.	5843 —	24 -
— Blättertobak: 434 Cent. 62 Pfund, à Cent. 3 Thlr.	1303 —	22 -
— Wolle: 5389 Stein 8 Pund, à Stein 1 Thlr. 8 ßl.	6299 —	36 -
Summe	538,650 Thlr.	—

Im Jahre 1784 wurden ausgeschift:

An Weizen	1136 Last	73 Schefl.	à	120 Thlr.	136,411 Thlr.	12 ßl.
— Rocken	996 —	11 —	-	82 —	81,381 —	19 -
— Erbsen	115 —	8 —	-	64 —	7365 —	16 -
— Gersten	368 —	51 —	-	68 —	25,060 —	6 -
— Malz	1000 —	59 —	-	70 —	70,043 —	1 -
— Hafer	280 —	84 —	-	40 —	11,235 —	— -
Sum. an Korn	3897 Last	94 Schefl.		Summe	331,496 Thlr.	6 ßl.

In

Transport	331,496 Thlr.		6 ßl.
An Aepfel und Birnen 16,070¼ Tonnen, à 1 Thlr.	16,070 Thlr.		12 ßl.
— Bouteillen: 20,577 Stück, à 1000 St. 24 Thlr.	493	—	40 –
— Essig: 2382½ Tonnen, à 2 Thlr. 32 ßl.	6353	—	16 –
— Flachs: 358 Centner, à 1 Thlr. 8 ßl.	417	—	32 –
— Glaskisten: 887 Kisten, à 6 Thlr. 24 ßl.	5765	—	24 –
— Blättertobak: 190¾ Centner, à 4 Thlr. 16 ßl.	826	—	28 –
— Wolle: 11314 Stein 6 Pfund, à St. 1 Thlr. 8 ßl.	13,200	—	18 –
Summe	374,623 Thlr.		32 ßl.

Das Minus in der vorjährigen Korn-Exportation rührt davon her, daß im Herbst 1783 die Erndte so schlecht ausfiel. Es war hier im Lande selbst im vorigen Frühjahre 1784 der Kornmangel allgemein, und aus Danzig, Lübeck, Königsberg und andern Häfen der Ostsee wurden über 1000 Last Rocken verschrieben, welcher auf 10 bis 12 Meilen weit von den Landleuten selbst aus Rostock geholt ward. Dabey mußte natürlich der Landmann einbüßen, (den zum Theil selbst das Saat-Korn fehlte), der Exportations-Handel leiden, und über 60,000 Thlr. aus dem Lande gehen: aber der Ertrag unsers gesegneten Landes ist dies Jahr so reichlich gewesen, und der Handel hat sich hier so außerordentlich glänzend eröfnet, daß der Landmann durch die Menge des Kornvorraths und der Höhe der Preise reichlich wieder seinen vorjährigen Schaden ersetzt erhält, und ungleich größere Summen wieder ins Land zurück kehren. Den ganzen Winter über ist hier ununterbrochen die stärkste Zufuhr an Korn gewesen, aus allen Gegenden von Mecklenburg und Pommern, ja selbst von Oertern, welche dicht bey Stralsund und andern Seestädten liegen, ward alles Korn nach Rostock zu Markt gefahren, weil hier an der ganzen Ostsee die höchsten Preise waren. Und sobald nur der so ungewöhnliche lange Frost aufhörte, unsern Hafen zu fesseln, ward die Schiffahrt so lebhaft, daß in einem Tage kleine Flotten von 60 bis 70 Schiffen von 10 bis 20 Last aus Dänemark und Schweden im Hafen zu Warnemünde ankamen, und man nicht Arbeiter genug finden kann, so viele Schiffe zu befrachten. An 10,000 Last Korn sollen in diesen wenigen Wochen schon ausgeschift seyn.

9.

9.

Kopenhagen, den 7ten May, 1785.

„Verwichenen Mittewochen gieng unser allergnädig-
„ster Kronprinz nach dem Versammlungs-Saale der Land-
„Haushaltungs-Gesellschaft, wo Er unterschiedliche Prä-
„mien dem Fleisse und den Verdiensten austheilte.“

„Den ersten Preis ertheilte Er dem Kammerherrn
„und Amtmanne **von Buchwald** aus Jütland, wegen
„der auf seinen Gütern getroffenen glücklichen Einrich-
„tungen, da derselbe durch Aufhebung von Gemeinheiten
„und Abschaffung von Zehnten und Hofdiensten zugleich
„mit Vermehrung der Einkünfte seiner Güther das Schick-
„sal seiner Unterthanen verbessert hatte.“

„Unser junger Thronfolger denkt also anders als man
„hier sonst dachte. Heil unserm Vaterlande! und ge-
„dankt sey es der Vorsehung! Diese Einrichtungen, die
„nun belohnt worden sind, würden in voriger Zeit als
„gesetzwidrig angesehn worden seyn. Wir sehen mit
„Freuden der Morgen-Dämmerung einer glücklichen Zu-
„kunft entgegen.“

10.

Kopenhagen, den 17ten May, 1785.

Man sieht nun der Wirksamkeit und dem Erfolge ei-
nes wichtigen Werks, des Schleswigholsteinischen Kanals
mit Aufmerksamkeit entgegen. Es ist in diesen Tagen ein
Königl. Patent, datirt vom 4 May, in deutscher Spra-
che erschienen, wodurch die Eröfnung dieses neuen inlän-
dischen Kanals bekannt gemacht, und die Durfahrt für
einheimische und fremde Flaggen näher bestimmt wird.

Nach diesem Patent wird es nicht allein dänischen Un-
terthanen, sondern auch ohne Unterschied, allen fremden

Flag-

Flaggen vergönnt, von nun an in einem Zeitraume von sechs auf einander folgenden Jahren, dieser Durchfahrt, gegen Entrichtung der, durch ein besonderes Regulatif festgesetzten Abgaben, die in diesen 6 Jahren unverändert bleiben sollen, sich frey und ungehindert zu bedienen.

Um künftigen Irrungen vorzubeugen, ist ausdrücklich hinzugefügt, daß diese Bestimmung, in Absicht fremder Schiffe, nicht länger als vorbenannte 6 Jahre in Kraft seyn soll. Nach Ablauf dieser Zeit sollen nähere den Umständen angemessene Maaßregeln bekannt gemacht werden, ob und unter welchen Bestimmungen die Zulassung fremder Schiffe noch ferner zu gestatten seyn möchte.

Das in diesem Patente erwähnte Regulatif wird in diesen Tagen zum Druck befördert werden.

Zufolge eines der Interessentschaft der asiatischen Compagnie vorgelegten Plans ist in der jüngst am 4 May gehaltenen Generalversammlung eine Veränderung in Absicht der Stimmgerechtigkeit beschlossen worden, die bey der nächsten Generalversammlung ihren Anfang nehmen soll. Es mögen bey der bisherigen Einrichtung, vielleicht hie und da Mißbräuche bemerkt worden seyn. Den Inhabern vieler Actien, wovon doch keiner mehr als 3 Stimmen haben soll, war es nicht unmöglich, ihre über 3, 10, und 20 hinausgehende Anzahl Actien unter mehrere Personen zu vertheilen, sie zur Stimmengebung zu bevollmächtigen, und solchergestalt einseitige Absichten und Meynungen, durch Mehrheit der Stimmen durchzusetzen. Einem solchen möglichen Mißbrauche vorzubeugen ist die Absicht des vorbenannten Plans. Dem zu folge hat die Direction der asiatischen Compagnie, unterm 6 May eine Bekannt-

ma-

machung ergehen lassen, wornach alle Interessenten ent=weder selbst oder durch ihre Bevollmächtigte, in einer vom 12 bis 28sten May bestimmten Zeit, sich im Compagnie=haus einzufinden, vor der Justizadministration, nach der angegebenen Anzahl Actien, ihre Stimmgerechtigkeit zu beweisen, und demnächst einen vorgeschriebenen Qualifica=tions=Eid zu unterzeichnen haben. Den Bevollmächtigten auswärtiger Interessenten werden zu dem Ende Blanquets, zur baldmöglichsten Unterschrift ihrer Committenten, aus=geliefert. Juden und andere Religionsverwandte geben eine, nach den Grundsätzen ihrer Religion, an Eidesstatt geltende Versicherung.

Im Ausgange des Aprils sind, für Rechnung des is=ländischen, finmarkischen und faroischen Handels, 17 Schiffe von hier aus nach Island abgegangen. Zwölf davon gehen directe nach Island; die 5 übrigen werden zuvörderst andere Häfen besuchen.

X.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Alle die noch immerfort dauernden mannichfaltigen Ne=gotiationen, und Staatshändel, welche die Aufmerk=samkeit von Europa schon so lange her auf sich heften, sind in dem Zeitraume des vergangenen Monats nur um sehr wenig weiter fortgerückt, und von dem wenigen ist noch weniger öffentlich bekannt geworden. Dasjenige, was wirklich geschehen und zu Stande gekommen ist, enthalten die obigen Briefe aus **Wien**, **Frankfurt**, **Berlin**, und dem **Haag**, worauf wir uns hier beziehen müssen, wenn wir nicht Einerley zweymal sagen wollen. Doch müssen wir davon hier noch folgenden Zusammenhang geben.

In dem Oesterreichisch=Holländischen Streite sind, nach dem, am 5ten April zu Paris angelangten, Präadvis der Provinz Holland, einige Conferenzen zwischen den holländischen Gesandten, und dem Grafen von Mercy gehalten worden, wie schon im vorigen Stücke unsers Journals angeführt worden, (S. 416 u. f.) Weil aber dieses Präadvis noch nicht den Foderungen des Kaisers entsprach, so konnten die Conferenzen nur über die Abfassung der zugestandnen Puncte gehalten werden, und wegen des streitigen Puncts mußte man den fernern Verlauf aussetzen, bis die Souveraine darüber näher übereingekommen waren. Die Conferenzen hörten also auch inzwischen auf, welches zu der falschen Nachricht, daß sie ganz abgebrochen wären, und der Ausbruch des Krieges zu erwarten stünde, Gelegenheit gab. Inzwischen bekam der französische Gesandte im Haag neuere Instructionen, welchen zu folge er die Mitglieder der Staatenversammlung von Holland aufs neue dringendst angieng, noch willfähriger gegen den Kaiser zu seyn. Er fuhr am 4ten May Vormittags bey den meisten dieser Herren selbst herum, und seine Vorstellungen waren mit solchem Nachdrucke begleitet, daß noch an dem nämlichen Tage ein abermaliges Präadvis der Provinz Holland zu Stande kam, und noch an dem nämlichen Tage des Abends nach Paris geschickt wurde. Da dieses Präadvis fast alles enthält, was der Kaiser verlangte, und die einzige Schwierigkeit, wie man versichert, nur noch darinnen besteht, daß Holland ein Paar Millionen weniger geben will, als der Kaiser für die Abstehung von Mastricht, und Schaden=Ersetzung verlangt, so wird dieser einzige Umstand gewiß nicht den Frieden stören. Man kann dieses um so mehr hoffen, da unsere Nachrichten aus Wien enthalten, daß bereits in der Mitte des May der kaiserliche Befehl nach Paris, zur **vorläufigen Unterzeichnung der Präliminarien** gesandt worden sey. Die Generalstaaten haben auch schon am 10ten May die zwey nach Wien zu sendenden Deputirten, um wegen des Angrifs auf der Schelde sich zu entschuldigen, in den Personen des Grafen von Wassenaer=Twieckel, und Ba=

Baron van Linden, ernannt; imgleichen auch die Rüstungen eingestellt, und mehr solche Anstalten getroffen, welche den Frieden sichern. Gleichwol sind verschiedne Provinzen der Republik nicht mit den Friedensbedingungen zufrieden, und ein grosser Theil der Nation überhaupt ist darüber so mißvergnügt, daß daher noch allerhand innerliche Auftritte in Holland zu erwarten sind, welche dennoch aber den auswärtigen Frieden nicht stören werden, da sich die andern Provinzen, auch hier, wie immer, nach Holland endlich werden richten müssen.

Die andern Tausch- und Länder-Negotiationen

und die damit verwickelten Staatshändel werden wirklich in den europäischen Staatscabinettern mit reger Lebhaftigkeit betrieben. Ihre Gegenstände sind unsern Lesern aus den vorigen Stücken des Journals und den obigen Briefen bekannt, wobey wir besonders des Briefes **aus Frankfurt am Mayn** oben S. 502 erwähnen müssen. Was wirklich beschlossen worden, läßt sich nicht historisch angeben, und wahrscheinlichst ist über den Tausch von Bayern, und andere Länder noch nichts bestimmtes zu Stande gebracht, obgleich durch den Fürsten von Stahremberg alles zu jener grossen Revolution in Paris vorbereitet worden, wobey manche Städte, und Provinzen ihre Herrschaft verändern werden. Allein unsre Pflicht ists, nur **geschehne**, nicht aber **künftige** Dinge zu erzählen; also führen wir jetzt hier nur an, daß ein beträchtliches Corps österreichischer Truppen nahe an Bayern gegen Ende des May stand, und Anstalten zum Vorrücken machte. Die fernern Folgen werden wir künftig aufzeichnen; welche aber, nach wiederholten Nachrichten, die Ruhe von Europa nicht stören werden.

Von den türkischen Gegenständen

enthält der obige Artikel von der Türkey, das neueste merkwürdige. Man vermuthet von dem neuen Großvezier, welcher kriegerisch denken, und stürmischen Charakters seyn soll, allerdings eine Veränderung in dem bisherigen nachgebenden, friedlichen Staatssysteme des Divans,

wel-

welche leicht durch die mancherley kritischen Umstände, in denen sich die Pforte befindet, veranlaßt werden könnte. Alle europäische Mächte wollen jetzt ihren Handel in der Levante vergrössern, und verlangen dazu neue Begünstigungen von der Pforte. Frankreich sucht sogar die freye Schiffahrt seiner ostindischen Schiffe im rothen Meere, und in dem Hafen von Suez, welches ein herber Streich für alle andere Nationen, die ostindische Schiffahrt treiben, seyn würde. Einige ansehne Männer von den Tatarn haben dem Großherrn neue Gedanken eines Versuchs auf die Krimm beyzubringen gesucht. Die Kriegsrüstungen, besonders bey der Marine, sind unabläßig betrieben worden. Die Vermehrungen der Truppen an den rußischen Grenzen haben die Aufmerksamkeit Rußlands von neuem erregt, dessen Armee in der Ukraine in marschfertigen Stand gesetzt wird. Ebenfalls müssen sich 22,000 Mann österreichischer Truppen in Siebenbürgen marschfertig halten. Inzwischen sind dieses alles noch blos Anstalten gewesen, und es ist bis jetzt noch nichts entscheidendes geschehen.

Aus Ostindien sind neuere zuverläßige Nachrichten in Paris angelangt, mit der wiederholten Bestätigung, daß die gegenseitige Auslieferung der im vorigen Kriege genommenen Plätze, wegen vorgefallener Schwierigkeiten, noch immer nicht, dem Friedenstractate gemäß, geschehen ist. Trinconomale ist noch immer in den Händen der Franzosen, und der Chef d'Escadre, Peynier liegt auf der dasigen Rheede. Dagegen ist die **englische Flotte** nach **Pondichery** gegangen, und hat daselbst Truppen ausgesetzt, welche diese Stadt **von neuem besetzt haben.** Herr von Bussy, welcher sich daselbst befindet, fand nicht für gut, sich mit Gewalt den Engländern zu widersetzen, denen alle Einwohner von Pondichery ergeben seyn sollen. Er blieb ruhig in seiner Wohnung, in der ihn die

Engländer liessen, und fertigte eine Fregatte nach Frankreich ab, um Verhaltungsbefehle zu holen. Inzwischen werden diese Schwierigkeiten und Auftritte eben so wenig den Frieden zwischen England und Frankreich stören, als die bereits im vorigen Monatsstücke S. 420 erwähnten Händel in der **Honduras-Bay**, worüber der Madrider Hof selbst ein Memoire in London übergeben lassen, in welchem er sich über die Engländer beklagt, daß sie die Friedensartikel überschritten, und mit den Musquito-Indianern in einem dem spanischen Gouvernement gefährlichen Verhältnisse stünden. Der Hof zu London hat auch auf das spanische Memoire geantwortet, daß er nähere Nachrichten baldigst aus Westindien erwarte, worauf er erst im Stande seyn würde, eine hinreichende Beantwortung auf das spanische Memoire zu geben. Inzwischen hat doch das englische Ministerium die Besatzungen auf seinen westindischen Inseln verstärken lassen, und in der Stille im vorigen Monate 4800 Mann Truppen aus Irland nach Westindien einschiffen lassen.

Die neuesten Nachrichten aus **America** enthält das obige **Schreiben aus Neuyork.**

XI.
Vermischte Nachrichten.

Es geschehen jetzt zu gleicher Zeit, von ganz entgegen gesetzten Oertern her, **zwey neue See-Reisen um die Welt.** Der König von Frankreich läßt den Seecapitain, **Grafen von Peyrouse**, der durch seine Expedition nach der Hudsonsbay im vorigen Kriege sich bekannt gemacht hat, eine solche Reise durch das Meer zwischen

Ame-

merica und Asia machen, wozu ein Schif von 50 Kano-
en, und eine Fregatte von 26 Kanonen bestimmt ist. Der
Graf hat Freyheit, den Weg zu nehmen, wie er will, um
urch keine Umstände in Verfolgung der Entdeckungen, die
etwann machen könnte, gehindert zu werden, und wird
it allem, was die Absicht seines Unternehmens, und
essen Erfolg nur immer befördern kann, reichlich versehen.
r wird im Junius oder Julius seine Reise von Brest aus
ntreten. Zu gleicher Zeit hat die Kaiserin von Rußland
ne gleiche Expedition beschlossen. Sie wird von dem
Obristlieutenant Bleumer ausgeführt, welcher von
Geographen und Mathematikern begleitet wird, und er-
reckt sich besonders auf die nordlichen Gegenden, wo aus
es Flusses Anadis Mündung aus, vornehmlich die Inseln
ntersucht werden sollen, die zwischen dem 64sten und
4sten Grad nordlicher Breite liegen, und die Enge, die
Sibirien von America scheidet.

Der König von Neapel hatte im vorigen Aprilmonate
en **Marquis del Vasto** zum bevollmächtigten Mini-
ter an dem Hofe zu Lissabon ernannt. Dieser Herr ist
Titular-Grand von Spanien von der ersten Klasse. Kaum
hatten die andern Grands seine Bestimmung zum bevoll-
mächtigten Minister erfahren; so machten sie beym Könige
Vorstellungen, und führten an, daß der Posten als be-
bevollmächtigter Minister eine Herabsetzung der spanischen
Grandezza wäre, und sie ihn nicht mehr für solchen er-
kennen würden. Der König mußte daher seine Bestim-
mung verändern, und ernannte ihn zum Ambassadeur
nach Paris, statt des Fürsten von Caramanico. So weit
geht die spanische Grandezza!

Eine sehr ungewöhnliche Cour gab es an dem Hofe des Gouverneurs von Aegypten, zu Cairo, am 3ten Februar dieses Jahrs. Die Grossen des Reichs machten ihm, wie gewöhnlich, ihre Aufwartung, bey dem damaligen Feste. Es waren fast alle Bey's, und Personen vom ersten Range da. Weil der Gouverneur aber vielen von ihnen nicht gut war, so wollte er bey dieser Gelegenheit sich alle die vom Halse schaffen, die er nicht leiden konnte, und stiftete etwann 60 Personen von seinen Freunden an, welche die andern, bey der Aufwartung im Audienz-Saale, niedermachen sollten. Indessen merkte einer von denen, die angefallen werden sollten, Emir Hatsch, etwas verdächtiges, und gab einem andern, Hussan-Bey, ein Zeichen, der sogleich nach der Thür zugehen wollte, aber in dem Augenblicke einen Pistolenschuß empfieng, der ihm einen Theil des Kinnbackens wegnahm. Gleichwol grif er noch nach seinem Säbel. Eben das thaten die andern sogleich, und so erfolgte eine Bataille anstatt der Audienz. Viele der Bey's und andern Grossen wurden, zum Theil tödtlich, verwundet. Drey blieben auf dem Platze. Die ganze Stadt kam in Aufruhr, wie man dieses sahe, und erfuhr. Der Janitscharen-Aga stellte die Ruhe wieder her, setzte den Gouverneur, oder Pascha, noch denselben Tag ab, und ließ über diese sonderbare Audienz Untersuchungen anstellen.

Ein sehr ungewöhnliches Urtheil ist kürzlichst über den in dem obigen Briefe aus dem Haag erwähnten Verfasser des holländischen Wochenblatts, Politik Kruyer, gefällt worden. Er ist nämlich verurtheilt worden, 15 Tage bey Wasser und Brodt gefangen zu sitzen, und entweder 3000 Gulden zu bezahlen, oder öffentlich ausge-

gepeitscht zu werden. Eine sonderbare Alternative! Eine Geldbusse ist eine Civilstrafe, das öffentliche Auspeitschen ist aber infamirend. Die Richter zu Amsterdam haben also dem Herrn van Hespe in den Fall gesetzt, entweder Infamie für Geld abzukaufen, oder **infam gemacht zu werden, weil er nicht so viel Geld hatte!** Dieser Justizentscheid ist merkwürdig!

In einem aus D**. erhaltenen Briefe wird uns zur Berichtigung der Anekdoten von dem Freyherrn von Romberg, die im 7ten Stücke 1784 unsers Journals S. 693 stehn, gemeldet: „daß zwar allerdings im Jahre 1765 „ein gewisser junger Mann von angesehener Familie, durch „Desertion, sich ein Todesurtheil zugezogen habe, und „dessen Pardon durch Intercession des Herrn von Romberg, gegen Zahlung einer Summe Geldes, ausgewirket „worden sey, daß aber dieser Vorschuß mit Zinsen, und „allen Nebenkosten, wieder vergütet worden sey, wie man „aus Briefen und Quitungen des Hrn. von Romberg beweisen könne. Auch sey dieser junge Mensch nicht seinen „Aeltern wieder zugeschickt, sondern über Rotterdam nach „Indien gegangen, wobey auch dem Hrn. v. R. alle Auslagen erstattet worden."

Der Verfasser des Aufsatzes in unserm Journale: **Ueber die französische Handlung und National-Capital**, im 9ten und 10ten Monatsstücke 1784; hat über Herrn **Neckers** bekanntes Werk, von der Verwaltung der französischen Finanzen, **Anmerkungen** zum Drucke ausgefertiget, welche schon unter der Presse sind, und in welchen er auch den **Aufsatz** in den **Göttingschen Staatsanzeigen** wider ihn, und über diesen Gegenstand, kurz und hinreichend beantwortet. „Denn

„wenn

„ wenn ich alle Unwahrheiten, und darinnen vorkommende
„ Trugschlüsse Punct für Punct widerlegen wollte, (schreibt
„ er in einem Briefe an uns), so müßte ich einen Quar-
„ tanten von ein Paar Alphabeten schreiben, und das ist
„ lange der Mühe nicht werth.“

Am 18ten May hat der französische Gesandte, Marquis de Verac, im Haag, nach einem in der vorhergehenden Nacht erhaltenen Courier, abermals sich zu den vornehmsten Personen der Generalstaaten begeben, und ihnen die dringendste Nothwendigkeit vorgestellt, den Friedenstractat mit dem Kaiser zu unterzeichnen. Die Zustimmungen der andern Provinzen zu dem Präadvis von Holland, die bisher immer noch fehlten, werden nun möglichst beschleunigt werden. Indem man dergestalt die holländische Angelegenheit beschleunigt, um andern Negotiationen Platz zu machen, wird in der neuesten **Münchner Zeitung** dem Gerüchte von der **Vertauschung Bayerns**, abermals aufs feyerlichste widersprochen.

Der Verfasser der Schrift: **Faustin, oder das philosophische Jahrhundert**, ist an die Stelle des verstorbnen Riedel, bey dem **Fürsten von Kauniz** als Bibliothekar und teutscher Vorleser mit einem Gehalte von 800 Gulden angestellt worden. Diese Wahl macht dem grossen Manne, der bereits über alle Lobsprüche erhaben ist, neue Ehre.

Das Schreiben aus **Emden**, von dem gegenwärtigen Zustande dieser Stadt; und einige andere Schreiben und erhaltne Aufsätze, aus dem Mecklenburgschen, aus Holland, aus dem Österreichischen u. s. w. werden in den künftigen Stücken erfolgen.

Hamburg, den 25sten May, 1785.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1785. Erster Band.

Sechstes Stück. Junius 1785.

I.

Statistische Beschreibung des Churfürstenthums Braunschweig-Lüneburg, oder Hannover.

Die Lage der churhannöverschen Staaten ist vorzüglich in dem niedersächsischen und nächstdem in dem westphälischen oder vielmehr niederrheinisch-westphälischen Kreise. Zu den in dem erstern Kreise begriffenen Provinzen gehören die Herzogthümer Bremen und Lauenburg, und die Fürstenthümer Grubenhagen, Lüneburg oder Zelle, und Calenberg. Im niederrheinisch-westphälischen Kreise aber liegen das Fürstenthum Verden, und die Grafschaften Hoya, Diepholz, Hallermund, Spiegelberg, Bentheim und Sternberg, welche beyden letztern bekanntlich seit 1732 und 1753 mit aller Landeshoheit an das Churhaus verpfändet sind. Noch besitzt Churhannover im

im obersächsischem **Kreise** einen Theil der Grafschaft **Hohnstein**, indem es den übrigen Theil dieser Grafschaft, das **Amt** und den **Forst Hohnstein**, oder die eigentliche Grafschaft, den Grafen zu Stollberg-Stollberg, und Stollberg-Werningerode zu Lehn ertheilet, zugleich aber auch verschiedene Lehns- und Landesherrliche Gerechtsame in demselben ausübet.

Der größte Theil dieser Länder hängt meistens ziemlich genau zusammen, und wird besonders von den Herzogthümern Braunschweig und Mecklenburg, von der Alt-Mark, dem Bisthum Hildesheim, dem Eichsfelde u. s. w. **begränzt**. Ihr gesammter **Flächen-Innhalt** beträgt zwischen 690 bis 700 teutsche Quadrat-Meilen, hat also mit dem eigentlichen Churfürstenthume Sachsen oder mit Ostpreussen beynahe eine gleiche Größe, und ist um ein beträchtliches weitläuftiger, als der ganze Fränkische oder auch der Schwäbische Kreis.

Es ist wahr, die meisten dieser Länder gehören, was ihre **natürliche Beschaffenheit** anbetrift, nur zu den **mittelmäßigen** in Teutschland; sie produciren jedoch die vornehmsten und nothwendigen Bedürfnisse nicht nur in **hinreichender Menge**, sondern in Rücksicht verschiedener Artikel im **Ueberflusse**. Und es giebt mehrere beträchtliche Districte darinn, die an Fruchtbarkeit, besonders im Ertrage des Getraides, und in der Vorzüglichkeit der Viehzucht vielleicht den besten Gegenden in Teutschland nichts nachgeben. Hieher gehören besonders die Gegenden an der **Elbe** und an der **Weser**, und die sogenannten **Marschländer** überhaupt. Auch die meisten sandigten Gegenden oder die **Geestländer** betreiben einen ziemlich einträglichen und vortheilhaften Ackerbau,

im-

indem sich die Einwohner durch eine starke Viehzucht in Stand setzen, dem unvermögenderm Boden durch häufige Düngung zu Hülfe zu kommen. Auf die Art ist fast jede Provinz schon für sich beynahe allein im Stande, ihre ersten Bedürfnisse selbst zu bestreiten, und der Zufuhre ihrer Nachbarschaften zu entbehren, indem die meisten zugleich noch jährlich einen überflüßigen Vorrath zur Ausfuhr abstehen. Das Fürstenthum **Grubenhagen**, und darinn besonders die **Harzgegend**, ist meines Wissens, die einzige Provinz in Churhannover, die keinen für die Consumtion hinreichenden Getraidevorrath beziehen kann, weil der größte Theil des Fürstenthums **bergicht**, und zum Kornbaue daher nicht sehr bequem ist. Eben diese Provinz kann aber auch diesen Mangel auf das leichteste wieder ersetzen, indem sie von ihren schönen und starken Waldungen, und von ihren noch wichtigern vielfältigen Mineralien die ergiebigsten Ressourcen hat. Zudem verschaft ihr der starke **Flachsbau**, welcher überhaupt in allen churhannöverschen Staaten, bey der meist eigenen Verarbeitung dieses Productes, mit einen der vorzüglichsten Nahrungszweige ausmacht, eine einträgliche Beschäftigung. Die Districte im **Calenbergischen** und **Lüneburgischen**, welche kein zulängliches Korn erzielen, sind nur klein und unbedeutend, und bestreiten ihren Mangel aus der Provinz selber.

Es ist kein Wunder, daß ein Theil der churhannöverschen Länder von verschiedenen Reisenden wegen seiner Oede und Unfruchtbarkeit verschrieen worden, da, besonders im Lüneburgischen, die schlechtesten **Gegenden grade an den Hauptlandstrassen** liegen, und es bey einem grossen Haufen der Reisenden noch gebräuchlich ist,

 nach

nach der Aussicht des oft sehr kleinen Gesichtskreises auf ihrer Extrapost das Ganze eben so dictatorisch, als unbedachtsam und präcipitant zu beurtheilen. Unter den allerneuesten Reisenden dieser Art ist dieß der Fall bey dem bekannten, sogenannten reisenden Franzosen, der Churhannover und Niedersachsen überhaupt vielleicht wohl gar nicht, oder doch wenigstens gar zu Extra und durch eine blinde Brille gesehen hat. Sein Geschwätz über meine Landesleute, ihre Lebensart, Charakter und Bildung, ist meistens unwahr, und stempelt bey jedem Kundigen die Leichtsinnigkeit des französirenden Herrn R... —

Auch die wenigst gesegneten und fruchtbaren Districte in Churhannover haben bey der untauglichern Beschaffenheit ihres Bodens zur Getraide- und Fruchtcultur, auf der andern Seite wenigstens wieder andere, obgleich nicht immer die wichtigsten, Vortheile. Auf den hin und wieder sehr weitläuftigen, einsamen und oedern Hayden weiden zahlreiche Heerden von einer kleinern und schlechtern Art Schaafe, (man nennt sie in dem vielleicht idiotischem Provinzialworte Hayd-Schnucken,) die freylich nur eine sehr grobe, meistens schwarze Wolle liefern, aber doch dem Landmanne, der diese Wolle besonders sehr viel zu Strümpfen u. s. w. braucht, sowohl dadurch, als auch besonders durch ihre vorzüglichere Tauglichkeit zum Schlachten, sehr nüzlich werden. Wenn diese Schaafe, die an einen sehr trocknen Boden gewöhnt sind, eine nur einigermassen fette Weide erhalten, so werden sie in kurzer Zeit ungemein fett, und haben das schmackhafteste Fleisch.

Eine andere Benutzung der Hayden ist eine starke **Bienenzucht**, die eine grosse Menge feinen Honigs und

Wachs

Wachses liefert. Ich habe mehrere Bienenwärter gespro-
chen, nach deren glaubhafter Versicherung ihre Beschäfti-
gung auch nur in mittelmäßigen Jahren ihnen bey wei-
tem mehr einbringt, als man dem ersten Anblicke nach
glauben sollte, und den Vortheilen der Bienenzucht in den
dazu geschicktesten Ländern wenig nachgiebt. Es ist aus-
gemacht, daß diese Vortheile noch um ein ansehnliches
vermehret werden könnten, wenn der größre Hause dieser
Leute mit seinen angeerbten und überbrachten practischen
Kenntnissen und Erfahrungen erst mehrere Theorie, deren
doch am Ende in allen Fächern keine gesunde Praxis ent-
behren kann, verbände, und wenn man diese ökonomi-
sche Nahrungsquelle allgemeiner und sorgfältiger benutzte.
Die **Lausitz** giebt hierinn unserm Teutschlande vielleicht
das musterhafteste und nachahmungswürdigste Beyspiel. *)
An guten Beyspielen und Belehrungen hat es inzwischen
unsern Landleuten nicht gefehlt, und der Eifer verschiede-
ner Landgeistlicher im Hannöverschen ist aus mehrern An-
weisungen zu Verbesserungen und richtigerer Handhabung
der Bienenzucht und anderer ökonomischer Geschäfte hin-
reichend öffentlich bekannt. Es ist auch nicht zu läugnen,
daß diese Bemühungen und Vorschläge hin und wieder
auch schon ziemlich gefruchtet haben.

Die **Hölzungen** im Churfürstenthume sind meistens
durchgängig sehr gut, groß und ansehnlich, und geben in
vielen Gegenden einen wichtigen Gewerbe- und Ausfuhr-
Artikel, insonders für fremden Schiffbau. Die Menge
der

*) S. J. H. Stövers historisch-statistische Beschreibung
der Staaten des teutschen Reichs. Erster Theil.
(Hamburg, bey Hoffmann, 1785.) S. 156. f.

der **Torfmoore**, und der häufige Gebrauch des Torfs verhindert eine übermäßige Abnutzung der Wälder, über die sonst schon jetzt mehrere Provinzen in Teutschland klagen, und nach einigen Jahren noch mehr werden klagen müssen, da man meist überall in diesen Stücken noch so wenig ökonomisch vorsichtig, und auf die Zukunft bedacht ist.

Man hat hin und wieder, vorzüglich im **Bremischen**, seit verschiedenen Jahren die **Austrocknung** und **Urbarmachung** einiger tauglicher **Moordistricte** mit ungemein gutem Glücke angefangen. Mit dem Jahre 1759 sind daselbst, im Bremischen, in den 4 Aemtern Ottersberg, Lilienthal, Osterholz und Bremervörde, die an der dortigen grossen Moorstrecke Theil haben, überhaupt 38,109 **Morgen** Moorland zu **neuen Colonien** angewiesen worden, wovon in der Mitte des vorigen Jahres bereits 5026½ Morgen **cultiviret** waren. Auf diesem neuangebauten Bezirke sind gegenwärtig schon 41 **neue Dörfer** angelegt, von denen die meisten schon einige dreyßig, und verschiedene an 50 und drüber, alle **insgesammt** aber 747 **Feuerstellen** enthalten. Im letztern Jahre 1784 sind allein 4 neue Dörfer von überhaupt 83 Feuerstellen errichtet worden, und man zählte damals in diesen neuen Colonien 3114 **Menschen**, also über 4 auf jeder Feuerstelle. An **Pferden** fand man bey den Colonisten 150, an **Hornvieh** 1923, und an **Schaafen** 1142 Stück. *) Die größten Feuerstellen ha-

*) Nach einer authentischen handschriftlichen Tabelle, die uns von einem angesehenen Freunde mitgetheilt worden. Die Verdienste des Herrn Moor-Commissairs Finndorf bey dieser Anstalt werden seinen Namen in der Bremischen Geschichte unvergeßlich machen.

haben gewöhnlich 50 bis 60, und die kleinsten 20 bis 30 Calenbergische Morgen. Sie reléviren sämmtlich meierrechtlich von dem Landesherrn. Ihre Producte sind Roggen, Buchweizen, Hanf, Flachs, Gartengewächs, Tobak und Obst. Außerdem geben der Torf- und Viehhandel, und andere Nebengewerbe den Colonisten gute Nahrungszweige, so daß der Wohlstand dieser Leute, den sie sich in sehr kurzer Zeit verschaffen, in der That auffallend ist.

Bey der erfoderlichen und nothwendigen langsamen Abwässerung des Moors ist es wirklich merkwürdig, daß diese Anstalten in dem kurzen Zeitraume von einigen 30 Jahren, denn man kann ihren ersten Anfang erst von dem Jahre 1750 anrechnen, so weit gediehen sind, da die Regierung aus weiser Vorsicht nicht die gewöhnlichen Beförderungsmittel zu ihrem Aufkommen verschwendet hat, die, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf, Treib-Colonien hervorbringen, welche am Ende eben so wenig wichtig als dauerhaft zu werden pflegen. Der schlechte Erfolg verschiedener schleuniger Colonien dieser Art in mehrern Staaten liefert hievon Beweise, und zeiget, wie vorsichtig dergleichen Unternehmungen gehandhabt werden müssen. Die vornehmste Begünstigung, welche man den neuen Anbauern angedeihen läßt, ist eine 10, 12 und mehrjährige Freyheit, da sie ohnehin als Bewohner der königlichen Domanial-Ländereyen, (wofür die wilden, oder sogenannten in heiler Haut liegenden, also nicht aufgebrochenen Moore gerichtlich erkannt sind,) Contributions- Einquartirungs- Herrendienst- und Zehend- frey sind. Ihre Gefälle sind 3 bis höchstens 10 Rthlr. 4 gl. Die Regierung hat auch hier ihr gewöhnliches erhabenes und menschenfreundliches Sy-

stem beobachtet, daß der Wohlstand und das Glück des Landes nicht sowol in einer erkünstelten, und aufs höchste getriebenen baaren Geldeinnahme, als vielmehr in der Menge zufriedener, wohlhabender und glücklicher Unterthanen zu setzen sey.

Man hat im Ganzen noch keine authentische Liste der **gesammten Volksmenge** in den churbraunschweigischen Provinzen. Man hat den Anschlag derselben bisher, blos nach statistischer Wahrscheinlichkeit, auf 700,000 Menschen gesetzt *). Nach dem Verhältnisse der Grösse des

*) Churhannover gehört bekanntlich gar nicht zu den geheimnißvollen Staaten Teutschlands, und gleichwol ist es in der Statistik noch vielfältig eine terra incognita. Woher dieser Mangel eigentlich rührt, weiß ich nicht, da er weder eine Folge von irgend einer Zurückhaltung der Regierung (wozu man auch vielleicht in keinem Staate weniger Ursache haben könnte) noch von einer Nachläßigkeit unsrer vaterländischen und anderer Schriftsteller ist. Die topographische Beschreibung von Churhannover ist von Hrn. Büsching vollkommen geliefert worden, und vielleicht das vollständigste, richtigste und genaueste Stück seiner Geographie, da die Regierung ihn bekanntlich so sehr dabey unterstützte. Herr Schlözer hat in seinem Briefwechsel auch einige wichtige statistische Beyträge bekannt gemacht, die aber nur einzelne Bruchstücke sind. In dem Hannöverschen Magazine finden sich noch verschiedene, aber meistens unvollständige, Materialien. Wichtig für die churbraunschweigische Staatskunde bleibt in verschiedener Hinsicht auch Hrn. Scharfs politischer Staat von Churbraunschweig, eine geographisch-statistische Nomenclatur, die bey der sorgfältigen Genauigkeit ihres Verfassers eines der besten statistischen Bücher hätte werden

des Landes von etwa 700 Quadrat-Meilen würde diese Zahl auf jede Meile 1000 Seelen austragen, welche Population nur für wenige Districte angenommen werden kann, und bey andern noch um ein beträchtliches erhöhet werden muß. Es ist nicht zu läugnen, daß es auf der andern Seite auch einige Gegenden giebt, wo man vielleicht kaum jene geringere Angabe von 1000 Menschen auf der Q. Meile festsetzen könnte; dagegen sind die fruchtbaren Districte auch um ein gut Theil besser, und meistens sehr stark bewohnet, so daß man nach meinen Beobachtungen und den Resultaten meiner Bemerkungen über verschiedene Provinzial Kirchenlisten im Durchschlage wenigstens auf die Quadrat-Meile 1200 Seelen annehmen kann, daß demnach eine **Total-Bevölkerung** von 840 bis 50,000 Menschen herauskommen würde.

Im Vergleiche mit den fruchtbarern und schönern Provinzen Teutschlands, z. E. Schlesien, Chursachsen, einem Theile von Oesterreich u. s. w. ist dieser Bevölkerungsstand schwach, und geringe. Nimmt man aber auch auf die natürlichen Begünstigungen dieser Länder Rücksicht,

den können, wenn es nach einem andern Plane wäre bearbeitet worden. Der verdienstvolle Hr. General-Superintendent Pratje in Stade hat in mehreren Schriften, und vorzüglich in dem Alten und Neuen der Herzogthümer Bremen und Verden besonders für die Geschichte, Staatskunde und Geographie dieser beyden Provinzen sehr schätzbare Bruchstücke geliefert; anderer kleinerer und zerstreuter dahin einschlagender Aufsätze nicht zu gedenken. Dennoch aber hat man nichts vollständiges und, wenn man auf das Detail sieht, in mehrern statistischen Rubriken noch grosse Lücken.

sicht, und vergleicht man die Population der churhannöverschen Staaten mit mehrern andern teutschen Staaten, besonders denen im churrheinischen Kreise, so bleibt sie verhältnismäßig noch immer ansehnlich und wichtig.

Es ist ein sonderbarer Irrthum, daß mehrere Schriftsteller, so wie auch Privatpersonen, seit verschiedenen Jahren eine Abnahme der Volksmenge in Churbraunschweig vorgegeben und angenommen haben, da das Gegentheil doch aus den zum Theil öffentlich bekannt gemachten Provinzial-Mortalitätstabellen deutlich genug erhellet, und auch gar kein Grund zu einer solchen Behauptung und Muthmassung vorhanden ist. Jene Verminderungen und Aufreibungen der Population, die bey unsrer jetzigen Politik unnatürlichen Auswanderungen, finden im Hannöverschen nicht Statt; von allgemeinern epidemischen Krankheiten und Seuchen ist das Land seit langen Jahren frey geblieben, und der Verlust an Menschen im siebenjährigen und dem letzten englisch-americanischen Kriege war würklich nicht so sehr bedeutend. Von den Verheerungen jenes erstern für den grössern Theil Teutschlands so unseeligen und traurigen Zeitpunctes erholten sich die churhannöverschen Staaten in wenig Jahren auch meistens so vollkommen wieder, daß man bald darauf auch kaum noch eine Spur davon bemerken konnte. Und das Elend der beyden bekannten unglücklichen Hungerjahre 1771 und 72 war in diesen Provinzen bey weitem nicht so drückend und aufreibend, als in vielen der schönsten und fruchtbarsten teutschen Länder. Das reiche und gesegnete Churfürstenthum Sachsen verlohr damals nach den glaubwürdigsten Nachrichten allein 150,000 Menschen.

Die

Die jährliche Zunahme der Population in Churbraunschweig ist inzwischen nur sehr geringe, und in der That unmerklich. In den Herzogthümern **Bremen** und **Verden** beläuft sich nach einer vor mir liegenden 21jährigen Kirchenliste die Anzahl der **Gebornen** jährlich im Durchschlag auf $5616\frac{2}{3}$, die der **Gestorbnen** aber auf $5339\frac{2}{3}$, so daß alle Jahr gegen 56 Todte kaum 59 Geborne kommen. Eine auffallende Proportion, wovon ich keine andere Ursache, als ein häufiges frühzeitiges Sterben der Kinder, anzugeben weiß, da ich weder irgend eine Seltenheit noch vielweniger Unfruchtbarkeit der Ehen bemerkt habe. In den meisten übrigen Provinzen gewinnt jedoch dieß Verhältniß der Gebornen wieder beträchtlich. In **Göttingen** waren im J. 1776, 302 **geboren**, und 203 **gestorben**, also 99 mehr geboren als gestorben, oder fast 3 gegen 2, eine in Städten ganz ungewöhnliche und seltene Proportion! Vielleicht würde man von den übrigen churhannöverschen Städten ähnliche vortheilhafte Proportionen herausbringen können, wenn man genauere Mortalitätsverzeichnisse davon hätte, da die gewöhnlichen Ursachen der schwächern innern Volkszunahme in Städten bey den dasigen meistens aufhören, oder doch wenigstens in ihren Folgen nicht so sehr merklich sind.

(Die Fortsetzung künftig.)

J. H. St.

II.

II.

Anmerkungen, und berichtigende Nachrichten.

(Aus Ungarn eingesandt.)

(Schluß. S. voriges Stück des Journals S. 432-440.)

„Daß der Handel in Ungarn durch die grossen Zoll-Auflagen gehindert worden sey, ist zwar ganz wahr: nicht aber durch inländische Weg- und Brücken-Mauthe, denen blos allein der Bauer zu unterliegen hatte. In keinem Lande vielleicht findet man dieser Art von Auflagen so wenige, wie in Ungarn; und wo sie auch bestehen, sind sie durch Landesgesetze sehr eingeschränkt und herabgesetzet worden. — Daß der Adel aber zur Erbauung, und Erhaltung der innerlichen Communication der Strassen das Seinige trage, werden Sie daraus sehen, daß in Croatien die 3 grossen Brücken über die Drau, Sau und Culpe mit dem Holze gebauet worden sind, welches die Grund-Herren unentgeltlich aus ihren Waldungen lieferten; daß die Strassen nach Gallizien unter der Anführung des geschickten und rechtschaffenen Freyherrn Joseph von Orczi, ohne irgend eine Weg-Auflage, mit Beyhülfe des Adels eröfnet worden; so wie auch mehrere Haupt- und Seiten-Strassen, noch unter der höchstseel. Kaiserin Theresia in fahrbaren Stand gesetzet worden sind, da hingegen in den teutschen Ländern Oesterreichs, die Seitenstrassen meist ganz unfahrbar sind. — Weder die Weg-Mauthe also, noch auch die schlechten Strassen hindern den ungarischen Landmann an den Fuhren gegen den Hafen Fiume zu: wohl aber der Umstand, daß der ungarische Landmann seinen guten Grund und Pflug für eine mehr ergiebige Quelle des Gewinns ansieht, als das beschwerliche Fuhrwesen, und sich mit wenigen begnüget, welches er mit seinen Freunden, nach dem alten hospitalischen Landesgebrauche verzehret; da hingegen der steyerische, österreichische Bauer, wegen seines bergichten, stei-

nich-

nichten, unfruchtbaren Bodens, und grosser Volksmenge sich mehr durch persönliche Indüstrie, als den Ertrag seiner Ländereyen zu nähren gezwungen ist, und sich daher mehr mit Fuhren abgiebt als der ungarische.

Ob Ihre übrige Behauptungen von Ungarn hierin wahr sind? will ich nicht bestreiten, da ich selbst mehrere unter meinen Landesleuten kenne, die mit solchen Gründen auftreten. Daß aber viele geneigt wären, etwas beyzusteuren, wenn es landesgesetzmäßig durch die gesammten Stände verordnet würde, die Steuren freywillig bestimmt und sie nie ohne Landstände verändert, und unter deren Anleitung auf die Verbesserungen des Landes selbst verwendet würden; so wie es der Verfasser der Schrift: **Der unthätige Reichthum Ungarns**, den sie im Monate August Ihres Journals so sehr rühmten, vorschlägt; kann ich Sie aus Erfahrung versichern.

Ihr Correspondent sagt in seinen letzten Absatze am angeführten Orte, daß sich der Kaiser aus der Ursache nicht wolle krönen lassen, weil er bey der Gelegenheit schwören müßte, alle Gesetze, und Freyheiten der Nation, aufrecht zu erhalten, die er doch seinen Grundsätzen gemäß umzuändern gesonnen sey. Wenn Er es aus dieser Ursache thäte, so wäre es unrecht, da die Erbfolge unter der Versichrung der Erhaltung der Gesetze, und Freyheiten dem Hause Oesterreich zugesagt worden ist *). Ich muß dahero glauben, daß dieses blos eine Vermuthung Ihres Correspondenten sey. Es muß aber der nämliche Herr Correspondent und Kri-

*) Aber wo ist ein Land in der Welt, in welchem nicht von Zeit zu Zeit neue Gesetze gegeben, und die alten verändert werden müssen. Die Umstände machen ja dieses in der ganzen Welt so schlechterdings nothwendig, daß sonst keine Regierung, und kein Reich bestehen könnte. Und wenn die Beschwörung der Freyheiten und Gesetze so verstanden werden sollte, so würde kein Reich bestehen können, und ein solcher Schwur eben so unsinnig, als ungültig seyn. Es kommt hier darauf an, ob die Freyheiten und Gesetze und deren Abänderung der Nation schädlich, oder nützlich sind?

Kritiker des Feudal-Systems keine richtige Kenntniß des Ungarschen Juris Publici haben, weil er sich sonst erinnern müßte, daß alle Gesetze und Verfügungen eines Ungarschen Königes, die Er vor seiner Krönung gemacht hat, nach dem Beyspiele Mathiae Corvini, unkräftig, und unwirksam sind, wenn sie nicht durch einen nachfolgenden Landtag bekräftiget werden. Ohne aber einer Geringschätzung meiner Religion beschuldiget zu werden, muß ich dennoch gestehen, daß mir die schriftliche Versicherung eines Königs weit wichtiger, und heiliger vorkomme, als ein Eyd. — Gleich den Monath, nach dem Ableben der höchstseligen Kaiserin Theresia, erließ der Kaiser ein eigenhändiges Billet an die Ungarsche Hofkanzley, mit der Versicherung, daß Er weder wider die Landesverfassung, noch deren Gesetze, etwas unternehmen wolle, welches er dem ganzen Lande kund zu machen befahl. Wann auch nun kein Krönungs-Eyd dazu verpflichtete, so ist gewißlich dieses königliche Wort, und Schrift hinlänglicher Bürge, und wenn Unterthanen auf dieses heilige Unterpfand nicht mehr rechnen können, — so lasse Ihnen und Ihren Lesern zu beurtheilen über, — — was ihnen — — übrig bleibe. — *)

Die Uebertragung der Krone nach Wien gab Ihnen mehrmalen Gelegenheit, durch Ihren österreichischen Correspondenten manches zu vernehmen, wodurch die Nation verächtlich gemacht wird: im April 1784, S. 381. May eben d. J. S. 481, und endlich S. 519. — Ihr Correspondent betitelt das Widerstreben der Nation bey dieser Gelegenheit als ein lächerliches Vorurtheil. Die Völkerkenntnis zeiget, daß jede Nation, die ihre Größe lange erhalten hat, ein National-Vorurtheil gehabt, daß sie ihre Würksamkeit auf einen und den nemlichen Zweck gerichtet hat. — Noch jetzo ist zu Venedig St. Marco, in Frankreich L'honneur, in Engelland Liberty, in Preussen, un-

*) Aber diese Versichrung kann eben so wenig als irgend ein Eyd die Verändrungen unstatthaft machen, die das Beste des Landes nothwendig macht, und darauf nicht gezogen werden.

unser König! in Rußland die Popen das Losungswort aller Volksunternehmungen. — Im Oesterreichischen aber ist der Mensch noch nicht so weit gekommen, und dahero treibt seine Bewohner nichts zu grossen Unternehmungen; sondern sie lobten die für ihre Freyheit streitenden Americaner eben so wie den König von Schweden, der eben diese Freyheit dem Adel entreißt. Das Buch: **Briefe aus Berlin**, oder: Sur les lettres de cachet, & les Prisons d'Etats, machen eben so ein Aufsehen, wie Linguets despotische Annalen. Ganz anders ist es in obenerwähnten Ländern. Der Gedanke, National-Größe, weckt jeden zur Arbeit, den Soldaten zum Kampfe, und jeden Bürger zur Anstrengung aller seiner Kräfte. — — — Ein ähnliches National-Vorurtheil, oder Symbol des Nationalgeistes war seit den ältesten Zeiten die Krone in Ungarn. Ihr Alterthum, die verschiedenen Schicksale derselben, die Kriege und Bemühungen, der sich die Nation aussetzte, um sie wieder zu erlangen, und letztlich die beträchtliche Geldsumme, die Ungarn an Oesterreich dafür als ein Lösegeld bezahlte, bewies dieses. Es war also eben so wenig leeres Vorurtheil, über den Verlust dieser Krone viel Aufsehens zu machen, wegen welcher Gesetze zur Aufbewahrung gemacht, und Kronhüter als erste Landesbeamten bestimmt worden sind; als es Vorurtheil wäre, wenn sich ein Regiment dem Verluste seiner Fahnen widersetzte *). Ohne zu erwähnen, daß noch unter Kaiser Leopolds Zeiten verordnet worden ist, daß die Krone immer in Ungarn verbleiben solle, habe ich nur jenes berühren wollen, daß ich Ihnen darweise, wie wenig lächerlich es gewesen sey, sich der Wegführung der Krone aus Ungarn zu widersetzen. Die Anekdote, bey Gelegenheit des Donnerwetters, als man die Krone wegführte, welche Sie im Monate May 1784 S. 519 angeführt haben, ist mir zwar eben so wenig, als anderen meiner Lan-

des-

*) Nur auf Mahomets Fahne, für welche die Türken bekanntlich eine abergläubische Hochachtung haben, paßt diese Vergleichung, aber nicht auf die Regimentsfahnen, zu welchen der Soldaten-Eyd geleistet wird.

desleute, bekannt worden. Ich will Ihnen aber eine andere dafür geben: daß nemlich der Monarch, als er es gehöret habe, daß es dabey **unversehens zweymahl heftig gedonnert, ziemlich gestutzet habe** *).

Die Einführung der teutschen Sprache, die ihr Presburger Correspondent unterm 8ten May 1784 S. 520, und im August 1784 S. 820, als so höchst nützlich, und wichtig ankündigt, muß jeden, der die wahre Beschaffenheit der Sache kennt, ganz gegentheilig vorkommen. Die Einführung einer Sprache bey allen Stellen, und öffentlichen Verhandlungen setzt offenbar voraus, daß sowohl jene, die die Aemter verwalten, als jene, deren Geschäfte und Anbringen verhandelt werden, der Sprache kundiger seyn, als der bisher gebräuchlichen lateinischen. — Das trift in Ungarn nicht zu. — Jedermann vom Adel, fast alle bürgerlichen Standes, und sogar viele Bauren, verstanden Latein, und nur wenige verstanden das Teutsche. Eine Folge, die man bald aus der Erfahrung wahr fand, war, daß die fähigsten und tüchtigsten Köpfe von Aemtern und öffentlichen Bedienungen hätten ausgeschlossen bleiben müssen. Und da eine nachfolgende Hof-Verordnung dennoch verbietet, diese der Sprache Unkundigen des Dienstes zu entlassen, wie werden die Geschäfte in einer unbekannten Sprache besorget werden? Bey Gerichten ist die teutsche Sprache für das Land vollends wie die Arabische für die Mahomedaner, die ihre Gebete nicht verstehen **). Funfzig Jahre sind noch nicht hinlänglich, die teutsche Sprache unter dem Landvolke so zu verbreiten, daß dasselbe sich von der Rechtmäßigkeit seiner Behandlung durch eigene Beurtheilung überzeugen könne. Uebrigens aber sind in unseren Gerichten die Partheyen selbst bis auf den Spruch des Urthels nie zugegen, ausser bey den Herrschaftlichen Gerichten, wo alles in der respectiven Sprache der Partheyen verhandelt wird.

Die

*) Diese Anekdote ist ganz unbekannt, und eben so sehr unglaublich.

**) Aber der Bauer versteht ja doch die juristischen Sentenzen in keiner andern Sprache.

Die so berufene Conscription, der sich die Ungarischen Landstände so sehr widersetzten, und deren Sie im Jahre 1784 Julius S. 740, und October S. 1051 und 1079, Nov. S. 1168 erwähnen, verdient wohl, daß ich Ihnen die wahren Ursachen auseinander setze, warum sich Ungarn wider diese Verordnung gesträubet habe. Niemand in ganz Ungarn hat es sich einfallen lassen, daß es dem Könige nicht erlaubt sey, die Volksmenge und das Verhältniß der Population zu erforschen, obgleich sich auch dawider nach dem strengen Jure Publico unsers Vaterlandes manches einwenden liesse. Jeder Grundherr aber, als Vater seiner Unterthanen, sah mit Besorgniß die Folgen, daß der Endzweck davon sey, die wohlgebauten und zum Kriegsdienste tauglichen Unterthanen, auch wider ihren eigenen Willen, nach dem Wohlgefallen des Königs, zu Soldaten auszuheben, wie es in den teutschen Erbländern geschieht. Denn obschon eine königliche Versicherung betheuerte, daß den gesetzmässigen Freyheiten dadurch kein Abbruch geschehen würde, so sah man doch die nemliche Instruction, die man in den übrigen Erblanden der Conscription zum Grunde legte. Man wollte nemlich die Grösse und Leibes-Constitution der Conscribirten wissen. Man brauchte dazu teutsche Soldaten-Officiere, da es doch die Comitats-Beamte eben sowohl hätten einrichten können. Nicht also Feudal-Ideen, oder Wunsch, die Unterthanen in sclavischer Leibeigenschaft zu erhalten, sondern väterliche Sorge für die angebohrne Freyheit der Unterthanen, war der Grundherrn Absicht, als sie sich der Conscription widersetzten; um so mehr, da Personal-Freyheit eben so der Charakter unserer Landes-Constitution seyn soll, als Sicherheit des Eigenthums. Besondere Versprechungen, die die conscribirende Officiere, ihrer geheimen Instruction zufolge, den Bauren thun müssen: daß sie nämlich weis Gott! was für Vortheile erhalten würden, haben den ohnehin leichtgläubigen Pöbel eingeschläfert. Der Aufstand in Siebenbürgen, eben so wie jener im Eisenburger Comitat, und andern Gegenden Ungarns, waren Symptomen und Folgen einer solchen ungegründeten Hofnung, die freylich nachher, als man zu Wien sahe, daß der Hauptentzweck erfüllet sey,

 durch

durch nachfolgende Erklärungen niedergeschlagen wurde: „ daß nämlich diese Conscription in dem Verhältnisse zwi- „ schen dem Gundherrn und Bauren nichts ändere. — „

Eingeschränkte Freyheit der Einwohner Ungarns, die unter den Namen Bauern verstanden werden, gekränktes Zutrauen zu der Rechtschaffenheit der Comitats-Beamte, die nach den Gesetzen die Werkzeuge der ausübenden Gewalt in Ungarn sind, besonders aber die Strenge in der Ausführung dieser Verordnung, sind die Ursachen aller Widersetzungen, die aber, zur Ehre unserer Nation, mit aller ächten, Landesständen zugehörigen Würde, und weit entfernt von aller gesezwidrigen Rebellionssucht, geleistet worden sind.

Diese Anmerkungen glaubte ich Ihnen, zur Vertheidigung meiner Nation, mittheilen zu müssen, in der Hofnung, daß Sie in ihrem Journal den gehörigen Gebrauch davon machen werden. Da ich sonst nothwendiger Weise zu schliessen gezwungen werde, daß Partheylichkeit oder andere Absichten Sie verhindern, uns Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

III.

Schreiben aus Emden. Von dem gegenwärtigen Zustande dieser Stadt.

„Unter die Städte Teutschlands, von deren Zustande man außerhalb nur sehr wenige, und mehrentheils falsche Beschreibungen erhält, gehört vorzüglich auch Emden *). Einen Theile der Leser des politischen Journals

*) Der Verfasser dieses Aufsatzes beschwert sich in einem beygelegten Briefe besonders über die fast gänzlich falschen Nachrichten in den Briefen eines reisenden Franzosen von der Stadt Emden.

nals wird es daher, wie ich glaube, nicht unangenehm seyn, hier, so viel es der Raum zuläßt, einige Nachrichten davon zu finden, für deren Richtigkeit und Zuverläßigkeit der Mittheiler einem jeden Bürge ist.

Emden hatte am Ende des 1784sten Jahres 2182 mit Ziegeln gedeckte Häuser, und (außer dem Militair) 7968 Einwohner *); die Anzahl der Gebohrnen belief sich auf 268, und die der Gestorbenen auf 289. Die Stadt hat ihren selbst gewählten und vom Hofe bestätigten Magistrat, der in allen gerichtlichen Sachen die erste Instanz, auch die Cognitionen in Ehescheidungssachen hat, und veniam aetatis ertheilt, doch müssen die in Criminalfällen abgefaßte Urthel, dem Criminal-Collegio zur Revision vorgelegt werden. Die Appellationen gehen an die Regierung zu Aurich.

Die Einnahme der Kämmerey von denen der Stadt gehörenden drey Herrlichkeiten, der Accise, dem Zolle, der Abgabe von Häusern, Grund- und Warfheuer, den Collateral-Geldern, (wenn eine Erbschaft auf Seitenverwandte oder Fremde fällt,) Recognitionen für erhaltene Bedienungen, und Pachtgeldern von der Krahne, Waage u. s. w. **beträgt jährlich nahe an 50,000 Rthlr.** preuß. Courant: Davon bekommt der König 6000 Rthlr. Recognitions-Gelder, und 3600 Rthlr. werden zur landschaftlichen Casse gegeben.

Von Frankreich an ist wohl kein Ort an der ganzen südlichen Küste der Nordsee herunter, der nach der See zu eine **so günstige Lage zur Handlung** hätte, als Emden.

*) Im Jahre 1756 hatte es 8000, und im Jahre 1765, 6757 Seelen.

den. Eine von Klippen gänzlich befreyete Küste an der Mündung der Ems; eine durch den auf der Insel Borkum erbaueten Feuerthurm, und die in der Mündung liegende Tonnen, Kapen und Baaken gesicherte räumliche Einfahrt in selbige; eine schöne und sichere Rheede auf diesem Flusse, eine halbe Stunde vor der Stadt; und endlich eine bequeme Einfahrt in den Hafen selbst, der mitten in der Stadt liegt, sind gewiß schon nicht geringe Vortheile. Außerdem müssen die Schiffer, welche zu Steuerleuten und weiter wollen empfohlen seyn, ein Zeugniß beybringen, daß sie bey dem vor ein paar Jahren von der Stadt angesetzten Lector die Schiffahrt theoretisch erlernt haben.

Alles was zur Versicherung der **Schiffahrt an dem Ausflusse der Ems** zu veranstalten ist, besorget und beköstiget die Stadt Emden aus ihrer Kämmerey, dagegen aber müssen die Schiffe einige geringe Abgaben erlegen, die sich per Last, (so viel als sie nemlich laden können,) ohngefähr auf $4\frac{1}{2}$ Groschen belaufen, und unter den Benennungen, Lastgeld, Tonnen- und Feuergeld, Hafen- und Baumgeld erhoben werden, wovon jedoch die kleinen Schiffe nur die Hälfte entrichten.

Der Ausgangs-Zoll liegt nur auf Landesproducte, und ist gering. Fremde Güter bezahlen, wenn sie im Lande bleiben, den Eingangs-Zoll, der ebenfalls nur gering ist, von dem sie aber gänzlich befreyet sind, wenn sie wieder seewärts ausgeschicket werden, weil Emden vom Könige zum Freyhafen erkläret ist. Was die Ems herauf über die Grenze geht, giebt einen noch kleinern Zoll, und kann man also überhaupt nicht sagen, daß er die Handlung erschwert. Alle hier und in andern preußischen Häfen erbauete

bauete Schiffe bekommen bey jeder Reise noch $\frac{1}{8}$ des Zolles von ihrer Ladung vergütet, welchen Vortheil auch die zu Emden erbaueten Schiffe in den andern preußischen Häfen geniessen.

Vermöge des **Stapelrechtes**, das Emden hat, müssen alle Schiffe, die die Stadt paßiren, hier einlaufen, und wenn sie Ausländern gehören und seewärts eingehen, doppelten, nemlich ein- und ausgehenden Zoll erlegen, oder ihre Waaren zur weitern Versendung auf ein hiesiges Schif laden, da sie alsdenn nur einfachen Zoll geben. Hievon sind nur allein diejenigen ausgenommen, welche von Leer kommen, woselbst Emden ein eigenes Comtoir zur Hebung des Zolles hat; ein gleiches hatte es, weil der ganze Emsstrom zu Ostfrießland gehört, sonst auch in Delfzyl, um das Tonnen- und Feuergeld von den holländischen Schiffen, die dort einliefen, zu heben, es ist aber eingegangen, weil **Holland** gegenwärtig **jährlich 6000 Gulden holländisch** dafür giebt. Die Schiffer, welche mit Eichenen Schifsbauholz aus dem Münsterschen die Ems herunter gehen, müssen drey Tage hier liegen, ihre Ladung selbst schätzen, und sich gefallen lassen, solche für den Preis, wenn es verlangt wird, mit $\frac{1}{8}$ Erhöhung an die Stadt zu überlassen. Für das, was sie weiter verfahren, müssen sie 8 Procent erlegen.

Es läßt sich nicht genau bestimmen, welcher Handel hier am meisten getrieben wird, doch soll es noch wohl **mehr eigener** als **Commißons- oder Speditionshandel** seyn. Wie stark der erstere unmittelbar von hier aus geführt wird, davon kann man sich, was die Hauptartikel anlangt, am besten einen Begrif aus der folgenden **Liste von den ein- und ausgegangenen Waaren**

 ma-

machen, wobey ich noch anmerken muß, daß der größte Theil der eingegangenen Güter wieder ausgeht, und ein noch weit größerer Theil Güter, so den hiesigen Kaufleuten gehöret, Emden ganz nicht berühret, sondern gleich aus einem fremden Hafen nach dem andern, z. B. aus der Ostsee nach Frankreich geht.

Im Jahre 1784 sind zu Emden seewärts **eingekommen:**

Waizen und Rocken aus der Ostsee 3419 Last, Franzbranndtewein 493 Stückfässer, Wein 1319 Oxthoft, Kaffee 808 Centner, Thee 1074 dito, Zucker 840 dito, Syrop 1962 dito, Eisen 2400 dito, Reis 1690 dito, Potasche 1508 dito, Holz für 37,000 Rthlr., Tobacksblätter für 21,000 dito, grobe Leinewand 134,700 Ellen, Seegeltuch 34,300 dito, Leinsaat 972 Tonnen, Theer, Pech, Oel und Thran 2312 dito, Hanf 180 Last.

In eben dem Jahre sind an Landesproducten seewärts **ausgegangen:**

Korn allerley Art 3277 Last, Rapp oder Rübesaat 377 dito, Butter 4346 Centner, Käse 27,250 dito, gefärbter Zwirn 795 dito, Heringe 11,862 Tonnen, Honig 126 dito, gestrickte Strümpfe 15,800 Paar, feine Leinewand 1175 Stück à 50 Ellen, Mauersteine und Dachziegel 1022 Tausend.

Seewärts ausgegangen sind 568 Schiffe; **seewärts eingekommen** 482.

Ueberhaupt thun diejenigen Unrecht, welche den hiesigen Bürgern Schuld geben, daß sie sich die Ausbreitung des Handels nicht genug angelegen seyn lassen. Es bleibt nichts von ihnen unversucht, so lang' es aber Emden noch an einem Absatze landeinwärts fehlt, wird der Handel nicht

nicht gut zu erweitern seyn, ohnerachtet ihn, so wie er jetzt ist, noch mehrere treiben können. Leider ist an das erstere vor der Hand noch nicht zu denken, weil die Ems nicht weit genug herauf fahrbar ist, und der Transport auf der Axe zu kostbar fällt. Es sind zwar schon verschiedentlich Projecte entworfen, um dieses zu bewerkstelligen, ihre Ausführung hat aber bisher noch immer Hindernisse gefunden, an deren Entstehung Ostfriesland keinen Theil hatte. So war unter andern vor drey Jahren das Project entworfen, zu besserer Verbindung mit dem Innern des Landes, **von hier nach Aurich** einen fahrbaren **Kanal** anzulegen. Der Anschlag war auf 18,000 Rthlr. gemacht, welche auch schon fast gänzlich in Actien von 100 Rthlr. untergebracht waren, allein das General-Postamt in Berlin machte Einwürfe gegen die Einrichtung, und so gerieth das Werk ins Stecken. Jetzt ist es von dem **General-Directorio in Berlin** wieder **hervorgesucht**, und es steht zu erwarten, ob es nunmehro zu Stande kommen wird.

Nach dem Bruche zwischen Engelland und Holland machte man den Versuch, Schiffe nach Westindien zu befrachten; während dem Kriege war es mit Nutzen verknüpft, gegenwärtig aber ist dieser Handel wieder verlassen.

Wie die hiesigen Kaufleute bey den **nach Ostindien gesandten zwey Schiffen** fahren werden, muß sich bald zeigen, indem das eine in kurzer Zeit erwartet wird. Von dem guten Erfolge wird die Fortsetzung abhängen, denn da die Lebensmittel und allerley Schifsbedürfnisse hier wohlfeil sind: so können die Seeausrüstungen auch hier leichter als irgendwo geschehen. Aus diesem Grunde

 nimmt

nimmt auch die **Heeringsfischerey-Gesellschaft** noch immer mehr zu, und giebt der Stadt und auch dem Lande viel Nahrung. Die Anzahl ihrer **Buysen** beläuft sich **schon auf 43**, wozu alle Jahr neue kommen, so aus dem Gewinn, welcher nicht völlig vertheilet wird, angeschaft werden. Drey von diesen sind in Havelberg, die übrigen aber hier gebauet. Die Actien der Gesellschaft gelten gegenwärtig 220 Gulden holländisch, und haben in **denen letzten Jahren 5 bis 6, auch 7 Procent gegeben.**

Bey den hiesigen **drey Assecuranz-Gesellschaften** haften die Theilhaber in solidum, jedoch nur bis auf eine bestimmte Summe. Eine Gesellschaft zeichnet auch nicht mehr als 3000 Gulden holländisch auf jedes Schif, es sey auf Güter oder Casco; demohnerachtet ist ihr Gewinn bisher noch immer ziemlich ansehnlich gewesen.

Von Fabriken findet man hier, Toback- Strumpf- und Zwirnfabriken, und eine grosse Seifensiederey. Insonderheit aber beschäftiget der **Schifsbau**, und die zum **Heeringsfang** jährlich erfoderlichen Netze, Tonnen, Tauwerke, Schiffahrt und Fischfang, viele hundert Menschen.

Die **Zahl der eigenen seefahrenden Schiffe**, welche Emden im Anfang des Jahres 1785 hatte, beläuft sich auf 273, die 19,289 **Lasten laden**, und mit 166 **Mann befahren** werden; rechnet man dazu die obengedachten **Heringsbuysen**, so 1280 Lasten laden, und mit 550 Mann befahren werden; so ist die **Summe 316 Schiffe** von 20,569 **Lasten**, die 2226 **Mann befahren.** Sie werden nicht allein durch den hiesigen Handel beschäftiget, sondern fahren auch viel für englische, holländische und andere Rechnung.

IV.

Skize des Lebens und Charakters des Herzogs von Choiseul, ehmaligen Staatsministers von Frankreich.

Die Geschichte des am 7ten May verstorbnen **Herzogs von Choiseul** ist die Staatsgeschichte von Europa in einem langen, und dem merkwürdigsten Zeitpuncte dieses Jahrhunderts, jenes Zeitraums, in welchem das ganze politische System von Europa verändert wurde, in welchem die Häuser Bourbon, und Oesterreich, die seit drey Jahrhunderten stets einander entgegen gewesen waren, und beständige Kriege mit einander geführt hatten, sich in eine genaue Allianz vereinigten, und ein solches Allianzsystem begründeten, worauf ganz Europa aufmerksam wurde, und die Systeme der andern Höfe sich darnach ändern mußten. Die erste Wirkung davon sah man in jenem ausgebreiteten siebenjährigen Kriege, der in allen vier Welttheilen von den vornehmsten europäischen Mächten geführt wurde, und der noch in frischem Andenken ist. Während dieser Zeit war Choiseul Minister; Er schloß den Frieden 1762, welcher Frankreich von einem unglücklichen und verderblichen Kriege befreyte: er brachte beßre Bedingungen zu Stande, als man gehoft hatte: er befestigte die österreichische Allianz noch mehr, durch die Vermählung der Tochter Marien Theresiens, der jetzigen Königin, mit dem damaligen Dauphin. Er schuf eine neue Seemacht in Frankreich, regierte den Hof Ludwigs XV. und das Reich, vermehrte dessen Macht, und war eben im Begriffe einen neuen grossen Krieg anzufangen,

 als

als er plötzlich gestürzt, und ins Exil geschickt wurde. Auch da blieb er nicht lange unthätig: bekam bald wieder die Achtung des vorigen Königs, und ob er gleich nie wieder Staatsminister wurde, so hatte er doch bis an seinen Tod einen wichtigen Einfluß an dem Hofe, und in dem Staatsministerium von Frankreich. Eine solche Laufbahn des Lebens konnte nur ein solch Genie, wie Choiseul war, mit unermüdeten Kräften ausdauern.

Wenn man die Geschichte dieses außerordentlichen Mannes ausführlich beschreiben wollte, so müßte man viele Bände schreiben. Wir wollen hier nur ein Miniaturgemälde entwerfen, und sind durch unsern Correspondenten zu Paris in den Stand gesetzt worden, durch einige Anekdoten, und nicht sehr bekannte Umstände unserm Gemälde das Interesse der Neuheit zu geben.

Er war der erste, der das **Geschlechte der Choiseul** empor brachte, welches bis dahin in keinem Glanze stand, ob es gleich von mütterlicher Seite her eine königliche Abkunft hat, denn es stammt von **Ludwig dem Dicken** her, dessen Tochter einen Herrn von Choiseul heyrathete. Der verstorbne Exminister, **Herzog von Choiseul-Amboise**, Ritter des h. Geist-Ordens, Generallieutenant, Gouverneur von Touraine, Amtmann von Hennegau, war am 28sten Junius 1719 gebohren. Wie früh er seine grossen Talente zu entwickeln angefangen hat, kann man daraus ersehen, daß er schon im 36sten Jahre seines Alters Staatsminister in Frankreich wurde, an einem Hofe, wo es nicht an grossen Genien fehlt, die dazu fähig sind, und wo der Ehrgeiz so unternehmend, und vielfältig ist, daß außerordentliche Mittel dazu gehören, um zu einem so erhabenen Posten zu gelangen. Er

hatte

hatte sich in seiner Jugend früh der Staatskunst gewidmet, und wurde, wegen seiner vorzüglichen Gaben, als **Gesandter an den päbstlichen Hof** nach Rom geschickt. Auf diesem wichtigen und delicaten Posten hatte er sich so ausgezeichnet, daß er von Rom zurückberufen wurde, um die Stelle des Kriegsministers anzutreten, welche er nach einiger Zeit mit dem Amte des **Staatsministers, und Staatssecretairs**, in dem Departement der **auswärtigen Angelegenheiten**, verwechselte. Eben als er Minister wurde, hatte sich der Krieg mit England, im Jahre 1755, angefangen.

Wenn die berühmte Marquise **von Pompadour**, die Geliebte Ludwigs des XV, welche damals schon durch ihren grossen Geist sich Einfluß in die Staatsgeschäfte verschaft hatte, den Herrn von Choiseul dem Könige zum Minister vorgeschlagen hätte, so würde diese Wahl ihr Ehre machen. Man findet aber in ihren Briefen und Memoiren davon keine Nachricht. Choiseul ehrte sie als Begünstigte seines Herrn, und schätzte sie, als hohes weibliches Genie, aber er wußte andre Mittel sich zu erhalten, und unentbehrlich zu machen, als diejenigen sind, die die Gunst einer Maitresse verschaffen. Pompadour zog auch ihre Protection immer zurück, wenn sie sahe, daß der Mann, den sie empfohlen hatte, seinem Posten nicht gewachsen war. Einem Minister, den sie erhoben, und der jetzt noch als Gesandter auswärts lebt, schrieb sie, da er zu seinem Posten sich nicht schickte, „sie könne nichts für „ihn thun, da er dem Geschäfte, das er gesucht, nicht „gewachsen sey, und er seine Stelle verlieren müsse. Es „sey etwas ganz anders, Minister zu seyn, als einem „Frauenzimmer durch angenehmen Witz zu gefallen.“

Choi-

Choiseul erhielt sich durch sich selbst, und verstärkte seinen Credit immer mehr, so daß er, nach dem Tode der Marquise von Pompadour, zum noch größern Vertrauen des Königs gelangte.

Er war Staatsminister vom Jahre 1755 bis 1770, und herrschte in diesem Zeitraume von 15 Jahren, ohne eine Gegenparthey der Intrigue, die an dem französischen Hofe nicht vermieden werden kann, gegen sich aufkommen zu lassen. Alles ehrte, alles fürchtete ihn: nur die letzte Maitresse Ludwigs des XV. stürzte ihn, aber auch sie war es nicht, die ihn stürzen konnte, sondern Er selbst, durch einen strafbaren kühnen Schritt, der bisher nicht bekannt gewesen, und der eine grosse Beleidigung der königlichen Autorität und Macht war.

Es war nicht seine Schuld, daß der Krieg von 1755 bis 1762 so unglücklich geführt wurde. Die Ursache war der doppelte Mangel einer hinlänglichen Marine zur See, und grosser Generale zu Lande. Zur See suchte und fand sein schöpferischer Geist eine Unterstützung. Er brachte im Jahre 1761 den berühmten Familien-Tractat der bourbonischen Höfe zu Stande, durch welchen sie sich zum gemeinschaftlichen Beystande vereinigten, alle ihre Besitzungen einander garantirten, und so eine höchstfürchterliche Verbindung schlossen, eine neue, so wichtige, für Frankreich so äußerst vortheilhafte, Allianz, daß ganz Europa darüber in Eifersucht kommen mußte. Zum Glücke für die andern europäischen Mächte hatte Spanien selbst keine grosse Seemacht, und das englische Ministerium war so klug, den Krieg gegen Spanien anzufangen, ehe es sich einmal rüsten konnte. Spanien verlor mit Frankreich, indem es demselben aufhelfen wollte. Allein der

noch

noch fort bestehende **bourbonische Familien-Tractat** ist nunmehr für Europa desto fürchterlicher geworden, da Frankreich und Spanien ihre Seemacht seitdem so sehr verstärkt haben, und die andern bourbonischen Zweige es auch thun. Eben diese **Verstärkung der Seemacht** war das Hauptaugenmerk des Herzogs von Choiseul während seiner ganzen Staatsverwaltung, und seine Thätigkeit brachte auf den Trümmern der zerrütteten französischen Marine, von 1763 bis 1770, schon eine solche Seemacht hervor, daß er es wagen konnte, und wollte, von neuen mit England einen Seekrieg anzufangen, als er eben seine Ministerstelle verlassen mußte.

Noch währendem vorigen Kriege, der bis 1762 dauerte, verschafte er sich eine sichre Stütze, oder vielmehr Mitwirkung, und gab zugleich einen Beweis von seinem überwiegenden Credite bey Ludwig dem XV, indem er **seinen Bruder** mit ins Ministerium brachte, und eben diesem die Friedensnegotiation in Paris auftrug, die den erwünschten Erfolg hatte, daß Frankreich, auf leidlichere Bedingungen, als man erwartete, einen Frieden bekam, der ihn so nöthig war, daß Madame de Pompadour darüber an den französischen Gesandten in London schrieb: „schaffen Sie uns den Frieden, er koste was er wolle, der König verlangt ihn, das Reich bedarf seiner, wir können ihn für keinen Preis entbehren, weil wir sonst an den Rand des Verderbens kommen.“ Ludwig war über die Zustandebringung dieser Friedensnegotiation so erfreut, daß er den Bruder des Herzogs von Choiseul, in dem Augenblicke, da er ihm die Nachricht davon brachte, zum **Herzoge von Praslin** ernannte.

Von diesem Zeitpuncte an verwalteten die beyden Brüder, und Herzoge, von **Choiseul** und **Praslin** die Staatsgeschäfte, und Regierung von Frankreich, mit so überwiegendem Ansehn, daß fast alles von ihnen abhieng. Der ältere Bruder, dessen Leben wir schildern, war schon vorher zum **Herzoge von Choiseul Amboise** ernannt, und für ihn das Herzogthum und die Würde der Pairschaft, **Amboise** wieder errichtet worden, welche mit dem Tode des berühmten Cardinals von Amboise erloschen war. Der König beschenkte ihn von Zeit zu Zeit mit immer neuen Merkmalen seiner Gnade, er ernannte ihm zum Obersten der Schweizergarde, welche Stelle er nachher dem Bruder des jetzigen Königs, dem Grafen von Artois, gegen eine jährliche starke Pension abtreten mußte, er ertheilte ihm die Oberamtmannsschaft von Hagenau, die allein jährlich 80,000 Livres einbringt, und die er bis an seinen Tod, so wie auch die Gouverneursstelle von Tourraine, behielt. Er hatte so vieles erhalten, daß er noch, als verabschiedeter Minister, da man ihm alles andre ließ, und blos die Ministerstelle nahm, wofür man ihm doch noch die gewöhnliche Pension der verabschiedeten Minister von 40,000 Livres gab, bis an seinen Tod, blos aus dem königlichen Schatze, und von königlicher Gnade jährlich 500,000 **Livres Einkünfte erhielt**, ohne dasjenige, was seine **eigenthümliche Güter** ihm einbrachten.

Gleich nach dem Frieden suchte er das grosse neue System der **österreichischen Allianz** näher zu befestigen, wozu ihm Oesterreich die Hände bot. So kam die Vermählung der jetzigen Königin mit dem damaligen Dauphin endlich zur Vollziehung, wodurch er der Ehre sei-

seiner Ministerschaft die Krone aufsetzte. Er sah diese Vermählung noch als Staatsminister vollziehn, genoß aber nur noch 7 Monate das Glück seiner erhabnen Stelle. Die Vermählung geschahe am 16 May 1770.

Durch diese Verbindung **Oesterreichs** mit Frankreich auf der einen, und durch den oben bereits erwähnten **Familientractat** zwischen Frankreich und Spanien, und den andern **bourbonischen Höfen**, auf der andern Seite, hatte Choiseul Frankreichs Macht und politische Stellung so befestigt, und so erweitert, daß das ganze übrige Europa dafür erstaunen mußte. Wenn nicht die grossen nordischen Mächte, Preussen, Rußland, und ein grosser Theil von Teutschland nebst England im Stande wären, dieser grossen französischen Verbindung sich im Nothfalle entgegen stellen zu können; so wäre dieselbe noch furchtbarer, und müßte alle andere Staaten in Schrecken setzen.

Ein schreckendes Beyspiel ereignete sich bald, im Jahre 1768. Der päbstliche Stuhl beleidigte durch ein Breve den Herzog von Parma. Das ganze Haus Bourbon hielt sich dadurch für beleidigt. Der König von Frankreich besetzte das päbstliche Gebiet **Avignon** mit seinen Truppen, und vereinigte es mit der Provence. Nach mehrern Jahren, da Choiseul nicht mehr Minister war, wurde Avignon zwar dem Pabste wieder gegeben, aber man hatte gesehen, daß man keinen der bourbonischen Höfe beleidigen könne, ohne alle wider sich zu haben.

Eine neue Besitzung erwarb Choiseul um dieselbige Zeit seinem Könige, indem er die so bequem gelegene, **Insel Corsika** von Genua erhandelte, und die Einwohner, nach der tapfersten Gegenwehr, zur Unterwürfigkeit brachte.

Die

Die Beschäftigungen des Departements der auswärtigen Angelegenheiten wurden unter der Administration des Herzogs von Choiseul viel ausgebreiteter, als jemals. Er schonte kein Geld, um an allen, selbst den kleinern Höfen, entweder geheime Agenten, Emissaire, oder Correspondenten zu haben. Es gieng nichts, von dem geringsten Belange, auswärts vor, wovon er nicht immer die erste frühste Nachricht gehabt hätte. Man hat nachher viel mehr erspart, und viel weniger gewußt. Als Ludwig der XV. die erste Nachricht von den Absichten der 3 verbundenen Höfe auf die polnischen Länder, die sie auch bald drauf in Besitz nahmen, hörte, und es zu spät war, um sich darein zu mischen, sagte er zu dem Herzoge von Aiguillon mit ungnädigem Blicke: „wenn Choiseul noch mein Staatsminister wäre, „so würde ich früher Nachricht davon bekommen „haben.“

Mitten unter der allenthalben hin in Europa auswärts gerichteten Aufmerksamkeit, nahm Choiseul an den innern Regierungsangelegenheiten des ihm anvertrauten Staats den thätigsten Antheil. Er hatte auf alle Zweige der Regierung Augenmerk. Ohne ihn geschah nichts. Seine allgemeinste Sorge gieng auf die Wiederherstellung der Seemacht, auf eine vortheilhaftere Einrichtung der Finanzen, wobey er freylich nicht die Unbequemlichkeit neuer Auflagen vermeiden konnte, die zum Theil sehr lästig waren, und auf Vermehrung des Handels, und des Ackerbaues.

Ein Beweis wie hülfreich er Handel und Indüstrie unterstützte, ist folgender Zug. Im Jahre 1765 brannte eine grosse Seiden-Manufactur, mit allen Magazinen

zu

u Tours ab. So bald er es erfuhr, schickte er, ohne
jebeten zu seyn, aus eigner Entschliessung dem Eigenthü-
ner jener Manufactur und Magazinen, Cartier und
Compagnie, aus dem königlichen Schatze eine Summe
on 800,000 Livres, die er ihnen auf 10 Jahre, ohne
Interessen darlehnte. Die Summe ist von dem Handels-
hause wieder zu seiner Zeit erstattet worden, aber ihre
großmüthige Darleihung setzte dieses Haus in einen neuen
blühenden Stand, in welchem es sich noch jetzt befindet,
über 1000 Menschen in seinen Fabriken ernährt, und
ine vorzügliche Nahrungsquelle für die Stadt Tours ist.

Während der Ministerschaft des Herzogs von Choi-
seul ereigneten sich jene bekannten Streitigkeiten der Par-
lamenter und der Geistlichkeit über die Bulle Unigeni-
tus, die die Geistlichkeit für ein Kirchengesetz angenom-
men hatte, welches die Parlamenter nicht zugeben woll-
ten, und über andre kirchliche Anmassungen. Beyde Par-
theyen suchten der Marquise von Pompadour, und des
Herzogs von Choiseul Protection. Dieser erwählte ein
Mittel, welches sein Genie allein schon in hellem Lichte
darstellen konnte. Er gab dem Könige den Rath, sich
nie entscheidend zu erklären, sondern bald dieser, bald je-
ner Parthey Recht zu lassen, und beyde damit zu amüsi-
ren. So wurden wechselsweise bald die Parlamenter,
bald die Bischöffe exilirt. Aber endlich giengen diese
Scenen vorüber, und die Parlamenter widersetzten sich,
die vielen bleibenden, und neuen Auflagen zu registriren.
Der König suchte sie durch seine Gouverneure dazu zu
nöthigen. Das Parlament zu Rennes aber brachte durch
einige Memoire die Ungnade des Königs so sehr auf sich,
daß es aufgehoben wurde. Hierbey kam der General-

Procureur **Chalotais** in eine Art von Inquisition, die ihm den Haß und die Rachsucht des Herzogs von Aiguillon zuzog. Der Herzog nützte eine Reise des Königs nach Choisy, und wußte durch falsche Vorstellungen, und geheimen Einfluß, sich vom Könige eine unumschränkte Vollmacht zu verschaffen. Damit reisete er nach Bretagne, und ließ den alten 74jährigen Greis, von Chalotais, zum Tode verdammen. Die Glieder des Parlaments von Bretagne waren dabey noch so glücklich, einiges Licht über dieses grausame Verfahren zu bekommen, und wandten sich unverzüglich an den Herzog von Choiseul, welcher denn mit grosser Menschlichkeit ins Mittel trat; und sein Befehl zum Besten, und der Erhaltung des Lebens des Herrn von Chalotais kam noch zeitig genug zu Morlaix an, um der Hand des Scharfrichters Einhalt zu thun; indem das Schaffot im Schlosse so eben fertig geworden war.

Eben dieser jetzt erwähnte **Herzog von Aiguillon** wurde kurz drauf der Nachfolger in der Ministerstelle des Herrn von Choiseul. Aiguillon hatte die damalige Maitresse des Königs Ludwigs des XV. die berüchtigte **Madame dü Barri**, zu ihrer Stelle befördert, und sie suchte nunmehr ihn zur Ministerstelle zu befördern. Madame du Barri war weder am Geiste, noch an Charakter der verstorbnen Pompadour ähnlich, und der Herzog von Choiseul verachtete sie innerlich, ob er ihr gleich die äusserlichen Zeichen der Höflichkeit nicht versagen konnte. Sie suchte dafür ihn zu stürzen. Beyde hatten ihre geheimen Spione, und erfuhren alles von einander. So erfuhr die dü Barri, daß Choiseul zum Kriege geneigt sey, und nach Spanien deshalb correspondire, indessen der

der König mehrmalen seine unwandelbare Neigung, den Frieden zu erhalten, zu erkennen gegeben hatte.

Die Gelegenheit war die damals zwischen England und Spanien entstandene Streitigkeit über den Besitz der Insel Falkland, welche England besetzt hatte. Choiseul, der längst auf eine Gelegenheit begierig war, den im Frieden 1762 erlittenen Verlust in einem neuen Kriege gegen England zu ersetzen, und kriegerisch dachte, mußte zwar, dem Willen des Königs zufolge, dem spanischen Minister anrathen, mit England zu einem Vergleiche sich zu neigen, und zu keinem Kriege Anlaß zu geben, weil der König sich zu keiner Theilnehmung verstehen würde; aber insgeheim schrieb und rieth er gerade das Gegentheil dem Minister zu Madrit. Er rieth ihm im Vertrauen die schöne Veranlassung, England zu demüthigen, nicht fahren zu lassen, da man auch wisse, daß die brittischen Minister weder Schiffe, noch Matrosen, noch überhaupt die nöthigen Erfodernisse zum Kriege hätten, und man also einen grossen Schlag thun könnte. Dieser geheime Brief war in Chiffern geschrieben, und darunter standen die Worte von des Herzogs eigner Hand, Tenez bon!

Madame dü Barry, die etwas von einer geheimen Correspondenz wußte, wagte den kühnen Streich, und ließ auf Befehl des Königs, ohne daß der König etwas davon wußte, den Courier mit den Depeschen unterweges anhalten, und seine Briefschaften wegnehmen. Es fand sich darunter das geheime Billet von Choiseul an den spanischen Minister. Mit demselben lief die dü Barry gleich zum Könige, und überraschte ihn mit der Anklage der Verrätherey, und des Verbrechens des Eingrifs in die königliche Autorität. Der Monarch wurde

so aufgebracht, daß er sagte: **Den Beweis her, und Choiseul soll keine Stunde mehr hier bleiben.** Man zeigte dem Könige das Billet, welcher, in dem ersten Grade des Affects unverzüglich den Herzog de la Brilliere kommen ließ, und befahl den Herzog von Choiseul sogleich zu exiliren. Binnen zwey Stunden war alles ausgeführt. So schnell endigte der grosse Mann sein Ministeramt am 24sten December 1770.

So ungnädig der König auch auf ihn geworden war, ließ er ihm doch in seinem Exile die andern Aemter, und Einkünfte, ausser der Ministerstelle; und ob er ihn gleich nicht wieder sahe, so sprach er doch von ihm mit Achtung, und erwähnte seiner zuweilen, wenn er mit den andern neuen Ministern nicht zufrieden war.

Der vornehmste Vorwurf, welchen man seinem Ministerium gemacht hat, ist eine zu grosse Freygebigkeit, oder vielmehr **Verschwendung** mit den Geldern des Staats, um seine ehrgeitzigen Absichten auszuführen. Aber diese Absichten giengen alle auf die Ehre, und Vortheile des Staats, und nach seiner Entfernung haben sich die öffentlichen Ausgaben nicht vermindert, sondern eher noch erhöht.

Sein äuserliches Ansehn zeigte beym ersten Anblicke die Lebhaftigkeit seines Geistes. Er war von mittelmäßiger, mehr kleiner als grosser Statur, etwas untergesetzt, blas und pockennarbigt im Gesichte, und hatte rothe Haare, aber grosse funkelnde Augen, mit denen er andern scharf ins Gesicht sah. Dabey hatte er eine gewisse erhabne Stellung, und ein solches Wesen in der Haltung und Bewegung seines Körpers, welches den Mann darstellte, der eine Grösse in sich fühlte. Dieses Wesen behielt

hielt er auch nach seiner Entfernung vom Hofe stets bey. Doch war es nachher mit wenigerm Ernste, und mehrerer Freundlichkeit und Munterkeit gemischt. Seine Lebhaftigkeit war stets ausserordentlich: er liebte den Scherz, und hatte selbst angenehmen, oft beissenden Witz. **Voltaire** vergötterte das Genie eines Choiseul, so lange er Minister war, änderte aber die Sprache, als Choiseul in Ungnade gefallen war, und rühmte dessen Nachfolger. Der Herzog scherzte darüber, und ließ auf den **Wetterhahn** auf seinem Schlosse zu Chanteloup, den Namen **Voltaire** schreiben.

Gegen seine Geschwister hatte er grosse Zärtlichkeit. Den einen seiner Brüder brachte er, wie oben erwähnt worden, ins Ministerium selbst, und verschafte ihm die Würde eines Herzogs von Praslin. Er ist bereits vor einigen Jahren gestorben. Den andern Bruder erhob er zum Herzoge von Choiseul-Stainville, verschafte ihm die Anwartschaft auf die reiche Oberamtmannschaft von Hagenau, die 80,000 Livres Einkünfte trägt, und noch im vorigen Jahre erbat er für denselben den Marschalsstab, zu welchem Er das nächste Recht hatte. Dem Gemahle der Tochter dieses seines Bruders, den Herrn von Choiseul-la-Baume erwarb er durch königliche Conceßion die Nachfolge in dem Herzogthume, und der Pairs-Würde, von Choiseul-Amboise, weil er selbst keine Kinder hatte. Besonders liebte er seine Schwester mit einer ganz ausserordentlichen Zärtlichkeit, welche so weit gieng, daß er ihr nichts abschlagen konnte. Diese Dame von einem männlichlebhaften Geiste, und scharfsinnigem Verstande vermochte so viel bey ihm, daß man, während seiner Ministerschaft sagte: „Choiseul regiert das Reich, und seine

 Schwe-

Schwester ihn;“ wer nichts bey ihm selbst ausrichten konnte, und alle Hofnung aufgeben mußte, war sicher alles dennoch zu erlangen, wenn er die Protection dieser Dame bekommen konnte.

So lange der vorige König lebte, kam er nicht an den Hof. Aber bey der ersten Cour des jetzigen Königs war er gegenwärtig, und seitdem öfters bey Hofe. Der König befragte ihn selbst zuweilen, im vorigen Kriege, und noch nachher, um Rath. Er bekam bald einen grossen Einfluß im Ministerium selbst. Man war mehrmalen in der Erwartung, daß er wieder Minister werden würde, aber dieß war nicht möglich, da Ludwig der XVI. zwar die Talente des Herzogs schätzte, aber den Mann nicht liebte, wovon gewisse Begebenheiten Ursache waren, die sich mit dem Vater des jetzigen Königs, dem verstorbenen Dauphin, und der Dauphine, seiner Mutter, zutrugen, die jetzt noch mit Dunkelheit verhüllt sind, und erst der Nachwelt durch die künftige Geschichte werden bekannter werden.

Die Königin, deren Vermählung der Herzog von Choiseul gestiftet hatte, hegte gegen ihn eine beständige dankbare Achtung, und beehrte ihn mit ihrer vorzüglichen Gnade. Im Ministerium hatte er bis zuletzt eine starke Parthey, und dadurch viele Wirksamkeit. Kein verabschiedeter Minister hat in seiner Entfernung grösseres Ansehn, und einen solchen Credit stets beybehalten, als Choiseul. Man sah dieses besonders bey seiner letzten Krankheit. Seine Wohnung war stets mit Anfragen von allen Grossen von Frankreich angefüllt. Die Königin ließ sich täglich zweymal nach seinem Zustande erkundigen. Der Marschal von Beauveau, der Staats-

und

und See-Minister von Castries, die Herzoge von Chatelet, von Liancourt u. s. w. kamen fast nicht von seinem Bette weg.

Die allzugrosse Sorgfalt war Schuld an seinem Tode. Er war mit einem hitzigen Faulfieber befallen. Man rief so viele Aerzte zusammen, bis deren 12 da waren, die nicht mit einander einig werden konnten. Der kranke Herzog scherzte selbst darüber und sagte: „ich weiß denn „also so viel doch, daß ich eine Krankheit, und „Aerzte habe.“ Er hatte sich in seiner Jugend die Nativität stellen lassen: man hatte ihm prophezeyt, daß er in einem Aufruhre (Sedition) das Leben verlieren würde. Nach seinem Tode sagte man: „die Prophezeyhung sey richtig eingetroffen, denn Er habe in einem Aufruhre der Aerzte sein Leben verloren.“ Man beschuldigt besonders den Herrn Barthés, Leibarzt des Herzogs von Orleans, daß er, aus Eifersucht über einen andern geschickten Arzt, Herrn Quenenz, einen Teutschen von Geburt, welchen er vertrieb, eine falsche und endlich tödtliche Cur vorgenommen habe, um nur nicht so, wie Herr Quenenz, zu curiren, und dessen Recepte, und Mittel zu verwerfen. — So brachte ihn Eifersucht um die Ministerstelle, und zuletzt ums Leben. Er hatte sein Alter auf 66 Jahr weniger 7 Wochen gebracht.

Da er stets ein Liebhaber des Aufwandes und der Freygebigkeit gewesen war, so hatten seine reichen Einkünfte von weit mehr als einer halben Million Livres immer nicht zugereicht. Er hinterließ eine Schuld von 13 Millionen Livres. Aber man rechnete seine ganze Verlassenschaft eben so hoch, und seine würdige Gemalin machte gleich nach seinem Tode ihr Testament, in wel-

chem sie sich zur Mitbezalung der Schulden verpflichte, und sein Bruder, der Marschall von Choiseul-Stainvile, gab den Creditoren auch die Versichrung der völligen Bezalung.

Oft ist der letzte Augenblick des Lebens eines grossen Mannes auch der letzte der öffentlichen Beweise und Verehrung. Choiseuls Verehrung gieng über sein Leben hinaus. Als man am 7ten May seinen Tod erfuhr, bewies ein grosser Theil des Hofes zu Versailles, und der Grossen zu Paris die rührungsvollste Traurigkeit der ungeheuchelten Liebe. „Ausser dem Könige, und der Köni„gin, schrieb man uns aus Paris, wüßte ich keinen Men„schen im ganzen Königreiche, dessen Tod so allgemein „bedauert würde, als der des Herzogs von Choiseul. Al„les beklagt seinen Verlust einstimmig.“

Man hatte seit langer Zeit zu Paris keine so ansehnliche und zahlreiche Trauerbegleitung gesehen, als die des Herzogs von Choiseul am 11ten May war. Eine Menge von Rittern des h. Geistordens, Commandeurs und Großkreuze von Maltha, Minister, Ambassadeurs, Bischöffe, über 300 Ritter vom Ludwigs-Orden, und eine zahlreiche Menge des hohen Adels, folgten dem Sarge zu Fusse, von dem Sterbehause an bis nach der Kirche zu St. Eustache, welches eine Strecke von anderthalb Meilen ist. Der Zug dauerte beynahe Dreyviertelstunden. Von St. Eustache wurde der Körper des Herzogs zu seinem Begräbnisse bey seinem Schlosse Chanteloup abgeführt, wo nach seinem Befehle, ein Cypressen-Baum männlichen Geschlechts auf sein Grab, und einer weiblichen Geschlechts auf das Grab seiner Gemahlin neben dem

dem seinigen, wenn sie neben ihm liegen wird, gesetzt werden soll.

Nach seinem Tode war die Choiseulsche Parthey am Hofe ohne Haupt, und ohne zusammenhängende Eintracht. Man wandte den Vers drauf an: Soldats sous Alexandre, Rois après sa mort. Doch trat sie bald wieder zusammen, und der See-Minister, **Marschall von Castries** soll jetzt der Chef des **Choiseulschen politischen Systems** am Hofe zu Versailles seyn. Demohnerachtet ist die Bemerkung richtig; daß unter den gegenwärtigen Umständen, und Staatsangelegenheiten, der Tod des Herzogs von Choiseul eine von den grossen Begebenheiten ist, die nicht allein Frankreich, sondern viele Mächte von Europa intereßirt.

V.

Summarischer Inbegrif des statistischen Werths von Holland, oder den vereinigten Niederlanden.

Vor einiger Zeit war einem auswärtigen Staats-Minister daran gelegen, einen möglichst richtigen Etat von den Einkünften, der Volksmenge, dem Landbaue, dem Handel, der National-Schuld, kurz, von dem gegenwärtigen politischem **Werthe** von den gesammten vereinigten Niederlanden zu erhalten. Er bekam von demjenigen, welchem er dieses mühsame, und delicate Geschäft aufgetragen hatte, eine umständliche Nachricht, die sein Verlangen erfüllte, und wovon folgendes ein skeletirter Abriß ist:

Die Morgenzahl der vereinigten Niederlande beläuft sich auf — —	8,376,000	Morgen
Volksmenge — —	2,700,000	Menschen *)
Renten von Ländereyen —	9,800,000	Thaler
Renten von Häusern —	11,000000	—
Werth alles Eigenthums zu Hause — —	4,60,000	—
Betrag des Geldes in fremden Actien und Compagnien	350,000000	—
Reiner Gewinn in der Bilanz des Handels —	12,250,000	—
Oeffentliche Einkünfte —	21,700,000	— **)
Jährliche Staatsausgaben	21,550000	—
Nationalschuld in allem —	590,000000	—

*) Nach einem in öffentlichen Blättern gestandnen Verzeichnisse von der Bevölkerung der Republik, welches von den Generalstaaten dem Grafen von Maillebois soll übergeben worden seyn, betrug die gesammte Volksmenge in den vereinigten Niederlanden 2 Millionen 758,632 Seelen. Darunter waren Jünglinge und Knaben unter 20 Jahren 610,123. Frauen und Mädchen unter 20 Jahren 610,826. Männer und Junggesellen von 20 bis 50 Jahren 598,114, Frauen und Mädchen von 20 bis 50 Jahren 600,198. Mannspersonen von 50 bis 65 Jahren 120,000, Frauenspersonen 121,315. Männer von 65 bis 80 Jahren 51,518, Frauen 51,826. Männer über 80 Jahre 7300, Frauen 7412.

**) Aber diese Einkünfte kommen von den Provinzen nicht ordentlich ein, und von verschiednen Staaten sind höchstbeträchtliche Summen noch im Reste.

VI.

Tagebuch des großbritannischen Parlaments.

(Vom 9ten May bis 9ten Junius.)

Der Gang der Geschäfte in der diesjährigen ihrem Ende sich nun nahenden Sitzung hat für den Prämierminister, Herrn **William Pitt**, eine so völlig günstige Wendung genommen, daß man mit Recht sagen kann, **er hat alles gekonnt, was er gewollt, und nichts gekonnt, was er nicht gewollt.** Bey der überwiegenden Stimmenmehrheit aber, die ihm wirklich im Unterhause zu Gebiete steht, ist sein Stand doch immer sehr beschwerlich gewesen, da er es mit Gegnern von Talenten, Beredsamkeit und Musse zu thun hatte, die nach einer langen Nachtcampagne den Tag hindurch ruhen können, weil sie sämmtlich ausser Amt sind, da er hingegen, wenn er seine Kräfte im Parlament die Nacht hindurch erschöpft hat, nur wenige Erhohlungsstunden für sich sieht, um sich zu den wichtigen Geschäften des Tages und seines Amtes wieder zu sammlen. Um in Ansehung der vom Unterhause **bewilligten Summen** in diesem Tagebuch nichts fehlen zu lassen, holen wir noch vom 5ten May folgende Bewilligungen für **das Militaire** nach: 197,703 Pfund für die bestallten Officiere der Landmacht in den königl. Besitzungen in America; und nebst 4 kleineren Posten auch 3535 Pfund für Officiere, die neuerlich den holländischen Dienst, in der sogenannten **schottischen Brigade**, verlassen haben. Diese **viertehalbtausend Pfund** machen dem englischen Patriotismus Ehre. Das wichtige **Finanzgeschäft** der Nation folgt hier nun mit der **völligen Genauigkeit**, die es verdient.

Am 9ten May eröfnete Herr **Pitt** im Unterhause das **Budget**, und zwar, wie er sagte, mit dem Vertrauen, daß auch diejenigen, die über jeden andern politischen Gegenstand gegen ihn wären, doch hierinn mit ihm einstimmen, und ihn unterstützen würden, das Vaterland nun wieder in die respectable Verfassung zu setzen, in der es jeder-

jederzeit gewesen, **bis es durch einen verderblichen und ausgebreiteten Krieg zu Convulsionen und beynahe zum Bankrotte** gebracht worden sey. Er theilte hierauf seinen Vortrag in 2 Theile, nämlich in die Kosten des laufenden Dienstes dieses Jahres, und in die noch unfundirten Staatsschulden. Die **Kosten des laufenden Dienstes**, wozu er Armee, Flotte, Artillerie, Taxen-Defecte, vermischte Ausgaben und Bauten rechnete, gab er zwischen 9 **und** 10 **Millionen an**, und da die zu deren Bestreitung bestimmten Finanzrubriken um 1 **Million und** 61 **Pfund geringer** wären, so erklärte er, daß er kein förmliches neues Anleihen deshalb eröfnen wolle, sondern bereits mit der Bank einverstanden sey, diese fehlende Million gegen Schatzkammerscheine à 4 Pfund 11 Schilling Zinsen fürs hundert von ihr aufzunehmen. Wegen der **unfundirten Schulden** (an Flotten- und Artillerie-Schuldscheinen) gab er die Auskunft, daß sie **zusammen** 10 **Millionen** betragen hätten; 6 Millionen wären davon im vorigen Jahre fundirt worden, blieben also noch 4 Millionen zu fundiren, welche, da dem Inhaber jeder 100 Pfund Schuldscheine, für jedes 100 Pfund 111 Pfund 8 Schill. gegeben werden sollten, eine jährliche Interesse von 323,000 Pfund ausmachten, und wenn hierzu die Zinsen der von der Bank aufzunehmenden neuen Million, und der Betrag der aufgehobenen Taxe auf Cattune und gedruckte Leinen gerechnet würde, so käme eine Summe von 413,000 Pfund heraus, wofür neue Taxen aufgelegt werden müßten. Diese **neue Taxen** führte er unter 7 Rubriken auf, und zwar 1) Eine vermehrte Abgabe auf **männliche Bedienten**, zu 35,000 Pfund. 2) Neue Abgabe auf **Dienstmägde**, zu 140,000 Pfund. 3) Neue Abgabe auf **Laden und Buden**, aus welchen im Kleinen verkauft wird, zu 120,000 Pfund. 4) Vermehrte Abgabe auf Postpferde, zu 50,000 Pfund. 5) Neue Stempel-Abgabe auf **Handschuhe**, zu 50,000 Pfund. 6) Neue Abgabe auf **Pfänderleiher**, zu 15,000 Pfund. 7) Vermehrte Abgabe auf das **Salz**, zu 12,000 Pfund. Diese Rubriken würden jährlich, nach des Ministers Rechnung, 422,000 Pfund betragen, und sämmtliche

liche Vorschläge des Ministers wurden bis zur weiteren Untersuchung vorläufig genehmigt. Herr Fox bemerkte bloß dabey, er wünsche, daß der Minister sich bey Schätzung dieser Sachen nicht verrechnet haben möge, besonders scheine ihm die Annahme, daß 3 Millionen Menschen im Königreich Handschuhe tragen, und jeder jährlich 3 Paar verbrauchen solle, viel zu hoch. Gleich am 10ten wurde diese Sache im Unterhause fortgesetzt, und Herr Hussey machte dem Minister viele Vorwürfe darüber, daß er die infundirten Marineschuldscheine, die bisher stets mit 14, 15, ja 20 Procent Verlust verkauft worden wären, nun zu 11 Procent Profit fundire. Hiernächst declamirte Graf Surrey gegen die neue Taxe auf Dienstmägde. Verschiedene andere schlugen dagegen eine Taxe auf Hagestolze, Taschenuhren, Hunde und Peruquenmacher vor. Man machte auch den Einwürf, daß, wenn man auch annähme, diese Taxe fiele auf Herrschaften, alsdenn viele die Anzahl ihrer Mägde vermindern würden, so wie sie es im vorigen Jahre wegen der neuen Fenster-Taxe mit den Fenstern gethan hätten. Beym Stimmen aber, waren 97 für, und nur 24 gegen die Taxe, welche hernach noch dahin abgeändert worden, daß Kinderammen, und die zum Landbau nöthigen Mägde davon ausgenommen bleiben.

Der 12te May war der Tag, da die Majorität des Unterhauses sich entscheidend für die Bill wegen des irländischen Handels-Arrangements erklärte. Eine Bill, gegen welche über 100 Bittschriften, die zusammen von einer Million Fabrikanten und Kaufleute unterzeichnet gewesen, eingegeben worden waren. Der Minister eröfnete diese wichtige Sitzung mit einer meisterhaften 3 Stunden langen Rede, und bemühete sich zu zeigen, daß man, indem man den Irländern durch diese Arrangements-Puncte eine freye Theilnehmung an dem allgemeinen Handel des Königreichs gewähre, ihnen nicht viel mehr gäbe, als man ihnen unter Lord Norths und der Coalition Verwaltung bereits zugestanden hätte; ferner, daß dem englischen Handel daraus kein Nachtheil erwachsen könne, wenn man Irland erlaube, nach allen

eng-

englischen Colonien in Africa und America, unter den nämlichen Zöllen als in England bezahlt werden, zu handeln. Er schlug deshalb verschiedene neue Resolutionen vor, welche in der Hauptsache dahin abzielten, daß das irländische Parlament die nämlichen Handels-Reglements, Einfuhrzölle, Certificate, u. s. w., so wie sie in England bestehen, einführen soll, und daß wegen des Privilegiums der ostindischen Compagnie kein irländisches Schiff jenseits des Vorgebürges der guten Hofnung Waaren herholen solle. **Wir haben die Freundin,** sagte Herr **Pitt, die wir lieben sollten, bisher gebunden; wir haben sie als eine Fremde behandelt, statt sie als eine Gefährtin zu liebkosen: durch dieses neue System aber, werden wir die ehemaligen Vorurtheile verbannen, und die Dankbarkeit einer großmüthigen Schwester verdienen.** Hiernächst widerlegte er die Behauptungen, daß das Arbeitslohn in Irland wohlfeiler als in England sey, und daß Fabrikanten deshalb aus England nach Irland ziehn würden. Er schloß endlich damit: **Americas Verlust könne nur dadurch ersezt werden, daß wir unserm Schwester-Königreiche aufhälfen,** und movirte darauf die allgemeine Resolution: „Es sey für das Interesse „des brittischen Reichs höchst nöthig, daß **der Verkehr „und Handel zwischen Großbritannien und Irland auf Grundsätze des gegenseitigen Vortheils für beyde Königreiche regulirt** werde; „und daß den Unterthanen Irlands eine dauerhafte „**Theilnahme jedes Localvortheils** zuzusichern sey, „wenn sie sich eben so dauerhaft und sicher entschliessen „würden, nach Verhältniß ihres zunehmenden Wohlstandes, zu den allgemeinen Ausgaben des Reichs beyzutragen." — Dieses ist der Hauptinhalt der merkwürdigen Reden des Ministers. Seine Gegner, Lord **North**, Herr **Fox** hielten lange Reden gegen den Minister, man spottete, man stichelte, man wurde heftig; endlich schlug **North** vor, das Haus solle aufbrechen, ohne etwas zu entscheiden, welcher Vorschlag aber mit 281 gegen 155 Stimmen verworfen wurde, und gleich darauf gieng des

Mi-

Ministers Resolution mit 249 gegen 125 Stimmen durch. Diese Sitzung dauerte bis am 13ten, Morgens halb 9 Uhr.

Nach Pfingsten beschäftigte das Unterhaus sich zum erstenmal wieder am 19ten mit dieser irländischen Angelegenheit, und fieng an, sämmtliche Puncte nochmals durchzugehn, kam aber nicht weit, weil über einen einzigen bis am 20sten, Morgens um 6 Uhr, debattirt wurde. Der Lord Advocat **Dundas** war diesesmal der Hauptredner zu Gunsten des Ministers, und sprach viertehalb Stunden hinter einander. Am Schluß siegte der Minister mit 195 gegen 90 Stimmen. Am 23sten May wurde im Unterhause eine Bill, wodurch dem Lord **Dundonald**, der die beträchtliche Erfindung gemacht hat, aus Steinkohlen Pech und Theer zu ziehen, sein ausschliessendes Privilegium von 14 auf 24 Jahr verlanget wird, bestätigt. Die Scherifs von London erschienen darauf, und legten eine Bittschrift der Stadt London gegen die neue Taxe auf die Detail-Laden ein. Es standen auch die Aldermen von London, die zugleich Parlamentsglieder sind, auf, und erklärten sich auf das heftigste dagegen, wobey sie eine Taxe auf jeden in England **practisirenden Juristen**, den Kopf zu 30 Pfund vorschlugen, welche, da die **Anzahl derselben** auf 5000 angenommen werden könne, 150000 Pfund einbringen würde. Beym Stimmen waren 142 für und nur 51 gegen die Detail-Taxe. Hiernächst kam wieder die Irländische Angelegenheit, und zwar der Hauptpunct aufs Tapet: **Daß die Gesetze, welche Handel und Schiffahrt reguliren, in Irland die nämlichen, wie in England seyn sollen.** Die Billigkeit dieses Punctes ist einleuchtend, demohngeachtet wurde wieder bis Nachts 3 Uhr darüber debattirt, weil die Opposition behauptete, die Irländer würden nicht zufrieden damit seyn. Am Schluß siegte der Minister auch hierinn mit 194 gegen 37 Stimmen. Vom 24sten bis 27sten May beschäftigten sämmtliche Puncte des irländischen Arrangements noch fortdauernd das Unterhaus; ohngeachtet aber Herr **Fox** auch noch eine Bittschrift der sämmtlichen Schustermeister von London dagegen eingab, wurde doch Punct für Punct ge-

genehmigt. Am 30sten May paßirte hierauf die Bill wegen der neuen Taxe auf den Detailhandel mit 111 gegen 75 Stimmen das Unterhaus. Der Widerspruch dagegen war bis auf die letzte Minute heftig. Die Aldermen von London standen nochmals auf, und erklärten: Es sey hart, **daß das Unterhaus sich an die Taschen der armen Detailkrämer machte**, von denen die reichsten höchstens ein Capital von 2000 Pfund besässen. Viele Bankrotte würden die Folge davon seyn, und mehr als die Hälfte der ganzen Taxe fiele der Stadt London zur Last. Am nämlichen 30sten **paßirte auch die Bill wegen des irländischen Handels-Arrangements völlig das Unterhaus**, und wurde am 31sten mit der wegen der Taxe auf den Detailhandel ins **Oberhaus** gebracht. Dieses ist durch obige beyde Bills aus seiner bisherigen Unthätigkeit gerissen worden. Gleich am 3ten Junius erklärte Lord **Stormont**: Diese neue Taxe sey die einseitigste, willkührlichste und ungerechteste, die nur zu erdenken; kurz, sie sey **infam partheyisch**, weil sie das Haus des reichen Bankiers und das Magazin des Engroshändlers unangerührt lasse, und sich an einer Art von industrieuser Armuth vergreife. Der Staatssecretair **Sidney** gestand selbst, daß die Taxe hart, aber auch nothwendig sey, und diejenigen eigentlich Schuld daran wären, welche den unglücklichen americanischen Krieg geführt hätten. Die Lords von der Opposition behaupteten darauf, der Minister würde diese Taxe gewiß wieder aufheben müssen, so wie er es mit der auf gedruckte Leinen zu thun gezwungen gewesen, nachdem er **bessern Unterricht** eingezogen. Diese letzte Worte brachten den Großkanzler so auf, daß er mit bitterm Spott sagte: **Der Minister sey kein Leinweber**, und dürfe sich nicht schämen, in Weberangelegenheiten nähere Erkundigung eingezogen zu haben. Wegen des irländischen Arrangements wurde nach langem Zanken dem Grafen **Carlisle** zugestanden, daß die Supplicanten dagegen, sich durch Advocaten könnten hören lassen. Von diesem Tage bis zum 9ten Junius fiel in beyden Häusern nichts von Erheblichkeit vor.

VII.

VII.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Rußland.

Schon im Anfange dieses Jahrs erwähnten wir der vortreflichen Veranstaltung einer **allgemeinen detaillirten Ausmessung** dieses ungeheuren und in der mathematischen Geographie vorhin meistens noch so dunkeln Reichs *), und jetzt hat das Publicum bereits eine ungemein schätzbare Frucht von dieser so nützlichen, als in den meisten Staaten noch ungewöhnlichen Einrichtung, und von der besonders damit beschäftigten Aufmerksamkeit und Sorgfalt des Fürsten **Wiasemskoy** in Händen. Man hat nämlich vor kurzem eine **General-Charte** von Rußland nach der Eintheilung in die neuerrichteten 41 Gouvernements und Districte bekannt gemacht, die bis auf 12, damals noch nicht ausgemessene, Statthalterschaften vollständig und genau ist. „Wenn man, sagt der berühmte teutsche Geograph, Herr Büsching, auf dieser Charte, von der Ostsee, von dem schwarzen und caspischen Meere bis an den Ocean, der Asien von America trennet, oder von der Grenze des norwegischen, schwedischen, polnischen und osmannischen Reichs bis an die nordwestliche Spitze von America, und von dem Nord- und Eismeer bis an das chinesische und persische Reich, und andere um die Mitte von Asien liegende Staaten sieht; wenn man wahrnimmt, daß von den 360 Graden des nordlichen Polarzirkels $\frac{5}{11}$ zu diesem zusammenhangenden Erdstrich gehören, ohne die vielen Grade, welche die Inseln zwischen

*) S. erstes Stück, Januar 1785, S. 46.

schen Asien und America einnehmen, zu rechnen; wenn man bedenkt, daß er mit den zahlreichen Nationen, die ihn bewohnen, aus einem Orte (St. Petersburg) regieret werde, der von dem äußersten östlichen Hafen des festen Landes, aus welchem man nach America schift, anderthalb tausend teutsche Meilen entfernt ist; und wenn man endlich an die Monarchin gedenkt, welche mit ihrem Zepter von der Ostsee aus America berühret, ohne daß eine fremde Macht ihn zurück hält; — so lassen sich die Empfindungen, welche diese Gedanken begleiten, leichter erfahren, als beschreiben!"

Dieß beynahe fürchterlich grosse Gemählde wird noch größer, wenn man in dieser ungeheuren Monarchie und bey der vielfältigen Verschiedenheit seiner Völker und Einwohner eine Harmonie und eine Ordnung bemerkt, deren Würklichkeit in einem andern Jahrhunderte vielleicht ein Roman würde geschienen haben, und die nur das Werk einer Catharina und des erhabenen politischen Geistes, der in unserm Zeitalter meistens prädominirt, seyn konnte. Die grosse Fürstin verabsäumet aber auch *kein Mittel*, was diese Ordnung theils fort erhalten, theils noch erweitern und verschönern, und sowohl den moralischen als den bürgerlichen Wohlstand ihrer Staaten verbessern und ausbilden kann. Ihre neuerworbenen Länder, die Krimm und Kuban, erfahren von dieser Sorgfalt der Kaiserin auch häufige und ausgezeichnete Beweise, und es ist kein Zweifel, daß der Zustand dieser Provinzen bald blühender seyn werde. Die Anzahl ihrer Einwohner, die bisher für ihre Güte und ihren Umfang noch allzu gering war, nimmt von Zeit zu Zeit zu, da die Freyheiten und Vorzüge der neuen Colonisten immer mehrere Ausländer, und

selbst

selbst viele teutsche Familien dahin ziehen, worunter die meisten Handwerker und Künstler sind. Man legt daselbst Schulen an, wo die rußische, tatarische, türkische und griechische Sprache unentgeldlich gelehrt wird. Nach dem erstem Jahrzehend können und müssen die Vortheile dieser Besitzungen für den rußischen Hof groß werden, da sie ihm jetzt schon durch die daraus erfolgten anderweitigen Verbindungen wichtig sind. Seit ihrer Erwerbung ist die rußische Handlung in allen türkischen Gewässern ungemein vortheilhaft und activ, und noch erst vor kurzem gewonnen die rußischen Kaufleute auf einem Transporte nach Alexandrien 60 Procent. Mit der Zeit muß diese Balance noch mehr steigen, und die Türken werden alsdenn ihre Aufopferung der Krimm noch mehr zu bedauern Ursache haben, da sie die schlimmen Folgen derselben schon jetzt auf eine so vielfältige Art, und besonders bey der Theurung und dem Mangel der Lebensmittel in der Hauptstadt drückend fühlen, für die die Krimm ehemals die bequemste und wohlfeilste Vorrathskammer war. Die Handlung auf dem schwarzen Meere wird insonderheit lebhaft, und bald noch wichtiger werden, da der Hof dieselbe fortdauernd erleichtert, und vorzüglich in Absicht **Polens**, welches für diesen Handel das wichtigste Land ist, begünstigt und aufmuntert.

Ein anderes Handlungsproject von den besten Aussichten ist die Errichtung einer **Compagnie zu Archangel**, welche den Pelz- und Materialhandel von Kamtschatka betreiben soll. Bekanntlich sind die Häute der Thiere in jener Weltgegend die schönsten und dauerhaftesten, die man kennt, daß also eine sorgfältigere und zusammenhängendere Betreibung dieses Com-

merzzweiges sehr einträglich und gewinnstreich werden müßte. Die einzige Schwierigkeit dabey ist die grosse Gefahr des Landtransportes durch Gegenden, die zum Theil noch wüste, und zum Theil noch ganz und gar unbekannt sind. — Die Hindernisse, welche einem andern Theile des rußischen Commerz seit einiger Zeit von den Chinesen durch die **aufgehobene Communication** in den Weg gelegt worden, werden hoffentlich in kurzem gehoben werden, da die Kaiserin bereits an den Gouverneur zu **Irkutsk** in Sibirien die gehörige Vollmacht geschickt, das gute Vernehmen mit China auf die baldmöglichste und bequemste Art wieder herzustellen.

Zu den neuesten merkwürdigen Verordnungen der Monarchin gehören insonders 2 **Ukasen**, wovon die eine die **Vorrechte** des gesammten rußischen **Adels** betrift, und wodurch derselbe in verschiedenem Betrachte dem Lief- und Esthländischen Adel gleich gemacht worden. In der **zweyten** wird die künftig zu beobachtende **Claßification der Bürger und Gilden** in dem ganzen Reiche zugleich mit ihren **Vorrechten** bestimmt festgesetzt; eine Einrichtung und ein Entwurf, dessen Wohlthätigkeit und Nutzen einleuchtend ist.

Noch sind seit einiger Zeit zwo andere Einrichtungen zu Stande gekommen, die für die Kunst, und Indüstrie in Zukunft ohnfehlbar erheblich werden müssen, nämlich die Verbesserung und Befestigung der schon von der Kaiserin Elisabeth errichteten Maler- und Bildhauer-Akademien, zu deren weiterer Aufnahme und Aufmunterung die Monarchin noch ansehnliche Fonds angewiesen, und ferner die Veranstaltung in der **Akademie der Wissenschaften**, daß in Petersburg öffentliche unentgeldliche Vor-

Vorlesungen über die Mathematik und Chymie in rußischer Sprache gehalten werden sollen, wozu aus der academischen Oekonomie-Summe ein Fonds für die Besoldung der öffentlich lesenden Professoren in diesen Fächern ausgesetzt worden.

An der mehrmals von uns erwehnten neuen **Einrichtung des Kriegswesen**, deren Hauptplan bereits entworfen, wird noch immer gearbeitet. Man ist jetzt damit beschäftigt, alle Grenadiers der Armee in besondere Regimenter, jedes von 4 Bataillon, und auch die Jäger in 6 verschiedene Corps, jedes von 4 Bataillons, zu formiren. Die **Ausrüstung der Kriegsschiffe in Cronstadt** wurde seit kurzen eifrig beschleunigt, und es wurden außer 2000, daselbst und zu Petersburg befindlichen, erfahrnen Matrosen, noch 6 bis 7000 Recruten angenommen. Die **Flotte** sollte bereits im May in Bereitschaft seyn, in See gehen zu können, und ein Theil derselben war dazu bestimmt, zur Uebung der Matrosen diesen Sommer in der Ostsee zu kreuzen, eine andere Anzahl Kriegsschiffe aber soll eine weitere Reise, und wie man meldet, nach dem mittelländischen Meere, unternehmen.

Von den auswärtigen Angelegenheiten Rußlands, besonders in Absicht der Türken, handelt, unserm Plane gemäß, der allgemeine Bericht. Auch folgt noch unten ein **Brief** aus **St. Petersburg**.

Oesterreich.

Die ganz unerwartete Abreise des Kaisers nach Mantua, am verflossenen 28sten May, gehört wahrscheinlich mit in den weitläuftigen Plan der mehrern politischen Entwürfe und Absichten des Kaisers, und hat, wie man mit Grunde vermuthet, die Berichtigung der künftigen Ver-

Vermälung der ältesten Prinzeßin des Königs von Neap. mit dem zweyten Prinzen von Toscana zum Gegenstand.

Sonst ist die Aufmerksamkeit des Kaisers, in Absicht der innern Landesangelegenheiten und Verbesserungen, jetzt noch vorzüglich auf die Einrichtung des **Grundsteuer-Systems** von einer Einzigen allgemeinen Auflage von 40 Procent gerichtet, wozu die nöthigen Anordnungen und Veränderungen verfügt werden. Hieher gehört auch im Grunde die **Aufhebung der Fideicommiß-Güter**, nach welcher von nun an jeder Besitzer einer Fideicommiß-Realität, sie mag schuldenfrey oder nicht seyn, dieselbe in ein Capital, welches in öffentliche Fonds anzulegen ist, verwandeln, und dadurch sein Fideicommißgut zu einem freyen Eigenthum machen kann. Mit der bey der Einführung dieser Grundsteuer nöthigen **Länder-Ausmessung** wird ebenfalls eifrig fortgefahren, und ist dieselbe jetzt vorzüglich in dem Wiener Kreise in Gang gebracht, zu welcher Absicht sich alle dortige Herrschaftsbeamten neulich bey Baden versammlen mußten. Das Kreisamt ertheilte ihnen bey der Gelegenheit mehrere kaiserliche Decrete in Oeconomiesachen, und insonders den Befehl, daß die Herrschaften ihren Bauern, die schlechte Gründe haben, bessere geben, und dadurch dem Aufkommen des gemeinen Mannes zu Hülfe kommen sollten.

Wegen der Creirung von 20 Millionen *neuer* Bancozettel, deren wir im vorigen Monate erwähnten, ist nunmehr die Verordnung vom 1sten Junii 1784 öffentlich bekannt gemacht worden. Zur Umwechslung der alten gegen die neuen Billets ist für die, so innerhalb der Gränzen sind, eine Frist von 4, und für die außerhalb derselben eine Frist von 6 Monaten, von diesem ersten Junii, dem Tage der Publication des Patents an, mit Verlust ihres Wehrts, bestimmt worden. Es ist also keine Vermehrung, sondern nur Umändrung der cursirenden Banconoten.

Oesterreich ist mit der Anlegung seiner **Colonien** glücklicher, als man bisher in verschiedenen andern Staaten bey dergleichen Anstalten war. Besonders sind die in dem Antheile **Polens** vorzüglich gelungen. Die neuen An-

Anbauer, die seit einigen Jahren aus dem Reiche dahin gezogen sind, haben das Land mit einer Menge arbeitsamer Bauern und geschickter Künstler und Handwerker bereichert, durch welche die Indüstrie allgemeiner wird. Da die Lebensmittel in den dortigen Provinzen sehr wohlfeil sind, so kommen diese Leute in kurzer Zeit in einen schönen Wohlstand, da es ihnen zumahl nicht an der Unterstützung der Regierung fehlt. Jedem erwachsenen Colonisten giebt sie 4, und jedem Kinde 2 Kreuzer täglich. Die übrigen österreichischen Staaten erhalten auch noch immer eine außerordentliche Menge Emigranten aus dem **Durlachischen, Heßischen, Hanauischen**, und besonders aus dem **Maynzischen** und **Trierischen**. Ohne die Colonisten, die nach Gallizien bestimmt sind, zu rechnen, wird Ungarn in dem Laufe dieses Jahrs deren wahrscheinlich an 20,000 und darüber erhalten. Ein Theil davon wird das fruchtbare Temeswarer Bannat, und ein anderer die von den rebellischen Wallachen bewohnt gewesenen Gegenden in **Siebenbürgen** anbauen. Die letztern sind noch nicht wieder ganz ruhig, und sicher, und die Aufrührer, die in Haufen von 9 bis 10 Köpfen noch hin und wieder herum streifen, begehen theils aus Noth, theils aus Gewohnheit noch häufige Excesse. Die wachsamsten Gegenanstalten werden indeß diesen Rest unruhiger Köpfe hoffentlich bald auch in die gehörige Ordnung wieder bringen.

Wie sehr das Augenmerk des Kaisers auf die Vermehrung der Volksindüstrie, an allen Orten, gerichtet ist, zeigt der Umstand von neuen, daß jetzt unter andern eine angesehene Militairperson die Grenzen bereiset, um Misbräuche und Hindernisse der Indüstrie aus dem Wege zu räumen, und den Handlungsstand sowohl als auch andere Volksclassen in Thätigkeit zu setzen. Eine andere Person, ein gewisser **Antonio de Giuliani**, aus Triest, reiset auf kaiserliche Kosten, um fremde Seehäfen und Handlungsplätze zu besichtigen, welches für die österreichische Handlung und Schiffahrt ebenfalls nützlich seyn wird.

Eine unverhofte vortheilhafte Vermehrung des österreichischen Commerz giebt die von dem Kaiser genehmigte

und ihrem Erfinder, dem Hrn. Hofrath **von Born**, auf das großmüthigste belohnte neue **Amalgamir-Methode**, wodurch statt der langsamen und kostbaren Schmelzprocesse das Gold und Silber auch aus den ärmsten Erzten auf eine geschwindere wohlfeilere und holzersparendere Art vermittelst des Quecksilbers herausgebracht wird. Die durch diese Erfindung gewonnene Summe wird über eine Million jährlich angeschlagen. Außerdem hat der Hof auch mit Spanien, dessen Quecksilberbergwerke zum Theil ganz versunken sind, und zum Theil keine Ausbeute mehr geben, und welches eben diese Methode, das Silber zu scheiden, in seinen Bergwerken brauchen will, einen Tractat auf 10 Jahre geschlossen, jährlich 9000 Centner Quecksilber dahin abzustehen, wodurch in allem 10 Millionen gewonnen werden. Oesterreich hat bekanntlich eine solche Menge dieses Halbmetalls, daß man wegen Mangel eines hinlänglichen Debits die davon sehr reichen Bergwerke nicht bearbeiten konnte. Oberhalb Klosterneuburg ist unter andern mitten in der Donau eine Quecksilber-Ader, aus der Quecksilber hervorquillt, wie Wasser; ohne die reichen Minen bey Ydria zu erwähnen.

Das von Teschen nach **Wien** verlegte neuerrichtete **Consistorium der augsburgischen Confeßionsverwandten** ist am 1sten Junius daselbst *zum erstenmale* **eröfnet** worden. Die Anzahl der Protestanten wird bey den ihnen zugestandenen Freyheiten immer größer, und mit Inbegriff der Reformirten rechnet man sie in den teutschen Erblanden auf 80,000 Seelen. Die in Ungarn sind gewiß zweymahl so stark und zahlreich. In **Böhmen** sind jetzt schon 11, und in **Oberösterreich** 9 evangelische Gemeinen. Bey den letztern werden im vorigen Jahre 358 **getauft**, 178 **begraben**, und 79 Paar **copuliret**. Communicanten waren 21,055. In **Innerösterreich** wurden von den Lutheranern 123 Paar getrauet, und die Zahl der **Gebohrnen** unter ihnen betrug 480, die der **Gestorbenen** aber nur 292. Ueberhaupt wurden im vorigem Jahre in ganz **Innerösterreich** 52,961 **gebohren**, 36,908 **begraben**, und 12,317 **getrauet**.

Zur

Zur Unterstützung der Kirchen der drey evangelischen Gemeinden in Böhmen, deren wir auf dem blauen Umschlage unsers Journals mehrmalen erwähnt, hatte Herr Opitz in Tschaslau im vorigen Aprilmonate in allem 942 Gulden an milden Beyträgen erhalten, und über 200 Mark Banco sind demselben noch nachher von Hamburg aus zugeschickt worden, auch ist darauf noch einiges mehr eingekommen.

Die übrigen Nachrichten von Oesterreich enthalten die Briefe aus **Wien.**

Preußen.

Die Verbesserung des Justitzwesens und eine unsern Zeiten passende, bequeme, menschenfreundliche Gesetzgebung war gleich seit dem Anfang der Regierung des weisen **Friedrichs** eine seiner vornehmsten Sorgen und Beschäftigungen, und diese Absichten gelangen auch so glücklich, daß die preußische Justitz mehrern Staaten zum Muster ward, und es allen im gehörigen Verhältnisse hätte werden sollen. Dieß grosse Werk der heilsamsten und nothwendigsten Reforme konnte jedoch nur langsam zur Vollkommenheit gebracht werden, und wird bekanntlich nun durch den Entwurf und die Bearbeitung eines vollständigen **statutarischen Gesetzbuches**, von dem unsterblich verdienten Großkanzler und Minister **von Carmer** vollendet. Die Sorgfalt, mit der dieser Entwurf eines allgemeinen Gesetzbuches bearbeitet und ausgeführet wird, entspricht völlig der Wichtigkeit und Grösse dieses Unternehmens, und bleibt in der Geschichte der Gesetzgebungskunst merkwürdig. Denn nicht nur die einheimischen, sondern auch ausländische Juristen und Gelehrte sind durch Preise und Belohnungen zu Bemerkungen und genauen Prüfungen dieses nach und nach herauskommenden Werks aufgefordert und ermuntert worden, und die bereits über den ersten Theil desselben eingegangenen und mit Preisen gekrönten Abhandlungen zeigen schon, wie ausgebreitet und groß der Eifer für dieses in seiner Art einzige Unternehmen ist.

 Nach

Bey der regen Sorgfalt der Regierung für den guten Zustand der Unterthanen ist es in der That traurig, daß so viele vortrefliche Veranstaltungen und der Flor verschiedener Provinzen durch die zeitherigen verwüstenden jährlichen **Ueberschwemmungen** so oft unterbrochen und erschweret werden. Auch in diesem Jahre sind die Wasserschäden in der Chur- und Neumark, in Pommern, Magdeburg, Schlesien, wie im vorigen Jahre, wieder ausserordentlich groß gewesen. Im Magdeburgischen standen über 70 Dörfer in Wasser, und in Frankfurt an der Oder stand die höchste Flut in den Häusern 5 bis 10 Fuß hoch. In Schlesien wird der Schaden blos in der Gegend von Breslau auf 2 Millionen gerechnet. Diese Verwüstungen werden die beschädigten Provinzen fürs erste noch stark drücken, da die meisten Felder für dieses Jahr unbrauchbar sind. Jedoch kömmt den unglücklichen Einwohnern die Vatersorge des Königs thätigst wieder zu Hülfe, indem ihnen bereits ansehnliche Unterstützungsgelder angewiesen sind.

Der schlesische **Leinwand- und Schleier-Handel** ist im vorigen Jahre ungemein lebhaft gewesen. Die Ausfuhr der Stadt **Hischberg** hat allein an 2 Millionen betragen. Aus **Landshut** wurden vom 1 Juni 1783 bis 1sten November 84, 134 Weben Leinewand zu 72 Ellen, ferner noch 139,479 Schock Leinwand und 3,202 Stück zu 15 Ellen, und ausserdem 31 Stück Schleier zu 52 Ellen ausgeführt, wovon der Wehrt nach den Zollangaben 849,499 Thaler betrug. Ein einziges Haus daselbst führt jetzt jährlich 40,000, und **Waldenburg** mit den dazu gehörigen Ortschaften über 150,000 Schock Leinwand aus. Der häufige **Krappbau** im Breslauer Kreise giebt gegenwärtig auch jährlich einen Gewinn von 300,000 Thaler. — Die **Anzahl aller Werkleute** in Seiden, Cattun, und Leinen in Preussen rechnet man jetzt auf 123,000, und den Wehrt ihrer Fabricate auf 16 Millionen Kronen, wovon die Hälfte ausserhalb Landes geht. Zu Berlin wurden im vorigen Jahre 1,200,250 Ellen Seidenstoffen, und 400,000 Ellen Gaze gemacht; wozu über 70,000 Pfund

Seide

Seide gehörten, wovon in den preußischen Staaten 13,432 Pfund selbst gezogen wurden.

Im Fürstenthume **Halberstadt** sind, nach einem Verzeichnisse in Herrn **Fabris Geographischem Magazine** *) im abgewichenen Jahre 1365 eheliche Söhne, 1373 dergleichen Töchter, 71 uneheliche Söhne und 69 uneheliche Töchter **gebohren. Copulirt** wurden 626 Paar, und begraben 1144 männlichen 1184 weiblichen Geschlechts.

Uebrigens sind die gewöhnlichen jährlichen Revüen der Armee auch dieses Jahr an den bekannten Oertern von dem Könige gehalten worden, welcher diesesmal allenthalben mit der Geschicklichkeit und Ordnung seiner wohlgeübten Truppen zufrieden gewesen, und an viele hohe Officiere ansehnliche Belohnungen und Geschenke ausgetheilt hat.

Teutschland.

Der Gang der **Reichstagsverhandlungen** wird, seit der Wegräumung der ehemaligen Hindernisse, und den Aeusserungen mehrerer angesehener Stände und des Oberhauptes selber, von Zeit zu Zeit erhalten. Am 27sten May wurde das kaiserliche Commißions-Ratifications-Decret wegen der Kammergerichtsmaterie und der Kameral- und Archiv-Gebäude **) zur Dictatur, und an eben dem Tage auch der Vergleich des Hauses Nassau-Weilburg mit der Krone Frankreich (vom 24sten Januar 1776) wegen Vertauschung einiger Bezirke seines Antheils an der Grafschaft Saarwerden, und wegen Berichtigung einiger Streitigkeiten und Ansprüche, in Vortrag gebracht. Schon am 3ten Junii wurde das Reichsgutachten wegen dieses Vergleichs berichtigt, und am 6ten darauf auch der Gränz- und Austauschungs-Vergleich des Hochstifts Basel mit der Krone Frankreich vom 30sten Junius 1780 vorgetragen, welchem Vergleiche alle 3 Collegia in ihren Stimmen geneigt waren. Beyde Austauschungsvergleiche werden auf ein-

*) Im 13ten Hefte S. 133.
**) S. voriges Stück des Journals S. 480.

einmal dem kaiserlichen Principal-Commissario übergeben, und also auch zugleich zur Reichsdictatur gebracht werden.

Die guten Umstände und der jetzige Geldvorrath der **Sustentationskasse des Reichskammergerichts** sind unsern Lesern aus dem vorigen Stücke des Journals (am unten angeführten Orte) bekannt, wie auch das Antragen des Reichstages, einen Theil dieser Summen auf sichere Zinsen auszuleihen. Jetzt hat der Pfennigmeister beym Kammergerichte bereits ein Capital von 100,000 Thaler, in ganzer oder getheilter Summe, gegen hinlängliche Sicherheit auszuleihen angeboten, wodurch der Zustand der Casse in kurzer Zeit wegen der Zinsen noch um ein ansehnliches verbessert werden wird.

Die unseligen **Auswanderungen** aus verschiedenen teutschen Staaten dem Durlachischen, Hanauischen, Maynzischen, Trierschen, Cölnischen und Heßischen nach Oesterreich, von da sie nach Ungarn und andre Länder geschickt werden, dauern noch fort. Die Ursache davon muß wenigstens in einigen dieser Staaten entweder Eigensinn des Volks, oder noch wohl eher jenes unsinnige Hirngespinnst von einem Schlaraffenlande seyn, das vor mehrern Jahren so viele unbesonnene Teutsche nach America zog. Die Vorkehrungen der Regierungen werden indeß diesem Unfuge vorbeugen, wozu die zu **Hanau** bereits den Anfang gemacht hat, indem sie zu Maynz Vorstellungen gethan, die durch das dortige Gebiet emigrirenden Hanauer anzuhalten, und zurück zu schicken.

Aus dem Cölnischen sind jedoch die Auswanderungen nicht so sehr mehr merklich, und die dortigen Unterthanen haben unter ihrem jetzigen Fürsten die glücklichsten Tage, wenn sie nur wollen. Die Regierung des Prinzen Maximilian wird immer schöner und glänzender, und zeichnet sich unter den geistlichen Staaten Teutschlands vorzüglich mit aus. Seine neuesten Verbesserungen betreffen insonders noch das Kirchen- und Schulwesen. Zu den erstern gehört vor allem die Errichtung eines **Tribunals von 7 geistlichen Mitgliedern**, welches als Judex in partibus

tibus alle sonst der römischen Gerichtsbarkeit des päbstlichen Nuntius unterworfene Sachen schlichten soll. Der päbstliche Nuntius ist am dortigen Hofe künftig also nichts mehr, als jeder auswärtige Gesandte. Eine andere schöne Anordnung des Churfürsten ist das gänzliche **Verbot** der sogenannten **Controverspredigten**, des abgeschmacktesten und intoleranteste:n homiletischen Rituals der katholischen Kirche, über welches Verbot sich jeder Freund der Aufklärung freuen, und worüber nur ein Pater **Hahn** seufzen wird.

Auch der Fürst-Bischoff von **Passau** zeichnet seine Regierung ungemein aus, und richtet seine Aufmerksamkeit ebenfalls auf die Verbesserung des Erziehungs- und Schulwesens. Er legt dabey das System der österreichischen Normalschulen zum Grunde, welches schon mehrere Fürsten mit lobenswürdiger Nacheiferung gethan haben, da dieß System, aller Einwendungen ohnerachtet, bis jetzt noch eines der besten und musterhaftesten ist.

Möchten solche glückliche und aufgeklärte Zeiten doch endlich auch einmal in **Bayern** einbrechen! So lange aber noch Mönche und Exjesuiten ihren bisherigen Einfluß forterhalten, dürfte daran wohl schwerlich zu denken seyn. Man hat kürzlich wieder ein trauriges Beyspiel von der Intoleranz und Unfreundlichkeit dieser mächtigen Leute an dem Schicksale des Herrn **Reiners**, Professors der Philosophie und Universal-Geschichte in Ingolstadt, gehabt, der von der Universität verbannt, und in ein Kloster gesteckt wurde, **weil er über die philosophischen Lehrbücher eines Protestanten** (des Hrn. Hofraths **Feder**) **las**. Die erste Ursache seiner Verbannung, und seine Ankläger waren drey Glieder der dortigen theologischen Facultät, ihr Gehülfe und ihre Stütze aber der Beichtvater des Churfürsten, **Pater Frank**.

Mit Vergnügen zeigen wir indeß an, daß der im vorletztern Stücke unsers Journals S. 377 erwähnten Nachricht von einer gräulichen **Inquisitions-Commißion**, welche den Privatpersonen in die Häuser gehen, und ihre Bücher und Schriften untersuchen könne, von München

aus

aus eben so lebhaft, als der Austauschungsangelegenheit mit Oesterreich, widersprochen wird *). Mit dieser Commißion muß es jedoch vielleicht eine andere Bewandniß haben, da sie von München aus in mehrern, besonders französischen, Zeitungen eingerückt war. Es könnte also wohl eine Privat-Inquisition eines einzigen Mannes oder Hauses gewesen seyn. Sonst will man aus München auch versichern, daß jetzt jedes Buch in Bayern freyen Ein- und Ausgang hätte, und daß man unter andern sogar das Evangile de la raison öffentlich lesen könne. Selbst einige Mönche sollen dieß Buch lesen! ! ! **) Der Churfürst von Bayern ist schon am 29sten May von Mannheim wieder ab- und nach Düsseldorf gereiset.

Die reichsgräflich **Fugger-Kirchheimer** Unterthanen in Oberschwaben führen seit mehr als 20 Jahren gegen ihre Herrschaft einen Proceß wegen Rechnungsablegung der Steuergelder, indem sie sich beschweren, die Land- schaft- und Herrschaftlichen Gelder wären untereinander geworfen. Sie haben bey dieser Sache bisher aber nichts gewinnen können, und deshalb zum Theil ihrem Herrn die **Huldigung** versagt. Vermöge eines Reichshofraths-Conclusi sollten die schwäbischen kreisausschreibenden Fürsten die Unterthanen einstweilen zur Huldigung anhalten, wozu der verflossene Pfingsttag zu **Kirchheim** angesetzt war. Der Theil der mißvergnügten Bauern aber, der sich auf 280 beläuft, weigerte sich dessen, und verlangte vorher von dem Grafen und den zween gegenwärtigen kaiserlichen Subdelegaten eine schriftliche Gewähr und Versicherung ihrer Foderungen. Man suchte sie anfänglich durch

gü-

*) Dem Austauschungsgerüchte wurde mit dem kräftigen Ausdrucke: Du lügst! widersprochen. Aber ohnerachtet dieses: Du lügst! ist wenigstens das Daseyn einer solchen Unterhandlung, wenn sie auch nicht in München betrieben worden, eine sichre, zuverlässige Wahrheit.

**) Wer den jetzigen Zustand von Bayern, nach allen merkwürdigen Umständen, genau und ausführlich will kennen lernen, wird reiche Nahrung und Befriedigung in Herrn Nicolais Reise durch Teutschland finden, im 6ten Bande, S. 500 bis zu Ende des Bandes.

gütige Vorstellungen zu ihrer Pflicht zu bewegen, da die aber nicht fruchteten, brauchte der commandirte Officier mit seinem Corps von 34 Mann Gewalt, die Bauern setzten sich zur Gegenwehr, und aus der Feyerlichkeit der Huldigung ward ein blutiges Handgemenge. Die Bauern liefen davon, nachdem 7 Bauern getödtet, und 16 verwundet worden. Indessen haben sich nachher die meisten zur Huldigung bequemt.

Folgende chronologische Scala der **Einkünfte der Ernestinischen Linie** des Hauses Sachsen kann zu mancherley politischen Bemerkungen Stoff geben. Im Jahre 1547 betrugen sie insgesammt nur 50,000 Thaler oder vielmehr nur Gulden, 1572 aber schon 142,847 Gulden. Der Weimarsche Landesantheil, den damals Herzog Johann Wilhelm besaß, brachte jährlich 79093 Gulden auf, und **gegenwärtig hat der Herzog von Weimar** jährlich über 600,000 Einkünfte. Der Landesantheil der Söhne Herzogs Johann Friedrich des Mittlern bezahlte alle Jahr 67,944 Gulden, und **jezt hat der Herzog von Gotha über** 700,000 **Thaler Einkünfte.** So sehr haben die landesherrlichen Einkünfte, auch in den kleinern Staaten, so wie überall in Europa, zugenommen.

Der im vorigen Stücke S. 479 angemerkte Subsidien-Tractat des Londoner Hofes mit dem zu Hessen-Cassel ist kein neuer, sondern nur der noch vom americanischen Kriege her fortdauernde, welcher im Juliusmonate dieses Jahrs aufhört.

Die unten folgenden Briefe enthalten noch verschiedne andre Nachrichten aus dem teutschen Reiche, und von den Merkwürdigkeiten der Regierung **des neuen** vortreflichen **Herzogs zu Mecklenburg-Schwerin** handelt ein eigner umständlicher Artikel.

Italien.

Die italienischen Briefe und Zeitungen sind einige Monate hindurch voll von Nachrichten über das berüchtigte **Brückenspiel** (Giuoco del ponte) **in Pisa**, aber dagegen zum Theil auch desto leerer an wichtigen politischen Neuigkeiten gewesen. Jener von 2 Partheyen aus den

Stadt-

Stadtvierteln angestellte Faustkampf wegen Behauptung der Brücke, welcher am 12ten April vor sich gieng, und wobey die Parthey, von welcher der anwesende König von Neapel die Devise trug, den Sieg erhielt, und die andere Parthey von der Brücke warf, würde von uns gar nicht erwähnt werden, wenn er nicht eines Theils ein charakteristischer Zug der noch an einem Schatten von alten römischen Kämpfen sich ergötzenden italienischen Nation wäre, andern Theils ein Schauspiel jener Reise des Königs und der Königin von Neapel nach Florenz und Pisa wäre, die keine blosse Lustreise gewesen ist, sondern die Zustandebringung einer Vermählung zwischen der ältesten neapolitanischen Prinzeßin, Maria Theresia, und dem zweyten toscanischen Prinzen zur Absicht hat, bey welcher Vermählung aber die andern bourbonischen Höfe, aus politischen Gründen, gar sehr aufmerksam sind. Inzwischen hat auch, während der Abwesenheit des Königs, die Regierung zu Neapel mit allerhand nützlichen Veranstaltungen fortgefahren. Im ganzen Reiche sollen nunmehr, nach dem Beyspiele der österreichischen Normalschulen, ähnliche Schulanstalten gemacht, und die nöthigen Bücher dazu verfaßt werden. Man ist überzeugt, daß man, um einen Staat glücklich aufzuklären, bey den Schulen anfangen müsse. Es wird deshalb auch zugleich schon an der Anlegung eines Seminariums für tüchtige Schulleute gearbeitet. Die bisherigen Anstalten und Versuche die Nation aufzuklären, und aus einem Haufen von abergläubischen Vorurtheilen herauszureissen, haben zum Theil auch schon ziemlich gefruchtet. Es macht der Klugheit der Regierung Ehre, daß sie so behutsam zu Werke geht, um nicht das Volk zu beleidigen, das in jedem Staate überhaupt bey ererbten Grundsätzen, sie mögen noch so absurd seyn, wie ein eigensinniges Kind behandelt werden muß, bey dem man durch Vorstellungen und Güte mehr ausrichtet, als durch Heftigkeit.

Mit der Vermehrung der Marine ist man zu Neapel noch eifrig beschäftigt, und sie wird in kurzer Zeit auf einem respectablen Fuß seyn. Die Arbeiten auf den Werf-

en sind lebhafter, als jemals, und man wird gleich nach
er Rückkunft des Monarchen ein neues 70 Kanonenschif
u Castel a Mare vom Stapel lassen. Die See-Militz
wird auch vermehret, und besteht jetzt schon aus 2500
Mann, da sie sonst nur 1100 Mann ausmachte.

Die Handlung von Neapel wird ebenfalls stärker, wo-
u die Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Regierung nicht
wenig beyträgt. Sie giebt jedem, der gute Vorschläge
nd Projecte zur Erweiterung des Commerz anträgt das
eneigteste Gehör, und benutzt dieselben. Bey den Um-
änden müssen und können die Vortheile dieser Handlung
rösser und mehr erweitert werden, da wenig Staaten von
er Natur so viele günstige Anlagen dazu erhalten haben.
Denn man rechnet auf **neunzigerley verschiedene
Productarten** in den neapolitanischen Staaten, welche
n verschiedenen Ländern gar nicht, in andern aber zum
Theil so selten erzeugt werden, daß man sie hier kaufen
muß. Nur Schade, daß das fruchtbare Calabrien und
Meßina noch von Zeit zu Zeit von dem verwüstenden **Erd-
beben** heimgesucht, und dadurch ansehnliche Vortheile
es Handels eingebüßt werden. Durch eine neue Erder-
schütterung in Meßina, am 17ten May, ist wieder ein
eträchtlicher Schaden angerichtet worden.

Nach einer sichern Liste vom Jahre 1780 hatte das
Königreich **Neapel** damals, ohne Sicilien, 4,677,821
Einwohner. — Die **Volksmenge** von **Sardinien**
elief sich damals auf 273,000 und die der übrigen Staa-
en des Königs von Sardinien auf 2,733,394 Menschen.

Der **Pabst** beschäftigt sich fortdauernd mit seinen pon-
inischen Sümpfen, wohin er in der Mitte des Mays von
euem eine Reise zur Besichtigung derselben unternahm,
uch schon seit einiger Zeit wieder zurückgekommen ist, und
ur weitern Besorgung der dortigen Einrichtungen den
Schatzmeister der Kammer daselbst zurückgelassen hat. Er
wird sein Project ihrer Austrocknung, wogegen ihm noch
neulich der Cardinal **Orsini** Vorstellungen that, nunmehr
um so weniger aufgeben, da man so glücklich gewesen ist,

 die

die ehemalige berühmte Strasse, Via Appia, wieder einigermassen herzustellen, welche schon befahren wird.

Es ist längst bekannt, daß Pius toleranter und aufgeklärter denkt, als man es bisher von den Bischöfen in Rom gewohnt war. Er hat davon ein neues Beyspiel an dem im vorigen Jahre aus den Kerkern der Inquisition in Bologna entflohenem Marchese **Davia** gegeben. Dieser Unglückliche hatte sich nach Modena gerettet, wo ihm seine Unschuld bey Hofe Schutz und Vertheidigung verschafte. Die Sache wurde dem Pabste bekannt gemacht, welcher den ungerechten und harten Inquisitor, einen 93jährigen Greis, seines Amtes entsetzte, und mit einer magern Pension von 60 Scudi in ein Kloster verwieß. Der Marchese Davia durfte nach Rom zurückkommen, und wurde dort mit lautem Jubel empfangen. Der neue Inquisitor, der Prälat **Tommaso Panni**, ist ein toleranter Mann, der überdem aus dem Schicksale seines Vorgängers, und den dabey geäusserten Gesinnungen des Pabstes Belehrung ziehen kann. Dagegen hat die Inquisition in Rom vor kurzem ihr Geschäft an einem daselbst unter dem Titel: Le Pape, ou recherches sur le primatie de ce prêtre: herausgekommenem Buche, ausüben müssen, und das Verdammungsurtheil darüber gesprochen. Die Klugheit erfoderte dieß, da dieß Buch die Autorität des Pabstes ganz aufhebt, und man muß sich wundern, daß ein solches Werk in Italien zum Vorschein kam.

Die neuern Einrichtungen und Reformen im Großherzogthum **Toscana** betreffen noch beständig vorzüglich das Kirchen- und Klosterwesen. Mit den **Nonnenklöstern** ist eine neue Veränderung vorgenommen worden, indem nach einer ausdrücklichen Verordnung nur diejenigen künftig als solche angesehen werden sollen, die unter sich ein gemeinschaftliches Leben beobachten können, die übrigen aber sollen nur als Conservatorien angesehen werden. Zugleicher Zeit wurde eine andere Verordnung wegen **Aufhebung** verschiedener **Brüderschaften**, und des künftigen

tigen Bestandes nur derjenigen Brüderschaften, die in Ansehung ihrer Ausübung von dem Zwecke ihrer ersten Einsetzung nicht abgegangen sind, bekannt gemacht. Dieser letztern sind namentlich 9 bestimmt, deren Güter aber, so wie die der aufgehobenen Brüderschaften, zur **Religionscasse eingezogen**, und deren innere und äussere Verfassungen gänzlich abgeändert werden.

Der Senat von **Venedig** verstärkt seine Seemacht fortdauernd auf das eifrigste, so daß sie in kurzem 16 bis 17 Linienschiffe stark, und zahlreicher, als alle übrigen Flotten auf dem mittelländischen Meere seyn wird. Zugleich werden in Terra firma starke Werbungen angestellt, um die festen Plätze der Levante zu besetzen. Die Republik setzt sich dadurch gegen auswärtige Macht in Sicherheit, und wird noch weniger befürchten dürfen, da nun die **unterhandelte Allianz mit dem rußischen Hofe** zu Stande gekommen ist. Zur Bestreitung der bey diesen Umständen so starken öffentlichen Ausgaben läßt der Senat ein Anlehn von 2 Millionen Ducaten auf 10 Jahre gegen $3\frac{1}{2}$ p. C. erheben, und hat zur Bezahlung der Interessen die Tobaks- und Salzpacht, und andere Zölle angewiesen.

Zu **Genua** ist eine **Disconto-Bank** von einem Capital von 6 Millionen Ducaten errichtet worden. Diese Anstalt wird für die Handlung ungemein vortheilhaft, und bey dem Reichthume des baaren Geldes zu Genua von den wichtigsten Wirkungen in ganz Europa seyn.

Frankreich.

Ohnerachtet noch immer Widerlegungen und Anmerkungen über Herrn **Neckers** Werk von der Administration der Finanzen erscheinen, die zum Theil viel Gründliches enthalten, und Aufmerksamkeit erregen sollen; so fängt man doch bey der Regierung in Frankreich an, nach und nach diese und jene seiner Bemerkungen und Rathschläge zu benutzen. So ist in dieser Hinsicht eine königliche Verordnung vom 8ten May d. Jahrs merkwürdig, nach welcher keine neue Pensionen weiter gegeben werden

sollen, bis ein Drittheil von den gegenwärtigen erloschen seyn wird, und alsdenn sollen die neuen Pensionen, nicht wie bisher in allen Departements von den Chefs bestimmt, und vorgeschlagen, sondern jährlich nur Einmal im Monate März, vom Könige in einem besondern Conseil, fürs ganze Jahr bestimmt werden. Die Summe der königlichen ausserordentlichen Gnaden-Pensionen hatte bisher jährlich 30 Millionen betragen. Wenn ein Drittheil davon nach und nach eingezogen wird, so machen diese 10 Millionen gerade die Summe aus, um welche bisher die französische ordinaire Staats-Ausgabe, die gesammte Staats-Einnahme überstiegen hat.

Die gewöhnliche Beysteuer der Geistlichkeit ist in der Versammlung derselben für dieses Jahr auf 18 Millionen Livres bestimmt worden, welches 2 Millionen mehr ist, als sonst jedes Jahr. Ausserdem leiht die Geistlichkeit dem Könige noch 16 Millionen.

Die Bank zu Paris, oder die sogenannte Disconto-Kasse befindet sich wegen vieler aus Spanien erhaltnen Rimessen jetzt in sehr guten Umständen. Sie hat im vorigen Monate May ungeheure Summen Geld zu Limoges, und an andern Orten münzen lassen. Jede Woche kamen 3 Millionen Livres an. Seit vorigen October sollen 72 Millionen Livres neue Münze in die Pariser Bank gekommen seyn.

Uebrigens machen die Commerzkammern dem Ministerio viele Unruhe. Sie klagen über den Verfall des Handels besonders nach den westindischen Inseln, der ein so grosses Object ist, daß im vorigen Jahre 720 Schiffe aus den französischen Häfen dahin abgegangen sind. Anjetzt soll dieses Commerz dadurch ganz herabkommen, daß die Regierung den fremden, besonders americanischen Schiffen, die Schiffahrt nach Westindien verstattet hat. Und die Regierung hat wichtige politische Gründe, diese Erlaubniß den Americanern, und andern, nicht zu nehmen.

Die auswärtigen Angelegenheiten und Negotiationen des Versailler Ministeriums, welche sich über ganz Europa erstrecken, sind in unserm Journale in den Briefen, und

an

an andern Orten, im Zusammenhange enthalten. Das Versailler Ministerium leitet und wirkt in allen politischen Dingen, aber zu Versailles und Paris weis man davon gemeiniglich grade am wenigsten.

Holland

Es scheint, als wenn die Republik der Niederlande noch eine gute Weile hin mit auswärtigen Foderungen, und Streitigkeiten zu thun haben wird, indem ihr innerlicher Zustand immer derselbige schwankende bleibt. Die zaudernde Langsamkeit, die ein wesentlicher Fehler ihrer Staatsverfassung ist, da die Stimmen der einzelnen Provinzen zur Generalität so schwer zusammen zu bringen sind, hat endlich Frankreich in Absicht des Streits mit dem österreichischen Hofe ennüyirt, und dieser letztere Hof indessen Zeit und Gelegenheit gewonnen, das französische Ministerium sich geneigter zu machen. Nun sind die Generalstaaten genöthigt, dem Kaiser mehr zuzugestehn, als sie im vorigen Februar nöthig gehabt hätten. Denn gewisse Umstände haben die Sache verändert; und die spätere Erscheinung der 2 holländischen Deputirten in Wien ist warlich der **Art und Weise** ihrer Erscheinung, und ihrer Entschuldigung, wegen des Angrifs auf der Schelde, nicht vortheilhaft geworden. Indem aber die Generalstaaten durch diese Gesandschaft nach Wien, und die zugestandnen Bedingungen, die Frankreich und Oesterreich vorher unter sich regulirt, und festgesetzt hatten, und die nun zugestanden werden mußten, sich dem friedlichen Ausgange seines Streites mit dem Kaiser nähert; erheben sich andre Foderungen.

Eine solche neue **Foderung** hat die **Krone Spanien** an die Republik gemacht, wovon das genau bestimmte zwar noch nicht öffentlich bekannt ist, die aber doch wirklich existirt, weil die Generalstaaten darüber schon berathschlagt, und um die **Vermittlung des französischen Hofes** auch in dieser neuen Krisis, angehalten haben.

Eine andre **Fodrung** hat der **Prinz von Preussen** gemacht, welcher eine alte Schuld von dem Hause Hohenlohe an sich gekauft hat, die dieses Haus wegen ei-

nes Rückstandes für militairische Dienste und geworbne Truppen des Grafen Philipp von Hohenlohe, der 1606 gestorben ist, zu fodern hat. Diese Foderung, welche in ihrem Grunde 500,000 Gulden, mit den Zinsen aber jetzt auf 2 Millionen beträgt, ist uns nach allen ihren Umständen besonders wohl bekannt, aber wir glauben, daß die Generalstaaten viele Schwierigkeiten sie zu bezalen machen werden, wie sie schon ehmals dabey gethan haben.

Die Negotianten Chomel und Jordan haben wegen ihrer Foderung in Venedig, wovon im Journale mehrmalen gemeldet worden, auch wieder ein neues Memorial bey den Generalstaaten eingegeben, und verlangen die Ausführung der Resolution vom 9ten Januar 1784, nach welcher die venetianischen Schiffe in Beschlag genommen, und mit Gewalt Recht verschaft werden soll. Indessen ist Holland jetzt gewiß nicht geneigt, mit Venedig Krieg anzufangen, und die Provinz Utrecht hat sich *förmlichst* gegen alle gewaltsame Maasregeln in dieser Sache, erklärt.

Der Mangel der prompten so nöthigen Uebereinstimmung der Provinzen zu den allgemeinen Angelegenheiten hält fast in allen Dingen die Generalstaaten zurück. Die Staaten von Holland klagen in einer öffentlich bekannt gemachten Resolution, vom 21 April, bey Gelegenheit der zu bestimmenden Summen für den *Kriegsetat*, über das ganz unregelmäßige Verfahren in *Verzögerung* der Beyträge zu dem gemeinen Vertheidigungswesen, daß die Provinz Holland ihre Finanzen für die übrigen Provinzen erschöpfe, und für die Armee schon wieder beträchtliche Summen hergeschossen, da die **andern Provinzen noch keinen Pfenning, keinen Heller geliefert hätten.** „Wenn dieses so fortdauere, so würde das **wankende Gebäude der Union**, durch innre Gebrechen angegriffen, und untergraben, **baldigst** einstürzen.“

Die ostindische Compagnie hat schon seit 1782 ihren Actionairen keine Dividende mehr gegeben, und auch in ihrer letztern Generalversammlung wieder für dieses Jahr **keine** bestimmt.

Die

Die Merkwürdigkeiten und Nachrichten aus Großbritannien, Dänemark, und den andern Ländern, sind in dem Tagebuche des Parlaments, und in den Briefen aus London, Kopenhagen, und den andern folgenden Briefen enthalten.

VIII.

Schreiben aus dem Mecklenburgischen. Von den Merkwürdigkeiten der neuen Regierung des Herzogs Friederich Franz.

Schwerin, den 12ten Junius, 1785.

Ich nehme mir die Ehre, Ihnen hiebey zwey historische Actenstücke mitzutheilen, welche in aller Absicht verdienen in Ihr Journal eingerückt, und, als ein Beweis der wahren fürstlichen Gesinnungen und erhabenen Eigenschaften unsers neuen Regenten, der Welt bekannt gemacht zu werden, damit diese sie in ihren Jahrbüchern für die Nachwelt als ein geheiligtes Denkmal aufbehalte.

Das erste ist ein Schreiben, welches der Herzog sogleich an dem Antrittstage Seiner Regierung, von Ludwigslust aus, an das Regierungs-Collegium (in Schwerin) erließ.

Das andere ist an die Deputirten der Ritter- und Landschaft, welche zur Condolenz wegen des Absterbens des hochseeligen Herzogs, und zur Gratulation wegen der von dem jetzigen Herzoge angetretenen Regierung an das herzogliche Hoflager abgeordnet waren, gerichtet. Se. Herzogliche Durchlaucht beantworteten die Vorträge der ge-

gedachten Deputirten, in Gegenwart des ganzen Hofes, und einer Menge von Hofbedienten, mündlich, auf eine Art und in Ausdrücken, die bis zu Thränen, Rührung, Bewunderung und ungeheuchelte Verehrung hervorbrachten, und hierauf übergaben Sie den Deputirten den gedachten schriftlichen Aufsatz, von welchem die voraufgegangene mündliche Antwort nichts weniger, als etwa ein auswendig gelerntes gleichlautendes Formular war, mit der Aeusserung, daß dieß Rescript Ihre eigentliche Gesinnungen mit mehrerem enthielte, falls Sie Sich mündlich noch nicht deutlich genug ausgedrückt haben möchten, und Sie hätten darum diese Note vorher schriftlich verfasset, und sie den Deputirten hiemit zustellen wollen, um sie bey ihrer Zurückkunft ihren Committenten, den gesammten Landständen, als eine **urkundliche Bestätigung** der erklärten herzoglichen Gesinnungen in die Hände zu liefern.

Von beyden herzoglichen Schreiben kann ich die Ehre haben, Ihnen zu versichern, daß sie nicht aus erborgter Feder geflossen sind, wie das in dergleichen Fällen vielleicht sonst zu geschehen pfleget, sondern daß sie von dem Herzoge Selbst entworfen und eigenhändig geschrieben sind, ohne daß irgend ein anderer daran Theil hat. Schon im erstern Fall würden wir Ursache haben, das gute Herz und den besten Willen unsers Fürsten zu verehren, aber welche viel größere Ursache wir jetzt haben, auf unsern neuen Regenten stolz zu seyn, und wie unendlich viel wir uns von Ihm und seiner Regierung versprechen können, das mögen Sie, und das mag die Welt selbst beurtheilen.

I.

Eigenhändiges Schreiben des regierenden Herzogs zu Mecklenburg-Schwerin Durchlaucht, an Dero Regierungs-Collegium zu Schwerin, beym Antritt Ihrer Regierung.

Ludewigslust, den 24sten April, 1785.

„Es ist heute das erste Mahl, daß ich an Sie, meine Herren, als Ihr neuer Landesherr, schreibe, und das mir von Gott auferlegte schwere Amt eines Regenten zu verwalten anfangen soll.

Es gehören zur glücklichen Vollführung dieses Amtes zwey Stücke:

1) Auf meiner Seite bin ich verpflichtet, in der Verwaltung meiner Regentschaft, in allen Stücken vor Gott nach meinen Gewissen zu handeln, und das Wohl eines jeden insbesondere, so wie dasjenige des ganzen Landes zu befördern, die Tugend zu belohnen, das Laster und Verbrechen aber ohne Ansehen der Person zu bestrafen, diejenigen, die mir treu und redlich dienen werden, hervorzuziehen, die hingegen ihre Pflichten vergessen sollten, meine Verachtung und nach Befinden meine Ahndung empfinden zu lassen, und überhaupt alles anzuwendeu, was dem allgemeinen Besten am zuträglichsten ist.

2tens. Meine Herren, verspreche ich mir von ihrer Seite, treue Redlichkeit, und den ernsten und aufrichtigen Willen, woran ich im geringsten nicht zweifle, alle ihre Handlungen und Geschäfte, vor Gott, sowohl zum Besten ihres Herren, als auch zur allgemeinen Wohlfahrt einzurichten.

Alle Partheylichkeit sey aus diesem Collegio verbannet, und es herrsche in demselben nichts als Gerechtigkeit und Menschenliebe.

Dieß sind die Gesinnungen, die ich hege, und von welchen ich wünsche, daß sie jedermann sowohl an mir, während des mir von Gott zur Regierung bestimmten Ziels, als auch an Ihnen, meine Herren, gewahr werden möge, und ich verbleibe

Ihr

wohlaffectionirter Freund,

Friederich Franz, H. z. M."

2.

Eigenhändige Note des regierenden Herzogs zu Mecklenburg-Schwerin Durchlaucht, für die zur Condolenz wegen des Absterbens des hochseligen Herzogs, und zugleich zur Gratulation wegen der von dem jetzigen Herzoge angetretenen Regierung an das Herzogliche Hoflager abgeordnete Deputirte von Ritter- und Landschaft.

Ludewigslust, den 2ten Junius, 1785.

„Die Zeit ist nunmehro gekommen, da ich nach Gottes heiligem Rathe und Willen die Regierung der Herzoglich Mecklenburg-Schwerin- und Güstrowschen Lande mit Gebete, und Beystande und Segen zu diesem grossen Geschäfte, angetreten habe. Meine Pflicht erheischt es, gleich anfangs, meine getreue Ritter- und Landschaft mit denen Gesinnungen bekannt zu machen, nach welchen ich mein Verhalten gegen Sie gedenke einzurichten. Mein **Bestreben wird stets auf Gottesfurcht, Rechtschaffenheit und Billigkeit gegründet seyn.**

Ich

Ich werde einen jeden, der mich ehrlich und aufrichtig behandeln wird, gewiß gleichmäßig behandeln. Entfernt sey von meinen Handlungen aller Bedruck, alle Vervortheilung und unrechtmäßiger Gewinn. Einem jeden werde ich gerne gönnen und geben, was ihm von Gott und Rechtswegen gebührt. Es wird mir selbst zum Vergnügen gereichen, wenn ich Ihnen und den Ihrigen helfen und nützlich werden kann. Um nun diesen Endzweck zu erreichen, so werde ich suchen nach den Grundsätzen, welche mir mein bis ins Grab verehrungswürdigster, nun nach Gottes Willen, zur himmlischen Freude eingegangener Herr Oncle und rechtschaffenster Vorweser eingeflösset hat, zu handeln. Ich werde mit **Vergnügen alles beytragen**, was nur irgend das **Ende der bisherigen**, zum **Unglücke unsers gemeinschaftlichen lieben Vaterlandes nur zu lange gedauerten Irrungen, Mißverständnisse, und Streitigkeiten, befördern kann.**

Wird meine getreue Ritter- und Landschaft, mit mir sämmtlich gebohrne Mecklenburger, mir hieneben mit gleichen Gesinnungen, wie ich mir schmeicheln will, entgegen kommen; so kann es unter göttlichem Beystande nicht fehlen, daß **wechselseitiges Zutrauen, Ruhe, Friede und Zufriedenheit, binnen kurzem, den Wohlstand**, das Aufnehmen, und die Glückseligkeit unsers Vaterlandes, und dessen Einwohner, **wieder herstellen und befördern** müssen. Ich übergebe Ihnen sammt und sonders, zwar als ein junger, aber für das Wohl seines geliebten Vaterlandes, aufrichtigst beeiferter Regent, alles dieses zur Beherzigung und weiteren Bekanntmachung an Ihre Mitbrüder.

Friederich Franz, H. z. M."

Aus

Aus einem andern aus dem Mecklenburgschen erhaltenen Schreiben, welchem ebenfalls die letztere vorstehende merkwürdige und vortrefliche Erklärung des Herzogs beygefügt war; führen wir noch folgende Züge an;

„Alles lebt hier bey uns von neuem auf, da man so „viele schöne Züge erfährt, die der würdigste Nachfolger „des Herzogs beym Antritte seiner Regierung von sich „blicken läßt. Unter andern erwartete einer der ältesten „Stabsofficiere seinen Abschied, von dem man immer „geglaubt hatte, daß er bey dem Erbprinzen nicht gut „angeschrieben stände. Kaum aber stattete dieser Officier „nebst den andern Hof- und Staatsbeamten seine Condo- „lenz und Glückwunsch bey dem neuen Regenten ab, als „derselbe ihn mit vorzüglicher Distinction empfieng, und „ihm nicht allein eine erhabene Stelle bey der herzogli- „chen Tafel anwies, sondern ihn auch noch eine Stuffe „höher avancirte. Alle Einrichtungen des verstorbnen „Herzogs sind bis dahin beybehalten, und selbst solche, „deren Schicksal bey veränderter Regierung sehr verän- „dert zu seyn pflegt, können die sanfte Begegnung des „neuen Herzogs nicht genug rühmen. Er hat bey eini- „gen Gelegenheiten erklärt, daß er nunmehro, als regie- „render Herr, anders wie zuvor, denken und handeln „müßte.“

„In der, bey der Uebergabe obiger Note, an die Rit- „ter- und Landschaft gehaltnen Rede hat der Herzog für „alle Beweise der Liebe und Zuneigung gedankt, welche „ihm die Landstände bis dahin, als Erbprinzen gegeben, „indem sie ihm bey seiner Vermählung theils auf einmal, „und theils jährlich gewisse Summen zu seinem Hofstaate „bewilligt gehabt. Er hat ihnen dabey anempfohlen, „dieses Geld hinführo zum anderweitigen Besten ihrer „Communen anzuwenden.“

IX.

Rußisch-kaiserliche Verordnung, die Würde und das Amt des Generaladjutanten betreffend.

Da sich Teutschland des Generallieutenants, Herrn **Grafen von Anhalt**, der vor kurzem in rußisch-kaiserliche Dienste getreten ist, und von der Kaiserin Majestät, unter andern Vortheilen, auch zu Dero Generaladjutant ernannt worden, noch mit verehrendem Andenken erinnert, und desselben in öffentlichen Blättern öfters Erwähnung geschieht: so wird es gewiß vielen unsrer Leser angenehm seyn, die kaiserliche **Verordnung für den Generaladjutant**, die zwar schon im Jahre 1765 zu St. Petersburg, aber in rußischer Sprache, erschienen, und die im Teutschen, so viel wir wissen, noch nicht umständlich bekannt ist, hier in einer wörtlichen Uebersetzung zu lesen.

Verordnung für den Generaladjutant.

„Wenn eine auf Vernunft gegründete Reichsordnung, besonders aber wohleingerichtete Kriegsgesetze erfordern, daß alle dazu gehörige Bedienungen ihre eigentliche bestimmte Pflicht, und erforderliche Kraft haben, und bey der Person des Monarchen der Posten des Generaladjutanten der nothwendigste und wichtigste ist; so haben Wir, in Betracht da derselbe noch mit keinen Verordnungen versehen, bey der Ausgabe des unserer Armee gegebenen neuen Kriegsreglements, für gut angesehen, auch unserm Generaladjutanten eine Verordnung zu bestimmen, welche wir in folgenden Artikeln durch den Druck bekannt zu machen befohlen, damit sowohl diese von ihrer eigentlichen Pflicht, als alle andere, im Reiche in Bedienung stehende Personen, von der ihrigen, in so weit sie mit ersteren in Verbindung stehen, unterrichtet werden mögen.

I.

1.

Da der Generaladjutant der oberste Bewahrer und Beschirmer unserer Person, und dahero

2.

unausgesetzt um uns zu seyn verbunden ist, so hat er alle unsere Wachen, als die Chevalier-Garde und Leib-Garde, wie auch die von andern Regimentern bey unserm Hoflager stehenden Wachen unter seiner Aufsicht, und ertheilet ihnen sowohl die Parole, als auch alle übrigen Befehle.

3.

An unsere Garde-Regimenter, wie auch an alle andere in unserer Residenz stehende Kriegs-Commandos, schicket er von sich, unter seiner Unterschrift, unsere allerhöchsten Befehle, in Kraft der im Jahr 1762 publicirten, die Erklärung unserer mündlich und namentlich gegebenen Befehle, betreffenden Verordnung, und empfängt von allen Commando's die Wohlstands-Rapports.

4.

Alle von den Regimentern zu uns, und zur würklichen Dejour abzuschickende Ordonanzen stehen gleichermassen unter seiner Aufsicht und Befehle, von welchen keiner ohne seine Erlaubniß, sich zu entfernen, sich unterstehen soll, es sey denn, daß von uns selbst einer irgendwohin geschickt werden möchte.

5.

Bey allerhöchst unserer Anwesenheit im Lager, es sey zu Friedens- oder zu Kriegszeiten, wird der Generaladjutant zu jedem Kriegsrechte berufen, und kann nichts wichtiges, ja nicht einmal die geringsten Manoeuvres, ohne sein Wissen vorgenommen werden; und daher richten sich alle beym Lager die Wache habende Divisionen, und übrige bey demselben Dejournirende, in bestimmter Ordnung nach seinen Befehlen, so wie er auch die Ammunition und Orders an alle Divisionen unter seiner Unterschrift abschickt, und uns davon Bericht abstattet.

6.

Und wie die Parole nebst den dabey gegebenen Ordres nichts anders, als unsere eigene mündliche Befehle sind; so

so empfängt sie allein unser Generaladjutant jeden Tag von uns selbst, und theilet dieselben allen im Lager stehenden Commando's und Divisionen mit.

7.

Wenn der Generaladjutant auf diese Weise von uns die Parole empfangen hat, so gehet er vor die Wache heraus, befiehlt ihr ins Gewehr zu treten, und übergiebt dieselbe den, bey den Divisionen und Corps dejournirenden Generals und dejournirenden Gardemajors, dem die Wache habenden Capitain und dem Korporal der Chevalier-Garde, wobey ein jeder zugleich die Order von ihm empfängt und sie für sich aufschreibt. Nach Empfang der Parole giebt sie der dejournirende Gardemajor dem Adjutanten von der Garde, so wie auch die dejournirende Generals ihren Stabsofficiers, den Adjutanten der Generals en Chef, und den Adjutanten der übrigen Generals.

8.

Die Trommel zum Signal der Versammlung, und zu allen im Lager vorfallenden Bewegungen, soll beym Generaladjutanten seyn, so wie die Reveille und der Zapfenstreich, so auch alles übrige im Lager nach seinem Befehle, unserm allergnädigsten Willen gemäß, angeordnet werden soll.

9.

Der Generaladjutant hat das oberste Commando über alle Piquets, abgehende Wache und Salvegarden, und solche können zu jeder Zeit auf seine schriftliche Bewilligung ins Lager ein- und ausmarchiren, auch müssen alle Spions, Deserteurs und andere Gefangene, wes Standes sie auch seyn mögen, zu ihm geschickt werden.

10.

Alle dejournirende Generals und die Garden sind gehalten, dem Generaladjutanten alle Morgen und Abend von dem zu rapportiren, was im Lager vorgegangen ist; er hingegen stattet uns davon Bericht ab, so wie er uns auch den Rapport von dem glücklichen Zustande der ganzen Armee und aller Wachen allerunterthänigst vorlegt.

11.

11.

In unserer Residenz ist der Generaladjutant verpflichtet, unausgesetzt neben unserer Person zu reiten, bey Ausfahrten aber, und auf unsern Feldzügen folget er uns, und hat, wenn sich letzterer Vorfall ereignet, sodann unser Gefolge unter seinem Commando.

Gegeben auf dem Jagdschiffe Catharina, unter dem Seegel bey der Flotte gegen Hariwoll.

Catharina.

X.

Briefe.

1.

Aus einem Schreiben von St. Petersburg, vom $\frac{16}{27}$ May 1785.

— Der marmorne Pallast, den die Kaiserin in hiesiger Residenz bauen läßt, und der auf der Welt nicht seines gleichen hat, indem er nur aus Marmor und Metall verfertigt wird, ohne daß ein Stück Holz dazu kommt, wird diesen Sommer vollendet werden.

— Der Herr Graf von Anhalt, kaiserlicher General-Adjutant, und Generallieutenant, ein Herr, der durch seine ausgebreitete Kenntnisse, so wie durch seine herablassende liebreiche Art mit Menschen umzugehn, sich hier so unbegränzte Liebe erworben, als er in Teutschland zurückgelassen hat, ist von einer weiten und beschwerlichen Reise nach Archangel zu, wo er die dasigen Gegenden und Anstalten besichtiget hat, wieder hieher, mit einer nur seiner Thätigkeit möglichen Schnelligkeit, und nach vollkommen wohl verrichteten Geschäften, zurückgekommen.

Die

Die Flotte, welche nach der Ostsee unter Segel gehen soll, ist beynahe fertig. Ueberhaupt liegen gegenwärtig in Cronstadt 25 Linienschiffe, und 18 Fregatten. In Arbeit sind 12 Linienschiffe, und 15 Fregatten. In den Häfen des schwarzen Meers wird der Schifbau unausgesetzt fortbetrieben, so, daß wenn mit der Pforte ein Krieg entstünde, dort allein wenigstens 15 Kriegsschiffe erscheinen würden. — Der Hof und die Grossen fast insgesammt befinden sich jetzt ausserhalb der Stadt, auf den Landschlössern.

2.

Stockholm, den 10ten Junius, 1785.

An dem letzten Ordens-Tage konnte der Reichsrath, Graf Carl Friedrich Scheffer, krankheitshalber sein Kanzleramt nicht verrichten. Mit seltner Gnade übernahm der König beym Ritterschlagen dasselbe in eigner hoher Person. Man hörte mit Bewunderung dem Monarchen zu, der zuerst den Ruhm, und die Verdienste der verstorbnen Ritter schilderte, und sie mit den schönsten königlichen Zeugnissen der Unsterblichkeit übergab; hiernächst aber der Versammlung in nicht weniger gnädigen Ausdrücken, zur Ehre der gegenwärtigen, und neu ernannten Ritter, die Gründe vorlegte, welches sie des ihnen eben ertheilten Ehrenzeichens würdig gemacht. Gerührt fühlte jeder dieser Herren sein Herz mit Eifer erfüllt, die Ehre zu verdienen, die ihm auf solche Art von einem der größten Monarchen wiederfuhr. Mit Freude empfanden die anwesenden jene Stärke des Genies, und den hohen Geist aufs neue wieder, der alle Reden des Königs so merkwürdig bezeichnet, und der ihn nicht minder zum Muster der Redner, als der Regenten erhebt.

Die mit Frankreich geschloßne Convention wegen des Commerz-Entrepot zu Gothenburg, und der uns abgetretenen Insel St. Barthelemy, ist nun von unserm Hofe allen auswärtigen Ministern, und auch dem Publico im Drucke bekannt gemacht worden. Sie ist in schwedischer

und französischer Sprache in neben einander stehenden Columnen gedruckt, und mit einem kurzen Eingange versehen, in welchem der König dem Publico bekannt macht, daß er diese hiermit publicirte Convention geschlossen.

Es ist eine der Wirkungen der vor geraumer Zeit bereits errichteten königlichen **Commißion zum Vertheidigungswesen des Reichs**, daß unsre Gränzen an allen Orten in guten Wehrstand gesetzt, und dazu allerhand Anstalten vorgekehrt werden. Diejenigen, welche andre Absichten dabey vermuthen, irren sich sehr. Unser System ist Friede, Commerz, und innerlicher Wohlstand. Aber dazu gehört mit ein guter Vertheidigungsstand. Besonders ist man auf die Flotte in dieser Hinsicht aufmerksam, und auf alles, was dazu gehört. Hier war auch eben die meiste Verbesserung nöthig. Es sind daher für diesen Sommer zur Arbeit auf den Schifswerften, an der Docke, und der See-Fortresse zu **Carlscrona** 900 Mann vom westgothischen Dahlregimente, 950 vom calmarschen, 396 vom cronenbergschen, und 500 Mann vom ostgothischen Infanterieregimente, dahin detaschirt werden.

Der König ist am 22ten vorigen Monats nach Schonen, zu dem dasigen Campement, und zur Besichtigung der dortigen Gränzen, und Anstalten, abgegangen. Er hat sich aber nur wenige Tage bey den Manoeuvres der da versammelten Truppen aufgehalten, und das Commando an den **Grafen von Sparr** übergeben, worauf er wieder nach Finnland zurückgereiset ist. Die Manoeuvres der Truppen in den andern Gegenden des Reichs werden erst zu Ende dieses Monats gehalten werden.

Einige Conferenzen, die der rußische Minister Herr von Markow mit unserm Minister, dem Grafen von Creuz, nach der Ankunft eines Couriers von Petersburg, gehalten hat, haben zu mancherley Gerüchten Anlaß gegeben, die aber blosse Muthmassungen sind. Auf alle Fälle sind wir es gewiß nicht, die den Frieden, und die Ruhe in Europa unterbrechen werden.

3.

Kopenhagen, den 14ten Junius, 1785.

Vorgestern wurden wir hier in Freude gesetzt, da 5 ndische Schiffe auf einmal anlangten, als 1 für die reische, 2 für die asiatische Compagnie, 1 für Rechg des Baron Bolt, und ein dänisch-englisches. Diese cheinung wird unsre Actien wieder beleben, davon die reischen auf 73 Thaler gefallen waren, die asiatischen en still, und die westindischen gleichfalls. Da die Aus-ten auf einen bevorstehenden Krieg verschwunden sind, sind manche Speculateurs mit Ankauf von Schiffen andern Unternehmungen in Verlegenheit gesetzt.

Unsere hiesige Revüe ist nun geendigt. Der Kron-z wohnte den militairischen Uebungen täglich selbst , und Sachkundige, keine Unterthanen, noch Dänen, en den jungen Prinzen im Commando bewundert. orgen geht der königliche Hof nach Friedrichsberg, und n werden die Manoeuvres mit den Husaren beginnen. r Erbprinz von Augustenburg wird diesen Sommer r und auf Friedrichsberg bey den königlichen Herrschaf-bleiben.

Von dem Lager der schwedischen Truppen in Schonen man hier fast gar nichts gehört. Es sind zwey Kam-herrn, wie gewöhnlich hinüber gesandt worden, um daselbst, in unsrer Nähe, sich befindenden König von hweden zu complimentiren.

Im höchsten Gerichte wurde am vorigen Donnerstage wichtige **Laurwigsche Erbfolge-Streit** zum Vor-ile des Kammerherrn und Generalmajors, Grafen von lefeld auf Langeland, entschieden. Rechtshändel mögen glich nicht so eigentlich fürs politische Journal gehören; er ein Streit, der das wichtigste Lehn der beyden Kö-greiche zum Gegenstande hatte, und dessen Entscheidung gleich einen so schönen und starken Beweis von der yen ungehinderten Justitzpflege in den dänischen Staa-darlegt, verdient noch mehr, als blos von Ihnen an-merkt zu werden. Die Competenten zur Erbfolge in Lehnsgrafschaft des verstorbnen Admirals, Christian

Conrad, Grafen von Laurwig waren 1) die Baronesse von Bülow zu Altona, älteste Tochter des verstorbnen letzten Besitzers der Grafschaft, 2) Herzog Friedrich Christian, zu Augustenburg, des ersten Besitzers dieser Grafschaft ältesten Tochters-Tochter Sohn, 3) der zweyten Tochter Sohns-Sohn, Christian, Graf von Ahlefeldt, 4) der dritten Tochter Sohn, Carl Ludewig, Graf von Leiningen.

Unter dem Könige Christian dem fünften wurde Laurwigen nebst mehreren, dem Statthalter **Ulrich Friederich Gyldenlöve** zustehenden, Gütern in Norwegen, zur Grafschaft erhoben. Das darüber errichtete Lehnspatent vom 29 Sept. 1671, bestimmte die Succeßion zuerst den männlichen und dann den weiblichen Nachkommen. Erst nach dem Aussterben aller gräflichen Nachkommen sowol männlichen als weiblichen Geschlechts, sollte die Grafschaft der Krone anheim fallen. Nachher wurden mehrere Güter zur Grafschaft gelegt, und bey dieser Gelegenheit eine neue Lehnsakte errichtet, wodurch die vorige Akte aufgehoben und die Erbfolge in Rücksicht der weiblichen Nachkommen näher eingeschränkt wurde. Nach diesem Lehnspatent vom 27 Febr. 1692 sollten blos männliche Nachkommen zur Lehnsfolge berechtiget, die **Erbfolge der weiblichen Nachkommen** aber **lediglich auf die eigenen Töchter des vorbenannten ersten Stifters** und deren **männliche rechtmäßige Leibeserben** eingeschränkt seyn.

Nach dieser Disposition waren die Töchter des letzten Besitzers der Grafschaft wohl unstreitig von der Erbfolge ausgeschlossen. Dann aber entstand die bedenkliche Frage: wer von den Nachkommen der Töchter des primi acquirentis succeßionsmäßig und zur jetzigen Erbfolge berechtiget sey? — Ist der Herzog ein solcher männlicher Descendent als der Lehnsbrief von 1692 vorschreibt? Hat dessen Mutter ein Recht auf Ihn bringen können, was Sie selbst nicht hatte, oder tritt hier vielmehr das ius repraesentationis ein? und ist darnach, bey dem Mangel eines männlichen Erben der ältesten Tochter des primi ac-

acquirentis die Erbfolge auf seine zweyte Tochter hinübergegangen, wovon der Graf Ahlefeldt denn allerdings ein solcher männlicher Descendent ist, als der vorerwähnte Lehnbrief vorschreibt? — Die Meynungen der über diese Sache niedergesetzten Commißion waren nicht durchaus einstimmig. Das Gutachten unsers grossen Kofod Ancher erklärte sich für den Herzog von Augustenburg. Die Mehrheit der Stimmen bewirkte den Commißionsspruch: „Daß die Frau Baronesse von Bülow und Sr. „Durchlaucht der Herzog zu Schleswig-Holstein-Augu„stenburg für sich und Ihre Descen[illegible]nten von der Erb„folge und dem Besitze der Grafschaft Laurwigen ausge„schlossen seyn; selbige hingegen dem Grafen Ahlefeldt, „nach dem königlichen Lehnbriefe vom 27 Febr. 1692 als „rechtmäßigem Lehnsfolger zufallen müsse; der gräflichen „Leiningschen Linie indessen ihr Erbrecht auf bemeldte „Grafschaft vorbehalten bleibe, wenn etwa die Ahlfeldt„sche männliche Linie aussterben sollte.“ Und so ist auch die Sache nunmehr im höchsten Gericht entschieden worden.

Die Zusammenkünfte der neuerrichteten sogenannten **Tarveligheds Selskab** oder **Gesellschaft für Bürgertugend** dauren noch immer fort. Von dem eigentlichen Plane und dem Zwecke dieser Gesellschaft läßt sich noch nichts bestimmtes sagen, wenn man nicht die unreifen und ungegründeten Nachrichten, womit sich das Publicum herumträgt, nachsagen will. Einige in Kiöbenhavns Aftenpost vom 21 März Nr. 22 eingerückte Bemerkungen über die unglückseeligen Folgen der Ueppigkeit gaben Veranlassung zu dieser Gesellschaft. Der ungenannte Verfasser schlug vor, ob nicht, nach dem Beyspiele so vieler Clubs, einige Familien in eine Gesellschaft zusammentreten und sich gewisse Sparsamkeitsregeln vorschreiben wollten? Er bezeichnete ein Haus, wo diejenigen ihren versiegelten Namen hinsenden könnten, die sich zu einer solchen Vereinigung entschliessen würden. Unterm 8ten April wurde bekannt gemacht, daß schon 70 angesehene Männer sich als Mitglieder einer solchen Gesellschaft

 am

angegeben. Bald darauf wurde eine Zusammenkunft gehalten, und so entstand diese Gesellschaft ohne vorher einen Plan oder Gesetze entworfen zu haben, worüber die Mitglieder sich erst vereinigen sollten. An diesen Gesetzen wird jetzo gearbeitet, wovon ich Ihnen in meinem nächsten Briefe vielleicht nähere Nachricht geben kann. So viel kann ich Ihnen als gewiß sagen, daß der Kronprinz weder Präses noch Mitglied dieser Gesellschaft ist, wie irrig in den Zeitungen steht. Aber die Marschälle des Kronprinzen und des Prinzen Friederich sind Mitglieder derselben.

Eine vor einiger Zeit erschienene Schrift des Dr. und königlichen Confeßionarius **Bastholm**, worinnen derselbe verschiedene Reformen, oder **Verbesserungen des äusserlichen im Gottesdienste** vorschlägt, hat grosses Aufsehn gemacht, und eine ganze Menge von Gegenschriften veranlaßt, die zusammen ein ziemlich starkes Opus ausmachen. Fast täglich kommen fliegende Blätter dagegen heraus. Jedoch wird diese Schrift hier vielleicht Epoche machen. Fast Niemand der nur zur Theologie gehöret, oder dazu zu gehören glaubt, kann sich entbrechen dafür oder dawider zu reden, und zu schreiben. Und da diese vorgeschlagnen Veränderungen das äusserliche des Kirchendienstes betreffen, so glaubt ein treuherziger Küster, dem die Schlüssel zum Gotteshause anvertraut sind, und ein Balkentreter, ohne dem keinem Liede durch die Orgel kann beygestimmt werden, auch sein Gutdünken mit beybringen zu müssen.

4.

London, den 14ten Junius, 1785.

Seitdem Admiral **Hughes** von seiner wichtigen Station, als Commandeur en Chef der königlichen Seemacht in Ostindien, wieder hier angekommen ist, haben die Angelegenheiten von Indien in unsern höhern Cirkeln den vornehmsten Stoff zur Unterhaltung gegeben, und wirklich sind sie von der sehr interessanten Art, daß sie die allgemeine Aufmerksamkeit verdienen. Nach dem verwüstendem Kriege der Maratten und des Tippo-Saibs ge-

gen

gen die Compagnie, wodurch die glückseeligsten und fruchtbarsten Landschaften verödet worden sind, ist Indien für England immer noch die ergiebigste Goldgrube, und könnte bey einer bessern und strengern Einrichtung gegen die dortigen Beamten und Mißbräuche, zur Aufrichtung der Finanzen des Reichs eine der vornehmsten Stützen werden. Die Reichthümer, welche nach und nach, durch alle die reich zurückkehrenden hohen und niedern Beamten, aus Indien nach England verpflanzt werden, sind nicht zu berechnen. **Warren Hastings** bringt nach einem 26jährigen Aufenthalte in Indien, während dem er dort eine wichtige Stelle nach der andern, und zuletzt die höchste bekleidete, zwar keine **Clivesche Schätze**, aber doch ein überaus grosses Vermögen mit, dessen wahren Betrag niemand erfahren wird. Admiral **Eduard Hughes**, der seit 1778 in Indien zu Wasser commandirte, soll an Gold, Juweelen und Kostbarkeiten **eine Million Pfund** Sterling mit nach England gebracht haben, welches gewiß nicht zu viel angegeben ist, wenn es wahr ist, wie man allgemein behauptet, daß sein Secretair **Cothbert** mit einer **halben Million** Pfund zurückgekommen ist. Letzterer hat sich auch bereits einen der schönsten Landsitze in England gekauft. Der nunmehrige General-Gouverneur, Lord **Macartney**, wird aus Indien in einem sehr günstigen Lichte dargestellt. Er entfernt alle den übermäßigen Pomp von sich, von dem einige seiner Vorgänger ein so ärgerliches Beyspiel geliefert haben; seine Tafel ist reich, aber ohne Schwelgerey bedient; viele der ehemaligen Erholungsstunden hat er den Geschäften geweiht, und das in Indien so sehr übliche hohe Spiel hat er in seinem Kreise sehr heruntergesetzt. In seinen letzten Briefen trägt er auf das dringendste auf eine **allgemeine Reforme** in den Departements in Indien an, um dem sonstigen unvermeidlichen Untergange vorzubeugen, und verlangt zugleich, daß die Regierung, wenn eine solche Reforme wirklich Statt hat, auf das strengste darauf halte, weil sonst die besten Verfügungen umsonst seyn würden. Wirklich macht man dem Ministerium seit 15 Jahren den Vorwurf, daß es zu grosse

Gelindigkeit gegen Vergehungen aller Art in den höhern Classen zeige, und daß man, um ungestraft Böses thun zu können, nur von Familie oder reich seyn müsse. Besonders hat die ostindische Compagnie auf Lord North grossen Einfluß gehabt. Des Herrn Fox mislungener Anschlag, das ostindische Departement ganz dem Ministerium zu subordiniren, ist bekannt, und Herr **Pitt** ist deshalb viel glimpflicher mit der Compagnie umgegangen, und steht mit derselben im besten Vernehmen, welches aber von seinen Gegnern ebenfalls sehr getadelt wird, und als einen neuen Beweis von der Zügellosigkeit der englischen Presse, sobald es auf politische Feindschaften ankommt, überschicke ich Ihnen folgende Abschrift eines **außerordentlichen Avertissements**, welches kürzlich in einer der hiesigen Antiministerial-Zeitungen gestanden.

„Man wünscht einen rechtschaffenen Mann, einen „Engländer von Geburt, zu finden, der Belieben hätte, „die Stelle eines Premierministers dieses Landes auf sieben Jahr zu übernehmen; er muß von redlichem und „offenem Character seyn, und mit dem mörderischen Phalanx von Indien und dessen Anhängern auf keine Weise „in Verbindung stehn. Im Gegentheil muß er geneigt „seyn, alles zu unternehmen, um diese für ihre begangene „Verbrechen, den Gesetzen des Königreichs gemäß, zu bestrafen. Er darf auch mit denen keine Gemeinschaft „haben, die Verräther an unserm Souverain gewesen „sind, auch nicht mit den Emissarien von Frankreich und „Spanien, oder mit den Anhängern des Prätendenten. „Er muß es bloß mit den alten englischen Familien, die „dem regierenden Hause stets zugethan gewesen, halten, „und den Club der **heimlichen Treppe** muß er verabscheuen. Die größeste Aufmerksamkeit muß der Candidat darauf richten, daß er den gewaltsamen Maasregeln, welche **die Irländer** so mit Recht beunruhigt „haben, nicht das Wort spricht. Er müßte demnach „nicht erlauben, daß man Scherifs, Buchdrucker, oder „andere Unterthanen Sr. Majestät in Verhaft nehme, „sondern sie vielmehr als Mensch und als Minister nach „den Landesgesetzen vertheidigen. Er muß stets bereit

„seyn,

„seyn, die Magna Charta aufrecht zu erhalten, und das
„Vorrecht, durch Geschworne gerichtet zu werden, muß
„er selbst mit Gefahr seines Lebens vertheidigen. Mit
„den Römischkatholischen und deren Anhängern, sie mö-
„gen in England oder anderwärts seyn, darf er nicht
„unter einer Decke spielen. Die Navigations-Acte muß
„er aufrecht erhalten, und den Handel und das Fabrik-
„wesen Großbritanniens darf er unter dem Vorwand, das
„durch aufrührerische Köpfe erregte Mißvergnügen zu be-
„sänftigen, nicht nach Irland verlegen. Dem auswär-
„tigen Handel und Manufacturwesen, als den beyden un-
„erschöpflichen Quellen des Wohls des brittischen Reichs,
„muß er alle Arten von Ermunterung gewähren. Er
„muß den erwerbenden Theil der Nation nicht mit Taxen
„überhäufen, um nur 2 Stände, nämlich **Sclaven** und
„**Patricier** dadurch zu verursachen. Die öffentlichen
„Aemter muß er bloß bewährten und verdienstvollen
„Männern ertheilen, und das Gold der Nation nicht zur
„Erkaufung einer Stimmenmehrheit anwenden, um ein
„verderbliches System durchzusetzen. Er müßte sein
„möglichstes thun, um den **Briefwechsel** zu entdecken,
„den die **geheimen Feinde des Königs mit Frank-
„reich und Spanien unterhalten**, und müßte auch
„verhindern, daß Irland sich von diesem Reich nicht
„trenne. Er muß majorenn, und über den in der Schule
„nur üblichen Tand hinweg seyn. Als ein Vertheidiger
„der alten Gesetze und der Constitution, wie es ehemals
„**William Pitt** (der verstorbene Graf Chatham) war,
„muß er sich besonders hüten, dem — — — — gleich
„zu seyn. Wer sich im Stande glaubt, die hier oben an-
„geführten Bedingungen zu erfüllen, und seinem Könige
„und seinem Vaterlande hinlängliche Sicherheit wegen
„seiner Rechtschaffenheit und Treue während eines Zeit-
„raums von 7 Jahren geben kann, der darf auf den un-
„mittelbaren Beystand der wahrhaften Patrioten Rech-
„nung machen, und wird nach verflossener Zeit eine
„Summe von **einhunderttausend Pfund Sterling**
„zur Belohnung seiner guten Dienste erhalten. Diese
„**Summe wird** von den wahrhaften **Freunden** des Kö-

„ nigs, Vaterlandes und der Constitution, durch Sub:
„ scription zusammen gebracht werden."

Der aus Haunover zurückgekommene dritte Sohn des Königs, **William Henry**, ist von der gesammten königl. Familie mit der grössesten Zärtlichkeit empfangen worden. Beyderseits Majestäten haben sich bey den grossen und nun geendigten musicalischen Festen in der Westminster-Abtey, als die edelsten und großmüthigsten Beförderer der Kunst gezeigt, indem Sie, da diese unerhört stark besetzte Orchester, welche mit vielen Kosten verknüpft sind, für unser grosses Publicum wenigstens den Reiz der Neuheit nicht mehr haben, doch durch Ihre alles vermögende Gönnerschaft und jedesmal gegönnte Gegenwart, auch der dießjährigen Veranstaltung zahlreiche Zuhörer und Beförderer verschaft haben. Sie erinnern sich, daß ich Ihnen im vorigen Jahre **die ersten** und zuverläßigsten **Nachrichten** von diesen grossen Musiken gegeben habe, und es bleibt von den dießjährigen weiter nichts zu sagen übrig, als was ich Ihnen, einige wenige Nebenumstände ausgenommen, von den vorjährigen gemeldet habe. Die Directeurs hatten die Charlatanerie in ihren Anzeigen diesesmal ein wenig weit getrieben, welches die Ursach war, daß ein vornehmer Witzling sich bey Lesung dieser Anzeigen äußerte: Er besorge, die **Blase-Instrumente** (wind Instruments) würden diesesmal in der Abtey nicht die gehörige Wirkung thun, weil die Directeurs schon vorher **so viele Luft zu den Anzeigen** gebraucht hätten. Höchstunanständig war es, daß bey der ersten Aufführung des Meßias, am 8ten Junius, eben da **Mara** die Arie: **Ich weiß daß mein Erlöser lebt**, abgesungen hatte, ein starkes Gelächter in dem einen Theile der Abtey entstand, wovon man die eigentliche Ursache nicht hat erfahren können, ob es gleich heißt, die Sängerin habe die Veranlassung dazu gegeben. Einer der ersten Sänger war an diesem Tage durch den zu häufigen Genuß des Weines in einen solchen Zustand gesetzt, daß die Bewegung seiner Zunge ihm ein schweres Manöver war; demohngeachtet aber sang er, als seine Reihe kam, vortreflich.

Am

Am ersten dieses Monats hat der neue americanische Gesandte beym Könige in dieser Qualität Audienz gehabt. Es ist eben derjenige Herr **Adams**, welcher in der vor 10 Jahren ergangnen Proclamation, von dem Generalpardon, nebst Hancoks, ausgenommen war. Jetzt ist er ein accreditirter Minister. Man wird vielleicht in der Geschichte kein ähnliches Beyspiel von einem solchen Contraste unter Einem und Ebendemselbigen lebenden Souverain haben. Allein unser Reich ist nach seiner Constitution auch das Einzige in der Welt, wo dergleichen mit der Würde eines Königs bestehen kann. Denn nach unserer Constitution ist es **nicht der König**, welcher die Gesetze, und Regierungsverordnungen giebt, sondern das **Parlament**, oder **die Minister**, denen der König nur **beystimmt**. Und mit Verändrung der Minister kann der König alle Grundsätze, Verordnungen u. s. w. umändern, ohnbeschadet seiner Würde, und ohne sich ein Dementi zu geben.

5.

Haag, den 18ten Junius, 1785.

Die schleppende Langsamkeit, welche sich über alle Bewegungen unseres Staatskörpers verbreitet, wird allem Anschein nach die endliche Berichtigung des nun zum Ende gediehenen Vergleichs mit dem Kaiser noch lange verzögern. Langsam haben die verschiedenen Provinzen sich zu den zu machenden Rüstungen entschlossen, noch langsamer sind sie in Lieferung der dazu erfoderlichen Geldbeyträge, worüber die Staaten von Holland auch ihre Unzufriedenheit in einer deshalb gefaßten Resolution genungsam zu erkennen geben; und nun, da es darauf ankömmt, die Hände zu dem nothwendig gewordenen Vergleiche zu bieten, herrscht nicht nur die vorige Langsamkeit und Unentschlossenheit, sondern in einigen Provinzen will man sogar einige Puncte noch für sehr hart finden, welche die den Ton angebende Provinz Holland schon zugestanden haben soll. Abermaliger Beweiß, daß republikanische Regierungsform, wie schmeichelhaft sie auch für den Stolz des Bürgers seyn mag, doch nicht immer für das wahre Wohl einer Nation am zuträglich-

lichsten ist. Eine in so viele Hände vertheilte Macht, ist nothwendig der Keim vieler Privatzänkereyen unter den Gliedern des Raths, wodurch die nothwendigsten Beschlüsse verzögert werden, und welche bey der Verhandlung schwüriger Angelegenheiten eben so viele verschiedene Meinungen hervorbringen, als es verschiedenes Interesse unter den Berathschlagungen giebt. Bey dieser Lage der Sachen von aussen, wird die **dritte** der inneren streitenden **Staatspartheyen**, welche zu der **Patriotischen** und **Statthalterischen** auf dem Kampfplatz getreten ist, immer heftiger, und erhält täglich mehr Zuwachs. Diese dritte, oder **democratische** Parthey behauptet, seit 1780 habe die Denkungsart der ganzen holländischen Nation eine andere Richtung genommen, und mit dieser veränderten Richtung habe sich auch die Art zu schreiben und zu reden in Holland verändert. Die Souverains (Staaten) jeder Provinz, und die Magisträte der meisten Städte hätten dieser freyen Art zu reden und zu schreiben ihren gegenwärtigen Glanz zu verdanken, und Amsterdam sey der eigentliche Sitz der freyen Denkungs- und Schreibart. Dieser errungene Glanz aber müsse von den Magisträten nicht dazu angewendet werden, daß sie die bürgerliche Freyheit unterdrücken, und dem Volke noch härtere Ketten anlegen wollten, als es bisher abzuschütteln geglaubt habe. Unter solchen Raisonnements tritt eine Bürgerschaft, eine Schützengesellschaft nach der andern zu dieser neuen Parthey über, und verschiedene, besonders die in den kleineren Städten, erklären sich vorzüglich dadurch öffentlich, daß sie für die des Arrestes entlassene Herren **Hespe** und **Verlem** die schmeichelhaftesten Resolutionen fassen, sie die Vorstände und Vertheidiger der bürgerlichen Freiheit nennen, sie zu Ehrenmitgliedern ihrer Gesellschaft aufnehmen, ihnen den Eerpenning derselben schenken, und öffentliche Sammlungen für sie anstellen. Der Magistrat von Amsterdam, eines der respectabelsten Collegien der Republik, und selbst ein Theil des Souverains, muß sich hierbey die empfindlichsten Ausdrücke dieser Schützen gefallen lassen, indem sie unter andern sein Rechtsverfahren nicht anders nennen, als die schmählichste Verfolgung, (de Sma-

de-

delykste Verfolging van den Hoogshout en Shepeenen van Amsterdam). Hieraus können Sie ungefähr den Inhalt eines Gedichts abnehmen, welches gleich nach der Loslassung des Hespe und Verlem, auf dem kostbarsten Papier zu Amsterdam unter folgendem Titel erschien: Gelukwensch aan de Vryheid over de Triomf van twe haare Beminde Zoonen *).

Ohngeachtet es seit einer langen Reihe von Jahren stets der Gebrauch war, daß die Schützengilde-Compagnien im Haag bey ihrem jährlichen Aufzuge stets mit Orange-Cocarden erschienen, und die standhafte und von den Capitains der Compagnien eingeschärfte Beobachtung dieses Gebrauchs, folglich auch für dieses Jahr als gar keine Neuerung anzusehn war, so haben die Gegner des Prinzen doch nicht gesäumt, dieses an gedachtem Tage gewöhnliche Ehrenzeichen eine **offenbare Verspottung der Befehle des rechtmäßigen Souverains, der Staaten von Holland**, zu nennen, wodurch der Souverain öffentlich geschmäht und gehöhnt worden sey, da das Verbot der Staaten gegen das Orange-Band, doch gewiß nicht auf den feyerlichen Schützenaufzug, sondern nur auf das unregelmäßige Tragen desselben von einzelnen Privatpersonen und bey aufrührischen Gelegenheiten abzielt. Indessen war es freylich eine Unregelmäßigkeit, daß bey dieser Gelegenheit das Placat der Staaten gegen das Orangeband hier im Haag wieder abgerissen wurde.

Die vom Vorgebürge der guten Hofnung hier angelangte Klagschriften der dasigen Einwohner sind in wahrer **Bauern-Sprache** abgefaßt, ohne Prunk, und Zierrath, und so ganz nackend, wie die Wahrheit zu seyn pflegt. Sie bestehen eigentlich aus 3 Stücken, vom 14ten, 20sten und 29sten December vorigen Jahrs datirt, und ich übersende Ihnen selbige im Manuscript, ob sie gleich wohl nächstens im Druck erscheinen werden. Die Klagen betreffen Bedrückungen von den Richtern und der ostindischen Compagnie,

*) Glückwunsch an die Freyheit über den Triumph von zween ihrer geliebtesten Söhne.

pagnie, und wird besonders darinn geklagt, daß man nun schon seit 1779, da die erste Klage abgegangen, auf Erhörung vergeblich warte. Gleich der Anfang der ersten Bittschrift würde auffallend seyn, wenn die guten Kap-Bauern, oder Bürger, wie sie sich nennen, nicht viel zu schwach wären, ihren Worten Nachdruck zu geben: „Da „es eine unwidersprechliche Wahrheit ist, sagen sie, daß „alle gesittete Völker des Erdbodens besonders das Recht „der Natur unmittelbar vom allmächtigen Gott erhalten „haben, so daß, wenn die Sicherheit ihrer Personen, und „desjenigen, was ihuen auf der We · das liebste ist, un„ter dem Schein Rechtens grade von denjenigen Perso„nen untergraben wird, welche die Volksstimme zu ihrer „Beschirmung und Abwendung solcher Unbilligkeiten blos „herbey gerufen hatte, es alsdenn nichts mehr als na„türlich ist, daß sie auf Mittel zu ihrer eigenen Sicherheit „und Erhaltung bedacht seyn müssen; und da diese natür„liche und göttliche Grundregel der eigentliche Ursprung „und die Quelle der tugendhaften Schweizerischen Eid„und Bundesgenossenschaft, der Vereinigung unserer so „ruhmvollen als edlen niederländischen Republik, und des „nordamericanischen Congresses, gewesen, so u. s. w." — Dieses ist der ganz sonderbare Ton, der in diesen Suppliken herrscht.

Die Pracht, und der Aufwand, womit unsere General-Gouverneurs in den Colonien leben, übertrift bey weitem alles, was man hier in dieser Art sehen kann. Als der neue General-Gouverneur von **Surinam, Jon Gerard Wichers**, am 17ten März zu **Paramaribo** die Huldigung einnahm, und der bisherige General-Gouverneur ad interim, **Beeldsnyder Matroos**, die Beamten und das Militair des ihm geleisteten Eides entledigte, paradirten bey dieser Gelegenheit über 400 Soldaten und Mulatten, nebst den 4 Bürgercompagnien: über 400 Personen hielten auf Kosten des General-Gouverneurs, unter Abfeurung der Kanonen des Forts **Zeelandia**, ein Frühstück, und auf dem Collegienhause gab der General-Gouverneur an diesem Tage ein **Diner von dreyhundert**

und

und acht Couverts, wobey Christen, Juden und Mulatten in einem Saale speißten, nämlich der General-Gouverneur mit den Räthen, Justitz- und andern Beamten, an einer Tafel von 76 Couverts; die See- Land- und Bürgerofficiere, an einer Tafel von 67; der Kirchenrath, die vornehmsten Pflanzer und Subalternbeamten, an einer Tafel von 67; u. s. w.

6.

Paris, den 12ten Junius, 1785.

Es ist unglaublich, was dieses fatale Frühjahr mit seinem häßlichem Nordwinde und der ewigen Dürre für eine Menge Menschen, und vorzüglich angesehene und höhere Personen bey uns weggeraft hat. In 4 Monaten hat der König an erloschenen Leibrenten mehr, als in den beyden ganzen Jahren 83 und 84 gewonnen. Für die Amortissements-Casse ist dieß Sterben also so ungelegen nicht, und auch einige andere Branchen unserer zu tilgenden Schulden werden dabey profitiren.

Herr von Beaumarchais verläßt sein Hotel, und begiebt sich aufs Land. Er kann es noch gar nicht vergessen, daß er für seine neuliche Haft keine Satisfaction erhalten. Er soll darüber beynahe in Verzweifelung seyn. Das Glück, welches sein Figaro in ganz Europa gemacht hat, ist selbst nicht hinreichend seinen Schmerz zu lindern.

Den unsterblichen Franklin werden wir nun auch verlieren. Er macht schon alle Anstalten, in sein Vaterland zurück zu gehen, und dort zu sterben. In diesem Stücke macht es America also, wie ehemals Athen; es bezahlt seine größten und verdientesten Männer mit Undank. Franklin soll mit dem Areopagus in Neuyork nicht sehr zufrieden seyn. Vielleicht werden dessen Glieder bey seiner Heimkunft mit Schaam erröthen.

Die Fortdauer des Friedens in Europa wird hier noch immer verbürgt, und vor wenigen Tagen soll Herr von Vergennes dieses in einer grossen Gesellschaft erklärt haben. Das wäre denn doch die authentischste Quelle. Also wir, und mithin alle Mächte in Europa behalten Frieden. Man ist indeß sehr neugierig, welche Summe

die

die Holländer dem Kaiser wegen seiner Ansprüche und Foderungen auf Mastricht u. s. w. werden zugestanden haben. Nach der allgemeinen Sage sollen es 6 Millionen seyn.

Die Projecte wegen Vermehrung unserer Landmacht scheinen fürs erste aufgegeben zu seyn. Desto stärker ist man aber mit der Marine beschäftigt. Unsere Häfen sind voll von Schiffsbau-Materialien, und die dem Handel nach Norden bewilligten Prämien begünstigen diesen Plan nicht wenig. Die Ausbesserungen und der neue Bau von Schiffen sind ungemein lebhaft, und unser Ministerium hoft vor Ende 1786 eine Anzahl von 70 Linienschiffen in den drey Departements zu haben. Noch sollen ausserdem für 20 andere Linienschiffe alle Anstalten und Bedürfnisse fertig gehalten werden. Aus diesen Anstalten erhellet es deutlich genug, daß unsere Regierung sich für einen neuen See-Krieg nicht allzusicher hält, oder wenigstens zur See ein respectables Ansehn haben will, indem sie die Angelegenheiten auf dem festen Lande vermittelt, leitet, und arrangirt.

Noch immer spricht man von der Umtauschung Bayerns. Unser Hof soll sich mit dem zu Wien darüber sogar einverstanden haben, und Luxemburg erhalten. Die vielen Transporte, die von daher nach Brüssel, Mecheln, u. s. w. geschehen, und das Ansehn einer *Ausräumung* haben, bestätigen die Wahrscheinlichkeit dieser Behauptung. So viel ist gewiß, daß neue interessante Auftritte in Teutschland hier vorbereitet werden, und daß wohl die Erwählung des jungen Erzherzogs Franz zum römischen Könige nicht der einzige Gegenstand ist. Indessen wird unser Hof auch den zu Berlin, mit welchem wir in dem besten Vernehmen stehn, nicht unbefriedigt lassen können.

Nach dem Tode des Herzogs von Choiseul scheinen unsre Minister wie aufs neue in ihren Stellen gesichert zu seyn. Unterdessen äußert der König jetzt öfters wie sonst eigne Ideen, und Meynungen, die nicht von den Ministern herrühren, und man glaubt, daß Se. Majestät eine geheime Correspondenz mit irgend Jemanden unterhalten, und sich von demselben Rathschläge geben lassen. Man

kann

kann bis jetzt noch nicht aussindig machen, wer dieser geheime unsichtbare Minister des Königs sey.

7.

Frankfurt am Mayn, den 16ten Junius, 1785.

Die noch eröfnete Anleihe für den Kaiser bey den Herren Gebrüdern Bethmann zieht fast alles Geld aus dem teutschen Reiche, da jeder Particulier sein Geld, in grossen und kleinen Summen, auf solche Weise, sicher, zu 4 Procent anbringen kann. Man weiß sehr wohl, daß der österreichtsche Hof nicht geldbedürftig, sondern dieses nur ein Stratagem ist, welches auch seine gute Wirkung leistet. Sonst gieng viel Geld von hier nach Frankreich und anderwärts; nun geht fast nichts mehr dahin, und alles ins Oesterreichische. Der Kaiser hat auch, wie man vernimmt, bey dem Landgrafen von Hessen-Cassel ein Geldanlehn gesucht, welches aber nicht zu Stande gekommen ist. In dem eben gedachten Cassel ist der Graf von Goerz in geheimen Aufträgen des Königs von Preussen, vor einiger Zeit gewesen, aber nach einem erhaltnen Schreiben des Königs unvermuthet von da wieder abgereiset. Seitdem will man wissen, daß der König von Preussen durch gewisse Vortheile, und auch durch ein Project eines Ländertausches für sich, von den Maasregeln abgezogen worden sey, die er vorgehabt. Gleichwol hat dieser Monarch, nach andern Nachrichten, im vorigen Monate noch bey einem andern teutschen Hofe eine Anfrage thun lassen, die sich darauf bezogen, die dasigen Truppen in Sold zu nehmen, im Falle es nothwendig zu einem Kriege käme. Allein so wenig ich die Umstände dieser Nachrichten verbürgen will, so gewiß ist es doch, daß an mehrern Höfen im teutschen Reiche vielerley Unterhandlungen gepflogen werden, und daß bey allen diesem bis jetzt noch immer die Erhaltung des Friedens das wahrscheinlichste ist, indem die Partheyen dazu geneigter, als zum Kriege sind.

Die Ernennung des geschickten und einsichtsvollen Grafen von Trautmannsdorf zum kaiserlichen Minister an den Maynzischen Hof erregt grosse Aufmerksamkeit. Dieser Hof gehört zu denjenigen, von denen man glaubt, daß sie nicht geneigt sind, die kaiserlichen Absichten zu befördern.

 Die

Die Klugheit und das Sçavoir faire des Grafen von Trautmannsdorf sind vielleicht fähig, die Gesinnungen dieses Hofes zu ändern. — Wenn man alle die mannigfaltigen und weitläuftigen Negotiationen, an so vielen Höfen, und deren Schwierigkeiten erwägt; so wird man leicht einsehen, daß der Ausgang aller der Staatsentwürfe, von denen man bisher so vieles gehört hat, nicht das Werk einer kurzen Zeit seyn kann, und daß man denselben mit Geduld erwarten muß.

8.

Cassel, den 4ten Junius, 1785.

Hier hat es bisher, wie zu Sparta ausgesehen. Alles ist mit Militair-Uebungen beschäftigt gewesen. Am 30ten vorigen Monats sind erst die Truppen von der Revüe nach ihren Standquartieren abgegangen. Der größte Theil der Truppen war in den hier herum liegenden Dörfern versammelt, sie paßirten täglich bey und in der Stadt die Musterung, und wurden im Exercieren und in den grossen Manoeuvres geübt. Der Herr Erbprinz kam auch mit seinem Regimente, welches Er im hiesigen Dienste hat, hieher, und dieses Regiment, welches in America besonders viel gelitten hatte, ist unter dem Commando eines Fürsten, der mit wahrer Leidenschaft Soldat ist, eines der schönsten, und bestdisciplinirten, so man nur sehen kann, in kurzer Zeit geworden, und zog die Bewunderung aller Kenner auf sich. Der Prinz ist unermüdet im Militairdienste, und da Er selbst an allen beschwerlichen Verrichtungen unausgesetzt Antheil nimmt, so gewinnt er die Liebe, und das Zutrauen der Officiere und Soldaten im höchsten Grade. Die heßischen Truppen sind nach dem Urtheile verschiedner **auswärtigen Kenner**, welche sich bey den dasigen Manoeuvres gegenwärtig befanden, ausserordentlich schön, und sie versicherten, kein glänzenders, und schöners Militair irgendwo gesehn zu haben. Der Landgraf hält die Truppen auch alle noch auf demselbigen Fuße, wie sie währendem Kriege gewesen. Nur die sogenannten leichten Corps sind abgedankt worden. Doch existirt noch der Stamm von einem schönen Jägercorps. Ob gleich die englischen Subsidien mit dem Julius-Monat

zu

zu Ende gehn, so glaubt man doch, daß der Langraf, vermittelst der starken Geldauslehne, auf sehr solide Zinsen, seine Revenüen solchermassen vermehrt habe, daß er sein ganzes Corps d'Armée noch lange Zeit auf jetzigen Fuß wird erhalten können. Man enrollirt, exerciert, und manoeuvrirt, als wenn ein Krieg vor der Thüre wäre. Die hiesige Regierung ist ganz militairisch. Gleichwol läßt der starke arbeitsame Hesse sein Land nicht liegen, und man kann nicht sagen, daß man vieles öde unbebauete Land in Hessen anträfe, ob man gleich nicht läugnen kann, daß die Volksmenge für das Land und den Ackerbau nicht groß genug ist.

Unser Fürst vermehrt seine Revenüen durch die grossen ausgeliehenen Geldsummen, deren ich bereits erwähnt. Nur in einer Zeit von einem Jahre sind verschiedne Millionen ausgelehnt worden, ohne die Summen zu erwähnen, welche die beyden ältesten Prinzen erhielten, wodurch der Erbprinz Mittel fand, die Schulden auf der Grafschaft Hanau, die zu 4 und 5 Procent stunden, zu bezalen, und also seine Einkünfte merklich zu vermehren. Eine Million ist einem auswärtigen grossen Hofe, oder vielmehr einer Compagnie, unter der Garantie dieses Hofes, geliehen werden. Der **Fürst von Waldeck** erhielt ebenfalls **eine Million**, gegen **Verpfändung** der an Hessen **gränzenden Aemter**, zu 3 Procent. Verschiedene Edelleute erhalten beträchtliche Geldvorschüsse auf ihre Güter und Herrschaften. Dadurch vermehrt unser Fürst seine Einkünfte so sehr, daß er im Stande ist, ein respectables Corps Truppen zu erhalten, und jederzeit in 4 Wochen 12 bis 13000 Mann der schönsten und besten Truppen kann marschiren lassen, welches jede Parthey, zu der er sich in einem Kriege schlägt, ansehnlich verstärken kann. Die schlechten Leute, welche für den americanischen Krieg geworben waren, hat man alle abgedankt, und die Regimenter dafür mit guten Landeskindern, so viel möglich, completirt. Den starken Abgang an Officieren bemerkt man auch nicht, denn der zahlreiche teutsche Adel drängt sich in einen Dienst zu kommen, der so viel glänzendes hat, und der eine wahre Militair-Schule ist.

9.

Wien, den 30ten May, 1785.

„Vor kurzem haben des Kaisers Majestät, zu Beförderung Ihres Dienstes an den reichsständischen Höfen und Kreisen, unter den Gesandschaften eine Abänderung gemacht, und die Zahl Ihrer Minister durch den bisherigen **Reichshofrath, Herrn Grafen von Seilern**, vermehret. Es bekommt nemlich derselbe den Gesandschaftsposten des Herrn **Grafen von Trautmannsdorf** zu **Regensburg**, da hingegen diesem letztern der **oberrheinische Kreis**, bey welchem der Herr Landkommenthur Freyherr **von Lehrbach** accreditirt war, und von dem Ministerialdistrikt des Herrn Grafen von Metternich der **Maynzische Hof**, an welchem der Herr Graf von Trautmannsdorf eine **beständige Residenz** zu machen hat, zu Theil worden.“

10.

Wien, den 9ten Junius, 1785.

Daß die nun schon länger als einen Monat ihrer Beendigung so nahen Irrungen mit **Holland** doch noch nicht ihren Schluß erreicht haben, ist mehr ärgerlich als ausserordentlich; denn es ist ja das System der Holländer, nichts zu Ende zu bringen und immer zu zögern, in dem Vertrauen auf das interea aliquid fit, wodurch sie sich aus der Schlinge zu ziehen hoffen. Sie können von dem bisherigen Gange der Unterhandlungen aus den öffentlichen Blättern und zum Theil aus meinen Briefen ziemlich wohl unterrichtet seyn. Es ist bekannt, daß die Hauptpuncte des Vergleichs alle schon zu **Paris** auseinander gesetzet, und unter unserm und dem Versailler Hofe als **geltend** angenommen worden sind: nur über zwey Puncte war noch der Anstand: der eine betraf die vorläufige Absendung der **Deputirten**, der andere die Ersatzsumme für **Mastricht**. Der Kaiser hatte Anfangs 12 Millionen verlanget; die Holländer aber hatten nur 6 angeboten; um auch hierinnfalls sich nachgiebig zu bezeigen, hat endlich der Kaiser sich entschlossen, nur auf **8 Millionen** zu bestehen, von dieser Summe jedoch aber nicht mehr zu weichen. Dieses ist den Generalstaaten durch den französchen

sischen Hof bekannt gemacht worden; der bey dieser Gelegenheit, **seinem nunmehrigen Systeme gemäß**, sehr nachdrücklich in die Generalstaaten drang, sich mit dieser Entschliessung zu begnügen und ja bald dem Geschäfte ein Ende zu machen, weil sonst der Kaiser überdrüßig zu den Waffen schreiten würde, und **Frankreich**, nach den bisher gemachten Efforts, genöthigt seyn würde, **die Republik ihrem Schicksale und dem gerechten Unwillen des Kaisers Preis zu geben.** Unterdessen bewirkte alles dieses nur so viel, daß die klugen Staaten von **Holland** und **Westfriesland** endlich auch in die 8 Mill. willigten, welches sie aber jedoch nur vorläufig thun konnten, weil die übrigen Staaten noch gar keine Einwilligung zu nichts gegeben haben. Während diesen Unterhandlungen schien die Absendung der Deputirten in Vergessenheit zu kommen, und ohne Zweifel hätten die Holländer gerne damit so lange gezögert, bis die Präliminarien unterzeichnet gewesen wären, damit es dann das Ansehen gehabt hätte, als ob sie vielmehr zur Befestigung des Friedens, als zur **Abbitte** nach **Wien** giengen; vielleicht hätte der hiesige Hof endlich auch hierinn sich etwas gefälliger gezeiget, wenn nicht **andere Umstände** eingetreten wären. Es wurde nämlich vor kurzem in einem öffentlichen Blatte zu ** mit dem daselbst angenommenen Tone geschrieben: „der Kaiser hätte seine Foderun„gen gewaltig herabgestimmet, seitdem Frankreich in das „Mittel sich geleget, und wäre nun bereit, statt allem „übrigen, mit einigen Millionen **Trinkgeld** sich zu be„gnügen." Wie jederman, der nur ein Gefühl hat, über diese Stelle indigniret seyn mußte, so war es nothwendig um so mehr unser Hof: er hat daher nicht nur bey dem Kabinette zu ** darüber sich beschweret, sondern auch alsogleich seinem Bothschafter zu **Paris** die Befehle zugesandt, „**in den Unterhandlungen nichts mehr „vorzunehmen, und nichts zu unterschreiben, „bevor nicht die Deputirten der Holländer hie„her gekommen seyn**, und ihre Entschuldigung ge„than haben werden." Diese Nachricht war es, die am Ende vor. Monats den Generalstaaten aus Paris ist

 mit

mitgetheilet worden, und so viel Aufhebens verursacht hat. Sie möchten gar zu gerne diesem Schritte entgehen und stellten sich, als wenn sie gar lieber **Krieg** wollten; aber sie werden diesen Schritt doch thun müssen, den sie der **auswärtigen Freundschaft** nun zu verdanken haben. So liegen nun die Sachen. — Von dem Herzoge von **Braunschweig** aber ist gewis hiebey noch keine Rede gewesen: Er wurde von den holländischen Zeitungsschreibern nur darum hier eingemischt, um die ganze Secte der Patrioten, und wo möglich die ganze Nation desto sicherer gegen den Kaiser aufzubringen.

Man scheint übrigens hier des Friedens mit **Holland** so ganz sicher zu seyn, daß auch schon ein grosser Theil der Truppen in den **Niederlanden** Befehl erhalten hat, sich zum Rückmarsch fertig zu machen, der jedoch nicht eher als nach der Erndtezeit erfolgen soll.

Es wird sich bald zeigen, ob diese Truppen in ihre alte Standquartiere oder auf einen **neuen Schauplatz** bestimmt seyn. Man hat noch Ursache zu glauben, — ungeachtet der seltsamen Bezüchtigung der **Münchnerzeitung** — nicht nur daß das Project des **Austausches von Bayern** wirklich existiret **hat**, sondern auch **noch izt** nicht so ganz und völlig bey Seite geleget sey, als es vor kurzem schien, und etwa eher in die **Wirklichkeit** übergehen dürfte, als man vermuthet. Wäre dieses etwa die **grosse Revolution**, die der Fürst **Stahremberg** im Kabinette von **Versailles** vorbereitet hat, von welcher ich Ihnen ehemals schon schrieb? *) So viel ist sichtbar, daß unser Hof mit diesem Kabinette viel inniger und einstimmender ist, als er es vor einiger Zeit gewesen seyn mag; — und so viel ist ganz **gewiß**, daß beyde bourbonische Höfe nunmehr mit der **Verbindung** des Prinzen von **Toscana** und der Prinzeßin von **Würtemberg**, sowol als mit der **römischen Königswahl** des ersteren einverstanden zu seyn, sich freundschaftlichst erkläret haben. Man sieht seitdem auch, daß der hiesige französische Bothschafter dem Erzherzoge sowol als der Prinzeßin öfters seine

*) S. 4tes Stück April 1785, S. 395.

seine Cour macht, und eine besondere Aufmerksamkeit bezeigt, welches bisher nicht geschehen ist.

Vielleicht aber tritt noch vor Ausführung dieser Plane ein neues gar nicht — oder doch so bald nicht — vermuthetes Ungewitter von der **türkischen** Seite her ein. Die allda vorgegangene Ministerialveränderung kündiget den beyden Kaiserhöfen veränderte Grundsätze an. Die entehrende Behandlung des Veziers und des Mufti, von denen man positive weis, daß sie allein am meisten die mit unserm Hofe und mit Rußland geschlossenen friedfertigen Verträge begünstiget haben; die ihnen öffentlich auferlegte Beschuldigung der **Staatsverrätherey**; das Uebergewicht des kriegerischen Kapitain-Pascha; der neue eben so kriegerische als unpolitische Großvezier, die verdoppelten Kriegsrüstungen; alles dieses muß die Aufmerksamkeit der beyden Kaiserhöfe ganz rege machen; beyde haben darüber auch gegen **Frankreich** sich erkläret. — Gewiß, es öfnen sich von dieser Seite Scenen, gegen deren Entwicklung man um so weniger gleichgültig seyn kann, als sie die Aussicht zu den größten Katastrophen geben könnten. — Daß **Rußland** von allen Seiten sich bewafne, ist außer allem Zweifel.

So nahe mag aber jedoch die Gefahr noch nicht seyn, da der Kaiser sich noch zu einer Lustreise nach **Mantua** entschlossen hat, um allda seine Brüder und Schwestern zu **überraschen**. Er hat aus dieser Ursache die ganze Reise bis auf den letzten Augenblick sehr geheim gehalten, und sehr beschleuniget. Am 3ten dieses Monats wollte er schon zu **Mantua** eintreffen, und nur wenige Tage allda verweilen. In Zeit von 8 Tagen werden Se. Majestät schon wieder allhier erwartet. Sobald der Kaiser hieher kommt, wird die Campagne zu **Laxenburg**, wie sie schon angesagt war, ihre Statt haben. Ob auch ein Campement der Truppen zu **Minkendorf** und in den Provinzen werde gehalten werden, ist der Zeit noch unbestimmt.

II.

Wien, den 12ten Junius, 1785.

Es ist vor wenigen Tagen wieder ein Courier aus Paris hieher gekommen, dessen Depeschen dem Kaiser nach

Mantua sind nachgesandt worden. Sie enthalten, wie es heißt, die von den Staaten von Holland und Westfriesland, im Betreffe der abzusendenden Deputirten, genommene Entschliessung, die ganz befriedigend seyn soll. Indessen werden diese 2 Herren von unserm Hofe **hier nicht als Gesandte** angesehn, erhalten keine dergleichen Vorrechte, wie ihnen dann die gesuchte Zollfreyheit und Freypässe zum voraus verweigert worden, und werden **blos als Deputirte** angesehn, bis sie ihre **Entschuldigung** wegen des Angrifs auf der Schelde gemacht haben, und durch Unterzeichnung des Tractats die Freundschaft des Kaisers wieder erworben ist.

Ueberhaupt ist der Courierwechsel mit Paris und Petersburg in diesen Tagen außerordentlich stark gewesen. Auch sind seit kurzem zwey Couriere nach **Berlin** abgegangen, woraus man in der Vermuthung bestärkt wird, daß der preußische Hof an den vorseyenden Unterhandlungen, welche das teutsche Reich angehen, einen friedfertigen Antheil nehme, und auf irgend eine Art selbst mit interessirt worden sey. **Der Fürst von Stahremberg**, den man als eine Haupttriebfeder bey diesen Unterhandlungen in Paris ansehen muß *), ist von **Paris wieder abgereiset**, und befindet sich gegenwärtig **zu Spaa**. Er hat seine Rückreise hieher noch verschoben. *Unterdessen weiß man, daß er alltäglich Depeschen erhält und versendet.*

Seit der Abreise des Kaisers werden zu Schönbrunn die kaiserlichen Zimmer in guten Stand gesetzt, und ausstaffirt. Dieß bestärkt die Vermuthung derjenigen, welche die Sicilianischen Majestäten hier zu sehen hoffen. Allein es ist dieses aus politischen Ursachen nicht wahrscheinlich, da man weiß, daß der Erzherzog Franz zuerst für die neapolitanische Prinzeßin bestimmt war, und diese Vermälung zurückgegangen ist, wiewohl jetzt der zweyte toscanische Prinz an seine Stelle treten soll.

In

*) Er war es auch, der die grosse neue Allianz zwischen Oesterreich und Frankreich 1756 zuerst negotiirte, und mit unendlicher Klugheit und Thätigkeit in Paris zu Stande brachte.

In Siebenbürgen ist nunmehro, nach zuverläßigen Berichten, alles ruhig, und es ist gewiß nicht wegen eines zu besorgenden neuen Aufstandes, sondern aus andern Ursachen, (etwa zu einem Lustlager, oder zur baldigen Garnisonsveränderung,) geschehn, daß die Truppen allda Befehle erhalten haben, sich marschfertig zu halten. Es ist nun auch in diesem Fürstenthume, wie in Ungarn, die königliche Kammer mit dem Gubernium, zur Abkürzung der Geschäftführung, vereinigt worden, und nun wird das Fürstenthum auch, so wie Ungarn, in Commissariats-Districte getheilt. Es werden derselben zwey werden, wozu aber noch nicht die Personen ernannt sind.

Die Conscription ist ihrem Ende nahe, und hat weniger Schwierigkeiten gefunden, als die Herren Nobiles prophezeyt haben. Eher wäre das Gegentheil, so wie es sich in Siebenbürgen gezeigt hat, zu befürchten gewesen. Das Volk fängt an, sehr wohl einzusehn, daß es der Kaiser gut mit ihm meyne. Es entsteht daraus eine Gährung, in welcher die Unterthanen über Herrendienste, Sclaverey, und dergleichen Begriffe aufmerksam werden. Man muß daher sich hüten, daß das Volk hierinnen nicht zu weit gehe, wie es vor ein Paar Wochen im Kishonter-Comitate geschehen ist, wo 26 Dorfschaften über die Frohndienste unzufrieden wurden, und ein Trupp von etwan 120 Mann den Stuhlrichter zu Rima-Szamboth unter Drohungen auffoderte, ihnen Schutz und Gerechtigkeit gegen ihre Herrschaft zu verschaffen. Das Militaire legte sich dabey ins Mittel, und die Mißvergnügten liessen sich leicht bescheiden, ruhig nach Hause zu gehn, so bald ihnen der Officier versprochen hatte, ihre Klage vor den Kaiser zu bringen; „denn nur den **gerechten Kaiser** — sagten „sie, sonst Niemanden, wollten sie zum Richter haben.“

12.

Berlin, den 18ten Junius, 1785.

Der König ist von seiner Reise, und der Revüe in Preussen in ungemein munterm Wohlseyn zurückgekommen, und dieses Jahr mehr als gewöhnlich, mit dem Exerciren und dem Zustande der Truppen, allenthalben zufrieden gewesen. Er hat dieses auch durch viele grosse Geschen-

schenke an verschiedene hohe Officiere, und in den gnädigsten Ausdrücken zu erkennen gegeben. Bey der Magdeburgschen Revüe hat sich das hallische Regiment des Generalmajors von Leipziger vornehmlich ausgezeichnet. Bey diesem hat man es nunmehro so weit gebracht, daß es **in Einer Minute 8mal feuert.** Meines Wissens wird dieses nirgends mit solcher Geschwindigkeit nachgemacht. Bey einem einzigen Officiere dieses Regiments hat der König einen Fehler in der Evolution gerügt. Die gegenwärtige Pünctlichkeit im Exerciren hat dieses Regiment dem jetzigen Obersten **von Thadden** zu danken, der ein vortreflicher Exerciermeister ist, und bey den Officieren, so wie bey den gemeinen Soldaten, auf das geringste Versehn aufmerksam ist. Bey dem Regimente des Prinzen Heinrichs sind einige Veränderungen vorgenommen worden, ohnerachtet dieß Regiment bey den Manoeuvres sich sonderlich distinguirt haben soll.

Unsere Politiker bemerken als einen Beweis des guten Vernehmens zwischen unserm und dem französischen Hofe, daß der hiesige französische Gesandte vor einiger Zeit von dem Prinzen Heinrich nach Rheinsberg eingeladen worden, ein Fall, der hier selten vorkommt. So wie auch die Distinction, die man bey der Revüe den anwesenden vornehmen französischen Officieren erzeigt hat, sehr bemerkt worden ist. Das merkwürdigste aber ist, daß seit einiger Zeit **neue Conferenzen** des französischen **Ministers** mit unserm Cabinetsministerium wieder eröfnet worden, die einige Monate nicht Statt gehabt hatten. Man hat daraus, und aus andern Umständen Ursache zu glauben, daß Frankreich sich bemüht, eine Schadloshaltung und Befriedigung unsers Königs zu bewirken, um sich den Absichten und Entwürfen des Kaisers, mit welchen Frankreich nun einverstanden ist, nicht zu widersetzen. Ob das glücken wird, kann man nicht im voraus sagen. — Alle Mächte wollen jetzt das Ansehn haben, zum Kriege bereit zu seyn, obgleich in Wahrheit, vom größten bis zum kleinsten Souverain, Niemand in Europa ohne die unvermeidlichste Nothwendigkeit dazu schreiten wird. Der König will gewiß nicht gern Krieg führen, aber ganz gleichgültig

bey

bey den vorhabenden Auftritten wird Er auch gewiß nicht zusehn. Wenn wir auch noch keine grosse auswärtige Allianzen haben, so haben wir doch schon den größten Theil des teutschen Reichs auf unsrer Seite, welches unsre Parthey bey einem ausbrechendem Kriege ansehnlich verstärken würde. Wir rechnen auf Hessencassel, auf 25,000 Mann von Hannover, auf Chursachsen. Selbst die vornehmsten teutschen geistlichen Fürsten sind mehr für als wider uns. Der Kaiser würde außer Bayern und Würtemberg den größten Theil der teutschen Reichsfürsten wider sich haben. Diese unsre so gut und geschickt eingeleitete Situation, die wir uns an den Höfen in Teutschland zu negotiiren gesucht haben, wird vielleicht am allermeisten im Stande seyn, den Wiener Hof von seiner Absicht auf Bayern abzubringen, und ihn zu Propositionen, und Tractaten zu bewegen, die dem Systeme unsers Monarchen gemäß sind, und den Frieden dadurch erhalten. — Wenn der König zur Revüe nach Schlesien abgehn wird, so werden sich diese Umstände schon mehr aufklären, und man wird näher erfahren, welchen Ausgang die lange Krisis nehmen möchte.

In dem gedachten Schlesien haben die ausgetretnen Flüsse, und die Ueberschwemmungen grossen Schaden verursacht. Der Fürst von Carolath hat allein an 200,000 Thaler Verlust. Der Minister von Hoym über 50,000, und so andre mehr.

Der Prinz Ferdinand läßt mit allem Eifer an seinem neuen Palais im Thiergarten bauen, und hat sein bisheriges Sommerschloß, Friedrichsfelde, nebst den Pertinenzien, für 16,000 Thaler, wie man sagt, verkauft.

Die Nachrichten aus Rußland enthalten, daß die Kaiserin am 6ten dieses Monats die vorlängst bestimmte Reise nach Novogorod hat unternehmen wollen. Man hofte, daß dieselbe den Gesundheitszustand Ihro Majestät verbessern und stärken werde. Der französische neue Gesandte zu St. Petersburg, Marquis von Segür, ist auf eine so ausgezeichnete Art von der Kaiserin bey seiner Audienz empfangen worden, daß sich viele darüber gewundert haben.

XI.
Genealogische Anzeigen.

Am 16ten April verstarb der Reichsgraf, **Carl Ludewig von Ysenburg und Büdingen-Wächtersbach**, an einer Brustkrankheit, im 65sten Jahre seines Alters. Am 24sten eben dieses Monats verließ auch der regierende **Herzog Friedrich von Mecklenburg-Schwerin** dieß Zeitliche, im 68sten Jahre. Er ward am 9ten Nov. 1717 gebohren, und trat am 30sten May 1756 seine Regierung an. Am 27sten April erfolgte der merkwürdige unglückliche Todesfall des Herzogs **Maximilian Julius Leopold von Braunschweig** zu Frankfurt an der Oder. Wir haben von diesem in der Geschichte, den Umständen nach, fast einzigem Beyspiele der menschenfreundlichsten Fürstengröße, so wie auch von dem Leben und dem Character des Herzogs, im vorigen Stücke unsers Journals (S. 452 f.) umständlichere Nachrichten gegeben, worauf wir unsere Leser verweisen. Der Prinz ward am 10ten October 1752 gebohren. — Am 11ten May starb die verwittwete Fürstin, **Caroline Catharine** zu **Solms**, eine gebohrne Pfalzgräfin von Birkenfeld, auf dem fürstlichen Schlosse zu Hungen, im 86sten Jahre. Am 19ten März starb die jüngste Tochter des Erbprinzen **Carl von Curland**, die Prinzeßin **Caroline**, an den Massern. Sie wurde am 26sten Julius 1782 gebohren. Das reichsgräfliche Haus **Stollberg-Stollberg** hat am 8ten Junius auch einen grossen Verlust erlitten, indem der Graf **Gottlob Friedrich** an diesem Tage, nach einer schmerzhaften Krankheit, verblich. Im Anfange des Maymonats starb zu Constantinopel der jüngste Sohn des Großherrn, Namens **Murad**, in einem Alter von 2 Jahren.

Am 27sten März, Abends 7 Uhr, wurde die **Königin von Frankreich** von einem jungen **Prinzen** entbunden, der die Namen **Ludwig Carl**, und von dem Könige den Titel eines **Herzogs von der Normandie** erhalten hat. Seit **Carl V.** von Frankreich hat kein französischer

Prinz

Prinz von Geblüt diesen Titel geführet. Am 28sten eben dieses Monats gebahr die Erbprinzeßin von Sachsen-Coburg einen jungen Prinzen, dem die Namen **Ferdinand Georg August** beygelegt worden. Am folgendem Tage, den 29sten Mär, erfolgte zu Parma der Taufactus des vor 2 Jahren gebohrnen Prinzen, welcher **Philipp Maria** benannt worden ist. — Am 7ten April wurde die regierende Prinzeßin von **Salm-Kyrburg** zu Paris glücklich von einem jungen Prinzen, und Tages darauf auch die Gräfin von **Ysenburg und Büdingen** von einem jungen Sohn entbunden, welcher letztere **Carl Ludewig Wilhelm** genannt worden. Am 13ten desselben Monats erfreute die Gräfin von **Rechtern-Limpurg** ihr Haus durch die Geburt eines jungen Grafen, der in der Taufe den Namen **Adolph** erhalten hat. Am 28sten April gebahr die Herzogin zu **Aremberg**, auf dem Schlosse Engenheim, einen Prinzen, den man die Namen **Ludewig Prosper** beygelegt hat. Am 31sten May kam die Gemahlin des regierenden Grafen **Heinrich** XLII, jüngerer Linie **Reuß**, eine gebohrne Prinzeßin von Hohenlohe-Kirchberg, mit einem jungen Sohne nieder, welcher **Heinrich** XLII. benannt worden.

Am 27sten März wurden endlich die doppelten Spanisch-Portugiesischen Eheverbindungen, nämlich die des portugiesischen Prinzen, Don Juan, Sohns des Prinzen von Brasilien, mit der Prinzeßin Charlotte Joachime Therese, Tochter des Prinzen von Asturien, (welche bis zum Beylager in Lissabon erzogen wird,) und die des Prinzen Gabriel, dritten Sohns des Königs von Spanien, mit der Prinzeßin Maria Anna Victoria, Tochter des Prinzen von Brasilien, wechselseitig vollzogen.

XII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Der Gang der allgemeinen politischen Angelegenheiten in Europa ist in dem Zeitraume dieses Monats so lang-

langsam gewesen, daß öffentlich nur wenige Fortschritte bekannt geworden sind. Und das merkwürdige davon ist in den obigen **Briefen** umständlich enthalten. Besonders enthält der obige **zweyte Brief aus Wien** von dem Streite zwischen **Oesterreich** und **Holland** nicht allein alles wesentliche, was darinnen vorgefallen, sondern setzt auch alles in ein solches klares Licht, wie man bisher in keinem öffentlichen Blatte noch gefunden hat. Durch die nachdrücklichen Vorstellungen des französischen Hofes, und dem Beyfügen, daß die Republik Holland sich bey **längerer Weigerung den Unwillen des Königs von Frankreich selbst zuziehen würde**, sind die Generalstaaten bewogen worden, endlich die Absendung und Abreise der zwey Deputirten nach Wien fest zu bestimmen, welche bekanntlich der Graf von Wassenaer Twikel, und der Freyherr von Linden sind. Sie haben bereits am 18ten ihre letzten Instructionen bekommen. Erst **nach ihrer Ankunft** und geschehner **Entschuldigung zu Wien**, werden die Unterhandlungen förmlich unterzeichnet werden, **deren Puncte** bereits, so wie wir im vorigen Monate schon gemeldet haben, zu Versailles zwischen Oesterreich und Frankreich **bestimmt und regulirt sind**, und die schon Holland und 3 andre Provinzen zugestanden haben, die übrigen 4 aber beyzutreten genöthiget sind, da am 6ten Junius wiederum 2 Couriere aus Paris an den französischen Gesandten, und an die Generalstaaten, die dringendsten, und ernsthaftesten Aeußerungen des französischen Hofes überbracht haben, um endlich dem langen, und unnützen, und bey längerer Weigerung sehr schädlichen Zaudern ein Ende zu machen. Am 10ten Junius ist darauf auch von den Generalstaaten mit einem Courier eine solche Definitiv-Erklärung nach Paris geschickt worden, welche alle noch übrig gewesene Ungewißheit aufhebt, und den Frieden mit dem Kaiser sichert.

Es war endlich nöthig, daß diese holländische Streitigkeit zu ihrer Beendigung kam, da nunmehro derjenige Zeitpunct herannaht, in welchem die andern bisher unterhandelten **Staatsentwürfe**, und Absichten des kaiserlichen

lichen Hofes, ausgeführt werden sollen. Auch in diesen Entwürfen und Absichten ist Frankreich mit Oesterreich, durch die geschickte und glückliche Negotiation des Fürsten von Stahrenberg zu Paris, in ein Einverständniß gekommen, welches die Ausführung bewerkstelligen wird, indem mit den andern dabey intereßirten Höfen bereits auch schon darüber unterhandelt worden, und man ebenfalls von diesen Seiten her eine glückliche Uebereinkunft erwartet, und hoft. Mehr kann man davon bis jetzt noch nicht mit Gewißheit sagen. Wahrscheinlicher Weise ist unter den vielen, bey den mehrern Angelegenheiten, die wir schon oft genug in den vorigen Stücken des Journals angezeigt haben, intereßirten Höfen, noch nicht alles in vollkommne Richtigkeit gebracht. Wir wollen also bis dahin mit denjenigen Nachrichten warten, die auch wir von diesen Gegenständen erhalten haben. Die Anstalten, welche man im Luxemburgschen trift, die Dislocation der kaiserlichen Armee in den Niederlanden, und andere mehrere Umstände, sind die ersten Schritte zu den Ereignissen, die nun bald erscheinen werden, und die **Bayern, Luxemburg, die Niederlande, die Erweiterung der preußischen Staaten**, und mehrere Fürsten des teutschen Reichs betreffen, Auch zwischen **Oesterreich** und **Venedig** ist ein Ländertausch im Werke, wovon wir vor langer Zeit schon Nachricht gegeben, und welchem zufolge das sogenannte wälsche Tyrol, oder der südliche Theil desselben, gegen das venetianische Friaul, und Dalmatien, umgetauscht werden soll. Alle diese Gegenstände werden, nebst der römischen Königswahl, und der Competenz zum neuen Churfürstenthume, nun bald zur öffentlichen Discußion gelangen.

Der Ausgang der bisher noch ungewissen **türkischen Angelegenheiten** hängt zwar mit den eben erwähnten nicht eigentlich zusammen, steht aber doch in einer Art von entfernten Verhältnisse damit. Der neue Großvezier, welcher am 9ten May zu Constantinopel angekommen, ist noch in seinem Amte zu neu, um sogleich eine solche Revolution, wie ein Krieg mit beyden Kaiserhöfen seyn würde, anfangen zu können. Außerdem sind im Divan immer noch

zwey

zwey Factionen, davon die eine mit allem Nachdrucke den Frieden zu erhalten sucht. Und da Frankreich mit einem am 4ten Junius durch Wien nach Constantinopel gegangnen Courier seinem dasigen Gesandten neue Befehle zugeschickt hat, die Grenzberichtigung zwischen der Pforte, und Oesterreich, möglichst zu befördern, und durch Vermittlung alles zum Frieden zu leiten; so wird wenigstens so bald kein Bruch von türkischer Seite her erfolgen. Indessen hält sich auch Rußland auf alle Fälle gefaßt, und hat mit Venedig endlich einen Freundschafts- und Allianztractat geschlossen, dessen Bedingungen noch nicht öffentlich bekannt geworden sind.

Der bekannte Streit zwischen Venedig und Tunis dauert noch fort. Am 17ten May erschien der Ritter Emo mit 2 Linienschiffen, und 2 Fregatten auf der Rheede vor Tunis, und ließ dem dasigen Bey Vorschläge thun, die dieser nicht annehmen wollte, aber doch in Unterhandlung trat, deren Ausgang noch nicht gemeldet worden.

Die ausgebrochnen Mishelligkeiten auf der Musquito-Bay zwischen den dasigen englischen Colonisten und den Spaniern, wegen des Fällen des Färbeholzes, und der Unterstützung der dasigen unruhigen Indianer, werden, so wie wir schon ehedem vorhergesagt, von keinen den Frieden störenden Folgen seyn. Die Höfe zu London und Madrit unterhandeln darüber freundschaftlichst, und man hält in London diesen Zwist schon für so gut als beygelegt.

Die Republik Holland fühlt die Wichtigkeit des Verlustes von Negapatnam so sehr *), daß sie in London über die Wiedererlangung dieses Platzes noch immerfort negotiiren, und wenn eine Proposition deshalb verworfen worden, immer wieder eine neue, und neue Aequivalente anbie-

*) Vergl. darüber Herrn Eschels-Kroons Bemerkungen im 4ten St. April 1784, S. 382 u. f.

bieten läßt. Inzwischen werden die schon längst angefangnen, und eine Weile bisher ruhenden, Negotiationen über die neuen Commerztractate zwischen Großbritannien, und Frankreich, und Spanien und Nordamerica, wieder mit vieler Lebhaftigkeit von neuen, zu London, Paris, und Madrit betrieben.

In Ostindien sind keine neue merkwürdige Auftritte vorgefallen. Man erwartete dort die neuern Instructionen aus Europa, wegen der Uebergabe von Trinconomale, und der Vollziehung der andern Friedenspuncte. Indessen war der alte Graf von Büssy, der fürchterlichste Gegner des englischen Interesse, am 8ten Januar zu Pondichery gestorben. Die beyderseitigen Flotten lagen ruhig, und der englische Handel war sehr lebhaft, indessen die Glieder der Regierung zu Madras noch immer in Uneinigkeit sich befanden.

Ebenfalls ist aus Nordamerica, und Westindien nichts interessantes neues zu bemerken, außer daß die Schweden von der Insel St. Barthelemy Besitz genommen, und den dasigen Hafen auf königlichen Befehl sogleich zu einem Freyhafen erklärt haben. Zu St. Thomas sind eine Zeitlang her wenig Geschäfte gemacht worden. Die Inseln insgesammt waren in so guten Umständen, daß sie reiche Erndten von allen Arten ihrer Producte hoften.

XIII.

Vermischte Nachrichten.

Wir haben schon vorlängst die Nachricht gemeldet, daß viele von den Einwohnern der Stadt und Republik Genf, welche über die neue Staatsverfassung daselbst mißvergnügt sind, sich nach Constanz haben begeben wollen, und dort darüber unterhandelt haben. Jetzt ist die Sache zu Stande gebracht, und schon 20 Genfer Familien haben die Reise nach Constanz angetreten, wo zu ihrer Aufnahme alle Anstalten gemacht sind, und sie den Schutz des Kaisers geniessen, der ihnen auch das schöne Dominicaner-Kloster daselbst zu ihrem Gewerbe einräumen läßt. — Im Canton Freyburg ist das alte Mißvergnügen gegen die dasige aristokratische Regierung von neuen erwacht, und das Volk verlangt eine Abänderung, oder droht, sich in den Schutz einer fremden benachbarten Macht zu begeben.

Daß man in Wien über gewisse Dinge anders denkt, als zu Versailles, zeigt ein neues Beyspiel an dem Werke des Grafen von Mirabeau über die Eröfnung der Schelde. (Doutes sur la Liberté de l'Escaut.) Der Kaiser, gegen dessen Prätensionen dasselbe in harten Ausdrücken abgefaßt ist, hat den Verkauf und das Lesen dieses Buchs verstattet, und das Verbot der Brüsseler Regierung deshalb aufgehoben. Der Graf von Vergennes aber schrieb dem Grafen von Mirabeau, als er von London nach Paris kam: „Da sein Werk vieles Aufsehn mache, so riethe er ihm, sich seiner Berühmtheit zu entziehn, und auf sein Gut Mirabeau sich zu begeben." Eine Art von höflichen Exiliren.

Nun soll Teutschland eine neue Heilige bekommen. Ein Fall, der seit Jahrhunderten nicht geschehen. Unter mehrern Canonisirungsprocessen, welche in der jüngst gehaltnen Congregation der heiligen Gebräuche zu Rom vorgenommen worden, ist auch der der frommen Schwester Maria Crescentia Hößin, von Kaufbeurn, in Bewegung gebracht worden. Vorläufig hat die Congregation die vorgelegten Schriften gebilligt, welche ihre Heiligsprechung betreffen, und es ist also kein Zweifel, daß Teutschland an der verstorbnen Frau oder Jungfer Hößin, eine Heilige mehr haben wird.

In Böhmen sind 3 evangelische Bauern, welche vor einem vorbeyfahrenden katholischen Pfarrer auf der Strasse zwar den Hut abzogen, aber die Mütze, die sie wegen der Kälte und des Schneegestöbers unter dem Hute hatten, nicht so geschwind abziehen konnten, als der Herr Pater vorbey fuhr, auf der sogenannten Folter der Prügelbank bis aufs Blut gegeisselt worden.

Ein Schreiben aus Halle, noch einige Nachrichten aus dem Mecklenburgschen, die Fortsetzung der ostindischen Reise des Herrn Eschels-Kroon, nebst andern Aufsätzen, die aus Mangel des Platzes haben wegbleiben müssen, werden in den folgenden Stücken erscheinen.

Die Abonnenten bey den Postämtern jedes Orts erhalten, nach der auf dem blauen Umschlage befindlichen Weise, die Monatsstücke dieses Journals, mit den ersten ankommende Posten von Hamburg, in jedem Monate; so wie das Journal allhier jederzeit regelmäßig am letzten Tage jedes Monats ausgegeben wird.

Hamburg, den 24sten Junius, 1785.

Druckfehler:

S. 568. Z. 6. l. der statt und. S. 604. Z. 7. fehlt seel. nach des. Ebendas. Z. 18. fehlt Personen, nach solche. u. s. w.

Inhalt des Ersten Monats-Stücks.
1785.

Inhalt des Zweyten Monats-Stücks.
1785.

Inhalt des Dritten Monats-Stücks. 1785.

Inhalt des Vierten Monats-Stücks. 1785.

Inhalt des Fünften Monats-Stücks. 1785.

Inhalt des Sechsten Monats-Stücks. 1785.